

in-der-Welt-sein

Johanna Herzog-Dürcks

PERSONALE PSYCHOTHERAPIE

als Element

integrativer Traumatherapie



**Mondrian Graf v. Lüttichau**

Herausgeber (2020)

[www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de)  
[www.autonomie-und-chaos.berlin](http://www.autonomie-und-chaos.berlin)

Diese Textsammlung ist eine Originalveröffentlichung des Verlagsprojekts AUTONOMIE UND CHAOS BERLIN (2020). Sie beinhaltet Auszüge aus Veröffentlichungen der Psychotherapeutin Johanna Herzog-Dürck (1902–1991) aus den Jahren 1927 bis 1972 sowie einige weitere Beiträge, darunter eine Einleitung des Herausgebers.

Diese online-Veröffentlichung wurde mit ISBN in den Datenbestand der Deutschen Nationalbibliothek zur Dauerpräsenz aufgenommen und bleibt unabhängig von der Existenz des Verlages auch von dort abrufbar.

Zugleich wurde Johanna Dürcks Dissertation als Faksimile (pdf) wiederveröffentlicht: DIE PSYCHOLOGIE HEGELS (Bern 1927).

Titelvignette bzw. Seite 497:

*Der Mensch ist genauso sensibel wie die Natur* (Mandy, ca. 2008)

*Hoffnung* (Mandy, ca. 2008)

Quelle: <https://dissoziation-und-trauma.de/gemaelde-von-mandy>

Abbildung Seite 426:

Matthias Grünewald: *Erlanger Selbstbildnis*

Quelle: Wikipedia

Porträt Johanna Herzog-Dürck:

Photo-Studio Ma Kasparides, München;

Quelle: J.H.-D.: LEIDEN, TRAUM UND BEFREIUNG (Freiburg/Br. 1979)

© 2020 Textsammlung und Einleitung  
Verlag Autonomie und Chaos Berlin  
für [www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de)

**ISBN 978-3-945980-44-6**

Diese online-Veröffentlichung kann  
zum privaten Gebrauch heruntergeladen werden.

## INHALT

Mondrian Graf v. Lüttichau: Freiheit über dem Abgrund – Johanna Herzog-Dürck wiederentdecken (2020)	<b>5</b>
Personale Psychotherapie und menschliches Selbstverständnis (1966)	<b>62</b>
Der Heilungsentwurf der personalen Psychotherapie (1972)	<b>89</b>
Die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt (1972)	<b>104</b>
Vom Wesen der Neurose (1972)	<b>143</b>
Das Heilungserleben (1972)	<b>173</b>
Gesellschaft und Neurose (1972)	<b>221</b>
Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)	<b>232</b>
"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)	<b>255</b>
Verlassenheitsthematik – Die Anfänge der schizoiden Entwicklung (1960)	<b>262</b>
Die therapeutische Zuwendung zum schizoiden Menschen (1960)	<b>266</b>
Der Therapeut und der Depressive (1960)	<b>273</b>
Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)	<b>279</b>
Die therapeutische Zuwendung zum hysterischen Menschen (1960)	<b>286</b>
Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin (1960)	<b>294</b>
Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung ( <i>Auszug aus der Dissertation 1927</i> )	<b>331</b>
Personale Psychotherapie und Religion (1965)	<b>344</b>
Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent – Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)	<b>362</b>
Der Depressive und die Hoffnung (1955)	<b>397</b>
Probleme der Heilung im Hinblick auf Person und Identität (1969)	<b>413</b>

### *Anhang*

Neue Formen geistigen Arztums. Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)	<b>427</b>
Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins (Ludwig Binswanger) <i>Referat Johanna Herzog-Dürck (1948)</i>	<b>442</b>
Anna Tumarkin (1875–1951) – Zu Leben und Werk	<b>462</b>
Anna Tumarkin: Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)	<b>468</b>
Daseinsanalyse (Alice Holzhey-Kunz) <i>Rezension Hans-Peter (2016)</i>	<b>484</b>
Literaturhinweise	<b>489</b>



*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

## Freiheit über dem Abgrund: Johanna Herzog-Dürck wiederentdecken

Mondrian Graf v. Lüttichau<sup>1</sup> (2020)

*Jede Definition des Begriffs der Heilung weist mit Sicherheit zurück auf den anthropologischen Entwurf,  
das Menschenbild, das den psychotherapeutischen Bemühungen zugrundeliegt,  
weiterhin aber auch auf die Denkepoche, in der es wurzelt.*

**Johanna Herzog-Dürck**

*es gibt innere stimmen die dir antworten die stärker sind als jede traurigkeit  
wenn du dich nur richtig fragen kannst*

**Heidi Schmidt**

*Heilung enthält ein revolutionäres Moment, wenn sie auf die Findung  
der Identität und auf das personale Offensein zum Mitmenschen gerichtet wird.*

*Denn damit erweist sie sich meistens als unkonformistisch.*

**Johanna Herzog-Dürck**

*Es kann weiters keine Analyse gelingen, in der es uns nicht gelingt den Patienten wirklich zu lieben.  
Jeder Patient hat das Recht, als ein schlecht behandeltes, unglückliches Kind betrachtet  
und gepflegt zu werden.*

**Sándor Ferenczi**

Der hier vorgestellte psychotherapeutische Ansatz wurde entwickelt von der Psychotherapeutin Johanna Herzog-Dürck (1902–1991). Er wird zu den *anthropologischen Psychotherapien* gezählt, die den Kranken in seinem individuellen ganzheitlichen Gefüge in den Mittelpunkt der psychotherapeutischen Arbeit stellen.<sup>2</sup> Johanna Herzog-Dürck bezieht sich mit diesem Begriff auf den lateinischen Ursprung *per-sonare*, d.h. *hindurchtönen*.<sup>3</sup> Gemeint ist nicht nur der engere persönliche Bereich der wechselnden menschlichen Relationen mit seinen Interessen, Intentionen, Bedürfnissen, Leidenschaften und Gewalten, sondern "die

---

<sup>1</sup> Mondrian Graf v. Lüttichau (geb. 1952), Dipl.-Sozialpädagoge und Heilpädagoge, Arbeit mit kognitiv beeinträchtigten und mehrfachbeeinträchtigten Erwachsenen sowie in Akutpsychiatrie und Sozialpsychiatrie. Seit 2000 Beratung und traumapädagogische/traumatherapeutische Arbeit mit erwachsenen Überlebenden von Entwicklungstraumatisierungen, Begründung des Informationsportals [www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de) sowie des Verlagsprojekts [www.autonomie-und-chaos.de](http://www.autonomie-und-chaos.de) (online). – Der Titel dieser Einleitung ("Freiheit über dem Abgrund") ist eine Formulierung Johanna Herzog-Dürcks.

<sup>2</sup> Herzog-Dürck schreibt einmal vom "einfachen Unableitbaren des anthropologischen Denkens".

<sup>3</sup> Die Etymologie des lateinischen Begriffs *persona* ist nicht eindeutig. Das Hindurchtönen der Stimme des Schauspielers durch seine Maske, die im antiken Theater seine Rolle typisierte, ist eine der Bedeutungen. Es geht der Personalen Psychotherapie also um die Begegnung von KlientIn und TherapeutIn aus der jeweiligen Mitte ihrer Persönlichkeit heraus bzw. darum, der Klientin/dem Klienten diesen Brückenschlag zu seinen Mitmenschen und der Welt zu ermöglichen. (Siehe auch in Veröffentlichungen von Hans Trüb und Arie Sborowitz.)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

*Wer-bin-ich-Frage der menschlichen Identität*". Neurose wird bei Herzog-Dürck als Verfehlen der existentiellen Reifung aufgefaßt, Psychotherapie als Übung *"im Wagnis des Menschen auf dem Weg zum Du"*.<sup>4</sup> Johanna Herzog-Dürck arbeitete bis 1933 als Journalistin in Berlin, begann dann ihre Ausbildung zur Psychotherapeutin und entwickelte in der Folge diesen therapeutischen Ansatz. Nach seiner ersten Präsentation (1947, als erster Beitrag im ersten Heft der Zeitschrift PSYCHE) entstanden bis 1984 auf dem Hintergrund ihrer therapeutischen Praxis etliche Buchveröffentlichungen sowie Tagungsbeiträge. Psychotherapeutische Therapie und Praxis ging in der BRD allerdings andere Wege. Bedarf für Herzog-Dürcks Ansatz schien es nicht (mehr) zu geben. –

Nach mehr als 20 Jahren traumapädagogisch/-therapeutischer Begleitung von Überlebenden schwerer entwicklungs-traumatischer Schädigungen bin ich auf Johanna Herzog-Dürcks Arbeit gestoßen. Hier fand ich konzeptionelle therapeutische Aufmerksamkeit für regelhaft vorkommende Traumafolgen, die sowohl in der psychotraumatologisch als auch der psychoanalytisch orientierten Traumatherapie allenfalls am Rand auftauchen. Stichworte für solche Folgen sind: *Scham – Schuld(gefühl) – Wozu bin ich auf der Welt? – Wer bin ich? – Identität – Wieso geschah es gerade mir? – Bin ich wert, daß mir geholfen wird? – Suche nach inneren Ressourcen, Intentionen, eigenem Wollen, eigenen Bedürfnissen – Schicksal als unauflösbare Verfügung? – Was ist "ein Mensch"? – Was ist gut? Was ist böse? – Kann ich auch anders sein? – Zukunft, Hoffnung – Was ist Liebe (für mich)? Sexualität? – Zuneigung zum Täter (primäre Bezugsperson) – Abgrenzungen – Nein sagen ...*

Meiner praktischen Erfahrung nach (mit erwachsenen Überlebenden schwerer und schwerster, fast immer menschengemachter Entwicklungs-traumatisierungen) haben diese Probleme den höchsten Stellenwert in traumapädagogischer/-therapeutischer Arbeit bei solchen in der Kindheit einsetzenden Traumatisierungen – einen höheren Stellenwert als die konkreten bössartigen Handlungen, denen die Betroffenen ausgesetzt waren!

In dieser Veröffentlichung wird eine Auswahl von Texten Johanna Herzog-Dürcks dokumentiert. In meiner Einleitung möchte ich den Ansatz

---

<sup>4</sup> Siehe auch Schulte/Tölle: PSYCHIATRIE (21973, S. 304)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

kurz vorstellen (auch in Abgrenzung zu anderen therapeutischen Methoden). Ein Abschnitt ist dem therapeutischen Umgang mit Träumen gewidmet, ein anderer dem Thema Spiritualität/Religion, beides Schwerpunkte der Personalen Psychotherapie. Es folgen Hinweise zum psychotherapie-geschichtlichen Umfeld sowie zur Situation von Menschen nach psychotraumatischen Erfahrungen. Hier möchte ich verdeutlichen, wieso ich Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie als wiederzuentdeckende therapeutische Ressource für dieses Klientel sehe. Abschnitte zu den Begriffen "Geist" und "Geisteswissenschaft", zu Biografie und Rhetorik der Autorin sowie zur Vorgeschichte dieser ersten Wiederveröffentlichung ihrer Texte nach 40 Jahren schließen die Einleitung ab. (Thematische Überschneidungen sind dabei unvermeidbar.)

### **Personale Psychotherapie**

Ihre therapeutische Intention beschreibt Herzog-Dürck folgendermaßen: *"Personale Psychotherapie (...) fragt nach dem Menschsein des Menschen, sei es in seinen sinnhaften, sei es in seinen geistigen Erlebnisweisen, sei es in jeder Weise seines Seins in der Welt. Personale Psychotherapie will ernst machen mit dem Gedanken, daß der Mensch als ganzer und das heißt in der Fülle seines Wesens als Person und als Du begegnet. Methodisch wird damit der Boden naturwissenschaftlicher Objektivität verlassen und einer phänomenologisch betrachtenden und erhellenden Methodik das Wort gegeben."*<sup>5</sup> An anderer Stelle: *"Die Verfasserin fußt in der lebendigen Tradition des psychotherapeutischen Wissensgutes, insbesondere auf den Erkenntnissen von C. G. Jung und Fritz Künkel, die ihrerseits aus den Systemen von Sigmund Freud und Alfred Adler hervorgewachsen sind. Verfasserin hat persönlich den Schwerpunkt ihrer Fragestellung stets im anthropologischen, existentiellen und religiösen Aspekt der psychotherapeutischen Problematik erblickt, darin also, was die*

---

<sup>5</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 8) [Quellenhinweise ohne AutorInnenname meinen Veröffentlichungen Herzog-Dürcks, siehe hier im Literaturverzeichnis.]

*seelische Erkrankung und ihre Heilung über das Sein des Menschen in der Welt aussagen."*<sup>6</sup>

Der Ansatz wird grundlegend zur anthropologischen Psychotherapie gerechnet. Anthropologie, die "Wissenschaft vom Menschen", entstand im 16. Jahrhundert und wird heutzutage vorrangig als naturwissenschaftliche Disziplin verstanden. Demgegenüber entstand die philosophische Anthropologie erst Anfang des 20. Jahrhunderts. Bei Wikipedia heißt es: "Die *philosophische Anthropologie* sucht vom einzelnen Menschen zu abstrahieren und zielt auf Allgemeingültigkeit. Die tatsächliche Bindung jedes menschlichen Individuums an die je zeitspezifischen und kulturellen Daseinsbedingungen wird dabei vorausgesetzt. Indem die Grundsituation der philosophischen Anthropologie davon bestimmt ist, dass der Mensch nach dem Menschen fragt, geht es einerseits um Selbstreflexion als Anliegen und Auftrag. Das ist aber andererseits nur möglich in der dem Menschen gegebenen Verbindung der Innenperspektive des Subjekts mit der Außenperspektive des Beobachters." In diesem Zusammenhang entstanden die Ansätze der anthropologischen Psychotherapie, darunter eine "Personale Psychotherapie", die zunächst eher eine lose Annäherung unterschiedlicher Praktiker und Theoretiker war.<sup>7</sup> Als einzige Vertreterin hat Johanna Herzog-Dürck diese Personale Psychotherapie über die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts hinaus praktisch und therapeutisch weiterentwickelt und in ihren Veröffentlichungen vorgestellt.

*"Fragt die naturwissenschaftliche Psychologie: Wie sind die höchsten und komplexesten Gebilde des Seelenlebens in einfache Elemente aufzulösen, so stellt der Idealismus die gerade entgegengesetzte Frage: Wie ist auch das primäre Seelische, dasjenige, in dem die schöpferische Freiheit, die das Wesen des Seelischen bildet, nicht ersichtlich ist, – wie ist auch dies aus der Einheit dieser schöpferischen Freiheit zu verstehen?"*<sup>8</sup> Dies kann auch als Grundfrage der Personalen Psychotherapie

---

<sup>6</sup> ZWISCHEN ANGST UND VERTRAUEN (S. 9/10)

<sup>7</sup> Arie Sborowitz/Ernst Michel (Hrsg.): DER LEIDENDE MENSCH. PERSONALE PSYCHOTHERAPIE IN ANTHROPOLOGISCHER SICHT (Düsseldorf-Köln 1960)

<sup>8</sup> Johanna Dürck: DIE PSYCHOLOGIE HEGELS (Dissertation 1927, S. 69)



*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

verstanden werden. Bereits in Johanna Dürcks Dissertation von 1927 zeigt sich unmißverständlich ihr (optimistisches) Bemühen um eine "wertverwirklichende, sinngabende"<sup>9</sup> Psychologie. Grundkategorien hierfür fand sie in Hegels Anthropologie<sup>10</sup>, wobei sie – nach eigenem Bekunden – wesentlich unterstützt wurde von ihrer philosophischen Lehrerin Anna Tumarkin.<sup>11</sup> Ab 1933 nahm sie ihr Psychologiestudium auf; zweifellos konnte sie ihre psychologische und psychotherapeutische Konzeption gerade durch die alltäglichen Erfahrungen im NS praktisch und theoretisch ausdifferenzieren. Dies zeigt ihre erste Veröffentlichung, mit der sie 1947 die neugegründete Zeitschrift PSYCHE einleitete.<sup>12</sup>

Bei Hegel, Dilthey und Anna Tumarkin liegen Herzog-Dürcks philosophische Grundlagen. Annäherungen gibt es zu Karl Jaspers, Gabriel Marcel und zur naturphilosophischen Ontologie von Hedwig Conrad-Martius<sup>13</sup>. Ihr Begriff der "Person" korreliert mit der Idee eines philosophischen Personalismus, zu dem neben Martin Buber auch Romano Guardini, Paulo Freire, Erich Fromm und Martin Luther King gezählt werden.<sup>14</sup>

Im psychologisch-psychiatrischen Umfeld bezieht sich Herzog-Dürck explizit und implizit auf Ludwig Binswangers Konzeption einer psychiatrisch-philosophischen Daseinsanalyse. Je nach eigenem fachlichen Standort lassen sich für ihren Ansatz dazuhin unterschiedliche Zuordnungen gewichten, sei es zur analytischen Psychologie C. G. Jungs, zur Individualpsychologie Alfred Adlers oder zu Victor Frankls Existenzanalyse/Logotherapie. Korrelationen gibt es zu Ansätzen der Humanistischen Psychologie, zur sogenannten "Antipsychiatrie" (vor allem

---

<sup>9</sup> DIE PSYCHOLOGIE HEGELS (S. 75)

<sup>10</sup> Die Schlußfolgerungen der Dissertation (hier an anderer Stelle dokumentiert) machen die entsprechenden konzeptionellen Grundlagen der Personalen Psychotherapie nachvollziehbar. Deutlich wird nicht zuletzt der relativ geringe Stellenwert, den Martin Heideggers Philosophie dabei eingenommen hatte. – *Die gesamte Dissertation wurde als Faksimile wiederveröffentlicht (Berlin 2020: bei A+C online).*

<sup>11</sup> Zu Anna Tumarkin siehe hier im Anhang.

<sup>12</sup> Der Aufsatz wurde in diese Textsammlung aufgenommen.

<sup>13</sup> Vgl. H. Conrad-Martius: DIE GEISTSEELE DES MENSCHEN (München 1966).

<sup>14</sup> Die Idee der "Personalität" wurde ursprünglich entwickelt von den Philosophen Dilthey, Bergson, Scheler. Viele dieser therapeutischen oder philosophischen Konzeptionen haben sich im Laufe der Jahrzehnte weiter ausdifferenziert zu Varianten und Verbindungen einzelner Aspekte, die dann meist unter eigenem Label als neue Therapieform/ Anschauung/ Philosophie publiziert wurden.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

bei Ronald D. Laing)<sup>15</sup> und Aspekten der heutigen Transpersonalen Psychologie sowie zu tiefenökologischen (ökosophischen) Ansätzen und zur Gestalttherapie. Durch eine intersubjektiv-relationale Wende nähert sich ein "Zweig" der Psychoanalyse mittlerweile den dialogischen/ anthropologischen/ personalen Ansätzen – ein Befreiungsschlag!<sup>16</sup>

Die von Ludwig Binswanger entwickelte Daseinsanalyse<sup>17</sup>, eine der Wurzeln der Personalen Psychotherapie, entstand in kritischer Auseinandersetzung mit der Fundamentalontologie Martin Heideggers. Umstritten ist dieser Philosoph nicht nur wegen seiner unmißverständlichen NS-Gefolgschaft, sondern auch wegen Theodor W. Adornos rigoroser Ablehnung der Heideggerschen Philosophie.<sup>18</sup> Hier muß jedoch unterschieden werden. Philosophie, die über "das Sein" (oder die "Seinsgeschichte") reflektieren zu können meint (wie diejenige von Heidegger), leugnet dadurch die unüberwindbare Kluft zwischen dem menschlichen Denken und dem, worauf Begriffe sich beziehen (bei Adorno auch: das "Nichtidentische"). Sie verfällt (so Adorno) dem Mythos, der Sektiererei. – Bei Binswanger und auch in Herzog-Dürcks Personaler Psychologie geht es demgegenüber (unter anderem) gerade um psychische Möglichkeiten der "meditierenden", also psychisch-subjektiven Vermittlung des Nichtbegrifflichen (bei ihr: des Seins). Hier wird – auf psychischer Ebene alltäglich von uns allen, von KlientInnen vorrangig innerhalb der Psychotherapie – implizit genau die von Adorno zu Recht geforderte kritische Reflexion geleistet, die indirekt (dialektisch) auch die gesellschaftlichen Verhältnisse einbezieht.

Ludwig Binswanger übernahm Heideggers Grundkategorie des Daseins und entfaltete sie in seiner langjährigen Forschungsarbeit, die er als "phänomenologische Anthropologie" bezeichnete. Heidegger verwahrte sich gegen jede "Anthropologisierung" seiner "Daseinsanalytik".

---

<sup>15</sup> So schlug Laing im Zusammenhang mit seiner psychosenpsychotherapeutischen Arbeit die Begriffe der "ontologischen Sicherheit" bzw. "ontologischen Unsicherheit" vor; in: DAS GETEILTE SELBST (1960). Siehe auch Mary Barnes/Joseph Berke: MEINE REISE DURCH DEN WAHNSINN (München 1973).

<sup>16</sup> Stephen A. Mitchell: BINDUNG UND BEZIEHUNG. AUF DEM WEG ZU EINER RELATIONALEN PSYCHOANALYSE (Gießen 2003) Siehe auch Milan Sreckovic: SELBST UND WELT (in: Hans Trüb: HEILUNG AUS DER BEGEGNUNG. ÜBERLEGUNGNE ZU EINER DIALOGISCHEN PSYCHOTHERAPIE; Bergisch Gladbach 2015, S. 109-251) sowie Arbeiten von Martin Altmeyer.

<sup>17</sup> Von ihr zu unterscheiden ist die wesentlich enger an Heidegger angelehnte Daseinsanalyse des Binswanger-Schülers Medard Boss. Diese wurde in den letzten Jahren konzeptionell weiterentwickelt durch die Arbeitsgruppe um Alice Holzhey-Kunz (Zürich).

<sup>18</sup> Theodor W. Adorno: JARGON DER EIGENTLICHKEIT. ZUR DEUTSCHEN IDEOLOGIE (Frankfurt/M. 1964)

Binswanger gestand zu, Heidegger in manchen Aspekten nicht richtig verstanden zu haben, sah diese Diskrepanz jedoch als "produktives Mißverständnis", das ihm den empirisch-phänomenologischen Zugang zu psychischen Erkrankungen ermöglicht habe.<sup>19</sup>

Der von Johanna Herzog-Dürck vorgeschlagene Blickwinkel auf Aspekte seelischen Leids verstand sich allenfalls in Aspekten als Konkurrenz zu den damals etablierten Therapieansätzen und psychotherapeutischen Schulen, eher als Ergänzung. Das gilt wohl auch heute. (Insbesondere ersetzt die Personale Psychotherapie nicht die Erfahrungen, auch nicht die neurobiologischen Forschungsergebnisse der Psychotraumatologie.) Ihre "Tiefe" liegt in der Erweiterung der therapeutischen Aufmerksamkeit um den ontologischen Bereich individueller Entwicklung. Die Personale Psychotherapie kann die therapeutische Praxis ergänzen um ihre hermeneutische und imaginative Achtsamkeit für bestimmte Aspekte menschlichen Erlebens, Erleidens und Bewußtseins, nicht zuletzt um die anthropologisch orientierte Aufmerksamkeit für die spirituelle Dimension menschlichen Bewußtseins, die sich in individuell sehr unterschiedlicher Weise äußern kann: philosophisch, ökosophisch-ganzheitlich, buddhistisch, orientiert an Tao oder anderer fernöstlicher Spiritualität, pantheistisch oder monotheistisch.

*Liebe*, ein Zentralbegriff ihres Menschenbildes, versteht Johanna Herzog-Dürck als "reziproke Reifung von Du zu Du"<sup>20</sup>, jedoch nicht in der Engführung einer Partnerschaft, vielmehr als anthropologische Grundlage, die sich in allen Formen mitmenschlicher Begegnung oder Beziehung äußern kann.<sup>21</sup> Bedauerlicherweise fällt es uns heute schwer, beim Nachdenken über Liebe auf die reflexhafte Orientierung an sexuellen Begegnungen oder/und Partnerbeziehungen zu verzichten.

Zwar bezieht sich Herzog-Dürck meist auf den christlichen Monotheismus als spiritueller Tradition des Abendlandes, jedoch können

---

<sup>19</sup> In ihrem Referat über Binswanger (hier im Anhang) betont Herzog-Dürck an etlichen Stellen dessen Widerspruch zu Heidegger (insbesondere beim Verhältnis von "Sorge" zu "Liebe"); es darf wohl angenommen werden, daß dies im wesentlichen ihrer eigenen Haltung entspricht, zumal sie sich in ihren eigenen Texten mehrfach in Entscheidendem von Heideggers Konzeption abgrenzt.

<sup>20</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 182)

<sup>21</sup> Siehe hierzu auch Herzog-Dürcks Referat über Ludwig Binswanger, hier im Anhang.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

ihre diesbezüglichen Formulierungen unschwer transponiert werden in das Verständnis anderer Weisheitslehren oder Weltanschauungen.<sup>22</sup> Auch wenn sie die von C. G. Jung konzeptualisierten "Archetypen" pragmatisch als Modelle und Metaphern nutzt, geht es ihr nicht um etwas Esoterisches.<sup>23</sup> Herzog-Dürck beschreibt Satz für Satz seelische (psychische) Erfahrungen und Befindlichkeiten, die wir alle kennen – wengleich manche von ihnen oft weit abgedrängt sind aus dem alltäglichen Bewußtsein und seinen sozial konsensuellen Momenten.

Trotz ihrer Orientierung an der überragenden Bedeutung der psychischen Entwicklung in der Kindheit geht dieser Ansatz aus von einer lebenslang möglichen Weiterentwicklung der Persönlichkeit; therapeutisches Ziel ist also nicht nur die Kompensation psychischer (Entwicklungs-)Defizite. Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie ist radikal und vorbehaltlos orientiert am Möglichkeitsraum oder Möglichkeitssinn (Robert Musil) des Menschen. Dazu gehört auch die Orientierung an der Wahrheit jeder Neurose als Ausgangspunkt des therapeutischen Weges.<sup>24</sup>

Bei Johanna Herzog-Dürcks therapeutischen Erfahrungen müssen wir generell die von unserer aktuellen gesellschaftlichen Situation grundlegend unterschiedliche soziale, soziologische, ideologiegeschichtliche Konstellation in Rechnung ziehen. Ihre KlientInnen gehörten zweifellos zum größten Teil zur damaligen (christlich geprägten) Bildungsbürgerschicht: verunsichert, verstört durch die Erfahrungen im NS-Deutschland, anschließend auf der Suche nach Orientierung und Neu-Etablierung in der jungen BRD.

Wenn sich in Herzog-Dürcks Fallberichten kaum explizite Überlegungen zu möglichen Zusammenhängen mit Kriegstraumatisierungen oder gar zu Auswirkungen der Nazi-Verbrechen finden, ist das nur symptomatisch; für derlei gab es in den ersten 20 Jahren der BRD noch keine Sprache, vieles war verdrängt oder

---

<sup>22</sup> Siehe hierzu auch noch weiter unten in der Einleitung, im Abschnitt Spiritualität.

<sup>23</sup> So zum Beispiel: "Die genannten transzendierenden Funktionen der Seele meinen nichts Abstraktes. Sie bezeichnen vielmehr die ganz unmittelbaren Strömungen menschlichen Seins und menschlicher Gemeinschaft in ihrer Konkretheit." (DIE ARBEIT DER SEELE, S. 75)

<sup>24</sup> In der therapeutischen Arbeit mit Traumaüberlebenden mit dissoziativen Persönlichkeitsanteilen (Ego States) wird diese Haltung in besonderem Sinne unverzichtbar.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

traumatisch abgespalten.<sup>25</sup> Sexuelle Realtraumatisierungen in der Kindheit waren schon durch den Einfluß des psychoanalytischen Dogmas (Stichwort: Widerruf der Verführungstheorie) therapeutisches Niemandsland.<sup>26</sup>

Auch die Situation der Allgemeinbildung hat sich bekanntlich seit den 70er Jahren erheblich, teilweise radikal geändert; von daher passen manche Einzelheiten innerhalb der Fallvignetten, manche kulturellen (darunter auch christliche) Assoziationen der Autorin nicht zum heutigen Kommunikationsrepertoire. Assoziationen griechisch-römischer Mythen und andere traditionelle Bildungsmomente wurden durch andere, insbesondere medial vermittelte Inhalte ersetzt; aber auch mit ihnen läßt sich therapeutisch arbeiten.

Manches bei Herzog-Dürck mag beim ersten Lesen an die Klage konservativer Gesellschaftskritiker erinnern. Herzog-Dürck bleibt jedoch nie stecken in der Diagnose des historischen Verlusts spiritueller, existentieller Orientierungsmöglichkeiten, sie konzipiert mit ihrer Personalen Psychotherapie eine (nicht aber die einzig mögliche!) zeitgemäße Anknüpfung an existentielle Grundparameter des Menschseins. Herzog-Dürcks Arbeit ist konsequent gegenwarts- und zukunftsorientiert; sie bietet tatsächlich psychotherapeutische Ansatzpunkte zu einer *"Wissenschaft der Friedensforschung, von deren Effizienz wohl unser Schicksal abhängen mag"*<sup>27</sup>.

Sehr angemessen erscheint mir eine aktuelle Darstellung der Personalen Psychotherapie von Dr. Sigrun Roßmanith, Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie in Wien, die ich deshalb hier zitieren möchte:

---

<sup>25</sup> Eine der wenigen Ausnahmen war EIN KRANKENBERICHT ALS TIEFENPSYCHOLOGISCHER BEITRAG ZUM PROBLEM EINER GEISTIG-POLITISCHEN NEUORIENTIERUNG des Stuttgarter Psychotherapeuten Wilhelm Laiblin (Heidelberg 1949: Verlag Lambert Schneider).

<sup>26</sup> In der hier dokumentierten Fallgeschichte *"Eine dreißigjährige Musikerin"* wird deutlich, wie auch Herzog-Dürck mit schlafwandlerischer Sicherheit entsprechende Hinweise in den Träumen ihrer Klientin ignoriert oder allenfalls als unspezifische Symptome einer *"Urangst"* interpretiert, die zwar durchaus von unangemessenen Entwicklungsbedingungen herrühren dürfen, jedoch weder von nicht zu bewältigendem Wissen um NS-Greuel oder gar von sexueller Grenzüberschreitung im Elternhaus (für die es zumindest Hinweismomente gibt).

<sup>27</sup> DIE ARBEIT DER SEELE ( S. 167)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*Exkurs: Sigrun Roßmanith – Die personale Psychologie<sup>28</sup>

Ebenso wie die erstarrte Medizin der Jahrhundertwende durch Impulse aus Anthropologie und dialogischer Philosophie in Bewegung geriet, wurde auch die Theorie der Psychoanalyse, d.h. speziell der Übertragungsbegriff durch den Einfluß der Phänomenologie und der Existentialontologie problematisiert. Buber (1923), Löwith (1928) und Scheler (1927), gleichwie Heidegger (1927) und Binswanger (1942) hatten die Ich-Du-Beziehung unter ontologischen Aspekt gestellt und postuliert, dem Individuum gehe immer die "Wirheit" voraus. Buber (1948) beleuchtete die "fundamentale Tatsache", daß die menschliche Existenz vor allem dadurch gekennzeichnet sei, daß sich "zwischen Wesen und Wesen etwas ergibt, dergleichen nirgends in der Natur zu finden" sei (Buber 1948, S. 164). Diese einzigartige Fähigkeit des Menschen, mit einem anderen "in einer beiden gemeinsamen, aber über die Eigenbereiche beider hinausgreifenden Sphäre zu kommunizieren" (ebd., S. 165), sei erst mit der Existenz des Menschen gesetzt. Beeinflußt von Buber und orientiert an ihm als Leitfigur, richteten Trüb (1947, 1951)<sup>29</sup>, der vom "Jungschen psychologischen Naturalismus zur personalistischen Psychotherapie" gekommen war (Schottlaender, 1953, S. 228), sowie seine Mitarbeiter Sborowitz (1948) und Schottlaender (1953) ihre Kritik gegen die Pragmatik der orthodoxen Psychoanalyse. Psychotherapie sei zu verstehen als "Geschehen, dessen bezeichnendster Zug gerade darin bestehe, daß es sich nicht *in* einer Person (etwa im Sinne einer leiblichen Krankheit), sondern *zwischen* zwei oder mehreren Personen" abspiele (Schottlaender, 1953, S. 222)<sup>30</sup>. War der Forschungsgegenstand der "naturalistischen Psychotherapie" der objektivierte, seelisch kranke Mensch, so begnügte sich die "personale Psychotherapie" (ebd., S. 226), beeinflusst vom Personalismus Binswangers (1947), nicht mit Deutung und kausalen Erklärungsmodi, sondern intendierte echte zwischenmenschliche Beziehung. Den "Weltentwurf" des Kranken zu erschließen (Binswanger 1947, S. 142) und Neuorientierung zu sensibilisieren (Schottlaender, 1953, S.

<sup>28</sup> In: Sigrun Roßmanith: MARTIN BUBER – ZUR BEDEUTUNG SEINES WERKES FÜR DIE MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE; in: Gernod Huppmann/Sabine Fischbeck: ZUR GESCHICHTE DER MEDIZINISCHEN PSYCHOLOGIE (Würzburg 2006) [Fußnoten auch hier MvL]

<sup>29</sup> Neuausgaben Trüb siehe im Literaturverzeichnis am Schluß dieser Veröffentlichung. Auf Roßmaniths Literaturverzeichnis wurde verzichtet. – Einen grundlegenden Brückenschlag zwischen dialogischer Psychotherapie und Psychoanalyse leistet Stephen A. Mitchell: BINDUNG UND BEZIEHUNG. AUF DEM WEG ZU EINER RELATIONALEN PSYCHOANALYSE (Gibene 2003). *Leider ist dieses bedeutende Werk derzeit (2020) beim Verlag vergriffen!*

<sup>30</sup> in: Arie Sborowitz/Ernst Michel (Hrsg.): DER LEIDENDE MENSCH. PERSONALE PSYCHOTHERAPIE IN ANTHROPOLOGISCHER SICHT (Düsseldorf-Köln 1960)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

226f.), sei vordringlichstes Ziel der personalen Psychotherapie. Die "analytische Kur" sollte nicht nur eine gemeinsame kognitive Leistung von Krankem und Psychotherapeuten sein; so müßte der Übertragungsbegriff aus der naturwissenschaftlichen Konzeption gelöst werden. "Psychotherapie in ihrer eigentlichen, d.h. kommunikativ erweckenden und erziehenden Form und Funktion zeigt den Arzt immer in einer eigentlichen geistigen Mittlerrolle zwischen dem Kranken und seiner Welt, der Mit- und Umwelt, was recht verstanden nie etwas anderes heißen kann als zwischen dem Kranken als Nicht-Selbst und dem Kranken als Selbst (...). Jede recht verstandene Psychotherapie ist Versöhnung des Menschen mit sich selbst und damit mit der Welt." (Binswanger, 1947, S. 1155, zit. n. Schottlaender, 1953, S. 227f) Schwerpunktmäßig akzentuierte diese dialogisch orientierte Psychotherapieströmung, die sich als Gegenpol zur induktiven<sup>31</sup> "naturalistischen Psychotherapie" verstand, die "existentielle Begegnung", die "hinter und gewissermaßen unterhalb der Übertragung" sich entwickle (Sborowitz, 1979, S. 234). Trüb (1951) stellte in seinem posthum veröffentlichten Werk "Heilung aus der Begegnung", zu der Buber ein Geleitwort (1951a) verfaßt hat, das "dialogisch-anthropologische" dem "dialektisch-psychologischen Vorgehen" des Arztes gegenüber: Während in der anthropologischen Grundhaltung der Arzt den Patienten als "namentliches Du" anspricht und ihn auf "ganzheitliche Zwiesprache" einstellt (Trüb, 1951, S. 45), konstellierte die dialektische Ausrichtung einen lediglich bewußtseinsmäßigen Kontakt, in welchem der Arzt bemüht ist, "ein Ordnungssystem der widerspruchsvoll sich manifestierenden Psyche herzustellen" (ebd., S. 44). Der Kranke darf nicht mittels Belehrung, sondern nur durch "existentielle Kommunikation zwischen einem Seienden und einem Werdenkönnenden erschlossen werden" (Buber 1984, S. 287). Dies führte Buber im Dialog mit Rogers näher aus (vgl. Buber & Rogers, 1960). Er betonte seine von der des Initiators der Gesprächspsychotherapie<sup>32</sup>, der die Akzeptanz des Kranken als wesentliche psychotherapeutische Basisvariable erachtete, unterschiedene Position. Jede existentielle Begegnung beginne zwar mit

---

<sup>31</sup> Als induktiv kann die "naturalistische" Psychotherapie verstanden werden, weil sie ursprünglich Zusammenhänge (Sinn, Zweck) aus den einzelnen Elementen erst erschlossen hatte. Andererseits orientiert sich die Psychoanalyse, nachdem sie erst zur Theorie geronnen ist, deduktiv an ihrer axiomatischen entwicklungsstrukturellen Theorie. Die personale Psychotherapie geht zwar aus (deduktiv!) von menschlicher Intentionalität, einem Streben nach Sinnhaftigkeit, orientiert sich therapeutisch jedoch (induktiv!) an der subjektiven (individuellen) Konstellation des Patienten "in-der-Welt".

<sup>32</sup> Richtig ist "Klientenzentrierte Psychotherapie". Der Begriff "Gesprächspsychotherapie" wurde von Tausch & Tausch in der deutschsprachigen Psychotherapieliteratur verbreitet; er verengt den methodischen Rahmen des ursprünglichen Ansatzes.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

dem Akzeptieren des andern, meinte Buber, doch Psychotherapie müsse darüber hinausgehen. Denn: "Akzeptanz heißt eben nur, ihn [den Patienten – Anm. d. Verf.] so zu akzeptieren, wie er in diesem Moment gerade ist, und nicht (...) die gesamte Fähigkeit des anderen gelten zu lassen" (ebd., S. 69), ihn als denjenigen, der er werden kann, personal zu bestätigen. Erst dadurch würde echter "Neubeginn" (Balint, 1934) initiiert: "Heilung heißt nicht das Alte heraufholen, sondern das Neue, sie will nicht einen Nullpunkt, sondern ein positives Gegengewicht erreichen" (Buber, 1965, S. 186).

Zweifellos führen psychische Verletzungen zu symptomatischen Folgen, die manchmal durch verhaltenstherapeutische Methoden mehr oder weniger vollständig abgebaut werden können. Bei umfassenderen seelischen Verletzungen, insbesondere bei Störungen der kindlichen Entwicklung, entstehen über die symptomatischen Folgen hinaus oft strukturelle oder semistrukturelle Störungen. Durch therapeutische Erfahrungen wie theoretische Reflexion wurden vorrangig durch psychoanalytische Konzeptionen eine Fülle von Erkenntnissen über das strukturelle Funktionieren des seelischen, auch des psychosomatischen Systems akkumuliert. Zweifellos können psychoanalytisch orientierte TherapeutInnen vielen KlientInnen auf diese Weise helfen, ihr eigenes seelisches Geschehen und Gewordensein besser zu verstehen und von daher teilweise auch umzugestalten. Jedoch rühren nach Auffassung der Personalen Psychotherapie tiefgreifende seelische (Ver-)Störungen oft darüberhinaus an eine grundsätzlichere Ebene des Menschseins. Herzog-Dürck betont "Grundbedingungen der menschlichen Existenz", in die wir alle erst hineinwachsen; sie sind Teil unserer lebenslangen seelischen Reifung: "*Der Tod, die Zeit, die Schuld – der Mitmensch, das Schicksal, der Leib, das Geschlecht, das Böse in der Welt*".<sup>33</sup> Aufgrund entsprechend schwerer seelischer Verletzungen bzw. Entwicklungsdefizite können wir kein oder nur ein unzureichendes Verhältnis zu diesen Grundbedingungen des Menschseins entwickeln. Betroffene können "*sich nicht in den unendlichen und winzigen Reifungsschritten einer mutigen Entfaltung bewegen*".<sup>34</sup> Für diesen Aspekt

---

<sup>33</sup> LEIDEN, TRAUM UND BEFREIUNG (S. 14)

<sup>34</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 152)



seelischen Leids kann die Personale Psychotherapie psychodynamische wie auch verhaltensorientierte Ansätze ergänzen.

Die von Herzog-Dürck praktizierte therapeutische Beziehung wird deutlich in ihrem Umgang mit dem schulenübergreifenden Problem der Übertragung:

*"Es muß verständlich werden, daß der Übertragung eine wesentlich tiefere Bedeutung zukommen muß als die einer bloßen Projektion und Projektionsverarbeitung. Senkt doch die Patientin gewissermaßen Wurzeln in das Wesen der Therapeutin. In den Gesprächen, die an Hand eines solchen Traumes notwendig werden, kann es sich nicht um Analyse und Orientierung, um rationale Durchleuchtung allein handeln. Die Therapeutin hat zu öffnen, was Liebe wirklich ist, – sie läßt Erfülltheit von Liebe sichtbar werden in allem, was Liebe rein ausspricht, so daß ein inneres Auge der Patientin sich bilden kann für diese weltüberwindende tiefste Wirklichkeit der menschlichen Existenz."<sup>35</sup>*

An anderer Stelle: *"In welcher unterschiedlichen Tonarten die Neurose sich auch bewegt, ihr Thema läßt sich stets zusammenfassen in der letzten Tatsache: ich kann nicht lieben."<sup>36</sup>* – Derlei zu vermitteln, ist allerdings schwierig in einer gesellschaftlichen Normalität, in der der Begriff "Liebe" medial ausschließlich mit sexueller Begegnung identifiziert wird.

Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie bezieht sich darüberhinaus durchgängig auf Bildungsinhalte, die heutzutage nicht mehr vorausgesetzt werden können; auch dies könnte eine Integration in heutige Therapiepraxis erschweren. Hier müssen für manche Inhalte andere Formulierungen, andere Metaphern und Bezüge gefunden werden; möglich ist es, denn alle diese Phänomene gehören auch heute zu unserer seelischen Ausstattung.

---

<sup>35</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 172)

<sup>36</sup> PROBLEME MENSCHLICHER REIFUNG (S. 304)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*Exkurs: Der Verlag Lambert Schneider und die PSYCHE

Ein Kristallisationspunkt der Suche nach menschenwissenschaftlichem Denken über den Tellerrand des naturwissenschaftlich-mechanistischen Weltbilds hinaus war nach 1945 der Verlag Lambert Schneider in Heidelberg. Bereits in seiner Berliner Zeit (1925–1944) ging es dem Verleger um das Überschreiten ideologischer, weltanschaulicher Enge. Ab 1926 erschien die KREATUR, herausgegeben von Martin Buber (dem jüdischen Religionsphilosophen), Viktor v. Weizsäcker (dem Mitbegründer der Psychosomatik) und dem katholischen Theologen Joseph Wittig. Martin Buber war ein Hauptautor vom Beginn bis zum Ende des Verlages 70 Jahre später; seine dialogische Philosophie gehört zu den Wurzeln der Personalen Psychotherapie. Karl Jaspers veröffentlichte 1947 bei Lambert Schneider den Text DIE SCHULDFRAGE, Alexander Mitscherlich und Fred Mielke ihre bis heute exemplarische Dokumentation zum Prozeß gegen 23 SS-Ärzte – gegen den massiven Widerstand der damaligen ärztlichen Standesvertreter. Essays von Hannah Arendt erschienen 1948<sup>37</sup> – und vieles andere, das bald von der Normalität des Nachkriegswunderlands BRD verdrängt werden sollte.<sup>38</sup>

Und es erschien ab 1947 die *PSYCHE, eine Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis*. Herausgegeben von Hans Kunz, Alexander Mitscherlich und Felix Schottlaender. Kunz war ein schweizer Philosoph, Psychologe und Botaniker, der sich als Phänomenologe unter anderem mit Ludwig Binswanger auseinandersetzte; an der *PSYCHE* hat er sich inhaltlich selten beteiligt. Der Psychotherapeut Felix Schottlaender hat wenig publiziert; er sah sich wohl nahe an Daseinsanalyse und Personalen Psychotherapie. Die *PSYCHE* war in ihren ersten Jahren ein undogmatisches psychologisches Forum. Eine kleine Blütenlese belegt dies: Nelly Wolffheim (über den Erzieherberuf), Medard Boss (er war Gründer einer Variante der Daseinsanalyse), Arie Sborowitz (Die Lehren von Martin Buber und C. G. Jung in ihrem Verhältnis zueinander), Oswald Urchs (Beobachtungen eines Lagerarztes während einer sieben Jahre dauernde Internierung in Britisch-Indien), Hans Kunz (Zur Psychologie und Psychopathologie der mitmenschlichen Rollen), Pfarrer Oskar Fister (Die Neurotisierung des Christentums als Ursache seiner Fehlentwicklung), Viktor v. Weizsäcker (Bemerkungen über Werke von

---

<sup>37</sup>Auf der ersten Seite stand der Satz: "Es fällt ja heute einem Juden nicht leicht, in Deutschland zu veröffentlichen". Das Bändchen war ihre zweite selbständige Veröffentlichung überhaupt.

<sup>38</sup> Siehe die Monografie zur Verlagsgeschichte (Berlin 2019: bei A+C online).

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Jean-Paul Sartre), Eduard Erkes (Taostische Meditationen und ihre Bedeutung für das chinesische Geistesleben), Ewald Bodewig (Formen des Denkens), Ernst Michel (Der anthropologische Aspekt des Geschlechtlichen). Das allererste Heft der PSYCHE wurde eingeleitet von einem hier dokumentierten Aufsatz Johanna Herzog-Dürcks. – Wesentlich bestimmt durch Alexander Mitscherlich, änderte die Zeitschrift im Verlauf weniger Jahre ihre Ausrichtung; sie wurde vom Ernst Klett Verlag Stuttgart übernommen und zum bedeutendsten Organ der deutschsprachigen Psychoanalytiker.<sup>39</sup>

**Träume**

Besonderes Gewicht liegt bei Herzog-Dürck auf der Traumdeutung, – die sich allerdings erheblich unterscheidet von dem öffentlich bekannteren Umgang mit Träumen, wie er von Sigmund Freud geprägt wurde. In manchen Aspekten bezieht sich Johanna Herzog-Dürck auf C.G. Jung. Dieser betonte, das es keine *"gebrauchsfertige systematische Anleitungen zur Traumdeutung"* gibt, *"als ob man einfach ein Nachschlagewerk kaufen und ein bestimmtes Symbol und seine Bedeutung heraussuchen könnte. Kein Traumsymbol kann von dem Menschen, der davon geträumt hat, abgetrennt werden; denn es gibt keine allgemeingültige Deutung für einen Traum."* Motive und Symbole müssen jeweils *"im Kontext des Traumes, nicht als sich selbst erklärende Chiffren gesehen werden"*.<sup>40</sup> Andererseits grenzt sich Herzog-Dürck auch von C. G. Jungs Traumverständnis ab; ebenso vom daseinsanalytischen Umgang mit Träumen bei Ludwig Binswanger bzw. Medard Boss. Herzog-Dürcks grundlegend dialogische Haltung in der Therapie<sup>41</sup> beinhaltet die Forderung an den Psychotherapeuten, Achtsamkeit für sein eigenes Menschsein zu entwickeln. *"Entscheidend ist immer – und*

<sup>39</sup> Siehe auch Martin Dehli: *LEBEN ALS KONFLIKT* (Göttingen 2007) sowie Regine Lockot: *DIE REINIGUNG DER PSYCHOANALYSE: DIE DEUTSCHE PSYCHOANALYTISCHE GESELLSCHAFT IM SPIEGEL VON DOKUMENTEN UND ZEITZEUGEN* (1933–1951) (Tübingen 1994)

<sup>40</sup> C. G. Jung u. a.: *DER MENSCH UND SEINE SYMBOLE* (Düsseldorf/Zürich 1968). Zitat entstammt der 16. Auflage 2003 der Sonderausgabe von 1999, S. 53. (Aus Wikipedia)

<sup>41</sup> Vgl. Martin Buber: *DAS DIALOGISCHE PRINZIP* (Heidelberg 1965: Verlag Lambert Schneider) – Buber wird von der Autorin häufig zustimmend erwähnt. Hans Trüb, ursprünglich Schüler C.G. Jung, der sich dann Bubers dialogischer Psychologie zuwandte, taucht in Herzog-Dürcks Buch *ZWISCHEN ANGST UND VERANTWORTUNG* (1957) in der Literatur auf. Siehe auch in den Literaturhinweisen am Schluß der Veröffentlichung.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

*das wird im allgemeinen zu wenig gesehen – das Menschsein dessen, der sich mit dem Traum eines anderen Menschen befaßt. Nicht nur über unseren anthropologischen Vorentwurf, sondern über unser eigenes Menschsein haben wir uns deshalb Rechenschaft zu geben, über die Bilder, die in unserer Seele wohnen, den Geist, der uns erfüllt, die Wachheit unseres Herzens, den esprit de cœur, um mit Pascal zu sprechen; denn durch den Traum gibt sich uns der Leidende über die Grenze seines bewußten Wissens hinaus in die Hand, und durch jede Traumbearbeitung, so objektiv sie sein mag, wirkt unser eigenstes Wesen auf den Partner ein."*<sup>42</sup>

Ihre grundlegende Haltung zu diesem Thema formuliert sie auch folgendermaßen: *"Nun ist bekanntlich die Interpretation von Träumen eine umstrittene Sache in der Tiefenpsychologie, bei der es wesentlich auf den Verstehenshorizont, auf das Menschenbild ankommt, von dem der Therapeut ausgeht. Gehört es doch gerade zum Wesen des Symbols, in verschiedene Dimensionen der menschlichen Existenz einzustrahlen, um sie im Bild zusammenzufassen. So zeigt sich bei den wissenschaftlichen Kontroversen über die Deutung eines Traums oft, daß die Auffassungen sich nur scheinbar widersprechen, in Wirklichkeit sich aber ergänzen, um eine gemeinsame Achse kreisen. Wesentlich aber scheint es uns, daß der Traum nicht benutzt wird, um eine Theorie zu beweisen, sondern daß diejenigen Züge des Traumgeschehens herausgearbeitet werden, die für das Suchen des Leidenden nach Selbsterkenntnis und Selbstfindung fruchtbar sind."*<sup>43</sup>

Inwieweit bei der therapeutischen Reflexion über Träume mythische, sagenhafte, historisch-kulturelle Assoziationen (d.h. auch "Archetypen") genutzt werden, berührt meines Erachtens nicht das Eigentliche dieses Ansatzes. Allerdings können derartige Assoziationen dazu beitragen, bewußtseinsferne Momente menschlichen Seins beim Therapeuten, bei der Therapeutin wachzurufen, um dadurch Zugänge zur seelischen Befindlichkeit der Klientin/des Klienten zu finden. So meint es wohl auch

---

<sup>42</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 124)

<sup>43</sup> In dem hier dokumentierten Text AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM UNBEWUSSTEN / DIE SPRACHE DES TRAUMES (aus: DIE ARBEIT DER SEELE, S. 39)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Johanna Herzog-Dürck.<sup>44</sup> Traumanalyse findet in ihrer therapeutischen Methode seinen Platz innerhalb eines spielerisch-improvisierenden Gesprächs, bei dem Bedeutungen und szenische Möglichkeiten aufleuchten, wechseln, ineinander übergehen.

Herzog-Dürcks kreativer Umgang mit Träumen erinnert mich gelegentlich an den katalanischen Maler Salvador Dalí, dessen individueller Surrealismus sich vermutlich erheblich aus dem subtilen Umgang mit den Botschaften seiner eigenen Träume speist.<sup>45</sup>

Zu bedenken ist allerdings, daß Träume in der therapeutischen Situation sowohl beim ersten Berichten als auch innerhalb des therapeutischen Gesprächs ergänzt und ausgemalt werden könnten im Sinne der eigenen Menschen- und Weltbilds. Die sprachlich kreative Aufmerksamkeit kulturell gebildeter TherapeutInnen könnte zweifellos gerade bei der Traumdeutung verfälschende, zumindest vereinseitigende Nebenwirkung haben. Herzog-Dürck schmiegt darüber hinaus ihre Trauminterpretation manchmal durch rhetorische Engführungen unverkennbar ihrem eigenen religiösen Weltbild an.

Dies alles diskreditiert nicht das Traumdeuten per se, jedoch liegt in diesem psychotherapeutischen Instrument eine besondere Gefahr der (sicher zumeist unbewußten) Manipulation durch den Therapeuten/die Therapeutin.<sup>46</sup>

Die allermeisten Traumberichte bei Herzog-Dürck gestalten sich sprachlich sehr homogen, auch zum eigenem Text der Autorin. Zweifellos wurden sie mindestens sprachlich überarbeitet, insbesondere belletristisch ausgemalt.<sup>47</sup>

---

<sup>44</sup> Ein entsprechender kultureller Hintergrund ist natürlich Voraussetzung. Heutzutage beziehen Träume sich vermutlich eher auf Symbole und typologische Vorbilder, die durch die Medien sowie allgemein die "Kulturindustrie" bereitgestellt werden. Ob und inwieweit auch diese Richtiges im Falschen der Verdinglichung tragen – und insofern Material zu emanzipatorischer Psychotherapie sein können –, bleibt therapeutisch zu erkunden.

<sup>45</sup> Siehe vor allem in seinen belletristischen Arbeiten, z.B. in: Salvador Dalí: DAS GEHEIME LEBEN DES SALVADOR DALÍ (München 1984)

<sup>46</sup> An manchen Stellen der Herzog-Dürckschen Rhetorik drängte sich mir der bekannte Satz des Ignatius von Loyola auf: "Ich gehe mit jedem Menschen durch seine Tür hinein, um ihn durch meine Tür wieder herauszuführen."

<sup>47</sup> Bei einem Traum (im Kapitel *Der Depressive und die Hoffnung*) wird auf die "wörtliche Wiedergabe" hingewiesen; er unterscheidet sich sprachlich deutlich von den allermeisten anderen, aus unterschiedlichen Veröffentlichungen; pseudo-literarische Ausmalungen fehlen dort.)

## **Spiritualität**

Mit Sigmund Freuds Verdikt gegen Religion als letztlich neurotischer Abirrung<sup>48</sup> entstand schrittweise eine Ausgrenzung des gesamten spirituellen Bereichs menschlicher Lebendigkeit aus dem Themenkreis der gesellschaftlich normativen Psychotherapie.<sup>49</sup> Zumindest in der alten BRD entstand eine ideologische Engführung, bei der christliche Profilierung und generell konservative Haltung als zusammengehörig und psychoanalytischen Konzeptionen gegenüber als ablehnend verstanden wurde. Im Umkreis der 68er-Bewegung entstanden bei den sich für fortschrittlich haltenden Kreisen eine Fülle spiritueller orientierter Initiativen und Ansätze. Johanna Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie verstand sich als Angebot in dieser Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Sie begründet dies folgendermaßen: *"Das Wesen der Neurose besteht darin, sich durch feine und feinste Sicherungen vor der Erfahrung des vollen Menschseins zu bewahren. Wenn wir die Erfahrung der Fülle des Menschseins und die Antwort auf sie als die religiöse Funktion des Menschen bezeichnen, so stellt jede Neurose – über alle ihre sonstige psychologische Thematik hinaus – ein religiöses Problem dar. Das Wort religiös verstehen wir hierbei nicht im theologischen, sondern im anthropologischen Sinne. Das Problem der Heilung wäre also – über die Auflösung der Komplexe und Dressate hinaus – jeweils auch ein religiöses Problem, das nämlich, den neurotisch Leidenden zur Annahme seines*

---

<sup>48</sup> in: ZWANGSHANDLUNGEN UND RELIGIONSÜBUNGEN; TOTEM UND TABU; DIE ZUKUNFT EINER ILLUSION; DER MANN MOSES UND DIE MONOTHEISTISCHE RELIGION

<sup>49</sup> Dies könnte verstanden werden auf Grundlage der *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer/Adorno). Die Kritische Theorie bezog sich zwar einerseits auf Sigmund Freuds Psychoanalyse, es zeigen sich jedoch sowohl bei Horkheimer als auch bei Adorno in ihren späteren Arbeiten subtile Annäherungen an spirituelle Momente. (An dieser Stelle ein Hinweis auf Martin Seels Studie ADORNOS PHILOSOPHIE DER KONTEMPLATION, Frankfurt/M. 2004, sowie von Martin Puder: ADORNO HORKHEIMER BENJAMIN; Berlin <sup>3</sup>2017: A+C online)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

*numinosen<sup>50</sup> Menschseins zu führen und die ihm eigentümliche spontane Antwort auf eben dies zu wecken."<sup>51</sup>*

Ein besonderes Problem liegt für die Personale Psychotherapie darin, über eine anthropologisch grundlegende spirituelle Komponente des Menschseins zu reflektieren, ohne sich der Begrifflichkeiten der kulturell jeweils vorherrschenden Manifestationen dieser menschlichen Dimension zu bedienen. Nicht selten sind Herzog-Dürcks Formulierungen in diesem Zusammenhang mißverständlich. So interpretiert sie öfters die individuelle seelische Bedeutung religiöser Kategorien bei ihren KlientInnen nicht psychotherapeutisch, sondern nimmt unhinterfragt den religiösen (christlichen) Konsens an. Gelegentlich führt sie sogar den Bezug auf einen religiösen Bedeutungsraum wie selbstverständlich in eine Interpretation ein (z.B. wenn sie plötzlich von einer "göttlichen" Seele schreibt). Die entsprechenden Formulierungen lassen sich zwar problemlos übersetzen in unspezifische spirituelle, ontologische Momente, die wohl jeder von uns in der einen oder anderen Weise gelegentlich in sich spürt und befragt, jedoch liegt eine Grenze des von Johanna Herzog-Dürck entwickelten Ansatzes bisher noch in seiner ungenügend konsequenten Abgrenzung zum christlich-theologischen Menschenbild. Zwar bekundet sie deutlich: *"Als Psychotherapeuten dürfen wir das Wort Gott freilich nur als Chiffre gebrauchen. Jeder theologische Inhalt, den wir ihm geben würden, könnte den Patienten um die eigene Entscheidung bringen, könnte ihm das gerade rauben, worum es im therapeutischen Prozeß geht"*<sup>52</sup> – oder, an anderer Stelle: *"Nicht um theologische Dogmen geht es ja hier, sondern um das, was auch diese letzten Endes von der irrationalen Urbewegung der Seele fassen und formen, nämlich menschliches Kerngeschehen in der*

---

<sup>50</sup> Der Religionswissenschaftler Rudolf Otto (1869–1937) entlehnte den Begriff Numen bzw. das Numinose aus dem Lateinischen, um das Göttliche, das Wunder des Seins zu beschreiben, losgelöst von allen Assoziationen, die von Wörtern der "natürlichen" Sprache ausgehen. Für ihn ist das Numen außerhalb der menschlichen Realität und steht für die Sphäre des Heiligen. Es kann deshalb weder bewiesen noch widerlegt werden. Es läßt sich nur durch dessen Erfahrung wahrnehmen, und zwar entweder als *mysterium tremendum* (Schauer, Furcht) oder *mysterium fascinans* (Anziehung). (*Wikipedia*) Etwa in diesem Sinn meint die Autorin den Begriff.

<sup>51</sup> J. H.-F.: ZUR RELIGIÖSEN PROBLEMATIK DER NEUROSE UND IHRER HEILUNG (in: PHILOSOPHISCHES JAHRBUCH DER GÖRRE-GESELLSCHAFT, 66. JAHRGANG: Festschrift für Hedwig Conrad-Martius; München 1958, S.355)

<sup>52</sup> PERSONALE PSYCHOTHERAPIE UND MENSCHLICHES SELBSTVERSTÄNDNIS (in: LEIDEN, TRAUM UND BEFREIUNG, S.29)

*Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Sein in der Welt und über die Welt hinaus.*"<sup>53</sup>

Jedoch zeigen entsprechende Formulierungen in ihren Veröffentlichungen, wie schwer es ihr fiel, christlich-theologisch begründete Implikationen und Folgerungen (sowie die entsprechenden Fachbegriffe) aus ihrer psychotherapeutischen Reflexion herauszuhalten, – um so mehr werden sie zumindest unterschwellig ihre therapeutische Praxis beeinflusst haben.

Johanna Herzog-Dürcks Versicherung, religiöse Begrifflichkeiten innerhalb ihrer Personalen Psychotherapie ausschließlich im Sinne anthropologischer Kategorien zu verstehen, also keine "christliche Psychotherapie" anzustreben, muß gelegentlich bezweifelt werden. Manchmal kam mir sogar der Verdacht, daß die Autorin theologisch definierte Begriffe appliziert, um eine substantielle Nähe zu diesem Bewußtseinsraum wie selbstverständlich erscheinen zu lassen oder zumindest anzubieten.<sup>54</sup> Ihr theistisches Weltverständnis ist in jedemfall eine der Grundlagen ihrer therapeutischen Interpretationen. Eine von daher rührende Begrenzung ihrer Assoziationsfähigkeit, ihres Einfühlungsvermögens gegenüber KlientInnen mit andersgestimmter theory of mind muß angenommen werden und ist auch in den Fallvignetten auffindbar.

In größerer Tiefe geht es ihr jedoch zweifellos um grundlegendere Momente des Menschseins, wie sie sich wohl in allen Weisheitslehren unterschiedlicher Kulturen aussprechen. Eine wichtige Unterscheidung hierzu formuliert Herzog-Dürck in dem erwähnten Tagungsbeitrag:

*"Die Personale Psychotherapie versteht den Menschen von der grundsätzlichen Möglichkeit des Transzendierens her. C. G. Jung lehrt uns: der Archetypus Gottes findet sich in der Psyche vor. Er ist nicht etwa Gott selbst – er weist vielmehr hin auf die außerpsychische Wirklichkeit Gottes. Diese aber gehe uns als Psychologen nichts an, wir sind Empiriker und haben uns nicht mit Metaphysik zu befassen. Die Personale*

---

<sup>53</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S.183)

<sup>54</sup> Siehe auch den hier dokumentierten Beitrag PERSONALE PSYCHOTHERAPIE UND RELIGION (1964). "Religion" meinte zu dieser Zeit in Deutschland selbstverständlich durchgängig "christliche Religion".



*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

*Psychotherapie sieht das anders. Sie versteht den Menschen a priori gar nicht anders als geöffnet in das offene Sein, sie versteht Menschsein nicht anders. Hierin berührt sie sich also mit Karl Jaspers, der Existenz interpretiert als das Offenwerden für das Umgreifende der Transzendenz."*  
55,56

Zweifellos hat ihre christlich-religiöse Einfärbung die Rezeption der Personalen Psychotherapie sehr beeinträchtigt. Das ist bedauerlich, denn ihr Wert liegt nicht zuletzt in der impliziten Überschreitung dieses Weltbilds, liegt in dem Brückenschlag zu einer um eine unorthodoxe, a-theistische Spiritualität erweiterten psychotherapeutischen Praxis. Ihr selbst kaum bewußt, scheint Johanna Herzog-Dürcks Inbild von Religion eine undogmatische Spiritualität jenseits theistischer Konzeptionen anzunähern.

Die nuancierte Abgrenzung von religiös-theistischen Ideologemen innerhalb einer grundsätzlich spirituell offenen psychotherapeutischen Haltung wird auch heute von uns gefordert, wollen wir Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie für die gegenwärtige psychotherapeutische Praxis nutzen. Im Zusammenhang mit den heutzutage virulenten atheistisch-spirituellen Ansätzen könnte die Personale Psychotherapie durchaus erweitert werden. Wer eine konsequent atheistische, nichtspirituelle Daseins- oder Existenzpsychotherapie sucht, findet sie in der von der Arbeitsgruppe um Alice Holzhey-Kunz (Zürich) weiterentwickelten Daseinsanalyse. Eine hier im Anhang dokumentierte Amazon-Rezension von "Hans-Peter" zeigt allerdings deutlich die Crux einer solchen Konzeption.

Nach 1945 gehörte Johanna Herzog-Dürcks Brückenschlag zwischen christlicher Religion und anthropologischer Spiritualität zu den fortschrittlichsten Denkansätzen. Die Konsolidierung der BRD-Gesellschaft ruhte jedoch auf anderen Kräften und Ideologemen (in diesem Zusammenhang wären zu nennen Christlichkeit als politischer Standort, technologisch-wirtschaftlicher Fortschritt, Frauenbewegung, Psychoanalyse, Kritische Theorie, sexuelle "Revolution" und importierte

---

<sup>55</sup> PERSONALE PSYCHOTHERAPIE UND RELIGION; in der originalen Veröffentlichung Seite 121.

<sup>56</sup> Hier berührt sich die Personale Psychotherapie wohl mit der Daseinsanalyse von Medard Boss.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

spirituelle Lehren). Für eine Personale Psychotherapie (hinter der nur eine einzige publizierende Protagonistin stand)<sup>57</sup> war da kein Platz, zumal wenn diese als bekennende Christin Religion gleichwohl als anthropologische Kategorie diskutieren wollte. Johanna Herzog-Dürck saß wohl zwischen allen Stühlen.

Momente traditioneller christlich-kirchlicher Konditionierung nehmen heutzutage im sozialen Alltag und zweifellos auch innerhalb der Psychotherapie einen wesentlich geringeren Stellenwert ein; demgegenüber steht eine nicht zuletzt medial forcierte Konditionierung von säkularen Verhaltens- und Empfindungsnormen bzw. Ideologemen.<sup>58</sup> Auch sie werden zum Anlaß individuellen Leids, auch sie kollidieren mit anthropologischen Grundbedingungen des menschlichen Seins und werden zum Thema psychotherapeutischer Arbeit.<sup>59</sup> Der Autorin ist dies durchaus bewußt. *"Rückgang und Verfall der institutionalisierten Religionen, soweit sie nämlich in innerer Trägheit, in bemächtigender Bevormundung erstarrt sind, scheinen nicht mehr aufzuhalten. Ihre Bevormundungstendenz, die eine freie Identitätsentwicklung nicht erlaubt, hat sich überlebt. Denn gerade das Gegenteil, die "Freiheit der Kinder Gottes", war ja in ihrem Ursprung gemeint."*<sup>60</sup> –

Wie, wenn Johanna Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie implizit zu einem ideengeschichtlichen Übergang in eine atheistische Religiosität gehört, für die es zumindest im Bereich der europäischen/nordamerikanischen Zivilisation Anzeichen gibt?<sup>61</sup> – *"Was kann Psychotherapie da tun? Ich möchte sagen, sie hat zu suchen nach Spuren der Liebe als Möglichkeit, nach Spuren von Heilheit, nach Spuren des Heiligen in entgötterter Welt."*<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> Wäre es wenigstens ein Mann gewesen!

<sup>58</sup> Guy Debord: DIE GESELLSCHAFT DES SPEKTAKELS (Berlin 1996)

<sup>59</sup> Vgl. Hans Kilian: DAS ENTEIGNETE BEWUSSTSEIN (Neuwied/Berlin 1971; Gießen 2017)

<sup>60</sup> DIE ARBEIT DER SEELE (S.167f.)

<sup>61</sup> Vgl. W. Heisenberg; C. F. v. Weizsäcker; G. Altner; D. LaChapelle; Osho; Treya und Ken Wilber.

<sup>62</sup> PERSONALE PSYCHOTHERAPIE UND MENSCHLICHES SELBSTVERSTÄNDNIS (in: LEIDEN, TRAUM UND BEFREIUNG, S. 31)

**Psychotherapie / Neurose / Sigmund Freud / Daseinsanalyse**

Psychotherapeutische Praxis ist mehr als das gemeinsame Reflektieren über mögliche Zusammenhänge psychischer Phänomene. Die Erforschung solcher Zusammenhänge ist allerdings eine der Voraussetzungen für die therapeutische Arbeit. Innerhalb der psychoanalytischen Tradition hat die Ausdifferenzierung entsprechender theoriegeleiteter Hypothesen sich in einer Weise verselbständigt, die den therapeutischen Nutzen gelegentlich fragwürdig macht. Allerdings verstand schon Sigmund Freud seine Konzeption (und sogar seine praktische therapeutische Arbeit!) in erster Linie als Forschungsvorhaben mit der Perspektive einer offenen menschenwissenschaftlichen Theorie. Heutzutage ist die Psychoanalyse eher eine ausgedehnte Burganlage mit einer Fülle einzelner Türmchen und Befestigungen, deren BewohnerInnen sich gelegentlich heftig befehden. Das bekannte Bonmot "*Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält*" (Karl Kraus)<sup>63</sup> zeigt sich heute als zutreffende Vorausschau zumindest eines Aspekts ihrer inneren Dynamik. Zudem wirkt psychologisch-therapeutische Reflexion (unterschiedlicher Ansätze) allzuoft in unangenehmer Weise wie ein einseitiges Suchen nach Pathologischem. Das schlägt sich nieder in der fast sprichwörtlichen Bemerkung vom "Wühlen in der Vergangenheit". Johanna Herzog-Dürk orientiert sich konsequent an individuell hoffnungsvollen (gesunden, authentische, produktiven) Impulsen und Ressourcen jenseits der explizit oder implizit leidvollen psychischen Momente, um jene in therapeutisch relevanter Weise zu wecken. Allerdings sollte dies jeder psychologischen Psychotherapie (im Gegensatz zum eher defizitorientierten medizinisch-somatischen Blickwinkel) selbstverständlich sein.

Die menschliche Psyche ist kein Organ, dessen Funktionsfähigkeit oder Störung allein nach sogenannten naturwissenschaftlichen Kriterien belegt werden kann. Das Schema von Ursache und Wirkung, das sich in

---

<sup>63</sup> Karl Kraus: "Die Fackel" Nr. 376-377, 1913, S. 21, in: Karl Kraus: SCHRIFTEN. Herausgegeben von Christian Wagenknecht. (Frankfurt/M. 1986-1994. BAND 8, APHORISMEN, 1987, S. 351)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

der Naturwissenschaft bewährt hat, kommt in der psychotherapeutischen Arbeit an seine Grenzen.<sup>64</sup>

Psychotherapie gehört ihrem Wesen nach zu den individualisiertesten professionellen Tätigkeiten, die wir kennen. Sie umfaßt mehr als eine Dienstleistung, wie es selbst die Arbeit des Arztes/der Ärztin in vieler Hinsicht ist. Psychotherapie ist oder sollte sein eine qualifizierte mitmenschliche Begegnung, ein gemeinsamer Weg.

Herzog-Dürck schreibt von "einem Ringen um das Menschenbild (...), ohne das keine Psychotherapie denkbar ist"<sup>65</sup> Zugleich hat jede psychotherapeutische Methode implizit ihr Menschenbild; aber wo findet das Nachdenken darüber seinen Platz im Zeitalter von Therapiemanualen, diagnostischen Instrumenten und der *Internationalen Klassifikation psychischer Störungen* (im ICD-10)?

Wir Menschen haben durchaus subjektive Kriterien für unsere seelische Gesundheit und unseren Lebensweg, wir haben individuelle seelische Ressourcen – das entspricht der Natur des Menschen als einem sich seelisch lebenslang nach Maßgabe individueller Erfahrungen verändernden (bzw. veränderungsfähigen) System. Dies ist zumindest das Menschenbild der anthropologischen Psychotherapien und also auch der Personalen Psychotherapie Johanna Herzog-Dürcks.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Die sogenannte Psychotherapieforschung, die Aussagen zu Wirkweise und Wirksamkeit psychotherapeutischer Verfahren produziert, dient vermutlich vorrangig als (zweifelhafte) Entscheidungshilfe für Krankenkassen und andere Finanzierungsorgane sowie als Thema für das universitäre Psychologiestudium. Von praktizierenden PsychotherapeutInnen wird sie wohl kaum rezipiert.

<sup>65</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 69)

<sup>66</sup> Am 1. Juni 1967 hatte ich (MvL) im Filmclub des Schloßgymnasiums Kirchheim/Teck den Film *Das Irrlicht* (von Louis Malle) gesehen. Ich empfand dies schon damals als eine der wichtigen Erfahrungen meines Lebens, – obwohl ich den Grund dafür noch lange nicht hätte formulieren können. Später – auch nach Lektüre des zugrundeliegenden Romans von Pierre Drieu la Rochelle – habe ich verstanden, wieso dieser Film tatsächlich eine Weiche gestellt hatte für mein Leben. – Das Thema des Films ist die Frage, *was hält uns eigentlich am Leben? Und wann hält uns nichts mehr am Leben? – Und wie können wir jemandem den Wert des Leben vermitteln, der ihn nicht mehr finden kann?* "Das Leben ist schön", sagt ein Psychiater hilflos-beschwörend zu Alain, und unterschiedliche Freunde und Freundinnen versuchen, ihm auf ihre je eigene Weise eine Brücke zu schlagen zum "Leben". Aber sie alle können Alain außer Momenten hilfloser Zuneigung nichts vermitteln – einmal abgesehen von mehr oder weniger entfremdeten sozialen Rollen, Beschäftigungen und Ideologemen, die sie letztlich auch nur adaptiert haben ... weil auch sie in ihrem Innern nichts Authentischeres zu spüren scheinen. Was aber ist mit denen, die solche Formen und Rollen nicht (mehr) adaptieren können (oder wollen)? – Erst in Johanna Herzog-Dürcks Personaler Psychotherapie habe ich einen psychotherapeutischen Ansatz gefunden, der menschliche Not in dieser Tiefe – existentielle Not! – zu seinem Thema macht.

Was meint der Begriff Neurose? Heutzutage heißt es in der deutschsprachigen Wikipedia<sup>67</sup>: *"Seit der Zeit Sigmund Freuds wurde hierunter eine leichtgradige psychische Störung verstanden, die durch einen Konflikt verursacht wird. Neurosen wurden damals den Psychosen (den schwereren seelischen Störungen) gegenübergestellt. Inzwischen wurde der Neurosebegriff zugunsten einer differenzierteren Aufteilung in verschiedene Störungsgruppen weitestgehend aufgegeben. Wesentliche Gründe dafür sind, daß man so den verschiedenen unter Neurosen zusammengefaßten Störungsbildern besser gerecht werden konnte und sich die mit dem Begriff verbundenen theoretischen Annahmen zur psychischen und körperlichen Verursachung in dieser Form nicht halten ließen."* In der medizinalbürokratischen und damit leider auch oft therapeutischen Praxis bedeutet "Störungsgruppen"/ "Störungsbilder" schlicht die Orientierung auf Symptome, seien sie jetzt vom Klienten/der Klientin als Leidensdruck geäußerte, seien es vom Therapeuten/der Therapeutin diagnostizierte Symptome. Tatsächlich sind entsprechende Leidensempfindungen ausnahmslos aus unspezifischen Elementen gefügt; psychotherapeutische/psychiatrische Diagnosen meinen generell Syndrome, keine medizinischen Einheiten wie Lungenentzündung oder Aneurysma. Umso weniger können einzelne Symptome hinreichende Grundlage einer Diagnose sein.<sup>68</sup> Sind jedoch solche symptomatischen Phänomene überhaupt identisch mit dem realen Leid des Patienten? Johanna Herzog-Dürck zumindest sieht es anders.

Nochmal zur Wikipedia-Formulierung: Daß sich "mit dem Begriff [Neurose] verbundene theoretische Annahmen (...) nicht halten ließen", bezieht sich auf psychoanalytische Konzeptionen. Mittlerweile hat die nahezu unbegrenzt ausdifferenzierungsfähige psychoanalytische Reflexion auch für diese neuen diagnostischen "Störungsbilder" psychodynamische Erklärungsmodelle entwickelt. – Durch die positive

---

<sup>67</sup> Abruf 23.12.2019, 12:02h. Diese Quelle wurde gewählt, um das niederschwellig-konventionelle Verständnis zu dokumentieren. Selbstverständlich gibt es nuanciert ausdifferenzierte psychotherapie-theoretische Literatur zu dieser Frage.

<sup>68</sup> Auch nicht in einer im Beratungsalltag alle Tage proklamierten diagnostischen Formulierung für das Borderline-Syndrom: "Mindestens fünf der folgenden Kriterien müssen erfüllt sein (...)" (DSM-5). Noch primitiver ist die bis heute zu hörende unsägliche Gleichsetzung von Selbstverletzungen mit Borderline.

Rückkopplung der fortschreitenden theoretischen bzw. praktisch-therapeutischen bzw. abrechnungstechnischen Ausdifferenzierung von "Störungen" entstehen generell neue Fachkompetenzen (sowohl hinsichtlich therapeutischer Ansätze wie auch der Spezialisierung auf bestimmtes Klientel). Es geht ja auch um berufliche Erfolge, es geht um Geld. Konkurrenzuelle Verdrängungsbemühungen mithilfe von fachlicher Ausdifferenzierung kommen in sämtlichen professionellen (bzw. "wissenschaftlichen") Zusammenhängen vor. Es verfestigen sich Referenzzusammenhänge, aus denen das professionelle Profil gespeist wird. Bestimmte psychologische Aspekte/Blickwinkel werden dabei aus der fachlichen Aufmerksamkeit ausgegrenzt, wandern ab in Nischen (oder gehen ganz verloren).<sup>69</sup> Die Ansätze der anthropologischen Psychotherapie (einschließlich der Binswangerschen Daseinsanalyse sowie einiger anderer Theoretiker und Praktiker)<sup>70</sup> haben zwar den Weg für eine soziale Ausrichtung der Psychiatrie gebahnt. Durch die forcierte Ausweitung der Neuropharmakaforschung (und damit einhergehend einer Stärkung des medizinisch-somatischen Gewichts in der Psychiatrie) sowie – in der Psychotherapie – durch die Etablierung der Psychoanalyse als Leitkompetenz der Tiefenpsychologie wurden die anthropologischen Ansätze jedoch in den Hintergrund gedrängt. (Ähnlich erging es – zumindest bislang – der Psychotraumatologie: Weder in der Akutpsychiatrie noch in der Sozialpsychiatrie werden ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in größerem Umfang rezipiert.)<sup>71</sup>

Diagnostische Ausdifferenzierung in unzählige psychopathologische Entitäten, wie sie heutzutage üblich ist, reduziert die Möglichkeit einer ressourcenorientierten psychotherapeutischen Arbeit, da immer weniger rekuriert werden kann auf die einander ergänzenden und stützenden Aspekte des individuellen psychischen bzw. psychosomatischen Systems.

---

<sup>69</sup> Siehe zu entsprechenden historischen und gesamtgesellschaftlichen Prozessen Horkheimer/Adorno: DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG.

<sup>70</sup> Um nur einige Namen zu nennen: G. Benedetti, J. Foudraine, F. Fromm-Reichmann, M. Siirala, R.D. Laing, D. Cooper, K. Dörner/ U. Plog, K. Weise, P. Lehmann, Th. Bock.

<sup>71</sup> Über Jahre hatte ich vergeblich versucht, innerhalb der *Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie e.V. (DGSP)* auf Psychotrauma als genuines Thema der Sozialpsychiatrie/Gemeindepsychiatrie hinzuweisen. Dabei belegen etliche Studien, daß PatientInnen mit traumatischen Vorschädigungen bis zu 50% des akutpsychiatrischen Klientels ausmachen; damit sind nicht nur die häufig erwähnten "Borderliner" gemeint.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Johanna Herzog-Dürck verwendet dagegen den Begriff Neurose als undifferenzierten Oberbegriff. Neurose ist für sie letztlich immer *"Heimweh nach einer Heimat, die die Welt als solche nicht geben kann."*<sup>72</sup>

Die von ihr vorgeschlagene inhaltliche Differenzierung von Formen der Neurose (die jedoch ineinander übergehen können) wird in den hier folgenden Texten ausführlich dargestellt. Es handelt sich nur um vier Varianten neurotischer Entwicklung:

- *"Der paraxoxe Niemand"/ "Verlassenheitsthematik"* (Schizoide Struktur)
- *"Das schwermütige Hadern"/ "Geborgenheitsthematik"* (Depressive Struktur)
- *"Das erbitterte Rechten"/ "Freiheitsthematik"* (Zwanghafte Struktur)
- *"Formen der Bemächtigung"/ "Thematik der Ordnungen"* (Hysterische Struktur).

Herzog-Dürcks Orientierung an wenigen grundlegenden Störungsmustern erleichtert die therapeutische Arbeit mit der individuellen Ressourcenkonstellation. *"Die Erfahrung ergibt fast regelmäßig bei tieferem Zusehen, daß bei einer bestimmten vorherrschenden Struktur auch Anteile und Komplexe anderer Strukturen sichtbar werden. Wir finden also im konkreten Fall stets fließende Übergänge, wie ja auch zwischen dem Bereich der Neurose selbst und den ungezählten Starrheiten und Fehlhaltungen des sogenannten "Normalen" nur fließende Übergänge festzustellen sind."*<sup>73</sup>

Es ist plausibel, wenn in einer Gesellschaft wie der unseren, in der nahe zwischenmenschliche Beziehungen unter Erwachsenen vorrangig über Geschlechtlichkeit, Erotik und Sexualität definiert werden, dieser Bereich menschlicher Identität in besonders hohem Maße ideologisch bestimmt wird; dies gilt nicht zuletzt für psychologische Konzepte des Menschseins. Auch Johanna Herzog-Dürcks Argumentation zu diesem thematischen Kreis (einschließlich des Phänomens der "Hysterie") ist für mich nicht in

---

<sup>72</sup> Diese Formulierung, hier gemeint in bezug auf die Depressionsneurose, kann m.E. auch bei den anderen von ihr vorgestellten Formen von Neurose gelten. Unterschiedlich sind jeweils Hintergründe und konkrete symptomatische Auswirkungen.

<sup>73</sup> DAS HEILUNGSERLEBEN (in: DIE ARBEIT DER SEELE, S.109)

allem überzeugend – so wenig wie andererseits die psychoanalytischen Annahmen und Lösungswege zu diesen Fragen. Äußerungen Johanna Herzog-Dürcks zum Thema Homosexualität konnte ich nicht finden; und was hätte sie gar zu Erfahrungen und Hypothesen neuerer Sexualwissenschaftler oder zu (ernsthafteren) Gendertheorien gesagt? Was zu den heutigen brutalen Gender- und Sexualitäts-Konditionierungen schon der Kinder durch die Medien? – Der indische Mystiker Osho verwies auf einen möglichen Zusammenhang zwischen der Tabuisierung von Sterben und Tod in unserer Zivilisation und der ausufernden Beschäftigung mit Sexualität. Hierüber könnte gerade auf Grundlage der Personalen Psychotherapie weiter nachgedacht werden.

Entgegen der heutigen Präsenz der Psychoanalyse war die medizinisch-therapeutische Praxis seiner Konzeption für Sigmund Freud nur eine Umsetzungsmöglichkeit neben anderen. Er verstand sich als Forscher mehr denn als praktischer Therapeut. Und auch ihm ging es von vornherein um Zusammenhänge zu Literatur und bildender Kunst, zu Mythenforschung, Religionswissenschaft, Ethnologie und Soziologie. Andererseits hatten um 1900, als Freuds TRAUMDEUTUNG erschien, die Geisteswissenschaften gerade begonnen, sich vom Positivismus abzusetzen; die Verstehenslehre Diltheys, die von der unüberwindbaren Subjektivität des Verstehensaktes ausging ("Erleben"), hatte sich durchgesetzt. Freuds Entscheidung für einen an den Naturwissenschaften orientierten Wissenschaftsbegriff mußte daher auch wissenschaftstheoretisch die Psychoanalyse in Distanz zu den damaligen Geisteswissenschaften bringen. Eine Nachschrift zu seiner 1925 publizierten SELBSTDARSTELLUNG<sup>74</sup> soll hier dokumentiert werden – auch als Hommage an diesen Forscher, ohne dessen Lebenswerk es, bei allen unterschiedlichen Auffassungsmöglichkeiten, wohl kein tiefenpsychologisches Nachdenken im heutigen Sinne gäbe.

---

<sup>74</sup> Erstveröffentlichung in: L. R. Grote (Hrsg.): DIE MEDIZIN DER GEGENWART IN SELBSTDARSTELLUNGEN (Leipzig 1925) — Sigmund Freud: GESAMMELTE WERKE, Bd. 14 (S. 33 ff.)



*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Exkurs: Sigmund Freud – Nachschrift (1935) <sup>75</sup>

"Der Herausgeber dieser Sammlung von Selbstdarstellungen hatte es meines Wissens nicht in Aussicht genommen, daß eine derselben nach Ablauf eines gewissen Zeitraums eine Fortsetzung finden sollte. Es ist möglich, daß es hier zum ersten Mal geschieht. Anlaß zu diesem Unternehmen wurde der Wunsch des amerikanischen Verlegers, die kleine Schrift seinem Publikum in einer neuen Ausgabe vorzulegen. Sie war zuerst im Jahre 1927 in Amerika (bei Brentano) erschienen unter dem Titel AN AUTOBIOGRAPHICAL STUDY, aber ungeschickterweise mit einem anderen Essay verkoppelt und durch dessen Titel THE PROBLEM OF LAY-ANALYSIS verdeckt. Zwei Themen ziehen sich durch diese Arbeit, das meiner Lebensschicksale und das der Geschichte der Psychoanalyse. Sie treten in die innigste Verbindung zueinander. Die *Selbstdarstellung* zeigt, wie die Psychoanalyse mein Lebensinhalt wird, und folgt dann der berechtigten Annahme, daß nichts, was mir persönlich begegnet ist, neben meinen Beziehungen zur Wissenschaft Interesse verdient.

Kurz vor der Abfassung der *Selbstdarstellung* hatte es den Anschein gehabt, als würde mein Leben durch die Rezidive einer bösartigen Erkrankung zu einem baldigen Abschluß kommen; allein die Kunst des Chirurgen hatte mir 1923 Rettung gebracht, und ich blieb lebens- und leistungsfähig, wenn auch nie mehr beschwerdefrei. In den mehr als zehn Jahren seither habe ich nicht aufgehört, analytisch zu arbeiten und zu publizieren, wie meine mit dem XII. Band abgeschlossenen GESAMMELTEN SCHRIFTEN (beim Internationalen Psychoanalytischen Verlag in Wien) erweisen. Aber ich finde selbst einen bedeutsamen Unterschied gegen früher. Fäden, die sich in meiner Entwicklung miteinander verschlungen hatten, begannen sich voneinander zu lösen, später erworbene Interessen sind zurückgetreten und ältere, ursprünglichere, haben sich wieder durchgesetzt. Zwar habe ich in diesem letzten Dezennium noch manch wichtiges Stück analytischer Arbeit unternommen, wie die Revision des Angstproblems in der Schrift HEMMUNG, SYMPTOM UND ANGST 1926, oder es gelang mir 1927 die glatte Aufklärung des sexuellen *Fetischismus*, aber es ist doch richtig zu sagen, daß ich seit der Aufstellung der zwei Triebarten (*Eros und Todestrieb*) und der Zerlegung der psychischen Persönlichkeit in *Ich, Über-Ich und Es* (1923) keine entscheidenden Beiträge mehr zur Psychoanalyse geliefert, und was ich später geschrieben habe, hätte

---

<sup>75</sup> <https://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-selbstdarstellung-nachschrift-1935.html>

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

schadlos wegbleiben können oder wäre bald von anderer Seite beigebracht worden. Dies hing mit einer Wandlung bei mir zusammen, mit einem Stück regressiver Entwicklung, wenn man es so nennen will. Nach dem lebenslangen Umweg über die Naturwissenschaften, Medizin und Psychotherapie war mein Interesse zu jenen kulturellen Problemen zurückgekehrt, die dereinst den kaum zum Denken erwachten Jüngling gefesselt hatten. Bereits mitten auf der Höhe der psychoanalytischen Arbeit, im Jahre 1912, hatte ich in *TOTEM UND TABU* den Versuch gemacht, die neu gewonnenen analytischen Einsichten zur Erforschung der Ursprünge von Religion und Sittlichkeit auszunützen. Zwei spätere Essays *DIE ZUKUNFT EINER ILLUSION* (1927) und *DAS UNBEHAGEN IN DER KULTUR* (1930) setzten dann diese Arbeitsrichtung fort. Immer klarer erkannte ich, daß die Geschehnisse der Menschheitsgeschichte, die Wechselwirkungen zwischen Menschennatur, Kulturentwicklung und jenen Niederschlägen urchzeitlicher Erlebnisse, als deren Vertretung sich die Religion vordrängt, nur die Spiegelung der dynamischen Konflikte zwischen Ich, Es und Über-Ich sind, welche die Psychoanalyse beim Einzelmenschen studiert, die gleichen Vorgänge, auf einer weiteren Bühne wiederholt. In der *ZUKUNFT EINER ILLUSION* hatte ich die Religion hauptsächlich negativ gewürdigt; ich fand später die Formel, die ihr bessere Gerechtigkeit erweist: ihre Macht beruhe allerdings auf ihrem Wahrheitsgehalt, aber diese Wahrheit sei keine materielle, sondern eine historische.

Diese von der Psychoanalyse ausgehenden, aber weit über sie hinausgreifenden Studien haben vielleicht mehr Anklang beim Publikum gefunden als die Psychoanalyse selbst. Sie mögen ihren Anteil an der Entstehung der kurzlebigen Illusion gehabt haben, daß man zu den Autoren gehört, denen eine große Nation wie die deutsche bereit ist, Gehör zu schenken. Es war im Jahre 1929, daß Thomas Mann, einer der berufensten Wortführer des deutschen Volkes, mir eine Stellung in der modernen Geistesgeschichte zuwies in ebenso inhaltsvollen wie wohlwollenden Sätzen. Wenig später wurde meine Tochter Anna auf dem Rathaus von Frankfurt a. M. gefeiert, als sie dort in meiner Vertretung erschienen war, um den mir verliehenen Goethepreis für 1930 zu holen. Es war der Höhepunkt meines bürgerlichen Lebens; kurze Zeit nachher hatte sich unser Vaterland verengt, und die Nation wollte nichts von uns wissen. Hier darf ich mir gestatten, meine autobiographischen Mitteilungen abzuschließen. Was sonst meine persönlichen Verhältnisse, meine Kämpfe, Enttäuschungen und Erfolge betrifft, so hat die Öffentlichkeit kein Recht,

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

mehr davon zu erfahren. Ich bin ohnedies in einigen meiner Schriften — Traumdeutung, Alltagsleben — offener und aufrichtiger gewesen, als Personen zu sein pflegen, die ihr Leben für die Mit- oder Nachwelt beschreiben. Man hat mir wenig Dank dafür gewußt; ich kann nach meinen Erfahrungen niemand raten, es mir gleichzutun.

Noch einige Worte über die Schicksale der Psychoanalyse in diesem letzten Jahrzehnt! Es ist kein Zweifel mehr, daß sie fortbestehen wird, sie hat ihre Lebens- und Entwicklungsfähigkeit erwiesen als Wissenszweig wie als Therapie. Die Anzahl ihrer Anhänger, die in der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung* organisiert sind, hat sich erheblich vermehrt; zu den älteren Ortsgruppen Wien, Berlin, Budapest, London, Holland, Schweiz sind neue hinzugekommen in Paris, Kalkutta, zwei in Japan, mehrere in den Vereinigten Staaten, zuletzt je eine in Jerusalem, Südafrika und zwei in Skandinavien. Diese Ortsgruppen unterhalten aus ihren eigenen Mitteln Lehrinstitute, in denen die Unterweisung in der Psychoanalyse nach einem einheitlichen Lehrplan geübt wird, und Ambulatorien, in denen erfahrene Analytiker wie Zöglinge den Bedürftigen unentgeltliche Behandlung geben, oder sie sind um die Schöpfung solcher Institute bemüht. Die Mitglieder der *I.P.V.* treffen jedes zweite Jahr in Kongressen zusammen, in denen wissenschaftliche Vorträge gehalten und Fragen der Organisation entschieden werden. Der XIII. dieser Kongresse, die ich selbst nicht mehr besuchen kann, fand 1934 in Luzern statt. Die Bestrebungen der Mitglieder gehen von dem allen Gemeinsamen aus nach verschiedenen Richtungen auseinander. Die einen legen den Hauptwert in die Klärung und Vertiefung der psychologischen Erkenntnisse, andere bemühen sich um die Pflege der Zusammenhänge mit der internen Medizin und der Psychiatrie. In praktischer Hinsicht hat sich ein Teil der Analytiker zum Ziel gesetzt, die Anerkennung der Psychoanalyse durch die Universitäten und ihre Aufnahme in den medizinischen Lehrplan zu erreichen, andere bescheiden sich damit, außerhalb dieser Institutionen zu bleiben, und wollen die pädagogische Bedeutung der Psychoanalyse nicht gegen ihre ärztliche zurücktreten lassen. Von Zeit zu Zeit ereignet es sich immer wieder, daß ein analytischer Mitarbeiter sich bei der Bemühung isoliert, einen einzigen der psychoanalytischen Funde oder Gesichtspunkte auf Kosten aller anderen zur Geltung zu bringen. Das Ganze macht aber den erfreulichen Eindruck von ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit auf hohem Niveau."

Sigmund Freud starb am 23. September 1939 in London. – Seine Hoffnung auf ein umfassendes, nicht medizinisch orientiertes Universitätsstudium der Psychoanalyse wurde nie verwirklicht. Die Psychoanalyse konnte sich gesellschaftlich (und pekuniär) nur als Therapieform in nervenärztlichen Privatpraxen etablieren. Während der internen wie gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zur Frage nichtärztlicher Psychotherapie ("Laienanalyse") hatte sich Sigmund Freud im Zusammenhang mit dem nichtärztlichen Psychoanalytiker Theodor Reik wiederum klar für die besondere Bedeutung nichtärztlicher Psychoanalytiker ausgesprochen (DIE FRAGE DER LAIENANALYSE, 1926).<sup>76</sup> Jedoch hat sich die Psychoanalyse – in all ihren Abzweigungen – fokussiert auf die theoretische wie praktisch-therapeutische Ausdifferenzierung der von Freud begründeten psychoanalytischen Theorie. Bewahrt wird die Idee einer analytischen Tiefenpsychologie als Kulturwissenschaft nur innerhalb der anthropologischen Psychotherapien.

Johanna Herzog-Dürcks Verständnis von psychischen Prozessen orientiert sich nicht unwesentlich an philosophischem Denken; auch dies unterscheidet sie vom psychoanalytischen Ansatz mit seiner medizinisch-somatischen, also naturwissenschaftlich-materialistischen Grundlage. In den Jahrzehnten ihres Wirkens war auch ihr Ansatz einbezogen in den mehrseitigen Interessenkonflikt zwischen somatischer Medizin, ärztlicher Psychotherapie, Psychoanalyse und anderen psychotherapeutischen Ansätzen. Gesetzliche Regelung war noch lange Zeit, daß (kassenfinanzierte) Psychotherapie ausschließlich von Ärzten durchgeführt oder zumindest veranlaßt werden durfte. –

Nach 1945 gab es in Westdeutschland umfassende Bestrebungen psychotherapeutischer Vereinigungen, die Tätigkeit nichtärztlicher PsychotherapeutInnen gesetzlich zu verankern – gegen den erfolgreichen Widerstand ärztlicher Standesorganisationen.<sup>77</sup> So wurden

---

<sup>76</sup> Ein romanhaftes Schlaglicht auf die gesellschaftliche Präsenz ärztlicher wie nichtärztlicher PsychotherapeutInnen in Großbritannien um 1930 gibt Nigel Balchin in *DU KANNST DIR NICHT ENTFLEIHEN* (Hamburg 1950). Das Buch sowie der nach ihm entstandene Film *MINE OWN EXECUTIONER* (Anthony Kimmins, 1947) ist als Darstellung psychotherapeutischer Praxis wohl nahe an Herzog-Dürcks Haltung.

<sup>77</sup> Johanna Herzog-Dürcks Stellungnahme zu diesem Thema wird dokumentiert in ihrem Aufsatz *NEUE FORMEN GEISTIGEN ARZTTUMS*, hier im Anhang.

nichtärztliche PsychotherapeutInnen in der BRD noch bis 1999 von den Gesetzlichen Krankenkassen nicht als selbstverantwortliche Leistungserbringer akzeptiert; es gab ein Delegationsverfahren, bei dem Ärzte (vorrangig Psychiater/Neurologen) die Aufsicht über die psychotherapeutische Arbeit behielten – zumindest de jure. Erst seit 1999 sind nichtärztliche PsychotherapeutInnen nach entsprechender Approbation zugelassen zur eigenständigen Durchführung von Psychotherapie, wobei allerdings nur bestimmte Therapieformen von den Krankenkassen bezahlt werden. Eine Folge dieser verwirrenden Entwicklung dürfte sein, daß die Begriffe Psychologin, Psychotherapeut, Neurologe und Psychiater in Deutschland noch immer gar nicht so selten miteinander verwechselt werden. Und das standesrechtliche Verwirrspiel geht weiter:

#### Exkurs: Die Zukunft der Psychotherapie?

Während meiner Arbeit an dieser Veröffentlichung bekommt in der BRD eine vereinheitlichte Ausbildung und anschließende generelle staatliche Anerkennung zur selbständigen Ausübung von Heilberufen (Approbation) Gesetzeskraft. Dem bisherigen Psychologiestudium soll dadurch ein "Studium der Psychotherapie" angegliedert werden.<sup>78</sup> – Durch diese generalisierte Approbation wird jede anschließende spezialisierte therapeutische Ausbildung (an selbständigen Ausbildungsinstituten einzelner psychotherapeutischer Schulen) gegenüber der zur Approbation führenden universitären "Grundausbildung" in der individuellen Berufsplanung vermutlich an Gewicht verlieren. In der Folge wird die selbständige Forschung und Lehre solcher Ausbildungsinstitute gegenüber den notwendigermaßen normierten Inhalten universitärer Curricula kaum mehr finanzierbar sein und auch dadurch marginalisiert werden. In einem Kommentar der TAZ heißt es:

*"Auch die Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie wird unter dieser Psychologisierung leiden. Während es bisher auch Angehörigen pädagogischer Berufe möglich war, eine solche Therapieausbildung zu machen, wird dieser Zugang künftig entfallen, der einen bewährten praktischen Erfahrungsschatz für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen garantierte. Problematisch auch, daß das neue Studium kaum*

---

<sup>78</sup> <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/psychotherapeutenausbildung.html>

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

*Praxisanteile enthält, wie sie eigentlich zur Erteilung einer Approbation nötig wären. So ist nicht einmal verbindlich vorgesehen, daß Studierende therapeutische Gespräche mit PatientInnen unter Supervision erlernen. Hier besteht dringender Nachbesserungsbedarf.*

*Und die Versorgung psychisch kranker PatientInnen wird sich gewiß nicht zum Besseren wenden. Denn diese Novellierung bedeutet eine wichtige Weichenstellung in Richtung Einheitstherapie. Bisher können PatientInnen psychotherapeutische Behandlung auf Krankenschein in Anspruch nehmen und dabei zwischen kognitiv-verhaltensorientierten und psychodynamisch-analytischen Verfahren wählen. Es ist allerdings zu fürchten, daß diese Wahlfreiheit mit der Zeit auf der Strecke bleiben wird. Zwar sieht das Gesetz formal die Verfahrensbreite aller wissenschaftlich anerkannten Psychotherapien vor, doch sind über 80 Prozent der Lehrstühle für Klinische Psychologie in Deutschland mit Verhaltenstherapeuten besetzt. Und damit fehlen qualifizierte ProfessorInnen, die die anderen Verfahren kompetent unterrichten und damit die Unterschiedlichkeit der Therapieformen sichtbar machen können. (...) Denn es kann nicht angehen, dass als "wissenschaftlich" nur noch gilt, was sich messen und zählen läßt. Es ist an der Zeit, offensiv für ein anderes, verstehendes Wissenschaftsverständnis einzutreten, das nicht der Illusion von Vorhersagbarkeit und Kontrollierbarkeit erliegt wie die empirischen Wissenschaften."<sup>79</sup>*

Exkurs: Daseinsanalyse<sup>80</sup>

Nicht selten wird Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie als Variante der "Daseinsanalyse" verstanden. Angesichts mancher Gemeinsamkeiten kann dies naheliegen, zumal auch bei der Daseinsanalyse mehrere inhaltliche Varianten unterschieden werden müssen. – Zunächst entwickelte der Psychiater Ludwig Binswanger eine Daseinsanalyse, wobei er sich bei bestimmten Überlegungen von der Philosophie Martin Heideggers leiten ließ. Bald grenzte er sich jedoch von Heideggers pessimistischem Menschenbild ab. Medard Boss, ursprünglich Schüler Binswangers, nahm eigenständig Kontakt mit Martin Heidegger auf und

---

<sup>79</sup> Ilka Quindeau: DROHT DIE EINHEITSTHERAPIE? TAGESZEITUNG (TAZ) 18.2.2020

<sup>80</sup> Der Exkurs ist im wesentlichen Exzerpt des Aufsatzes DIE DASEINSANALYSE – SEELENKUNDE AUF PHILOSOPHISCHEM GRUND von Alice Holzhey (in: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur, Nr. 6, 2007, S.42-45). – Siehe auch die hier im Anhang dokumentierte Rezension eines amazon-Kunden zu Holzheys Konzept einer Daseinsanalyse.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

entwickelte in enger Kooperation mit diesem eine unterschiedliche Form der Daseinsanalyse, die er von Binswangers Ansatz rigoros abgrenzte. (Zusammen mit seinem Schüler Gion Condrau begründete er 1970 das Daseinsanalytische Institut in Zürich, das erstmals Ausbildungen in daseinsanalytischer Psychotherapie anbot.) Martin Heideggers Ablehnung des modernen Subjekts wurde zur philosophischen Basis der von Boss begründeten phänomenologisch orientierten Daseinsanalyse. "Verlangt wird nun ein radikales Umdenken, dank dem der Mensch nicht mehr die Position des Subjekts innehat und das ihm Begegnende entsprechend aus dem blossen Objektstatus befreit ist. Der Mensch ist als Empfangender gedacht, der sich die Wahrheit zusprechen lässt und es sich zur Aufgabe macht, die Dinge zu bewahren und zu behüten, statt sie zu manipulieren." (A.H. 44)

Ende der 70er Jahre entstand ebenfalls in Zürich eine neue, im wesentlichen von Alice Holzhey(-Kunz) entwickelte Variante der Daseinsanalyse, die heute am Daseinsanalytischen Seminar (DaS) Zürich zur Ausbildung angeboten wird. Hierbei werden Momente der Philosophie des "frühen" Heidegger (SEIN UND ZEIT) zusammengedacht mit Sigmund Freuds Konzeptionen. Die psychoanalytische Hypothese eines Unbewussten wird genutzt, um seelisches Leiden philosophisch zu interpretieren, indem es auf die *conditio humana* bezogen wird. "Ausgangspunkt dafür bildet die Hypothese, dass seelisch leidende Menschen besonders hellhörig sind für die Grundbedingungen des eigenen Existierens und ihr Leiden aus dieser Hellhörigkeit zu verstehen ist. Wer seelisch leidet, weiss also nicht weniger als der Gesunde, sondern er weiss mehr, ja er weiss zuviel, insofern er unfreiwillig mit jenen existentiellen Wahrheiten konfrontiert ist, die als solche Angst machen, aber von den meisten Menschen im Alltagsbetrieb ausgeblendet werden. Zu diesen Wahrheiten gehört beispielsweise, dass die Zeit unaufhaltsam vergeht, dass man nicht weiss, was morgen sein wird, dass der eigene Leib hingefällig ist, dass die eigene Geschichte nicht reversibel ist, dass ein eigener Entscheid sich später als Irrtum herausstellen kann, dass man sich jederzeit auch ohne böse Absicht schuldig machen kann, dass man Zufall und Willkür ausgesetzt ist, dass die eigenen Fähigkeiten begrenzt sind, dass man sterben wird.. – Dieser philosophische Deutungsansatz will den historisch-entwicklungspsychologischen Deutungsansatz der Psychoanalyse nicht ersetzen, sondern ergänzen und vertiefen. Seelisches Leiden ist nicht entweder Leiden an der Abgründigkeit menschlichen Existierens

oder ein Leiden an den Traumen und Konflikten der Kindheitsgeschichte, sondern es ist, weil das Leben geschichtlich ist, immer beides." (A.H. 45)

Zweifellos gibt es inhaltliche Nähe zwischen Personaler Psychotherapie und Daseinsanalyse (nach Holzhey). Allerdings bleibt die Daseinsanalyse spirituellen Momenten des Menschseins gegenüber konsequent abstinent, dafür orientiert sie sich umfassender an philosophischer Reflexion im engeren Sinne (Heidegger, Kierkegaard, Sartre).

## **Psychotrauma**

*Psychoanalytisch* orientierte Therapien fokussieren bekanntlich auf psychodynamische Strukturzusammenhänge, die nicht zuletzt durch Entwicklungstraumata (Kindheitstrauma) beeinflusst werden. Durch die therapeutisch bewirkte Nachreifung und Neuordnung solcher Strukturen (auch im Erwachsenenalter) sollen die seelisch verletzenden Erfahrungen weitgehend neutralisiert werden. – Die teils neurobiologisch, teils erfahrungsbasierte *Psychotraumatologie* geht darüberhinaus davon aus, daß bestimmte schlimme Erfahrungen den Rahmen des bisherigen Selbstbilds/Weltbilds sprengen und dadurch psychisch nicht verarbeitet werden können; nur für sie verwendet die Psychotraumatologie den Begriff "Psychotrauma" bzw. "Traumatisierung".<sup>81</sup> Aus diesem Grund müssen solche bösen Erfahrungen neurophysiologisch auf besondere Weise (unverarbeitet) gespeichert werden (traumabedingte Dissoziation). Durch die nachträgliche Verarbeitung und Integration solcher Inhalte (durch spezielle psychotraumatologische Methoden) kann der symptomatische Leidensdruck der Betroffenen gemindert werden oder verschwinden. Psychotraumatologisch orientierte Therapie

---

<sup>81</sup> Die Begriffe werden uneindeutig sowohl für die schlimmen Erfahrungen selbst als auch für entsprechende psychische Folgeschädigungen benutzt. Der Grund liegt darin, daß wegen der individuell unterschiedlichen Verarbeitungsmöglichkeit schlimmer Erfahrungen erst nach Vorliegen entsprechender Symptomatik auf die traumatisierende Wirkung bestimmter Ereignisse (auf eine konkrete Betroffene) rückgeschlossen werden kann. – Auch hier zeigt sich, daß sich das naturwissenschaftliche Kausalitätsprinzip auf psychische Umstände nur bedingt anwenden läßt.



*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

fokussiert also auf die weitgehend nicht integrierten (vielmehr abgespaltenen/dissoziierten) traumatischen Inhalte selbst.<sup>82</sup>

Eine Neigung zu technizistisch-mechanistischen Lösungen haben sowohl die (medizinisch-somatisch begründete) Psychoanalyse als auch die (weitgehend neurophysiologisch begründete) Psychotraumatologie. Dies wirkt sich im traumatherapeutischen Arbeitsfeld mittlerweile aus in der Konzeption immer neuer traumatherapeutischer Methoden (und "Instrumente"), die dazuhin gerne ins Korsett von Therapiemanualen geschnürt werden.<sup>83</sup> Insbesondere Überlebende schwerwiegender Entwicklungstraumata (d.h. Beziehungstraumatisierungen in der Kindheit) mit ihrer Verletzung, Verwirrung und teilweisen Unentwickeltheit psychischer Strukturen brauchen jedoch therapeutische Unterstützung im gesamten Feld ihres Menschseins; – statt nur zu "überleben", müssen sie leben erst lernen.

Es gibt regelhafte Folgen von Psychotraumatisierungen, die bei beiden "Schulen" nur peripher beachtet werden und der individuellen Kompetenz von TherapeutInnen/HelferInnen anheim gestellt sind. Stichworte für solche Folgen sind: *Scham – Schuld(gefühl) – Wozu bin ich auf der Welt? – Wer bin ich? – Wieso geschah es gerade mir? – Bin ich wert, daß mir geholfen wird? – Suche nach inneren Ressourcen, Intentionen, eigenem Wollen, eigenen Bedürfnissen – Schicksal als unauflösbare Verfügung? – Was ist "ein Mensch"? – Was ist gut? Was ist böse? – Kann ich auch anders sein? – Zukunft, Hoffnung – Was ist Liebe (für mich)? Sexualität? – Ambivalenz: Zuneigung zum Täter (primäre Bezugspersonen) – Abgrenzungen – Nein sagen ...* Das alles ist jedem Therapeuten/jeder Therapeutin bekannt, am Rande der "eentlichen" therapeutischen Themen gehört es irgendwie dazu.

---

<sup>82</sup> Die psychoanalytische Theorie bezeichnet einen seelischen Mechanismus, durch den tabuierte oder bedrohliche Sachverhalte oder Vorstellungen von der bewußten Wahrnehmung ausgeschlossen werden, als "Verdrängung". Zweifellos handelt es sich jedoch hier in vielen Fällen um Abspaltung (Dissoziation) im psychotraumatologischen Sinn. – In der Praxis gibt es zunehmend Korrelationen zwischen psychoanalytisch und psychotraumatologisch begründeten therapeutischen Erfahrungen und Methoden (z.B. bei L. Reddemann, J. Peichl, U.Sachsse, M. Hirsch, auch im Bereich der Bindungstheorie). Protagonist der Annäherung beider Blickwinkel war schon der frühe Psychoanalytiker Sándor Ferenczi (vgl. Sándor Ferenczi: *INFANTIL-ANGRIFFE! – ÜBER SEXUELLE GEWALT, TRAUMA UND DISSOZIATION*. Berlin 2014: A+C online).

<sup>83</sup> Entsprechende therapeutische Methoden führen nicht selten zur zeitweiligen symptomatischen Erleichterung. Derartige Therapieerfolge eignen sich hervorragend zur statistischen Erhebung von "Wirksamkeit".

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Meiner praktischen Erfahrung nach (mit erwachsenen Überlebenden schwerer Entwicklungstraumatisierungen) müssen diese Probleme bei solchen in der Kindheit einsetzenden Traumatisierungen den höchsten Stellenwert in traumapädagogischer/-therapeutischer Arbeit haben. Das mit diesen Stichworten angedeutete Leid ist meist schwerwiegender als die konkreten bössartigen Handlungen, denen die Betroffenen ausgesetzt waren. (Mit Akuttraumatisierungen habe ich keine eigenen Erfahrungen, jedoch lese ich aus entsprechenden Berichten oft eine vergleichbare Gewichtung.)

Traumatherapie ist Psychotherapie mit Traumatisierten<sup>84</sup>; es geht also niemals ausschließlich um das Trauma, um die traumagenetischen (Ver-)Störungen, sondern es geht um die individuelle Klientin in ihrer/seiner menschlichen Ganzheit.

Die Orientierung an einem umfassenden, ganzheitlichen psychotherapeutischen Blickwinkel ist vor allem bei KlientInnen mit Entwicklungstraumatisierungen unabdingbar.<sup>85</sup> Erfreulicherweise gibt es zunehmend Angebote "integrativer Traumatherapie", bei denen niedergelassene Therapeutinnen unterschiedliche therapeutische Methoden kombinieren. Allerdings liegt auch hierin wieder die Gefahr, die jeweilige Anwendung nach einem wenig nachhaltigen symptomatischen "Funktionieren" zu gewichten. – Zu den ProtagonistInnen einer integrativen Traumatherapie undogmatisch einander ergänzender Elemente gehören die Psychoanalytikerin und Traumatherapeutin Luise Reddemann, der psychoanalytische Körpertherapeut Tilmann Moser, die Arbeitsgruppe um den Traumaforscher Bessel A. van der Kolk, die Trauma- und DrogentherapeutInnen Christel Lüdecke und Dieter Kunzke sowie der Psychoanalytiker und Ego State-Therapeut Jochen Peichl.<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> Wie die Psychoanalytikerin und Traumatherapeutin Luise Reddemann betont hat (Interview in *Trauma & Gewalt* 3/2008).

<sup>85</sup> Das gilt auch, wenn psychotische Episoden dazukommen.

<sup>86</sup> Auch Hilmar G. Petzolds "Integrativer Therapie" lag der Versuch zugrunde, unterschiedliche psychotherapeutische Methoden und Erfahrungen zu einem Ganzen zu verbinden. Dies führte allerdings zu einer außerordentlichen Theorielastigkeit, die den praktischen Nutzen des Ansatzes reduziert. Ein ähnliches Problem sehe zumindest ich auch bei Renate Hochaufs "psychoanalytisch-imaginativem Ansatz" (FRÜHES TRAUMA UND STRUKTURDEFIZIT) und Ralf Vogts "SPIM-30 Modell für die Behandlung von komplextraumatisierten, dissoziativen und anderen Störungen".

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Ein eigenes Thema sind die bei Überlebenden von schwerster traumatisierender Gewalt (Organisierter Rituelle Gewalt) häufigen Nahtoderfahrungen. Ein Überlebender (mit multipler Persönlichkeit, DIS) schreibt: *"Ab meiner Geburt wurde ich ganz gezielt mithilfe von systematischen sogenannten Trainings unter wiederholt herbeigeführten, durch typische Foltermethoden hergestellte Nahtodsituationen gespalten."*<sup>87</sup>

Nahtoderfahrungen führen in der therapeutischen Arbeit umgehend zu existentiellen Fragen.<sup>88</sup> Rachel, ebenfalls Überlebende, hat eine spezielle Teilpersönlichkeit (Gade), die Nahtoderfahrungen bereits während der Einflußnahme der Täter zur internen Stabilisierung des Persönlichkeitssystems nutzbar machen konnte; während der Therapie – 20 Jahre später – konnten solche Erfahrungen auch anderen Teilpersönlichkeiten sowie dem Therapeuten übermittelt werden. Rachel schreibt eines Tages: *"gotterfahrung mal hatte. eins habe heute erfasst mondrian. totes mädchen war mal tot oje. heute habe es erinnert wieder. nahtod erfahrung wars. oje sososo arge folter wars. ging ins licht mondrian, es war hell so herrlich hell. gott eins mir eingab, uia, ich bin nie alleine. film innerer ablief übers ertragene. langsam ich ging entlang durch diese heiligkeit. liebes bisschen, es war so so so herrlich. geliebt fühlte mich, so geliebt. nie nie habe schuld auf mich geladen wurde mir klar. gott ist immer nah, aber nie einschreitet. warum es so ist mir im licht klar war. diese erfahrung habe restlos in mich gepackt mondrian. giere nach diesem licht, es ist so so so so götig. ganz schnell holten mich diese kuttenmörder zurück. arzt war da. bade in diesen bildern mondrian, ich habe es wirklich erlebt. unsinnig ist es mich schuldig zu fühlen als kleines kind so unsinnig. unvertrauen ich in diesem licht für einige augenblicke aufnahm. gott habe getroffen mondrian, nie als person sondern als tiefe wahrheit."*<sup>89</sup>

---

<sup>87</sup> Janik: MIND CONTROL UND AUTISMUS (in: Rachels & Blumen /Janik & Franzi /Laura & Nurse /Adele Anton: RITUELLE GEWALT, AUTISMUS UND MIND CONTROL – AUS UNSERER ERFAHRUNG (Berlin 2018: A+C online; S. 253)

<sup>88</sup> Siehe auch Gerhard v. Lüttichau: NAHTODERFAHRUNGEN (NTE) UND PSYCHOTRAUMA (in: Rachels & Blumen, S. 306–318), sowie Liz Bijnsdorp: DIE 147 PERSONEN, DIE ICH BIN (Stuttgart 1996).

<sup>89</sup> Rachel (15.3.2015) in: Rachels & Blumen /Janik & Franzi /Laura & Nurse /Adele Anton (a.a.O. S. 112)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

In der längerfristigen Begegnung mit Überlebenden schwerster Psychotraumatisierungen seit der Kindheit (allermeist sexualisierte Gewalt durch Bezugspersonen, Organisierte Rituelle Gewalt mit Zwangsprostitution) zeigt sich oft ein so hohes Maß an humaner Gesinnung, daß sich die Frage aufdrängt: wie kann das sein bei Menschen, die vor allem in Kindheit und Jugend fast nur unbeschreiblich grausame, sadistische Gewalt erfahren haben? Und woher kommt die Kraft zum Heilungsweg? Was haben diese Menschen für Ressourcen? Meine grundlegende Verbindung mit solchen Überlebenden war immer der Kontakt mit einer Lebenszugewandtheit jenseits aller (schlimmer) Erfahrungen, einer Lebenszugewandtheit, die durchaus auch in täterorientierten, therapieaversiven Persönlichkeitsanteilen zu spüren ist. Es war und ist im Grunde das pure Leben, das ich mit meinem puren Leben ansprechen konnte, das sich angesprochen und bestätigt, gestärkt fühlte; dies war mein "Therapiepartner". Es geht hier also auch um eine Beziehungsebene<sup>90</sup> jenseits der traumatherapeutischen Methoden, der trauma-pädagogischen Interventionen. Genau diesen Blickwinkel, diese Haltung habe ich jetzt, nach bald 20 Jahre Erfahrung mit diesem Klientel, bei Johanna Herzog-Dürck wiedergefunden. Sie schreibt dazu: *"Es ist die Intentionalität der Person, die zwar abgedrängt und aufgespeichert im Unbewußten, dennoch gerichtet bleibt auf die Einstimmung des Menschen in die Welt."*<sup>91</sup>

Bekanntlich entstand konsistente psychotherapeutische Aufmerksamkeit für Psychotraumaschädigungen erst sehr zögerlich, zunächst in Zusammenhang mit Traumatisierungen des Ersten Weltkriegs, mit Überlebenden der KZ-Verbrechen sowie bei US-amerikanischen Soldaten, die in Vietnam und Korea eingesetzt waren. Aus dem gesellschaftlichen Diskurs (und dem Themenspektrum der konventionellen

---

<sup>90</sup> Vgl. hierzu die Arbeiten von Hans Trüb (hier bei den Literaturhinweisen).

<sup>91</sup> AUFBRUCH INS MENSCHLICHE (in: DIE ARBEIT DER SEELE, S.114) – Siehe besonders deutlich in ihrem ebenfalls hier enthaltenen Aufsatz DER DEPRESSIVE UND DIE HOFFNUNG.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Psychotherapie) waren solche Zusammenhänge noch lange Zeit tabuisiert und/oder verdrängt.<sup>92</sup>

Angesichts der zunehmenden fachlichen und öffentlichen Aufmerksamkeit für die Situation psychisch schwer traumatisierter Menschen kommt selbst die (zum kaum mehr überschaubaren Theoriekomplex ausgeuferte) Psychoanalyse an ihre Grenze. Dem Leid von Überlebenden, deren grundlegende Verwurzelung in der Welt zerrissen oder gar nie erfolgt war, die ggf. niemals ein kohärentes Ich entwickeln konnten, läßt sich mithilfe der Axiome der Psychoanalyse nicht mehr gerechtwerden. (Zwar galt dies bereits für Kriegstraumatisierte des 20. Jahrhunderts und für traumatisierte KZ-Opfer des Naziregimes, nur konnten psychoanalytisch orientierte Ansätze damals – mangels Alternative – noch so tun, als könnten sie helfen.)

Nicht (nur) Symptome, Syndrome, Krankheitsbilder und theoretisch fundierte (gleichwohl hypothetische) psychische Strukturen zu behandeln, sondern Menschen auf Grundlage ihres individuellen Gewordenseins, ist in der psychotherapeutischen Praxis keineswegs selbstverständlich. Bei Johanna Herzog-Dürcks Ansatz steht genau dies im Mittelpunkt. *"Alle Formen der Neurose haben das gemeinsam, daß der Mensch am Prozeß der Selbstwerdung von früh an gehindert worden ist, um sich bald in späteren Stadien selbst daran zu hindern."*<sup>93</sup> – Dies gilt natürlich in extremer Form für Überlebende schwerer Entwicklungstraumatisierungen!

Ihre subtil ausgemalten Fallvignetten meinen also keineswegs unzulässige Verallgemeinerungen von "Krankheitsbildern", sondern sollen die therapeutisch Tätigen sensibilisieren für Möglichkeiten individueller Entwicklung.

Gerade Johanna Herzog-Dürcks Arbeit, dokumentiert in Veröffentlichungen seit 1947, läßt sich verstehen als implizite Antwort auf entsprechende Erfahrungen mit KlientInnen, die traumatisierende

---

<sup>92</sup> Dies gilt auch für den dritten Schritt traumatherapeutischer Aufmerksamkeit: Das Leid von Überlebenden sexueller Gewalt (Vergewaltigung, Gewalt in der Ehe, "sexueller Mißbrauch"/Inzest, Rituelle Gewalt, Prostitution).

<sup>93</sup> DER HEILUNGSENTWURF DER PERSONALEN PSYCHOTHERAPIE (in: DIE ARBEIT DER SEELE, S. 21)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Erfahrungen aus der Zeit des NS-Regimes, dem Zweiten, teilweise noch zugleich aus dem Ersten Weltkrieg mit sich herumgetragen haben. Mittlerweile besteht einigermaßen Konsens über die endemische Verbreitung traumatischer Folgeschädigungen in diesen Generationen. Auch und gerade hier dürften bei vielen Betroffenen tiefe Zweifel am Sinn des (und ihres) Lebens entstanden sein, die in den zukunftsorientierten Aufbaujahren (in West wie Ost) verdrängt, kompensiert und dissoziiert wurden.<sup>94</sup>

Personale Psychotherapie kann die therapeutische Arbeit mit unterschiedlichem Klientel und unterschiedlichen therapeutischen Ansätzen ergänzen. Dabei müssen Herzog-Dürcks Interventionsvorschläge angepaßt werden an die konkreten Rahmenbedingungen. So erfordert der Umgang mit Träumen bei Traumaüberlebenden mit DIS neue Erfahrungen, da die Zweiteilung zwischen Bewußtsein und Unbewußtem in der Aufspaltung in Persönlichkeitsanteile aufgehoben ist. Dissoziative Teilpersönlichkeiten lassen sich vielleicht (hypothetisch!) verstehen als stärker personalisierte Momente von Träumen; andersrum ließe sich fragen, in welchem Verhältnis die Neurophysiologie von Träumen und diejenige von traumatischer Dissoziation steht.<sup>95</sup> In der traumatherapeutischen bzw. traumapädagogischen Praxis drängen sich Zusammenhänge zwischen beiden Phänomenen spätestens dann auf, wenn dissoziative Teilpersönlichkeiten uns fragen, was sie "eigentlich" sind? Ob es sie "wirklich" gibt? Oder ganz explizit: was denn nun "Realität" ist, die dissoziative Innenwelt mit ihren Bäumen und Häusern, aber auch mit inneren Folterszenen, oder die soziale Außenwelt, von der viele von ihnen kaum etwas mitbekommen?<sup>96</sup> Nicht selten mußte ich hier an

---

<sup>94</sup> Mit Herzog-Dürcks Blickwinkel korrelieren (u.a.) die Novellen und Erzählungen des rumänischen Autors Norman Manea (*ROBOTERBIOGRAPHIE*, Göttingen 1987), als Kind Insasse eines NS-Lagers. *Für den Hinweis (und etliche andere zu dieser Veröffentlichung) danke ich Petra Bern.*

<sup>95</sup> Die zufällige Ähnlichkeit der Begriffe Traum und Trauma wirkt sich in diesem Zusammenhang allerdings eher störend aus!

<sup>96</sup> Siehe hierzu ausführlich bei Merle Müller: *ZEUGNISSE AUS DER RITUELLEN GEWALT*, 2 Teile (Berlin 2019: bei A+C). Diese umfassende Dokumentation einer traumapädagogischen Mäilkommunikation während der seit Kindheit anhaltenden Gewalt von sadistischen Tätern läßt Rückschlüsse zu auch auf die Situation von Überlebenden, die sich nach Befreiung auf den therapeutisch unterstützten Heilungsweg begeben.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Shakespeares verstörenden Satz denken: "*We are such stuff as dreams are made on, and our little life is rounded with a sleep.*" (*The Tempest*)

Aber auch bei TraumaklientInnen ohne DIS erfordert der therapeutische Umgang mit den oft traumabezogenen Träumen (einschließlich Alpträumen und Flashbacks) eigene Herangehensweisen. – Dennoch ist die Arbeit mit Träumen nur ein (wenn auch bei Herzog-Dürck bedeutsamer) Aspekt der Personalen Psychotherapie. Die therapeutische Grundhaltung, die umfassende Aufmerksamkeit für unser *In-der-Welt-Sein* ist es, die die Traumatherapie wesentlich bereichern könnte. Personale Psychotherapie kann helfen, die Schritte vom "Überlebensmodus" zum "Lebensmodus" zu wagen.

Personale Psychotherapie verstehe ich perspektivisch als Element unorthodoxer Psychotherapie für unterschiedliches Klientel, wobei mein eigener Einstieg im Bereich der Hilfe für Überlebende schwerer psychotraumatischer Umstände lag. Hier halte ich *integrative traumatherapeutische Arbeit* für unabdingbar. Aufmerksamkeit für entwicklungspsychologische Strukturen (die wir vorrangig von der psychoanalytischen Forschung, der Bindungstheorie und der praktischen Säuglingsforschung gelernt haben) gehört ebenso dazu wie neurophysiologische Erkenntnisse der Psychotraumatologie, aber auch körperbezogene Ansätze und Achtsamkeit für spirituelle Momente des Menschseins – und manches andere. Die Konzeption eines entsprechenden theoretischen (und damit vereinheitlichenden) Überbaus wäre für die Praxis dagegen eher kontraproduktiv.

### **Johanna Herzog-Dürck**

Johanna Dürck (19.2.1902 Leverkusen – 3.7.1991 München) ist Tochter von Otto Friedrich Dürck und dessen Frau Fanny, geb. Jung. Der Vater war Ingenieur (IG Farben). Ernst Georg Jung, Fannys Vater, war Schweizer Architekt und älterer Sohn des aus Deutschland nach Basel emigrierten Professors der Medizin Karl Gustav Jung. Sein jüngerer Bruder,

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

der spätere reformierte Pfarrer Johann Paul Achilles Jung, war Vater des Begründers der analytischen Psychologie, C. G. Jung.

Johanna Dürck studierte Philosophie, Germanistik und Nationalökonomie an den Universitäten Heidelberg und Bern und promovierte 1927 (bei Anna Tumarkin in Bern) mit der Dissertation *DIE PSYCHOLOGIE HEGELS*.<sup>97</sup> Dort betont sie: "*In wissenschaftlicher Hinsicht bin ich in erster Linie Fräulein Professor der Philosophie Doktor Anna Tumarkin zu aufrichtigem Dank verpflichtet.*" Dies war keine Höflichkeitsformel. Herzog-Dürcks intellektuelle Entwicklung und ihre spätere Konzeption der Personalen Psychotherapie korreliert deutlich mit Anna Tumarkins Lehre als Philosophin.<sup>98</sup> –

Bis 1933 arbeitete Johanna Dürck als Journalistin in Berlin, dann begann sie ihre Ausbildung zur Psychotherapeutin. 1943 heiratete sie den Lehrer Edgar Herzog, der schon 1936 wegen seiner Opposition gegen den NS aus der Beamtenlaufbahn ausscheiden mußte und anschließend eine psychotherapeutische Ausbildung (nach C.G.Jung) absolviert hatte. Beide arbeiteten am *Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie*, einer Forschungs- und Ausbildungseinrichtung mit angeschlossener Poliklinik, die von 1936 bis 1945 in Berlin existierte. (Institutsleiter war Matthias Heinrich Göring, ein Vetter Hermann Görings.) Das Ehepaar entwickelte in dieser Zeit die Grundlagen der Personalen Psychologie, die von Johanna Herzog-Dürck ab 1947 in Publikationen vorgestellt wurde.

Sie wurde Mitglied in einem 1946 von der amerikanischen Militärregierung genehmigten neuen *Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie (IPP)* in München.<sup>99</sup> Bis in die 80er Jahre führte Herzog-Dürck ihre psychotherapeutische Praxis und hielt Vorlesungen am Institut.

Neben den von den Krankenkassen anerkannten, als "wissenschaftlich begründet" geltenden Psychotherapieverfahren (Verhaltenstherapie,

---

<sup>97</sup> Die Dissertation wurde als Faksimile wiederveröffentlicht bei A+C online (Berlin 2020). Ihr Resumée erscheint in der vorliegenden Dokumentation.

<sup>98</sup> Siehe hierzu im Anhang dieser Veröffentlichung.

<sup>99</sup> Direktor dieses Instituts war 1984-67 der Psychosomatiker Walther Seitz (zuvor Oberarzt an Berliner Krankenhäusern); Seitz war während des NS Mitglied der Berliner Widerstandsgruppe "Onkel Emil" – das war der Warnruf der Gruppe und Spitzname von Walter Seitz. Sie bildete sich im Winter 1938 um die Journalistin Ruth Andreas-Friedrich und den Dirigenten Leo Borchard.



tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, Psychoanalyse und – seit 2018 – Systemische Therapie) konnten sich in der BRD nur Ansätze etablieren, die privat finanziert werden müssen. Die Praxis der Personalen Psychotherapie blieb offenbar weitgehend beschränkt auf ihre Begründerin. Rezipiert wurde sie vorrangig im thematischen Dialog zwischen Tiefenpsychologie und christlicher Seelsorge.

Möglicherweise wurden in der BRD manche psychotherapeutischen Erfahrungen in der fachlichen Diskussion auch deshalb kaum beachtet, weil ihre ProtagonistInnen schon im NS-Deutschland weitgehend unbeschadet arbeiten konnten. Die jahrzehntelange Vermeidung einer substantiellen Aufarbeitung der Lebens- und Arbeitsumstände im nationalsozialistischen Deutschland führte leicht zu tabuisierenden Dichotomien nach dem Motto: *Entweder anerkanntes Opfer des Regimes – oder Nazi.*<sup>100</sup>

### **Begrifflichkeit und Rhetorik bei Johanna Herzog-Dürck**

Gegenüber der elaborierten Fachsprache auch im Bereich der Psychotherapie wirken manche Begriffe der Autorin prima vista angreifbar – unprofessionell, alltagspsychologisch, seelsorgerisch, poetisch-metaphorisch oder maniert-altertümelnd. Wenn wir uns nicht nur intellektuell, vielmehr auch emotional einlassen auf ihre Argumentation, wird wohl deutlich, daß es ihr grobenteils um Inhalte geht, für die innerhalb der heute vorherrschenden psychologischen Terminologie keine Begriffe verfügbar sind, weil sie im Problemfeld der gängigen psychotherapeutischen Ansätze nur höchstens peripher vorkommen.

Erfahrungen wie Begriffe unterliegen einer Normierung durch den gesellschaftlichen Konsens. Daraus entsteht ein Regelkreis: Für Erfahrungen und Empfindungen, die innerhalb der kommunikativen

---

<sup>100</sup> Immerhin hat Herzog-Dürcks Lehrer Fritz Künkel in den ersten Jahren des NS offenbar eng kooperiert mit NS-Funktionären (1939 kam er von einer Reise in die USA nicht mehr nach Deutschland zurück), ihr Ehemann Edgar Herzog war beteiligt an diagnostischen Schemata innerhalb der "Euthanasie". – Siehe Nina Arbesser-Rastburg: DER MÜNCHNER 'ADLERHORST' IM WANDEL DER ZEIT. EINE INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHE RETROSPEKTIVE (Münster 2015) sowie Andreas Peglau: UNPOLITISCHE WISSENSCHAFT? WILHELM REICH UND DIE PSYCHOANALYSE IM NATIONALSOZIALISMUS (Gießen 2017).

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Normalität nicht vorkommen (aus welchen Gründen auch immer), werden keine Begriffe generiert. Dies führt dazu, daß sie auch im individuellen Bewußtsein noch weniger beachtet werden.<sup>101</sup> Manche derart aus dem gesellschaftlichen Diskurs ausgegrenzte Erfahrungen und Empfindungen stehen im Mittelpunkt von Herzog-Dürcks Arbeit. Begriffe hierfür mußte sie weitgehend erst suchen; diese bezeichnen jedoch ausnahmslos seelische Befindlichkeiten, die – möchte ich behaupten – wir alle bei entsprechend achtsamem Bemühen in uns finden. Genau um diese Erweiterung des psychotherapeutischen Feldes geht es ja der Autorin!<sup>102</sup>

Der häufige Gebrauch relativierender Anführungszeichen zeigt, daß die Autorin sich keineswegs anheischig macht, jetzt ihrerseits eine neue Fachsprache festzuklopfen. Psychotherapie ist nicht zuletzt Beziehungsarbeit – oder sollte es sein. Je weitgehender KlientInnen/ PatientInnen eingespannt werden in den Begriffsapparat einer psychotherapeutischen Methode, desto weniger bleibt von dieser dialogischen Haltung (Buber, Trüb, Rogers) übrig.

Auch in ihrem Referat über Ludwig Binswanger wird deutlich, daß es ihm (und Herzog-Dürck) um Inhalte geht, für die etablierte philosophische, psychologische oder sozialwissenschaftliche Begriffe nicht ausreichen. Binswanger kommt dabei nicht selten poetischen Assoziationen und Metaphern sehr nahe, besonders nachdrücklich, wo es um "Liebe" geht. Andere Neologismen verdankt Binswanger Heideggers Ontologie; manches davon findet sich, in wieder anderem Kontext und anderen Nuancen (!), auch in Herzog-Dürcks Personaler Psychologie.

Manche Formulierungen, die mit dem ursprünglichen Einfluß Heideggerscher Ontologie (in der Adaption Ludwig Binswangers) auf Johanna Herzog-Dürcks Konzeption zusammenhängen könnten, sind allerdings zumindest im Bereich psychologisch-psychotherapeutischer

---

<sup>101</sup> Horkheimer/Adorno haben diesen Zusammenhang umfassend dargestellt in ihrer grundlegenden und bis heute relevanten Arbeit DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG. Siehe auch die Hinweise des Allgemeinsemantikers S.I. Hayakawa (hier im Literaturverzeichnis).

<sup>102</sup> Kurt Münzer (1879-1944) ist ein weitgehend vergessener Autor von Romanen und Erzählungen, dem es um solche Momente des seelischen Lebens ging. Einige seiner Werke wurden bei A+C online wiederveröffentlicht.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Überlegungen tautologisch oder redundant.<sup>103</sup> Der Sinn solcher Bekräftigungen liegt bei Herzog-Dürck wohl im Bemühen, ihre Orientierung an einer menschlichen Potentialität<sup>104</sup> abzugrenzen von einer Normalität, die im Kontext der Kritischen Theorie Adornos und Horkheimers (oder schon bei Karl Marx) als Entfremdung, als Verdinglichung bezeichnet wird, bei Hegel als Zweite Natur, bei dem Psychoanalytiker Donald Winnicott als "Falsches Selbst".<sup>105</sup> Herzog-Dürck spricht in diesem Zusammenhang von der *"Fremdinterpretation und Fremdsteuerung des Lebens"* und wählte dafür (in Reminiszenz an Heidegger) auch den Begriff des *"Jedermannmenschen"*. An einer Stelle schreibt sie von der *"relativen Nestwärme der Jedermanns-Atmosphäre, in der jeder sich am andern durch allgemein anerkannte, wenn auch letztlich wurzellose Werte und Interpretationen hält und, ohne diese zu verantworten, doch seine Sicherung und seelischen Inhalt bezieht."*<sup>106,107</sup>

Formulierungen im Sinne von *"dein wahres Selbst"* oder *"du selbst zu sein"*, sind bei der Autorin pragmatisch gemeint: um dem Veränderungsbedürfnis der Klientin/des Klienten eine hypothetische Orientierung zu geben. Es geht ihr also nicht um das Ideologem eines idealistischen *"Wahren Selbst"* im Gegensatz zum *"Falsches Selbst"* (Winnicott)<sup>108</sup>. – Auch wenn Herzog-Dürck von einer *"ursprünglichen menschlichen Freiheit"*<sup>109</sup> schreibt, ist dies nicht im Sinne einer historischen

<sup>103</sup> *"Der Einzelne selbst"*, *"gelebtes Leben"*, *"das Menschliche eines Menschen"*, die *"eigentliche Reifung"*, *"echte Hilfe"*, *"ganz elementar"*, *"tiefster Wesensgrund"*, *"eigentliches Wesen"*, *"echte Auseinandersetzung"*, *"lebendiges menschliches Interesse"*, *"wirkliche Wirklichkeit"*, *"besonders innig"* u.a.

<sup>104</sup> Robert Musil nannte solche Achtsamkeit den *"Möglichkeitssinn"*.

<sup>105</sup> Die hier erwähnten Stichworte sollen nur den Bedeutungsraum abstecken, um den es auch Johanna Herzog-Dürck geht. Sie alle gehören zu unterschiedlichen ideengeschichtlichen Zusammenhängen. Siehe hierzu schon den bekannten *"Brief des Lord Chandos"* (Hugo v. Hofmannsthal).

<sup>106</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (S. 71)

<sup>107</sup> Dies korreliert mit den Begriffen *"Pathologie der Normalität"* (Erich Fromm) und *"Normalneurose"* (Erich Wulff), mit David Riesmans Konzeption in *THE LONELY CROWD* (der *"außengeleitete"* Mensch unserer Zeit), dem *"homo normalis"* bei Wilhelm Reich und Arno Guens Arbeit *DER WAHNSINN DER NORMALITÄT* (München 1987).

<sup>108</sup> Der von dem Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald Winnicott geprägte Begriff *"Falsches Selbst"* ist seither in die psychologische Umgangssprache eingegangen. Auch er hatte kein *"wahres"* Selbst als Zielvorstellung seiner therapeutischen Bemühungen im Sinn. Gemeint waren Fehlentwicklungen in der Kindheit, die sich umfassend in der Persönlichkeitsentwicklung des Erwachsenen auswirken. Sprachlich angemessener wäre, von einem sekundären oder äußeren Selbst zu sprechen, denn ausnahmslos geht es um authentische seelische Prozesse, für die sich die Bezeichnung *"falsch"* verbietet. – Als *"Selbst"* werden im psychoanalytischen Zusammenhang meist die verinnerlichten Vorstellungen *"von sich selbst"* in ihrer Gesamtheit verstanden. Die von Winnicott gemeinte Vorstellung eines *"Falschen Selbst"* korreliert mit Herzog-Dürcks *"Jedermannmensch"*, obwohl beider therapeutische Lösungen unterschiedlich sind.

<sup>109</sup> DIE ARBEIT DER SEELE (S.91)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Ursprunghaftigkeit früherer Menschheitszeiten gemeint, vielmehr als Potential, eine im Menschen angelegte Freiheit, – wie wenn Herder sagte, der Mensch sei das erste Freigelassene der Natur<sup>110</sup> –, dessen menschheitlichen Möglichkeitsraum (zu dem auch die Liebe gehört) auszuloten und zu verwirklichen Intention auch der Personalen Psychotherapie ist.

Momente eines dogmatisch-ideologischen "Jargon der Eigentlichkeit" (Adorno) finden sich gleichwohl auch bei Herzog-Dürck. Entsprechende Begriffe lassen sich jedoch ohne Verlust an inhaltlicher Substanz zurückführen auf seelische und kognitive Erfahrungen und zweckmäßige Unterscheidungen.

Problematischer ist, wenn die Autorin ihre Argumentation mit theologischen Begriffen bestückt und damit implizit – entgegen ihren Beteuerungen – ihren Ansatz doch in Richtung einer christlichen Psychotherapie färbt. Auch dies beeinträchtigt nicht die Relevanz der Personalen Psychotherapie, allerdings sollte sie in der praktischen Umsetzung von derlei Assoziationen befreit werden.<sup>111</sup>

Johanna Herzog-Dürcks manchmal enthusiastische, überagierte Diktion ist vermutlich Ausdruck ihrer eigenen tiefen Beteiligung an dem, was sie zu vermitteln sucht. Die Neigung der Autorin zu ausmalenden Bekräftigungen zeigt sich bei den Traumschilderungen durch inflationär verteilte, nicht selten kolportagehaft genutzte Adjektive und Adverbien. Kolportageelemente nutzt sie wohl auch in ihrem offensichtlichen Anspruch, Empfindungen ihrer KlientInnen niederschwellig nachvollziehbar darzustellen. Derlei sind wir in einem psychologischen Fachbuch nicht gewohnt, aber nichtindividualisierte Versatzstücke seelischer Befindlichkeiten und sozialer Interpretationen (also Kolportage) gehören zum Welt- und Selbstbild von uns allen, zumal wenn wir psychotherapeutische Hilfe suchen.

---

<sup>110</sup> Johann Gottfried Herder: IDEEN ZUR PHILOSOPHIE DER GESCHICHTE DER MENSCHHEIT. *Erster Teil. Viertes Buch. 4. Der Mensch ist zu feinem Trieben ( 1791).*

<sup>111</sup> Siehe hierzu im Absatz "Spiritualität" der Einleitung. – Kritische Aufmerksamkeit für die ideologematische Funktion von Sprache, ihre Verselbständigung zu virtuellen Bedeutungsräumen vermittelt uns neben Adornos Arbeit (JARGON DER EIGENTLICHKEIT) auch Alfred Korzybskis Allgemeinsemantik. (Siehe hierzu auf deutsch die Veröffentlichungen von S.I. Hayakawa.) (Für den Hinweis auf Hayakawa danke ich meinem Bruder Gerhard!)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Herzog-Dürcks manchmal etwas verstiegene Rhetorik, ihre Neigung zu suggestiven Wendungen ist inhaltlich nicht zu begründen. Die philosophisch geschulte Klarheit ihrer Darstellung wird durch all dies jedoch kaum beeinträchtigt.<sup>112</sup>

### **Geist und Geisteswissenschaft**

Der Begriff *Geist* hat trotz der vorgeblichen Selbstverständlichkeit, mit der er in entsprechenden Kreisen verwandt wird, etwas schillernd Undefiniertes. Selbst um bestimmte Erkenntnisphären oder Wissensgebiete grundsätzlich voneinander zu unterscheiden (Naturwissenschaft vs. Geisteswissenschaft), taugt er nicht wirklich. Psychologie (und Psychotherapie) wird sowohl von den Natur- wie von der Geisteswissenschaften für sich reklamiert. Gerade bei der Beschäftigung mit Herzog-Dürcks Personaler Psychotherapie wird das Problem deutlich. Je genauer wir nachfragen, was denn "Geist" eigentlich sein soll, desto ideologischer bzw. dogmatischer zeigt sich der Begriff.<sup>113, 114</sup>

Wenn die Autorin in ihrem hier dokumentierten Aufsatz zum Thema der nichtärztlichen Psychotherapie vom "geistigen Arztum" schreibt, kann dies in eine wohl nicht intendierte Richtung weisen. Meines Erachtens leitet Johanna Herzog-Dürck diese Formulierung ab von der im deutschen Sprachraum konsensuellen Gegenüberstellung von Natur- und Geisteswissenschaften, wobei sie die somatische Medizin dem ersteren, ihren eigenen psychotherapeutischen Ansatz (sowie bestimmte andere Ansätze) letzterem zuordnet. Hinsichtlich der somatischen

<sup>112</sup> Manche meiner respektlosen Fußnoten entspringen dem Impuls, Herzog-Dürcks gelegentlich allzu weihewoll-hochtrabenden Impetus sowie die suggestive Rhetorik zu relativieren.

<sup>113</sup> Lesenswert ist die offenbar bis in die 80er Jahre rezipierte philosophische Kampfschrift DIE UNMÖGLICHKEIT DER GEISTESWISSENSCHAFT vom Julius Kraft (Hamburg 1934, <sup>2</sup>1957, <sup>3</sup>1977) – Das ideologische Moment der "geisteswissenschaftlichen" Begrifflichkeit fällt uns stärker auf, da wir in einer Kultur der "naturwissenschaftlichen" Begrifflichkeit leben, die aber auch ihre ideologischen Momente hat; vgl. zu ihnen die Arbeiten von Paul Feyerabend sowie von Max Horkheimer/Theodor W. Adorno (DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG).

<sup>114</sup> Im Englischen gibt es mehrere Begriffe in diesem Zusammenhang, durch die im Sprachgebrauch wesentlich nuancierter benannt wird, was jeweils gemeint ist: *mind, spirit, intellect, psyche, wit*. Jedoch hätten wir auch im Deutschen noch weitere Begriffe zur Verfügung: *Sinn, Bewußtsein, Seele, Intellekt, Vernunft*.

Medizin ist die Zugehörigkeit zu den "Naturwissenschaften" bis heute üblich; strittig ist – ebenfalls bis heute! –, wozu die Psychotherapie gehören soll.

Der Begriff *Geisteswissenschaft(en)* kommt aus der deutschsprachigen Denktradition. Er ist eine Sammelbezeichnung für unterschiedliche Fachgebiete, die mit unterschiedlichen Methoden kulturelle, mediale, sozialen bzw. soziologische, historische, politische und religiöse Phänomene untersuchen. Diese Geisteswissenschaften betreiben dabei also in einem gewissen Maße Anthropologie, da in allen Disziplinen der Mensch und seine Werke im Mittelpunkt stehen. Eine einheitliche Begründung der Geisteswissenschaften wurde von Wilhelm Dilthey auf der Basis einer philosophischen Lehre vom Sinn und Verstehen von Lebensäußerungen (Hermeneutik) angestrebt. – Seit frühestens 1847 wird zunehmend zwischen "naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Methode" unterschieden. – 1959 wurde die These der ZWEI KULTUREN (C. P. Snow) weltweit diskutiert: Geisteswissenschaften (englisch *humanities*) und Naturwissenschaften (*natural sciences*) bildeten unvereinbare Wissenschaftskulturen, die sich derart diametral gegenüberstehen, daß eine Kommunikation unmöglich scheine. Als Reaktion auf diese Studie erschien im Jahr 1995 John Brockmans *DIE DRITTE KULTUR* als Vision einer Vermittlung zwischen den Wissenschaften.<sup>115</sup>

Der zugrundeliegende Begriff *Geist* wird in Philosophie, Theologie, Psychologie und Journalismus uneinheitlich verwendet. Zunächst meint er allgemein die kognitiven Fähigkeiten und Prozesse des Menschen im allerweitesten Sinn. – Zugleich gibt es eine andere Bedeutungsebene. Mit religiösen Vorstellungen von einer Seele bis hin zu Jenseitserwartungen verknüpft, umfaßt der Begriff in diesem Sinn die (gelegentlich auch als spirituell bezeichneten) Annahmen einer nicht an den Körper gebundenen, nur auf ihn einwirkenden reinen oder absoluten,

---

<sup>115</sup> Gesamter Absatz und erster Teil des folgenden nach Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/Geisteswissenschaft>). Der WP-Artikel ist insgesamt lesenswert im Zusammenhang mit dem ideengeschichtlichen Hintergrund, in dem Johanna Herzog-Dürcks Ansatz sich sieht.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

transpersonalen oder gar transzendenten "Geistigkeit", die als von Gott geschaffen oder ihm gleich oder wesensgleich, wenn nicht sogar mit ihm identisch gedacht wird. –

Angesichts dieser gesellschaftlich ziemlich konsensuellen Definitionen (deshalb die inhaltliche Übernahme aus Wikipedia) werden die Probleme deutlich, denen wir in Herzog-Dürcks Ausführungen häufig gegenüberstehen, falls wir andere, nicht zuletzt atheistische Vorstellungen von den "spirituellen Aspekten des Menschseins" (diese Bezeichnung ziehe ich vor!) haben. Implizit geht es auch Herzog-Dürck um anthropologisch, nicht christlich verstandene spirituelle Aspekte des Menschseins, für die sie als Angehörige des christlich-religiösen Kulturkreises sowie als offenbar gläubige Christin jedoch gewissermaßen naturwüchsig die entsprechende Begrifflichkeit nutzt – gelegentlich nicht mit angemessener Trennschärfe.

Der Aufsatz zum nichtärztlichen Psychotherapeuten ("geistiges Artztum") scheint durch die heutige berufliche Situation von PsychotherapeutInnen weitgehend überholt; auch ist er in seiner zirkelschlüssigen "ceterum censeo.."-Rhetorik nicht unbedingt plausibel. Dokumentiert wurde er (im Anhang), weil er besondere Aspekte der Personalen Psychotherapie unter einem anderen Blickwinkel beleuchtet. Im damaligen berufspolitischen Konflikt wollte die Autorin meines Erachtens den MedizinerInnen den Begriff des "Artztum" als Überbegriff zugestehen – aber eben auch der Tätigkeit der nichtärztlichen PsychotherapeutInnen! – und dabei zugleich argumentativ die materialistische Verengung des medizinischen Blickwinkels auflösen.<sup>116</sup> Der Aufsatz kann mindestens zu der heute mehr denn je relevanten Frage anregen, worum es bei den Berufen des Psychotherapeuten bzw. des Arztes im Grunde geht oder gehen sollte. –

Die zweifellos biografisch fundierte Arbeit verdeutlicht zugleich, welchen Standort Johanna Herzog-Dürck ihrer Tätigkeit als "geisteswissenschaftlicher Psychotherapeutin" gegenüber der Medizin

---

<sup>116</sup> Möglicherweise aus taktischen Erwägungen kommt sie dabei nicht auf das genuin ressourcenorientierte Verständnis wohl jeder psychotherapeutischen Schule zu sprechen, mit dem sich die defizitorientierte medizinische Tradition bis heute schwertut.

und in der Gesellschaft zuordnet.<sup>117</sup> Die Rahmenbedingungen haben sich in der BRD seit 1951 allerdings erheblich verändert – nicht nur im Hinblick auf die rechtlichen Möglichkeiten professioneller psychotherapeutischer Tätigkeit. Die materialistische (biologistische, medizintechnische, pharmakologische) Grundhaltung der Medizin hat sich mittlerweile umfassend ausdifferenziert (durchaus *auch* – aber nicht *nur* – zum Nutzen von Patientinnen). Psychotherapeutische Ansätze orientieren sich zunehmend an manualisierten Abläufen und abrechnungstechnisch begründeten diagnostischen Kategorien.

Aber es gibt offenbar auch Gegenstimmen. Der sozialpsychiatrisch orientierte Psychiater und Psychotherapeut Hermann Elgeti sieht – in einer aktuellen Stellungnahme – ein Grundübel der heutigen Psychiatrie in der Ignoranz gegenüber den Zusammenhängen von seelischer Gesundheit und sozialer Lage der Menschen, mit einer Dominanz der Naturwissenschaften bei Vernachlässigung der Geistes- und Sozialwissenschaften.<sup>118</sup>

In einem Leserbrief im Deutschen Ärzteblatt hieß es – allerdings vor 20 Jahren: *"Wir sehen zusätzliche Gefahren für den Arztberuf. Durch immer mehr Leitlinien, Richtlinien und Evidence Based Medicine wird der Handlungsspielraum des einzelnen Arztes eingeschränkt. Vorgaben aus Gründen der "Qualität" und/oder der Wirtschaftlichkeit berücksichtigen nicht die Individualität des einzelnen Patienten, der einzelnen Behandlung. Zunehmende Gläubigkeit an Meßwerte und "Expertenmeinungen" lassen oft den Blick auf die Ganzhaftigkeit des Menschen verschwimmen. Die Kunst der ärztlichen Individualbehandlung droht zum Handwerk des Medizinreparaturbetriebs zu werden - in naher Zukunft vielleicht auch zur Medizinindustrie mit Behandlung nach "Med-Norm" von bis dorthin genormten Klonmenschen."*<sup>119</sup>

Der besondere menschenkundliche Wert der Personalen Psychotherapie kann in dieser gesellschaftlichen Realität bedeutsam werden.

---

<sup>117</sup> Deutlich wird in diesem Aufsatz wohl auch der pragmatische Stellenwert von Begriffen aus dem sogenannten "Jargon der Eigentlichkeit" (Adorno) innerhalb der Personalen Psychotherapie.

<sup>118</sup> So sinngemäß in seinem Buch *WOHIN TREIBT DIE SOZIALPSYCHIATRIE?* (Bonn 2019)

<sup>119</sup> Dr. med. Sybille Krause, Dr. med. Peter Krause, Metzingen (Dtsch Ärztebl 1999; 96[33]) Quelle: [www.aerzteblatt.de](http://www.aerzteblatt.de)



## **Eine Wiederentdeckung**

Psychotherapie, die sich ernsthaft auf die anthropologische ("existentielle") Ebene des Menschseins beziehen will, setzt eine zumindest ansatzweise affektive Identifikation mit der Zugehörigkeit zur Menschheit voraus. Im Alltag empfinden wir jedoch zu allermeist nur unsere Zugehörigkeit zu Freunden, Familie, Volk, Staat, zum Geschlecht oder zum eigenen Tätigkeitsfeld. Werden die alltäglichen Ordnungssysteme brüchig (z.B. im Krieg, bei Naturkatastrophen, Unfällen, in revolutionären Situationen, bei plötzlichem Stromausfall oder auch unter PatientInnen psychiatrischer Kliniken), entsteht spontan ein Bewußtsein der Zugehörigkeit auch zu unsortierten Mitmenschen. Zur wiederkehrenden "Normalität" gehört dann regelhaft auch die abgestufte Zugehörigkeitsempfindung. – Zu allen Zeiten gab es auch Impulse in Richtung eines umfassenden menschheitlichen "Wir", die jedoch immer wieder dominiert wurden von den stärkeren Impulsen des "Wir und/oder die anderen!"

Während der Arbeit an dieser Veröffentlichung zieht die Pandemie des SARS-CoV-2 über die Erdkugel. Erstmals findet sich die gesamte Menschheit in einer alltäglichen affektiven und kognitiven Konfrontation auf Leben und Tod, die wirklich uns alle gleichermaßen betrifft.<sup>120</sup> Vor zwanzig Jahren entstand mit dem Internet eine cum grano salis alltäglich nutzbare menscheitsumfassende Kommunikationsmöglichkeit. Zunehmend scheint auch die globale ökologische Zerstörung zum Impuls eines menschheitlichen Wir-Gefühls zu werden. In den Kontext dieser

---

<sup>120</sup> Dabei provoziert die alltägliche Erfahrung der Corona-Bedrohung ein "Wir", das nicht in kollektivistischen Inszenierungen (Krieg, Fußball, Party, Demo) ausagiert werden kann, sondern individuell bewahrt bleiben muß. – Überall in Deutschland entstehen in diesen Wochen im öffentlichen Raum Schlangen aus bemalten Kieselsteinen, zu denen einzelne, einander unbekannte Menschen beitragen. Dies ist noch keine Gemeinschaft... aber es steht für das Bedürfnis nach mitmenschlicher Gemeinschaft und ist dadurch schon ein Schrittchen darauf zu.

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

menschheitlichen Entwicklungsmöglichkeiten gehört Johanna Herzog-Dürcks Personale Psychotherapie.

Schreckliche, oft kaum nachvollziehbare Gewalttaten gegen Menschen berühren wohl fast immer jene "existentielle" Ebene des Menschseins, auf die Herzog-Dürck hinweist. Dies dürfte zu der kaum verständlichen Anteilnahme führen, die sich gelegentlich für entsprechende TäterInnen in uns regt, sobald wir mehr von ihnen erfahren. Gesellschaftlich praktikable Lösungen für den Umgang mit solchen Verbrechen bieten auch die Erkenntnisse und Hypothesen der Personalen Psychotherapie nicht. Aber sie deuten hin auf menschliche Wahrheiten, die zu beachten wir lernen sollten, – auch als Voraussetzung für zukünftige Lösungen.<sup>121</sup>

*"Mein Leben ist das Zögern vor der Geburt", steht in Karin Strucks erstem Roman KLASSENIEBE (1973). Zwei Jahre später schrieb sie in einem Brief: "(...) Es ist merkwürdig – als ich in Amerika im einem funeral home zwei Leichen gesehen habe und in New York in der Autopsie war, bin ich Ihnen fast schon auf halbem Weg entgegengekommen. Und ich habe plötzlich den ursprünglichen Titel zu meinem Buch – den ich schon fast ein Jahr lang verworfen hatte – wiedergefunden. Den Titel 'Denn die Liebe ist stark wie der Tod'. Das ist aus dem Hohenlied. Und wohlgemerkt heißt es ja nicht (wie der Titel eines Trivialromanes:) Die Liebe ist stärker als der Tod.*

*Sie haben recht, ich muß über beides schreiben. Ich muß eine verlorene Jugend suchen. Das heißt auch, daß ich suchen muß nach den Ursprüngen des Ekels vor dem Geschlecht. Ich weiß nicht, was Liebe ist. Sexus von Henry Miller habe ich nur zur Hälfte lesen können. Ich finde es in manchen Passagen ganz groß, aber in anderen Passagen nicht echt, sondern einfach nur umenschlich geil, automatisch.*

*Aber wie kann man über die Liebe schreiben? Ich weiß es nicht. Ich werde zu schreiben beginnen. Alles andere ist unwichtig.*

*Viele herzliche Grüße (...)"<sup>122</sup>*

<sup>121</sup> Vgl. hierzu von Truman Capote: KALTBLÜTIG (Wiesbaden 1966) sowie den danach entstandenen dokumentarischen Spielfilm von Richard Brooks (1967).

<sup>122</sup> (Brief 13.12.1975, an MvL) Es ging um die Arbeit an dem Roman LIEBEN (FrankfurtM. 1977). Karin Strucks Werk läßt die lebenslange Suche nach den Wurzeln verschütteter Liebesfähigkeit ahnen. – Siehe thematisch auch bei Heidi Schmidt: DAS WAHRNEHMEN DER SCHWINGUNGEN UND DER BUNTHEIT ZWISCHEN DEN GESCHEHNISSEN MACHT DAS LEBEN VOLL. 1973-1976 (Berlin 2019: A+C online)

Durch die Mitarbeit (ab 1981) im Verlag Lambert Schneider mit seinem Gewicht auf theologisch-philosophische und judaistische Literatur wurde ich erstmalig neugierig auf spirituelle, religiöse Momente menschlicher Lebendigkeit. Etwas kam in mir zum Klingen, für das ich bisher keine Sprache gefunden hatte, was aber seit der Kindheit zu meinem Welt- und Selbstgefühl gehört hatte. Bald darauf entdeckte ich den spirituellen Lehrer Osho für mich, später Frère Roger Schutz (Taizé) und Etty Hillesum; in Westberliner Flohmärkten nahm ich theologische Literatur mit (die ich mir ansonsten niemals gekauft hätte). Über solche Darstellungen konnte ich etwas ahnend nachvollziehen, was mir bis dahin sehr fremd geblieben war bei Mitmenschen und wozu ich auch in der psychotherapeutischen Literatur nichts finden konnte.<sup>123</sup> Mit der Wiederveröffentlichung der Bücher von Michael Brink und Martha Wertheimer (um 2010) verdichtete sich meine Erkundung spiritueller-religiöser Lebendigkeit nochmal. Dies alles führte bei mir jedoch nicht zu irgendeiner Form von Gottgläubigkeit.

Am 8.6.1993 hatte ich in ein Tagebuch geschrieben: "Zu psychotherapeutischer Arbeit oder etwas ähnlichem bin ich wohl ganz untauglich, weil ich Menschen ausschließlich aus ihrem autonomen Persönlichkeitskern heraus wahrnehme und (eventuell) verstehe." Am 16.6.1993: "Das einzige Neue, das die Menschen zur Wirklichkeit beigetragen haben, ist die Liebe."<sup>124</sup> –

Mit Johanna Herzog-Dürcks Personal Psychotherapie fand ich einen menschenkundlichen-psychotherapeutischen Ansatz, dem ich mich unter diesem Blickwinkel nahe fühlen kann. Über Jahrtausende hat die Pervertierung der Liebe unendliches Leid über die Menschen gebracht. Ob wir irgendwann reif sein werden für dieses grundlegende Moment unseres Menschseins?

---

<sup>123</sup> abgesehen von dem Buch *GOTTESKOMPLEX* von Horst-Eberhard Richter.

<sup>124</sup> ALLES. ALL. ALLEIN (Leipzig 2010; Neuausgabe Berlin 2020: A+C online)

Bereits die gedankliche, meditierende Beschäftigung mit Herzog-Dürcks Ausführungen und die daraus erwachsene Selbst-Sensibilisierung kann das Spektrum der Achtsamkeit<sup>125</sup> im professionellen wie ehrenamtlichen oder privaten Umgang mit seelisch oder/und körperlich leidenden Menschen erweitern. Johanna Herzog-Dürck macht Mut. Die Personale Psychotherapie hat ihre Grenzen, wie alles Menschenwerk sie hat, aber abgesehen davon ist sie radikal, das heißt: sie reicht an Wurzeln des Menschseins, soweit Psychologie das überhaupt kann.<sup>126</sup> Darüberhinaus mögen manche spirituelle Wege gehen.

Gerade weil ich von der grundlegenden Bedeutung der Personalen Psychotherapie überzeugt bin, habe ich Widerspruch und Kritik mancher Momente aus meinem eigenen Erfahrungshintergrund jeweils sehr deutlich formuliert. Vor allem im Hinblick auf die gelegentlich allzu stark christlich eingefärbten Assoziationen sollte Herzog-Dürcks Ansatz gegen den Strich gebürstet werden, um seine im psychotherapeutischen Feld geradezu singuläre Kostbarkeit für unsere Zeit zu bewahren. – Meine subjektiv-spontanen Kommentare zu Herzog-Dürcks Texten (in Fußnoten) beanspruchen jedoch nicht, unbedingt recht zu haben.

Formen der Neurose bzw. den therapeutischen Umgang mit ihnen beschreibt die Autorin zwischen 1945 und 1979 in etlichen Veröffentlichungen. Einige davon orientieren sie sich deutlich an der Fachdiskussion, andere richten sich eher an Angehörige anderer Berufsgruppen bzw. interessierte Laien. Auch Formulierungen und Blickwinkel Herzog-Dürcks änderten sich über die Jahre in Nuancen. So ergänzen sich die dokumentierten Texte in mancher Hinsicht. Zum Verständnis dieses sowohl inhaltlich als auch terminologisch beispiellosen therapeutischen Ansatzes kann das Nebeneinander solcher Varianten beitragen. Auf dieser Überlegung beruht die hier vorgelegte Auswahl.

---

<sup>125</sup> vgl. Ulrike Anderssen-Reuster: ACHTSAMKEIT IN PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOSOMATIK (Stuttgart 2007)

<sup>126</sup> Derartiges, wenn auch ganz hilfloses Bemühen, seelische Tiefen bei sich selbst und anderen auszuloten, habe ich erlebt und mitgelebt im Umkreis von Ausreißern und Hausbesetzern in den 80er Jahren, siehe die Dokumentation über Guido Mohammad Jafar: AUFZEICHNUNGEN EINS SUCHENDEN. DER NICHT "STERBEN" WILL (Berlin 2020: bei A+C online)

*Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung*

Die Veröffentlichung sammelt ausgewählte Kapitel aus mehreren Originalveröffentlichungen der Autorin, dazu einige Beiträge anderer AutorInnen. Die Literaturhinweise enthalten neben Herzog-Dürcks Bibliografie und fachlich themenbezogenen Arbeiten etliche Veröffentlichungen, deren inhaltlicher Zusammenhang zu Johanna Herzog-Dürcks therapeutischem Ansatz sich dem Herausgeber (MvL) aufgedrängt hat.

Wie alle Publikationen im Verlagsprojekt *Autonomie und Chaos Berlin* ist auch diese nur online als pdf erschienen, zum kostenlosen Download für jedermann.

Diese Neuveröffentlichung versteht sich nur am Rande als Beitrag zur Psychotherapiegeschichte. Herzog-Dürcks Angebot ist offen in die Zukunft, offen für Weiterentwicklungen; es könnte hilfreich werden in unterschiedlichen therapeutischen Settings, in psychoanalytisch-entwicklungspsychologisch orientierten und psychotraumatologischen, in Seelsorge (d.h. auch christlich orientierter Hilfe) und Beziehungstherapie, Drogentherapie, Erziehungsberatung und Kinderpsychotherapie, Trauer- und Sterbebegleitung, Lebensberatung, möglicherweise in der Psychosenpsychotherapie und sogar im Zusammenhang mit spirituellen Retreats.

*"Das Verstehen des schöpferischen Lebens der Seele in seiner Fülle sollte durch eine begrenzte Zahl von Gebieten der Wertobjektivation nicht bedingt, sondern ein absolut freies Mitschaffen der unendlichen Sinngebung der Seele sein, und dennoch objektive Erkenntnis. (...)*

*Das Problem ist noch nicht gelöst, wie das Individuelle nicht bloß negativ, gleichsam in seinem Abweichungswinkel vom Allgemeinen gesehen, sondern positiv, in seiner eigentümlichen Notwendigkeit, als eigener Ursprung von individuellen Werten, ohne welche die allgemeinen Werte niemals in Realität umgesetzt würden, erkannt werden könnte." (Johanna Dürck (1927, S.76)*

*Für Johann Sebastian Bach  
im März 2020*

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

## **Personale Psychotherapie und menschliches Selbstverständnis (1966)** <sup>127</sup>

Selbstverständnis – tiefer und dynamischer noch als Selbsterkenntnis – meint innere Evidenz, Mut und Entscheidung zu sich selbst unter dem ständig sich wandelnden Welthorizont des menschlichen Lebenslaufs.

Im Selbstverständnis können wir zwei Schichten unterscheiden: einmal das Verständnis des Menschen für sein Menschsein schlechthin – ein Verständnis, das sich an den Grundbedingungen unserer Existenz entzündet. Ferner die Konkretisierung, die Übersetzung dieses Grundverständnisses in die kulturelle, die geschichtliche, die soziale Aufgabe, die ein bestimmter Mensch in der Welt hat. Im ersten geht es um ein existentielles Betroffensein, ein aufleuchtendes inneres Erwachen der Person<sup>128</sup>, d.h. des Antwortenden im Menschen, es geht um ein ursprunghaftes "meditatives" Betroffensein vom "Ganzen" und staunendes Fragen um dieses "Ganze", das sich oft schon beim Kind einstellt. Das zweite, das Sich-Bekennen zu seiner persönlichen Aufgabe und Ergreifen dieser Aufgabe, hängt weitgehend ab von den Anlagen, die einem Menschen mitgegeben sind, und von den geschichtlichen und schicksalhaften Umständen, in die er hineingeboren ist und die sich auf seinem Lebensweg ereignen.

Die erste Schicht läßt sich auf die Formel bringen: *Wer bin ich? Wo komme ich her – wo gehe ich hin?*

Die zweite Schicht kristallisiert sich in der Frage: *Was habe ich in der Welt zu tun? Worin liegt meine persönliche Bestimmung, mein Auftrag, der Sinn meines Lebens für die anderen Menschen?*

Diese beiden Schichten des Selbstverständnisses, die wir logisch trennen können, durchdringen einander in der psychologischen

---

<sup>127</sup> in: *Die Pädagogische Provinz* (Frankfurt/M. 1966), Wiederabdruck in: Johanna Herzog-Dürck: LEIDEN, TRAUM UND BEFREIUNG (Freiburg/Br. 1979, S.11–34).

Obwohl dieser Text leider gelegentlich abrutscht in christlich-theologische Begrifflichkeit, eignet er sich meines Erachtens gut als Einstieg in die Beschäftigung mit der Personalen Psychotherapie, [Auch die Fußnoten zu Herzog-Dürcks Texten stammen, sofern nicht anders vermerkt, vom Herausgeber der Veröffentlichung 2020.]

<sup>128</sup> Die für Herzog-Dürck zentralen Begriffe *Person* und *personal* werden im Folgenden erläutert.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Wirklichkeit ständig. Ist die erste Schicht zerstört oder verbaut, dann wird das, was der Mensch als seinen Beruf ergreift, zur Frage der Nützlichkeit, der Anpassung oder des Ehrgeizes, es bleibt, wenn auch mit noch so viel Erfolg verbunden, im Grunde leer. Kann die zweite Schicht des Selbstverständnisses nicht erreicht werden, dann verhüllt sich das Leben in Depression. Beide Möglichkeiten bieten Ansätze zur Neurose.

Es sind in der Regel tiefgreifende kürzere oder längere Krisen, in denen der Mensch zu seinem eigentlichen Selbstverständnis durchbricht. Genau betrachtet bleibt das wachsende Volumen und die Vertiefung des Selbstverständnisses eine Frage durch das ganze Leben eines Menschen, wobei beide Schichten des Selbstverständnisses wechselnd die Führung haben können. Denn vor die Grundbedingungen seiner Existenz wird der Mensch immer und immer wieder geworfen. Beim Eintritt in jede neue Lebensphase, bei der Erschütterung durch Schicksale persönlicher und kollektiver Art, bei den Abenteuern seiner Selbstbesinnung und der Begegnung mit seinem Unbewußten. Die Wandlungen seines existentiellen oder personalen Selbstverständnisses werden sich wieder umsetzen in die Art und Weise, wie er seine Lebensaufgabe neu interpretiert, also in die kulturell-soziale Schicht seines Selbstverständnisses.

Eine solche Krise des Selbstverständnisses trat z.B. für den Königssohn Gautama – später Buddha genannt – ein, als er (nach der Legende) den Palast seines Vaters verließ und erstmals dem Tod, der Not, dem menschlichen Elend begegnete.

Eine solche Krise machte Jesus in der Wüste (oder Einsamkeit) durch<sup>129</sup>, als er in der Auseinandersetzung mit sich selbst mit den Möglichkeiten und Entwürfen, die sein eigenes Unbewußtes ihm vorlegte, zum wirklichen Selbstverständnis sich durchrang und damit zum Erfassen seiner Aufgabe, das Gottesreich nicht in der Sphäre der Macht, sondern in der Sphäre der menschlichen Reifung zu verkündigen.

Zweifellos hatte Paulus, als er nach dem Damaskuserlebnis für Jahre in die arabische Einsamkeit ging, eine ebenso erschütternde Krise seines Menschseins wie seine Berufung zum Heidenapostel durchzukämpfen,

---

<sup>129</sup> Nach der Legende!

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

von deren Nachhall seine Briefe durchzittert sind (Gal.1). Bekannt durch die unvergleichliche Innenschau sind die großen Krisen Augustins, die er zu durchleiden hatte, bevor er in das Gleichgewicht seines Selbstverständnisses gelangen konnte. Erinnern wir uns auch an die schweren Krisen des jungen und späteren Luther bei den entscheidenden Durchbrüchen der elementaren Gewalt seines inneren Erleuchtetwerdens.

Dies sind nur ganz große Beispiele, die durch ihre weithin leuchtende Bedeutung das zeigen, was grundsätzlich bei jedem Menschen, der sich zu einem eigenen und eigentlichen Selbstverständnis durchzuringen hat, "im Kleinen" geschieht.

Zweifellos sind es die Religionen, die die tiefsten Quellen darstellen, aus denen der Mensch in der existentiellen Erschütterung vor den Grundbedingungen seines Menschseins die Möglichkeit, den Mut und die Kraft der Selbstinterpretation findet.

*"Als er aber Gott, der mich von meiner Geburt an ausersehen hatte und durch seine Gnade berufen hatte, wohlgefällig war (...), da besprach ich mich nicht mit Menschen von Fleisch und Blut".*<sup>130</sup> Durch nahezu zwei Jahrtausende hat das Christentum dem abendländischen Menschen die Möglichkeit der Deutung seines Menschseins geboten (*"wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein – dann reiß mich aus den Ängsten kraft Deiner Angst und Pein"*)<sup>131</sup>, das Vertrauen einer transzendenten Geborgenheit, einer Sinnerfüllung durch Partizipation am Reich Gottes geöffnet. Ungezählte Menschen fanden und viele finden auch heute noch ein vollgültiges Selbstverständnis im Glauben an die Verheißungen und an die Liebe Gottes – einem Glauben, der nun als solcher durch sein Leben hindurch reifen kann *"zur vollkommenen Mannesreife, zum Vollmaß des Wuchses in der Fülle Christi"*, wie Paulus an die Epheser schreibt (Eph. 4.13).

Wir Heutigen stehen einer voll säkularisierten, einer entmythologisierten Welt gegenüber. Wenn für einen Kepler noch die Gesetze der Planetenbahnen den unmittelbaren, den mathematischen Ausdruck der

---

<sup>130</sup> Gal. 1, 15-16

<sup>131</sup> Paul Gerhardt (EG 8, 59)



*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

göttlichen Vernunft darstellten, so ist für den heutigen Menschen Gott gleichsam in der Wahrscheinlichkeitswolke des Elektrons, in der Unsicherheitsrelation des Quants verschwunden. Diese so naive wie zynische Feststellung (als habe Gott einen "Ort") drückt aber nur aus, daß elementare religiöse Leidenschaft für den heutigen Menschen erloschen ist unter der Leidenschaft der Naturbeherrschung und der Technik. Metaphysik ist als Pathos abgeklungen. Das Sein hat in der Philosophie und weitgehend auch in der Theologie die Rolle Gottes übernommen. Die Grundbedingungen unserer Existenz (der Tod, die Zeit, die Schuld, der Mitmensch, das Schicksal, der Leib, das Geschlecht, das Böse in der Welt) sind zu weitgehend beherrschbaren, ihres numinosen Charakters entkleideten Fakten reduziert: der Tod zum einfachen Stillstand der Funktionsmaschine Mensch, das Geschlecht zum erlernbaren und steuerbaren Vollzug des Lustgewinns und verfügbarer Erzeugung von Nachkommenschaft, der Mitmensch zum soziologisch testbaren Objekt. Eleusis – einstmals Weihestätte heiliger Mysterienkulte der Griechen – wird heute von einem Wald qualmender Fabriksschlote überragt: ein Symbol, das für sich spricht.

Die zum Feld menschlicher Macht und Erkenntnis gewordene Welt gibt aber ihre Frage nun gleichsam zurück an den Menschen: *Wer bist du selbst?*

Keine Interpretation aus Tiefendimensionen der Religion strömt mehr heran: *Du bist gerettet – du bist geliebt, gerechtfertigt durch deinen Glauben, teilhaftig ewigen Lebens.* Der Mensch muß sich aus sich selbst interpretieren.<sup>132</sup> Was setzt das voraus? Es setzt voraus die schöpferische Kraft der Seele, die Kraft der Selbstbestimmung, die Kraft der Liebe, die Kraft des Vertrauens. Du mußt selber Antwort werden.

"Selbstverständnis" ist die Kraft des Antwortens auf das in aller Erkenntnis grundsätzlich Unerkennbare. Wo Selbstverständnis nicht möglich ist, aber erfordert wird von der nicht zu stillenden Beunruhigung des menschlichen Geistes, tritt an seine Stelle die Angst. Es ist die Angst vor dem Sich-selber-Sein. Nicht daß diese Angst als solche verstanden

---

<sup>132</sup> Was allerdings schon seit 2500 Jahren am Apollotempel von Delphi steht: Γνώθι σεαυτόν (Erkenne dich selbst). Sinngemäß auch bei Heraklit: "Allen Menschen ist zuteil, sich selbst zu erkennen und verständig zu denken."

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

würde, sie begegnet uns eingekleidet in die vielfachen Formen der Neurose.

Die Auffassung der Neurose hat sich heute weitgehend geändert. Nicht mehr das krankhafte Symptom als solches steht im Vordergrund, sondern die Unmöglichkeit schöpferischer Selbstfindung und Selbstbestimmung.<sup>133</sup>

Abgeschnitten von den Wurzeln, aus denen erhellende, erwärmende Kraft stieg, abgeschnitten von einer eschatologischen Zukunft, auf die hin einer sein Leben und Sterben entwirft, ungespeist, ungewiesen von Weisheit – wenn aber noch mit konventionellen Lehren versorgt und in solchen erzogen, dann zweifelnd an diesen, rüttelnd an Dogmen und Gehäusen, fundamentalen Mißtrauens voll gegen sich selbst und gegen Tradition von der Angst erfüllt, in einer Unendlichkeit wie ein Stäubchen zu vergehen, da ja kein Gott, kein Himmel, keine Liebe, die "von oben teilgenommen"<sup>134</sup> – so begegnet uns heute der Mensch. Denn mit der Säkularisierung, Technisierung und Entmythologisierung kam in Verfall die ganze Dimension der weisen Betreuung, der Erziehung der Seele zu ihrem Sein in der Welt. Das Kind schon spürt die Ohnmacht der Erwachsenen zu existentielltem Licht, den Verfall ins Uneigentliche, ins "Man", das keinerlei Wissen um die letzten Fragen und die letzten Dinge mehr hat – wobei doch die ersten Fragen des Kindes oft gerade solche "letzten" Fragen sind. Neurotische Menschen sind solche, die im "Man" als dem Ort der allgemeinen Angstbetäubung nicht aufgehen können, sich aber ebensowenig aus eigener Seelentiefe zu ihrem Dasein holen können, denen kein menschliches Du eben diese Tiefe aufgeschlossen hat und die nicht aus evidentem innerem Gefühl die *vocati*<sup>135</sup> ihres Selbstseins, ihres Antwortens, und ihres Wirkens in der Welt empfangen.<sup>136</sup>

Psychotherapie ist nun für viele ein Ort geworden, wo Selbstverständnis gesucht wird.

---

<sup>133</sup> Wäre es doch so! Leider irrte Johanna Herzog-Dürck sich in ihrer optimistischen Erwartung, die wohl mit dem gesellschaftlichen Aufbruch der frühen Studentenbewegung zu erklären ist. Nach wie vor – und nosologisch immer weiter ausdifferenziert – geht es vorrangig um Symptome. Psychotherapeutisches Therapieziel ist zumeist das Funktionieren in Arbeitsleben und (sexueller) Partnerschaft.

<sup>134</sup> Goethe: FAUST. DER TRAGÖDIE ZWEITER TEIL (Fünfter Akt, *Bergschluchten*)

<sup>135</sup> Etwa: die Aufrufe, das Aufgerufenwerden durch...

<sup>136</sup> Dies gilt in besonderem Maße für Überlebende schwerer Entwicklungstraumatisierungen (Realer Inzest, Organisierte rituelle Gewalt, fast immer mit komplexen dissoziativen Störungen).

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Freud interpretierte die Angst des Menschen als eine Störung im Gleichgewicht seiner Triebenergien, eine kausal entstandene Beziehungsstörung zwischen Ich, Es und Über-Ich. Die Vollbeherrschung der Ansprüche des Es durch die ratio wird von ihm als das Ziel der Heilung erkannt. Die illusionlose Nüchternheit seines Menschenbildes und die sich selbst bescheidende Klarheit seiner genetisch-analytischen Methode wird von sehr vielen heutigen Menschen als das ihnen Adäquate empfunden.

C.G. Jung versteht die menschliche Angst anders, er sieht in ihr ein Ausweichen vor der Auseinandersetzung mit dem Unbewußten, die Unfähigkeit zur Integration der in der Tiefe der Seele liegenden Bilder und Urbilder, ein Meiden des notwendigen Individuationsprozesses, der zum Selbst als der sinnspendenden Mitte zwischen Bewußtsein und Unbewußtem führt.

Die *Personale Psychotherapie* verfolgt diesen Weg weiter, fügt ihm aber eine neue Blickrichtung hinzu, und zwar die auf das Menschsein vor den Grundbedingungen der Existenz, in deren angsthafter Nicht-Beantwortung ein Grundzug der Neurose gesehen wird. Sie fügt hinzu die Blickrichtung auf den Mitmenschen als das Du, das wie das Selbst in die Grundbedingungen gestellt und von ihnen angerufen ist. Der Individuationsprozeß wird hier nicht allein als eine Auseinandersetzung mit den Archetypen des Unbewußten, sondern darüber hinaus als eine existentielle Sinnfindung in der Begegnung mit dem Du erblickt, ein Antwortwerden als Person (*per-sonare*: produktives Erklängen eigener Mitte in der Angst des Nichts und im Vertrauen auf das Unerkennbare im Erkennbaren). Individuation ist also nicht allein auf die kollektiven Archetypen bezogen, sondern wird darüber hinaus aus dem geschichtlichen Reifungsweg des einzelnen, als die interne Geschichte seiner Auseinandersetzung mit dem Du und mit der Welt in ihrer Transzendenz (Grundbedingungen!) gedeutet.

Das Problem der Berührung sowohl der Jungschen wie auch der Personalen Psychotherapie mit dem Christentum – ein durchaus akutes

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Problem für beide – müssen wir bei unserer gegenwärtigen Erörterung offenlassen.<sup>137</sup>

Eine Synoptik der verschiedenen psychotherapeutischen Schulen ist heute Notwendigkeit, um weiterzukommen. Eine Vermischung derselben wäre allerdings ein Ding der Unmöglichkeit! Die Erkenntnisse von *Alfred Adler* müssen ebenso berücksichtigt werden wie die anderen Meister und sind auch bereits Allgemeingut geworden. *Fritz Künkel* insbesondere darf als ein Wegbereiter der Personalen Psychotherapie gelten.

Für unsere Zwecke fassen wir im folgenden drei Grundbedingungen ins Auge, die der Zeit, die des Geschlechts und die der Schuld. (Die Grundbedingung der Zeit ist mit der des Todes natürlich eng liiert, wie überhaupt alle Grundbedingungen für das menschliche Erleben ständig kommunizieren. So wird etwa der Leib als Einfallspforte von Schicksal, Zeit und Tod mit spezifischen Ängsten verbunden und kann als das absolute Dunkel des Bösen, der "Bosheit Gottes" erscheinen, z.B., wenn ein Kind durch Geburtsfehler zu lebenslänglicher Idiotie verurteilt ist.) Wir fragen uns, wie die jeweilige spezielle Thematik neurotischer Erkrankung aussieht, die durch die betreffende Grundbedingung konstellierte wird, und in welcher Weise die Analyse des Unbewußten die heilenden Bilder und mit ihnen die Möglichkeit der Verarbeitung in der besonderen therapeutischen Gemeinschaft erschließt.

Die *Grundbedingung der Zeit* setzt die tiefe Angst der Vergänglichkeit, die sich verschmilzt mit der Angst der Sinnlosigkeit, des unaufhaltsamen Verfalls ins Wesenlose. Die therapeutische Thematik weitesten Feldes, die hier ansteht, können wir zusammenfassen unter dem Stichwort *Angstüberwindung*.

Die *Grundbedingung des Geschlechts* bringt mit sich die Möglichkeit des Scheiterns an der Polarität männlichen und weiblichen Menschseins. Es gibt wohl kaum eine Neurose, die von solchem Scheitern frei wäre. Allerdings sehen wir dies Scheitern nicht in den Störungen der Sexualität allein, sondern viel entscheidender in der Unfähigkeit zur personalen Liebe. Man darf wohl feststellen, daß die Frage der Liebe in der

---

<sup>137</sup> Siehe dazu PERSONALE PSYCHOTHERAPIE UND RELIGION, hier an anderer Stelle.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Wissenschaft der Psychotherapie bisher noch recht wenig Platz gefunden hat. Die Störungen und Erkrankungsformen der Libido sind von *Freud* aufs differenzierteste durchleuchtet worden. Die Macht der Urbilder von Animus und Anima, die Gefahren ihres Unbewußtbleibens stellt *Jung* uns vor Augen. Aber wie es um den Raum des Herzens – dies Wort nicht im sentimentalen Sinn genommen, sondern als die personale, schöpferische Antwortkraft auf das Du und speziell auf das gegenpolige Menschsein des Du – bestellt ist, das trat noch sehr wenig ins Gesichtsfeld. Wir nennen deshalb die therapeutische Thematik, die durch die Grundbedingungen des Geschlechts konstelliert wird, die *Thematik des Liebenlernens*.

Was die Problematik der *Schuld* angeht, so sieht *Freud* im Schuldgefühl und im Gewissen die furchtbare Wirkung des Über-Ichs als des Inbegriffs uralter tabuierender Gesetzesmoral auf das Ich.<sup>138</sup> *Jung* nennt das verdrängte, mit dem Bewußtsein und seinen Wertsetzungen inkompatible Böse den Schatten, ohne dessen Verarbeitung kein Weg zur Individuation führen kann; er unterscheidet vom moralischen das ethische Gewissen, das die eigentliche Selbstfindung meint und erstrebt. In Sicht der *Personalen Psychotherapie* bleibt aber der Mensch nicht nur sich selbst, sondern auch dem Du unaufhebbar schuldig. An dieser Wahrheit nicht zu verzweifeln, sondern zu reifen, bedeutet, sich der Schuld als Grundbedingung menschlicher Existenz zu stellen. (Nach der Verleugnung seines Meisters erst fand Petrus wohl in sein tiefstes Selbstverständnis.) Die therapeutische Thematik der Schuld als Grundbedingung nennen wir die *Thematik der Selbstannahme*.<sup>139</sup>

Das unheimliche Geheimnis der *Zeit* mit dem von ihr verhüllten Nichts wohnt als unverstandene Schwermut, als beunruhigendes Chaosgefühl im Grund vieler Neurosen. Das Erschrecken an der Unaufhaltsamkeit, in der alles Seiende untergeht, vom lebenden Organismus bis zum fernen

---

<sup>138</sup> Freud geht es bei den Botschaften des Über-Ich explizit um die durch Erziehung erworbenen verinnerlichten Werte der Gesellschaft, sowie individuell bei primären Bezugspersonen angelegte und auf diese Weise an das Kind weitergegebene Überzeugungen und Haltungen. "Uralte tabuierende Gesetzesmoral" habe ich bei ihm nicht gefunden.

<sup>139</sup> Der thematische Umkreis einer "existentiellen Schuld" hat besondere Bedeutung innerhalb der christlich-theologischen Ideologie. Die nötige Abgrenzung hierzu gelingt Herzog-Dürck nicht immer. Aus einem ganz anderen Blickwinkel beleuchtet László F. Földényi diese Fragen in seinem atemberaubend radikalen Buch MELANCHOLIE (München 1988).

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Sternennebel, vom Staatengebilde mit seinen Göttern bis zu den Kleinstteilchen des Atoms, raubt der Seele die Kraft der Wandlung. Wandlung ist die Antwort auf die Zeit. Wandlung im Sinne der aufmerksamen Wachheit, die das immer Wesentlichere entdeckt in der Welt und im Du. Die konkrete psychologische Wirklichkeit zeigt uns ein schier unübersehbares Feld von unbewußter Verzweiflung an der Zeit. Die Tatsache seines Menschseins in der begrenzten Strecke ist dem Menschen existentiell schwer kompatibel, und statt zur vollen Bewußtheit seines Bewußtseins zu erwachen, flüchtet er sich in ein unbewußtes Nein, sei es das Nein der Trägheit, das Nein des trotzig Illusion oder das des Zerflatterns und nirgendwo Fußfassens. Die Mutter kann die Zeit in ihrem Kind nicht annehmen, der Ehepartner nicht im Ehepartner, der Lehrer nicht im Schüler und der Schüler nicht im Lehrer. Die erste Falte im Gesicht des Geliebten – und ein Abgrund des Nichts tut sich auf, ein Abgrund an Angst, die Verzweiflung der Unmöglichkeit, das Du wirklich zu "besitzen". Und es beginnt der verzweifelte Rückzug auf das "Lustprinzip", das Wiederholungen, "Ewigkeit" vortäuscht. Wie oft erschrickt schon in frühem Kindesalter der Mensch vor dem Wesen der Zeit und seines Seins in ihr, ohne doch den Weg finden zu können in den bergenden Temenos<sup>140</sup> der Meditation (wie ein Philipp Dessauer<sup>141</sup> ihn aufweist). Hinter der scheinbaren, sich selbst vorgespilten Unfähigkeit zur Treue<sup>142</sup> steht in der Regel nicht ein unstillbares sexuelles Luststreben im Sinne unersättlicher Libido, sondern die Angst, sich der Wirklichkeit der Zeit stellen zu müssen und mit seiner Person auf sie zu antworten.

Die Religionen der Menschheit fangen da an, wo Zeit und Tod als Grundbedingungen den Menschen erschüttern. Aber kein geflügelter Hermes, kein Gott, kein Engel steht für den modernen Menschen am Zielpunkt der Reise (K. Raeber)<sup>143</sup>. So ungeschützt, so einsam, so ohne inhaltliche Hoffnung wurde noch nie gestorben in der Geschichte der

---

<sup>140</sup> Umgrenzter Bezirk eines (ursprünglich altgriechischen) Heiligtums.

<sup>141</sup> Philipp Dessauer: DIE MEDITATION IM CHRISTLICHEN LEBEN ( München 1968) und andere. Siehe auch die Fülle nichtchristlicher Ansätze von Meditation!

<sup>142</sup> Autorin meint hier stillschweigend die sogenannte sexuelle Treue, eine gesellschaftsimmanente ideologische Verkürzung. Signifikant, daß sie bei diesem Begriff nicht differenziert, wie bei den analog komplexen der Liebe und der Schuld.

<sup>143</sup> Gemeint ist wohl der Schweizer Schriftsteller Kuno Raeber.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Menschheit – trotz der Gesten und Gebärden, die wir noch immer machen und auf die wir nicht verzichten wollen. Aber eben darin liegt ja der unabweisbare Ruf zur Personwerdung. Wer diesen Ruf nur als Ruf zum Genuß des Augenblicks versteht, dem wird bald jeder Genuß vergällt sein. Und doch heißt der Ruf: "Kaufe den Augenblick aus"<sup>144</sup>, erschließe die Fülle der Welt in der Liebe, die kein Festhalten ist, aber des Ewigen inne wird, ergreife die Chance des Daseins als Selbst in der Zeit, denn in der Zeitlosigkeit gäbe es kein Selbst, gäbe es die Liebe nicht, die gerade vor dem Horizont des Todes ganz Liebe ist.

In der Analyse des Unbewußten treffen wir auf die Problematik der Zeit in großer Mannigfaltigkeit. Das Unbewußte bemüht sich gewissermaßen in der Anstrengung seiner Bildproduktion, den Menschen zum Selbstverständnis vor der Grundbedingung der Zeit zu führen. In diesem eigenartigen Zusammenspiel von Unbewußtem, Bewußtsein und Person äußert sich die "Logoshaftigkeit" des Menschen (H. Conrad-Martius).<sup>145</sup> Die Seele des Menschen arbeitet immer, auch wenn der Mensch erstarrt, verflacht, sich zersplittert und sich nicht wahrhaben will. Im analytischen Prozeß wendet sich die Seele gewissermaßen an das Selbstverständnis des Therapeuten, wo der Analysand zum Selbstverständnis noch nicht fähig ist. Auf die Hermeneutik, die der Therapeut dem Sinn des Traumes entgegenbringt, kommt deshalb Entscheidendes an.

Ich möchte nun an einem einzigen Traum aufzuzeigen versuchen, wie diese Dinge konkret vor sich gehen. – Der Analysand ist ein Mann von Mitte vierzig, der seine "Heimat" in der Welt von Zeit, Raum und Tod noch nicht gefunden hat, der bei großer Begabung immer noch sucht, der weder in einer Gemeinschaft noch in seiner Aufgabe ein volles und ganzes Ja verwirklichen kann. (Sein Beruf tut hier nichts zur Sache, er geht aus dem Traum hervor.) Der Traum lautet folgendermaßen:

---

<sup>144</sup> Bezieht sich wohl auf das *Carpe diem* ("Genieße den Tag" oder wörtlich: "Pflücke den Tag") von Horaz.

<sup>145</sup> Vgl. von Johanna Herzog-Dürck: DIE FRAGE NACH DER ZEIT. ZUR PHILOSOPHIE DER ZEIT VON HEDWIG CONRAD-MARTIUS (Nürnberg 1956)

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

"Soll in einer Privatwohnung ein Kind taufen. Komme aber nicht zur richtigen Taufhandlung, weil man mich durch unnötige Formeln und entsprechende Gewänder, die ich anziehen soll, daran hindert. Buch und Text fehlen, es fehlen auch andere notwendige Utensilien. Keine Namen werden mir genannt. Es ist auch kein Wasser da. Zudem kommen nun Festgäste zur Taufe, die feiern wollen, sie stehen in dem Haus herum und behindern das Wichtigste. Am Ende ist auch das Kind weggetragen worden. Ich lasse nun alle Formeln und renne hinterher! Ich nehme das Kind und taufe es dann unter der Wasserleitung in der Kirche ganz allein."

Was ist hier im Spiel? Dem Träumer geht es offenbar um ein ungeheuer wichtiges Anliegen, die Taufe des Kindes. Aber Vordergründigkeiten über Vordergründigkeiten stellen sich ihm in den Weg. Die Weihgeräte, die symbolischen Gefäße der Kulthandlung, die heiligen Texte fehlen, es fehlt sogar der Name, auf den das Kind getauft werden soll; eitler Zeremonienkram wird vorgeschoben, Festgäste drängen sich schon heran, die wohl schmausen und trinken wollen – und endlich fehlt sogar das Kind selbst. Um ein Haar wird die sakramentale Handlung von den Nichtigkeiten der weltlichen Betriebsamkeit hinweggefegt. Aber nun "rennt" der Träumer, nun ist er wach, nun ist es letzter Ernst. Nun raubt er gleichsam das Kind und tauft es eigenmächtig und in äußerster armseliger Dürftigkeit unter Verzicht auf alles, was zur sinnvollen Schönheit der Handlung dazugehört. Aber er tauft es! Was das auch immer bedeute, alle konfessionellen Bestimmungen sind hier völlig gleichgültig, er tauft das Kind.

Was meint dieser seltsame Vorgang, diese Angst, diese Hast, dieses beinahe um etwas ganz Entscheidendes gebracht werden und es doch noch retten?

Es ist "sein" Kind, sein Seelenkind, sein kleines namenloses, aber ihm anvertrautes und unendlich teures Kind, seine innerste Möglichkeit nämlich, zum Wesentlichen zu kommen und wesentlich zu werden, und die ergreift er hier, diese Möglichkeit, er stellt sich mit diesem seinem Kind in einen ewigen Raum, in ein Reich gültiger Ordnungen, zugesagter und verheißener und im Glauben angenommener Gemeinschaft.



*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Das Christliche ist hier wohl nur das Kleid des inneren Vorgangs. Der Traum zeigt dem Träumer sein Bedrohtsein vom Nichts der Nichtigkeit; seine Angst, in der er nicht Fuß fassen will im Bodenlosen der Welt, kommt ihm im Traum entgegen – denn alle die Abhaltungen, die Unfälle, die andrängenden Festgäste *sind auch er selbst, wie auch das Kind er selbst ist*. Und das Wunderbare geschieht, es geschieht unter höchster Bedrohung, es geschieht nur, weil er "rennt", weil er erwacht (weil er auf einmal Ja sagt zur Grundbedingung der Zeit, vor der er in die Nichtigkeiten floh).

Er übernimmt die Verantwortung, er bricht durch in die Namentlichkeit. Nicht konventionelle Religiosität und eine abergläubische Sorge aus solcher heraus bilden das Pathos des Traumes. Nur wenn wir mit *Tillich*<sup>146</sup> die religiöse Erfahrung als das Ergriffensein von der Macht des Seins selbst verstehen, können wir begreifen, daß es hier vielleicht in der Tat um Religiöses geht, um ein Stück innerer Geschichte, indem der Analysand aus seinem wie vom Nichts zerpflügten Dasein heraus sich zu etwas bekennt, "was ihn wirklich angeht". Der Träumer hat Angst überwunden, er hat die kostbare Anstrengung gemacht, hat eine Absage geliefert an Herzensträgheit und Weltläufigkeit, er hat aus dem Geist des Herzens heraus geantwortet auf das, was not tat.

Gehen wir nun in unserer Betrachtung weiter und fragen nach der Grundbedingung des Geschlechts, ihren positiven und negativen Feldern. Das Geschlechtsleben des Menschen mit allen seinen Irrungen und Nöten stellt bekanntlich die Hochburg tiefenpsychologischer Analyse dar, ist Hauptgegenstand der bahnbrechenden Entdeckungen Freuds, und im populären Verständnis bildet es die Ursache schlechthin der Neurosen und seelischen Leiden. Was meinen wir aber mit dem Geschlecht qua Grundbedingung? Primär steht uns da nicht vor Augen die Libido mit ihren Phasen und all die Möglichkeiten ihrer Fixierung, Verdrängung und Sublimierung. Primär steht uns vor Augen der Mensch. Den Menschen gibt es aber nicht, sondern es gibt nur den Mann und

---

<sup>146</sup> Der Theologe und Religionsphilosoph Paul Tillich (1886-1965) war von einiger Bedeutung für Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (*Kritische Theorie*).

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

die Frau. Das entscheidende Thema ist für uns die Begegnung von Frau und Mann in ihrem spezifischen Menschsein, das geradezu unermeßliche Feld ihrer gegenseitigen Bewirkung, der Aufgabe, die sie füreinander bedeuten – von der natürlichen Erfüllung ihrer geschlechtlichen Bestimmung bis hin zu der seelischen, geistigen Erziehung und Differenzierung, die sie aneinander zu leisten haben, um zu ihrem vollen Menschsein zu gelangen.<sup>147</sup> So gesehen tut die Grundbedingung des Geschlechts sich auf als das Urphänomen der Liebe, die seelische Welt der Liebe als der "triumphierenden Seinsgewalt", um mit *L. Binswanger* zu sprechen, als des "dialogischen Prinzips" (*M. Buber*) der Geschlechterpole.<sup>148</sup>

Jede Neurose hat einen Schwerpunkt auch im Bereich des Sexuellen. Man kann sie von daher aufschließen und Sinn und Ziel der Therapie unter diesem Vorzeichen, dem der Heilung des gestörten Triebablaufs erblicken. Es dürfte wohl aber ebenso geboten sein, das sexuelle Problem selbst als Ausdruck zu verstehen, als Ausdruck einer anthropologisch zu erfassenden Störung in der Du-, Welt- und Selbstbeziehung eines Menschen. Das haben ja auch Adler und Jung bereits vor einem halben Jahrhundert getan. Jung sieht die Problematik des Liebeslebens in den tief im Unbewußten wirkenden Archetypen der Anima und des Animus, die eben, solange sie unbewußt bleiben, auf den Partner projiziert werden, wodurch es zu unerträglichen und unerquicklichen Konfrontationen mit der praktischen psychologischen Realität des betreffenden Partners kommen muß. Die *Personale Psychotherapie* sieht in der Grundbedingung des Geschlechts eine der mächtigsten Dynamiken menschlichen Selbst- und Du-Verständnisses. Diese Grundbedingung setzt ein "Erlernen der Liebe" zwischen Mann und Frau. Und das bezieht sich nun nicht auf die Erotik im engeren Sinn allein, sondern das ganze Menschenleben ist in diesem Erlernen der Liebe enthalten, das – in einem gewissen Sinn könnte man tatsächlich sagen – vor der Geburt beginnt und mit dem Tod nicht aufhört. In den Seelenwelten von Mutter und Vater hat es seine

---

<sup>147</sup> Hinzu treten in heutigem Verständnis die speziellen Bedingungen, Konflikte und Möglichkeiten gleichgeschlechtlicher Beziehungsformen.

<sup>148</sup> Vgl. hierzu auch D. S. Bailey: MANN UND FRAU IM CHRISTLICHEN DENKEN. (Anm d. A.)

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Fundamente, in den ersten Welterfahrungen des Kindes keimt es auf und breitet sich aus. Wie antworten die ersten mächtigen "Götter" des Kindes, nämlich Mutter und Vater, selbst auf die Grundbedingungen der Existenz? Wie keimt also in dem Kind das Los seines Personseins, das Schicksal seines Menschseins heran? Ungezählte Erfahrungen zeigen uns, wie etwa die Unmöglichkeit, den Tod und die Zeit zu bejahen in einer Vatergestalt, den elementaren Weltentwurf des Kindes bereits gefährden. Wie wirken sich diese ersten Erlebensstränge dann in der Vorpubertät und in der Pubertät aus? Die Fülle der menschlichen Seelenbezüge, die Art und Weise, wie Menschsein von den Eltern gestaltet wird, das Miterleben, wie die Eltern zusammenspielen oder eben nicht zusammenspielen, wie sie nicht nur zu dem Kind selbst, sondern auch zu den Geschwistern, zu Menschen in und außer der Familie, zum Tier, zu Angestellten und Dienenden, zum Bettler auf der Straße wie auch zum Staat und zur Gesellschaft das Innerste ihres Herzensraums unaufhörlich bezeugen (oder eben nicht bezeugen) – das alles und unendlich viel mehr, Stimmung, Atmosphäre, Geist und Gefühl der ersten Seelenumwelt des Kindes, das sind Vorgegebenheiten für das Erlernen der Liebe.<sup>149</sup> Tiefer zu liegen, folgenschwerer und bedeutsamer scheinen sie uns zu sein und sich auszuwirken als die Fakten der Triebstufen der Libido als solche und die libidinösen Bezüge des Ödipuskomplexes, die ja aus jenen Vorgegebenheiten erst durchstimmt werden. So grundsätzlich und nicht zu unterschätzen die Wichtigkeit dieser Faktoren ist, so erscheinen sie uns doch weniger kausal als ihrerseits in ihrer So- und So-Geprägtheit Ausdruck des gesamten menschlich-seelischen Pleromas<sup>150</sup> der personalen Ichwerdung und Duwerdung des Kindes und des jugendlichen Menschen.<sup>151</sup>

Nicht so sehr, ob und wie ein Kind z.B. den elterlichen Sexualverkehr beobachtet, sondern die Tatsache, daß solches Beobachten schon ungemein viel aussagt über das mitmenschliche Gesamtfeld, das hier

---

<sup>149</sup> Zweifellos, – aber dies alles ergibt sich nicht aus der Gegengeschlechtlichkeit der primären Bezugspersonen.

<sup>150</sup> Dieser gnostische Begriff steht hier meines Erachtens rhetorisch, um eine an dieser Stelle unangemessene Brücke zum religiösen Bewußtseinsraum herzustellen. Ärgerlich!

<sup>151</sup> Erich Fromm in DIE KUNST DES LIEBENS hat auf diese Perspektiven bereits aufmerksam gemacht. (Anm.d.A.)

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

vorliegt, nicht so sehr die sexuelle Bindung an den gegengeschlechtlichen Elternteil und die Aggression gegenüber dem gleichgeschlechtlichen als vielmehr die Tatsache, daß solche Strebungen, falls sie vorhanden sind, bereits einen Verfall des bedeutsamen und lebendigen Humanums zwischen Eltern und Kind darstellen, das gilt es zu erfassen, und das tritt in der Analyse des Unbewußten für den, der sehen kann, ungeschminkt ans Licht.

Die Grundbedingung des Geschlechts meint also das Erlernen der Liebe, das Einreifen in das tiefste Geheimnis, die erschütterndste Verwandlung von Mensch zu Mensch, die nicht bestanden werden kann ohne die Hingabe des Herzens an das große Wagnis, ohne den Mut, im Du den ganz anderen Pol des Menschseins, im Du aber auch das Nichtsein, die Endlichkeit und Sterblichkeit, Zeit, Tod, Schicksal und Schuld anzunehmen und eben dadurch die mächtige, die gnadenhafte und beseligende "Selbstaffirmation des Seins" in der Liebe, in der Vereinigung der Geschlechterpole zu erfahren.

Es gibt kaum eine Analyse, in der das Thema der Grundbedingung des Geschlechts nicht in Serien von Träumen durchhackert würde. Oft genug sind es erschütternde und dramatische Krisen, in denen der Mensch sich zu seinem Mannsein, zu seinem Frausein in der Welt mit all seinen Bedeutungsräumen und Aufgaben heranholt, sich an den Widerständen bricht, die er seinem Frausein oder Mannsein entgegenstemmt. Alle fruchtbaren Erkenntnisse von Freud, wenn wir sie auch anders interpretieren, alle Entdeckungen von Jung, wenn wir auch die Fragestellung weitertreiben, haben uns hier zu helfen, diesen Weg des Menschen, dies unerschöpfliche Thema des Erlebens der Liebe in der Entwicklung des einzelnen zu realisieren.

Betrachten wir nun, um diese Überlegung konkreter vor Augen zu stellen, ein einziges einfaches Traumbeispiel, das als solches gar nichts Besonderes sagt und an dessen Stelle wir auch manches andere hätten wählen können.

Eine 32jährige unverheiratete, sehr intelligente und etwas intellektuelle Analysandin träumt:

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

"Ich komme zu einem Laden, in dem ein Heiratsschwindler lebt. Er lockt die Mädchen mit Zeitungsannoncen an und zerrt sie dann in den Hinterraum seines Lebens, um sie zu ... (vergewaltigen oder zu ermorden?). Ein Mädchen kommt eben auf die Annonce herbei und will dem Händler – er hat pro forma ein Antiquariat – eine Tasse zum Kauf anbieten." (Ich kürze: Die Träumerin warnt das Mädchen vor dem Verbrecher, dieses, erschrocken, erklärt, es müsse aber nun einmal die Tasse absetzen.) "Sie gibt mir die Tasse, damit ich es tue. Ich öffne ruckhaft die Ledentür, trete mit spöttischem Gesicht ein und bin erschüttert, als da ein elendes altes Männchen hinter dem Ladentisch steht. Ich will schnell und energisch die Tasse auf den Tisch stellen, da verwandelt sie sich in meiner Hand in eine trockene Scheibe Brot. Die ergreift er hungrig und beginnt, sie hastig zu verschlingen. Ich verlasse schnell den unheimlichen Laden."

Ganz allgemein steht ein archaisches Motiv, das man als Ritter-Blaubart-Motiv bezeichnen könnte, auf einer gewissen Entwicklungsstufe im seelischen Hintergrund des weiblichen Erlebens vom Mann. Der Mann ist der Todbringende, das feindliche Prinzip, er zerbricht das jugendliche harmonische Einssein der Seele, als der Überlegene und listig Zerstörende für die Frau. Er lockt sie in die Falle, um seine Lust an ihr zu haben und sie zu töten. So wird das Leben in seiner grausamen Naturseite vom ahnenden und sich noch selbst bewahren wollenden weiblichen Wesen gespiegelt. Das Defloriert- und Geschwängertwerden bedeutet ja in der Tat für die Frau eine Art von Sterbenmüssen, um neues Leben zu gebären. Mythen und Märchen in Fülle stellen diesen Aspekt des Geschlechterbezuges in Bildern heraus, die die tiefe unbewußte Angst der Frau vor dem Mann als Geschlechtswesen spiegeln.<sup>152</sup> Unsere Träumerin bringt sich selbst in zwei Figuren ins Spiel: die kluge, verständige, gut informierte Ichfigur und das naive, törichte, von seiner Sinnlichkeit herangelockte Mädchen, das seine Tasse abgeben will und muß, um mit dem Heiratsvermittler ins Gespräch zu kommen – also die recht dürftig verhüllte Triebseite. Die Qualität des Masochistischen schwingt mit, denn das Mädchen will ja seine Tasse trotz der Warnung

---

<sup>152</sup> Siehe zu diesem Motiv differenzierter bei Clarissa Pinkola Estés: DIE WOLFSFRAU. DIE KRAFT DER WEIBLICHEN URINSTINKTE (München 1993, S.41-78).

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

der Ichfigur an den Mann bringen. (Das geniale Prinzip der Subjektstufendeutung, d.h. des Verstehens verschiedener Traumfiguren als seelische Anteile des Träumenden selbst, ist grundsätzlich von Jung in die Analyse eingeführt worden, findet sich der Sache nach aber auch schon bei Freud.)<sup>153</sup> Die kluge Jungfrau übernimmt nun die Führung; überzeugt, daß ihrem überlegenen Verstand die Schliche des Blaubart nichts anhaben können, betritt sie "mit spöttischem Gesicht" den Laden des Ungeheuers. Und nun ereignet sich das Erstaunliche: der gefährliche Unhold erweist sich als ein hungriger armer Mensch, ein elendes altes Männchen, die Tasse wandelt sich in Brot, das sogleich von dem Hungernden verspeist wird.

Freud, für den jeder Traum eine Wunscherfüllung ist, wenn auch in verstellter Weise, würde wohl die orale Linie herausgreifen, aus der symbolisch die Libido befriedigt wird. (Die Frau wird nicht "getötet", aber "gegessen".) Adler würde zweifellos betonen, daß die Frau hier Macht über den Mann gewinnt, aus ihrer Unterlegenheitsposition in die der Überlegenheit wechselt. Eine Stufe in der Animusentwicklung würde in Jungscher Interpretation das Bedeutsame dieses Traumes ausmachen: der Archetypus des Rittes Blaubart ist hinter dem des armen Bettlers zurückgetreten, der ein göttlicher Bettler sein und unter der äußeren Hülle ganz andere Qualitäten verbergen mag. Vordergründiger kann dabei auch das kompensatorische Prinzip gesehen werden: der überbewertete Mann wird depotenziert.

Diesen möglichen Aspekten gegenüber fragt ein personales Verständnis des Traumes danach, ob ein kleines Schrittchen des Liebenlernens von Geschlecht zu Geschlecht hier sichtbar wird. Und in der Tat, es könnte in diesem Traum eine Ahnung walten von der unendlichen Tiefe der Bedürftigkeit, mit der die Geschlechter einander brauchen – einfach zu ihrem Menschsein brauchen.<sup>154</sup>

---

<sup>153</sup> Es korreliert mit dem Prinzip der dissoziativen Persönlichkeitsanteile (Ego States) in der heutigen Psychotraumatologie, auch mit dem sog. "Inneren Kind" in unterschiedlichen therapeutischen Ansätzen. Siehe auch schon bei Sándor Ferenczi: *INFANTIL-ANGRIFFE: ÜBER SEXUELLE GEWALT, TRAUMA UND DISSOZIATION* (Berlin 2014: A+C online). (Das Ferenczi-Zitat als Motto dieser Einleitung stammt aus dem *KLINISCHEN TAGEBUCH VON 1932* (Frankfurt/M. 1988, S.184).

<sup>154</sup> Konkret: Es gibt nicht nur die "archaische" Angst von Frauen vor Männern, sondern auch eine ähnlich gelagerte Angst von Männern vor Frauen als Geschlechtswesen. Beides müßte anthropologisch und auch in Psychotherapie ins Verhältnis zueinander gesetzt werden.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Hinter dem Gewalt antuenden Dämon taucht der auf, der das Brot des Lebens begehrt aus der Hand der Frau. (Was ja auch, wovon dieser Traum nicht spricht, im umgekehrten Sinne gilt. Denn die Sprache der Liebe heißt: Ohne dich ist die Welt mir tot.) Die Tasse, hier wohl als weibliches Sexualsymbol zu verstehen, wird selber zum Brot, und die Sprache dieser Szene heißt einfach: Wenn du den Mut hast, "hineinzugehen", d.h. Angst, Projektionen und Vorurteile zu durchbrechen, so wird die Wirklichkeit ganz anders sein, und es verwandelt sich deine weibliche Abwehrhaltung, dein intellektueller Hochmut und die Erfahrung der menschlichen Wirklichkeit des Mannes; dein angsthafter, abwehrender Spott wird erschüttert von der ganz anderen Wahrheit, in der auch du selbst dich nun anders verstehen lernst, zu einem neuen Selbstverständnis gelangen kannst. Das geschieht psychologisch, wenn du die Aussage des Traumes ernst nimmst und in ihrer verschlüsselten und geheimnisvollen Sprache auf dich wirken läßt.

Selbstverständlich müssen wir uns hier auf die Hauptgesichtspunkte einer solchen Interpretation beschränken, zu der noch viel anderes zu sagen wäre.

Die *Grundbedingung der Schuld* stellt den Ausdruck dafür dar, daß der Mensch in seiner sittlichen Entscheidung trotz logischer Erkenntnis des Rechten immer und grundsätzlich schuldig wird – weil er dem Sein und dem Du sich selbst schuldig bleibt. Sein Gewissen kann nie ohne Spannung, nie ohne Beunruhigung sein. Diese Tatsache aber weist wie die des Geschlechts, der Zeit und des Todes auf das Mysterium der menschlichen Existenz selbst zurück, vor dem es, wie wir wissen, nur zwei Möglichkeiten gibt: die der Flucht oder die der existentiellen Selbstwerdung.<sup>155</sup>

---

<sup>155</sup> Auch diese Definition der "Schuld" erscheint mir ideologisch eingefärbt, vor allem auf dem Hintergrund der christlichen Morallehre. Obwohl die Autorin eine entsprechende Engführung in den nächsten Sätzen selbst kritisch anspricht, verstrickt sie sich dort in theologisches Denken, betreibt christliche Psychotherapie. – Unklar bleibt, ob es um soziale Versäumnisse geht (etwa anderen etwas zufügen oder aber hinter den eigenen Möglichkeiten zurückbleiben), um eine unauflösbare existentielle Unvollkommenheit (gegenüber der "Welt") oder um beides. – Eindeutiger rekuriert hier die von der Gruppe um Alice Holzhey weiterentwickelte *Daseinsanalyse* auf jene "existentiellen Wahrheiten (...), die als solche Angst machen, aber von den meisten Menschen im Alltagsbetrieb ausgeblendet werden". (Zitat aus: Alice Holzhey: DIE DASEINSANALYSE – SEELENKUNDE

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Die Flucht kann – und das ist die häufige Erfahrung der psychotherapeutischen Praxis – in einer angstvollen Angleichung an geltende Moral, z.B. an die Sittengebote der Kirche, bestehen. Der Mensch kann die Schuld nicht als Grundbedingung aushalten, denn das hieße, in einer letzten Gelassenheit sein trotz der Schuld. So wie wenn Paulus sagen kann: *Ich richte mich gar nicht mehr, denn Gott richtet mich (2.Kor.)*. Der aber, der angstvoll sich vor der Grundbedingung der Schuld retten will, spürt den Boden des Nichts wie Feuer unter seinen Füßen, mit jedem Schritt fürchtet er, in Hölle und Verdammnis zu stürzen. er klammert sich an Vorschriften und immer genauere Vorschriften, an Anweisungen geistlicher und moralischer Art, die ihm den unfehlbaren rechten Weg garantieren sollen. Er annulliert seine Freiheit<sup>156</sup>, weil sie ja immer auch Schuld bedeuten kann und bedeutet; er unterstellt sich Autoritäten, die für ihn die Verantwortung tragen sollen, weil sie ausgestattet sind mit einem Wissen, das auf göttliche Offenbarung direkt zurückführt.<sup>157</sup> Anonym will er hier unterschlüpfen und versteckt bleiben. Aber dennoch bleibt er in der unaufhörlichen ichhaften Qual, denn er könnte ja unfreiwillig irren, etwa die Absolution trüben durch einen schlimmen Gedanken, der einfach "von selbst kommt" und so den Empfang der Kommunion zur schweren Sünde macht. Immer peinlicher muß das Unbewußte abgeriegelt werden, denn in ihm liegt der natürliche Gefahrenherd.

Diese Haltung stellt den Versuch dar, sich der Schuld zu entziehen durch Delegation der Verantwortung auf Institution und Autorität, vor denen der Mensch in zitternder Gefügigkeit verharrt – gleichzeitig aber an ihr zweifelt und sich diesen Zweifel als neue, schreckliche Sünde krampfhaft verbietet. Von der Autorität nun wird die Schuld gleichsam in verkleinerter Form, als Ungehorsam, Schwäche, quasi Unart wieder ausgeteilt und benotet und abolviert. Aber der Mensch spürt bei alldem im Tiefsten, daß diese Macht ihn nicht vor sich selber schützen kann.

---

AUF PHILOSOPHISCHEM GRUND (*Schweizer Monatshefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur*, 87 (2007), S. 42-45.

<sup>156</sup> "Ihr werdet sein wie die Götter, wissend, was Gut und Böse ist." (1. Mose 3)

<sup>157</sup> Sicher ging es auch schon 1966 bei diesen Autoritäten eher um Vorgesetzte, Behörden, Lehrer, Parteien, die Medien und Alltagsideologeme.



*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Freilich gibt es vor der Grundbedingung der Schuld auch eine ganz andere Fluchtweise: der Mensch weicht aus in ein privates Gottähnlichkeitsgefühl, er zuckt die Achseln vor dem Anspruch des Gewissens. Er übertönt die inneren Stimmen und die Warnungen, die ihm aus der Wirklichkeit des Mitmenschen zukommen wollen. In gottverlassener Anmaßung<sup>158</sup> setzt er sich als den scheinbaren Mittelpunkt der Welt und rast über die Lebens- und Entwicklungsnotwendigkeiten der ihm anvertrauten oder von ihm Abhängigen hinweg. (Zu denken ist freilich zwischen diesen extremen Haltungen auch an die allgemeine Oberfächlichkeit der Schuld gegenüber: der Mensch greift mehr und mehr zur technischen Omnipotenz und verkleinert dabei sein Horchen, seine Feinfühligkeit zum Mitmenschen hin.)

Wie dort beim Zwanghaften die natürlichen Antriebe verdrängt werden, so wird hier beim Hysterischen das Gewissen verdrängt.<sup>159</sup> Daß auch auf diesem Weg, ebenso wie auf dem anderen die Schuld qua Grundbedingung "vernichtet" wird und der Mensch in eine Sackgasse gerät, auch das zeigt uns die Erfahrung. Es ist die Sackgasse der totalen Leere, die Wüste der Sinnlosigkeit, des Todes der Seele. Beide Wege führen oft in die Verzweiflung.

Es ist das umfassende Thema der Selbstannahme, das durch die Grundbedingung der Schuld konstelliert wird – wiederum ein unendliches Feld der Auseinandersetzung zwischen Bewußtsein und Unbewußtem, ein Aspekt der transzendierenden menschlichen Reifungswege, der mystisch-personalen Seelenreise.

Im *Freudschen* Begriff des Über-Ich wird der urmenschliche Konflikt in dieser seiner Tiefe nicht erschlossen. Das Über-Ich repräsentiert die allgemeine, auf Konventionen beruhende Moralität der Gesellschaft, entstanden aus der Verdrängung und Zähmung der Triebe des einzelnen, die zur Zerstörung des Zusammenlebens in der Sozietät führen würden. Der Konflikt zwischen dem triebeinschränkenden Über-Ich und den Luststrebungen und Destruktionsstrebungen des Es bildet bei Freud

---

<sup>158</sup> Ideologem!

<sup>159</sup> Diese diagnostischen Begriffe Herzog-Dürcks werden in folgenden Aufsätzen dieser Dokumentation ausführlich erläutert.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

die Thematik der Schuld und des Gewissens. Wer daran krankt, daß er unter der Diktatur des Über-Ich seinem Luststreben zu enge Fesseln angelegt hat, muß lernen, sich mit dem Über-Ich günstiger zu stellen, ihm tragbare Kompromisse abzugewinnen. Viel Weisheit, viel Menschlichkeit liegt in dieser Theorie. Aber sie reicht nicht aus, um den Menschen vor dem Abgründigen seiner Existenz zu schützen.

*Jung* lehrt uns, unseren "Schatten" anzunehmen, diese dunkle Nachtseite unserer Persönlichkeit, die alles enthält, was mit unserer bewußten Wertung nicht übereinstimmt und doch in uns ist, das, was wir in dem bewußten Bild von uns selbst nie dulden würden und das sich doch aus den untergründigen Schichten der Seele bemerkbar macht und unser Handeln durchkreuzen kann. Diesen Schatten gilt es zu erkennen, zu tolerieren und zugleich in kluger Selbsterziehung zu domestizieren.

Daß wir Menschen aber ständig und tausendfach hinter uns selbst zurückbleiben, an uns und der Welt schuldig werden, unsere Möglichkeiten, die wir doch als Verpflichtungen zum Du hin erfahren, nicht verwirklichen können und also schuldig bleiben – dieser Tatbestand wird weder durch ein milder gestimmtes Über-Ich noch die weise Pädagogik des Schattens aus der Welt geschafft. Die Auseinandersetzung mit der Grundbedingung der Schuld und mit der Thematik der Selbstannahme führen hin zum personalen Schuldigsein des Menschen, das er paradoxerweise eben trotz seines ontologisch strukturellen Charakters<sup>160</sup> in seine eigene personale Verantwortung zu übernehmen hat, wenn er wirklich Freiheit erlangen will. Es ist vielleicht der Gedanke der *felix culpa*,<sup>161</sup> der hier in die Sicht tritt. Der sich selbst übernehmende Mensch steht der Transzendenz gegenüber, steht Gott gegenüber ... wie immer man weltanschaulich oder philosophisch diesen Tatbestand auslegen mag. Als Psychotherapeuten dürfen wir das Wort Gott freilich nur als Chiffre gebrauchen. Jeder theologische Inhalt, den wir ihm geben würden, könnte den Patienten um die eigene

---

<sup>160</sup> sic! Gemeint ist eventuell "ontologisch strukturierten Charakters".

<sup>161</sup> "Glückliche Schuld", ein traditioneller theologischer Begriff. In der Auffassung von Augustinus ist Erlösung nicht Rückkehr zum paradiesischen Urzustand von Mensch und Welt, sondern die Schaffung eines noch besseren Zustandes.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Entscheidung bringen, könnte ihm das gerade rauben, worum es im therapeutischen Prozeß geht.<sup>162</sup> Wir wollen deshalb sagen, diese Auseinandersetzung bringt den Menschen vor die unverhüllt-verhüllte Tiefe (wie wir es auch gesehen haben vor der Grundbedingung der Zeit als Überwindung der Angst, vor der Grundbedingung des Geschlechts als Lernen der Liebe).

Wie sieht nun die Auseinandersetzung mit der Grundbedingung der Schuld im konkreten psychotherapeutischen Prozeß, in der Analyse des Unbewußten aus?

Der Traum nötigt uns zu unaufhörlich fortschreitender Selbsterkenntnis – keine Richtung der Psychotherapie, die dies nicht als Axiom bezeugte! Unsere Ängste, unsere unbefriedigten Triebe, unsere Aggressionen, unsere Trägheit, unser Machtstreben treten uns in den Träumen mit jeder erwünschten bzw. unerwünschten Deutlichkeit vor Augen und ins Gefühl. Infantilität und Ichhaftigkeit feiern ihre Triumphe. Wir werden gewahr, daß die ruhige, geordnete Seelenwelt, in der wir wohnen, nur eine dünne Schicht ausmacht, so etwa wie die dünne feste Erdhülle gegenüber dem bewegten Magma, dem glühenden Erdinnern. Durch das Sich-Bekennen zu seinem "Schatten", zu der Schuld auf dieser Ebene, erweitert sich das Bewußtsein, die Beziehung zum Mitmenschen entkrampft und entspannt sich. Das Verstehen des Du wächst, denn der Schatten wird so lange auf den Mitmenschen projiziert und an diesem fanatisch bekämpft und gehaßt, solange man ihn nicht in sich selber erkannt und mit diesem seinem "dunklen Bruder" Frieden geschlossen hat. Dieser Erfahrungsbereich bildet das tägliche Brot des Psychotherapeuten.

Nun erst kann, so lehrt uns *Jung*, der Weg in die Tiefe des kollektiven Unbewußten weitergehen. Zum "Selbst" wird nach *Jung* der Mensch in der Begegnung mit den Urbildern, den Archetypen der Seele – eine neue Gesamtverfassung, die das Bewußtseins-Ich weit umgreift, eine pleromatische<sup>163</sup> Fülle und aus ihr hervorgehende neue Zentrierung und

---

<sup>162</sup> Bereits der Begriff "Gott" ist in der abendländischen Zivilisation unablässig von konkreten theologisch-ideologischen Implikationen. Das wird offensichtlich, sobald wir einmal versuchen, "Allah" oder "Adonai" zu setzen anstelle von "Gott".

<sup>163</sup> Ideologem!

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Sinnfindung. – So wesentlich und unausweichlich bedeutsam die Begegnung mit den archaischen Schichten auch ist, mit den Archetypen, in denen sich die Erfahrung ungezählter Generationen der Ahnenreihe<sup>164</sup> gesammelt hat, so findet doch die *Personale Psychotherapie* den Menschen in seiner aufgebrochenen Tiefe noch anders vor: *in seinem Namentlichen als Person aufgerufen, in Frage gestellt*. Gegen Archetypen kann man nicht hadern, wohl aber gegen Grundbedingungen des Menschseins. Archetypen sind vorfindbar, man kann sie anschauen, "circambulieren"<sup>165</sup>, in staunender Kontemplation verehren, aus ihrer Weisheit schöpfen. Man kann nicht gegen sie kämpfen<sup>166</sup>, aber gegen die Grundbedingungen seines Menschseins kämpft der Mensch, und das eben ist seine letzte, tief verborgene Not. Sie stellen den Aspekt dar, den etwa die moderne Theologie ausdrückt in Formulierungen wie: "Das Woher meines Umgetriebenseins" (Herbert Braun), "Das, was mich unbedingt angeht" (Paul Tillich), "Wo gehört der Mensch hin, wo hat er seinen Ort, wo hat er seine Bleibe?" (Gerhard Ebeling).

Die Mutation unserer Bewußtseinsstruktur, in der unsere Epoche sich befindet, macht sich geltend. In den Träumen und Phantasien, in den Ängsten und Depressionen unserer Patienten tauchen, verschlüsselt oft in die eigenartigsten Bilder und Geschehnisse, die Grundfragen einer völlig ungeborgenen, ungeschützten, einsamen Existenz auf, die dem Rätsel ihres Daseins schonungslos ausgeliefert ist. Der Mensch erweist sich als unfähig, die Grundbedingungen seines Menschseins zu verstehen – mehr als das, sie zu lieben. Glaube, so sagt die moderne Theologie, ist zur Frage des Verstehens der Wirklichkeit geworden (*Ebeling*), der Wirklichkeit als ganzer – nicht im Sinne der Summation, sondern der Ganzheit. Aber gerade dazu gehören seelische Voraussetzungen, an denen es in weitestem Maße mangelt. Eine transzendierende Liebesfähigkeit, *esprit de cœur*, Phantasie als Ergriffenheit von der

---

<sup>164</sup> Der Begriff "Ahnenreihe" legt eine Vererbungskomponente nahe. Dies ist unangemessen. Die "Erfahrung ungezählter Generationen" bleibt auf der Ebene der gesamtgesellschaftlich sozialen, historischen Weitergabe (also auch nicht nur von Eltern zu Kindern).

<sup>165</sup> Diesen Begriff fand ich noch nichtmal im Petri (41. Ausgabe, nach 1918). Die Anführungszeichen stammen von der Autorin.

<sup>166</sup> weil sie entweder ichsynton sind oder individuell nicht relevant.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Sprache des Seienden, Gemühtiefe, schöpferisches Vertrauen – lauter Möglichkeiten, die mit dem Niedergang an seelischer Substanz, die für unser Zeitalter charakteristisch zu sein scheint, weitgehend in Verlust geraten sind.<sup>167</sup>

Da liegt es also. Der Mensch fühlt sich schuldig, da er die Wirklichkeit als ganze, die Grundbedingungen seines Menschseins, nicht "beantworten", nicht lieben kann, so lieben, als wären sie aus einem Schöpfer, dessen Geschöpf auch er selber ist, hervorgegangen. Nicht "sonans", klingend sein können als Per-son zwischen Sein und Nichts (Grundbedingungen!), das fühlt er als seine Schuld. Denn in seiner Stummheit und Taubheit kann er auch seinen Mitmenschen nicht lieben, er kann sich nur an ihn klammern, kann ihn nur wegwerfen.

Da liegt die Not. Da helfen auch die Archetypen des Unbewußten nicht, da bleiben sie Exponenten der Entwicklungsgeschichte der Psyche, da rühren sie auch nicht mehr an die aufregenden Experimente der modernen Physik, der Technik, der Astronautik.

Was kann Psychotherapie da tun? Ich möchte sagen, sie hat zu suchen nach Spuren der Liebe als Möglichkeit, nach Spuren von Heilheit, nach Spuren des Heiligen in entgötterter Welt. Das möchte ich zum Schluß an zwei kleinen Traumbeispielen darstellen.

Eine Ärztin, Mitte 30, träumt: *"Meine Mutter ruft mich in der Frühe und sagt: Du hast ja so geschrien heute nacht. Da weiß ich wieder, daß ich mit einem Schwert vier Kindern die Köpfe abgeschlagen habe. Jedes Kind hatte aber zehn Köpfe. Danach flog ich vom Meeresstrand in die Luft, das Meer brauste mit riesigen Wellen gegen mich an, aber ich flog mit meinen Armen, die Flügel waren, hoch durch den Sturm. Auf einer Heide stand ein einsams Haus. Ich ging hinein. Um den Tisch saß eine Runde von ernsten Menschen. Ich setzte mich dazu, wollte prahlen mit meinem Flug. Aber keiner beachtete mich, ich war für sie wie nicht vorhanden."*

---

<sup>167</sup> Zweifellos findet eine Veränderung der Bewußtseinsstruktur statt, wie manchmal im Laufe der Jahrhunderte; es ist ein offenbar typischer Trugschluß, derlei mit einer Verarmung gleichzusetzen.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Und diesem Traum fügt sie in einem Aufwallen von Schmerz die bezeichnenden Worte hinzu: *"Warum ist denn meine Mutter nicht zu mir gekommen, als sie mich schreien hörte?"*

Wie in einer Orgie der Vernichtung tobt die Träumerin ihre Aggressionen aus. Sie mordet Kinder, d.h. die Möglichkeiten, das Morgen, das Leben, die Zukunft in einem Blutrausch ohnegleichen. Und wie ein Dämon, ein luziferischer Engel steigt sie im Flug über die drohenden Wogen des Meeres empor, ein dunkler Ikarus, ein vielfacher Kain, geschwellt von der satanischen Lust, absoluter Herr zu sein über Leben und Tod. Aber die furchtbare Ernüchterung folgt. (*"Und nähme Flügel der Morgenröte und flöge bis an die Enden des Meeres ..."*)<sup>168</sup> Die Menschen haben sie ausgeschlossen, sie gehört nicht mehr in die Tischrunde der Mitmenschlichkeit.

Die Neurose faßt sich in einem solchen Traum wie in einem Brennspeigel zusammen. So kann also das "Verstehen der Wirklichkeit als ganzer" aussehen! Neinsagen, töten, sich magische Gewalt anmaßen – und unerreichbare Fernen zum Menschlichen damit setzen! Die Schlüsselfrage der Patientin aber bleibt offen: *warum kam nur meine Mutter nicht, als sie mich schreien hörte?*

Würden wir nur Aggressionen aus der triebhaften Schicht in diesem Traum sehen, so hätten wir zu kurz gegriffen. Was da zum Ausdruck drängt und ausbricht, ist fundamentaler: es ist ein seelisches Sich-selbst-Töten, eine harte Absage, harte Revolte gegen die Grundbedingungen der Existenz, gegen die menschlich-mitmenschliche Wirklichkeit "als ganze". Die Neurose der Patientin liegt darin, daß sie durch ihr Sosein "tötet". Darunter aber liegt die Sehnsucht nach Liebe, die bittere Anklage des von der Liebe Verratenseins.

Eine 25jährige katholische Erzieherin träumt: *"Ich bin auf einer Fahrt durch den Wald. Der rote Bus rast zwischen den Bäumen durch – er stürzt um, und alle sind tot. Dennoch geht die Fahrt weiter. Jetzt wird der Bus gesteuert von drei hageren, wendigen, wilden Gestalten, die wie die Hexen in MACBETH aussehen. Rasend schnell geht die Fahrt dahin. Wir kommen an einen schwarzen, dunklen, schnellströmenden Fluß – und*

---

<sup>168</sup> Psalm 139,9

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

*mitten hinein jagt es uns. Das andere Ufer des Flusses ist eine Betonmauer – dahinter das Nichts. An der Mauer prallen wir ab. Die Hexen ziehen den Wagen heraus ... Dann bin ich allein im Bergwald. Von ferne höre ich die Stimmen meiner Klasse, die beim Heidelbeersammeln ist. Ich will zu ihnen – aber ein riesiger, vielfacher Stacheldrahtzaun läuft quer durch den Wald. Die Spitzen der Heidelbeersträucher flimmern wie aus silbernem Licht. Eine Schülerin hilft mir, über das Hindernis hinüberzuklettern."*

Die Patientin befindet sich zur Zeit dieses Traumes in einer schweren Selbstmordkrise. Im Traum probt sie den Suizid gewissermaßen durch. Und siehe da, eine tiefere Macht in ihr, als es der trotzige Wille zur Selbstdestruktion ist, setzt sich durch und ergreift das Steuer. Die drei Hexen – Moiren, Parzen, Todesgöttinnen, archetypische Gestalten voller Ambivalenz – treiben die Krise auf die Spitze und führen dadurch den Umschlag, die "Enantiodromie"<sup>169</sup> herbei. Zum Lethestrom geht die Fahrt, aber der Schwung ist dermaßen heftig, daß der Wagen, quer durch die düsteren Wasser schnellend, abprallt an der "Betonmauer des Nichts" und auf das diesseitige Ufer wieder zurückfliegt, wo die drei Wilden ihn nun hinaufhieven. Das Schicksal hat gesprochen – sie selbst, die Träumerin, die innerste Autorin des Traumes, hat sich zum Leben entschieden. Nach einem Hiatus, einem Atemschöpfen, hat sich die Szene gewandelt. Die Träumerin findet sich allein im Wald, und alsbald hört sie die Stimmen der Menschen. Noch einmal taucht ein böses Hindernis auf. Die Ichhaftigkeit der Patientin könnte nicht schärfer als in diesem die Waldnatur durchschneidenden Stacheldrahtverhau symbolisiert werden. Aber nun ist ein Akt der Selbstannahme geschehen, ein Dennoch gesetzt. Nun will sie ja Menschsein mit all seiner Schuld<sup>170</sup> auf sich nehmen. Und es kommt auch schon der hilfreiche Geist in Gestalt des Kindes, das ihr über das Hindernis hinüberhilft. Im mystischen Flimmern der Stauden liegt wohl eine zarte Andeutung, daß hier ein

<sup>169</sup> Enantiodromie (altgriechisch ἐναντιοδρομία "Gegenlauf") ist die von Heraklit entwickelte Vorstellung vom stetigen Gegeneinanderwirken der Kräfte, die allem Lebendigen als Grundgesetz des Seins und des kosmischen Rhythmus innewohnt. Wurde aufgegriffen bei Hegel und Marx (Dialektik).

<sup>170</sup> Um "Schuld" als "Grundbedingung des Menschseins" etablieren zu können, wird der Begriff von der Autorin meines Erachtens oft überdeterminiert. An diese Stelle wäre es wohl angemessener, von Menschsein mit all seiner Ambivalenz (oder Kontingenz) zu sprechen. Deren Auswirkungen allerdings situativ oft als eigenes Ungenügen (und damit als Schuld) interpretiert werden.

*Personale Psychotherapie  
und menschliches Selbstverständnis (1966)*

Mysterienspiel sich vollzogen hat. "Beim Heidelbeersuchen" – so ergänzt die Träumerin in ihren Einfällen – "habe ich wohl die glücklichsten Stunden meiner traurigen Kindheit erlebt."

In der Therapie muß es freilich gelingen, dem Patienten das Traumerlebnis zur inneren Evidenz, zum emotionalen Klang werden zu lassen, was zunächst bei der häufigen phantasie- und gefühllosen Abständigkeit der Menschen zu den Bildern ihres Unbewußten gar nicht leicht ist. "Das sagt mir nichts", "kann nichts damit anfangen" sind häufig genug die Bemerkungen des Träumers nach der Wiedergabe eines Traumes, der auf den erfahrenen Therapeuten wie ein Wunder wirkt. Da hat nun die sorgfältig öffnende, horizonterweiternde Arbeit der Therapie einzusetzen.

Selbstverständnis quillt aus den Träumen, die den Verstehenshorizont des Bewußtseins erweitern, es strömt über ins Verstehen der Grundbedingungen, die sich jetzt mehr und mehr erschließen, die Felder ihrer Thematiken immer weiter öffnen, und neues, wachsendes Selbstverständnis kommt aus ihnen in die Person des Menschen zurück.



*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

## **Der Heilungsentwurf der personalen Psychotherapie (1972)**<sup>171</sup>

### *1. Die Neurose als Protest*

Mehr als seine Triebe verdrängt der heutige Mensch die Konfrontation mit der Sinnfrage seines Daseins. Es ist das große Dilemma des modernen Menschen, die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit sich selbst in existentieller Dringlichkeit zu verspüren, sie aber ebenso zu fliehen, zu fürchten, "keine Zeit" für sie zu haben und damit dem Sog der Fremdinterpretation und Fremdsteuerung seines Lebens zu verfallen. Dagegen aber wehrt sich auch wieder etwas im Menschen; sein Bestes wehrt sich dagegen. Aus diesem Dilemma resultiert häufig genug die Neurose – eingekleidet in die unzähligen Formen ihrer Symptomatik, ihrer Leidenszustände, ihrer Verzweiflung. Nicht zu Unrecht könnte man die Neurose als das definieren, was den Menschen durch Leiden zwingt, sich grundlegend mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Diesen Tatsachen muß der Heilungsentwurf der Psychotherapie entsprechen. Er darf sich nicht beschränken auf eine naturwissenschaftliche Methode der Trieb- und Antriebsbereinigung, so weit auch diese Begriffe von der heutigen Freudschen Schule im allgemeinen gefaßt werden; er muß die bildschaffenden, die mythischen Dimensionen des unbewußten Seelischen, wie insbesondere C. G. Jung sie erschloß, berücksichtigen und integrieren, ja die personale Ganzheit des Menschen als Existenz und als Transzendenz in den Blick nehmen.

Zunächst pflegt der Mensch, der an neurotischen Symptomen erkrankt ist, der Ansicht zu sein, daß irgendeine Funktion seines psycho-physischen Apparats gestört sei. Und das ist auch der Fall. Aber was drückt sich in diesem Faktum aus? Darf der Psychotherapeut das, was sich da ausdrückt, übersehen und übergehen? Soll er den Patienten zum

---

<sup>171</sup> DIE ARBEIT DER SEELE (Hamburg 1972, S. 13-28)

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

funktionsfähigen Maschinenteilchen der großen Maschinerie Gesellschaft entwickeln – oder ersetzt er damit eine Neurose vielleicht nur durch eine andere, nämlich die Neurose des Kollektivs? Oder hat er die schwierigere Aufgabe, die Neurose gerade dahin zu verstehen, daß sie einen *Protest* darstellt gegen die Konformität der Vermassung<sup>172</sup> und Entseelung, gegen den großen Trend ins Inhumane, der das technokratische Zeitalter kennzeichnet?

Gesetzt nun also, wir verstehen die Neurose in diesem Sinn, als Protest gegen die vermassenden und verflachenden Gewalten des Zeitalters, so pflegt sie sich oft genug noch als etwas ganz anderes zu enthüllen: sie zeigt sich nämlich in tiefster Schicht als ein existentielles "Unglücklichsein" am Menschensein selbst, ein Hadern gegen die Zumutung der Endlichkeit, gegen die ontologische Dunkelheit, in die alles menschliche Dasein als solches gehüllt ist.

Nicht ohne einander bedingende Verknüpfung zeigen sich uns diese verschiedenen "Schichten" der neurotischen Erkrankung. Sofern sie einen Protest darstellt gegen den zunehmenden Substanzverlust der Gesellschaft, so war es dieser ja auch wieder, der dem "Humanfeld" des Kindes, d.h. seiner frühen menschlichen Umwelt, die kreativen Kräfte entzogen hat. So hat das Kind sich nicht im Urvertrauen zum Leben entwickelt, jener tiefe Mut zur Welt und zu sich selbst wurde nicht in ihm genährt, der das Leben trotz seiner Abgründigkeit und Fragwürdigkeit zu bestehen vermag.

Wenn dem allem so ist, woher nimmt dann aber die Psychotherapie – so wird oft gefragt – die nicht einen Schatz tradierter Wahrheiten verwaltet, wie die Religionen es tun, die Möglichkeiten und Kräfte, den Menschen auf den Etappen der Auseinandersetzung mit sich selbst zu begleiten und ihm echte Hilfe zu leisten? Auf diesem Weg, der a priori ein Wagnis ist, der, wenn er Sinn hat, nichts anderes sein kann als ein Weg der Reifung in vielen schmerzlichen Krisen, mit dem ganz offenen, nicht

---

<sup>172</sup> Ein zwiespältiger Begriff mit stark ideologischer Färbung. Er ignoriert die Synchronizität von kollektivistischen und individualisierenden Prozessen in der gesamten Menschheitsgeschichte. Auch die Behauptung eines "Trends ins Inhumane" ist Ideologem.

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

determinierbaren Ziel schöpferischer Selbstfindung? – "Wie macht sie das?"

So gestellt, kann die Frage nur mißverständlich sein. Einerseits muß sachlich gesagt werden, daß die Psychotherapie eine Wissenschaft ist und ein auf Erfahrung beruhendes empirisches Heilverfahren. Jedes Individuum ist ja, auch in seinen seelischen Bereichen, Gattungsexemplar, und so weit hat Psychotherapie als Wissenschaft ihre Zuständigkeit. Darüber hinaus freilich kennzeichnet den Menschen seine Einmaligkeit, seine Kreativität und Entscheidungsfähigkeit, die von der Neurose zwar verschüttet, aber nicht ausgelöscht ist. Auf sie kommt es bei der Heilung seelischer Erkrankung ganz besonders an. Und hier nun "macht" die Psychotherapie es nicht. Was sie tut, ist allein das, daß sie weckt und anruft. In der Seele des Menschen liegt eine unbeirrbarere "Wahrheitsstimme" verborgen, eine "Intentionalität", die um den Weg weiß, dann nämlich, wenn der Mensch einmal wirklich zur Auseinandersetzung mit sich selbst aufgebrochen ist. Allerdings bedarf er auf diesem Weg der Solidarität und Treue des therapeutischen Mitmenschen.

## *2. Existentielles Unglücklichsein*

Der Mensch, der den Psychotherapeuten aufsucht, ist in erster Linie "unglücklich". Um ein ganz spezifisches Unglücklichsein, wir können es eigentlich nur als ein existentielles Unglücklichsein bezeichnen, handelt es sich da. Er spürt ganz elementar, "daß es so nicht weitergeht", "daß etwas geschehen muß", soll nicht eine unbestimmt schleichende "Frustration" ihn erdrücken, ersticken, ja zugrunde gehen lassen. Und deshalb nimmt er den Weg zum Psychotherapeuten. Er tut damit einen Schritt, der ihm keineswegs leicht gefallen ist, dem ein langwieriges Schwanken vorauszugehen pflegt. Der Mensch ist mit sich zerfallen, er hat sich irgendwie selbst verfehlt. Er fühlt, daß er sich ändern, sich wandeln muß, aber er weiß nicht wie; er fühlt zugleich, daß er sich nicht ändern und

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

wandeln kann, jedenfalls so nicht, nicht auf die Weise, wie er es bisher schon oft versucht hat.

Vielleicht klagt er zunächst nur einmal die anderen an, die Eltern, die Erzieher, den Lebenspartner, die Gesellschaft, die Kirche, die heutige Jugend, die ältere Generation. Vielleicht weist er zunächst nur auf seine unerträglichen Symptome hin, seine psychosomatischen Beschwerden, seine entsetzlichen Stimmungen, seine Unfähigkeit, sich durchzusetzen, Kontakt zu finden, seinen Anlagen entsprechend zu arbeiten; er weist hin auf seine Aggressionen, seine Zwänge und Ängste, mit denen er nicht fertig wird. Vielleicht bringt er zum Ausdruck, daß die anderen sich ändern müssen, die ganze Welt sich ändern muß, und daß der Therapeut ihm helfen soll, "das zu schaffen", seine Ideale nämlich durchzusetzen.

Es gibt ein gesundes, realistisches, den Umständen adäquates Unglücklichsein, das sich in inneren und äußeren Schritten der Tatkraft, der Vernunft, der Ergebung, des Vertrauens mit dem Leben wieder aussöhnt. Das eben kann das neurotische Unglücklichsein nicht. Denn nicht auf realen Ursachen beruht es, so weitgehend es auch solche ins Feld führt und sie auch tatsächlich im *circulus vitiosus* herbeizieht. Das Unglücklichsein der Neurose versteht sich selbst nicht, auch wo es auf Tatsachen hinweist: weil meine Eltern mich so weltfremd erzogen haben, weil ich als Künstler unter dem Lügenwerk und all der Fabrikation von "Kunst" meinen Ausdruck nicht finden kann, weil die Etablierten mich nicht hochkommen lassen, usw.

Aber das Unglücklichsein der Neurose liegt im Grunde noch tiefer. Es beruht auf einem Hadern mit der Gottheit, gleichviel ob man an eine Gottheit glaubt oder nicht, auf einem Scheitern an den Grundbedingungen, in die menschliches Leben nun einmal gestellt ist. Die verschiedenen Strukturen der Neurose manifestieren dies Hadern und Scheitern, wie wir sehen werden, in ganz verschiedenen Formen. Im Grunde aber geht es jeweils um den existentiellen "Eigensinn" gegen jene fundamentalen Gegebenheiten, die so in unser Dasein hereinragen, daß sie zu ihrer Bewältigung nichts anderes, aber auch nichts Geringeres erfordern als menschliche Reifung, menschliche Identität.

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

### 3. Die Grundbedingungen der menschlichen Existenz

Es sträubt sich etwas in uns, einen *numerus clausus* der Grundbedingungen menschlicher Existenz aufzustellen. Als relevant für unser einführendes Verstehen der Neurose und die therapeutische Arbeit mit dem seelisch Leidenden treten aber bestimmte Grundbedingungen in unser Gesichtsfeld. Da ist einmal die Grundbedingung der *Zeit* als die, die jedem unserer Lebensaugenblicke sein Maß und seine Stimmung verleiht, die unsere Verwirklichung im Sinnanzien von uns erfordert, die Zeit, die in ihrer Flüchtigkeit, aber auch in ihrer Rätselhaftigkeit den unüberhörbaren Appell an unsere Identitätsfindung mit sich führt. In all unser Tun, all unsere Gestimmtheit strömt sie ein mit der Macht des Erinnerens, mit der Macht des Entwerfens, der Sorge um unser Du, um unseren Leib, unsere begrenzten Kräfte. Allen Lebens Herr und Gesetz, ist sie doch selbst eine Funktion des Raumes, des Planetensystems, des kosmischen Weltalls. Sie trägt unsere Geschichte als Menschheit und unser Schicksal als Einzelwesen mit dem Aufruf zur Tat und zur Fülle, mit dem Jammer des unwiederbringlich Versäumten. Sie zeigt jedem die Stunde seiner Uhr und läßt ihn spüren, daß diese Stunde die letzte sein kann. Die meßbare Zeit als Angst, aber noch mehr das metaphysische Wesen der Zeit als dunkle Bedrängnis gehören zum Wesen der Neurose.

Markanter als die Zeit, die ja nur Wenige als bewußtes Problem, über den Seufzer hinaus: "Ach, wie schnell doch die Zeit vergeht", sich etwas angehen lassen, greift die Grundbedingung des *Todes* in unser Dasein ein. Die Erschütterung der Todeserfahrung tut den Abgrund der Sinnfrage unverhüllt vor dem Auge der Seele auf. Woher? Wohin! Was danach? Sind wir verlorene Atome? Was sagen die Religionen? Erlöschen im Nichts? Auferstehen zu ewigem Leben? Was aber heißt das, wenn wir uns aller frommen Wunschphantasien der Einbildungskraft enthalten? Was heißt Glauben? Was besagen die Reden an den Gräbern? Kann denn Hoffnung mehr sein als ein leerer Trost? Aber wiederum ist es ja unmöglich, daß Liebe von Liebe gerissen, der Liebende für den

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

Liebenden vernichtet wird. Wo ist die Kraft, um angesichts des Todes fest in sich zu wurzeln, ja eigentlich ich selbst zu werden? Wie kann Identität als das Ewige im Menschen vor dem großen Gesetz des Todes bestehen? Wird sie da nicht zum hilflosen oder gar anmaßenden Wort?

Das sind Fragen, die das Wesen des neurotischen Unglücklichseins, sei es bewußt oder unbewußt, durchzittern, die den neurotisch Leidenden in die Verschanzung, in die Flucht, in die Unwahrheit der starren Gebärde treiben. Die Angst, das Vermeiden, das Fliehen in all die Verhüllungen und Täuschungen letzter Illusion, die Bemächtigung auch dem Todesaspekt gegenüber, als sei er belanglos, das Anklammern an ein imaginiertes Absolutes – wir können sie alle im Unglücklichsein des seelisch Leidenden, im tiefsten Wesensgrund der Neurose als Hadern gegen die *conditio humana* finden.

Unter den Grundbedingungen menschlichen Seins, die dem Heilungsvorgang besondere Mühe bereiten, immer erneute Analyse der persönlichen Existenz verlangen, nennen wir auch die Grundbedingung der *Schuld*. Zwischen den psychologischen Extremen des Schuldvermeidens, um moralische Perfektion zu erreichen, und des Bagatellisierens von Schuld als einer gleichgültigen Unvermeidlichkeit für den, der Macht erstrebt, erstreckt sich eine Vielfalt von Formen; sie alle sind unterwandert von der Angst. Ist nicht jede Auseinandersetzung mit der Schuld auch eine Auseinandersetzung mit Zeit und Tod – eng verknüpft oft genug mit der Grundbedingung des Geschlechts? Neurotische Schuldgefühle können einen Menschen an den Rand des Selbstmords treiben – sind sie aber aufgelöst, erst dann tut die *Wirklichkeit* menschlicher Schuld als existentielles Problem sich auf; bisher waren es ja nur Fragen der Ichsorge. Leidender und Therapeut stehen an dieser erschreckenden Grenze. Jetzt erst gilt es zu suchen nach dem "inneren Licht", nach dem "heilenden Heiligen", das dem Menschen die Erfahrung schenkt, an seiner Schuld reifen zu können, gerade an ihr ganz Mensch werden zu dürfen.

Den praktisch breitesten Raum therapeutischer Arbeit mit dem Unglücklichsein der Neurose erfordert die Grundbedingung des *Geschlechts*, die Tatsache also, daß der Mensch nicht als Mensch

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

schlechthin, sondern als Mann oder als Frau geboren wird. Es sind wohl die tiefsten Herausforderungen an die menschliche Identitätsfindung, die mit der Grundbedingung des Geschlechts gegeben sind. Kann denn Menschsein nur zu seiner Ganzheit gelangen in der Zusammenschmelzung dieser seiner ewig getrennten Aspekte? Es will scheinen, daß die unüberblickbar große Zahl der Nöte und Irrungen, der falschen Lösungen der existentiellen Aufgabe, die die Grundbedingung des Geschlechtes dem Menschen stellt, das Hauptthema des neurotischen Unglücklichseins bildet. Und dies in unserer Gesellschaft, die doch das "Glück" scheinbar so leicht macht, die es jedem vor die Füße wirft, der sich danach bücken mag. Aber wie bald stolpert der, der sich gebückt hat, er stolpert beim nächsten Schritt schon. Ursprungskraft, so spürt er, Ursprungskraft der Seele und keineswegs sexuelle Potenz allein wird aufs Spiel gesetzt, wenn das "Glück" so billig zu haben ist. Denn dann verfällt die produktive, die weltumwandelnde Schaffenskraft der Liebe. Um die große *Chance*, die einzigartig dem Menschen zu seiner Identitätsfindung geboten ist, lebendige, immer tieferes Leben evozierende Liebe zu empfangen und zu schenken in der Gemeinschaft der Treue – um diese Chance weiß ja das Unbewußte der menschlichen Seele. Um sie kreist als um ein unerreichbares Gut das Unglücklichsein der Neurose, leugnet sie, verhöhnt sie und kann doch die brennende Sehnsucht nach ihr, die "unglückliche Liebe zur Liebe" in sich nicht ertönen. Daher eben sprechen wir vom Geschlecht als Grundbedingung der Existenz, weil es nicht nur biologischer und psychologischer Faktor ist, der jeder pathologischen Variante unterliegt, und auch nicht nur darum, weil es alle Zukunft trägt, sondern weil es den Menschen durch die mächtigste und tiefste Bewegung aller Zentren seines Wesens vor das Geheimnis der Menschseins führt, weil es Entrückung in sich birgt wie auch Verzweiflung. Immer wieder ist menschliche Sehnsucht in der Gefahr, zur Hörigkeit zu erstarren, die im täuschenden Genuß und seiner besinnungslosen Wiederholung das preisgibt, was gerade dazu berufen ist, aus der Verzweiflung am Menschsein herauszuführen. – Strahlen nicht auch die Grundbedingungen des Todes und der Zeit auf im Erlebnis von Zeugung und Geburt? Ja selbst in der Geschlechtsbegegnung, die unter

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

Planung steht, kann die Flammenschrift der Grundbedingungen aus dem tiefen Unbewußten noch durchschimmern.

Alle Formen der Neurose haben das gemeinsam, daß der Mensch am Prozeß der Selbstwerdung von früh an gehindert worden ist, um sich bald in späteren Stadien selbst daran zu hindern. Wenn wir also das existentielle Unglück der Neurose, in der immer Schicksal und Schuld sich vielfach kreuzen und eskalieren, so weit fassen, dann kann der Weg der Heilung nur in der Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst bestehen, von der zu hoffen ist, daß sie zur Synthese führen möge. Nicht eine theoretische, rationale, solipsistische Sache aber kann eine solche Auseinandersetzung sein. Zu ihrer kreativen Entfaltung und Wahrheitsfindung bedarf sie der emotionalen Dualität mit dem therapeutischen Partner, der für eine Zeitlang die Welt und das Du für den Patienten vertritt. Bildet er doch den festen Bezugspol in den Gefahren dieser Reise, der, als der Nächste, der er jetzt ist, ebenso die Treue wahrt wie er auch lockenden Selbstbetrug wahrnimmt. Ist doch die Auseinandersetzung mit sich selbst ein sehr konkretes Geschehen, fernab von jeder Ausweichmöglichkeit in abstrakte Reflexion, läßt sie doch den Menschen so vor sich erscheinen, wie er wirklich ist, in Frage stellend das Bild, das er von sich hat und zu haben wünscht. In gemeinsamer Arbeit müssen die Aussagen des Unbewußten erschlossen werden, die auf diesem Weg weiterführen und die so dunkel wie evident, so offenherzig wie irreführend sein können. Ihnen gilt es, sich gemeinsam zu stellen. Immer geht es also beim Heilungsvorgang um das, was der Mensch sich selbst sagt, bisher aber niemals hörte, niemals begriff, was er angstvoll oder gewalttätig abwehrte. Nicht eine Autorität, eine allgemeine Wahrheit und Richtigkeit, eine Weltanschauung oder Religion gilt es im therapeutischen Prozeß zu integrieren – es gilt nur, sich selbst zu begegnen, der "unbewußten Person", dem eigenwilligen, dunklen Zwilling-Ich der bewußten Person.

*"Du wolltest ja gar nicht das gehorsame, das angepaßte Wesen sein, der brave Sohn, die brave Tochter, als die du dich selbst verstehen zu müssen glaubtest, und das du leider auch längst geworden bist."* So



*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

spricht sie, die unbewußte Person, zu dem strebsam um ein glattes Durchkommen Bemühten. *"Hast du dich nicht immer nach Echtheit, nach Stille, nach den tiefsten Ordnungen des Lebens gesehnt?"*, so fragt sie den willkürlichen Verächter und hochfahrenden Übermenschen, der nach egozentrischer Laune mit allem Begegnenden umspringt. Und wieder ein anderes Erstaunen löst sie aus für den, der seine ganze Seele bechränkte auf das wissenschaftlich Erkennbare, auf logische Kategorien, der alles außerhalb dieser Liegende als überholten Standpunkt betrachtete. (*"Das Numinose"*, so erklärte ein junges Mädchen, *"besteht lediglich in meßbaren Wellenlängen und bestimmten Ionenladungen der Atmosphäre"*.) Der so Verengte erfährt unter Umständen ein dermaßen überlegendes Wissen und Handeln seiner unbewußten Tiefenschicht, seiner unbewußten Person, die sich unabhängig von jeder Bewußtseinslogik äußert, daß er plötzlich seiner Armut, ja der Öde seiner Seelenlandschaft gewahr werden, daß er betroffen die Leere seines Inneren bekennen muß.

Freilich bedeuten solche erste Erkenntnisse nur die Initialzündung einer Entwicklung, die durch manche Abenteuer führen wird, durch lange Strecken, auf denen der Patient sich ohnmächtig fühlt, "das alles" über Bord werfen will; er erklärt, er könne sich nicht mehr wandeln, es sei zu spät, über ihn sei verfügt, er sei verplant, von Gott verlassen – oder in welchem Verstehenshorizont, in welcher Sprache er sich ausdrücken mag. Dann muß der Therapeut der Vertrauendere sein, der weiß, daß das innere Licht sich entzünden wird, wenn ein Mensch einmal ernstlich "auf dem Weg", wenn er wirklich zu sich selbst aufgebrochen ist.

#### *4. Erste Konfrontationen*

Wie hören sich nun konkret die Thematiken, die Klagen und Fragen an, mit denen Menschen unserer Gegenwart den Psychotherapeuten aufsuchen? Wir wollen uns einige Beispiele solcher Spannungsfelder, die ja immer Spannungsfelder des Leidens sind, vor Augen stellen. Wir greifen einige von ihnen heraus und lassen sie in unverblümter Direktheit folgen.

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

"Die Gruppe, in der ich arbeite und lebe, verhärtet sich mehr und mehr zu Gewinn gier und Prestigesucht. Sie verholzt, sie hat ihre ursprüngliche Idee verraten, das ist schon öffentliches Geheimnis unter uns; man betrügt die Gutgläubigen durch den noch gewährten Schein, man lächelt über die, die es noch wirklich ernst nehmen und sich dabei seelisch zerreiben. Zeige Leistung her, durch die du Finanzen und Macht unserer Gesellschaft und auch deine eigenen hebst, alles andere ist völlig gleichgültig und uninteressant. Das ist die heimliche Devise. Aber dabei kann ich nicht leben. Sogar meine intellektuellen Kräfte versacken, mir ist oft, als bräche ich durch eine dünne Eisschicht. Zwar arbeite ich noch frenetisch, aber da dreht sich ein *circulus vitiosus*: da ich voller Spannungen, unzufrieden und umgetrieben bin, brauche ich mehr und mehr Zeit für das Leistungssoll; da mir keine Zeit bleibt, um einmal meine eigenständige Linie auszubauen, werde ich immer verspannter, unzufriedener und umgetriebener. Und so wird meine Leistung schließlich zur leeren Routine. Mürrisch ausgelaugt, gehässig und völlig ohne Teilnahme trete ich vor meine Mitarbeiter hin."  
*(27jähriger Professor)*

"Treffe ich mich mit einer Kommilitonin zum Essen in einem Lokal und wir sprechen über fachliche Frgen, Prüfungen, Examensscheine u.ä., so komme ich unterhalb unserer Unterhaltung nicht los von der beklommenen Frage: erwartet sie von mir, daß ich sie auffordere, mit mir ins Bett zu gehen? Das erwarten doch jetzt immer alle, alle tun es ganz selbstverständlich; ich fange an zu schwitzen, atme nicht mehr richtig, esse nur mit Anstrengung, lasse keine Pause im Gespräch entstehen, denn dann könnte sie denken: ein langweiliger Kerl. Denkt sie das ohnehin: ein langweiliger Kerl?! Denn das ist ja heute der allgemeine Stil, das muß gleich prickeln, das muß gleich zweideutig und schnellstens eindeutig werden. Ich erlaube mir zwar noch immer, zu leben wie ich will, wie ich es für richtig halte, aber meine Verkrampfung nimmt ständig zu, oft bin ich so elend, daß ich morgens nicht aufstehen mag, alles widert mich an. Mein Ehrgeiz aber peitscht mich zu immer größeren Anstrengungen, damit ich wenigstens auffalle, imponiere, von mir reden mache. Aber ich komme nicht mehr nach und habe entsetzliche Angst, daß meine Kräfte zusammenbrechen." *(24jähriger Student)*

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

"Wir leben in einer Gruppen-Ehe, jawohl zu fünft. Allerdings hatten wir uns das etwas idealer vorgestellt. Die Eifersucht, die wir völlig abzuschaffen gedachten, spielt leider doch noch eine mächtige Rolle. Ich liebe eigentlich meine Freundin mehr als die Männer und sie in ihren schrecklichen Depressionen klammert sich auch immer wieder an mich an. Aber kaum ist es so weit, schläft sie mit einem der Männer. Darüber ärgere ich mich halb tot. Früher hatte ich glänzenden Orgasmus mit jedem beliebigen Mann. Jetzt erlebe ich überhaupt keinen Orgasmus mehr. Ich merke, daß ich mich nach etwas total anderm sehne, weiß nur nicht recht, was das ist. Es wird ja hoffentlich nicht etwas so Altmodisches wie eine konventionelle Ehe sein. Wir alle nehmen Drogen, über die wir auch wissenschaftlich arbeiten. Im LSD-Rausch sah ich kürzlich, wie meine leibliche Mutter mich Stück für Stück auffraß. Ich weiß ja, daß sie mich haßt ... Wie soll ich bloß aus diesem ganzen Wirrsal herauskommen?"

*(28jährige Studentin)*

"Ich bin von Haus aus Techniker, habe mich hochgearbeitet, ging dann ins Kaufmännische. Nach vielen Jobs arbeite ich nun seit Jahren in der Werbeabteilung der großen Industriefirma X. Mein Vater starb vor 20 Jahren in einer Nervenheilanstalt. Diagnose: Schizophrenie. Daran habe ich nie glauben können. Nein, nein, das war es gar nicht. Meine Mutter heiratete bald zum zweiten Mal, ich habe seitdem keine Beziehungen mehr zum Elternhaus und nicht einmal mehr zur Heimat, denn wir sind Flüchtlinge. Meine Frau leidet an Depressionen, es ist nicht zum Aushalten mit ihr. Gelegentlich deutet sie sogar Suizid an. Kinder will sie nicht. In die heutige Welt Kinder zu setzen, sei ja einfach ein Verbrechen. Geld haben wir genug, wir könnten uns heute alles leisten, aber es macht so gar keinen Spaß. Diese Unruhe in mir, ich kann sie nicht beschreiben. Ich weiß, daß die Propaganda meines Werkes, unter uns gesagt, Schaden stiftet, daß sie die Leute zu ruinösen Unternehmungen verführt. Je nun, ich sehe keinen Sinn im Leben, also ist mir auch das egal. Beim Skilaufen neulich bekam ich plötzlich aus heiterem Himmel einen wahren Tobsuchtsanfall, zersplitterte meine Ski an einem Felsen und schrie auf gegen Gott, der gar nicht existiert, der solle mir doch die Verantwortung für mein Leben abnehmen. Ich treibe Abusus mit Schlafmitteln *und* mit Aufputzmitteln. Im Werk kann keiner mich leiden. Ich komme hierher, damit Sie mir die Verantwortung für mein Leben abnehmen." *(37jähriger Industrieller)*

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

"Das müssen Sie doch zugeben, Gott verlangt zuviel vom Menschen! Wenn ich mir vorstelle, welchen Seelenqualen er Abraham aussetzte, dann wieder Hiob, dann wieder seinem eigenen Sohn. Ein furchtbarer Sadismus, ein furchtbarer Masochismus ist es, der im Glauben der Christen steckt. Einem solchen Gott kann man doch nicht vertrauen! Ich habe mich vom Christentum abgewendet, bin aus der Kirche ausgetreten und befasse mich intensiv mit dem Buddhismus und seinen Lehren. Seit Jahren mache ich täglich meine Yoga-Übungen. Die haben mich zwar gefeilt, körperlich bin ich fabelhaft fit, aber meine Einsamkeit ist trostlos – Einsamkeit außen und innen, so möchte ich sagen. Trotz Yoga und Zen-Meditation finde ich keinen Weg in eine Innenwelt, in der es sprudeln, quellen würde. Ich weiß es, ich habe kreative Kräfte, aber ich kann keine einzige Zeile mehr gestalten. In meinen Träumen irre ich geängstigt durch fremde Länder, ohne Ausweis, ohne Geld. Ehrlich gesagt, es muß ja heraus, die ganzen Yoga-Übungen mache ich nur aus Angst vor Krankheit und insbesondere aus Angst vor Krebs. Ist das vielleicht der Gott, den ich verlassen habe und der mich verfolgt? Wird er mich eines Tages einholen?" *(48jährige Künstlerin)*

"Meine Leidenschaft ist das Neue. Ein neuer Geist soll einziehen. Weg mit dem verknöcherten, mit dem faulen alten System! Aber die Alten hocken fest in ihren Ämtern, klammern sich an die Tradition, die ja kein Feuer, kein Leben mehr hergibt. Die Jugend drängt sich an mich heran, ich werde zu jeder Veranstaltung gerufen, bei der man Opposition und Protestdemonstration erwartet. Und doch – besteht das alles nicht nur in Worten? In kühnen, aber hohlen Ideologien? Kann sich der Mensch überhaupt ändern? Das klingt so großartig: der mystische Gottesstaat! Das Jenseits als Diesseits! Der Himmel als das Eigentlichsein des Menschen! Im Grunde habe ich wahnsinnige Angst, daß sie mich eines Tages aus dem Amt werfen. Ich schlafe nicht mehr ruhig. In meinen Träumen knallt es. Da werde ich jede Nacht verfolgt. Ich bin so nervös, daß ich zweimal (kurz hintereinander) einen Autounfall verursacht habe. Zum Glück nur Blechschaden. Der Arzt murmelte etwas von Anzeichen einer Angina Pectoris, natürlich rein psychogen. Bin ich doch immer auf Rädern, halte oft zwei Vorträge pro Woche, vernachlässige meine Gemeinde. Aber – es wird alles zum Betrieb! Ich wiederhole Großmäuliges und glaube selbst nicht

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

mehr an das, was ich sage. Denn ich sehe ja: Der Mensch ändert sich nicht, höchstens noch besessener, gieriger wird er, aber nicht besonnener und liebender, wie ich es geträumt und gehofft hatte. Vergeblich alles Suchen nach Erlösung und Befreiung. Auch die Kirche ist nur eine vergebliche Absicherung gegen den Tod – und tötet dabei jede wahre Individualität. Ein Siechenhaus des Mittelalters hatte noch mehr Barmherzigkeit als die Konventionellen es heute für die Progressiven haben. Mitten in allem Betrieb überkommt mich das Gefühl der totalen Sinnlosigkeit, dann können mir Aggressionen und Fehlhandlungen passieren, daß mir angst und bang wird." (40jähriger Pfarrer)

"Sie machen sich keine Vorstellung, wie die Kinder heute sind. Vom Fernsehen sind sie so übersättigt und von zu Hause her so verwöhnt, daß sie sich für nichts mehr wirklich aus sich heraus interessieren – außer natürlich für Sport und Krimis. Disziplin gibt's nicht mehr. Die unterhalten sich in den Stunden, wie es ihnen gerade paßt. Bringe ich auch noch so wichtigen Lehrstoff, man langweilt sich und zeigt das ganz unverblümt. Jedesmal bin ich zur Engelsgeduld entschlossen, aber schließlich reißt der Faden, und ich teile Strafarbeiten aus. Dann triumphieren sie lauthals: *Fräulein, Sie sind autoritär, damit kommen Sie bei uns nicht an!* Oft arbeite ich die halbe Nacht durch für eine Schulstunde, aber gegen diese Front der Gleichgültigkeit komme ich nicht durch. Dann versinke ich in Lethargie, gehe unvorbereitet hin, natürlich ist dann erst recht der Teufel los ... Der Beruf, in den ich mit so viel Begeisterung ging, ist mir zum Fluch geworden. Tatsächlich, ich könnte mich oft verfluchen und diese widerliche Klasse dazu." (30jährige Lehrerin)

Dies nur als eine kleine Palette aus der weitgespannten Thematik, die die Patienten heute zum Therapeuten bringen. Der Therapeut muß auf sie eingehen – aber nicht mit guten Ratschlägen. Nicht die Verbesserung der Gesellschaft darf sein (direktes) Ziel sein, sondern die Analyse und Heilung des Einzelnen. Woran mag es liegen, daß du scheiterst? Dein Unglück ist nicht die Gesellschaft, die Verhältnisse, die Anderen. Dein Unglück bist du selbst. Die Wurzeln liegen in dir. Ihr haben wir nachzugehen. Das weiß der Patient sehr wohl, käme er sonst zur Psychotherapie? Aber doch wiederum will er es auch nicht wissen.

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

Ein Bund muß nun geschlossen werden: hier in unserer Situation kannst du alle konventionellen Schranken deines Sprechens, ja deines Fühlens und Denkens fallenlassen, was dir vielleicht erst allmählich gelingen wird. Kein Wort von dir wird auf die Waagschale gelegt. Es kann uns nur auf die gemeinsame Wahrheitsfindung ankommen.

Die Auseinandersetzung mit sich selbst verläuft in mehreren Trassen, die sich immer wieder durchkreuzen und aktivieren. Einmal ist es die eigene Lebensgeschichte bis zu ihren Anfängen, die lebendig in das Blickfeld der beiden Beteiligten treten wird. Zum anderen regt sich die Aktivität der Träume und Phantasien. Ihre sorgfältige Verarbeitung und erhellende Meditation, die Kontexte zu ihnen, die sich aus der Tiefe des Menschseins einstellen, sie erweitern den Stoff, in dem sich erkenntnissuchend das Gespräch zwischen den Beteiligten bewegt. Überdies aber tut sich auch der Raum des Mitmenschen in neuen Farben und Lichtern für den Patienten auf. Mein Nächster – sehe ich ihn überhaupt? Habe ich ihn je wirklich gesehen und gehört? Hat er nicht noch ganz andere Seiten als die, die ich unter der starren Ausrichtung meiner Affekte, meiner Projektionen, meines immer um sich selbst bemühten Ich mir je träumen ließ? In meiner Rolle befangen, habe ich auch die anderen nur in ihren Rollen gesehen. Was weiß ich von den Wegen, die mein Kind innerlich, vielleicht auch äußerlich geht? Was weiß ich von den Erschütterungen in der Seele meiner Frau, von den Sorgen und Ängsten in der Seele meines Mannes? Aber dieselbe Frage erstreckt sich ja auf alle, für die ich Verantwortung trage. Versäume ich nicht ständig das Wesentliche im Sein von Mensch zu Mensch? Das Hinhorchen, das Offensein des Herzens? Ist uns aber nicht für die listige Frage "Wer ist denn eigentlich mein Nächster?" einmal eine exemplarische Antwort gegeben worden, um die keiner herum kann?<sup>173</sup>

Wir dürfen wohl sagen, daß es auf keiner dieser Trassen der Auseinandersetzung mit sich selbst, auf die wir im folgenden genauer eingehen werden, ausbleiben kann, daß der Mensch vor die Grundbedingungen alles Menschseins gerufen wird – gerufen wird von sich selbst. Immer wieder wird sich die Grenze blitzartig erleuchten, an

---

<sup>173</sup> Zumindest kein Christ!

*Der Heilungsentwurf  
der personalen Psychotherapie (1972)*

der alles Fragen ins Dunkel greift, an der sich aber auch das innere Licht der Seele entzünden kann. Wenn hier kreative Entwicklung und Entscheidung entsteht, dann ist der Heilungsvorgang im Werden begriffen.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

## **Die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt (1972)**<sup>174</sup>

### *1. Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte: Die Aufgabe inneren Handelns*

"Wenn ich doch nur meine ganzen bisherigen Schicksale abschneiden, wenn ich heute auf dem Punkt null anfangen könnte! Am besten ist doch wohl ein totales Vergessen von all dem, was eben unabänderliche Fakten der Gewesenheit sind, und einfach nur noch nach vorwärts blicken. Die Ehe meiner Eltern war nun einmal eine Katastrophe, und ich trage die Folgen, das ist wie ein Fluch über mir. Aber eben diese Gesetze möchte ich in meinem Bewußtsein durchstreichen."

So äußert sich ein 35jähriger Angestellter.

"Ja, nun *sind* Sie aber doch der, der aus diesem Schicksal hervorgegangen ist und zu dem geworden ist, als der Sie nach vorwärts blicken. Daß es einen Punkt null nicht geben kann, wissen Sie ja doch selbst. Aber ob ein neues *Geborenwerden* ganz leise und allmählich durch Ihre eigene Arbeit entstehen kann, dadurch nämlich, daß Sie die *Gesetze* Ihres Lebens zu ihrer *Geschichte* werden lassen, in der noch unentfaltete Möglichkeiten liegen, das steht zur Frage."

"Dann müßte ich ja ein Gott sein."

"Oh nein, durchaus nur ein Mensch. Aber nichts verbietet es einem Menschen, es als Geschenk, es als Freude zu erleben, wenn eiserne Ketten zerspringen, die er doch selbst zu durchfeilen hat."

Diese Schwierigkeit des Sichselbstannehmens, und doch zugleich auch Sichselbstgestaltens, wird in jeder Anamnese aktuell. Diese Schwierigkeit ist im Grunde gar nicht zu lösen ohne eine Weitung der Seele, ohne ihr Offenwerden in die Transzendenz unseres Seins. Nicht an Religion oder religiöse Vorgänge im engeren Wortsinn soll dabei gedacht

---

<sup>174</sup> Die Arbeit der Seele (Hamburg 1972, S. 29-73)



*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

werden. Aber mit Erschütterung wird sich der Mensch der Wahrheit bewußt, daß Schicksal und Freiheit im Kern seines Wesens verbunden sind. Wir werden zu uns selbst verdammt, doch wir werden uns auch geschenkt. Aber wiederum: um uns geschenkt zu werden, müssen wir, nach einem Wort von Karl Jaspers, auch so *sein*, daß wir uns geschenkt werden können. Wer sich in die Abwehr gegen das Leben, in die Abwehr gegen den Impetus der Reifung verbeißt, der schließt sich selbst in die enge Röhre ein, die in Träumen oft als Symbol erscheint, als Symbol oder Festgelegtheit bis zum Tod.

Nicht als eine Bestandsaufnahme von Fakten haben wir uns die Anamnese im therapeutischen Arbeitsprozeß zu denken. In manchen Fällen gleicht sie wahrlich einer Höllenfahrt. In allen Variationen erleben wir dabei auch begleitende Träume, die einen Abstieg in chthonische<sup>175</sup> Tiefen darstellen können, aus denen dem Träumer das Ungeheuer entgegenkommt. Aber auch die aufquellenden Erinnerungen selbst führen oft an die Grenze dessen, was ein Mensch integrieren kann.

"Mein Vater hat meine Mutter seelisch umgebracht, und dessen war ich schon in meiner Kindheit ein fatal wacher Zeuge. Mit dem Verstand freilich begriff ich das erst viel später. Aber ganz zerreißennd gefühlt habe ich es schon als sehr kleines Mädchen. Einmal, ich mag vielleicht drei Jahre alt gewesen sein, saß ich mit meinem Vater alleine am Tisch, als meine Mutter gerade weinend das Zimmer verlassen hatte. Ich blickte den Vater an. Auf einmal brüllte er: *Was hast du mich so anzuglotzen! Hinaus mit dir!* Verstört lief ich hinaus. Warum nur, warum hat meine Mutter sich nicht ganz anders zur Wehr gesetzt? Warum hat sie sich nicht das Leben genommen?"

"Sie hat es nicht getan – aber haben Sie es nicht stellvertretend für sie getan durch Ihre Negation aller Hoffnung?"

Der Vater, um den es in dieser Szene geht, war ein bekannter, in hohen Ämtern stehender Mann des politischen Lebens, besonders hervorragend durch seine ethisch soziale Wirksamkeit, durch den erzieherischen Appell an das Gute im Menschen, der von ihm ausging.

---

<sup>175</sup> Mit dem Erdreich oder der Unterwelt in Verbindung stehende Gottheiten und andere Wesen wurden als chthonisch bezeichnet.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Keiner seiner Mitarbeiter und Kollegen hat je in die Seele dieses Mannes geblickt. In der Anamnese eines Menschen aber, in diesen Fall also der Tochter des Politikers, blendet die menschliche und mitmenschliche Wirklichkeit schonungslos auf. Was nie ein Blick von außen wahrnehmen kann, tritt hier, wenn auch mit den subjektiven Erlebnisqualitäten des Patienten ausgestattet, mit Evidenz ins Licht. Was ein großer Dramatiker durch die erschließende Energie seiner Intuition erfaßt – hier in der Anamnese quillt es als Rohstoff des menschlichen Seins und Mitmenschseins hervor: die Leidenschaften und Besessenheiten, die schleichende Vernichtung, die Menschen einander antun, ihr Absacken in sinnverlassene Angst, in der sie sich aneinanderklammern, ihr fürchterliches Richten und Rechthaben, der mürrische Stumpsinn, in dem alles lustvoll Schöne untergeht, die Vögel nicht mehr singen, die Bäume nicht mehr rauschen. Das werdende aber, das Kind, partizipiert an diesen existentiellen Veränderungen und Zerstörungen. Sie bilden die Atmosphäre, in der die Struktur der Neurose entsteht; sie wirken sich aus im "Humanfeld", wie wir die frühe seelische Umwelt des werdenden Menschen bezeichnen. Es kann auch die undramatische Verödung, die schaurige Langeweile sein des umeinander so besorgten, stets auf Schonung bedachten "Schein-Wirs" (Fritz Künkel), in dem nie ein heftiges Wort fällt, aber auch kein positiver Kampf die Entwicklung der Partner aneinander evoziert, und wo die Ehe nichts ist als ein langsames, aber sicheres Erlahmen des Geistes und des Herzens. Auch ein solcher Fundus kann im Kind die Lebensabwehr und die Lebensangst der Neurose erzeugen.

Daß der Patient, der in diese tiefen Schichten seines Lebens hinabsteigt, eines Mitmenschen bedarf, ist wohl einleuchtend. Nicht irgendeines, der sich "das alles" mit Neugier und Distanz anhören würde; da käme ein Prozeß der Auseinandersetzung mit sich selbst nicht in Gang; aber auch nicht eines, der nur "machen" will, der nach erlernten Regeln routinemäßig analysiert – sondern eben des therapeutischen Mitmenschen, der weder in Mitleid zerfließt noch in belehrender Kälte Schlußfolgerungen zieht. Was nützt, ist eine tapfere und wissende Solidarität, in der der Therapeut seinen Partner spüren läßt, daß er alles

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

ihm Anvertraute in sein eigenes Menschsein hineinnimmt, daß es ein Aufmerken in ihm wachruft, das nun auf dieses Leben, das seines Patienten, gerichtet sein wird.

In jeder Anamnese gibt es die Punkte, an denen, unhörbar zwar, aber ebenso unüberhörbar, eine "Alarmglocke" ausgelöst wird. Ein neuer und überraschender Aspekt tritt an das bisherige Selbstverständnis heran und stellt es in Frage. Der Abgrund der Identität wird gefühlt, obwohl er nicht jedem als solcher bewußt wird. Was aber jeder in der gemeinsam erlebten Anamnese an solchen Punkten erfährt, ist das: in seinem Leben gab es Weichenstellungen, an denen die Richtung statt in Freiheit in Unfreiheit, statt in Offenheit in Verslossenheit, statt in Produktivität in seelische Resignation und Trägheit geführt hat. Statt echten Liebenkönnens entstand die Subalternität vor dem Mitmenschen. Wer hat die Weichen gestellt? Ein Gott? Das Schicksal? Die Eltern? Ich selbst?

"Als meine Eltern, brave Bauerleute, mich einmal auf der Internatsschule besuchen kamen, ging ich gerade mit einem Trupp von Mitschülern im Städtchen spazieren und erblickte plötzlich meine Eltern auf der anderen Straßenseite. Auf einmal schämte ich mich ihrer. Mein erster Impuls, zu ihnen hinstürzen, wurde plötzlich abgewürgt durch den feigen Gedanken, die Kameraden mit ihren viel eleganteren und gewandteren Eltern könnten einander anstoßen, könnten lachen. Und ich ging so mit dem Trupp weiter, daß meine Eltern mich nicht sehen konnten. Diesen Moment werde ich nie im Leben vergessen. Warum nur, warum siegte in mir nicht einfach die Freude, einfach das spontane erste Gefühl? Warum konnte ich mich nicht einfach zu ihnen bekennen? Und so ist es geblieben mein ganzes Leben lang bis heute. In jeder Situation klappt diese automatisch Klammer um mich zusammen: was denken die Leute von mir? Wenn ich allein durch die Straßen gehe, so denken sie – vielmehr ich denke, daß sie denken –: warum hat der wohl kein Mädchel am Arm? Gehe ich aber mit einem Mädchen, dann denken sie natürlich sofort: aha ..."

Die Szene, die der Patient erinnert, hatte natürlich eine lange Vorgeschichte, auf die es uns jetzt nicht ankommt. Für ihn schoß in diesem Bild einfach alles zusammen, was ihn je in innere Abhängigkeit

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

gebracht, ihn des Freimuts und der inneren Spontaneität des Herzens beraubt hatte.

Was an solchen Punkten der Anamnese sichtbar wird, ist gerade die für alles Menschliche so charakteristische Koinzidenz von Fatum und Gewissen. Der Therapeut hat weder die Aufgabe, zu beruhigen noch aufzuwühlen, wenn anders man nicht sagen will, daß sich diese beiden Strebungen im therapeutischen Prozeß als solchem vereinigen. In der Anamnese fällt nun einmal der Blick eines Zweiten auf dasselbe "Objekt", und was vordem flächig gesehen wurde, wird nun quasi räumlich gesehen. Mit andern Worten, es tritt eine Dimension hinzu und mit ihr auch ganz andere "Bestrahlungen"; andere Sinnzusammenhänge tun sich auf, und damit ist die Auseinandersetzung des Patienten mit sich selbst in Gang gekommen. (Bringt sie nicht immer auch eine neue Selbstbefragung des Therapeuten mit sich? Denn welcher Therapeut könnte von sich sagen: eine solche Lieblosigkeit hätte mir ja nie passieren können!)

In solchen schmerzlichen Momenten besteht der heilende Überschnitt im Erlebnis der Bejahung, sofern die verborgene Identität des Patienten ihr entgegenkommen kann. Vom Therapeuten bejaht, darf ich mich auch selbst bejahen, trotz allem. Mein Menschsein schlechthin, ich kann, darf es annehmen in seiner Komplexion von Schuld und Freiheit, und somit fühle ich, daß ich nicht unlösbar gebunden bin. Habe ich bisher immer so reagiert wie damals auf der Straße des Städtchens, nämlich dem Kollektiv unterworfen, hörig der Meinung der anderen, zu feige vor mir selbst, so weiß ich plötzlich: *ich kann ja auch anders*, es kommt auf den Versuch an.

So stellt die Anamnese, die in ständiger Diffrenzierung die gelebten Augenblicke wiederholt, eine kreative Wandlung im Selbstverständnis eines Menschen dar. Damit aber kann sich das traurige Gefühl von Zukunft als einem mir Verhängten, einer Sackgasse, einer ständigen Verelendung verwandeln in ein Kommen von Möglichkeit, in das Aufgehen von Hoffnung.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

"Als Kind wurde ich für meine Sanftmütigkeit gelobt. *Der Junge ist Gold, wie der seiner Mutter schon hilft, ganz im Gegensatz zu den beiden kleinen Schwestern, den wilden Dingern.* Dabei aber konnte ich Anfälle von tobendem Jähzorn haben. Zwar ging ich niemals auf jemanden los oder schmiß eine Tasse auf den Boden. Vielmehr schlug ich mit dem Kopf an die Wand. Das wurde nie ernst genommen. Noch heute höre ich den spöttischen Ton in der Stimme meiner Mutter: *Ja, schlag das böse Köpfchen nur fest an die Wand, dann wird es schon wieder gut werden.* Nur in extremen Fällen konnte sie in einer plötzlich ganz anderen Tonlage sagen: *Der Junge wird noch mal wie der Alte.* Womit mein Vater gemeint war. Dann war der Ton ihrer Stimme, war ihr Blick so entsetzt, daß ich augenblicklich Vernunft annahm. Und nun war ich wieder ihr Sanfter, was für mich Süßigkeit und Wut in einem bedeutete. Dem Kämpfen mit anderen Kindern und überhaupt Schwierigkeiten körperlicher Art ging ich stets aus dem Weg, wobei meine Mutter mir beistand. So schrieb sie mir Entschuldigungen für Turn- und Sportnachmittage, vor denen ich eine maßlose Angst hatte ... Noch heute habe ich immer das Bedürfnis zu vermitteln. Harte Dissonanzen kann ich nun einmal nicht vertragen. Aber in Wahrheit, das weiß nur keiner, bin ich ein Dampfkessel voller Aggression. Die scheußlichsten Phantasien fallen mich an, immer im ungeeigneten Moment. Wenn ich ein zart gebautes Mädchen umarme, spüre ich plötzlich die Lust, sie totzudrücken, wenn ich einem kleinen Kind die Hand auf den Kopf lege, kommt der verrückte Impuls in mir hoch, das dünne Schädelchen zu pressen, bis es birst. Lese ich in der Zeitung von Morden, von zerstückelten Leichen, so schleicht eine grausige Wonne mich an. Ich möchte mir das eigentlich genau ausmalen, aber natürlich verbiete ich mir solche Phantasien sofort. Aber eine unheimliche Angst sitzt in mir, es könnte mich eines Tages überwältigen. Dabei greife ich niemals direkt an, gelte im Kollegenkreis als ein denkbar gutmütiger Mensch. Dafür ist das Karikieren meine Stärke. Damit habe ich denn doch schon manchen aufs Kreuz gelegt."

In der therapeutischen Situation dürfen die destruktiven Phantasien des Patienten uneingeschränkt zu Wort kommen. Wir können es uns nicht ersparen, den seltsamen Wüterich, als den seine "Nachtseite" sich zu erkennen gibt, voll und ganz in den Blick zu nehmen. Die Bedeutung der Träume und die Bedeutung der Übertragung ist dabei von

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

entscheidendem Gewicht. Mit langem Spannungsbogen, mit langer Geduld ist der Moment abzuwarten, in dem der Therapeut sagen kann: *"Wenn Sie sich vorstellen, den Kopf eines Kindes zu zerdrücken, sind Sie dann nicht etwa jenes Kind, zu dem die Mutter gleichmütig sprach: Schlage das böse Köpfchen nur an die Wand – ? Ohnmacht und Erbitterung, Wut und Liebe, der dunkle Wunsch, in einem Chaos unterzugehen, brodelte das damals nicht genauso in Ihnen wie heute? Nur ist das ohnmächtige Kind, das Sie damals waren, inzwischen erwachsen und gefährlich geworden. Was fangen wir jetzt mit ihm an?"*

Wenn die Konfrontation mit sich selbst, und das heißt in diesem Fall mit dem "Schatten" (C. G. Jung) oder gar mit dem eigentlich Bösen, zum Töten Bereiten, akut geworden ist, dann muß die Konfrontation mit sich selbst zur Auseinandersetzung mit sich selbst werden. Es leuchtet ein, daß diese nur Schritt für Schritt, in kleinen und gründlichen Reifungsvollzügen weitergeleitet und vom Patienten geleistet werden kann.

In jeder Lebensgeschichte treten Brennpunkte hervor, an denen einstens Urvertrauen zerstört wurde und ein Rückzug der kindlichen Persönlichkeit in Angst und in Sicherungsmechanismen erfolgt ist. Ob dieser Rückzug sich unter den fortschreitenden Erlebnissen des Kindes umsetzt in ein totales, vielleicht kaschiertes Mißtrauen, ob chronischer Trotz als Reaktionsbasis sich ausbildete oder eine angsthafte Überanpassung erfolgte, um ja nicht Schutz und Gunst der Umwelt völlig zu verlieren, das hängt von vielen Faktoren des Humanfeldes und den schicksalsmäßigen Bedingungen des Kindes wie auch von seinen natürlichen Anlagen und seinem vitalen Typus ab. Was aber jetzt in der Behandlung mit aller Klarheit herausgearbeitet werden muß, das ist die *Aufgabe*, die dem Patienten selbst zur Überwindung seiner Neurose zufällt. Bedeutet doch Psychotherapie Arbeit, inneres Handeln für beide Beteiligten. Der Patient muß wissen, daß er nicht Objekt therapeutischer Maßnahmen ist, daß die Verantwortung für seine Heilung zu gleichen Teilen bei ihm selbst und beim Therapeuten liegt. Die existentielle Aufgabe, um die es nun geht, wird bald genug klar hervortreten. Wie sie lautet, wie sie gefaßt werden muß, hängt freilich von den Individualitäten

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

ab. Sie besteht immer nur in einem ersten Schritt, der zu weiteren und immer weiteren Schritten führen will. So kann der erste Schritt etwa lauten: Laß dich einmal von der Schönheit des Morgensterns berühren, wenn du vom Nachtdienst nach Hause gehst, und vom Glitzern des Flusses unter den uralten Weidenbäumen. Oder: Versöhne dich mit deinem Leib, gib das Hadern mit ihm auf; versöhne dich mit deinem Geschlecht, mit deinen furchtbaren Eltern, mit deinem eigenen bisherigen Versagen; laß das Recht des anderen, etwa deines Ehepartners, deines Sohnes, deiner Tochter, gelten, kümmere dich um *sein* Glück; laß dich nicht weiter manipulieren von anderen, aber manipulierte sie auch nicht, mache sie nicht zum Objekt deiner geheimen Bedürfnisse. Passe dich nicht ständig Erwartungen an, von denen du nur meinst, daß sie auf dich gerichtet seien, im Physischen wie im Geistigen. Wage es, auf dir selbst zu stehen, du selbst zu sein; erlaube deinem wahren Gefühl, mitzuspielen, denn die starre Rolle, die du vorkerbst, tötet alles Spontane ab in dir selbst und in den Anderen; wage es, unvollkommen zu sein, angewiesen zu sein, denn die Perfektion, die du erstrebst, isoliert dich nur; glaube an deine kreative Möglichkeit, laß sie ihren Weg finden.

Solche "Aufgaben", die ja nicht der Therapeut stellt, sondern die sich aus der Auseinandersetzung des Patienten mit sich selbst ergeben, hören sich einfach an, sind es aber keineswegs. Mit Worten können sie wohl klar formuliert werden, aber der geschichtliche Mensch ist eben auch der "geschichtete" Mensch. Wenn die Aufgabe in einer Schicht unseres Wesens akzeptiert worden ist, macht eine tiefere Schicht sich geltend, in die wir uns um so mehr gegen sie verkapseln. Der Widerstand zieht sich gleichsam nach innen zurück. Wir reagieren zwar vielleicht nun weniger "neurotisch", aber im Grunde haben wir uns noch lange nicht versöhnt mit der menschlichen Existenz, hadern wir weiter durch Freudlosigkeit und durch Trägheit oder auch durch "Heiligkeit" – durch lieblose Anmaßung dem menschlichen Seinschicksal gegenüber. Angesichts all des Unheils in der Welt, der "Verfehltheit" des Menschen, der "Mächte der Finsternis", können wir einfach nicht "einstimmen".

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Der Weg der Auseinandersetzung mit sich selbst kann also nur ein Weg durch immer neue Krisen sein. Jede von ihnen aktiviert Angst, Untergangsangst, Angst vor dem Alleingelassenwerden, vor der Sinnlosigkeit.<sup>176</sup> Früheste Verlassenheitsgefühle, ein Nachhall von einstens in der Frühzeit erlebtem Verrat, machen sich geltend und wehren die *Wandlung* ab. Denn Wandlung stellt Weichen um, läßt neue, unbekannte Zukunft auf den Menschen zukommen. Wandlung taut den Ackerboden auf, in dem die Saat eingefroren war. Wandlung rückt die Vergangenheit in ein anderes Licht: ich war trotz allem viel freier, als ich mir im Unglücklichsein meiner Neurose zugab. An mancher Stelle meines Lebens hätte ich auch anders "antworten" können. Schuld, aber nicht im moralischen, sondern im existentiellen Sinn, das Sich-der-Welt-schuldig-Bleiben, will erarbeitet werden. Wandlung läßt aber auch die nächsten Menschen in anderem Licht erscheinen: auch sie könnten sich nämlich schon längst verändert haben, während ich sie unbelehrbar als die gleichen beachte und behandle. Unsere Wahrheitsverpflichtung ihnen gegenüber ist größer, als wir bisher dachten, unsere Liebe zu ihnen darf sie uns tiefer erschließen, was sowohl Schmerz wie Glück, Umsturz wie echte Kommunikation mit sich bringen kann. Aber auch die Fernsten sind ja die Nächsten, die Verbrecher, die Geisteskranken, die Notleidenden, die Hungernden, wo immer der Erdball sie trägt. Habe ich es mir nicht zu bequem gemacht? Ist mir je aufgegangen, was mein eigenes Dasein, mein Ich-Sein, eigentlich meint? Wer bin ich? Wer bist du?

Die "Aufgabe", scheinbar leicht mit dem Verstand zu formulieren, sie reicht in ein unendliches Geflecht hinein und hinab. Und doch steht sie auch wieder ganz klar und einfach vor dem Auge. Schon in der nächsten Situation meldet sie sich von innen an. Ich kann so reagieren, so sein, so fühlen und handeln wie bisher immer. Aber – ich kann auch anders.

---

<sup>176</sup> Siehe ergänzend bei der Daseinsanalytikerin Alice Holzhey-Kunz über Unterschied und Zusammenhang von erfahrungsbezogener Angst (ontischer Angst) und Angst im Hinblick auf die grundlegende Ausgesetztheit des Menschen (ontologische Angst): WHY THE DISTINCTION BETWEEN ONTIC AND ONTOLOGICAL TRAUMA MATTERS FÜR EXISTENTIAL THERAPISTS (Existential Analysis 27.1: January 2016)



*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

*2. Auseinandersetzung mit dem Unbewußten:  
Die Sprache des Traumes*

Wie oft sagt uns ein Patient, daß er sich nach einem Wunder sehne, wodurch er mit einem Schlag ein völlig Neuer werden würde, befreit von allen Fesseln der Neurose. Dabei aber wundert er sich gar nicht über die unzähligen kleinen Wunder, die sein Unbewußtes ihm in Gestalt seiner Träume zusendet und die oft genug die Absicht zu haben scheinen, auf jenes "Wunder" einzuwirken. Nicht "mit einem Schlag" kann es freilich stattfinden, eine Entwicklung nur kann sich anbahnen, die gar nichts Mirakulöses an sich hat. Wenn aber das Staunen seit Aristoteles als Anfang der Erkenntnis gilt, so darf man wohl sagen, daß der neurotische Mensch in der Analyse das Staunen lernen könnte. Freilich, auf den kreativen Einsatz des Therapeuten kommt es dabei auch entscheidend an. Wo den Träumen feste Schemata angelegt werden, da werden sie in ihrer Lebendigkeit erdrückt, oder es wird ihnen zum mindesten schwer gemacht, ihre helfende Dynamik voll zu entfalten, in den schöpferischen Austausch mit dem Bewußtsein einzuschwingen, der den Heilungsprozeß in die Tiefe treibt.

Nun ist bekanntlich die Interpretation von Träumen eine umstrittene Sache in der Tiefenpsychologie, bei der es wesentlich auf den Verstehenshorizont, auf das Menschenbild ankommt, von dem der Therapeut ausgeht. Gehört es doch gerade zum Wesen des Symbols, in verschiedene Dimensionen der menschlichen Existenz einzustrahlen, um sie im Bild zusammenzufassen. So zeigt sich bei den wissenschaftlichen Kontroversen über die Deutung eines Traums oft, daß die Auffassungen sich nur scheinbar widersprechen, in Wirklichkeit sich aber ergänzen, um eine gemeinsame Achse kreisen. Wesentlich aber scheint es uns, daß der Traum nicht benutzt wird, um eine Theorie zu beweisen, sondern daß diejenigen Züge des Traumgeschehens herausgearbeitet werden, die für das Suchen des Leidenden nach Selbsterkenntnis und Selbstfindung fruchtbar sind. Doch soll uns diese theoretische Problematik hier nicht weiter beschäftigen.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Hingegen sollten wir uns klarmachen, welch großes Vertrauen schon dazu gehört, die Aussagen seines Unbewußten einem anderen Menschen voll zu eröffnen. Damit überliefert sich ja der Analysand seinem Partner mehr, als er selbst zunächst ermessen kann. Kennt er doch sein eigenes Unbewußtes nicht oder nur partiell. (Und selbst wenn er Bücher über Traum und Traumdeutung studiert hat: der Hand des Intellekts entgeht meistens das Eigentliche.) Aber auch den Therapeuten "kennt" er ja nicht, weiß nicht, in welchen inneren Räumen das widerhallt, was er preisgibt. Und außerdem: Gegenständlich objektivierbar ist von diesen Phänomenen nichts, weder der Traum des Patienten noch die Schau, die der Therapeut davon gewinnt. Einen Traum können wir nicht unter das Mikroskop legen. Was sich da also existentiell begibt in unserem Zeitalter der Technik, der Maschine und des Computers, ist eigenartig genug: stellt es doch gleichsam das andere Gesicht zu dem offiziellen Gesicht der Zeit dar. Mancher Patient ist freilich der Ansicht, sein Unbewußtes werde ihm nun nach wissenschaftlichen Regeln und in wissenschaftlicher Methodik zur Verfügung gestellt. Diese Hypothese pflegt nicht lange zu tragen. Wer sich dem Traumleben wirklich stellt, begibt sich – wenigstens nach C. G. Jungs Auffassung, der wir zustimmen – ins Gebiet der Urfahrung, er betritt unbetretenes Land. (Was du geträumt hast, hat noch nie jemand geträumt, und wird nie jemand träumen, auch du selber nicht, so wenig du in dieser Minute der "gleiche" bist wie in der nächsten.)

Schon bald nach Beginn einer Behandlung nimmt die Betrachtung und Befragung eines Traumes, die Vertiefung in den Traumprozeß die Aufmerksamkeit der Beteiligten in Anspruch. Natürlich ist dies bei jedem Einzelnen ein sehr verschiedenes Geschehen, verschieden nach Fülle, Plastizität, Symbolkraft der Bilder. Jedenfalls "merkt" der Patient bald, daß die Träume Abkömmlinge sind aus tieferen Zentren seines Wesens und hineinsprechen in die Schwierigkeiten, mit denen er ringt. Er versteht, daß er sich mit seinen Träumen auseinanderzusetzen hat, oder auch, daß sie sich mit ihm auseinandersetzen. Die unbewußte Person, die er selber auch ist, die im Schatten des bewußten Ich liegt, und auf dieses doch

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

einen heimlich-unheimlichen Einfluß ausübt – sie appelliert, sie verlangt, jetzt gehört zu werden vor dem Forum des Bewußtseins. Indem ihm dieser Tatbestand klar wird, fängt der Patient auch an zu begreifen, daß nicht eine Autorität von außen, daß weder Philosophie noch Christentum, weder Marxismus noch Buddhismus zu seiner Heilung notwendig sind, sondern daß es in erster Linie auf der Integration seiner unbewußten Intentionen, besser gesagt: auf das In-Einklang-Kommen mit dieser seiner unbewußten Person ankommt. Philosophie und Christentum, politische Theorien wie auch religiöse Weisheitslehren können nämlich erst wirklich erschlossen, in ihrem Wahrheitskern überhaupt erst vernommen und gehört werden, wenn die verdunkelnden und verdrängenden Tendenzen des Bewußtseins gegenüber dem Unbewußten aufgehoben worden sind. Solange das nicht der Fall ist, kommt jede große Wahrheit, kommt jedes offenbarende Wort schief beim Menschen an, ja er knickt, verfälscht und mißbraucht es, und dies oft durch Jahre und Jahrzehnte.

Die therapeutische Arbeit mit den Träumen gehört zur "Kunst" und zum persönlichen "Charisma" eines Therapeuten. Während der Analysand seinen Traum erzählt, blickt der Therapeut mit der ihm eigentümlichen "Zusammenschau", indem er den Traumvorgang verfolgt, zugleich in das Leben des Patienten hinein und hat auch der Thematik entsprechende frühere Träume des Erzählenden innerlich präsent. Je mehr ihm aber zugleich auch der tiefe Raum der Symbole und Mythen, der Sinnbilder und Urbilder der Religionen und der Kunst offensteht, desto fruchtbarer kann die Analyse werden. Wo dann das Gespräch über den Traum ansetzt, hängt zunächst von den Einfällen des Träumers zu den Komponenten oder zum Ganzen seines Traumes ab, hängt ab von der ersten, noch naiven Deutung, die der Träumer selbst mitbringt, von den Fragen, in die der Traum ihn stürzt; es hängt ab von der gesamten Stimmung, die das Traumgeschehen in ihm auslöst. Eine weite Skala spannt sich da aus: vom Verdruß über sich selbst bis zur Ahnung, daß Neues und Wunderbares sich ankündigt, von der erschrockenen Flucht vor sich selbst bis zu eitler Genugtuung, wieviel Interessantes da doch zum Vorschein komme, vom müden Gleichmut: ach, es ist ja doch immer

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

dasselbe, bis zur großen Ergriffenheit kann die Skala dieser Gestimmtheiten sich erstrecken.

Der Therapeut kann den Traum aufmerksamer betrachten als der von ihm noch benommene Träumer. Er sieht ihn vor anderen Hintergründen und bemerkt zugleich auch die Züge, die der Träumer selbst nicht beachtet hat. Nun kommt es zu einer Art meditativer Besinnung zwischen beiden Beteiligten, einer meditativen Besinnung, die sich gleichsam in konzentrischen Kreisen weitet, und die mehr oder weniger im Gespräch verbalisiert werden kann. Meditativ heißt hier einfach: in die Mitte führend, das Wesentliche des Phänomens, das oft genug nicht auf eine Formel gebracht werden kann, umspielend, kreative Arbeit der Seele auslösend.

Jeder Traum enthält eine *Frage an die Person des Träumers*. Eine Frage ist es, die er sich selber stellt, die aber in einer "Fremdsprache" gesprochen ist. Der Therapeut hilft nur, diese Frage zu "übersetzen", sie klar herauszuarbeiten und die Richtung zu erspüren, in der "Antwort", und das heißt Reifungsbewegung liegen könnte. Ob der Traum nur in ein paar Worten besteht oder in einem unbegreiflichen Bild oder in einer komplizierten Szenenfolge – jedesmal kommt es darauf an, ihn so zugänglich zu machen, daß eben jene "Frage", die er stellt, hörbar und verstehbar wird; daß ein Stück existentiellen Lernens durch ihn aktiviert wird und damit eine Verfeinerung von Auge und Ohr für bis dahin verschlossene Farben, Töne und Wertigkeiten von "Welt". Die innere Struktur der Apperzeption differenziert sich. Das kann im Bezug auf den Träumenden selbst, im Bezug auf seine Mitmenschen, vielleicht auf einen bestimmten Mitmenschen geschehen. Ob es dann also geboten ist, die Gestalten und Figuren des Traumes als verkörperte Wesensseiten und Charakterzüge des Patienten selbst zu verstehen, oder ob gerade die Art und Weise seines kommunikativen Bezuges durch den Traum beleuchtet werden soll – das wird stets abhängen von der aktuellen Problematik, in der der Träumer sich zur Zeit seines Traumes befindet.

Um nicht zu lange abstrakt zu bleiben, vergegenwärtigen wir uns jetzt einige konkrete Beispiele:

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

a) DER HIPPIE AUF DEM FLUGPLATZ

Ein junger Beamter, die Korrektheit in Person, karrierebeflissen, verheiratet, in denkbar geordneten Verhältnissen lebend, träumt:

"Ich befinde mich auf dem Flugplatz und warte auf die Ansage des Flugzeugs. Vor mir steht ein leerer Gepäckwagen, mit einer Plane bedeckt. Plötzlich zieht jemand die Plane weg. Ein grauenhafter Leichnam kommt zum Vorschein. Man weiß nicht, ob Mann oder Frau, ob jung oder alt. Der Leichnam ist nackt, hat wallendes Haar und trägt auffällig reichen Schmuck, besonders um den Hals und an den Ohren ... Ein Hippie! Wie ich noch erstarrt dastehe, erhebt er den Oberkörper und schlägt heftig mit beiden Armen um sich."

Der junge Mann, der sehr intelligent und sehr sensibel, aber zu einseitig mit allen seinen Kräften auf das Fortkommen im Beruf festgelegt ist, fühlt sich recht peinlich von dem Traum berührt. Daß er aber das Traumbild nicht einfach beiseite schieben, als irrationale, launische Welle im psychischen Ozean überhören kann (womit also die Plane wieder über den Gepäckwagen gebreitet würde), das weiß er deutlich. Aber was nun tun? Wie denn nun also "sich auseinandersetzen" mit einem solchen Traum? Bin ich dieses greuliche Wesen da, bin ich ein elender Leichnam, ein Androgyn oder gar vielleicht homosexuell, verdeckt und aggressiv – ein Hippie oder gar ein Anarchist?

Nun, etwas wirst du wohl damit zu tun haben, sonst hätte dein Unbewußtes diesen Traum nicht produziert. Du hast ihn also selbst produziert. Natürlich "bist" du es nicht – und doch könnte sich etwas von dir da enthüllen, wovor du, vielleicht viel früher einmal, den Riegel vorgeschoben hast?

Es bricht nun eine Flut von Erinnerungen in dem Patienten auf. *Ja, in meiner Pubertätszeit noch, da war ich romantisch, da las ich Eichendorff, da träumte ich von Abenteuern und Fahrten, da sehnte ich mich in unbekannte Fernen. Und in meiner Kindheit, wie gern ging ich da in den Wald, wo er am tiefsten und grünsten war. Aber mein Vater, ein rechtlicher Beamter, kannte besonders in seinen späteren Jahren nur die bürgerliche Ordnung, die Pflicht und auch das Geld als seine höchsten Werte. Früher ist er gewiß einmal ganz anders gewesen.*

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

*Sexualität und Erotik waren in meinem Elternhaus streng tabuisiert. Aber dann, ich weiß nicht wie, wurde es mein eigener Ehrgeiz, das Studium so rasch wie möglich und mit den besten Examina zu bestehen. Stellung, Hochkommen, Geld! Wenn ein anderer in meinem Alter es weiter gebracht hat als ich, packt mich sofort ein Gefühl des Neides.*

Sehen wir uns einmal den toten Hippie an, der ja gar nicht tot ist. Ein Blumenkind, und in jeder Beziehung das krasse Gegenstück zu dem, was Sie selbst in Ihrem Bewußtsein und in Ihrer sozialen Rolle verkörpern. Sicher ein Wesen voll Fragwürdigkeiten, gemessen an den etablierten Werten der Gesellschaft. Aber "meint" der Hippie, selbst wenn er real daran scheitert, nicht etwas von Weltvertrauen, von kindlicher Offenheit und Liebe von Mensch zu Mensch, vom Spielerischen im Dasein? Will er in seiner Unbehaustheit, seiner Bedürfnislosigkeit, seinem Wandern und Musizieren nicht Hinweis sein – ja, worauf wohl?

Der Patient, in einer kühlen und rationalen Religion erzogen, die er längst ad acta gelegt hat, denkt nach. Der Traum löst einen Denkprozeß in ihm aus, der aber nicht nur in rationalen Erwägungen besteht, sondern allmählich übergeht in jenes existentielle Lernen, das die starren Kategorien öffnet, die ihn gefangen halten. Hätte er also gleichsam den "Hippie in sich" anzunehmen, den er selbst vor langer Zeit begraben hat, und mit ihm auch das "anarchische" Element, das durch den Hippie repräsentiert wird? Nicht daß er, der Tüchtige, der "zu den besten Hoffnungen Berechtigende", jetzt urplötzlich aus allen Ordnungen ausbrechen sollte. Das meint der Traum ja nicht. Es geht allein um das Zulassen der anderen Möglichkeiten und Kräfte in sich selbst, die zwar stören, aber doch von einem weit lebendigeren Leben zeugen.

Natürlich kann die Fülle der psychologischen Details, die in einem solchen Traum noch mit zur Debatte gestellt sind, hier nicht erörtert werden. Es kann uns nur auf die Konfrontierung des Bewußtseins mit dem "ganz Anderen" in der eigenen Tiefe und auf die Heilungsintention, die Intention der seelischen Weitung und Umwertung ankommen, die durch einen solchen Traum ausgelöst wird. Heilung heißt ja immer Bewegung zur Ganzwerdung hin.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Wie eng und arm bin ich geworden, an wievielen Reichtümern des Lebens bin ich vorbeigerannt, bin schuldig geworden vor mir selbst, vielleicht auch vor anderen? Wohnt nicht vielleicht ein heimlicher Hochmut in mir gegen die, die unter mir stehen – wohl sich vertragend mit meiner Neigung zur Devotion vor den Oberen? Wieviel an Glück, an Blühen von Seele und Geist habe ich versäumt – vorbildlich zwar in meinen Funktionen, aber doch im Grunde ein ganz ängstlicher Mensch, der es selten wagt, dem eigenen Gefühl und der eigenen Initiative zu folgen.

Durch einen solchen Traum erfolgt also gewissermaßen ein Stoß gegen die erworbene Struktur, eine Dynamik der Wandlung setzt sich in ersten Spuren in Gang. Ein Erschrecken wird angefacht, ein Erschrecken vor einer Zukunft, die in Verplanung und Erstarrung führen würde, wenn nicht etwas "geschähe". Nicht von außen erfolgt dieser Anstoß, er stammt aus dem Blut der Seele, aus der Energie einer nie gelebten Phantasiekraft. Aus dem eigenen unbewußten Inneren wird ja ein solcher Traum ins Bewußtsein geworfen. Das ist es, was überzeugt.

Der Therapeut freilich muß in existentieller Wachheit dabei sein, an ihm liegt es, daß der zeugerische Elan des Traumes "ankommt". Er, der Therapeut, vermag gegebenenfalls die Kontexte beizubringen, die bis an den verlorenen Mythos reichen. Dazu aber bedarf er der Hellsicht, des engagierten Interesses und der "therapeutischen Liebe" zu seinem Patienten.

b) DAS UNHEIMLICHE SERVIERFRÄULEIN

Wir wählen nun ein Beispiel, in welchem der Traum nicht so sehr die Beziehung zu sich selbst als die Beziehung zu einem bestimmten Mitmenschen aufgreift, Aspekte, die ja natürlich aufs engste ineinander hängen.

Ein junger Lehrer ist stark verliebt in die Frau eines Kollegen, die seine Neigung keineswegs unerwidert läßt. Als ethisch-religiös ausgerichtete Persönlichkeiten hüten sich die beiden vor der direkten Gesetzesübertretung des Ehebruchs, können es aber doch nicht lassen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit einander ihre Leidenschaft zu

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

verraten. Der junge Mann hat auf der Höhe dieser recht kritisch werdenden Geschichte den folgenden Traum:

"In einer mir bekannten und zugleich doch auch völlig unbekanntem Stadtgegend suche ich ein bestimmtes Café. Endlich finde ich es in einer etwas entlegenen, stilleren Gegend der City und trete hastig ein. Noch bin ich erst wenige Schritte gegangen, als ich in meiner Ungeschicklichkeit an das Tablett des bedienenden Fräuleins stoße. Das mit vielen Törtchen und Kuchenstücken beladene Tablett fällt zu Boden, und die ganze Herrlichkeit all der köstlichen Säckelchen liegt zerkrümelt und zerflossen auf dem Parkett. Voll Schreck blicke ich das Fräulein an, schon überlegend, ob ich nun selbst für den ganzen Schaden aufkommen muß. In meiner Verwirrung denke ich, daß sie ja selbst auch schuld an dem Unfall ist, da sie mir doch geschickter hätte ausweichen können. Da plötzlich scheint mir das Mädchen höher, größer, mächtiger zu werden, es hat eine schwarze Kutte an, die bis zum Boden reicht. Aus abgründigen grünen Augen starrt sie mich völlig unbewegt an und sagt mit leiser Stimme, nur mir vernehmlich, doch ruhig und deutlich: *Ich werde das Gift sogleich holen.* Kopflos eile ich zum Hinterausgang des Cafés und verstecke mich im Hof. Zuletzt renne ich davon."

Dieser seltsame Traum, harmlos scheinend und unheimlich zugleich, läßt mit seiner unerwarteten Wendung einen gefährlichen Hintergrund aufblitzen. Statt daß das Mädchen mit Lachen oder auch höflich unterdrücktem Unwillen nach Schaufel, Besen und Wassereimer springt und der Gast sich stotternd entschuldigt, was nach dem vordergründigen Stand der Dinge doch zu erwarten wäre, wird das alles plötzlich wie eine Kulisse beiseite geschoben – und auf tut sich der Hintergrund der "Mächte", jener himmlischen und höllischen, die unser kleines Leben gängeln. Der Archetypus des Weiblichen in seiner ganzen Ambivalenz steht vor dem erschreckten Träumer. Statt des lieblichen, flinken Servierfräuleins, das die leckeren Luxusdinge bietet, steht da eine hoheitliche Gestalt, einer Göttin ähnlich, verkleidet in der schwarzen Kutte eines Kultes. Mit strenger Unbewegtheit spricht sie die fatalen Worte aus, die den Träumer in Panik stürzen, sodaß er nur fliehen kann wie ein verstörtes Kind.



*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Im bisherigen Leben des jungen Mannes trugen seine Liebesbeziehungen den Stempel der Unverbindlichkeit und pubertären Vorläufigkeit, wobei er doch immer heftig "suchte". Tiefe Depressionen folgten dem jeweiligen Ende der kurzfristigen Affären, von denen ihn noch keine in eine echte menschliche Polarität, eine entwicklungsfähige Beziehung gebracht hatte. Irgendwie blieb er auch im Erwachsenenalter und insbesondere in seiner Beziehung zur Frau das Kind, das zwar gierig und entflammt nach dem Genuß des sexuellen Glücks greift, aber in unbewußter Angst vor dem großen Eros die echte Spannung, den vollen Einsatz nicht wagt. Noch nie hatte er als Mann eine Frau in ihrem Frausein konstelliert.<sup>177</sup> Er blieb, so unglücklich ihn das auch machte, der Junge, der sich mit sentimentalischen Werbungsmanövern übermäßig einzuschmeicheln sucht und bald fallengelassen wird.

In der jetzigen realen Situation war er erstmals in einen Konflikt geraten, dessen weitertreibenden Ernst er sich aber nicht zugestehen wollte. *Nur nichts versäumen!*, so lautete seine Devise. So sehr liebt sie ihren Mann ja gar nicht, als daß sie mir nicht auch etwas gönnen möchte; mit meinem Gefühl verstehe ich sie ja weit besser, als der nüchterne und kühle Ehemann es tut. Im übrigen schützt uns ja ihr Verheiratetsein, denn gewisse Grenzen werden wir bei unseren Zärtlichkeiten nicht überschreiten. So beruhigte er sich selbst. Welch unredliches Spiel er mit diesen Ausflüchten trieb, unredlich gegen die Frau, den Ehemann und sich selbst, versuchte er mit Erfolg vor sich zu verbergen.

Durch diese Rechnung machte der Traum ihm einen bösen Strich. Am Boden verdorben liegen die feinen Kunstwerke des Konditors, liegen die Baisers und Eclairs, die kleinen flüchtigen Genüsse. Unfreiwillig, aber doch freiwillig nach tieferem Willen, hat er an das Tablett gestoßen. Und vor ihm steht nicht mehr die weißbeschürzte kleine Serviererin, vor ihm steht das Rätsel Frau – ein Dämon, eine Göttin, verhüllt im schwarzen Gewand einer Priesterin. Während er selbst nur ängstlich fragt, was kostet wohl das alles, ich werde wohl nicht die ganze Schuld zu begleichen haben, steht in ihren Augen eine ganz andere Frage. Die rätselhaften, der äußeren

---

<sup>177</sup> sich auf sie eingelassen

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Situation in keiner Weise entsprechenden Worte "Ich werde das Gift sogleich holen" weisen auf eine Tragik möglicher Schuld, vor der er nur in panischem Entsetzen die Flucht ergreifen kann.

In der Analyse dieses Traumes konnte der Träumer nicht umhin, sich mit der makabren Andeutung auseinanderzusetzen. Die Oberfläche des täuschenden Scheins, der ach so harmlosen Liebelei zerbrach, und ein Abgrund tat sich darunter auf. Dem Träumer wurde klar, daß das Spiel mit der Leidenschaft das Spiel mit einem tödlichen Dämon ist, daß die Liebe Entscheidung auf Leben und Tod vom Menschen fordert. Sein Verhalten im Traum zeigt ihm, wie wenig er einer solchen Gewalt, wie wenig er einer Entscheidung überhaupt schon fähig, schon gewachsen ist. Und zugleich wird ihm gezeigt, wieviel radikaler und gefährvoller seine Partnerin den Konflikt erlebt. Damit mußte ihm etwas aufgehen von der Verantwortung von Mensch zu Mensch, von der Verantwortung, die insbesondere Mann und Frau füreinander haben.

Auch hier war es die Sache der therapeutischen Aufmerksamkeit, dem Träumer die konsequente Erschließung des Traumsinnes, vor dem er sich nur allzu gern gedrückt hätte, nicht zu ersparen. Die unverstandene Intention seiner Depressionen, die er bisher nur als ein jeweils möglichst schnell zu betäubendes Übel beiseite geschoben hatte, begann ihm deutlich zu werden. Und ahnungsweise leuchtete die Majestät der Grundbedingung des Geschlechts und mit ihr Schuld und Tod in seinem erschreckten Bewußtsein auf.

Jetzt vermochte der Patient sich einzugestehen, was sein getriebenes Verhalten der Frau gegenüber in Wirklichkeit anrichten konnte und auch, was er seinem Kollegen antat. Erstmals fragte er sich, was für ein Mensch diese Frau wohl in ihrem eigentlichen Wesen sei, in welche Gefahr, ja vielleicht sogar zu welcher Verzweiflungstat er sie zu bringen im Begriffe stand. Das waren neue Aspekte in seinem Empfinden, denen er nun nicht mehr auszuweichen vermochte.

In einer gewissen Tiefe der analytischen Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt umspielt fast jeder wesentliche Traum die *Problematik der Identität*. Die Wer-bin-ich-Frage in ihrer ganzen Bedeutung bewegt

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

den Seelenraum und läßt meine eigene Verantwortung für den Sinn meines In-der-Welt-Seins zum Problem kreativer Selbstfindung werden. Die Formen, in denen dies geschieht, weisen natürlich große Verschiedenheiten auf, je nach der Struktur der neurotischen Erkrankung, des existentiellen Unglücklichseins, ja nach der Intensität, mit der ein Mensch sein Sein ergreift.

Offt gleichen die Träume, die in die Therapie gebracht werden, zunächst jenen kleinen japanischen Spielzeugen, die als winzige, eng zusammengefaltete Päckchen verkauft und dann an einem Faden ins Wasser gehängt werden; im Glas tun sie sich langsam auf und zeigen sich als phantastische Blumen oder Drachen oder Tempelchen, Gebilde von größtem Farben- und Formenreichtum. Die gemeinsame analytisch-meditative Besinnung des oft unscheinbar aussehenden Traumes hat eben diese Wirkung. Von seltsamer Stille, von fast schmerzlicher Schönheit oder auch von dramatischer Wildheit können die Symbole sein, die zum Vorschein kommen.

c) BACH-MOTETTE UND TROPFENFALL

Eine hochbegabte junge Frau, die unter vielseitiger Aktivität und gemeisterter Anpassung an die Erfordernisse von Beruf und Ausbildung doch mit einem verborgenen schweren Widerstand gegen das Leben nicht fertig werden konnte, die an einer Wunde krankte, die sie durch ihre Intelligenz vor den Augen von jedermann verborgen zu halten wußte, hatte den folgenden Traum:

"Ein Kind zieht mich in seine Schule, ich müsse unbedingt hören, wie schön es in ihrem Musikunterricht sei. Ich habe nicht viel Zeit, gehe aber auf Bitten des Kindes schließlich mit und bin gespannt, was die Musiklehrerin zu dem Überfall sagen wird. Es scheint nun gar nicht ein gewöhnlicher Musikunterricht, sondern eine richtige Chorprobe stattzufinden. Ein ausgezeichnete Knabenchor übt eine achtstimmige Motette von Bach, einen schwierigen und verwickelten Satz. Die Chorleiterin nimmt mein Erscheinen als ganz selbstverständlich. Sie wisse ja, daß ich eine geübte Chorsängerin sei. Ich solle die Mittelstimmen überhören und stützen; ich wundere mich über das Ganze. Ist es im Grunde nicht doch ein wenig zu

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

schwer für die Kinder? Dann auf einmal, in Pausen zwischen den Tönen, höre ich ein ganz leises Geräusch aus dem Nebenraum. Das dunkle Gefühl beschleicht mich, daß dort etwas nicht in Ordnung sei. Endlich gehe ich, um nachzusehen. Dort ist ein kleiner Waschraum, in dem aus einem frei hängenden Wasserhahn unaufhaltsam Wasser tropft; und zwar sind es schwarze Tropfen, vielmehr scheinen sie dunkelrot, an Blut erinnernd. Ich habe das Gefühl, daß ich schon einmal hier war, daß ich daran schuld bin. Der Boden ist schon durchtränkt. Ich drehe den Hahn jetzt fest zu, und dann gehe ich fort. Aber ob er wohl aufhört zu tropfen?"

Vor der Patientin steht ihr Leben. Da ist die Welt des Ästhetischen, in der sie sich sicher bewegt, und in der sie ihren Beruf finden will. Ihre erstaunliche Einfühlungsgabe verleiht ihr einen Zugang zu Werken der Musik wie auch der Malerei. Die Komposition eines Kunstwerks wie auch dessen Geist sprechen ihren Verstand und ihre Intuition an – und doch bleibt sie in einer seltsamen Passivität befangen. Sie will rezeptiv bleiben. Sie stellt sich vor, daß sie lebenslänglich dem Schönen dienen werde, das große Geister geschaffen haben; aber in ihrem Eigensten möchte sie sich unter Verschuß halten. In ihrem persönlichen Menschsein und Frausein will sie sich dem Leben nicht öffnen und nicht hingeben, will sie nicht "antworten".

Im Musikraum der Schule ertönt das Chorwerk – aber das leise, kaum hörbare Geräusch, das unaufhaltsame Fallen der Tropfen in der Nebenkammer, was hat es damit für eine Bewandtnis? Eintönig, gleichmäßig, unendlich gleichmütig, wie die Sandkörner in einer Sanduhr rinnt und rinnt es da im geheimen. Sind es Lebensminuten, sind es Tränen, ist es das Herzblut der Träumerin selbst, das dort im Nebengeläß des hellen Werkraums des Bewußtseins verströmt, in stetem Verlust sich unaufhaltsam vertropft?

Die Träumerin fühlt "Schuld". Worin sollte denn eine solche bestehen? Da ist wirklich nichts, nichts Greifbares – und doch ein Sich-Festhalten, das in seiner Ohnmacht deutlich wird, ein unmerkliches Nein, das sich selbst widerlegt. Man hält dem Leben, auf das man sich nicht einlassen will, die Logik der negativen Abrechnung entgegen. Nur – das Leben geht weiter.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Ist das traumschaffende Unbewußte in uns nicht wahrlich ein Dichter? Könnte die existentielle Wahrheit eines Menschen präziser und zugleich auch rätselhafter zusammengeschaute werden als in einem solchen Traumbild? Aber Auge und Ohr der Seele, ihre Bereitschaft muß offen dafür werden, sonst kann das "Gewissen", das sich in dem Traum meldet, nicht zum Wissen werden. Nicht daß du den Wasserhahn irgendwann einmal ungenügend zugehört hast (jetzt drehst du ihn ja fest zu, aber er wird weitertropfen), bildet die "Schuld", darin besteht sie wohl nicht; sondern vielmehr darin, daß du ihn nicht geöffnet und das strömende Wasser, das dann nicht mehr gestockt und schwärzlich sein würde, sondern klar und frisch, dahin geleitet hast, wo es Durst stillen und Wachstum nähren wollte. Ist etwa die große Motette in der Tat für die Kinder "ein wenig zu schwer"? – für dich nämlich, die du bei allem gelingenden Tun doch auch noch ein Kind bist, ein vermeidendes Kind?

Der erste Einfall der Traumautorin besteht in einem anderen Traum, den sie vor langer Zeit einmal hatte und in dem ihr Großvater, den sie sehr verehrte, schweigend durch das Zimmer geht und schweigend auf die Uhr an der Wand deutet. Dann fällt ihr ein Gemälde von Holbein ein, das in London hängt. Es zeigt zwei jugendliche Männerportraits auf der Höhe ihrer Kraft und Bildung; der ganze Vordergrund des Gemäldes aber stellt einen Totenkopf dar, der nur aus einer ganz bestimmten Perspektive dem Betrachter erkennbar wird ...<sup>178</sup>

Wir können die Themen, die dieser Traum aufsteigen ließ, hier nicht alle zur Sprache bringen. Therapeutisch gesehen dürfte man sich vielleicht "wünschen" (sofern man sich als Therapeut eben etwas wünschen darf), daß die allzu schwere Motette und der unendliche Tropfenfall der Zeit – gehören sie doch zusammen, so unglücklich sie auch "komponiert" sein mögen – sich zuletzt verwandelt haben möchten in die Phantasie von einem runden, waldumrauschten Quellbecken in der Mitte eines Haines, der den Musen geweiht ist. Das göttliche Wesen der Musik und die ehrfürchtige Hingabe des Menschen wären in einem solchen Bild vereint.

---

<sup>178</sup> Hans Holbein d.J.: *Die Gesandten* [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/8/88/Hans\\_Holbein\\_the\\_Younger\\_-\\_The\\_Ambassadors\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg/1024px-Hans\\_Holbein\\_the\\_Younger\\_-\\_The\\_Ambassadors\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/8/88/Hans_Holbein_the_Younger_-_The_Ambassadors_-_Google_Art_Project.jpg/1024px-Hans_Holbein_the_Younger_-_The_Ambassadors_-_Google_Art_Project.jpg)

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

d) EINE KIRCHE WIRD GESTÜRMT

Als letztes Beispiel, an dem sich erkennen läßt, in welcher produktiver Weise das konstellierte Unbewußte uns in die Auseinandersetzung mit uns selbst, aber auch mit der Gesellschaft, in der wir leben und deren Träger wir sind, hineinführen und die Probleme unseres Wahrheitsgewissens aufrufen kann, sei der Traum eines jungen Mannes gebracht, der sich mit großem Ernst und in ehrlicher Bemühung auf die geistliche Laufbahn vorbereitete. Keineswegs blind für die Krisen, in denen sich die Kirche heute befindet, keineswegs blind auch für die eigene vitale Natur mit ihren Spannungen, ist er doch redlich entschlossen, was da auch kommen möge, auf seinem Weg dieser Zukunft entgegenzugehen, diese Zukunft mitzugestalten. Der Traum lautet:

"Ich sehe eine große Wallfahrtskirche. Viele Menschen, auch von fremden Völkern und Sprachen, sind in ihr versammelt und alle beten gemeinsam für die Einigung der getrennten Christenheit. Dann wechselt die Szene. Von einem der Kirche gegenüberliegenden Fenster aus sehe ich plündernde Horden von allen Seiten in die Kirche eindringen; sie stürmen heran, sie klettern sogar durch die Fenster. Sie zertrümmern, rauben, verschleppen die kostbaren alten Schätze, reißen Vorhänge, Decken, Paramente herunter. Dabei bringt ein Mann eine Leinwand zur Entrollung, die sich nun vor dem ganzen Altarraum ausspannt und sekundenlang ein scheußliches Bild erkennen läßt: einen rasenden nackten Jüngling nämlich, dessen Körper mit herrlicher Schönheit doch sichtbar vom Aussatz entstellt ist. Sein Glied aber ist eine Schlange, eingerollt, mit vorgestrecktem, züngelndem Kopf. Dann ist alles verschwunden."

Wie kann es nun eigentlich um die innere Wahrheit und Echtheit meines Glaubens stehen? – das ist die betroffene Frage, die sich der Patient nach diesem Traumerlebnis stellt. Ist denn mein Glaube nur ein frommes Gebäude, errichtet von meinem Verstand und meinem emotionalen Pathos, errichtet aus den Bausteinen der heiligen alten Tradition, deren Sätze ich so ausgezeichnet begriffen und mir zur Zufriedenheit meiner Lehrer angeeignet habe? Haben diese Wahrheiten meine Seele wirklich gestaltet, oder habe ich selbst diese Wahrheiten zu

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

einem glänzenden Kleid über meiner Nacktheit gemacht? Denn der Erkenntnis kann ich mich nicht entziehen, sie war sofort ganz evident vorhanden: der dämonische Jüngling auf der Leinwand vor dem Altarraum, vom Stigma der wütenden Sinnlichkeit wie auch der Krankheit gezeichnet, der bin ich selbst. Er ist es ja, der "aufgezeigt", der "hochgehoben" wird in dem ganzen wüsten Treiben, wie beim Ritus einer schwarzen Messe. So herrlich auch die Gesänge und die Gebärden, der begeisternde Kult und die Liturgie des ökumenischen Gottesdienstes, so berauschend das Geschehen, das pflingstliche Wunder in der völkervereinenden Wallfahrtskirche – ich brauche ja nur einen Schritt zurückzutreten, und alles verkehrt sich ins Gegenteil. Blasphemie, Zerstörung, Wut und Hohn schänden die Heiligtümer. Und geschändet ist auch der Schänder selbst. Wer sind diese Horden, die das Gotteshaus stürmen, wer ist der Räuber, der die Leinwand entrollt vor dem Altar, dem Ort der Eucharistie, dem Brennpunkt der Begegnung zwischen Gott und Mensch? Was meint das Bild auf der Leinwand? Wer hat es gemalt? Bin ich das wirklich selbst? Ist mein Geschlecht die züngelnde Schlange, das Urbild des Falschen und Bösen?

Ja, es ist so. Es hat ja niemand anders den Traum geträumt als ich selbst. Er zeigt mir nur, was ich nicht sehen will. Er zeigt mir meinen tief verborgenen Atheismus und meine moralische Minderwertigkeit. Glänzen und Großsein, Überlegen über die Schwerfälligeren im Geiste, das wollte ich immer mit meiner Theologie. Und jetzt wird mir die genaue Kehrseite gewiesen, die unabweisliche Entsprechung zu all dem, was ich nach außen und vor mir selber darstelle.

Die gemeinsame Meditation des Traumes kann hier erst beginnen, nachdem der Träumer sich seiner Erschütterung gestellt hat, nachdem beide Beteiligten die destruktive Bewegung durchschritten haben, die voll zum Ausklang kommen will.

Dann aber erhebt sich die Frage: Wenn der Traum psychologische Realität zum Ausdruck bringt, *muß* es dann nicht einfach so sein? Aber keineswegs dürfen wir ja ein starres Orakel aus ihm machen. Ist nicht alle Wirklichkeit in ständigem dialektischen Prozeß begriffen? Jetzt unterliegt du der Gefahr, die räuberischen Horden und den dämonischen Jüngling

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

als deine seelische Realität schlechthin zu nehmen, sie zu verabsolutieren, dein consilium abeundi in dem Traum zu lesen. Du nimmst den Traum als Vernichtungsurteil, als gegen dich geführten Schlag, als böses Orakel, das dich in die Wüste schicken will. Aber haben nicht Orakel jeweils mehrere Bedeutungen gehabt, deren Rätsel es erst zu ergründen galt? Wenn du in dem destruktiven Teil des Traumes eine Seite deines Wesens siehst, warum nicht auch in dem konstruktiven? Die große ergriffene Erleuchtung des ökumenischen Gottesdienstes ist ja nicht an ein Haus, an Mauer gebunden. Nur Steine, Fenster, Kelche können die Lästler zerstören. Können sie aber Glauben zerstören? Sind sie nicht vielleicht sogar höchst notwendige Exekutivorgane, die Erstarrtes, allzu lange schon ehrwürdige Form Gewordenes zu zerschlagen haben? Wie willst du überhaupt mit Sicherheit wissen, daß sie nicht tiefer "glauben" als die, die vorher die Kirche mit ihrem Gesang erfüllten? Denn was heißt: Glauben?

Und was nun die Schlange betrifft – du kannst sie zunächst gar nicht anders verstehen als ein Symbol von äußerster Blasphemie für deine Sexualität, die du noch nicht zu beherrschen vermagst. Du siehst in ihr die Schlange des biblischen Schöpfungsmythos, die Adam und Eva verführt hat. Aber müssen wir nicht auch hier dialektisch denken und uns also fragen, welche Bedeutung dem Symbol der Schlange in anderen Mythen und Religionen zukommt? Denken wir an Aeskulap, den Heilgott der Griechen, den Sohn Apollons. Ihm ist das chthonische Tier heilig, als Urbild von Wissen und Heilkraft. Schlangen wurden in den Heiligtümern des Aeskulap, so etwa in Epidaurus, gehalten. Stets wurden aus dem Gift der Schlange auch Heilmittel, heilende Arkana gewonnen. Aber auch Buddha steht im Einklang und im Einverständnis mit der Schlange. Auf der zu einem Thronszitz geringelten Schlange sitzt Buddha meditierend unter dem Pipalbaum. Andere Skulpturen zeigen Buddha auf jener göttlichen Schlange, die schützend ihre sieben Häuper über ihn hält, solange seine Meditation währt: ein Inbild des Friedens, ein Inbild der geeinten Weltkräfte.<sup>179</sup> (Der Gegensatz zu den kühnen Drachentöttern St. Georg und St. Michael der christlichen Legende kann nachdenklich machen.)

---

<sup>179</sup> [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c1/Buddha\\_sukhothainagbrok.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c1/Buddha_sukhothainagbrok.jpg)



*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Von Aussatz ist der Jüngling auf der Leinwand gezeichnet. Seltsam, daß es gerade die Krankheit ist, die Jesus immer wieder heilte. Einmal, so berichtet die Überlieferung, mit dem ausdrücklichen Wort: "*Ja, ich will es.*" Soll mit dieser Geschichte (Lk. 5) nicht gesagt sein, daß tödliche Erkrankung, auf welcher Ebene des Menschseins wir sie auch lesen, zum Heil ausschlagen kann? "*Sprich nicht darüber*", trug Jesus dem Geheilten auf, was doch wohl bedeutet, er solle dies in sich selber wirksam werden lassen, was er erfahren hatte, statt es als ein Mirakel aufsehenerregend zu verplappern ...

Unser Patient ist durch seinen Traum in einen Prozeß der Wahrheitssuche, in eine echte Auseinandersetzung mit sich selbst geworfen worden. Seine Statik von Gut und Böse scheint "diabolisch" verwirrt. Weder darf er sich nun flüchten auf die Seite der ecclesia triumphans und etwa zu sich sprechen: der zweite Teil des Traumes stelle eben nichts anderes dar als die satanische Versuchung, die so oft gerade die Frömmsten überfällt. Und also habe ich sie nur so effizient wie möglich aus meinem Sinn zu vertreiben, sie wegzuwischen und auszulöschen. Doch ebensowenig darf er sich in die Nacht des Pessimismus fallen lassen, als wäre eine definierte Bekundung über sein wirkliches, tieferes, nämlich verlorenes Wesen ihm zugekommen. Beide Aspekte des Traumes sind ja aus seinem eigenen Unbewußten hervorgegangen; weder mit dem einen noch mit dem anderen darf er sich identifizieren. Die Wahrheit liegt weder im ersten Traumteil noch im zweiten, sie liegt in der Dialektik der Gegensätze, im lebendigen Wandlungsprozeß der Reifung. Der Kern des Gewissens will wach werden, will beunruhigt werden. Bringt doch alle Verfestigung, alle allzu große Sicherheit Gefahr. Aus dem Heilen wird das Unheile, doch das Unheile dient mit seinem Stachel der Krise der Neuwerdung.

Sind denn die im Gottesdienst vereinten Betenden ohne Schuld, und alle Schuld würde sich nur bei den Lästerern ballen? Wären die im Gotteshaus Vereinten *wirklich* ohne Schuld – gäbe es dann überhaupt die Lästerer? In einer Idee des Gottesstaates ließe sich das denken, aber unsere menschliche Wirklichkeit impliziert die Grundbedingung der Schuld. Sie läßt Selbstgerechtigkeit und totales Verurteilen unmöglich

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

werden, sie zwingt zu dem geheimnisvollen Prozeß des Humanum, der Sensibilität für das Du, des "Lernens" in der Konzentration aller Kräfte der Seele, des Herzens und des Geistes. Sie zwingt zu diesem Prozeß, den wir die menschliche Reifung nennen, und auf dem das durchsichtige Sein und Werden unserer Identität beruht. –

Wenn der Patient einen solchen Traum wirklich integriert hat, dann ist er nicht nur in eigener Sache ein Stück weitergekommen, dann hat sich auch sein Verstehenshorizont geweitet für Vorgänge der Geschichte und Vorgänge der Gesellschaft, in der wir lebem. Werden wir nicht tagtäglich durch die Ereignisse in Nähe und Ferne aufgerufen zu Entscheidungen, die wir ohne sorgfältige Prüfung unseres eigenen Gewissens gar nicht treffen dürfen?

Indem du den satanischen und aussätzigen Jüngling in dir als deinen Bruder annimmst, der *dich* um seine Heilung bemüht, indem du seine Wildheit und Nacktheit kultivierst und damit auch alles, was er an Kraft in sich birgt, in dein rational verengtes und recht stolzes Bewußtsein aufnimmst, ihn also weder fürchtest noch verachtest, weder vor ihm fliehst noch dich von ihm verführen läßt, geschieht gerade das Stück Leben, um das es jetzt bei dir geht.<sup>180</sup> Und damit wirst du fähig, ein wenig fähiger als bisher, den erregenden Ereignissen in deiner Kirche und in der Gesellschaft, deren Sauerteig jene ja doch sein soll, an deinem kleinen Teil zur Erhellung zu verhelfen. Wenn du begreifst, wovon die beharrenden Kräfte bedroht sind und was die revoltierenden und destuierenden meinen, nur dann kannst du fruchtbar wirken, zur lebendigen Synthesis führen, kannst du handeln und lieben mit der Demut und mit der Weisheit, die sich in diesem Handeln und Lieben verbinden müssen.

---

<sup>180</sup> Hier ein direkter Zusammenhang zur psychotherapeutischen Arbeit mit traumabedingten Ego States, u.a. Täterintprojekten.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

### *3. Vom inneren Tun des Therapeuten – Übertragung – Therapeutische Interaktion*

Der Therapeut lebt für einen Zeitraum das Leben seines Patienten mit. Wir haben uns zu überlegen, was mit dieser Aussage gemeint ist und was sie impliziert. Nicht aktiv, handelnd oder ratend greift ja der Therapeut in das Leben seines Patienten ein. Es kann sich also nur um ein Mitleben in Vergegenwärtigung und Vorstellungskraft, in Denkarbeit und Phantasie handeln, aber auch in der Zugewandtheit echter Anteilnahme, mit dem ärztlichen Impetus des Helfens – so vorsichtig dies Wort auf unserem Gebiet auch zu gebrauchen ist. Weiß er doch um die Begrenztheit seines Wissens und Könnens und um die Grenzen, die der Psychotherapie als solcher gesetzt sind.

Aus therapeutischer Distanz, im therapeutischen Gespräch lebt der Therapeut das Leben seines Partners mit, wissend, daß es auf grundlegende Veränderungen ankommen wird, sowohl in der Art, wie dieser Partner sein Leben lebt, als auch in den Zielen, worauf hin er es lebt, dem Gefühl, womit er an der Welt partizipiert, dem Entwurf seiner Zukunft.

*Mehrdimensional*, so müssen wir sagen, lebt der Therapeut das Leben seines Patienten während des Behandlungszeitraumes mit. Er blickt in die aktuelle Gegenwart mit ihren Aufgaben und Problemen, Konflikten und Nöten, umkreist vom sozialen Raum der Gesellschaft, ihren Mächten, Gewalten und Spannungen. Er sieht das Leben des Patienten sich aufbauend aus seiner Geschichte und Aszendenz, entwerfend die Möglichkeiten seiner Zukunft. Er blickt gleichzeitig in die Quellräume des Unbewußten, aus denen die währenden Umgestaltungen im Bösen wie im Guten, negativer und positiver Art sich speisen. Da der Therapeut ja eine größere Anzahl von Patienten gleichzeitig betreut und an jedem von ihnen emotional beteiligt ist, so wird ein weiter Bewußtseinshorizont bei ihm vorauszusetzen sein, ein Umdenken und Neudenken für jeden Patienten, der sich im anvertraut und in seiner eigenen Sprache spricht.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

**a)** Da ist die äußere Welt, in der der Patient sich bewegt. Da sind die Personen, die für ihn bedeutsam, die sozialen und kulturellen Zusammenhänge, in denen seine Aufgaben liegen. Da ist das Stück Geschichte und Gesellschaft, das jeder Einzelne in sich repräsentiert und in das Sprechzimmer seines Therapeuten mitbringt. Da schwingt ein dichtes Gewebe von mitmenschlicher und kultureller Problematik, da handeln Menschen, deren Charakter für den Therapeuten so durchsichtig werden muß wie die seines Patienten selbst.<sup>181</sup> Da ragen soziale, religiöse, politische Hintergründe herein, die befragt werden wollen. Das alles bietet sich nicht in statischem Zustand dar, sondern in der unaufhörlichen Dynamik und den immer neuen Spannungen des ständig bewegten Lebens.

In diesem "dramatischen Epos" spielt, therapeutisch gesehen, der Patient die Rolle des "Helden", d.h. dessen, auf den die Aufmerksamkeit der "Kamera" gerichtet ist: wie handelt er, wie wirkt er sich aus, wie versteht und mißversteht er sich selbst und die anderen, wie wird er verstanden und mißverstanden, wie erlebt er die Nahen, die Fernen, wie bemächtigt er sich, wie vermeidet er, wie sieht, unterliegt, wirbt und erobert er, betrügt und wird betrogen – kurz, das Spiel des Lebens sammelt sich in diesem Ausschnitt, ein Aspekt des großen Welttheaters rollt sich auf.

**b)** Dies aktuelle Stück Leben voll bewegter Szenen und Mitspieler wird gewissermaßen von unten beleuchtet, taucht auf aus der Vergangenheit des "Helden", die sich begegnet mit den Vergangenheiten all der anderen belangvollen Personen, die in ihren Umrissen und Strukturen, in ihrer wirkenden Substanz mit erfaßt werden. Ständig blendet die Kamera des therapeutischen Bewußtseins die Werdensgeschichte des "Helden" in diese Aktualwelt mit ein. Mit gesehen wird die Kindheit, werden Mutter- und Vatergestalt in ihrer existentiellen Ortung, ihrem Lieben oder Nichtlieben, ihren konstruktiven und destruktiven Wirkungen auf das Kind, auf den Jugendlichen. Mit gesehen werden die Geschwister, das Spiel die Schule, die Landschaft, die Sprache und Völkerwelt, aus der dieses einmalige Leben erwuchs.

---

<sup>181</sup> Letzteres ist ein unrealistischer und unangemessener Anspruch!

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Bedingende Zusammenhänge stellen sich her: So also lächelte und weinte die Mutter, so also prasselten die Scheite, knisterten die Äpfel auf dem Ofen, so also flutete Sonne und Licht auf den Spielplatz, und so keilte der Vater mit Blitz und Donner jede Stille und jedes Glück entzwei, so daß du in den Garten auf die Bäume flohst, besonders auf deinen Lieblingsbaum, auf dem du lange träumtest und in Sicherheit warst. Sitzt du auf diesem Baum nicht heute noch mit all deiner ironischen Überlegenheit, deiner innersten Einsamkeit, deinem Sicherseinwollen, deiner Träumerei?

So also jammerte die Mutter dich zum Einkaufen und zum Kohlenholen herbei, wenn du im besten Spiel warst, erstarrte zur beleidigten Majestät von imponierender Hoheit, wenn du dich weigern wolltest; immer wieder hast du dich unterworfen, hast das süße "Ur-Wir" gesucht, in dem du wieder der Liebling warst, in der furchtbaren Angst, sie, die Mutter, könne sterben, sie könne fortlaufen in den Wald und nie wiederkommen, wie sie es oft androhte, und könnte unverzehrte Schuld mit ins Gab nehmen, an der du dann dein Leben lang zu schleppen hättest. Sind nicht alle deine Beziehungen zum Weiblichen bis heute von dieser seltsamen Tonart gefärbt?

Oder: Vor dem Rektor der Schule also machte der Vater dich "zur Schnecke", du hörtest seine spöttische Stimme: *Packen Sie den verdrückten Burschen nur hart an!* Du schwächliches, blasses Bübchen wärest am liebsten in den Boden gesunken, der letzte Funke erlosch dir im Herzen unter dem übermächtigen Grau des Schulalltags. Ist es nicht diese Stimmung von Vernichtetwerden, von Zerschlagen jedes Aufschwungs, die dich heute noch durchzuckt, wenn du vor einem Vorgesetzten zu stehen hast, wenn ein Chef mit einer neuen Forderung an dich herantritt?

Ein anderer Fall: Du ducktest dich unter die Bettdecke, stelltest dich schlafend, wenn die Eltern streitend heraufkamen, wenn sie einander klatschend schlugen, dies Schlagen dann übergang in das Stöhnen und Keuchen, von dem du nicht wußtest, aber doch in unklarer Erregung ahntest, was es zu bedeuten hatte. Heute, in der Lebensmitte stehend, siehst du auf alle deine erotischen Erlebnisse zurück und spürst, wie du

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

dich jedesmal zumachtetest vor dem elementaren Faktor, vor dem Ruf der Naturmacht des Sexus selbst, gegen den du einen tiefen Abscheu nie überwinden konntest.

**c)** Der Therapeut lebt das Leben seines Patienten für einen Zeitraum mit. Zu der Aktualwelt und zu der geschichtlichen Gewordenheit, die das Leben durchdringt, tritt die Dimension des Unbewußten, wie sie sich uns insbesondere in der Sprache der Träume kundtut. Der du dich so bewegst in deiner Realität, bist du nicht umschattet und umlichtet von Traumwelten, die niemand sieht und ahnt außer dir und mir? Traumwelten, in denen du nochmals deine Realität tausendfach umwandelst, die aber auch aufreißen können bis in die chaotischen Untergründe der wildesten Begierde, des nackten Grauens, in Töten, Tod und Verwesung, in namenloses Leid – in denen du dir selbst als dein Doppelgänger begegnest, der doch unheimlich anders scheint als dein bewußtes Ich? Aber auch wundersame Visionen können sich da zutragen, die dich erschauern lassen vor den letzten strengen und unerbittlichen Grenzen und Rätseln alles menschlichen Daseins. Gleich darauf sind es wieder die Banalitäten des Alltags, mit denen es an irgendeinem Punkt doch nicht stimmt, die dich foppen wie tückische Irrlichter. Hoch empor heben können dich deine Träume, so daß du verklärt über die Tempel und Dome der Menschheit schwebst – um bald darauf verängstigt zu ersticken im unterirdischen Kanal, wo eine Fliege dich verfolgt. Himmelsnähe lassen sie dich atmen auf der grünen Alp, von Schneefeldern rings umgeben, um dich dann wieder hasten zu lassen durch Labyrinth von Straßen und Gängen, die Labyrinth der Angst und der Schuld, auf der Flucht vor dem Minotaurus, der sein Opfer haben will. Wellen aus dem Meer des Magischen und Mythischen, aus den tiefen Schichten der Seele können das kleine Ich, als das der Träumer sich kennt, erreichen; Urbilder, wenn auch oft in schwer durchschaubaren Verkleidungen, können es zu Tode erschrecken, oder aber sie können die Kraft evidenter Erhellung und Sinnfindung auslösen, weit über das Heute hinaus.

Diese drei Dimensionen also fügen sich ineinander zur Zusammenschau und zur Frage nach dem Wesen *dieses* Menschen und

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

dem Wesen seiner Neurose, der Frage nach seiner Wahrheit und nach der Ermöglichung seines Heilungsweges. Freilich läßt sich das alles immer unter eine Diagnose bringen, denn jedesmal wird auch das Exemplarische eines Menschen deutlich. Aber die Diagnose genügt allein nicht, um eine Heilungstuition entstehen zu lassen. Zu ihr gehört das vielschichtige Wissen um die meist frühe Brechung der Kreativität dieser Seele, die Entstehung dieses spezifischen "Unglücklichseins", dieser "Un-Kraft, Un-Freude zum Menschsein" (Karl Barth), dieses unbewußten, vielleicht auch bewußten "Haders" gegen die Bedingungen, die allem Menschsein nun einmal gestellt sind, um reif werden zu können. So entsteht also diese Angst vor Tod und Vergänglichkeit, diese Flucht vor allem, was Abschied, Krankheit, Leiden, Veränderung überhaupt heißt; so entstand diese zwanghafte Vermeidung von Schuldigwerden, aus der heraus es dann eben nie den Aufschwung zur Freude geben kann; so entstand diese tief determinierte Unfähigkeit zur Hingabe an alle große Lust, an die Liebe und an den Glauben, an das menschliche und das göttliche Du. (Denn "Religion" kann auf solchem Untergrund ja nur in einer Selbsttäuschung, einer Tarnung des verborgenen Haders bestehen.) Aus allen diesen Aspekten ergibt sich für den Therapeuten das eminent praktische Problem der Heilung dieses seines Partners.

Immer wieder hat der Therapeut die Wechselbeziehungen aufzugreifen zwischen dem Einzelleben und der Gemeinschaft, zwischen dem Bewußtsein und den Symbolen des Unbewußten. Immer wieder gilt es, dem Zukunftsträchtigen, den ewigen Werten nachzuspüren, die trotz allem in der Gesellschaft lebendig sind und dem Einzelnen begegnen. Den generalisierenden Pessimismen und Verdammungsurteilen über die Menschheit, die für die Neurose charakteristisch sind, darf der Therapeut wohl hier und da widersprechen, den Patienten fragend erinnern: du hattest doch auch diesen einen Lehrer, bescheiden im Äußeren, aber im Inneren hoch überragend das Kollektiv von Neid, Macht und Intrigen. Was hat er doch damals in deiner jungen Seele geweckt an Liebe zum Schönen, an Unterscheidungskraft für den Rang der Geister; obwohl du in der Schule schikaniert wurdest und dich nicht durchsetzen konntest – das kann doch nicht untergegangen sein. Unter deinen Kameraden, die

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

du alle in Bausch und Bogen verachtet hast, war doch ein Freund, an dessen selbstloser Kameradschaft du nie zweifeln konntest und bis heute nie zweifeln kannst. Wenn sich auch alles zusammentat, um dir die Religion zu vermiesen, sowohl die Religionslehrerinnen, die Pfarrer wie dein eigener Vater, in dessen Andachten du "vor Langeweile umkamst", so hast du doch selbst nach einem sehr bedeutungsvollen Traum vor kurzem erst gesagt: *Und es gibt doch noch etwas in der Welt als Haß und Destruktion*, und nach einigem Schweigen fügtest du mit zögernder Stimme hinzu: *Das ist wohl das Erbarmen*. Mir scheint, daß dies eine Erkenntnis ist, in der sich alle großen Religionen einig sind. Sollten wir nicht von jenem Traum aus versuchen, das zu tun, was du offenbar selber willst, nämlich jenes schreckliche Versagen deiner Mutter, die so oft "verreiste", d.h. einfach nicht mehr für dich da war, dich enttäuschte und abwies, als ihre entsetzliche Verzweiflung zu verstehen? Könnte es jetzt in kleinen Schritten gelingen, die mutlose Weltinterpretation zu verarbeiten, die für dich in scheinbar kausalem Gefälle aus jenen Ereignissen hervorging? Könnte es dir allmählich gelingen, deiner Mutter zu verzeihen, denn mehr und mehr erkennst du auch, was du selber an ihr schuldig geblieben bist. So "kausal" war das Gefälle gar nicht.<sup>182</sup>

Solche sporadischen Hinweise müssen uns genügen, um das konzentrierte Tun des Therapeuten verstehen zu lassen, das nicht nur mit dem Terminus der "frei schwebenden Aufmerksamkeit" (Freud) umschrieben werden kann. Worauf nun alles ankommt, ist dies: aus der verstehenden Verknüpfung der Dimensionen kann im gelingenden Fall der Therapeut zur *inneren Antwort*, zur *existentiellen Antwort* auf seinen Patienten werden. Dies einzelne Leben mit all seinen kollektiven und transzendenten Hintergründen und Durchstrahlungen, betrifft ihn, den Therapeuten, auch selbst, erweckt vielfältiges Echo in den Räumen seiner eigenen Seele, die in ihrer Geschichte aus der Welt des

---

<sup>182</sup> Widerspruch! Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist in jedemfall ein Machtverhältnis, insofern steht jede Schuld der Kinder (an den Eltern) in kausaler Abhängigkeit zu einer vorherigen Schuld der Eltern an den Kindern. Zumindest im Hinblick auf Entwicklungstraumata ist es krass unangemessen, therapeutisch "anzuregen", den Eltern (Tätern) zu verzeihen. Geschehen kann dies allenfalls nach der eigentlichen therapeutischen Aufarbeitung der damaligen Machtverhältnisse und ihrer Auswirkungen, nicht im Rahmen therapeutischer Orientierung.



*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Menschseins, aus Kultur und Gesellschaft mit all ihren Kräften und Gegenkräften erwuchs, sich mit ihnen auseinandersetzte und immer wieder neu auseinandersetzt. Was er im therapeutischen Gespräch antwortet, aktiviert aber die Antwort und Reifungskraft, die sich im "Unglücklichsein" der Neurose nur verklammert, verborgen und verdunkelt hat. Kein Lehrbuch, kein Kompendium der Psychologie, kein Konsilium von Autoritäten gibt ihm, dem Therapeuten, das ein, was er "in der Situation" zu sagen hat und wie er es zu sagen hat, wie er an die versteckte Klammer rühren kann. Ex origine dieses Augenblicks hat er das neue, bisher nie formulierte Wort zu finden, so daß dieser Mensch jetzt selbst an die Klammer rührt, die seine Hingabe, seine Einstimmung, sein Offenwerden zum Menschsein sperrt. Sie aber lösen, diese Klammer, kann nur er selbst. Ist er doch *nicht Objekt* ärztlichen Tuns. So weit auch das Mitleben des Therapeuten reicht – das Handeln, das äußere und das innere, bleibt seine, des Patienten, Sache selbst. Weder wird er umfunktioniert noch manipuliert oder programmiert, wenn auch seine Wertetafeln gelegentlich ins Wanken geraten. Entscheiden muß er sich doch selber. Und das ist auch seine menschliche Würde.

Ohne das lebendige menschliche Interesse des Therapeuten für seinen Patienten, den Mut, die Bereitschaft, "Antwort" auf ihn zu werden, könnte also eine Behandlung nicht ernstlich fruchten und zur Heilungsentwicklung führen. Im Patienten seinerseits, gleichsam unterhalb seiner Neurose, liegt auch seine Antwortbereitschaft auf den Therapeuten, auf das, was Therapie meint, eine Bereitschaft, die sich erst durch die Stadien der Auseinandersetzung hindurch gestalten wird. Daß sie da ist, bezeugt aber bereits das Kommen zur Therapie, als ein erster Schritt des "Kommens zu sich selbst".

Wer wollte sich darüber wundern, daß der Therapeut eine wichtige, für lange Zeit vielleicht die zentrale Rolle im Leben des Patienten spielen wird? Ist er es doch, auf den man nun einmal "gesetzt" hat, hoffend, aber zugleich auch fürchtend, daß es ernst werden könnte. Man läßt sich also ein auf einen dualen Prozeß, der seine Autonomie hat und haben muß. Mit diesem Menschen wagt man es nun einmal, denn die innerste

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Hoffnung, daß das "Leben" doch noch *Leben* werden dürfte,<sup>183</sup> glüht ja noch als Funke unter der Asche der Resignation. Freilich stellte man sich das Geschehen, das nun anhebt, ganz anders vor. Wußte man doch gar nicht, daß man vom ersten Moment an in eine Horizontverschiebung geraten würde, erwartete man doch paradoxerweise, die Welt werde sich ändern und einem Recht geben, einen anerkennen und bewundern, einem mühelos jede Wunscherfüllung unter die Füße legen. Jetzt erst erfaßt man, daß es nur darum gehen kann, sich selbst zu ändern, und daß man dies, zwar mit Hilfe des Therapeuten, doch selber zu tun hat.

Machte man sich von der "Arbeit", die einen erwartete, keine Vorstellung, so aber andererseits auch nicht von dem Überraschenden Reichtum der unbewußten seelischen Dynamik, die sich da entfalten würde und deren Gaben und Geschenke, deren Zeichen und Botschaften man zu verstehen jetzt erst langsam erlernt. Aus dir selber also, nicht durch wissenschaftliche Autorität von außen, kommt dir Hilfe zu, kommt die befreiende Wandlung, sie kommt aus Bereichen deiner selbst, die du bisher nicht kanntest. Du bist anders. Deine Identität ist nicht identisch mit deinem Ich, so wie du es bis jetzt kennst; sie erstreckt sich, bewegt sich, pulsiert aus einer tiefen, unzugänglichen Quelle; sie ist *dein Werden selbst*.

So sehr der Heilungsvorgang also einerseits "Anstrengung" ist, ehrliche Auseinandersetzung mit sich selbst, so besteht er doch andererseits in einem Beschenktwerden, einem Empfangendürfen, einem Geschehenlassen. Das Eigenleben der Seele, das *Sonans*-sein der Person erklingt. Denken wir an das Wort von Heraklit: *"Einer Seele Grenzen kannst du niemals finden, jeden Pfad hinschreitend, so tiefen Grund hat sie."*

Für den leistungsverkrampften, in rationales Zweckdenken eingespannten und seelisch verarmten Menschen unserer Tage können solche Erfahrungen von wesenserweiternder Bedeutung werden. Phänomene, die man vordem achselzuckend übergang, treten in Evidenz. Man hielt sie vielleicht für Zeugnisse früherer

---

<sup>183</sup> Im traumatherapeutischen Zusammenhang wird oft unterschieden zwischen "überleben" (das noch ganz bestimmt ist von den traumatischen Erfahrungen) und "leben" (als Möglichkeitsraum ins Offene, der oft erst mit therapeutischer Unterstützung errungen werden kann).

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Bewußtseinsstrukturen der Menschheit. Numinoses ereignet sich aber nun im eigenen Seelenraum und hinterläßt eine unauslöschliche Spur.

Die Auseinandersetzung mit sich selbst wird mehr und mehr zur Auseinandersetzung mit der *Person des Therapeuten*. Zunächst pflegt sie sich abzuspielen in den verschiedenen Formen der *Übertragung*. Müssen doch an der Gestalt des Therapeuten die Sehnsüchte und die Liebesansprüche der ersten Lebensfrühe wiederholt und reaktiviert, die schwersten Frustrationen nacherlebt, die tiefsten Konflikte zum Austrag gebracht werden, die einstens den produktiven Lebensmut des kleinen Kindes lähmten oder verbogen. Die gewisse Anonymität, in der der Therapeut während der Dauer einer Behandlung für den Patienten bleibt (denn es versteht sich, daß er, so intensiv und personal er auch "im Spiel" ist, doch von sich selbst im Sinne persönlicher Mitteilungen nicht spricht), ermöglicht das stufenreiche Geschehen der Übertragung. Der Patient überträgt seine unbewußten Liebeserwartungen, die nie von den Eltern erfüllt wurden, und ebenso seine unbewußte Angst vor Enttäuschung und Verrat, seine Neigung zu aggressiven Reaktionen, und ebenso seine Angst, von einer strengen Kapazität beurteilt und verurteilt zu werden.

Um die Notwendigkeit und die intentionale Sinnhaftigkeit dieser Bindung, in welcher Form sie, der neurotischen Struktur entsprechend, auch entstehe, weiß der Therapeut sehr wohl und nimmt sie in diesem Sinn zunächst auch ruhig an. Soll doch der Patient zunächst einmal "nachholen" dürfen, soll er das Kind in sich, das er ja in allen übrigen Situationen seines Lebens zu unterdrücken, zu verleugnen hat, einfach einmal sein dürfen. Aber ein Kind ist nichts Statisches: es will wachsen, sich entwickeln und reifen. Statisch bleibt es nur dann, wenn es repressiv verneint wird, was ja in erster Linie vom Bewußtsein des Patienten selbst erfolgt, der gerade damit den Status der Infantilität perenniert. Jetzt aber, in der therapeutischen Situation, wird das Kind bejaht, angenommen und wird ihm eben dadurch Entfaltungsmöglichkeit geboten.

Fruchtbare Mitarbeit bei diesen Vorgängen, deren Kompliziertheit hier natürlich nicht nachgezeichnet werden kann, leisten die Träume.

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Mangfaltige Wege findet das Unbewußte, um das Bewußtsein anzurufen, um ihm die Wegscheidungen vor Augen zu führen, auf die es zur Überwindung der jeweiligen Übertragungshaltung (in der sich ja die Neurose selbst spiegelt), jetzt ankommt. Wir sprachen von der verdeckten "Heilungsintention" des Patienten. Ist es nicht, als gingen eben diese Kräfte mit der Person des Therapeuten ein geheimes Bündnis ein – allen Widerständen zum Trotz? Jedes Stadium der Übertragung hat heilende Potenz, in der sich die Gestalt des Therapeuten langsam wandelt aus archetypischen, aus affektbesetzten Bildern zu menschlicher Wahrheit und Wirklichkeit hin. Aus dem Archetypus des Heilands und Retters oder des Dämons und bösen Feindes, der Großen Mutter, der oder des "unsterblichen Geliebten" (Anima oder Animus) entsteht über viele Bilder, in denen sich Widerstand und erwachender Lebensmut mischen, allmählich das wirklichkeitsgerechte Prinzip der therapeutischen Partnerschaft.

Jede dieser Stufen bedeutet ein Stück Arbeit für den Träumer, ein Stück Überwindung seiner Scheu vor den großen und ewigen Gesetzen menschlichen Seins, vor den Grundbedingungen unserer Existenz. Jede diese Stufen vertieft die Beziehung zwischen Patient und Therapeut. Vertrauen, das nicht auf Projektion beruht, stärkt die Solidarität im Menschsein und Mitmenschsein, das die beiden verbindet.

Im Übertragungsgeschehen verschmelzen also in fortwährender Interaktion die Auseinandersetzung des Patienten mit sich selbst und seine Auseinandersetzung mit der Person des Therapeuten. Und je mehr der Patient es lernt, seine Projektionen zurückzunehmen, ein Stück personaler Beziehung an ihre Stelle treten zu lassen, desto mehr modifizieren sich auch seine Grundeinstellungen zur Welt, die Formen seines Erlebens, die Weisen seines Seins zu anderen Menschen und zu den Mächten der Gesellschaft. Je mehr er darauf verzichten kann, von seinem Therapeuten mit Ausschließlichkeit geliebt zu werden, desto mehr geistige Elemente erwachsen in ihm aus der therapeutischen Beziehung, fruchtbar für die Begegnung mit den Menschen und der menschlichen Not seines Schicksalsraums. Je reifer er wird in der Beziehung zur Person

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

des Therapeuten, desto mehr schöpferische Impulse können überspringen aus dem "Antwortsein" des Therapeuten auf ihn hin, desto lebendiger kann er jetzt Anregungen aufgreifen, die der Therapeut ihm zusendet, und die jetzt nicht mehr von den starren Modalitäten der Neurose uminterpretiert werden. ("Sie haben mir aber in der vorigen Stunde arg zugesetzt, ja so kann man reden, wenn man niemals seelisch so verkrüppelt worden ist wie ich." Oder: "Sie haben geschwiegen und mir dadurch gezeigt, daß Sie sich langweilten. Sie haben mich wohl überhaupt nicht angenommen.") Vielmehr zeigt sich jetzt in dem von der Übertragungs-kybernetik mehr und mehr freien und zum gemeinsamen Wahrheitssuchen werdenden therapeutischen Gespräch, daß die neurotische Fesselung schwindet, daß die Organe der Seele für ein reicheres Welterleben aufgehen und die Fähigkeit wächst, die Lebensaufgaben zu bewältigen.

Bei jeder Individualität wird dies in anderen Formen vor sich gehen. Der eine hat vielleicht bisher an einem Detail der Natur wissenschaftlich gearbeitet, kalt verschlossen gegen alles ontologische Staunen, gegen die phänomenale Wunderhaftigkeit dessen, was Natur wirklich ist. Jetzt erst kann sie ihn ergreifen mit ihrer unermesslichen Schönheit. Ein anderer ging tagtäglich um mit dem Evangelium, mit den Berichten des Alten und Neuen Testaments, mit den Schätzen der theologischen Tradition – aber noch nie "hörte" er in der Tat, "hörte" er in der Tiefe seiner Seele den Widerhall dieser unvergleichlichen Präsenz und unvergleichlichen Geöffnetheit, die wir Glauben nennen. Vielleicht beginnt seine Taubheit sich zu lösen. (Das kann sich auch in ganz nüchternen kleinen Szenen schon anbahnen. So berichtete z.B. ein Pfarrer stolz, er habe gestern viermal über die Verse von der Freiheit im Galaterbrief gepredigt. Auf die Frage: "Wie denn das?" gab er zurück, er habe seine Predigt auswendig gelernt und jedesmal innerlich abgelesen. In das spontane Lachen des therapeutischen Partners stimmt er nach einer Schrecksekunde "befreit" ein.) Ein anderer wirkt als Erzieher, aber er zittert nur um sich selbst in seiner Rolle hinter dem Katheder und vor dem Kultusministerium. Jetzt beginnt er sich erstaunt zu fragen, wer denn diese Kinder seien, welcher

*Die Auseinandersetzung  
mit sich selbst und der Welt (1972)*

Zukunft sie entgegengehen mögen, und ob eigentlich etwas von wirklicher Liebe zu diesen Kindern in ihm sei.

Die wenigen Beispiele zeigen uns: es geht immer um Wandlung, um Preisgabe starrer Gesetze der Ichsicherung, um ein Ergriffenwerden von Größerem. Daraus strömen neue schöpferische Impulse.

Nicht ohne Krisen freilich können solche Entwicklungen vor sich gehen, Rückfälle in alte Übertragungshaltungen, tote Punkte der Verzweiflung sind dabei fast unvermeidlich. Übe lange Wegstrecken hin können sich zähe Kämpfe mit unterschiedlichen Waffen abspielen.

Einseitig würden wir dabei den ganzen Vorgang beleuchten, wenn wir nicht darauf hinwiesen, daß ja auch der Therapeut sich redlich mit seinem Patienten auseinandersetzt und dabei nie darum herumkommt, sich auch mit sich selbst neu auseinanderzusetzen – sich wohl erinnernd an die Krisen, Irrungen und Befreiungen seines eigenen Weges. Das aber impliziert auch wiederum die Stellungnahmen zur sozialen, geistigen, politischen und religiösen Problematik der gesellschaftlichen Räume, in denen der Patient sich zu orten versucht, in denen er den Sinn seiner Selbstverwirklichung sucht, vielleicht vergeblich sucht und nicht finden kann. Alle Schritte, die der Patient während der Behandlungszeit tut, sind ja von ihm, dem Therapeuten, mit zu besinnen, mit zu meditieren. Immer neu ist er gezwungen, in die Tiefe seiner eigenen Verantwortung zu steigen, sie zu befragen und zu differenzieren. Nur so kann das Heilungsgeschehen zur *gemeinsamen Wahrheitsfindung* werden.

Wir sehen also, daß der Heilungsvorgang mit seinen vielstrahligen Radian der Auseinandersetzung eine höchst dynamische Interaktion darstellt, die von beiden Seiten ganzes Dabeisein verlangt. Immer ist es aber auch ein Geschenk des Lebens, eine "Huld der Götter", wenn durch diesen vielschichtigen Prozeß der Patient zum Einklang, zur Versöhnung und zum schöpferischen Frieden mit den Grundbedingungen menschlicher Existenz gelangt, oder sagen wir lieber ganz einfach, wenn er "auf den Weg" findet.

Vom Wesen der Neurose (1972)

## Vom Wesen der Neurose (1972) <sup>184</sup>

### Vorbemerkung: Die transzendierenden Funktionen der Seele

Zum Wesen der Neurose gehört eine Störung in den "transzendierenden Funktionen" der Seele. (Das Wort Funktion verwenden wir nicht im Sinne des berechenbaren, steuerbaren Ablaufs; wir bezeichnen mit ihm gerade die lebendige Spannkraft des schöpferischen seelischen Lebens.) Psychologisch lassen sich die transzendierenden Funktionen bezeichnen als die *Erinnerungskraft der Geschichtlichkeit*, als *Phantasie* im Sinne der Schaukraft, die das Mögliche und das Wesentliche erschließt, als *arbeitendes Gewissen*, das in lebendiger Entscheidung verhärtete Gesetze und Gebote umzudeuten und zu vertiefen vermag, und endlich als die Kraft der *Liebe*. Denn Liebe überschreitet, weckt, wandelt, erschafft.

*Erinnerungskraft* beruht auf der Partizipation der Seele an der Welt. Von je sammelte die Seele ihre Bilder, bewahrte das Entzücken und das Staunen, aber auch das Leid und den Schrecken, die dem erwachenden Menschen von früh an zuteil werden. Sie bewahrt den Schatz der Lebensmomente, "lernt" vergleichend, vertieft sich, wird reich im Einmaligen ihres Werdens. Und wie Liebende zueinander sprechen: *Weißt du noch?*, so kann die erinnernder Seele zu sich sprechen: *Weißt du noch?* Darin vermag Glück und Unglück, Macht und Ohnmacht, Rätsel und Erhellung – darin vermag das Geheimnis der Existenz zu erklingen.

In der *Phantasie* als transzendierender Funktion lesen wir die Kraft, das Wesen der Dinge schauend und horchend zu erschließen und damit Aufschwung zu verleihen aus Enge und Gefangenschaft des unmittelbar Gegebenen. Sie verleiht Offenheit für das verborgene Ganze der Wirklichkeit und ihren transrationalen Sinn, wie er sich widerspiegelt in der Schönheit, der Form und der Ordnung des Lebens.

---

<sup>184</sup> DIE ARBEIT DER SEELE (Hamburg 1972, S. 74–107)

Vom Wesen der Neurose (1972)

Wenn wir vom *Gewissen* als einer transzendierenden Funktion sprechen, dann denken wir nicht an die Gesetzlichkeit der Moral und die Strenge des Über-Ichs, sondern an den spontanen Sinn für das, wodurch Geschichte sich überhaupt weiterentwickelt als Neuwerdung und Umstrukturierung menschlicher Bewußtheit. Gewissen in diesem Sinn ist Empfindsamkeit für den Appell des Humanums, des Seins von Mensch zu Mensch. Lernend differenziert und verfeinert es sich. (Das kann immer nur in den "Wenigen" geschehen, nicht in der Masse, die am Hergebrachten festhält oder das Hergebrachte zerschlägt.)

Das häufig mißbrauchte Wort *Liebe* verlangt die tiefste Besinnung. Ohne den Geist der Liebe ist alles Leben nur eine Erstreckung auf seine Todverfallenheit hin. Die Liebe schenkt uns Ort, Wurzel, unzerstörbares Vertrauen, gnadenhaften Reichtum fürs ganze Leben. Aber gerade sie verlangt auch wiederum die Anstrengung der Bereitschaft, uns zu wandeln; sie verlangt das Dabeisein des Herzens bei unseren Begegnungen mit Menschen und Dingen, mit der Natur, in die wir gestellt sind, mit dem geistigen Raum, aus dem wir leben und uns selbst gewinnen. Wenn wir nicht bereit sind, in die "Augen des ewigen Bruders" (Stefan Zweig) zu blicken, die Augen dessen, der durch uns leidet, so erstarren wir und finden keine neuen Wege.

Die genannten transzendierenden Funktionen der Seele meinen nichts Abstraktes. Sie bezeichnen vielmehr die ganz unmittelbaren Strömungen menschlichen Seins und menschlicher Gemeinschaft in ihrer Konkretheit. Besonders ist hier zu denken an die seelische Umhausung, in der der Mensch das Licht der Welt erblickt und sich vom ersten Atemzug an entfaltet. Die Lebendigkeit der transzendierenden Funktionen oder aber ihre Abstumpfung und Verfälschung bilden die Atmosphäre von Welt, die das Geborene einatmet; sie wirken sich aus in der Art, wie die Mutter den Säugling stillt, wie sie dem Kind ein Stück Brot reicht, in der Art, wie der Vater das Schreien, das Lächeln, das erste Ichsagen des Kindes aufnimmt. Im Ton und Klang, in dem die Mutter dem Kind ein Märchen erzählt, der Vater ihm seine ersten Fragen beantwortet, in der Weise, wie das Kind die Liebe seiner Eltern zueinander fühlt, die es allmählich teilnehmen lassen an ihrem eigenen Leben und Erleben: in all dem gründet sich Weltvertrauen und Identität des Kindes. Wenn aber die



Vom Wesen der Neurose (1972)

transzendierenden Funktionen erstarrt sind ins Nur-Jetzt, Nur-Hier, Nur-So, dann ist die Gefahr neurotischer Entwicklung gegeben.

In den transzendierenden Funktionen schwingen alle Grundbedingungen unseres Seins; sie bilden die Dynamik, das "Fahrzeug", das den Menschen vor seine Grundbedingungen trägt.<sup>185</sup> In ihnen "antwortet" der Mensch. In ihnen setzt er sich auseinander mit der Gottheit und mit sich selbst. Wenn aber die transzendierenden Funktionen sich verschließen, verschrumpfen, verrostet – dann kann es leicht zum neurotischen "Unglücklichsein" kommen. Alle helleren Horizonte um das kleine Ich verdunkeln sich. Das Ich versinkt in Angst, es rechtfertigt sich durch sein eigenes Rechthaben, oder es steigt auf zu jener stolzen Hybris, die nicht weiß, daß sie sich selbst annulliert.

Es gibt bestimmt geartete Humanfelder, die sich als Pflanzstätten der Neurose erweisen. In ihnen wächst das existentielle Unglücklichsein heran, als das wir die Neurose bezeichnet haben. Im Folgenden werden wir versuchen, ganz konkret und indem wir immer wieder die seelisch Leidenden selbst zu Wort kommen lassen, die Hauptformen der Neurose sowie die entscheidenden Wendepunkte der Heilwardungen zu skizzieren. Fern von jedem lehrbuchhaften und systematischen Anspruch haben wir die Neurosenformen benannt als den *paradoxen Niemand*, den *schwermütig Hadernden*, als den *erbitterten gegen das Böse Rechtenden* und endlich als den *Bemächtiger* verschiedener Prägungen.

### 1. Der paradoxe Niemand (Schizoide Struktur)<sup>186</sup>

"Ich bin austauschbar, ich könnte ebensogut auch nicht sein." Wir haben es zu tun mit dem schwer zu beschreibenden Menschen, der "normal funktioniert", aber eben – *nur* funktioniert. Man könnte sagen: warum denn nicht? Ein solcher Mensch lebt eben auf Sparflamme, das

<sup>185</sup> "Fahrzeug": Die Autorin gebraucht hier einen Begriff, der sich in analoger Bedeutung im Buddhismus findet (yāna).

<sup>186</sup> Zur schizoiden Persönlichkeitsstruktur folgen hier noch drei weitere Texte der Autorin: DAS HEILUNGSLERBEN: AUFBRUCH INS MENSCHLICHE. HEILUNGSANSATZ DES PARADOXEN NIEMAND – VERLASSENHEITSTHEMATIK. DIE ANFÄNGE DER SCHIZOIDEN ENTWICKLUNG – DIE THERAPEUTISCHE ZUWENDUNG ZUM SCHIZOIDEN MENSCHEN. Dieses wichtige Thema ist besonders ausführlich vertreten in der Textsammlung, weil es in der psychotherapeutischen Praxis eher vernachlässigt wird.

Vom Wesen der Neurose (1972)

kann doch seine Berechtigung haben. Möglich. Wir sprechen aber von dieser Verfassung als Neurose, von jenem spezifischen Unglücklichsein also, das wir als die Neurose kennzeichneten. Wir haben den Menschen vor uns, der unter dieser seiner "Dumpfheit" *leidet*. Er empfindet sie im Innersten als Qual, als eine Schuld, als ein Versagen dem Leben gegenüber und kann sie doch nicht durchbrechen. Er wird mehr gelebt, als daß er selber lebte – und weder Stürme noch Krisen, weder Abstürze noch Aufschwünge scheinen seinen schmalspurigen Weg zu verwirren. Er macht zwar Revolten mit, aber er macht sie eben bloß mit.

"Mein Leben verlief farblos. Gewiß, eine Zeitlang ging ich bei Revolten und Demonstrationen mit; und eine mir sonst ganz unbekannt Wildheit überkam mich, wenn ich Pflastersteine schmiß. Aber im Grunde fand ich es sinnlos. Ich lief eben neben den anderen her, wenn ich gerade nichts Wichtigeres zu tun hatte. Aber bald gab ich es auf. In jenen Momenten der Wildheit, da merkte ich es: da ist einer in mir, der will die ganze Welt mit ihren Einrichtungen zerschlagen aus lauter Ärger und Wut, daß alles so ist, wie es ist. Aber was soll's? Ich bin nicht verrückt genug, um mich vor den Staatsanwalt bringen zu lassen."

Immer haben andere die Entscheidungen getroffen, die Gedanken gedacht, die für diesen Menschen maßgeblich sind. Aber dennoch, im Innersten fühlt er eine quälende Trauer über die Passivität seiner Existenz, über seine von keinem Auge bemerkte "Trägheit". In seinem bewußten Selbstverständnis ist nichts, das aufflammen möchte, drängt ihn nichts, irgendwo sein eigenes und einmaliges Signum zu setzen. Wenn er auf sein Leben zurückblickt, da gibt es nichts, das er wieder zu sich herholen möchte, nichts, das leuchtende Spuren in seiner Geschichte hinterlassen hätte. Farblos, immer das Nötigste an gebotener Pflichterfüllung ausübend (gewissermaßen in chronischem Bummelstreik gegen das Leben), so steht dieser Mensch in der Welt, als habe er kein "Wort" empfangen, keinen Namen, keinen Anruf mit seinem Eintritt ins Dasein. *Wieso denn ich? Wer bin denn ich?* Er verleugnet gleichsam den einmaligen Auftrag, die einmalige Chance, die einzig und allein in allen Unendlichkeiten von Zeit und Raum nur er erhalten hat, die nur er allein wahrnehmen kann.

Vom Wesen der Neurose (1972)

Der paradoxe Niemand steht in der Welt, als habe er kein "Wort" empfangen – was das aber heißt, gilt es zu ergründen. Oft genug haben wir dies ganz konkret zu verstehen. Denn seine Frühzeit ermangelt der personalen Wärme, der Freude an ihm, dem Geborenen, ermangelt des glücklichen ersten Dialogs zwischen dem Angekommenen und der ihn empfangenden Mutter, den ihn empfangenden Eltern. Oft handelt es sich um Kinder, die unerwünscht waren, die als *factum brutum* hingenommen werden mußten, und gegen die ein Widerstand im Herzen der Eltern verbleibt. Die verschiedenen Lebensumstände, unter denen solches geschieht, können hier nicht umrissen werden. Man denke an Kinder, die in Heimen heranwachsen; man denke aber auch an Eltern, die dem Kind gegenüber ihre "Pflicht" tun, aber auch nicht mehr; die weckende, die zärtliche, bergende und lockende Aura der Ersterfahrung fällt aus. Kalt und stumm, ohne Sonne, wird die Welt erlebt. Im tiefsten Wesen verbleibt der Zweifel, ob man überhaupt willkommen sei, bleibt der Schmerz der Enttäuschung. Denn der Mensch ist ein Wesen, das auf Liebe angewiesen ist.<sup>187</sup>

In der verborgensten Wesenskammer des Niemand bleibt gewissermaßen eine Osmose zum Nichts – oder auch zur Vernichtung.

*"Ich bin austauschbar, ich könnte ebenso gut auch nicht sein."* Darin besteht die Grundgestimmtheit des Niemand, aber doch liegt darin auch ein Stachel, ein Leid, ein "unbewegtes Umgetriebensein", ja ein Schuldgefühl. Betroffen blickt er auf solche ihm Begegnenden, die mit Leidenschaft, mit brennender Hingabe, mit der Sorge, sie könnten zu früh sterben, bevor sie sich schöpferisch ausgewirkt haben, ihre Bahn verfolgen. *"Seltsam, ich selber könnte doch heute sterben, oder in zehn Jahren – was würde sich denn dadurch in der Welt ändern?!"*<sup>188</sup>

Dennoch gibt es Momente, in denen etwas in ihm urplötzlich wach ist und mit grausamer Schärfe seine Seinsweise als einen Betrug an der Gottheit, an allem Göttlichen in der Welt verurteilt. Solche Momente verscheucht er als böse, gefährliche Stimmungen.

---

<sup>187</sup> Siehe hierzu (allerdings im Hinblick auf Menschen mit schizophrener Psychose) von Martii Siirala: DIE SCHIZOPHRENIE DES EINZELNEN UND DER ALLGEMEINHEIT (Göttingen 1961; Eschborn 2000)

<sup>188</sup> Siehe dazu Pierre Drieu La Rochelle: DAS IRRLICHT (Berlin 1968) sowie den gleichnamigen Spielfilm von Louis Malle.

*Vom Wesen der Neurose (1972)*

"Ich habe eine Frau, wir sind einander recht gleichgültig, ich habe ein kleines Kind, das sicher ganz reizend ist – bloß, was soll ich mit ihm anfangen? Von Zeit zu Zeit gibt es auch mal ein sexuelles Rencontre mit irgendeiner hübschen Frau meiner Bekanntschaft, aber das hinterläßt keine Spuren bei mir. Ich kann es ziemlich schnell wieder vergessen. In meinem Beruf habe ich ständig mit Kindern zu tun. Aber was man so nennt: mit dem Herzen dabei sein, das kenne ich nicht. Für mich sind die Kinder Objekte, die man nach den neuesten und richtigsten Methoden zu behandeln hat. Und bin ich nicht selbst auch bloß Objekt, ein Rädchen im ganzen Apparat? Noch nie hat ein Vorgesetzter mich beanstandet."

Und doch spürt dieser 35jährige eine Not, das unbestimmte Gefühl, daß es anders werden müßte mit ihm. Sein Langweiligsein ist ihm unheimlich. Sein Unglücklichsein läßt sich in Worten schlecht beschreiben. Aber in Bildern aus dem Unbewußten kann es u.U. mit scharfer Präzision angeleuchtet werden. So bringt er einen Traum, der seine Gestimmtheit eigenartig zusammenrafft:

"Ich sehe den langsamen Trott eines langen Zuges verummter Gestalten in Richtung auf einen unabsehbar ausgedehnten Totenacker. Vor der Friedhofsmauer bleiben sie stehen und urinieren an der Mauer. Dann setzt sich der langsame Trott wieder in Bewegung."

Wenn dieser Mann sagte: Mit dem Herzen dabei sein, das kenne ich nicht – rührte er damit nicht unwissend ironisch an die Mitte, das geheime Zentrum allen Antwortens des Menschen auf die vielschichtige Wirklichkeit, für die die Organe der Seele sich erschließen sollen, sich erschließen dürfen?

Es bleibt eine empirische Frage der Beobachtung, ob der unbewußte seelische Tiefenbereich des paradoxen Niemand, der schizoiden Neurose, jeweils mit "Aggression" geladen sei. Auf alle Fälle scheint er uns geladen mit einem dunklen Drang zum wirklichen Menschsein. Bei einem Niemand wie dem soeben beigezogenen ist die "Aggression" vollständig umgesetzt in die Maschinenhaftigkeit seines Daseinstils. Aber wir begegnen in diesem Fomenkreis auch manchen Menschen, bei denen unter der Asche und den Lavaschichten des Vulkans immer noch plötzliche, gewaltige Erdstöße vor sich gehen können.

*Vom Wesen der Neurose (1972)*

"Wenn ich die Bücherwand überblicke, so wird mir übel vor diesem grauen Meer von Buchstaben. Feindlich jeder von ihnen, böse, giftig, geizig starrt er mich an. Da sacke ich ab in eine Ödigkeit der Verstimmung, in der ich mich erbrechen möchte, aus der ich mich nicht mehr befreien kann. Alle diese Buchstaben werden zu einer Flut von Dreck, die mir die Kehle verstopft; ich würgen vor Elend und mich packt eine sinnlose Wut: alles zerreißen, alles kaputtmachen. Und jeden, der sich mir nähert, mit Fußtritten hinausschmeißen!"

Solchen Ausbrüchen folgen wieder lange Zeiten eines scheinbaren Friedens, in dem sich die seelische Teilnahme an der Welt einschränkt auf Geld, Valuten, Börsenkurse, und alles abgeschaltet bleibt, was darüber hinausführen könnte: *"Wie ein mumifiziertes Wesen mache ich meine täglichen Gänge zur Bank."*

Und doch, vergessen wir nicht: da ist ein leidendes Kind, das in zarten Lebensanfängen von Freude und Güte nicht umfangen war, das sich in langsamen, schmerzlichen Erfahrungen herausgeschlichen hat aus der blühenden Welt der unendlichen Möglichkeiten. Und nun begegnet es uns in dieser Gestalt mumifizierten Menschseins. Aber in dem paradoxen Niemand, in dem erloschenen Vulkan brodeln noch heiße Massen.

Existenzielle Dumpfheit kann mit einem hohen "dünnen" Intellekt, mit hoher "dünnere" Sensitivität (oft mathematischer oder ästhetischer Art) gepaart sein, und gerade dann leidet der Niemand am meisten unter sich selbst. Wo ein gesund vernehmender Mensch erzittert unter einem dunkel strahlenden Wort voller Botschaft, da fängt auch er, der paradoxe Niemand, vielleicht einen Strahl auf, aber nur, um schnellstens die Jalousien der Seele herunterzulassen. Dabei aber spürt er seine Nicht-Antwort, Gefangenschaft und Lebensferne wie mit einem fremdartigen Vorwurf, der leise pocht wie der Nerv in einer verkapselten Wunde.

*"Ich bin beleidigt darüber, daß ich so bin, wie ich bin, aber darüber, daß ich beleidigt bin, bin ich noch mehr beleidigt."* – Nicht etwa in selbstironisches Lachen löst sich eine solche Kreiselaussage auf; im Gegenteil, von bitterem oder auch von weinerlichem Ernst wird sie begleitet. *"Weitermachen, weil man da ist!"* Es gehört Phantasie, es

*Vom Wesen der Neurose (1972)*

gehört Schaukraft des Herzens dazu, um das Ausmaß an Freudlosigkeit zu ermessen, wenn eine solche Devise als einziger Lebensimpuls von einem jungen Menschen geäußert wird.

"Nichts hinterläßt Spuren bei mir. Auch angenehme Ereignisse sind bald wieder gleichgültig. Ich strebe stets danach, mich mit dem Interessanten zu befassen, nur – ich selber bleibe uninteressant. Wirklich interessiert hat sich deshalb auch nie jemand für mich. Wenn es mal zu geschehen schien, dachte ich sofort: Da ist der Wurm drin. Man achtet mich, aber man faßt mich nicht recht an; man geht um mich herum, zählt mich nicht eigentlich mit."

Wer sollte vermuten, daß der so Sprechende ein körperlich gesunder junger Mensch ist, befaßt mit einem Beruf, der von menschlichen Kontaktmöglichkeiten strotzt, und in dem es um geistige Entwicklungen geht, die die ganze Epoche in Atem halten?

Ja, was ist existentielle Schuld? In nichts anderem besteht sie als darin, sich selbst der Welt schuldig zu bleiben, nicht mitzuspielen im Spiel des Lebens. Immer scheint sie im individuellen Einzelfall reduzierbar auf die Fakten der Genese und insbesondere die atmosphärischen Valenzen des Humanfelds. Und doch ist der Mensch das Wesen, das immer auch "anders kann". Das feine Panzerhemd der Seele, in das er einmal geschlüpft ist, um sich zu schützen, das hält er nun selber um sich fest. Eine Unlust des Selbst – es sträubt sich, Dank dafür zu empfinden, daß es *ist*.

"Einmal, als ein Professor, dessen Rang ich hochschätzte, sich im Seminar zu einer ganz emotionalen, ganz persönlichen und fast enthusiastischen Qualifizierung eines schwierigen Textes hinreißen ließ, da war mir das peinlich, da schämte ich mich für ihn; ich urteilte: wie kann er sich nur so vergessen? Und doch – gleichzeitig beneidete ich ihn auch."

Beim paradoxen Niemand scheint irgendwie der innere Dialog zwischen Seele und Welt abgebrochen, verstummt – oder war er nie in Gang gekommen? Zeit und Tod, sie hauchen ihn nicht an aus ihren rätselhaften Urgründen, sie sind nicht die Ruten, die über den

*Vom Wesen der Neurose (1972)*

Wasseradern der Seele aufzucken. Das Geschlecht? "Gewiß," so äußerte sich eine reizvolle junge Frau, "einen Mann soll mir das Leben auf dem Präsentierteller anbieten, wenn ich mal gerade Lust dazu habe. Aber dann soll er auch wieder verschwunden sein." Nichts soll Bindung ergeben, nichts ein Risiko einbringen, aus dem Verantwortung zuwüchse. Vergangenheit und Zukunft gleich wesenlos. "Weitermachen, weil man nun mal da ist."

"In meinem Leben gibt es keine Erinnerung, die mich schaudern ließe, keinen Schmerz, der süß und bitter wäre. Und doch: wäre es doch so! Ich will es nicht und ich will es doch."

Der Antagonismus des Wollens und Nichtwollens den Gewalten des Lebens gegenüber, den Gewalten in sich selbst gegenüber erinnert an den Trotz eines Kindes, das beiseite steht, wenn die andern Kinder spielen, das nichts sehnlicher wünscht, als daß die anderen Kinder es holen möchte und doch nichts mehr fürchtet als dies; und wenn sie es holen, würde es weglaufen.

Unerschütterter sein von den Millionen an Lichtjahren, die jene Galaxis brauchte, um in unser Teleskop zu kommen – und ebenso unerschütterter von der Stunde, die mir geboten ist, um mein winziges Licht zu entzünden: heißt das nicht, sich dem großen und unbekanntem Werk zu entziehen, das der Menschheit aufgetragen ist? Dieses Instrument im Orchester des Ganzen schweigt. Es will schweigen. Und doch – wo läßt es seinen Klang? Ist sein Schweigen nicht sein eigentliches "Unglück"?

## *2. Das schwermütige Hadern (Depressive Struktur)*

Welcher Mensch, der einer tiefdringenden Reflexion des Lebens, der Welt und der Geschichte aufmerksam erschlossen ist, kennt nicht die Stimmungen der Schwermut? Ihnen standzuhalten, auf sie mit dem Reiferwerden unserer Existenz und dem Liebenderwerden zu antworten, gerade das ermöglicht den Aufschwung der Freude. Es gibt wohl wenige große Schaffende, die nicht vertraut wären mit dem Gesicht der "Melancholia", wie Dürer sie gestaltet hat, mit jenem Klang elementarer

*Vom Wesen der Neurose (1972)*

Klage ("Das Wasser geht mir bis an die Seele"), die wir in den Psalmen Davids vernehmen. Die herrlichsten Werke, die bedeutendsten Erkenntnisse mögen aus solch dunklem Licht schwermütiger Erhellung unserer Existenz hervorgegangen sein.

Für unsere Fragestellung gilt es, die Grenze sichtbar zu machen, an der die kreative Schwermut sich unterscheidet vom frustrierten, nur um das kleine Ich zitternden, auf Rettung und Sicherung bedachten Hadern der Neurose – in dem doch zuweilen auch Züge jener großen Schwermut zu vernehmen sind.

Immer ist es Angst, anklagender Vorwurf gegen die Last der Existenz und unersättlicher Wunsch nach einer Liebe, die so absolut ist, daß sie für mich diese Last überwindet, gleichsam aufhebt. Ganz offen kann sich das in der quälerischen und selbstquälerischen Unzufriedenheit des depressiven Menschen kundtun, aber es kann ebensowohl im Unbewußtsein tief versteckt wühlen, unter einer Oberfläche der Anpassung, der Gefügigkeit, der scheinbaren Demut und Unterwerfung.

"Meine Mutter und mein Vater waren einfach unvereinbare Naturen", so klagt ein 30jähriger Patient. "Ich selbst sollte eigentlich gar nicht geboren werden. Das hat mir meine Mutter in einer schwachen Stunde selbst gestanden. Mein älterer Bruder sollte der einzige bleiben. Gerade an ihm hat sich der Konflikt meiner Eltern, wie ich vermute, am schlimmsten ausgewirkt. Nach mir kam kein Kind mehr, aber ich bin überzeugt, daß eine Periode ganz besonderer Affekte zwischen meinen Eltern damit zusammenhing, daß eben doch noch ein Kind unterwegs war, dessen Kommen mein Vater einfach *verbot*.

Ich war damals etwa drei Jahre alt. Was meine Mutter in der Angst vor der "Sünde" durchgemacht haben mochte, teilte sich meiner empfänglichen Seele aufs unmittelbarste mit. Alles, was sie an Demütigung und Kummer erlitt, trug sie in mich hinein – doch immer mit dem Anspruch verbunden, ich dürfe mich nie von ihr trennen, sie nie verlassen, ich müsse ein überaus braves Kind werden, das sie für alle Unbill entschädigen werde. Was Wunder, daß ich von früh an ein weinerlicher Einzelgänger war, mich gegen die anderen Kinder hinter meinen Spielsachen verbarrikadierte und immer in einer unbestimmten Angst um meine Mutter lebte: sie könne sterben, sie könne auf einmal nicht mehr da sein. Mit 16 Jahren nahm sich mein Bruder das Leben. Von da an wurde mein strenger Vater noch



*Vom Wesen der Neurose (1972)*

einsamer, unzugänglicher, finsterner. Meine arme Mutter aber flüchtete sich nun vollends in die Religion, der sie schon immer ergeben gewesen war. In allem und jedem richtete sich nach dem, was der Pfarrer sagte; und sie hatte bloß noch den einen Wunsch, daß ich einmal durch ein Leben von überragender Frömmigkeit alle Schuld der unseligen Familie vor Gott gutmachen solle. Ach, wie hat sie sich getäuscht. Ein Glück nur, daß beide Eltern früh starben."

Können wir uns wundern, daß unter solchen Voraussetzungen ein Mensch mit sich selbst und der Welt zerfallen, "hadernd" im Leben steht? Er kann mit sich selbst nicht Freundschaft schließen, denn weder der väterlichen noch der mütterlichen "Idee" kann er es recht machen. Im Grunde haßt er sich selbst und die Mitmenschen. Er bezeugt angstvolle und gefügte Unterordnung, wo er abhängig ist von der Beurteilung durch Vorgesetzte; dabei durchgrübelt er alle Werte und Normen auf ihre Unzulänglichkeit hin, die Werte und Normen eben, die er nach außen vertritt. Er giert nach Anerkennung, die sein schwaches Ichbewußtsein höher anfechten soll, mißtraut aber jedem Erweis von Anerkennung und mehr noch jedem Erweis von Zuneigung. Daß einer über ihn lachen könnte, treibt ihn in einsame Wut, und doch findet er sich selbst lächerlich in seinem radikalen Zweifel, in seiner Unsicherheit, die er nach außen verbergen muß hinter Haltung, Form und Leistung. Keineswegs liebt er die Leistung aus Freude am lebendigen Spiel der Kräfte, nein, zu einem Götzen hat er sie gemacht, der die Angst der Vergänglichkeit, der dies unstillbare Ungenügen kompensieren soll, zu einem Götzen, den er malträtiert und der auch ihn malträtiert. Er spürt ja, daß ihm Leistung niemals das vermitteln kann, wonach er sich sehnt: die mystische Einheit, in der er geborgen wäre. Und so zerbröckelt die Kraft, aus der echte Leistung erwächst, immer mehr durch die gehässige Feindseligkeit, mit der er sie übermäßig erzwingen, sich mit ihr sättigen will. Durch sein grämliches Mißtrauen gegen seinen Körper und gegen seine geistigen Kräfte untergräbt er effektiv seine Gesundheit und seine intellektuelle Potenz.

Vom Wesen der Neurose (1972)

"Im Inneren ächze ich wie unter einer Zentnerlast", so klagt eine Psychologin, die sich durch ein eminentes Form- und Feingefühl für geistesgeschichtliche und sprachliche Probleme auszeichnet. "Am besten verstehe ich die melancholischen Dichter und Philosophen, die es schwer mit sich hatten. Aber dies Verstehen erfüllt mich nicht, zündet nicht, löst kein Strömen in mir selber aus, durch das ich einmal frei wäre von allen Bedenken, frei meine eigene Aussage wagen würde. Namenlos sehne ich mich nach der erfüllten Transzendenz, die nicht nur ein abstrakter Begriff ist. Wo ich Echtheit spüre, da bin ich fasziniert, sei es von einem Menschen, an dem ich mich festsaugen möchte, sei es von einem Werk. Aber doch bleibt meine eigene Seele arm und trocken. Immer wieder nahm ich einen Anlauf zu *großer Kommunikation* – scheute weder die Kosten an Zeit noch an Geld. Aber es wurde nichts auf allen diesen Kongressen und Gruppen und Trainings, unfehlbar sank ich wieder in die geängstete Einsamkeit meines Innern zurück. In der Philosophie des christlichen Abendlandes habe ich viel gesucht – aber was *Glauben* ist, das blieb mir ein Buch mit sieben Siegeln. Hat wohl mein Vater einstens durch seine hohe Unerreichbarkeit meine kindliche Seele zerbrochen? Oder war es die Mutter, die mit all ihrem angelernten Frömmigkeitsgetue doch nie so recht warm und herzlich sein konnte, die nie zärtlich war; in allem hat sie sich dem Vater unterworfen. Wie oft lag sie auf dem Sofa und jammerte, obwohl haufenweise Arbeit zu tun war ... Auf Frauen sehe ich ein bißchen hinab – mit Ausnahmen natürlich. Mit Männern habe ich mich stets ausgezeichnet verstanden, natürlich mit Männern von Geist. Aber auch die haben ja zuletzt immer das Eine im Sinn, das Sexuelle. Daß es einer Frau auch auf etwas anderes ankommen kann, das begreifen sie so schwer, diese hilflosen Tölpel. Warum bloß ist mein Leben Angst und Leerlauf! Gaben genug hat mir doch die Natur verliehen. Und doch, fast jede Nacht überschwemmt mich Todesangst, und ich übertreibe nicht, wenn ich sage, jede Minute fühle ich, daß ich mein Leben verfehlt habe. Das furchtbare Leiden war umsonst. Ein gottverlassener Mensch ... Was *re-ligio* wirklich ist, hat mich noch nie gepackt, sonst wäre ich ja nicht Tag und Nacht von Todesfurcht besessen ..."

Das schwermütige Hadern kann sich nicht in die "Weltgesetze", es kann sich nicht in die geheimnisvollen letzten Sinnzusammenhänge des Seins ergeben, sich ihnen nicht öffnen. Es kann nie erfahren, daß die Sätze "Gott ist" und "Es ist kein Gott" dasselbe besagen – denn beide sind

Vom Wesen der Neurose (1972)

nur menschliche Feststellungen. Immer wieder bringt sich der Depressive um den entscheidenden Reifungsschritt des Vertrauens. Er kann sich nicht versöhnen. Durch sein Hadern läßt er das nicht wachsen, was die fruchtbare Verdichtung einer vertieften Schau ergäbe. Durch sein Hadern mit den Mitmenschen und ihrem Ungenügen erzeugt er selbst die "Glasuren", mit der für ihn die möglichen Partner überzogen sind: *Dich lieben wir nicht, du gehörst nicht zu uns, dich wollen wir nicht dabei haben*. Andererseits aber erschreckt er die, die sich ihm zwenden, durch die Wildheit, mit der er sie nun ganz und gar an sich reißen möchte, ganz für sich allein vereinnahmen will. Eine Ersatz-Ewigkeit möchte er in ihnen einschlürfen.

Erfolge im äußeren Leben können diese Gestimmtheit der Seele nicht überwinden. Durchdringt sie doch alle Grundbedingungen menschlicher Existenz. Du bist nichts, ein ungeborgenes, verlorenes Kind in einer Welt der Grausamkeit und des Verfalls. Die schönen Worte des Predigers: *"Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde ... und so sah ich denn, daß nichts Besseres ist, als daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit"*<sup>189</sup> – der Hadernde verkehrt sie ins Gegenteil. Eben weil alles bloß seine Zeit und bloß seine Stunde hat, deshalb kann man *nie* fröhlich sein. In der Angst vor der Zeit, die ihm ja jeden Augenblick seine Freiheit anbieten möchte, ruft er den Tod schon in die Präsenz, stirbt, mit Shakespeare gesagt, tausend Tode.

Mit tiefliegender Abwehr ängstigt er sich vor der Grundbedingung des Geschlechts. Meint doch das Wort Geschlecht nicht nur die Polarität von Mann und Frau, sondern auch die Sequenz der Geschlechter. Daß er aber einmal einem Kind durch seine, seine eigene personale Substanz, nicht nur das Leben, sondern auch den Mut zum Leben verleihen soll – das läßt ihn im tiefsten erzittern und verzagen. (Aber er heiratet doch, denn für sich selbst möchte er "geborgen" sein.)

In allen diesen Bewandnissen finden wir den Grund dafür, daß schwermütiges Hadern sich immer unbestimmt und qualvoll schuldig fühlt. Freilich sucht der Hadende die Ursachen seiner Schuld und seines Unglücklichseins da, wo sie gar nicht sind, bei einem Unheil, das er gar nicht angerichtet hat und das er gar nicht kennt. Geht es ihm im Grunde

---

<sup>189</sup> Pred. Sal., 3 (Anm.d.A.)

Vom Wesen der Neurose (1972)

bei diesem ruhelosen Suchen vielleicht doch um den "gnädigen Gott", den er als so ungnädig erfährt? Ringt er um die Liebe eines Gottes, auf den er ja, wie seine ganze Gestimmtheit bezeugt, gar nicht vertraut? Nur als das große "Nein" ist er da, dieser Gott, als die Mauer, die den Garten der Erfüllung verschließt. Wo der Psalmist in jubelndem Triumph bekennen kann: *"Mit meinem Gott springe ich über die Mauer" (Ps. 18)*, da empfindet der schwermütig Hadernde ganz im Gegenteil, daß Gott die Mauern errichtet, über die der Mensch niemals springen kann.

Alle die bunten Genüsse, die lustvollen Wonnen, die doch scheinbar jedermann genügen, um ihn über das Grau des Alltags, über die gefahrdrohende Zukunft hinwegzutäuschen, sie können ihn nicht sättigen. Auch die Kunst befreit ihn nicht vom Weh des niemals gelingenden Verschmelzens mit dem menschlichen und dem göttlichen Du. Im Gegenteil, sie steigert es noch. Man möchte sagen: er mißbraucht die transzendierenden Funktionen der Seele, um in ständiger Enttäuschung das Eintauchen in die Tiefe mystischer Alleinheit, in eine Raum- und Zeitlosigkeit zu suchen, die dem menschlichen Wesen nicht gewährt ist.

"Ich war zu Gast bei einem reichen Freund und aß an seiner Tafel mit Genuß von den köstlichen Speisen, die aufgetragen wurden; aber auf einmal merkte ich, daß ich Nägel und Eisenspitzen mitgegessen hatte, daß diese mir den Magen durchbohren würden und daß ich umkommen müßte."

So lautet der Traum eines depressiven Mannes in der Lebensmitte. Nicht lange danach träumt er (er ist der Sohn eines Landwirts):

"Mein Vater ist bei der Kornernte beschäftigt, rechts und links von der Maschne fallen die reifen Garben. Da wird ein Kind von den Messern der Maschine ergiffen und schwer verletzt. *Jetzt kann ich nicht aufhören, ruft mein Vater, erst muß die Ernte drin sein!* Das Kind aber verblutet zwischen den vollen Garben."

Vom Wesen der Neurose (1972)

"Meine Mutter hat meinen Vater verlassen, deshalb gehe ich aus dem Leben" – diese Worte in steiler Schülerhandschrift standen im Abschiedsbrief eines 17jährigen, der sich von der Spitze eines Kirchturms stürzte. Selbst wenn man nichts weiß über die psychologische Vorgeschichte, die zu dieser Kurzschlußhandlung führte, eins ist sicher: daß hier alles Licht, das der Mensch dem Menschen sein und ihm dadurch Heimat geben kann, erloschen war. So völlig verdunkelt und vernichtet kann dies Licht werden, daß auch der letzte Ort, auf dem ein Mensch in der Welt Fuß fassen kann, ihm unter den Füßen weggezogen wird.

Der schwermütig Hadernde kann es immer nur als Leid empfinden, in die Grundbedingungen seiner Existenz geworfen zu sein, die ihm zumuten, mit den Abschieden auf jeder neuen Stufe seines Lebens fertig zu werden, ohne zu zerbrechen, ja gerade darin die Kraft seiner Identität zu finden. Ist nicht die Gottheit unerreichbar fern und läßt uns Menschen im Stich? Wohl scheint sie uns, so wird es ja verkündigt, Versöhnung anzubieten, aber sollte das nicht einzig und allein ein ungeheurer Wunschtraum der Menschheit sein, ein rettender Wunschtraum, den die christliche Theologie im kristallinen Dom ihrer Dogmatik aufbewahrt, verabsolutiert und – sterilisiert hat?

Gerade unter den Depressiven finden wir häufig Menschen, die sich, wie sie meinen, voll und ganz der Kirche untergeordnet haben, die es ernst nehmen mit ihrer Religion und doch nur an der trockenen Wurzel saugen, statt Brot zu essen. Man möchte als Psychotherapeut oft meinen, daß alles, was Menschen an neurotischer Pervertierung des Lebenssinnes nur aufbringen können, sich in ihren religiöse Überzeugungen investiert.<sup>190</sup> Das gilt keineswegs nur für die Depressionsneurose! Man kann einen Freud allzu gut verstehen, wenn er die Religion als Menschheitsneurose bezeichnete – nur, daß er dabei das Kind mit dem Bad ausschüttete; für das Phänomen des echten Religiösen besaß er kein Organ, was er ehrlicherweise selber zugab. Um

---

<sup>190</sup> "Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks." Karl Marx: ZUR KRITIK DER HEGELSCHEN RECHTSPHILOSOPHIE (1844)

dieses Phänomen hat C. G. Jung sich intensiv bemüht, so wie auf ganz andere Weise Fritz Künkel in seinen späteren Werken.

### 3. Das erbitterte Rechten (*Zwanghafte Struktur*)

Die Auseinandersetzung mit der Frage nach Gut und Böse gehört wohl zur Identitätsfindung jedes bewußt reifenden Menschen. Beim lebendig Erfahrenden kommt diese Auseinandersetzung nie zum Stillstand und währt durch die verschiedenen Lebensphasen in wechselnden Bedeutungsräumen. Stellt unser Gewissen doch nicht eine festgeprägte, unveränderliche Instanz der Wertung und Normierung dar, sondern ein ständig sich verfeinerndes Organ für den Sinn des Menschlichen, im Einzelnen wie in der Gesellschaft. Aus diesem Grund zählen wir es zu den transzendierenden Funktionen der Seele.

Durch seine Erziehung wie auch durch die herrschende Gesellschaftsordnung wird im Einzelnen das Gefühl und die Urteilskraft für das Gute und das Böse entwickelt. Aber trotzdem bleibt das Gewissen in ihm eine von dieser Formung nie völlig festlegbare Instanz, weil es in jeder Situation neu prüfen kann, ob die überlieferten Maßstäbe und Gesetze noch richtungweisend sind, oder ob neue Unterscheidung, neue Interpretation nottut. Wer sich ausschließlich an die überkommenen Lehren und Regeln hält, verfällt der Gefahr der Verknöcherung seines Gewissens, denn das Gewissen selbst ist nicht eindeutig, nicht einspurig. Einerseits mahnt es zur Befolgung der von der Allgemeinheit als gültig tradierten Gesetze und Normen des Handelns, andererseits aber kann es in Situationen, die das Leben überraschend herbeiführt, die Beschränktheit der tradierten Norm erkennen und eine Freiheit erfahrbar machen, die das auch von den Moralgesetzen *ursprünglich* Gemeinte mit neuem Leben erfüllt. Deshalb unterscheiden wir zwischen dem Moralgewissen und dem *Reifungsgewissen* oder der *Wahrheitsstimme*.

Wo durch den machtvollen Einfluß von Institution und Tradition das Organ des Gewissens manipuliert, wo es unveränderlich festgelegt worden ist, wo es in seinen Urteilen nur noch maschinell arbeitet, da wird das Reifungsgewissen abgetötet und die ursprunghafte menschliche Freiheit erstickt. Der Mensch empfängt keine Strahlung und Erhellung

Vom Wesen der Neurose (1972)

mehr in seinem Existenzbewußtsein; er hat sich verhärtet und abgesperrt gegen die Wahrheitsstimme, die dich aufmerksam macht auf das sowohl in der Geschichte des Einzelnen wie in der Geschichte der Menschheit fällig werdende "Neue". Das Neue muß gehört und vernommen werden, sonst bliebe Geschichte ein Am-Ort-Gehen. Aber das Neue sprengt das Gehäuse der Sicherheit, es erfordert die Arbeit der Umwertung aus personaler Stellungnahme und personalem Wagnis – unter Umständen Kampf bis zum Einsatz des Lebens.

Lange Perioden hindurch, im Einzelleben wie in der Geschichte, kann das Moralgewissen völlig genügen, um den Menschen die sinnvolle Erfüllung seines Seins erleben zu lassen. Aber es kommen die Wenden, die Augenblicke, in denen kreative Umgestaltung, neue Sinndeutung gebieterisch ihr Recht verlangen. Machtvoll sind die Gewalten, die sich dem Neuen entgegenstemmen: sie bestehen aus dem Willen zum Beharrenden, wie es nun einmal galt und gilt, aus Furcht vor Entscheidung und Verantwortung. Die Furcht, nicht mehr zur Herde zu gehören, nicht mehr "wie alle" zu denken, verdächtig und ausgestoßen zu werden, läßt den Menschen verzagen. Der Vorwurf des Ungehorsams, des Ketzertums, trifft das Reifungsgewissen, lähmt die Wahrheitsstimme, bringt den personalen Mut neuen Antwortens in Verruf. Wer kann da diesen Mut aufbringen?

"Nach drei Jahren strenger Vorbereitung auf meinen Dienst in der Mission, Jahren, in denen ich mich bis zu übertriebener Askese bemüht hatte, den Geboten und Anforderungen, die an uns gestellt waren, gerecht zu werden, ja meine Mitbrüder zu überbieten in der genauen Befolgung aller Gesetze und Vorschriften unseres Ordens, ging ich am Abend nach der Einweihungsfeier ganz allein in die kleinen Kapelle unseres Hauses, um zu beten. Ich kann das Erschrecken nicht beschreiben, das mich überfiel, als ich zu dem Cruzifixus emporschaute und in seinem Antlitz nichts anderes las als Zorn, als kalte Abweisung, als sage er mit jeder Miene: *Du wirst mich über kurz oder lang verraten*. Weinend und im tiefsten erschüttert stürzte ich in den nächtlichen Garten. Ich konnte mich gar nicht fassen, und in später Nacht noch suchte ich meinen Vorgesetzten auf, um mir in meiner Verwirrung Rat zu holen. Er versuchte, mich zu beruhigen, und erklärte mir die Erscheinung als eine teuflische Versuchung, die nur hervorgerufen sei

Vom Wesen der Neurose (1972)

durch meine Überarbeitung, durch meinen überreizten Nervenzustand und die Erregung der vorangegangenen Feiern. Trotzdem konnte ich mich noch lange nicht wiederfinden, ich fühlte mich verdammt und errang erst allmählich und durch viele Zweifel hindurch mein Gleichgewicht zurück."

Was für eine unheimliche Macht war das, die sich in der Seele des jungen Mannes – gänzlich abgedeckt gegenüber seinem Bewußtsein – etabliert hatte, um im Augenblick der vollsten Hingabe als ein feindliches Nein auf das Antlitz des Gekreuzigten projiziert zu werden?

Primitiv verfehlt und keineswegs helfend wäre es, ein solches psychisches Ereignis nur so zu deuten, als habe ihm sein Unbewußtes auf Grund verdrängter vitaler Begierden gleichsam seinen Abfall vorausgesagt, als wende das Antlitz des Göttlichen sich deshalb von ihm weg, weil eine "Sublimierung" seiner Triebe ihm trotz aller Askese nicht gelungen sei. Nein, es kommt nun alles darauf an, ihn diese beunruhigende Vision anders verstehen zu lassen. Nicht in der Identifikation mit den Sätzen, die du lernst, nicht als frommer Schüler, aber eben *nur* als Schüler deiner Schule wirst du mir dienen, nicht als das vollendete Instrument, als das du dich zuzubereiten bemüht hast. Schweigt nicht bei aller deiner Unterordnung dein eigenstes Selbst? Von diesem aber will ich Sprache und Antwort, will ich Mitarbeit und Mitentscheidung, selbst wenn erlernte Form dabei zerbrechen müßte.

Ohne eine solche befreiende Deutung wäre der junge Mann zum fanatischen Kämpfer gegen sich selbst, gegen seine unbewußten Seelenbereiche geworden, aus denen ihm doch gerade die kreative Kraft seines eigenen Weges zuwachsen wollte. Und zweifellos hätte er "mit Feuer und Schwert" von nun an "das Böse" in sich selbst, aber auch in seinen Mitmenschen und allen ihm Anvertrauten bekämpft, ein Vertreter einer starr legalen<sup>191</sup> Theologie des Himmels und der Hölle.

Die schreckliche Vision und die aufwühlende Angst, die sie auslöste, zeigen mit aller Schärfe die Weichenstellung der inneren Entscheidung auf. Wie ein Kind hätte er sich der absolvierenden Reinigung und Zurechtweisung durch die Kirche unterworfen und mit verzweifelter Willensanstrengung erneut und verstärkt "Vollkommenheit" gesucht,

---

<sup>191</sup> Gemeint ist wohl: *legalistischen*.



Vom Wesen der Neurose (1972)

wenn es nicht gelungen wäre, mit dem Therapeuten zusammen eine tiefere Erkenntnis des von seinem Gewissen wirklich Gemeinten zu gewinnen. Das hieß ihn, sich neu gegenüber dem Überkommenen und Erlernten zu verstehen und seine "Schuld" nicht mehr dort zu suchen, wo er sie bisher in erbittertem Rechten gegen das Böse gesucht hatte. Erst auf Grund einer menschlichen Reifungserfahrung konnte sein Gewissen sein eigenes Gewissen werden. Und das bedeutete für ihn den weit schwereren Weg, den Weg nämlich zu helfender Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit. Er erkannte, daß das erbitterte Rechten gegen das Böse selbst das Böse war oder besser gesagt die Schuld, durch die er sich auf dieselbe Linie stellte mit jenen Schriftgelehrten und Pharisäern, die das herausfordernde Phänomen der souveränen Menschlichkeit der Jesusgestalt hatten vernichten wollen. Genau genug kannte unser Patient alle überlieferten Texte, die davon berichten, wie diese Jesusgestalt starre Regeln durchbrach. Aber dieses theologische Verstandeswissen hatte noch nie eine Zündung seines eigenen Reifungsgewissens verursachen können.

Immerhin, so darf man wohl sagen, ist bei dem Menschen, der sich auf diese Weise ängstet und quält, mehr Hoffnung auf Heilung vorhanden als bei dem zur Selbstgerechtigkeit erstarrten, der den letzten Zweifel an sich selbst zur Strecke gebracht hat, dafür aber "das Böse" restlos auf die anderen projiziert.

*"Ein Fehltritt, und du kannst unsere Ehe als geschieden betrachten!"*, so äußerte sich ein Beamter einen Tag nach der Hochzeit seiner jungen Frau gegenüber. Daß er selber mit diesen Worten, mit dieser Haltung die Ehe schon gebrochen hat – eine solche Einsicht könnte ihm nicht einmal von ferne aufdämmern. Die Kälte, und eisige Grausamkeit, mit der gewisse Geistliche – ein Typus, der gewiß heute nicht mehr häufig ist – den Sünder von ihrer Höhe herab verurteilen, zeugt von der "Maschinerie", in die ihre Wahrheitsstimme geraten ist.<sup>192</sup> Dies gilt aber nicht etwa nur für die Situation des Beichtstuhls. In breiten Schichten unserer Gesellschaft zieht

---

<sup>192</sup> Siehe hierzu auch von Franz X. Graf Zedtwitz: FELDMÜNSTER. ROMAN AUS EINEM JESUITENINTERNAT (Berlin 1940, Neuausgabe Berlin 2019: A+C online) – Ob die "Kälte und Grausamkeit gewisser Geistlicher" heute seltener geworden ist, bleibt fraglich. Die weltweit massenhaft vorkommenden (und aufgedeckten) Fälle sexualisierter Gewalt von Geistlichen gegenüber Schutzbefohlenen lassen ahnen, wo sich die entsprechende Psychopathologie bis in unsere Zeit ausleben kann.

Vom Wesen der Neurose (1972)

man zwar nicht mehr mit Feuer und Schwert, aber mit der Zunge voll spitzer Entrüstung zu Felde gegen das "Böse", das zu begehen man selbst viel zu "tugendhaft" ist; man rächt sich aggressiv, wenn auch nur durch Worte, an denen, die es fertigbringen, gegen Gesetz, Moral und Anstand zu verstoßen; man rächt sich für seine eigene "Tugend", die aus Angst, Lebensneid und Lieblosigkeit entstanden ist.

In der psychotherapeutischen Arbeit kommt der Konflikt zwischen den Gewissensstimmen des Patienten zum Austrag. Der Therapeut wird keine Lösung anbieten, aber er wird seinem Patienten beistehen, den Weg der Synthese zu finden, der aber nicht in der Vermeidung von Schuld um jeden Preis bestehen kann. Gehört es doch zur menschlichen Tragik, daß Schuld sich im Leben nicht vermeiden läßt. Folgt der Mensch dem Moralgewissen, so wird er schuldig vor seinem Reifungsgewissen, folgt er dem Reifungsgewissen, so gerät er in Schuld vor dem Moralgewissen. Die Auseinandersetzung kann sich in dramatischen Formen abspielen, sie kann aber auch latent bleiben; und – sie kann zur Neurose führen. Ihr Sinn aber ist es, die kreativen Kräfte der menschlichen Selbstwerdung zu konstellieren. Deshalb zählen wir die Schuld zu den Grundbedingungen der menschlichen Existenz.

Wir brachten die Szene aus dem Leben des jungen Theologen als ein Modell. Immer finden wir in der frühen Lebenszeit des Zwanghaften jenes pathologische Dilemma, in welchem eigene Freiheit geopfert wird, geopfert werden muß unter dem Druck einer imponierenden Autorität; deren Macht speist sich aus Drohung und aus der Entfesselung magischer Ängste.

*"Wir lieben dich nicht mehr, wenn du nicht tust, was wir dir vorschreiben. Denn Gott hat es geboten, daß die Kinder ihren Eltern gehorchen sollen."* Auf diese Formel, auch wenn sie sich völlig sekulär einkleidet, läßt sich die Struktur des Humanfelds bringen, in dem der zwangsneurotische Konflikt entsteht. Immer mehr engt der Leidende den Spielraum seiner Freiheit ein, und zwar aus der überall lauernden Angst, einen Fehltritt, eine "Sünde" zu begehen, und wäre sie auch nur in Gedanken aufgetaucht. Drohen ihm doch Strafen, wenn er der eigenen Initiative folgen würde, Strafen, deren größte und furchtbarste darin

besteht, von Gott und Menschen<sup>193</sup> verlassen zu werden. Bald beginnt er, sich vorgreifend selbst zu bestrafen, um jegliche Möglichkeit des Abweichens zu vermeiden; bald weiß er nicht mehr, warum er diese oder jene Ritualien befolgt, er weiß nur, daß er sie befolgen *muß*, würde doch sonst das Schicksal nach ihm greifen, ihn mit Katastrophen bestrafen, die über seine Kraft gehen, die einen "Weltuntergang" bedeuten würden.<sup>194</sup> (Allerdings: auch er "bestraft" nun seine Umgebung, die ihn an der Entfaltung seiner Freiheit, der Erstarbung seiner Schwingen verhindert, durch den befremdlichen Starrsinn seiner Zwänge, deren magische Unterbauung ja keiner durchschaut.)

Oft genug ist es der durch die Jahrhunderte mit dem unseligen Fluch der Sündhaftigkeit belastete Bereich der sexuellen Triebnatur des Menschen, in dem das Dilemma Fuß faßt, in dem die Blockierung des kindlichen Selbstvertrauens einsetzt. Im *circulus vitiosus* wird nun nicht nur die Unbefangenheit und natürliche Entwicklungsintention erstickt, sondern der Mensch wird eben damit auch um die Erfahrung der Triebsteuerung als seiner eigenen Möglichkeit, um die wachsende Kraft der Auseinandersetzung mit seiner Triebnatur gebracht. In den Träumen der Erwachsenen erscheint dann das andere Geschlecht als der fürchterliche Dämon der Verführer oder unter den Bildern brutaler Gewalt. Die in der Anpassung an die Gebote und Gesetze schwach gebliebene und verkümmerte Identität, sie fühlt sich ihnen, den Verführern und Dämonen gegenüber, als hilfloses Opfer. Irgendwie sehnt der Mensch sie herbei, aber "schuldlos" will er von ihnen, will er vom "Bösen" überwältigt werden, wenn er im Traum mit diesen Phantasien spielt. Im Bewußtsein aber gilt es, das System der Abwehr und der Sicherungen immer fester auszubauen, das mit guten Gründen rationalisiert wird als Tugend, als vollkommene Gerechtigkeit. Das unabänderlich Geltende wird gesucht, das für jede Lebenssituation das Rezept des Verhaltens liefert.

Aber nicht nur im Bereich der sexuellen Triebkräfte, sondern ganz allgemein in den Breiten mitmenschlicher Beziehung finden wir die fatale Vereinnahmung des Reifungsgewissens durch das Moralgewissen, deren

---

<sup>193</sup> In erste Linie: von den Menschen; Gott ist fakultativ.

<sup>194</sup> d.h., traumatisierend wirken.

Vom Wesen der Neurose (1972)

Grundtypus die falsch verstandene Gehorsamsethik in der Eltern-Kind-Beziehung sein mag:

"Aus Rücksicht auf meine Mutter durfte ich nicht lärmen und singen; sie war ja so leidend. Früh merkte ich, wie schwer sie an sich selber trug; wie hätte ich ihr da kommen sollen mit all meinen Anliegen? Alles, was an Unternehmungslust, an Rebellion und Abenteuerlust in mir steckte, ich brachte es ihrer Ruhe zum Opfer. Allmählich aber entstand daraus meine heutige Lebensmaxime. Ich darf mich keinem Mitmenschen jemals zumuten, so wie ich wirklich bin!"

*Sich niemals zumuten! Ich peinige ja den Anderen, es ist böse, wenn ich ihn die ganze Wahrheit schauen lassen.* Und so entsteht die Verschleierung der rücksichtsvollen Halbwahrheiten und edlen Konventionen, in der Menschen miteinander leben. Erwachsene Kinder ersparen aus falsch verstandener Rücksicht ihren Eltern den Schmerz der Reifung, durch den alle Eltern ja hindurchgehen müssen: sich zu trennen, hergeben zu lernen und doch im Alleinbleiben nicht ärmer zu werden.

Niemals kann unter solchen Umständen das "Böse", gleichviel ob es in einem selbst oder im Anderen liegt, zur Wurzel der *fruchtbaren* Schuld werden, durch die ein Mensch reifer, stärker, in seiner Identität erfahrener wird. Immer fehlt der zwanghaften Gestimmtheit der Glaube an die Kraft schöpferischer Wandlung, sei es in sich selbst, sei es im Du, sei es in der Welt und ihrem geschichtlichen Werden. Und so kann man auch nicht freimütig und einsichtig, vertraut mit der Weltvernunft kämpfen gegen das *wirkliche* Böse, wo es als ursprunghafter böser Wille, als unableitbares Phänomen tatsächlich in der Welt vorhanden ist. Immer nur dreht man sich um die eigene Tugend und die eigene Absolution. Wie oft hat der Psychotherapeut Worte wie die folgenden zu hören:

"Ich ging von einem Beichtvater zum anderen, ich machte schon weite Wege, um nicht beim gleichen Priester beichten zu müssen, weil es ihn ja verdrießen mußte, daß ich an die Absolution nicht glauben konnte. Aber ich wurde nicht frei von der Furcht, einen heiligen Gott, der immer irgendwo lauerte, schon wieder beleidigt zu haben, und sei es auch nur durch eine Neigung zum Ungehorsam gegen die Glaubensvorschriften der Kirche."

Vom Wesen der Neurose (1972)

Nur in einer dynamischen Auseinandersetzung mit dem Unbewußten und dem als Dämon und Schatten Gefürchteten kann hier der Weg der Entwicklung und Reifung gefunden werden. Unvermeidbar ist dabei die Entdeckung jenes "Bösen", das bisher im Unbewußten verborgen blieb, als Neid nämlich, als Mißgunst, als Scheelsucht<sup>195</sup> auf alles freie, spontane (und oft so untugendhafte) Leben. Die eigentliche Schuld aber besteht in der Vertrauenslosigkeit, im Sich-selbst-nicht-Annehmen, im Erzwingenwollen von Vollkommenheit, die wiederum alle anderen zwingen würde, einen anzuerkennen.

#### 4. Formen der Bemächtigung (*Hysterische Struktur*)

Viele Varianten liegen auf der Skala des bemächtigenden Menschseins, der Bemächtigung als einer Grundhaltung gegenüber den Mitmenschen, der Welt, der Gottheit. In unserem Zusammenhang denken wir natürlich nicht an die realistische, sachliche Bemächtigung, die zu allem Leben notwendig ist, ohne die Leben sich nicht erhalten könnte, und auch nicht an die gesunde Durchsetzungskraft, die das Recht des Anderen nicht zerstört. Es handelt sich vielmehr um jene aus unbewußten Weichenstellungen erfolgende Bemächtigungstendenz, die sich des Bemächtigers selbst bemächtigt hat, die als seine unbewußte Struktur funktioniert, und zwar auch da, gerade da funktioniert, wo es auf Beziehung, auf Gemeinschaft und Kommunikation, wo es auf ein Ergriffenwerden vom Gefühl und von transrationaler Wahrheit ankommt.

Der hysterische<sup>196</sup> Bemächtiger ist häufig ein Mensch von wertvollen Anlagen und Begabungen, die jedoch mit einer außerordentlichen

---

<sup>195</sup> Eifersucht (Regionalismus: Pfalz)

<sup>196</sup> Der Begriff *Hysterie* hat bekanntlich eine schillernde Geschichte, für die die Stichworte *Charcot*, *Freud*, *Verführungstheorie* stehen. Alternative psychiatrische bzw. psychoanalytische Begriffe waren Konversionsstörung und Somatisierungsstörung. Umgangssprachlich wurden Personen (meist Frauen) als hysterisch bezeichnet, die durch oberflächliche, labile Affektivität und hohes Bedürfnis nach Geltung und Anerkennung auffielen; oft war der Ausdruck nur abwertend gemeint. Heutzutage stehen für entsprechende diagnostische Bedürfnisse die Konstruktionen der "dissoziativen Störungen" sowie der "histrionischen Persönlichkeitsstörung" zur Verfügung. Auch das "Borderline-Syndrom" wird gern mit dem früheren Begriff *Hysterie* in Verbindung gebracht, gelegentlich auch die "Narzisstische Persönlichkeitsstörung". Nach psychotraumatologischem Verständnis geht es bei diesen aktuell gebräuchlichen diagnostischen Begriffen vorrangig um Traumafolgestörungen. – Herzog-Dürcks Verständnis für KlientInnen mit den von ihr beschriebenen Symptomen ist unbedingt bedenkenswert; jedoch sollte der Begriff "Hysterie" nicht reetabliert werden.

Vom Wesen der Neurose (1972)

Labilität seiner Identität verbunden sind. Die Schwäche seines Selbstgefühls läßt ihn jeden Angriff, jeden Insult, jede Infragestellung, die der Gesunde zur täglichen Erfahrung zählt, wie eine Lebensbedrohung erleben, die er automatisch durch die Kunstgriffe steter Überlegenheit und durch sein stetes Ausweichenkönnen vermeidet – immer bleibt er der Überlegene.

Zwischen dem aktiven, dem direkten, dem lauten Bemächtiger und der passiven, indirekten, leisen Form der Bemächtigung liegen manche Stufen. Da ist die gewichtige "Majestät" einer Persönlichkeit, der nicht widersprochen werden darf, ohne daß sie sich durch einen Ausbruch von Affekten wiederherstellen müßte. Sie kann sich aber auch ins demonstrative Leiden flüchten, durch das die "Feinde" in Schuldgefühle gestürzt werden. Da ist die zarte, zerbrechliche, blumenhafte Figur, die durch die unheimliche Gewalt ihres Zu-fein-Seins für die grobe Welt demonstriert, wie kostbar sie ist, daß man sie nicht reizen darf und ihr widerspruchslos zu dienen hat. Notfalls weist sie auf die Suizidversuche hin, die sie bereits begangen hat.

Zwischen diesen Extremen liegt der schwer erkennbare "Trickser", der sich auswechseln kann je nach Situation, der blitzschnell die Positionen ändert, dem harmlos vertrauenden Partner beweist, daß er, der Partner, betrogen, daß er die Kommunikation abgebrochen hat. So verwischt er die Stellungen und bricht wie rasend aus, wo ihm selbst ein Schachmatt droht. Auch an jenen Typus des Bemächtigers ist zu denken, der sich als Opfer der plumpen Ichsucht aller andern hinstellt: *"Keiner nimmt Rücksicht auf mich, ich schufte mich tot für euch, ihr seid schuld, wenn ich zusammenbreche."*

Immer muß der Bemächtiger von einem *Nimbus* umgeben sein – ja selbst jener indirekte Bemächtiger noch, der achselzuckend das ganze Leben als Sinnlosigkeit erklärt, in der sich verbindlich zu engagieren nicht lohne. Nicht mit der Schwermut des Depressiven wird hier die angebliche Sinnlosigkeit erlebt, sondern mit der Hochmut dessen, der es weiß: Gott hat die Welt verkehrt angelegt, den Menschen verpfuscht; nur mir ist höheres Wissen zuteil geworden. Er lehnt es ab, sich durch eigenen Einsatz zu überzeugen, daß Sinn nur von innen her geschaffen werden kann. Er bezieht seinen *Nimbus* aus dem imaginierten Geisterreich derer,

Vom Wesen der Neurose (1972)

die ihm recht zu geben scheinen. Kein Pessimist der Weltliteratur ist zu gering, um ihn zu bestätigen.

Alle diese Formen haben eines gemeinsam: sie begründen ihre Identität nicht auf eigener Reifung, auf der Auseinandersetzung mit den Grundbedingungen allen Menschseins. Sie beziehen das Gefühl ihres Selbst aus dem Nicht-Selbst, aus den anderen Menschen, die sie bewundern oder fürchten sollen, ja aus einer eigens für ihre Zwecke gebauten Metaphysik.

Was aber der Bemächtiger in der stets vor sich selbst verdeckten Angst seines Absturzes ins Nichts im Grunde sucht, was er im tiefsten Wesen meint, ist die Wirklichkeit und die erlösende Lebendigkeit der Liebe. Und doch macht er sie von vorneherein unmöglich durch den gewaltsamen Zugriff, durch die Bedingungen, die er selber stellt, durch das Nichtannehmen der existentiellen Grundbedingungen, die ihm im Mitmenschen entgegenkommen, und ohne deren Integration Liebe nicht sein kann.

Durch die hybriden Ansprüche seines Unbewußten formt er den Partner um zu dem Wesen, das er braucht, das er grenzenlos erhöht, in das er urbildhafte, zeitentbundene Schönheit hineinsieht – das er aber gnadenlos zerschmettert, wenn dies Bild nicht mehr erfüllt wird, wenn es ihm die berauschte Sättigung nicht mehr spendet, die überweltliche Steigerung nicht mehr bietet, nach der er lechzt. Ist er doch ekstatischer Gefühlsverströmung bis zum Auslöschen fähig – jedoch nur, solange die von ihm selbst, von seiner gebieterischen Imagination gestellten Ansprüche erfüllt sind. *Entsprichst du nicht mehr dem göttlichen Urbild, das meine Phantasie in dir erschuf, dann hast du mich verraten, dann nimm deinen Laufpaß.*

Dem Bild, das meine Phantasie in dir erschuf! Deine *Wirklichkeit* also geht mich nichts an, ich hole ja aus dir heraus, was ich brauche; deine Wirklichkeit würde mich bloß stören, und wo sie sich unabweisbar geltend macht in ihrer Banalität, da bist du für mich verloren – da würdest du mich "töten". Unfähig aber ist der Bemächtiger, das zu ermessen, was die Wirklichkeit der Liebe in der Tat vermag, was sie an Wundern wirken kann. Denn das sind nicht die Wunder, deren er bedarf!

Vom Wesen der Neurose (1972)

Manches von dem, was neurosentheoretisch den Perversionen zugerechnet wird, hat hier seine Wurzel. Der alternde Mann, der nur die Halbwüchsige lieben kann, die alternde Frau, die den knabenhaften Jüngling an sich bindet – sie fegen mit hybrider Selbstherrlichkeit beiseite, was die Lebensgesetze meinen; weder Zeit noch Tod darf es geben, denn hier ereignet sich das Außerordentliche, das die blöden Augen der Durchschnittsmenschen nicht zu sehen vermögen. So sehr die Sexualität bei diesen Ereignissen mitspielt, sie ist es nicht allein, sie ist nur der Träger, das Instrument der archaischen Berausung, die den Triumph über Zeit und Tod, über Vergänglichkeit, Schuld und Geschlecht in die Sinne des Leibes und der Seele ergießt. (Literarisches Beispiel ist der Roman *LOLITA* von Vladimir Nabokov.)<sup>197</sup>

Und doch: der Bemächtiger ist nicht eigentlich kreativ. Trotz Phasen von Schaffenskraft ist er nicht existentiell produktiv, weder sich selbst noch dem Du noch dem Werk gegenüber. Seine Gestaltungen verraten das Werbende, das Bewunderung Heischende; sie weisen die feine Sprunglinie auf, wo die echte, die große Sachlichkeit verlassen worden ist.

In Ermangelung des inneren Selbststands, der personalen Mitte, bedarf der Bemächtiger derer, die ihm zusichern, wer er ist. Je weniger glaubhaft die Zusicherung wird, desto verzweifelter überkommt ihn die Leere von innen, desto größerer Anstrengung bedarf es, die Rolle, an die er schon selbst nicht mehr glaubt, zu spielen. Er gleicht der tragischen Gestalt eines Schauspielers, der, während das Publikum schon wegströmt, mit immer packenderem Mienenspiel die Zuschauer zu bannen sucht, um zuletzt zu entdecken: der Saal ist leer. Nur noch eine bezahlte Claque klatscht Beifall.

Es gibt Ehen, in denen der eine Teil für den anderen die Funktion des bezahlten Claqueurs übernommen hat. *"Aus Liebe muß ich meinen Mann ja immer weiter in der Aura seiner Selbstüberschätzung stützen. Längst habe ich durchschaut, auf wie schwachen Füßen sein Selbstbewußtsein steht. Ein ernstlicher Widerspruch – und er kann sich nur durch eine Explosion von Aggressionen retten, der Kritiker aber wird zum Hohlkopf gemacht. Dann droht womöglich der Herzanfall. Ich aber sehe*

---

<sup>197</sup> Sowie, für die andere Variante: *CHÉRI* und *CHÉRIS ENDE* von Colette.



Vom Wesen der Neurose (1972)

*es als meine Aufgabe an, ihm die Huldigung zu verschaffen, die er nun einmal braucht. Ich liebe ihn, aber wie ich wirklich über ihn denke, das soll er nicht ahnen."*

Darf man dem Bemächtiger wünschen, daß der Zusammenbruch seiner Usurpation, seiner Lebenslüge (und der *circulus vitiosus*, in dem er sich bewegt, treibt ja auf einen Zusammenbruch zu) früh erfolge, so früh jedenfalls, daß noch Reserven für eine Umstrukturierung in der Psyche vorhanden sind? Wo die neurotische Verfassung irreversibel festgelegt ist, bleibt oft nur die Flucht in die demonstrative Krankheit, durch die man sich und der Umwelt seine "gekränkte" Überlegenheit beweisen und sie damit in dienender Sorge um sich kreisen lassen wird. (Um von anderen Fluchtwegen, etwa dem der Droge, des Suizids u.a. hier nicht zu sprechen.) Damit ist etwas Erschütterndes ausgesagt: daß ein Mensch *sich verfehlen*, sich bis zum Tode verfehlen kann. Wird er wirklich von der Wahrheit nicht mehr eingeholt werden? *Plaudite, amici, comoedia finita est ...* Wohl dem Bemächtiger, der durch die Schwere seiner Symptome, durch die Not seines "Unglücklichseins" in die Auseinandersetzung mit sich selbst getrieben wird. Das heißt ja, daß er immer noch erreichbar ist von der Wahrheitsstimme in seiner Tiefe.

In der Kindheit des Bemächtigten finden wir Leid und Einsamkeit seltsam gepaart mit launischer Verzärtelung, mit der Illusion, daß alle Wünsche erfüllbar sind – so lange, bis wieder ein unverständlicher Umschlag erfolgt, durch den das Kind sich in Verlassenheit zurückgestoßen findet. Oft sind es früh erlebte menschliche Dissonanzen, frühe Einbrüche von Schicksalen, Todesfälle, Zwist oder Scheidung der Eltern,<sup>198</sup> die die trügerische Geborgenheit zerreißen, und jene tiefe Urangst aufsteigen lassen, aus der oft frühzeitig ein religiöses Ahnen und Rätseln erwächst. Die beängstigende Ahnung vom Elend der Welt trübt die Erwartung ihres Glanzes. Das Kind lernt nicht, sich mit Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, aber es lernt, *sich in Szene zu setzen*. Es setzt sich in Szene, wo es seine eigenen Schwächen oder wo es die Unwahrheit der Erwachsenenwelt spürt. (*"Unser vergötterter Liebling leidet an Schreianfällen. Wir müssen ihn in ein Kinderheim geben"*) Die

---

<sup>198</sup> Nicht selten ist es sexualisierte Gewalt durch Beziehungspersonen.

*Vom Wesen der Neurose (1972)*

beunruhigten, aber doch auch wieder nicht wirklich beunruhigten Erwachsenen züchten in dem Kind das Gefühl, zu etwas Besonderem erlesen, zu besonderen Ansprüchen berechtigt zu sein; zugleich aber zerstören sie seine Kraft, indem sie es ein Durchhalten und ein adäquates Verzichten nicht lernen lassen.

"Wenn ich als kleiner Junge eine Unart begangen hatte, konnte meine Mutter, die mich sonst verwöhnte und mir von früh an zu verstehen gab, daß einmal etwas Großes und Bedeutendes aus mir werden würde, tagelang (wie mir in der Erinnerung scheint, wochenlang) kein Wort mit mir sprechen. Das war ihre Art des Strafens, wohl einfach, weil sie sich nicht mehr mit mir auskannte.<sup>199</sup> Beide Eltern, denn auch mein Vater schloß sich ihr in solchen Dingen an, behandelten mich dann wie Luft. Ich kann gar nicht sagen, was ich da durchmachte an Verlorenheit. Ich verstockte mich in mich selbst, es war schlimmer als Gestorbensein. Wenn sie mich dann endlich wieder zu Gnaden annahmen, glaubte ich nicht mehr an die Bezeugungen ihrer Liebe. Ich ließ meine Eltern nichts merken von der Hölle, die ich durchgemacht hatte, besonders in meinen Angstträumen, ließ sie nicht merken, daß ich ihre Liebe nur zum Schein erwiderte. Natürlich wurde mir das damals gar nicht bewußt, erst im Rückblick kann ich es sagen."

Es kann uns nicht wundern, daß ganz besonders die Erlebnissphären der Erotik und der Sexualität es sind, in denen früh erworbene Bemächtigungshaltungen sich zuspitzen. Gerade in der Zeit der Pubertät und der Adoleszenz wird dem Menschen vom Leben her noch einmal die große Chance geboten, zu innerer Wahrheit zu kommen. Es kann gelingen. Aber oft hat die Depravation der Lebenswerte im Humanfeld, hat die schwere Komplikation der inneren Beziehung der Eltern zueinander die Fixierung im Kind schon verhärtet.

Auch im Liebesleben, das für den gesund an der Welt partizipierenden jungen Menschen eine Phase intensivster Reifung darstellt, hat der

---

<sup>199</sup> Hier der entwicklungspsychologisch natürliche Ansatz des Klienten, das Verhalten der Mutter interpretierend zu relativieren, ja, zu entschuldigen. (Implizit steht die Schlußfolgerung dahinter: "Wenn sie sich mit mir nicht mehr auskannte, war ich wohl zu schwierig, war ich als Kind irgendwie nicht richtig.") Dem müßte therapeutisch gegengesteuert werden, indem die Empathie des Klienten/der Klientin auf die Wahrheit seines "inneren Kindes" geleitet wird. – Daß der Klient schon als Kind nicht mehr an die Liebe der Eltern geglaubt hat, dürfte dazu nur eine überkompensierende äußere Schicht der Bewältigung gewesen sein.

Vom Wesen der Neurose (1972)

Hysteriker also trotz aller äußeren Dramatik keine eigene und innere Geschichte.

"Da ich sehr schön war – und es ja auch heute noch bin – übte ich eine enorme sexuelle Wirkung auf Männer aus. In Stürmen gingen meine sexuellen Beziehungen auf und ab, aber so sehr ich mich zu erinnern versuche, ich kann sie mir nicht auseinanderhalten und weiß nicht mehr, wie viele es gewesen sein mögen. Zum Orgasmus gelangte ich dabei nie, denn ich bin frigide. Aber es berauschte mich, wenn wieder ein Mann mir verfallen war, und ich nutzte seine Hörigkeit aus. Wenn die Beziehung scheiterte, und sie scheiterte meist bald, dann überfiel mich ein wahrer Schock, und schnellstens flüchtete ich mich, um zu vergessen, in das nächste aufregende Abenteuer."

In der Geschichte dieser Frau gibt es keine Stufung von Du- und Selbsterkenntnis. Aus der Erinnerung steigt kein strahlendes Innesein auf. Trotz Wirbel und Triumph bleibt es bei einer quantitativen Aufzählung, bleibt es – existentiell gesehen – langweilig.

"Bei jeder Prüfung muß ich dem Prüfenden beweisen, daß ich mehr weiß als er", so äußerte sich ein 23jähriger. "Man ist perplex über meine Tollkühnheit, und das ist es, was ich genieße. Um die Sache selbst geht es mir gar nicht. Ich gelte als unfehlbar, und ebenso als unnahbar. Man wirbt um mich, aber ich lasse jeden abfahren, der mir näherkommen will; und deshalb umwirbt man mich nur um so mehr. Ach, wenn diese Gewöhnlichen wüßten, daß meine Unnahbarkeit nur der Mantel ist, unter dem ich mein wahres Wesen verberge, wenn sie wüßten, wie ich sie um ihre gemütliche Gewöhnlichkeit beneide. Ich glaube, bei ihnen reift ja doch etwas, bei mir reift – nichts."

Alles, was dialogische Mitmenschlichkeit ist, scheint in diesen Worten pervertiert zu sein. Erpresserisch hat der junge Mann den Gipfel seines Prestiges, sein Image aufgebaut. *"Ich zwingen euch, um mich zu werben, ihr spürt an mir die Zeichen der Macht. Aber nur ich selber weiß, daß ihr die Stützen seid, auf denen mein Ich in seiner stolzen Höhe ruht. Wehe dem, dem ich mich wirklich eröffnen würde. Vor dieser Hohlheit würde er zurückprallen."*

Vom Wesen der Neurose (1972)

Die transzendierenden Funktionen dienen der währenden Auseinandersetzung der Seele mit den Grundbedingungen des Menschseins. Man möchte sagen, daß *der Bemächtiger* sie mißbraucht, indem er die Grundbedingungen zu von ihm selbst gesetzten Bedingungen permutiert. Jede der im Vorhergehenden skizzierten Gruppen neurotischen Unglücklichseins mißbraucht die transzendierende Kraft der Seele auf besondere Weise. *Der erbitterte Rechter* ergrübelt die vollständigen Deduktionen, die stimmen müssen. Er beurteilt die Gerechtigkeit bzw. auch die Ungerechtigkeit Gottes nach seinen eigenen Maßstäben. (Im Gegensatz dazu denke man etwa an eine Göttergestalt wie *Varuna*, eine der ältesten Gottheiten des frühen Hinduismus. *Varuna* wird als Gott der Gerechtigkeit verehrt, aber seine Gesetze sind geheim; Menschen können sie nicht verstehen und müssen sie doch befolgen. Liegt darin nicht ein Stück religiöser Urfahrung?) Auf dem *schwermütig Hadernden* lasten die Grundbedingungen so schwer, weil er sich nicht in der aufschwingenden Reifungskraft des Transzendierens mit ihnen versöhnen kann. Für *den paradoxen Niemand* aber sind sie gar nicht da, scheinen sie nicht dazusein; denn er erlebt sie nicht als Aufruf, er machte sie zu Fakten unter allen anderen Fakten der Welt.

*Denken wir uns ein dunkles Wort voll rätselhafter Botschaft:*

- Der Niemand "hört" es nicht.
- Der schwermütig Hadernde weint auf: Ja, so leidvoll ist unser Sein!
- Dem erbittert Rechtenden bereitet es große Sorge und dann sortiert er das Wort in die richtige Sparte seines Zettelkastens.
- Der Bemächtiger aber findet es aufregend, toll, interessant; er vereinnahmt es, um sich selbst noch bedeutender, noch mächtiger für die anderen zu machen – und für sich selbst.

*Das Heilungserleben (1972)*

## **Das Heilungserleben (1972)** <sup>200</sup>

### *Vorbemerkung*

Immer wieder wird die Frage gestellt: *was ist nun eigentlich das Heilende im psychotherapeutischen Behandlungsvorgang? Was heilt?* Je nach der psychotherapeutischen Richtung, ihrer Methodik und ihrem anthropologischen Vorverständnis werden auf diese Frage entsprechende Antworten formuliert, wie etwa: die Regulierung des Triebhaushaltes; die Eingliederung in die Gemeinschaft; die Begegnung mit den Urbildern; die Reifung der Identität.

Wie immer solche Antworten lauten mögen, um das Wesen des Heilungsgeschehens bleibt stets etwas vom Geheimnis des Lebens, des Werdens, der menschlichen Freiheit im Schleier ihrer Ursprünge. Ein Mensch fängt durch den Prozeß der Auseinandersetzung mit sich selbst an zu spüren: mit mir ist es nicht so gemeint, wie ich bisher gedacht habe. Noch lange ist dieses Spüren kein völliges Verstehen; es bewegt sich vielmehr in Phasen der Erhellung und Entfaltung, die durch das ganze Leben des Menschen dauern. Und wer könnte je von sich sagen: *ich weiß, wer ich bin. Ich bin am Ziel.* Aber daß dies Spüren aufblitzt, dies Werden in Gang kommt und damit die existentielle Sackgasse der Neurose grundsätzlich verlassen wird, daß das Leben sich in neuer Richtung bewegt, eine "Metanoia" (Sinnesänderung) einsetzt, das liegt unabdingbar im Wesen von Heilung.

Im folgenden werden wir versuchen, markante Momente einer solchen Umgestaltung, d.h. die Ansätze von Heilungsentwicklungen, bei den vier Hauptformen neurotischer Selbstverfehlung nachzuzeichnen. Eigentlich kann man immer nur von "der" Neurose und von "der" Heilung sprechen, so verschieden auch die charakterlichen und symptomatischen Aspekte jeweils sind. (Die Erfahrung ergibt fast regelmäßig bei tieferem Zusehen, daß bei einer bestimmten vorherrschenden Struktur auch Anteile und Komplexe anderer Strukturen

---

<sup>200</sup> DIE ARBEIT DER SEELE (Hamburg 1972, S.108–161)

*Das Heilungserleben (1972)*

sichtbar werden. Wir finden also im konkreten Fall stets fließende Übergänge, wie ja auch zwischen dem Bereich der Neurose selbst und den ungezählten Starrheiten und Fehlhaltungen des sogenannten "Normalen" nur fließende Übergänge festzustellen sind.) Was aber die Heilung anbetrifft, so vergessen wir bei diesem Versuch einer Darstellung nicht, daß wir uns, indem wir objektivieren, doch zugleich im Bereich des Nicht-Objektivierbaren bewegen. Der Anruf, der in einer Behandlung von der Therapie aus an den Patienten geschieht, könnte niemals zum Fruchten kommen, wenn er nicht einem Anruf entspräche, der aus einer tieferen Dimension seines eigenen Menschseins schon längst an den Patienten ergangen wäre. – Daß der Vogel seine Flügel bewegt, das kann Wirkung der Therapie sein; aber wie und wohin zu fliegen er bestimmt ist, das greift über die Sache der Therapie weit hinaus.

Von den Gesprächen, die im Anschluß an Träume oder Konflikte entstehen, läßt sich nur Andeutendes wiedergeben. Denn der Versuch einer vollständigen Wiedergabe müßte notwendigerweise verfälschen. Der ganze seelische Umraum, der zwischen den Beteiligten "in der Situation" konstellierte ist, kann ja nicht beigezogen werden.

Dem Leser fällt es vielleicht auf, daß die Anredeformen zwischen Sie und Du wechseln. Das hängt damit zusammen, daß jeweils äußerer und innerer Dialog gespiegelt werden.

### *1. Aufbruch ins Menschliche: Heilungsansatz des paradoxen Niemand*

Der Niemand ist der Jemand, der kein Jemand sein will und kann. Er fürchtet nichts mehr als die Entscheidung, die das Leben uns doch mit jedem Schritt abverlangt. Er fürchtet nichts mehr als die Gefahren, das Fehlerrisiko, das die lebendige Partizipation an der Welt mit sich bringt. Sich-einlassen mit Menschen wandelt – und es muß ja wandeln: den, der sich einläßt, und den, mit dem er sich einläßt. Das aber stellt Forderungen, bedingt Umschmelzung, Durchbruch tieferen Verstehens seiner selbst und zugleich des Du und des Wir. Selbst einer zu sein, der dafür steht, was er tut, das scheut der Niemand aufs heftigste. Auch wo er sich scheinbar einläßt, und sei es bis zur sexuellen Vereinigung, zieht er

*Das Heilungserleben (1972)*

sich unverwandelt von seinem Partner zurück. *Laß dich nicht ergreifen, weder vom Du noch vom Leben, weder vom Gefühl noch von aller tiefen und offenbarenden Aussage, die den Lebendigen trifft und ergreift* – so heißt seine Devise.

Ist es nicht, als flüstere ein Dämon ihm diese Parole zu gerade in den "gefährlichsten" Momenten, in denen der Partner Offenheit erwartet, er aber mit einer für de Partner unverständlichen Härte und Aggression oder mit scheinbarer Apathie reagiert? Vielleicht igelt er sich einfach ein. Dieser Dämon aber ist die Angst, die sich längst schon umkleidet hat mit Abwehr und Trägheit oder mit Ironie und Selbstironie. Immer wieder zeigt es sich, daß wirklich partizipationslos ein Mensch nicht sein kann; je mehr er sich in sich verkapselt, je mehr er sich von den Mitmenschen entfremdet, desto mehr entfremdet er sich auch von sich selbst und desto eigenwilliger wird die Tätigkeit des Unbewußten, werden die Projektionen, die Träume und Phantasien, die ihn mit diesem anderen verbinden. Unter den Phantasien der Angst, der Wut und der Rache findet sich aber auch oft genug eine archaische Sehnsucht nach Liebe und Harmonie.

Mit aller Deutlichkeit arbeiten die Träume an dieser negativen Haltung; sie werfen sich wie Wellen gegen ein Hindernis.

"Ich soll mich um einen kleinen Jungen kümmern, der nicht essen will. Nie im Leben werde ich mehr essen, so erklärt er mir. Ich bin ratlos."

*(30jährige Patientin)*

"Vor unserem Haus spricht mich ein Bettler an, ein Arbeitsloser. Er bittet um Erlaubnis, unter der großen Treppe vor dem Haus wohnen zu dürfen. Ich lehne dies aber entschieden ab. Das komme nicht in Frage. Das sei ungehörig." *(27jähriger Patient)*

Der Therapeut muß sich davor hüten, auch nur das Geringste von diesem internen Treiben in den Höhlen des Unbewußten zu verbauen oder abzuschirmen, etwa mit einer theoretischen Deutung oder einer noch so gut gemeinten Ermutigung oder Entlastung. Weiß er doch, daß der Patient ihn lange Zeit auf die Probe stellt, daß er aber dann in langsamen Vollzügen, von denen jeder die Überwindung eines Widerstandes bedeutet, in einem rückläufigen Drama sozusagen, ihn

*Das Heilungserleben (1972)*

selbst in die Höhle hineinholen, ihn zur allerersten, frühesten und wichtigsten Beziehungsperson seines Lebens machen wird. *Jetzt antworte mir, du Therapeut, antworte auf das kleine, das schmerzverkrallte, das böse und ebenso liebebedürftige Kind namens Niemand!*

Nicht bloß eine "Leinwand" darf ein Therapeut sein, auf die der Partner alle seine widersprechenden Gefühle projiziert, während der Therapeut nur nach gelernter Methode verfährt, sich aber als Mensch völlig außerhalb des Spieles hält. Heißt es doch vielmehr, in geduldiger *existentieller Solidarität und Dialogik* sein einsames Menschsein mit ihm, dem Leidenden, zu tragen; dann heißt es aber auch, das Wort zu finden, auf das der Niemand jetzt *sein* Wort setzen muß, um zu erleben: ich bin kein Niemand mehr. Ich bin kein Niemand, ich war es nie.

Es gibt Patienten, bei denen sich solche Ereignisse durch das Malen abspielen. Die Bilder, die sie bringen, können wirre Farbkritzeleien von chaotischer Formlosigkeit sein, die sich vielleicht allmählich zu einem Typus von geometrischen Gebilden wandeln, in denen gleichsam Lebens- und Todesfarben miteinander ringen. Die Bilder können aber auch drastische Darstellungen früh erlebter Situationen enthalten, in denen das Ausgeliefertsein eines hilflosen Wesens an unbegreifliche Mächte symbolisch zum Ausdruck kommt. Wichtig ist nun bloß, daß der Therapeut diese Bilder ohne jede vorgefaßte Meinung, Deutung und Erklärung annimmt, sie still befragt, nicht etwa behauptet, das verstehe er natürlich von vornherein; willig muß er sich führen lassen in des Niemand's unheimliches Reich – betroffen, wenn ein kleines Kind von einer schwarzen Hand in eine dunkle Ecke geworfen wird, wenn ein Säugling im Sand unter den Strahlen einer prallen, prachtvollen Sonne vedurstet und verdorrt ...

Aber ob dies geschieht durch Malen oder durch Verbalisieren früherer Erinnerungen oder durch Träume – beide, Patient und Therapeut, sind jetzt darin verbunden, *daß Menschsein so sein kann*, so aller Möglichkeiten, aller Zukunft beraubt, so ausgelöscht und vernichtet. Und doch: Menschsein ist nicht so! Es ist so und ist nicht so. Horizont bleibt immer, an dem, wenn auch hinter Wolken, Sonne und Sterne auf- und



*Das Heilungserleben (1972)*

untergehen. Odysseus, der Oufis<sup>201</sup>, der Niemand, ausgesetzt in den brandenden Wogen des Meeres – fand er nicht schließlich doch zur Insel der Heimat? Ja, er fand hin. Aber bei allem Glück der Heimkehr – es gab noch einen geheimnisvollen Auftrag zu erfüllen. In ihm deutet sich an, daß der Dulder nicht zurückgekehrt war, um auf Ithaka nun das Leben eines zufriedenen Bauernkönigs zu spielen. Eine numinose Aufgabe lag noch vor ihm, die der Seher Teiresias ihm in der Unterwelt aufgetragen hatte. Mit dem Ruder auf dem Rücken solle Odysseus bis dorthin gehen, wo Männer wohnen, die noch nie "rotwangige Schiffe" gesehen und Salz gekostet hätten. Wenn einer ihn dann fragen werde, was er mit der seltsamen "Wurfschaukel" wolle, *"dann stoße das Ruder fest in die Erde / Und vollbringe dem Herrscher Poseidon ein heiliges Opfer."* (Odyssee XI.)

Nicht zum Konformismus an die Jedermannswelt drängt der Heilungsvorgang hin. Der Aufbruch ins Menschliche bedeutet nicht befriedete Niederlassung in der bewohnten Welt. Dafür war das Leiden der Neurose zu kostbar. Durch "heilige Opfer" gilt es dem Gott der Meerestiefen, den Tiefen der Seele verbunden zu bleiben.

Im Durchbruch der verschiedenen Zeitebenen steht er, der Therapeut, jetzt genau an dem Punkt, wo einstmals die schwarze Hand war oder die grausame Sonne. Kommst du nur unter der Maske eines Freundes, bist aber in Wirklichkeit mein Feind? Noch lange wirkt sich dies Mißtrauen aus – und eine Unbedachtsamkeit des Therapeuten kann es reaktivieren.

Alles, was der Patient an Anklage bringt – der Therapeut stimmt nicht nur zu. Vielleicht hält er sein Nichtzustimmen zunächst zurück. Alles soll ja erst einmal herauskommen, soll anvertraut, soll in die Seele eines Mitmenschen gelegt werden, was an Beleidigt- und Gekränktsein seitens der Welt einst und auf vielen lebensgeschichtlichen Stufen und heute noch die Person in ihrem *Sonans*-Sein zum Verstummen gebracht hat.<sup>202</sup> Alles aber auch, was brodelt und kocht, alles, was in verkümmerten Trieben blaß und geil wuchert, sagt sich aus und sagt sich dem Mitmenschen zu – unter Widerständen zwar, aber es will sich zusagen. Dann aber setzt ganz allmählich die dialogische Interaktion sich in Gang.

---

<sup>201</sup> In der Odyssee will Polyphem den Namen von Odysseus erfahren, der sich jedoch in listiger Voraussicht als *Niemand* bezeichnet, auf Altgriechisch Οὔτις (Oitis, auch Udeis gesprochen) was zugleich als "kleiner Odysseus" verstanden werden kann (Odysseus, attisch griechisch Ὀλυττεύς, Olytteús).

<sup>202</sup> *Sonans* (lat.), adj von sonare: ertönen, klingen

*Das Heilungserleben (1972)*

Sie setzt sich in Gang durch fragende Einwendungen des Therapeuten, sie setzt sich in Gang durch die immer eindringlicher werdende Produktion des Unbewußten.

Nicht an der Autorität des Therapeuten, nicht an seiner Lenkung als der eines Priesters oder einer wissenschaftlichen Instanz oder eines großen Meisters liegt es also, daß der dialogische Prozeß der Seele, ihr Erwachen und Sichlösen aus der tödlichen Umklammerung der negativen Einstellungen sich anbahnt. Es ist die *Intentionalität* der Person, die zwar abgedrängt und aufgespeichert im Unbewußten, dennoch gerichtet bleibt auf die Einstimmung des Menschen in die Welt; es ist die *Wahrheitsstimme*, die zur Gemeinschaft, zur Annahme des Auftrags ruft. Der Therapeut freilich stellt das absolut unentbehrliche "Ferment" in diesem Prozeß dar, er stellt es dar durch sein volles therapeutisches Mitmenschsein.

"Ich muß noch recht klein gewesen sei, als die Nachricht vom Tod meines Großvaters bei uns eintraf. *Der Georg* – unser Knecht und kompetente Instanz für mich in allen Fragen, die mich bewegten – *der Georg hat doch gesagt, daß der Herr Jesus Christus für alle Menschen gestorben sei und das sei ganz gewiß wahr. Warum mußte denn dann der Großvater sterben?* Tüppisch trotzig ging ich mit dieser Behauptung zu meinen Eltern ins Zimmer. *Ach, du mit deiner lästigen Fragerei!* Sie schüttelten den Kopf, schickten mich ärgerlich hinaus, da ich ja doch nur störte, wie ich immer störte, bei all den wichtigen Entschlüssen, die sie zu treffen, und Handlungen, die sie vorzunehmen hatten. Ich ging zu meiner Puppe und warf sie in den Schrank. *Ich will dich nicht mehr haben*, dachte ich dabei, und von da an habe ich nicht mehr mit Puppen gespielt."

"Wäre es nicht vorstellbar, daß Sie Ihre Puppe auf den Schoß genommen und sie sehr lieb gehabt hätten, daß sie ihr eine Geschichte erzählt oder vielleicht ein Süppchen gekocht hätten?"

In der 29jährigen Patientin geht etwas vor. Nach einiger Zeit bringt sie den folgenden kurzen Traum:

"Ich schlief am Tag in einem Zimmer und wachte durch ein leises Rascheln auf. Das Fenster dieses Zimmers, das ebenerdig war, stand in den Garten offen. Ich schaute hinaus und sah eine große Schildkröte sich langsam durch das welke Laub auf das Haus zu bewegen. Auf dem Tisch stand

*Das Heilungserleben (1972)*

eine Schüssel mit frischen Salatblättern. Ich nahm ein grünes Blatt und warf es der Schildkröte zu, gespannt, ob sie es nehmen würde. Und siehe da, sie verspeiste es langsam und gemächlich."

Auch wer sich in der Symbolsprache des Unbewußten nicht auskennt, wird ganz unmittelbar etwas von der Synthesis verspüren, die sich in diesem Traumgeschehen vollzieht. Im indischen Mythos ist die Schildkröte ein göttliches Urwesen, ursächlich an der Erzeugung aller Kreaturen im Anfang der Welt beteiligt. Auf dem Rücken der Schildkröte liegt die Schlange, die Vishnu trägt und mit ihm das ganze Weltgebäude. Im griechischen Mythos war es Hermes, der als kleiner Knabe aus der Schildkrötenschale die Leier schuf, mit der er Apoll versöhnte und das Entzücken des Melos in dem jugendlichen Lichtgott entzündete.

Diese mythischen Hintergründe verleihen dem Traum seine seltsam tiefe Resonanz. Was uns aber eigentlich Hoffnung gibt, besteht in der Handlungsweise der Träumerin und in dem Verhalten des Tieres. Sie reicht Speise hin, sie, der Niemand, der abwehrt und dem sinnlosen, todverfallenen Leben das Herz nicht öffnen will. Sie reicht das grüne Blatt, und, was noch bedeutsamer ist, die Schildkröte nimmt es aus ihrer Hand und einverleibt es sich. Die Welt sagt nicht mehr Nein, weil der Niemand nicht mehr Nein sagt, und in dieser seltsamen *Communio* wird ein erstes, noch ganz geheimes, scheues, von allem lauten praktischen Tun weit entferntes Einvernehmen zwischen Welt und Seele besiegelt.

Die einmal ihre Puppe in den Schrank gelegt hatte, weil doch alle Menschen sterben müssen, sie schafft dieses Traumgeschehen in einem Bereich ihres Wesens, der von ihrem bewußten Ich weit entfernt und dennoch sie selbst ist.

Zunächst einmal kann das bewußte Ich mit einem Traum wie dem angeführten nicht das Geringste anfangen; es sieht gar keine Beziehung zwischen der Traumszene und seiner üblichen bewußten Stimmungslage. Das Verständnis muß vom Therapeuten erst geweckt, das Organ für die Anschauung seelischer Phänomene erst "gereizt" werden, ehe es "dämmern" kann und damit der seelische Prozeß der Auseinandersetzung in Gang kommt.

*Das Heilungserleben (1972)*

Das Dargestellte ist nicht so zu verstehen, als hätte die Verwirrung des Kindes anlässlich des Todes des Großvaters das entscheidende Trauma für die Entstehung der Neurose gesetzt. Dieses Erinnerungsbild faßt nur in sich zusammen, was die ganze Atmosphäre schon von je kennzeichnete: die Unfähigkeit der Großen, das Kind wirklich anzunehmen, ihm nicht bloß Nahrung und Kleidung zu geben, sondern seine "metaphysischen" Fragen und Sorgen zu verstehen – das Kind also an das Geheimnis menschlichen Seins heranwachsen zu lassen. Nicht durch Worte braucht dies zu geschehen, sondern durch die instinktsichere Lebendigkeit der Liebe, durch die Aufmerksamkeit, die einem Kind zukommt, und die "gemerkt" hätte, wo für das Kind tiefe Risse in seiner Lebenswelt klaffen.

Diese Aufmerksamkeit muß der Therapeut ihm nun zukommen lassen. Hofft der Patient ja doch im Grunde, daß seine Neurose nicht eine gottlose, sinnlose Vergeudung seiner selbst bedeuten möge, sondern eine Möglichkeit darstellt, gleichsam ein auf Sperrkonto gelegtes Kapital. Nun kann auch er mit seinem eigenen "Willen", so vielfach gespalten dieser auch noch sein mag, dem inneren Geschehen entgegenkommen.

An rationale Willensleistung dürfen wir dabei freilich nicht denken. Aber gibt es nicht auch das tiefe, voluntative Ja im Grunde der menschlichen Person?

Im realen Leben können zunächst nur winzige Schritte getan werden; kleine Haltungsänderungen zum Mitmenschen liegen im Bereich des Möglichen. Aber man spürt es ganz deutlich, wo sie liegen, deutlich, wo man sie weiterhin vermeiden möchte. Aber jetzt?

"Beim Essen in der Kantine habe ich meinem Gegenüber noch nie die Wasserkaraffe gereicht. Heute habe ich sie ihm (oder ihr) hinübergereicht, und er (oder sie) hat mir ganz freundlich zugelächelt. Bei der Gelegenheit sah ich ihn (oder sie) zum erstenmal richtig an und entdeckte, was für ein Gesicht er (oder sie) hat."

Gewiß sind das keine welterschütternden Dinge. Jemand, der nur auf die große gesellschaftliche Umstrukturierung bedacht ist, könnte verächtlich sagen: *Mit solchen Belanglosigkeiten gebt ihr euch ab in der*

*Das Heilungserleben (1972)*

*Psychotherapie, und braucht dafür auch noch so viel Zeit, wofür ihr ja mit Recht verschrien seid.*

Darf dem so Sprechenden aber nicht entgegengehalten werden, daß das, was er im großen Maßstab anstrebt, ohne solche Modulation der mikroskopisch feinen Infrastruktur von Mensch zu Mensch überhaupt nicht möglich wäre? Weisen doch die Riesenkatastrophen zurück auf die unsichtbaren Atomexplosionen von Haß unter den Einzelnen. Eine gleichmachende Gesellschaftsordnung müßte scheitern an der Gegensätzlichkeit von Mensch zu Mensch, die gerade dann hervorträte, wenn alle äußeren Chancen gleichmäßig verteilt wären. Immer wird eine Mutter die unheimliche Freiheit behalten, von zwei Kindern das eine mehr zu lieben als das andere. Und hier liegen die Ursprünge jener Spannungen, die durch keine Koordination rein soziologischer Art auszugleichen sind.

Das Unbewußte des Leidenden, das sagt uns jede Neurose mit Deutlichkeit, sucht den Weg der einstmals verkümmerten und manipulierten Identität zurückzugewinnen; das wahrzunehmen und dafür mitverantworten, bildet die Aufgabe des Psychotherapeuten. Und das ist es auch, was der Patient von seinem Therapeuten erwartet.

Ein kleines Erlebnis wie jenes mit der Wasserkaraffe löst Not und Verwirrung beim "Niemand" aus. Wir nannten ihn den paradoxen Niemand, denn er will Niemand sein und will Niemand nicht sein. Das Erlebnis mit der Wasserkaraffe aber hat eine Weiche umgestellt; jetzt will er sich freilich zunächst einmal retten in das Jammern, daß bei ihm doch alles zu spät sei, bei ihm mit seiner trostlosen Vorgeschichte, die einem vertrockneten Flußlauf gleiche, in dessen Öde kein grüner Halm gedeihen könne. Er werde doch keines Menschen wahrer Partner werden können. Der Psychotherapeut erinnert ihn an die Schildkröte und daran, daß er ja schon längst, wenn auch nur in der Situation der Therapie sein, des Therapeuten, Partner geworden sei.

Im *Jetzt* liegen Gewalten. Gewalten auf Zukunft hin, Gewalten auf Vergangenheit hin. In dem ausgetrockneten Flußbett kann es wieder zu strömen beginnen; ja, das Wasser kann über die Ufer steigen und das Land befruchten.

*Das Heilungserleben (1972)*

Wenn du diesen deinen Vater, der so gar kein Vater sein konnte, diese deine Mutter, die so gar nicht Mutter sein konnte, annehmen, mit ihnen leiden könntest an ihrem Verlust, der sie ja selber von sich weggerissen, sie einander und ihren Kindern entfremdet hatte – dann bist du "älter" geworden als deine Eltern, nämlich reifer; dann bist du Vater und Mutter in einer Person für diese beiden unglücklichen "Kinder".<sup>203</sup>

Zwei kurze charakteristische Träume sollen die Schwierigkeit des Übergangs beleuchten, die Angst vor dem Unbekannten, die Krise des "Namens".

"In einem weiträumigen Saal des Klosters X liege ich auf einem Bett. Es ist mitten in der Nacht. Der Saal ist völlig leer. Nur mein Bett und ich sind verloren im Raum da. Um die vielen hohen Fenster blitzt und rauscht es unheimlich. Ein Unbekannter ist plötzlich neben mir. Er bedroht mich und reißt an meiner Decke." – Erwachen voll Angst.

Der Träumer, Mitte zwanzig, stellt seine innere Einsamkeit dar. Im Klosterinternat erzogen, erscheint ihm "das Leben" von unheimlichen Gefahren erfüllt. Es blitzt und rauscht um die Fenster, aber das tiefe Wissen, daß er aus seinem Bett, seinen Decken, aus dem schützenden Saal heraus muß, nimmt Gestalt an in dem Unbekannten, der ihn bedroht. Wer ist es? Der Träumer kann nichts anders tun als vor Angst erwachen.

"Ein Haus war eingestürzt; ich wollte darin schlafen. Da kommt eine große Gestalt, wie eine Frau, und will ringen mit mir. Sie sagt: *In meine Hände bist du mir gegeben*. Hinter und über mir hallt eine numinose Stimme: *Nenne mir meinen Namen!*"

---

<sup>203</sup> Dieser zutreffende Zusammenhang darf allerdings niemals zur (auch nur impliziten) Orientierung einer Therapie nach Entwicklungsstörungen durch gewalttätige oder sonstwie dysfunktionale Sozialisationsbedingungen werden. Hier gilt vorrangig, daß Kinder (und damit auch die "Innen-Kinder" der erwachsenen KlientInnen) regelhaft die Schuld bei sich selbst suchen, wenn sie unter den Eltern leiden bzw. gelitten haben. Hier kommt es darauf an, daß die KlientInnen sich zunächst vorbehaltlos (d.h. auch auf der Ebene des "inneren Kindes") identifizieren lernen mit ihrem eigenen Leid – und in solchen Fällen die Schuld dafür vorbehaltlos bei den Eltern (oder anderen primären Bezugspersonen) sehen lernen. Verständnissvolle Annahme der "unglücklichen Eltern" sollte bei solchen Hintergründen niemals durch TherapeutInnen verstärkt werden. Sie kann allenfalls ein Nebeneffekt eines guten therapeutischen Weges sein.

*Das Heilungserleben (1972)*

Es fällt auf, daß die Stimme nicht befiehlt, nenne mir *deinen* Namen, sondern nenne mir *meinen* Namen. Dem 40jährigen Patienten, der diesen Traum hatte, kommt Jakobs Kampf mit dem Engel an der Furt des Jabbok in den Sinn. Bei dem nächtlichen Kampf wird Jakob nach seinem Namen gefragt, während der Engel ihm seinen Namen verschweigt (denn es war Jahwe selbst).

In diesem Traumereignis, das den Patienten aufs tiefste bewegte, soll er die unbekannte Macht, offenbar eine Muttergöttheit, namentlich benennen, er soll ihren Namen sprechen. Das darf auf der psychologischen Ebene wohl so gedeutet werden, daß er selbst, in der Konfrontierung mit seiner unbewußten Seele und ihren Symbolen, zu seiner eigenen Namentlichkeit zu finden hat, daß er an sie erinnert wird.

Indem der Niemand sich getraut, seine Namentlichkeit und seine Geschichtlichkeit anzunehmen, geschehen die Schritte, von denen jeder einen Übergang ins bewohnte Land der Menschen darstellt. Vielleicht ruft eine Situation wie die Wasserkaraffenszene Neues herbei, und das Neue ruft wiederum Neues; jedesmal geht es dabei um ein Stück Erleben von Freiheit. Nicht gradlinig verläuft der Weg; Rückfälle, die mit doppelter Verbitterung drohen, müssen in Kauf genommen werden. Und wir erleben nicht selten, daß tief unterirdisch angelegte Bastionen jetzt erst aufbrechen, die angefüllt sind mit einem Waffenarsenal grausamer Phantasien, deren der Niemand sich bedient, um sich einsam an der ganzen Welt für sein Niemandsein zu rächen.

"Ich habe ein Vietnam in mir und ein Korea. Ich foltere meine Feinde. Das verschafft mir Lust. Wenn ich ein Mädchen hätte, ich würde es quälen."<sup>204</sup>

Der Psychotherapeut nimmt ein solches Geständnis ruhig entgegen und ist auch keineswegs erstaunt. Er weiß ja, daß der Patient von dem, was Liebe ist, bisher keine Ahnung hat. Die grausamen, die sadistischen wie auch die masochistischen Phantasien müssen nun voll und ganz Sprache werden, müssen gemeinsam betrachtet werden und auf ihren

---

<sup>204</sup> Eine derartige psychische Grundlage kann angenommen werden bei manchen Tätern der Organisierten rituellen Gewalt. Vergleiche hierzu die Dokumentation von Merle Müller: ZEUGNISSE AUS DER RITUELLEN GEWALT (Berlin 2019: A+C online)

*Das Heilungserleben (1972)*

Sinn befragt werden. Auch die Träume bringen sie nun rückhaltlos ins Bild, und der Therapeut selbst wird in ihnen keineswegs geschont. Aber nun erlebt es der Patient, daß der Therapeut ihn weder verläßt noch ihm zürnt oder ihn verachtet, sondern daß die menschliche Solidarität bestehenbleibt. Mit all ihren Schrecken enthüllen sich doch diese Phantasien bei genauem anamnestischen Zusehen als die hilflosen Zornattacken eines Kindes gegen die mächtigen Erwachsenen, die es mit Härte und Ablehnung behandelten, anstatt die Fehler zu begreifen, die sie selbst gemacht hatten.<sup>205</sup> Im Unbewußten aber haben die Affekte und Phantasien des Kindes sich angereichert mit den Mächten des negativen, des destruktiven Seins. Die Mythen der Religionen spiegeln es in ihren gewaltigen Bildern, in denen Zerstörung und Erschaffung einander bekämpfen. Man denke an eine Gestalt wie Shiva, der die Welt zerstört und wieder erbaut, aber auch an die ambivalenten Charaktere des alttestamentlichen Jahwe.

Nicht ein Auslaufen gestauter Aggressionen und Affekte darf hier gesehen werden, als handle es sich um einen quasi mechanischen Vorgang; entscheidend ist, daß der Patient mehr und mehr seine verhängnisvolle Einkrustung begreift und damit die Notwendigkeit, eine schöpferische Richtung für seine Phantasien zu finden. Nur dadurch kann ja ein Stück Freiheit erwachen, und das heißt die Bereitschaft zur Wandlung. Es versteht sich, daß der Therapeut der Erste ist, dem diese Bereitschaft gilt, und er hat sie anzunehmen, wissend, daß das Leben mit seiner großen Logik für diesen Menschen weitergehen wird.

Nehmen wir den Fall, daß aus unserer Wasserkaraffensituation inzwischen eine reale Beziehung, wenn auch zunächst noch distanzierter Form, geworden ist. Die Gefahr, daß die aggressiven Tendenzen des Patienten den neu erworbenen Partner irremachen und verscheuchen, ist natürlich akut. Aber die Chance besteht doch und wird durch den Therapeuten verstärkt, daß der Patient, der schon längst kein Niemand mehr ist, in einem leuchtenden "Jetzt" erfährt: der heimliche Rausch der

---

<sup>205</sup> Hilflos war der Zorn des Kindes jedoch nicht vor allem, weil die Erwachsenen (speziell die Eltern) "mächtig" waren, sondern weil es der primären Bezugspersonen zu seinem Überleben bedurfte. Aus diesem Grund konnte es die Wut zunächst nur gegen sich selbst richten; die primären Bezugspersonen müssen schuldlos bleiben! Sekundär werden dann Objekte imaginiert oder real gefunden, auf die die Wut gerichtet werden kann. Hier kann von den Erkenntnissen der Psychoanalyse gelernt werden.



*Das Heilungserleben (1972)*

grausamen Phantasien ist ein Nichts, ein Spinnengewebe, gegen einen einzigen Tropfen echter menschlicher Liebesbegegnung.

Nicht, daß die Macht der negativen Tendenzen nun mit einem Mal aufgehoben wäre! Wissen wir doch, mit welcher Zähigkeit solche früh erworbenen Modelle sich noch auf lange Zeit hinaus zu erhalten pflegen. Aber im therapeutischen Prozeß wird die Auseinandersetzung weitergeführt, werden geduldig die Szenen aus der Lebensgeschichte durchleuchtet, die jetzt nicht mehr verdrängt werden können, durchleuchtet vor dem Hintergrund der *conditio humana*. Dem Patienten wird es dabei faßbar, daß er den Sinn seines eigenen Lebens verspielen würde, wenn er im Eigensinn seiner Inkurvierung<sup>206</sup>, seiner Verslossenheit verbleiben würde. Wenn der Krisenpunkt überschritten, die Wendung zum Leben vollzogen ist, melden die Träume in ihrer wunderlichen und wunderbaren Sprache dies deutlich an. – So weben sich also die vier Stränge des Heilungsgeschehens fortlaufend ineinander: die unbewußte Produktion und die bewußte Entscheidung, die therapeutische Solidarität und die neuen Erfahrungen, die sich in der realen Wirklichkeit anbahnen.

## 2. Versöhnung mit dem Menschsein: *Heilungsansatz des schwermütig Hadernden*

Die depressive Struktur<sup>207</sup> fächert sich in Symptombildern und Gestimmtheiten auf, die in ihrer Tonart sehr verschieden sein können. Da ist das bange Kind jeden Alters, das immer zurückbleibt hinter dem, was es von sich selbst verlangt und erhofft, dem aber auch das Leben nie das geben kann, was es sich wünscht. Da ist der vertrocknete, verarmte Grämling, der doch versteckt in der Tiefe seiner Seele einen goldenen Schatz aufbahrt, von dem keiner wissen darf. Da ist der immer Geängstigte, der vor jedem Neuen, jedem festen und mutigen Schritt

---

<sup>206</sup> etwa: Verkrümmung nach innen (philosophischer Begriff)

<sup>207</sup> Heute wird diagnostisch unterschieden zwischen einer (*chronischen*) *Depression*, die als psychiatrische Erkrankung zu den affektiven Störungen gerechnet wird und in depressiven Episoden auftreten soll, und der *reaktiven Depression*, die als Reaktion auf ein aktuell belastendes Ereignis verstanden wird und als Symptom einer Anpassungsstörung gilt. Daß eine chronische depressive Symptomatik auch Folge einer Anpassungsstörung im weiteren Sinn, nämlich einer posttraumatischen Schädigung (auch bereits vor langer Zeit) sein kann, hat sich in der psychiatrischen Fachwelt erst wenig herumgesprochen. In Herzog-Dürcks

*Das Heilungserleben (1972)*

der Verwirklichung zittert, sich selbst nur als Versager sieht und sein Versagen vorwegnimmt. *Morgen könnte der Vorrat zu Ende, die Zeit abgelaufen sein, morgen könnte ich vielleicht keine Antwort mehr auf das Leben haben.* Da ist aber auch der, dem unter aller scheinbaren Anpassung an die Erfordernisse des Tages ein ewiges Ungenügen, eine unstillbare Sehnsucht im Herzen brennt, die alle Freude, alle Schönheit schal erscheinen läßt. Bei allem, was er erlebt – es war eben doch wieder nicht das ganz Erfüllende.

Was dem Hadernden aller Nuancen fehlt, ist das *Dennoch!* – die Lockung vom Unbekannten her. Kein kreatives Vertrauen sagt ihm: *morgen sind wieder frische Kräfte in mir wach.* Denn dazu ist für ihn das Menschsein selbst zu dunkel.

Wir wissen, daß frühes Verlusterleben, frühe Liebesentbehrung, Elend und Verzweiflung, die das Kind an den Großen miterlebt, sich prägend auswirkt. Es kann uns manchmal so scheinen, daß in unserer problematischen Welt, in der doch viele Menschen sich in der gespiegelten morgenfrischen Sicherheit von Reklamebildern wiegen, der Depressive wie einer ist, der stellvertretend leidet; an ihm wird offenbar, welche geballten Gefahrenmomente im unbewußten Untergrund unserer Gesellschaft liegen, unbewältigte, noch gar nicht vermenschlichte seelische Potenzen. Der Depressive hat im zarten Alter das Leid, das Unheil, das Menschen einander antun, fühlend in sich aufgenommen, nicht nur den lauten, sondern auch den erstickten Jammer gehört und ist in Angst erstarrt vor den Abgründen von Lieblosigkeit zwischen Mensch und Mensch.

Depressive Entwicklungen finden sich quer durch alle ökonomischen Verhältnisse. Äußere Armut kann sie zwar begünstigen, Reichtum und Überfluß an allen zuhandenen Gütern schließen sie aber nicht aus, ja sie begünstigen sie oft noch mehr.

Nicht wie das robustere Kind, das in seiner Vitalität über die Erdbespalten hinweghüpft und spielend fünf gerade sein läßt, aber auch nicht wie der "Niemand", dem in aller Lebensfrühe eine Haut um die Seele gerinnt – nein, dies depressive Kind partizipiert sehr früh, zu einer Zeit, da die Instrumente der Seele noch unausgebildet sind, an den Tragödien seiner Umwelt. Wo Liebe und Bergung ein Kind noch voll

*Das Heilungserleben (1972)*

umhüllen sollten, wird es schon tangiert von dem, was draußen ist, jenseits der bergenden Wände. Durch eine übermäßige Bindung, durch die ein Elternteil sich mit dem Kind identifiziert, kann es unter Umständen mit Lasten beschwert werden, die alle natürlichen Aufschwungkräfte lähmen. In seinen Träumen quält sich der Träumer in endlosen Mühsalen ab, die Zerrissenheit der Welt zu überbrücken. Flucht vor Kriegsschrecken endet nur auf anderen wüsten Stätten, über die der Krieg schon hinweggerollt ist. – Das Zuspätkommen zum Sterben eines Menschen, dem man noch etwas zu sagen hatte, und ein herzerreißendes Weinen über dieses selbstverschuldete Zu-spät; – Ersticken in unterirdischen Höhlengängen, deren Wände sich langsam zusammenschieben, während man noch das Singen der fröhlichen Picknickgesellschaft hört, ohne daß man gefunden werden kann. – Das sind beispielsweise Tonarten, in denen sich das Unbewußte zum Ausdruck bringt.

In vielen Entwicklungsschritten muß der Depressive lernen, sich mit dem Menschsein zu versöhnen, sich mit der Welt zu versöhnen, sich mit dem Nächsten von einst und jetzt zu versöhnen, der ihm sein Sein in der Welt vergiftet hat. Das steht als Motto über seinem Heilungsweg, und das alles beinhaltet, daß es zunächst um eine Auseinandersetzung mit sich selber gehen wird. Denn in seinem schwermütigen Hadern steckt die tiefe Unmut gegen sich selbst. So sehr er auch anklagt, und so berechtigt seine Anklage auch ist: im Innersten fühlt er doch, daß er sich selbst verraten hat.

*"Laß dich selbst nicht im Stich"*, so spricht der alte Mann in Hemingways gleichnamiger Novelle, die ein dichterisch-seherisches Modell der menschlichen Grundsituation darstellt. Laß dich selbst nicht im Stich – als schon jegliche Hoffnung des Überlebens verschwunden war. Und er erreicht den Hafen, an seinem Boot hinter sich herschleppend den großen Fisch, den Glücksfang seines Lebens, von den Haien zum Gerippe abgenagt – und er selbst nun zum Sterben bereit.

Die Fragwürdigkeit unserer Existenz ist es, die der Depressive in tiefster Seele fühlt. Aber eben dies kann er sich nicht zurufen, dies *"Laß dich selbst nicht im Stich"*, das *Kennwort unserer Identität*. Und so baut er sich trügerische Heimaten, er klammert sich an und wird enttäuscht. Bis zur Selbstpreisgabe, bis zur Hörigkeit treibt er die Anpassung, die mehr ist als

*Das Heilungserleben (1972)*

bloße Anpassung, die ein Ansaugen ist, wenn nicht gar ein Verfließen in den Anderen hinein. Und gerade das will der Andere ja nicht, da er auf seine Weise einen festen Pol zu seinem eigenen Wesen entbehrt.

Durch die Hermeneutik der Träume und die meditativen Gespräche, die sie auslösen, erfährt der Depressive, daß er nicht eigentlich und wirklich liebt. Denn *lieben* heißt ja die Freiheit, um die Produktivität und die Identität des Partners bemüht sein. Durch das Übermaß seiner Hingabe verschlingt er vielmehr seinen Partner – versäumt aber dabei sich selbst. Hingabe setzt voraus, daß etwas da ist, das hingegeben werden kann, daß also der sich Hingebende in sich zurückkehrt, sich festigt und gründet. Langsam wird der Depressive verstehen lernen, daß er mit seiner schrankenlosen Sehnsucht nach Vereinigung eine Last darstellt für den Partner, daß er auf die Unendlichkeit verzichten muß in der an Endlichkeit gebundenen menschlichen Existenz. Das ist im Grunde seine Schwermut, das ist sein Hadern, daß er das *Ja* nicht aufbringt zum Schicksal der menschlichen Begrenztheit, das *Ja*, aus dem allein die Kreativität wirklicher Liebe entspringen kann, das *Ja*, das die Begrenztheit "aufhebt".

Oft ist gerade der Depressive, wir sagten es schon, ein religiöser Mensch oder er hält sich dafür. Noch schwieriger wird für ihn die Einsicht sein, daß er, metaphorisch gesprochen, auch Gott vereinnahmt. Macht er nicht Gott zum Objekt, ohne es zu wissen und zu merken? Zum Objekt seiner unstillbaren Sehnsucht aus der Welt heraus – aber damit auch zum Objekt seines Eigensinns und geheimen Vorwurfs, daß Gott ihm das In-der-Welt-Sein zumutet?

"Ich bringe Gott Opfer um Opfer, aber ich erlebe es nicht, daß er meine Seele mit der strahlenden Freude erfüllt, die er mir versprochen hatte. Im Gegenteil, meine Unruhe, meine Angst wächst, das Meer der Traurigkeit droht mich oft zu verschlingen."

Sorgfältig und zartfühlend muß das therapeutische Gespräch hier in die Tiefe dringen, um in dem so Klagenden die Erkenntnis aufkeimen zu lassen, als Frage und Problem zunächst, ob er nicht Gott mit seinen Vorstellungen, besser gesagt: mit seiner Phantasielosigkeit vergewaltige.

*Das Heilungserleben (1972)*

So gut er es auch meint – liegt nicht in den "Opfern", mit denen er Gott zu bestimmen sucht, eine eigensinnige Metaphysik, die er auf das Unerforschliche projiziert?

Vielleicht ist ihm noch niemals klargeworden, daß auch das Glauben, so wie das Denken und das Fühlen, einer ständigen Entwicklung bedarf. Sollte der Glaube nicht alles in uns zur Reifung bringen, was uns befähigt, auch "ohne Gott" in der Welt zu sein? Wird nicht der junge Mensch, der zum erstenmal von seinem Vater allein auf eine weite Reise geschickt wird, gerade unterwegs begreifen lernen, wer er selber ist?

Keine schematische Theorie darf beim Therapeuten dominieren. Dafür aber sollte er mit um so größerem Spürsinn das früh erfahrene Leid, die früh erfahrene Angst und Ausweglosigkeit seines Patienten intuieren. In den Fällen, in denen sich eine Elternperson, sei es die Mutter, sei es der Vater, dem Kind übermäßig geöffnet, sich fälschlich in ihm einen Ersatzpartner herangezogen hat, mußte ja eine Übersensibilität der kindlichen Seele entstehen. Alles, was diesen Großen kränken konnte, wurde krampfhaft verbannt; da das aber gar nicht gelingen konnte, mußte ein Gefühl grundsätzlichen Versagens das Ich des Kindes von vorneherein durchfärben.

"In mir steckt etwas abgründig Trauriges. Das göttliche Erbarmen, sooft ich mich dessen auch wieder versichere, reicht nicht daran hin, diese Trauer aufzulösen. Sie steckt wohl in meiner ersten<sup>208</sup> Anlage, in meiner Natur."

"Und wenn wir das auch konzедieren würde, was ergäbe sich daraus als Folge? Durch Ihre Bemerkung zeigen Sie ja doch schon an, daß Sie Stellung zu sich nehmen wollen; das aber heißt Möglichkeiten neuer Erkenntnis, neuer Selbstinterpretation zu finden. Sollte Ihre Wehmut, Ihre Traurigkeit nicht einmal befragt werden auf das, was sie eigentlich meint? Vielleicht meint sie eine schöpferische Fähigkeit, die ganz die Ihre ist, die Sie aber noch gar nicht entdeckt und entwickelt haben."

Therapeutisch geschieht eine solche "Befragung" nun durch das Hervortreten des Unbewußten in den Träumen und deren sorgfältige Hermeneutik. Der Therapeut darf dabei in keiner Weise durch ein

---

<sup>208</sup> im Original fälschlich: "ersten".

*Das Heilungserleben (1972)*

überkommendes Menschenbild festgelegt sein, etwa in dem Sinn: "Sehen Sie, Sie haben bloß Ihre Triebe unterdrückt, insbesondere die sexuellen, und das macht Ihr Unglück und Ihre Gehemmtheit aus." Genauso verhängnisvoll aber würde sich jede andere weltanschaulich vorgeformte Deutung auswirken. Sie würde dem Patienten nicht zu dem verhelfen, worauf nun alles ankommt: in eine Auseinandersetzung mit sich selbst einzutreten, mit seinem "Geist der Schwere", aber auch mit dem, was als unaussprechlich fernes, als eschatologisches Sehnsuchtsbild in seiner Seele lebt.

Es wird eine umstrittene Frage bleiben, wodurch letztendlich die heilende Wunde im Unbewußten des Patienten eintritt. Was der Therapeut erfährt, ist jedenfalls, daß der Patient beginnt, ihm Träume zu bringen, die eine kostbare Perle enthalten, die aber er, der Träumer selbst, noch nicht wahrnimmt. Jene Phantasie, die das Wesentliche merkt, muß sie entdecken. Oft sind es auch kleine Traumsequenzen, die Krisis und Wendung zur Anschauung bringen. Als Beispiel führen wir drei Träume (wir können sie nur gekürzt wiedergeben) einer 45jährigen, schwermütigen, zugleich aber auch zwanghaften Patientin an. Sie hatte sich gerade unter langwierigen Bedenken entschlossen, die Verwaltung ihres großen Gutes selbst zu übernehmen.

a) "Mein älterer, im Krieg gefallener Bruder kommt plötzlich nach Hause. Kein Erstaunen, keine Freude. Er wird auch eine Frau herbringen. Ich weiß, jetzt wird er alles, unseren Hof, Wald und Felder an sich nehmen. Ich bin überflüssig, ich kann gehen; ich bin heimatlos."

Der Traum überschwemmt ihren erst gefaßten Entschluß mit einer Welle des Verzagens. *Ich kann ja nichts, ich bin ja nichts, mir wird ja niemals etwas gelingen. Ein Stärkerer kommt, der mich beiseite schiebt; ich habe keine Heimat, keinen Sinn, überhaupt keinen Verbleib mehr in der Welt.*

Daß in dem Traum sich auch etwas Positives meldet, das Auftauchen männlicher Kraft (als Möglichkeit in ihr selbst?), daß sie also gemeinsam mit dem "Bruder" das Werk schaffen könnte – sie läßt es nicht zu; das

*Das Heilungserleben (1972)*

Angebot an produktiver Möglichkeit, das der Traum ja auch enthält, wenn man ihn nur so sehen könnte, wird von ihrer hadernden Einstellung hinweggeschoben.<sup>209</sup>

b) "Es war in der Stadt meiner Internatszeit. – Im düsteren Hinterhof einer Arbeitersiedlung. Hexen und Zauberer haben da in metallenen Kästen ihre Zauberwerkzeuge aufbewahrt. Ein lauter Schrei ertönt. Eine Hexe hat sich umgebracht."

Die Träumerin malt sich die Endstation ihres Elends aus. Da landet sie also! Statt der weiten Natur umgibt sie ein finsternes, enges Geviert, ein düsterer Hinterhof. Hier aber findet sich Seltsames, Zubehör aus der magischen Welt des Märchens. Zauberer und Hexen scheinen hier zu hausen. Die tief verborgene Ambivalenz der Schwermut deutet sich von ferne an. Könnte ich nicht durch Zauberei den Bruder, der mich vertrieben hat, erledigen?<sup>210</sup> Über gewaltige, magische Wirkkräfte verfügen ja offenbar die dort Hausenden. Auf dem Tiefpunkt der Verlassenheit von Gott und den Menschen scheint sie selbst zur Hexe werden zu können. Da ertönt der Schrei. Ohne greifbare Erklärung "weiß" sie einfach, wie man im Traum eben weiß: eine Hexe hat sich umgebracht. Die Hexen des Märchens pflegen sich nicht umzubringen. Sollte es die hexenhafte Möglichkeit in ihr selbst sein, die Hexe als der negative Archetyp des Weiblichen, die sie in diesem Hof trifft und – überwindet?

c) "Im Dom der Stadt, in der ich als Kind auf der Schule war. Während der Zeremonie kommt ein wundervoller Vogel hereingeflogen; rot schimmernd schwebt er eine Weile durch die Höhe des Raumes und dann wieder hinaus. Förmlich fühle ich mit ihm, wie er sich jetzt der Sonne entgegenschwingt. Als käme die Sonne auf ihn zu, so wird er es fühlen."

Die drei Träume waren im Verlauf von etwa acht Tagen geträumt worden. Wer verspürte nicht unmittelbar die Befreiung der Seele im

<sup>209</sup> Wird weggeschoben wohl vorrangig von der sozialen Erfahrung, nach der eine Frau als Verwalterin eines Gutes noch sehr unwahrscheinlich war, das Beiseitegeschobenwerden von männlichen Verwandten (oder Funktionären) hingegen typisch!

<sup>210</sup> Daß sich ein Traum so explizit auf einen vorherigen bezieht, erscheint mir unwahrscheinlich.

*Das Heilungserleben (1972)*

dritten Traum? Eine Wende ist eingetreten, und es bedarf nicht vieler Worte, sie der Träumerin ins Erleben zu rufen. Nicht die Werkzeuge der Zauberei behalten das letzte Wort. Jetzt ist es der lebendige, der wunderbare Vogel, der Geist in seiner schöpferischen Macht, der die Symbolsprache des Traumes trägt. Als ein heilig numinoses Wesen durchschwebt er den Kirchenraum, um dann – und das Entzücken des Vogels fühlt die Träumerin mit – der Sonne, dem großen Licht unseres Lebens entgegenzufliegen. Ja, die Sonne kommt ihm entgegen!

Versuchen wir, noch ein weiteres Beispiel einer heilenden Wende im Heilungsvorgang eines depressiven Menschen zu geben. Es handelt sich um eine 31jährige Patientin, von der nur soviel vorausgeschickt sei, daß sie von Kindheit an schwer am Leben trug; sie war in innerer Abhängigkeit an die beiden einander schwer frustrierenden Eltern gebunden; nie durfte sie ihren Gefühlen gestatten, die Welt zu erobern. Dafür aber stellte sie hohe intellektuelle Forderungen an sich selbst. Inzwischen war sie durch ein inneres Ungenügen an ihrem Beruf und durch die Unerfülltheit ihres weiblichen Seins in eine schwere Lebenskrise geraten. In ihren Begegnungen zündete kein Funke, matt und träge schlich ihr Tagesrhythmus dahin, immer wieder versank sie in stundenlange leere Müdigkeit, aus der sie sich nicht aufzuraffen vermochte.

Wer uns nun versichern würde: diese junge Frau müßte eben den Weg zum Mann finden, der hat so gut recht, wie jede Vereinfachung recht hat. Wer erklärt, der in der Winternacht eines Hochgebirges Verirrte brauche ja nur ins warme Wirtshaus zu gehen, der trifft auch den Nagel auf den Kopf.

Wir sollen den Weg eines Menschen nicht durch Vorherwissen festlegen. Der Mensch selbst ist der, der im Unterschied zu allen anderen Naturwesen *die Wahl*, die Frage, die Entscheidung hat. Wo der Weg zum andern Geschlecht unter den Erschwerungen der Neurose zu bewältigen ist, da heißt es durchaus nicht immer, belanglose Hemmungen



*Das Heilungserleben (1972)*

schleunigst über Bord zu werfen und alsbald im "Sex" seine Erlösung zu suchen. Denn diese Lösung wäre keine Erlösung!<sup>211</sup>

Der erste der beiden Träume, die wir berichten wollen, lautet (gekürzt) folgendermaßen:

a) "Mit meinem Vater fahre ich im Auto zu einer Stadt, die wir durch ein Tor von Osten her erreichen. Wir kommen in einen uns ganz fremd anmutenden Stadtteil, der aus lauter Hütten zu bestehen scheint, in denen wohl Ausländer, Gastarbeiter wohnen. Durch ein Gäßchen sehen wir, daß diese Hütten an eine sehr mächtige, aber ungewöhnlich niedrige gotische Kathedrale angebaut sind wie die Buden eines großen Markts. Wir sind jetzt zu Fuß, und nicht mehr mein Vater geht neben mir, sondern meine Mutter. Sie ist jünger als in Wirklichkeit und überläßt mir völlig die Führung. Die Kirche, zu der wir nun kommen, haben wir noch nie gesehen. In den ungewöhnlich breit ausladenden Stützpfeilern spielt das Mondlicht. Wir müssen durch die Kirche hindurch, weil kein Weg an ihr vorbeiführt. Drinnen werde ich gewahr, daß es gar keine christliche Kirche ist. Vermutlich ist es eine mohammedanische Moschee. Jenseits landen wir auf einem Platz, der durch die Stadtmauer abgeschlossen ist. In der Stadtmauer erblicke ich ein großes hölzernes, verschlossenes Tor. Ich steige eine Treppe zu dem Tor hinauf, neben dem sich drei Schilder befinden. Diesen Schildern entnehme ich aber nicht Namen, sondern sie enthalten einen verschlüsselten Hinweis auf drei Geschichten, die mir irgendwie bekannt werden müssen als Vorbedingung dafür, daß das Tor sich öffnet. Als ich die Treppe wieder hinuntersteige, kommt ein Hund auf mich zugesprungen, ein sehr schönes, edles Tier. Ich widerstrebe meinem ersten Impuls, den Hund von mir zu weisen, ich lasse ihn an mir hochspringen und mit seiner schmalen Zunge meine rechte Hand ablecken – in dem deutlichen Gefühl, daß es etwas mit den *Geschichten* zu tun hat. Jetzt leuchtet nicht mehr der Mond, sondern es bricht schon das erste graue Licht des Morgens an. Wieder bei der Kirche angekommen, bemerke ich, daß wir nicht durch die Kirche hindurch müssen, sondern daß es einen Weg gibt, der um sie herum führt."

Der Traum ist zu lang, um ihn in jedem seiner Teile hier ausführlich zu interpretieren. Aber zweifellos teilt sich in seiner Transparenz dem Leser

---

<sup>211</sup> Zumal sie ja auch lesbisch sein könnte, – vielleicht, ohne sich das bisher eingestanden zu haben.

*Das Heilungserleben (1972)*

schon etwas mit von den Bedeutungen und Hinweisen, die er enthält. Als bald nach der Einfahrt durch das östliche Tor in die fremde Stadt beginnt der seltsame Initiationsweg. Zunächst befindet man sich im unheimlichen, von "Ausländern" bewohnten nächtlichen Gassengewirr, in dem nur der Blick auf die mondbeschienene Kathedrale orientiert. Die Träumerin, der bisher die christliche Tradition Schutz und Abwehrkraft geboten hatte, ist in das Gelände ihres Unbewußten geraten. Die seltsame Verwandlung setzt sich fort: die gotische Kathedrale – sie ist niedrig, als wäre sie ein Stück weit in die Erde gesunken – erweist sich als mohammedanische Moschee. Soll die christliche Dominante von einem ganz anderen Aspekt aus betrachtet werden? Immerhin, der Weg führt nur durch die Kirche, einen anderen gibt es nicht. Und so gelangt man vor die Stadtmauer mit dem großen verschlossenen Tor. Ein unwiderstehlicher Impuls treibt die Träumerin die Treppe hinauf zu den drei kleinen Schildern. Und hier erweist der Traum, ganz wie im Märchen, seine psychagogische Wirkkraft: nicht gleichgültige Namen gilt es zu entziffern, sondern drei "Geschichten" muß du selber finden, damit das Tor sich öffnet, ganz wie der Held im Märchen drei Aufgaben zu lösen hat. Und wie es im Märchen oft Tiere sind, die dem Helden zuhelfen kommen, so springt hier als bald, kaum hat die Träumerin sich umgewendet, der schöne Hund ihr entgegen. Bisher gewohnt, alles "Animalische" von sich fernzuhalten, erlaubt sie dem Tier die zärtliche Bewillkommung – eine erstmalige Haltung, in der sich die "Metanoia", die Umkehr, als Gehorsam gegen den Auftrag bekundet. Schon enthüllt sich also der Sinn der ersten "Geschichte" als Offenwerden für das, was dein Leibsein, dein leibliches und weibliches Menschsein, das du bisher aus deinem Bewußtsein ausgeklammert hast, mit dir meint. Die zweite und dritte Geschichte bleiben noch unerörtert. Aber soviel wird schon erraten: es gibt einen Weg "um die Kirche herum". Das dürfen wir wohl lesen als eine Lösung vom religiösen "Du mußt" und "Du darfst nicht" hin zum befreienden "Du darfst". Du darfst nämlich umschreiten, kontemplieren im wörtlichen Sinn; du darfst die Kirche, die ja bereits vorher als Moschee ihre ökumenische Tiefe durchscheinen ließ, in eigener Meditation frei auf ihr Wesen und ihren Kern befragen, frei dir zueignen.

*Das Heilungserleben (1972)*

Einige Zeit später träumt dieselbe Patientin sich im Gespräch mit ihrem Fahrlehrer, bei dem sie de facto vor einiger Zeit die Fahrprüfung gemacht hatte; es handelt sich um ein recht eigentümliches Gespräch. (Wir können den ebenfalls langen Traum nur teilweise wiedergeben.)

b) "Wir unterhalten uns über die Schwierigkeit, für das, was einem andern wirklich mitzuteilen lohnt, den richtigen und den genauen sprachlichen Ausdruck zu finden, sodaß das *wahr* ist, was man sagt, und nicht durch gängige Topoi verfälscht wird. Ich bin selber sehr erstaunt über dies Gespräch und über das literarische Urteilsvermögen dieses Mannes. Schließlich fragt er mich, ob ich ein bestimmtes Buch kenne. Als ich verneine, charakterisiert er kurz den Inhalt und meint, ich müsse es unbedingt lesen. Es ist ein Buch teils historischen, teils soziologischen, teils theologischen Inhalts mit dem Titel: *Jerusalem, Moskau, Konstantinopel*. Ich weiß ganz unmittelbar, daß das Buch sehr wichtig für mich sein wird, und bin betreten, daß ich bisher noch nichts davon gehört habe. Wieder bin ich erstaunt über dieses Wissen bei ihm, andererseits aber ist es mir ganz selbstverständlich, daß gerade er sich in dieser Weise mit mir unterhält."

Bewunderung, doch sehr kühler und distanter Art, hatte die Patientin bisher nur Kapazitäten des Katheders gezollt. In diesem Traum aber tut eine ganz unvermutete Nähe zu einem erdhafte Mann sich auf, einem, der sich auf dem Boden der praktischen Realität auskennt, der sie als Fahrlehrer in die Lenkung und Beherrschung des Wagens, des Motors, der Straßen eingeführt hatte. Die emotionale Färbung des Traumes ist unverkennbar, und wir dürfen es als Indiz echter Heilung werten, der langsamen und eben nicht einer Modellvorstellung, sondern eigenen Gesetzen folgenden *Identitätsfindung* der Patientin, daß nicht etwa alsbald schon das Klischee von Kuß und Bett erscheint, sondern eine Integration männlichen Menschseins auf den Wegen erfolgt, die für die Patientin gangbare und doch überraschende Möglichkeiten bieten. Sprache und Wahrheit: Grundprobleme der Depressionsneurose, existentiell erfahren im Verstummen nicht aussagbaren menschlichen Leidens, in dem Worte nicht mehr erhellen, wo Weinen anstelle des Sprechens tritt und die Seele ihre Wahrheit in sich hinunterschluckt. Tut

*Das Heilungserleben (1972)*

sich aber nicht im Titel des unbekannt gebliebenen Buches eine Verbindung auf zu dem Traum von den drei Geschichten, die die Träumerin selbst zu finden hatte?

Natürlich kann die Fülle der Bezüge, die aus solchen Traumereignissen aufleuchten, hier nicht ausgeführt, sondern nur entfernt angedeutet werden. Ganz deutlich ist die Sympathie, die die Träumerin zu ihrem Fahrlehrer empfindet und das große Staunen, daß der schlichte Mann so verblüffende Eröffnungen zu vermitteln vermag. Wo der Depressive aber zu staunen beginnt, da keimt auch Mut auf, und da beginnt die dunkle Welt des Haderns Farbe und Lockung zu gewinnen – Begierde zu erwecken.

Keineswegs erheben die Beispiele, die wir beachten, den Anspruch, prototypisch zu sein für alle Heilungsverläufe des schwermütig Hadernden. Die Thematik schwerer Aggression gegen sich selbst, des Haderns mit der eigenen Existenz, die aus allen Dingen und allen Erfahrungen nur das vernimmt, was zu schwer wäre für die eigenen Kräfte, die sich selber zürnt, daß sie nicht leben kann – diese Thematik stellt die ersten therapeutischen Aufgaben. Von da aus bahnt sich der lange Weg der Versöhnung mit der Welt und der produktiven Bejahung des Menschseins an.

### 3. *Numinoses<sup>212</sup> darf sich ereignen: Heilungsansatz des erbittert Rechtenden*

Da unsere Gesellschaft jahrhundertealte Tabus, insbesondere das der Sexualität, "abgeschafft" hat, könnte ein gewisser Optimismus dahingehen, daß neurotische Syndrome, insbesondere das der Zwangsneurose, im Verschwinden begriffen seien. Dies um so mehr, als

---

<sup>212</sup> Numen (lateinisch *numen*: Wink, Geheiß, Wille, göttlicher Wille) ist ein Fachbegriff der Religionswissenschaft, der von Rudolf Otto (1917) eingeführt wurde. Er bezeichnet die Anwesenheit eines "gestaltlos Göttlichen". In der historischen Römischen Religion bedeutet *numen* primär das Handeln einer Gottheit und sekundär das derart wirkende göttliche Wesen. (...) In der Tiefenpsychologie wurde der Begriff durch C. G. Jung in die analytische Psychologie eingeführt, da nach Jung Archetypen dem Bewußtsein als numinos erscheinen. Unabhängig davon wird der Begriff auch von dem Neopschoanalytiker Erik H. Erikson verwendet, der den Terminus im Zusammenhang mit dem frühkindlichen Ritualismus verwendet. (Nach Wikipedia) – Herzog-Dürck scheint mit dem Begriff allgemein rational kaum faßbare bewußte wie unbewußte Momente zu meinen.

*Das Heilungserleben (1972)*

auch die antiautoritären Tendenzen in der Erziehung sich immer mehr Geltung verschaffen.<sup>213</sup> Die praktische Realität zeigt uns aber, daß die psychologischen Gegebenheiten weit komplizierter liegen. Einmal gibt es in unserer Gesellschaft immer noch erhebliche Schichten, in denen die "Liberalisierung" keineswegs mitgemacht, im Gegenteil als Verschleiß echter Ethik abgelehnt wird und jedes Abweichen von den festen Werten verpflichtender Ordnung, auch in der Erziehungshaltung, als Übel gilt. Ferner aber, was auf Zukunft gesehen noch wichtiger ist: Stellt die "Trieberlaubnis" als solche eine Lösung der Probleme von Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit dar? Ist der junge Mensch, dem "alles erlaubt" ist, in der Tat frei von Ängsten? Hat er die Chance einer unbedingt glücklichen Entfaltung? Scheint nicht gerade er oft einer viel tieferen Beunruhigung ausgeliefert zu sein als der Beunruhigung durch "unerledigte Triebansprüche" bzw. durch die Schuldgefühle aus sexuellen Notlösungen? Wir meinen nicht etwa die Sorgen, die die sexuelle Funktion als solche ihrem Träger bereiten kann, indem auch sie nun schon wieder als "Leistung" verfremdet, vom Ehrgeiz eines sexuellen Managertums benutzt und von einem schwachen Ich zum Ausweis seiner "Potenz" gemacht werden kann.

Wir haben vielmehr jene tiefer wurzelnde Angst im Auge, von der die Freigabe und moralische Neutralisierung der sexuellen Triebe den Menschen keineswegs befreit: das Erschrecken vor der Sinnlosigkeit, die Angst vor der Zeit, die Angst vor einer "Schuld", die in einer tieferen Dimension liegt und nicht so leicht faßbar gemacht werden kann.<sup>214</sup> Gerade wo dem Über-Ich viel von seiner traditionellen Machtstellung entzogen, dem "Es" ein viel breiterer Spielraum gewährt worden ist, kann jene leisere Stimme hörbar werden, die wir als die *Wahrheitsstimme* im Menschen bezeichnet haben, und sie ist es gerade, die zur Ratlosigkeit, ja zur Verzweiflung führen kann. Das Thema der Lieblosigkeit von Mensch zu Mensch, das Thema des Friedens unter den Menschen stellt sich krasser und unverhüllter denn je.

---

<sup>213</sup> Die zugrundeliegende Veröffentlichung (DIE ARBEIT DER SEELE) erschien 1972.

<sup>214</sup> Siehe bei der Daseinsanalytikerin Alice Holzhey-Kunz: WHY THE DISTINCTION BETWEEN ONTIC AND ONTOLOGICAL TRAUMA MATTERS FOR EXISTENTIAL THERAPISTS (Existential Analysis 27.1: January 2016) – Die bei Alice Holzhey-Kunz voneinander unterschiedenen Aspekte der *ontischen* und *ontologischen* Angst werden in Herzog-Dürcks Ansatz eher als zwei Facetten eines Phänomens betrachtet. Beide Blickwinkel können für jeweils verschiedene seelische Probleme nutzbar sein.

*Das Heilungserleben (1972)*

Die Eltern, die ihren Kindern "alles" erlauben, was geben sie ihren Kindern? Sehr oft lautet die Antwort: Geld. In dieser Antwort drückt sich die Flucht vor dem Problem aus, die Gleichgültigkeit, der Mangel an Phantasie dafür, worin Hilfe zur Identitätsfindung bestehen könnte. Der Griff des Jugendlichen nach der Droge besiegelt oft genug diesen Tatbestand. Ein verhängnisvoller Zwang, sich zu betäuben, in eine kollektive Ekstase zu entfliehen, die Zukunft abzuschirmen, die nicht mehr zum Einsatz lockt, sondern als dunkler Raum der Ereignislosigkeit in der Ferne liegt, sich durch falsches Glück zu betrügen – das sind Trends, denen die heutige, so freie Jugend in hohem Maß verfällt.

*"Wenn eines Tages die Orgien anfangen, mich zu langweilen, was wird dann bloß aus mir werden?"* Diese Frage eines 20jährigen enthüllt die erschreckende Tragik der erloschenen Kreativität der Seele. *"Es könnte wohl sein,"* gibt er sich selbst zur Antwort, *"daß ich dann zu einem fanatischen Moralisten werde, wie er sich rigoroser gar nicht denken läßt."*

Oft können wir auch beobachten, daß ein Kind, das in einer chaotischen Umwelt aufwächst, sich sehr früh eigene Gesetze gibt, um sich zu schützen vor der heillosen Unordnung der Großen; es bildet Riten, auf denen es als an gleichsam sakralen Ordnungen festhält; auch wo sie längst die eigene Lebensdynamik des jungen Menschen nur noch einschnüren und ihn in verhängnisvoller Weise isolieren, können sie nicht aufgegeben werden. Was einst sinnvoll schützte, wird zum sinnlosen Zwang.

Wie immer also der Ursprung einer zwanghaften Grundhaltung als Abwehr gegen das eigenständige Selbstsein zu verstehen ist, immer finden wir in ihr das verzweifelte Rechten gegen "das Böse", sei es das Böse in der eigenen Brust, sei es das Böse im menschlichen Du bzw. in der menschlichen Gesellschaft – die unheimliche Macht des "Bösen an sich".<sup>215</sup>

---

<sup>215</sup> In der heutzutage vorrangig phänomenologisch, nicht psychogenetisch orientierten Diagnostik (ICD, DSM) wird die "zwanghafte (oder anankastische) Persönlichkeitsstörung" (mit ich-syntonem Zwangsverhalten) grundsätzlich unterschieden von der "Zwangsneurose" mit ich-dystonen Zwangsstörungen.

*Das Heilungserleben (1972)*

Im übrigen gibt es auch heute noch genügend familiäre Diktaturen. In der Regel wird auch heute eine zwanghafte Grundhaltung da entstehen, wo Satzungen und Imperative, autoritäre Gebote und Verbote das Werden des sich selbst und der Welt vertrauenden Lebensgeistes, die freudige Initiative des kindlichen Menschen überwalzen. Das Kind und der junge Mensch bedürfen der Freiheit und sie bedürfen der Führung, im ständig sinnvollen Gleichgewicht.

"Mein Vater pflegte uns strenge Aufträge zu geben, deren Ausführung er selber bis ins Detail überwachte. Im Haus und im Garten hatten wir stets seine Anweisungen zu befolgen. Wenn wir nur eine Kleinigkeit anders machen wollten, war er schon zur Stelle und korrigierte uns diktatorisch. Nichts durften wir einmal selbständig ausprobieren. Und deshalb machten wir alles lustlos und ungern."

"Zu Hause mußte ich der *heiligmäßige* Brave sein, denn meine Eltern hatten mir frühzeitig beigebracht, daß ich für die geistliche Laufbahn bestimmt sei. Voll Sorge ging auch bald mein Vater, bald die Mutter zum Lehrer unserer Dorfschule, um sein Urteil über mich zu erkunden. Vor gleichaltrigen Kindern hatte ich immer Angst und hielt mich fern von üblen Raufereien. Einmal aber, in der Dämmerung eines Winterabends, erwischte ich einen jüngeren schwächeren Mitschüler, und in einer plötzlichen Wut verdrosch ich ihn hemmungslos. Dieser Tat schämte ich mich so, daß ich sie nicht einmal zu beichten wagte."

"Mein Vater war viel krank und leidend. Schon als kleines Mädchen sollte ich still und gefügig sein, war aber von Natur aus wild und motorisch wie ein Junge. Nie vergesse ich, wie meine Mutter, eine ewige Nörglerin, nach irgendeiner Unart von mir mit erhobenem Zeigefinger zu mir sagte: *Wenn du nicht gehorchst, hast du das Leben deines Vaters auf dem Gewissen.*"

Alle die zahlreichen und so verschiedenartigen Ausformungen der Zwangsstruktur haben das Eine gemeinsam, was man als eine frühe Kanalisierung der Identität bezeichnen möchte. Gerade dadurch wird aber der kindliche Mensch Konflikten verfrüht ausgeliefert – dann nämlich, wenn er die Gebote doch einmal durchbricht, und keine Kraft gewachsenen Selbstvertrauens ihm nun helfend und wegweisend

*Das Heilungserleben (1972)*

zukommt. So bleibt ihm nichts übrig, als sich aus Angst vor der eigenen Freiheit mehr und mehr hinter den Schutzwällen zwingender Satzung zu bergen, sich in verstärkte Sicherungen zu retten: denn die selbständige Gewissenserfahrung muß vermieden werden. Verödung der Seele, das Ressentiment gegen die, die freier sind, das erbitterte Rechten gegen das Böse in sich selbst und in den anderen stellen sich als Folgen ein. Es ist, als ob die transzendierenden Funktionen der Seele sich verhärteten, und somit werden auch die Grundbedingungen der Existenz gefangen gesetzt: die Schuld durch Paragraphen, Zeit und Tod durch das Dogma, das natürliche Leben und Lieben durch die Tafeln der Konvention.<sup>216</sup>

Das starre System des erbitterten Richters wird durch den therapeutischen Vorgang ins Wanken gebracht und in Frage gestellt. Nicht der Therapeut könnte dies wollen oder arrangieren, sondern der Leidensdruck des Patienten, seine quälende Symptomatik zwingen ihn zur Auseinandersetzung mit sich selbst. Denn mehr und mehr wird er dessen inne, daß er nicht mehr spontan lebt, daß dämonische Repressalien des Schicksals ihn auf Schritt und Tritt verfolgen und ihren Zoll fordern. Er spürt, wie er sich automatisch sichert gegen jedes frische, unternehmende Tun wie auch gegen die Hingabe der Seele, sei es in Liebe und Freundschaft, sei es in der Kunst, sei es im religiösen Erleben.

So wird die Welt unheimlich, und aus der Stimmung des Unheimlichen flüchtet er sich in den einen engen, umzirkelten Bereich, in dem er gültige Ordnungen erzwingen kann, die jeder Veränderung widerstehen. (Als modernes literarisches Beispiel könnte dafür etwa Arnold Weskers Theaterstück DIE KÜCHE stehen. Der Herr der Küche hat nur noch einen einzigen Lebenszweck: daß die Küche funktioniert, dieser Riesenapparat der Nahrungszubereitung für Hunderte anonymer Gäste. Als er zu Mord und Selbstmord in die Küche kommt, sieht er kein menschliches Problem, sondern in schauerlicher Versteinerung nur den drohenden Stillstand seiner Fabrik, seiner selbstgemachten Schöpfung.)<sup>217</sup>

---

<sup>216</sup> Beklemmend realistisch dargestellt auch in dem Entwicklungsroman von Franz X. Graf Zedtwitz: FELDMÜNSTER. ROMAN AUS EINEM JESUITENINTERNAT (Berlin 1940; Neuausgabe Berlin 2019; A+C online)

<sup>217</sup> Schrecklichstes "Beispiel" des realen Lebens ist die perfekte Organisation der Menschenvernichtung bei den Nazis. Siehe hierzu den autobiografischen Roman KARTEI DER LEBENDEN von Norbert Frýd (Berlin/DDR 1959; Neuausgabe Berlin 2015; A+C online)



*Das Heilungserleben (1972)*

Wenn der Depressive gleichsam stellvertretend leidet für die Tragik der menschlichen Gesellschaft in ihrem Tanz um das goldene Kalb, so repräsentiert der Zwangshafte die apersonale Automatisierung, die "Vermassung und Verkassung" der Gesellschaft, die von ihr selbst gar nicht mehr wahrgenommen wird, aber im Unglücklichsein des erbitterten Rechters als ein Leiden, eine Krankheit der Seele in Erscheinung tritt.

Im Gespräch mit dem zwangsneurotisch Erkrankten klopft der Therapeut mit seinem feinen Silberhämmerchen vorsichtig die starren Vorstellungswände ab. Könnte es nicht sein, daß das Leben in Wirklichkeit "ganz anders" ist? Könnten wir nicht versuchen, ein kleines Fenster durchzubrechen in dieser Wand und zu hören, was da hereintönt? Ist der Gott, den du mit deiner Strenge zu zwingen suchst, nicht vielleicht ein Götze? Und sagst du dir das nicht im Grunde selbst? Nur, du wolltest es nicht wahrhaben, weil dir ein Zusammenbruch deines Systems, ein unerträglicher Konflikt gedroht hätte. Deine Definitionen und Deduktionen hätten nicht mehr gestimmt. Indessen bist du aber gekommen. Wenn auch dein Verstand vorgibt, daß du nach dem wissenschaftlichen Lehrbuch von deinen Symptomen befreit werden willst, so ahnst du doch, daß er nur teilweise recht hat.

Szenen aus der Lebensgeschichte, wie die erwähnten, blenden auf, die oft schwer entzifferbaren Texte der gelebten Geschichte erscheinen. Und immer deutlicher richtet der Analysand an sich selber die Frage: *Warum habe ich nicht Widerstand geleistet und gekämpft. Warum bin ich nicht ausgebrochen? – denn eigentlich hätte ich es ja gekonnt; eigentlich hatte ich ja doch trotz aller Übermächte immer Stimme, Wahl und ein Stückchen Freiheit in diesem scheinbar undurchdringlichen Knäuel von Schicksal, Schuld und Verantwortung.*

Die seelische Bewegung, die anhebt, gewinnt umgestaltende Dynamik durch die *Mitsprache der Träume* und ihre gemeinsame Betrachtung. Wird in ihnen doch Bild und Ausdruck, was der Patient sich selber aus der Tiefe seines Unbewußten sagt. Betrachten wir als Beispiel den folgenden Traum eines 40jährigen, streng katholisch erzogenen und denkenden Mannes.

*Das Heilungserleben (1972)*

"In einer großen, mir unbekanntem Wohnung gehe ich zur Tür, an der es geklingelt hat. Dort steht eine mir unbekanntem Person, die so gut eine Frau wie ein Mann sein könnte. Die Person trägt einen langen dunklen Mantel. Außerdem hat sie eine Brille auf, deren Gläser wie bedrucktes Illustriertenpapier aussehen. Ich sage: *Gehen Sie fort*. Die Person geht nicht. Ich brülle sie an: *Scheren Sie sich weg!* Sie bleibt schweigend stehen. Ich schlage sie. Sie rührt sich nicht von der Stelle. Nach einem kurzen Augenblick der Überlegung fordere ich sie mürrisch auf: *Na los, herein!* Sie bewegt sich noch immer nicht. Mir kommt der Gedanke, die Person könnte ja irgendeinen geheimen Auftrag an mich haben. Nun gehe ich auf sie zu, ergreife ihre Hand und nötige sie, in die Wohnung zu kommen, indem ich sage: *Bitte, kommen Sie doch herein, wir müssen schließlich miteinander leben*. Darauf läßt sie sich ein und kommt in die Wohnung. In dem Zimmer, das wir betreten, ist es so dämmerig, als ob draußen Nacht wäre. Es steht dort ein breites Bett, auf das wir uns ohne Umstände legen wollen. Wir haben uns aber noch nicht hingelegt, als von einem gekachelten Sims oberhalb des Bettes Stuckbrocken herunterfallen; teilweise fallen sie auf das Bett, teilweise fliegen sie quer über uns hinweg direkt zum Fenster hinaus."

Träume sind keineswegs supranaturale Offenbarungen. Zwielfichtig, verdächtig, versucherisch bringen sie uns ihre seltsamen Gewebe dar. Instinktiv begreift wohl die Intuition, daß in dem angeführten Traum etwas Wichtiges geschieht, das Wagnis nämlich, daß der Träumer diese verhüllte, unbekanntem Mann-Weib-Person in einer plötzlichen Wandlung seiner schroff abweisenden Haltung zu sich hereinkommen läßt. Eine innere Stimme gibt ihm plötzlich den Rat, dem Gast Eintritt zu gewähren. Zu dem unsympathischen Faktum der Brillengläser, die aussehen, als seien sie mit Illustriertenpapier beklebt, kommt dem Träumer der peinliche Einfall, daß er selbst ja ein gewisses Faible für erotische Magazine hat, an denen er sich gelegentlich voyeuristisch berauscht, ein Faktum, das in scharfem Kontrast zu seiner sonstigen kontrolliert moralischen Verfassung steht. Und dieser Zug ist es auch, der den ambivalenten Fortgang der Szene vorbereitet: als das Paar sich zu Bett begibt, scheint ein Poltergeist am Werk zu sein, der Stuckbrocken auf das Bett und quer durch das ganze Zimmer schießt und so ein Veto einlegt gegen die nun offenbar ganz plötzlich erstrebte sexuelle Vereinigung.

*Das Heilungserleben (1972)*

Man kann es dem Träumer nachfühlen, daß er mit einiger Verwirrung dieser Lieferung seines Unbewußten gegenübersteht. Was soll ich denn nun eigentlich, fragt er einigermaßen unwillig. Erst lasse ich gegen meine eigene Abwehr diese Fremdlingin herein; wie ich sie aber zum Bett führe, gerät die Geisterwelt in Aufruhr, amüsiert sich über mich und inszeniert einen massiven Spuk.

Nun ja, Sie haben den Traum aber selbst geträumt. Ihr Befremden und Verdruß ist verständlich, aber doch wohl nicht ganz angebracht. Malen wir uns einmal aus, wie die Sache sich entwickelt hätte, wenn Sie dem Gast einen Platz am Tisch angeboten und ihm vorgeschlagen hätten, zuerst einmal die ominöse Brille abzunehmen. Der Träumer, dem jetzt hinter dem Unheimlichen die leise Komik aufgeht, lächelt und meint, in der Tat, man hätte sich eigentlich erst einmal kennenlernen sollen; ich hätte das Feuer im Kamin anschüren, eine Lampe bringen und ein Glas Wein auf den Tisch stellen können. Wer weiß, wie sich die Beziehung zu meinem unerwünschten Besuch dann entwickelt hätte.

So einfach ist also die Sache im Grunde. Ja, die Person hatte einen "geheimen Auftrag" an ihn. Diesen aus ihr herauszuhorchen hatte er aber in der automatisch anspringenden Vorstellung eines mechanischen Sexualgenusses ganz versäumt. Was könnten die okkulten Steinwürfe denn nun also meinen? Sieh dem Menschen in die Augen, kümmere dich um ihn, horch erst einmal auf das Geheimnis Mensch. Und wenn Liebe kommen soll, dann wird sie auch kommen, aber nicht als gleichgültiger Akt zwischen zwei Fremden, sondern ganz anders, so wie das Leben schenkt. Sollte darin vielleicht der "geheime Auftrag" bestehen, den der fremde Besuch mit sich brachte?

De facto lebte der Patient als strenger Moralist, der die in Unzucht schwelgende Welt verurteilte und selten, sozusagen in Klammern gesetzt, fast heimlich vor sich selbst, für eine kurze Stunde, die er zu verleugnen wünschte, der Gewalt "des Bösen" einen Tribut zollte. Sagt dieser doppelbödige, unheimlich erschreckende und zugleich auch wieder leise komische Traum nicht ganz eindeutig: Weg mit der beklebten Brille, die du selbst auf der Nase hast! Weg aber auch mit jeder Heuchelei! Der Mensch hat dir etwas zu sagen. Nimm seinen "geheimen Auftrag" ernst, den du in deinem ganzen Leben noch nie begriffen und noch nicht

*Das Heilungserleben (1972)*

einmal geahnt hast. Erfüllung und Reichtum ist es ja, was die Geschlechter einander zubringen dürfen, und jeder hat für jeden einen geheimen Auftrag.

Dem Patienten war seiner ganzen Herkunft und Denkungsart nach alles Numinose fremd. Wenn es in der therapeutischen Situation gelingt, durch die Hermeneutik eines Traumes das Erleben eines Numinosen anklingen zu lassen, dann haben zwanghafte Sicherungen sich schon gelockert. Nicht etwa das okkulte Element bildet den numinosen Einschlag, aber die ganze Meditation des Traumes ließ in ihrer Symbolik etwas von der numinosen Sprache der Seele durchdringen.

Der scheinbare Widerspruch des Traumes: das Einlassen des Gasts und das Veto der "Geister" enthüllt sich als sinnvolles Problem. Sprach denn nun eigentlich das Moralgewissen oder das Reifungsgewissen aus diesem Traum?

Neue Erfahrungen wird der Patient in das psychotherapeutische Gespräch hereinbringen, die ihm helfen, sein eigenes unbewußtes Verhalten den Menschen gegenüber zu erhellen, wozu die Übertragung in ihren emotionalen Wandlungen ihre Beiträge erbringt. Selbstverständlich "weiß" ein intelligenter Mensch, daß "das Sexuelle" nicht "das Böse" ist; aber oft genug finden sich doch noch Spuren längst verschollener theologischer "Programmierung", die unmerklich das zwanghafte Sicherungssystem befestigt haben. Deshalb kann der Heilungsweg keinesfalls über eine theoretische Orientierung oder etwa gar durch die Übernahme der Anschauungen und Prinzipien des Therapeuten erfolgen. Ein langsamer Abbau des Sicherungssystems findet statt, das in seiner Tiefe ja einen ganzen Weltentwurf gegen das Böse, die Schuld und den Tod ("Der Sünde Sold") enthält. Nun können die Möglichkeiten numinosen Erlebens erst aufblühen. Aber auch der Mitmensch mit seinem ganzen Leid und Glück wird nun erst in das lebendige Feld der Begegnung treten.

Wie nahe sich der zwangsneurotische unbewußte Prozeß der Angst vor dem Bösen und vor dem Tod und des Kampfes gegen beide mit eigenen tödlichen Aggressionen verschwistern kann, zeigt uns der Traum

*Das Heilungserleben (1972)*

eines 25jährigen, ebenfalls in strengem religiösen Autoritätsdenken befangenen Patienten:

"Ich stehe in einer Mansarde und blicke zum Dachfenster hinaus. Unerwartet hat sich ein gewaltiger Rabe auf das Fenstersims gesetzt. Ich blicke ihm in die Augen – dann nur noch in sein linkes Auge. Wie tief geht es da hinein! Das Auge starrt mich aus einer abgründigen Höhle an. Unten auf der Straße geht gerade ein Mädchen vorbei, auf das ein Kollege, der jetzt neben mir steht, hinweist, wobei er lustig pfeift. Das Mädchen geht auf ein großes Balkengestell zu, das mitten auf der Wiese vor dem Haus errichtet ist. Die dicken, grauschwarzen Balken sind im Kreis aufgestellt und berühren sich mit ihren Spitzen. Nun steht das Mädchen oben, es zieht seinen schwarzen Pullver aus und steht überlebensgroß vor dem Himmel. Plötzlich tun die Spitzen sich auseinander, und das Mädchen versinkt in dem Gerüst."

Könnte man denn nicht auch pfeifen, winken, rufen, sich treffen? Oh nein. Dazu hat man einen zu tiefen Blick getan in das linke Auge des Raben, ist überschauert worden vom warnenden Grauen aus dem Todeswissen des schwarzen Aasvogels. Die lockende junge Gestalt, die einen verstricken will in das heillose Karma der Vergänglichkeit – sie muß vernichtet, ja mit der unbarmherzigen Wut einer grausamen Strafe vom Erdboden vertilgt werden. Besteigt sie nicht selbst schon das Todesgerüst, auf dem sie sich nochmals in schamloser Nacktheit vor ihrem Untergang herausfordernd entblößt? Nicht einmal Flammen lodern auf – ein lautloses Begrabenwerden zeigt ihren Untergang in Verdammnis an.

Hier wird die therapeutische Befragung des Traumes zu ergründen haben, was mit dem Blick des Raben wohl eigentlich gemeint war. Warum flog der Vogel des göttlichen Odin, des weisesten unter den alten Göttern, zu dir her und ließ dich erzittern? Nein, auf ein schnell fertiges Rendez-vous, wie der Kollege es im Sinn zu haben scheint, kommt es wohl nicht an; dazu hätte es des Raben und der wunderbaren Höhle seines Auges nicht bedurft. Sollte aber vielleicht Siegfried-Kraft in dir geweckt werden, Antwortkraft, Erlösungs- und Befreiungskraft? Stellt vielleicht die junge Gestalt, die im flammenlosen Scheiterhaufen versinkt, ein Bild deiner eigenen Seele dar?

*Das Heilungserleben (1972)*

Nur andeutungsweise läßt sich aufzeigen, wie das therapeutische Gespräch zu "spielen", die Szenen probeweise zu changieren hat. Es läßt Möglichkeiten aufleuchten, die in der Heilungsintention verborgen, von Angst und Lebensabwehr überdeckt, dem Therapeuten aber doch spürbar werden. Im mythischen Symbol liegen Tod und Leben verschränkt, da es ja das menschliche In-der-Welt-Sein in dichtester Kontraktion faßt und spiegelt. Wo es in der therapeutischen Dualität befreit, "ausgelegt" wird, kann es ihm vielleicht gelingen, den Lebensgeist in der Puppenstarre des zwanghaft Gebundenen zur Regung zu bringen. Aber unentbehrlich bleibt dabei die bewußte Auseinandersetzung mit der versteckten Aggression, die sich der erstaunlichsten Tarnungen und Schleichwege bedient.

Seltsam und bestürzend mutet der Traum einer etwa 40jährigen Frau an, deren Zwangsneurose von schwer depressiver Gestimmtheit unterströmt ist.

"Vor mir liegt ein altes Buch, aufgeschlagen am Anfang des Johannes-Evangeliums. Die ersten Worte lauten: *Wer bin ich?* Ich lese die altertümlich gedruckte Schrift und denke voll verwirrter Entrüstung: *Auch das ist also egoistisch, sogar die Bibel weist also auf eine Beschäftigung hin, die sich nur auf das eigene Ich bezieht ...* Dann sehe ich aus dem Fenster meines Schlafzimmers in den Garten hinunter. Der Himmel ist verdüstert. Im Südwesten steht eine schwarze Wolkenwand, im Osten bewegen sich gelbliche Schleier. Ein starker warmer Wind fährt durch die Bäume. Obwohl es Januar ist, blühen im Rosengarten noch rote und gelbe Rosen. Alles ist unheimlich, wie vor einer Katastrophe. Daß Ende Januar noch Rosen blühen, ist völlig unnatürlich und war noch nie da. Das kommt sicher von den Atomversuchen. Es könnte die Warnung sein vor einer Weltkatastrophe, wie sie in der Apokalypse ausgemalt ist. Dennoch gehe ich hinunter, um noch einige Rosen zu schneiden. Sie haben etwas Vollkommenes, selbst wenn sie verblühen und im Sturm entblättern."

Man möchte meinen, in einem solchen Traum habe wirklich der "Diabolo", der Verwirrer und Durcheinanderwerfer menschlicher Erkenntnis, die Hand im Spiel. Aber er kann die großartige, verborgene

*Das Heilungserleben (1972)*

Aussage doch nicht auslöschen. Dafür hat die Meditation des Traumes zu sorgen.

Die Urfrage der menschlichen Identität wird vom Traum an den Anfang des Johannes-Evangeliums gesetzt. Man möchte sagen: Da steht sie ja auch – wenigstens für den, der diese geheimnisvollen Worte in ihrer wunderbaren Transparenz zu verfassen vermag. Aber das, was die fruchtbare, die existentielle Unruhe in Bewegung setzen könnte, die Urfrage des ersten Menschen, der seinem Sein und seinem Ursprung gegenübertritt: *Wer bin ich?*, sie wird von der Träumerin abgeschoben. Ganz stupide wird sie verdrängt und verdreht von einem anezogenen pietistisch-moralistischen Kleinmädchentum: *Man darf sich doch nicht mit sich selbst beschäftigen, das ist böse. So lehrte es uns der Pfarrer im Konfirmandenunterricht.*

Sorgt die Patientin sich hier nicht selber ein und mit sich die frohe Botschaft und alles Strahlende in der Welt? Übrig bleibt ein lustlos-öder Pietismus der Bravheit und der erlernten geistlichen Manieren. Übrig bleiben die Exerzitien des Konfirmandenunterrichts (der in diesem Fall die Freudlosigkeit selbst gewesen war).

Nach diesem ersten Eindruck, den der Therapeut nur ganz sparsam und fragend zu Wort kommen lassen wird, muß aber auch die andere, die gegenläufige Perspektive dieses Traumstücks bedacht werden. Liegt nicht vielleicht in der scheinheiligen Abwehr der Wer-bin-ich-Frage auch die Abwehr gegen eine sehr realistische Erkenntnis, die Erkenntnis jener unbewußten Tendenzen, die alles andere als brav und moralisch sind? Eine Reihe von vorhergehenden Träumen hatten die Patientin verärgert dadurch, daß sie schwere Impulse der Aggression und des sexuellen Ausbrechens aus ihrer gesellschaftlichen Stellung ins Bild gebracht hatten. Und nun schiebt sie ganz einfach die Tür zum Unbewußten zu. Sie hat genug, sie mag nicht mehr hinsehen. Und zu diesem Behuf muß selbst das Evangelium, muß selbst die johanneische Mystik von ihr entwertet und verdächtigt werden als eine Verführung zu arger Ichbezogenheit. So raffiniert kann der Traum arbeiten! Oder, besser gesagt, so raffiniert entgeht auch als Träumender der Mensch sich selbst. Die Wer-bin-ich-Frage, sie kann ja in der Tat nicht fruchtbar werden ohne die Auseinandersetzung mit dem Schatten!

*Das Heilungserleben (1972)*

Und doch, der Mensch entgeht sich nicht! Im Rosengarten kommt die "diabolische" Verkehrung aller Dinge zum drastischen Austrag, und hier wird sie auch entschlüsselt. Hier macht sie sich unheimlich bemerkbar in der Widernatürlichkeit der Vorgänge, deren Ursache den unterirdischen Atomexplosionen zur Last gelegt wird, im Anmarsch der schwarzen Sturmwind, in der unnatürlichen Rosenblüte im Januar. Sollten dies Vorzeichen des Weltuntergangs sein, wie die Apokalypse des Johannes sie voraussagt? Ja – jedoch eines "Weltuntergangs" in ihr, der Träumerin selbst.

Und nun macht sie sich auf, um Rosen zu schneiden, sie vor dem Sturm zu retten. Rosen, von deren Schönheit selbst im Verblühen (wer dächte nicht an Fr. Hebbels Gedicht!) sie tief berührt wird. Das gibt Hoffnung, läßt Hoffnung als zuletzt doch noch siegreiches Element aus dem Kampf der widersprechenden Tendenzen dieses komplizierten Traumes durchschimmern: als ein Dennoch, als ein Offenwerden für die große Schönheit, in die alles Leben und mit ihm der schuld- und todverfallende Mensch eingebunden ist.

Das Verarbeiten der Einsichten und Wandlungsvorgänge, die ein solcher Traum auslöst, im therapeutischen Gespräch erfordert Stunden. "Ich wollte den christlichen Weg gehen," äußert die Patientin, die sich viel mit östlicher Philosophie beschäftigt hat, "aber im Traum scheine ich doch daran zu zweifeln." – Was heißt: der christliche Weg? Ist das nicht eine Frage, die ungezählte Generationen einander ungelöst und doch zu immer weiterer Bemühung weiterreichen?

#### 4. Reifung zur Wirklichkeit:

##### *Heilungsansatz des Bemächtigers<sup>218</sup>*

Ein junger Musiker trägt eine Sonate von Beethoven vor. Er trägt sie so vor, als stamme sie von ihm selbst und nicht vom Komponisten. Man soll ihn, den Vortragenden, hören, sein Können, seine Aufschwünge, seine Schmerzen; sein persönliches Erleben dieses Stückes soll sich mitteilen. –

---

<sup>218</sup> Als "Bemächtiger" bezeichnet die Autorin KlientInnen mit der damaligen "Hysterie"-Diagnose. In den Ausführungen hier liegt ihr Gewicht vor allem auf Betroffenen mit schweren narzißtischen Störungen. (Siehe hierzu auch folgend das Kapitel DIE THERAPEUTISCHE ZUWENDUNG ZUM HYSTERISCHEN MENSCHEN.)



*Das Heilungserleben (1972)*

Subjektive Gestaltung ist unerlässlich bei der lebendigen Wiedergabe eines künstlerischen Werks. Aber hier dient das Objektive des Werkes nur noch als Material, als Sockel der Selbstdarstellung. Den Gesetzen der objektiven Formung mag dieser junge Musiker sich nicht unterordnen. Sie mag er nicht herausarbeiten, um sich ihnen dienend hinzugeben. Aber eben deshalb ist er auch abhängig von jeder Stimmung sowohl der Außenwelt als auch des eigenen gerade vorwaltenden Empfindens. Ein Ärger, ein leichter Halsschmerz – und schon kann er sich nicht mehr produzieren. Seine Störbarkeit wird immer größer, denn er wurzelt im flachen Gelände des Beifalls (des Beifalls von außen und innen), nicht aber im tiefen Ackerboden der Werkschöpfung. Deshalb ist er auch unterschwelliger Angst ausgeliefert. Deutlich sagt ihm eine leise innere Stimme, daß er sich gefährlich von der Wahrheit und der Arbeit echten Künstlertums entfernt. Diese Stimme überhört er, und er überhört sie konsequent.

Eines Morgens aber erwacht er mit muskulären Lähmungserscheinungen im Arm, deren Ursache kein Arzt eruieren kann. Das Dilemma zwischen Ehrgeiz und innerer Stimme löst sich, aber es löst sich zugunsten seiner Neurose. Wegen der Lähmungserscheinungen im Arm kann er bald nicht mehr auftreten. Er muß seine Laufbahn als Pianist aufgeben. Fortan ist er ein "tragischer Mensch", "unendlich bedauernswert". (In Wirklichkeit bedauert man ihn wenig und geht ziemlich rasch über ihn hinweg.)

In den Fällen, in denen kein somatisches Symptom die "Schuld" übernimmt, das Prestige des Betreffenden aber spürbar nachläßt, wird er uns mit Verachtung darüber belehren, wie schlecht der Geschmack des Publikums leider geworden sei, so daß ein ehemaliger Künstler wie er keine Attraktion mehr ausübe, keinen Saal mehr fülle.

Das Unbewußte enthält freilich unsere Wünsche, ja unsere unmöglichsten Wünsche; aus ihm aber spricht auch die Stimme der Wahrheit. *Immer tut Unterscheidung not.*

Was wir am Beispiel des jungen Pianisten zeigen wollen, ist das Modell der bemächtigenden Grundhaltung menschlichen In-der-Welt-Seins. Dieselbe tiefenpsychologische Struktur finden wir in allen sozialen Umwelten und Einkleidungen, bei den verschiedensten Formen

*Das Heilungserleben (1972)*

seelischer Veranlagung und geistiger Differenzierung und gegebenenfalls in ganz verschiedenen somatischen Verbalisierungen. Wo einmal in sehr früher Kindheit die entscheidende und folgenschwere "Weichenstellung" erfolgte, versuchten wir zu zeigen: Sie erfolgte in jenen dunklen Phasen der Urangst des schon anspruchlich gewordenen Kindes vor dem Verlassenwerden, dem Nicht-mehr-geliebt-Werden, vor dem Verlust der bergenden Aufmerksamkeit. Früh verstand das Kind es ja, sich diese Aufmerksamkeit zu bemächtigen durch das, was den maßgeblichen Erwachsenen imponierte, sei es durch die Leistungen, die es erbrachte, sei es durch die Schwierigkeiten und Sorgen, die es bereitete. Was aber das Kind eigentlich braucht, die tragende Atmosphäre des Vertrauens, daß stärker als alles Unheil in der Welt die schöpferische Kraft der Liebe ist, die dem Leben Sinn und Freude schenkt, die auch alle Mühe, Verzicht und Einsatz lohnend macht – die gerade erhält es nicht. Deshalb ist der Einbruch der Urangst so gefährlich.

Unsere Fragestellung richtet sich nun auf den Heilungsvorgang der bemächtigenden Strukturen, den wir unter das Motto der Heilung zur Wirklichkeit gestellt haben. Die Behandlung eines Menschen, der seine Identität, sein Echt- und Eigentlichwerden durch unbewußte Bemächtigungshaltung verfehlt, verlangt vom Therapeuten viel Geduld und Unbestechlichkeit. Mit einer unheimlichen Vielfalt von Mitteln versucht der Leidende, dem Therapeuten zu imponieren, eine unechte Kommunikation herzustellen, die ihm, dem Patienten, eine Bundesgenossenschaft des Therapeuten sichern, seine Anspruchshaltung Recht geben und die Wahrheitsstimme zum Schweigen bringen würde. Allerdings handelt es sich in der Therapie um Solidarität, um eine Solidarität im Menschsein, in dem jeder seinen eigenen Auftrag hat. Der hysterische Patient aber funktioniert die therapeutische Gemeinschaft um zu einer *unio*, die ihn bestätigen, die ihm die Ausnahmegesetze, die er beansprucht, sanktionieren soll.

In sehr verschiedenartige Masken und Rollen kleidet der bestechende Zugriff sich ein. Sie reichen vom "genialen Rebellen", der doch nur in der Anklage groß ist, sich maßlos überschätzt und nichts Echtes schaffen kann, bis zu dem "bedeutenden Schweiger", vor dem jedermann zu erschauern hat.

*Das Heilungserleben (1972)*

Immer ist es der innere Konflikt zwischen der leisen tiefen Wahrheitsstimme, dem Indikator der Identität, und den verzweifelt Manövern der Schein-Identität, der den Hysteriker in seine Krise getrieben hat. Vorgewiesen und anschaulich gemacht aber wird dem Therapeuten dieser innere Konflikt als ein Versagen der Welt, als die Blindheit aller anderen, die es eben durchaus haben fehlen lassen an Verständnis, an der groß empfindenden Sympathie, um einer doch wohl mit Recht so anspruchsvollen Seinsweise den begünstigenden Raum zu verschaffen.

Diesen erhofft er sich nun in der Therapie – erhofft ihn und erhofft ihn *nicht*. Denn im tiefsten Innern "weiß" er ja genau, daß seine Rechnung nicht stimmt. Und doch, sie "muß" stimmen, die Logik des Lebens "muß" nun einmal für ihn umgekrempelt werden. – Unter Formen von Religiosität kann sich das gefährliche Motiv verstecken: *Wie du, mein Gott, ja immer mißverstanden wurdest von den Menschen, so mißverstehen sie auch mich.*

Darf der Therapeut sich darauf verlassen, daß der Hysteriker "weiß" - daß er weiß, obwohl er nicht wissen will? Nicht er, der Therapeut, muß seinen hysterischen Patienten überzeugen, so viele analytische Deutungen und erhellende Gespräche auch hier notwendig sind. Aber sie wären in den Wind geschlagen, wenn nicht die einmal sehr früh, sehr brutal verschüttete und fehlgeleitete *Reifungsintention* doch unter der eingefleischten Fehlinterpretation noch immer unzerstört lebendig wäre. Wenn dem nicht so wäre, dann hätte unserer Bemächtiger gar nicht in seine Lebenskrise geraten können!

Bei der Durcharbeitung der Lebensgeschichte, der aktuellen Problematik, der Beziehung zu den Mitmenschen und der Entwürfe auf Zukunft wird nun immer wieder die Frage gestellt: Um was ging es, um was geht es also im Grunde dabei? Es ging um Vermeidung von Schwierigkeiten, Mühsal, Schweiß und Kampf. Es ging um die Erringung des größten Effektes mit den geringsten Mitteln. Der Sieg über ein Du war um des eigenen Triumphes willen wichtiger als das Recht und die Wirklichkeit dieses Du selbst. Die Suggestion von Auserwähltheit und Besonderheit sollte stets die Wege ebnen.

*Das Heilungserleben (1972)*

Mit virtuoser Geschicklichkeit versteht es der Patient, sich jeweils um die entscheidende Einsicht zu bringen, versteht er es, den Dingen den Aspekt zu geben, der seinem Lebenskonzept schmeichelt und der jeweils der Mitwelt das Fiasko zur Last legt. (Und in der Tat, es ist für einen Menschen nicht einfach, etwa zu begreifen und zuzugeben: ich sehe es ein, mein ganzes Leben lang habe ich meine jüngeren Geschwister unterdrückt.)

Nichts sollte dem Therapeuten ferner liegen, als mit ethischer Bewertung einen Druck auf den Prozeß auszuüben, in dem der Patient sich mit den widersprechenden Tendenzen seines Inneren auseinandersetzt. Aber ebensowenig darf er, auch wenn der Patient ihn mit allen Mitteln dazu gewinnen will, abweichen von der unbestechlichen Frage nach der Wahrhaftigkeit der Erkenntnis, die gewonnen werden muß, nach der Selbsterkenntnis, ohne die kein Heilungsvorgang möglich ist. – Eine Therapie stellt eben kein Manöver dar. Sie ist Ernstfall. Die ungeschriebenen Gesetze der Menschlichkeit sind es, um die es in diesem Ernstfall geht.

Bei der Durchleuchtung der Übertragungshaltungen in ihren unbewußten Tendenzen erweist sich die Ausweichtaktik des Patienten am hartnäckigsten.

*"Nun bin ich schon ein ganzes Jahr bei Ihnen in Behandlung und noch immer können Sie mich nicht verstehen. Wie wäre das möglich, wenn Sie ein guter Therapeut wären?"* Solche Worte muß der Therapeut ebenso sachlich und unerschrocken aufnehmen können wie etwa die folgenden: *"Von Ihnen gehen Kräfte aus, die mich bezaubern, begeistern, in eine höhere Sphäre versetzen, in der ich mich so beschwingt fühle. Sie sind der Retter, nach dem ich lebenslang umsonst gesucht habe."*

In beiden Fällen hat der Therapeut sich zu fragen, woran es liegen mag, daß es zu solchen Extremen der Übertragung kommen kann. Denn mit jedem Patienten treten ja stets neue spezifische Aufgaben an den Therapeuten heran, und es gibt kein Lehrbuch, in dessen Tausenden von Paragraphen einer die "richtige" Einstellung diesem individuellen Menschen gegenüber erhielte. Kein Lehrbuch – außer dem Leben selbst!

*Das Heilungserleben (1972)*

Auf Unfehlbarkeit erhebt der Therapeut grundsätzlich keinen Anspruch. So wird er vielleicht im ersten Fall antworten: *"Möglich, daß ich Sie mißverstanden habe; dann erklären Sie mir bitte diese Situation nochmals. Wir müssen weiterarbeiten."* Im anderen Fall mag er etwa sagen: *"Mir scheint, Sie wollen mir eine Funktion zuschreiben, die mir gar nicht zukommt. Ich bin nicht Ihr Retter, aber vielleicht kann ich Ihnen helfen, sich selbst zu retten."*

Grundsätzlich kommt es darauf an, durch die Analyse der Übertragungsemotion, sowohl der negativen als auch der positiven, den Patienten die unbewußte Bemächtigungshaltung erkennen und erleben zu lassen, die er nicht nur dem Therapeuten, sondern dem Leben gegenüber ausspielt. Handelt es sich doch in beiden Fällen um den tief unbewußten Widerstand gegen die Heilung. *"Nicht dadurch, daß Sie über mich zu siegen meinen und mich als untauglich hinstellen, kommen Sie einen Schritt aus Ihrer Neurose heraus; könnte Ihnen aber nicht die Frage aufdämmern, ob dies die Taktik ist, die Sie überhaupt in jeder kritischen Situation Ihres Lebens angewendet haben, nämlich den Partner, der Ihnen zu schwierig wird, abzuwerten und dadurch eine geheime Selbsterhöhung zu genießen? Sind Sie nicht gerade auf diese Weise in die Sackgasse geraten, aus der Sie ja doch heraus wollen?"*

Oder, im anderen Fall: *"Könnte es sein, daß Sie durch solche Äußerungen meine Sympathie und meine Liebe gewinnen wollen, in einem Maß, das unsere gemeinsame Aufgabe einnebelt? Vielleicht entdecken Sie in diesem Augenblick, daß es eine sanfte Vergewaltigung gibt, die Sie ganz unwillkürlich wieder und wieder in Ihrem Leben ausgeübt haben, um die Mühe eines ehrlichen Kampfes zu vermeiden, womit Sie vielleicht Ihrem Partner seine eigenste Freiheit und Aktionsfähigkeit geraubt haben."*

Selbstverständlich benutzt der Patient auch seine Träume zu dem Versuch, sich selbst zu betätigen, oft genug in einem raffinierten Spiel mit großen Symbolen. Denn von allen ungeschützten Unterfangen ist die Deutung der Träume das ungeschützte. Der Therapeut überblickt die Gefährdung seines Patienten, aber er weiß auch, daß er trotz allem an die Wirklichkeit heranreifen will. *Und diese Intention bildet den Kompaß.*

*Das Heilungserleben (1972)*

Selten sind Träume so durchsichtig wie der folgende, in dem der Träumer, ein 26jähriger Medizinstudent, seine innere Situation exemplarisch darstellt.

"In einem Krankenhaus steige ich in den falschen Lift. Der Lift ist unabstellbar. Ich habe ihn falsch programmiert. Am Schaltbrett kenne ich mich nicht aus und hantiere wirkungslos daran herum. Der Sprechkontakt ist unverständlich. Der Lift scheint tatsächlich unabstellbar, einen Nothalt gibt es nicht. Schnell geht es Stockwerk um Stockwerk, Hunderte von Stockwerken hinauf. Durch die Glastür sehe ich die vorbeiziehenden Räume, schon bin ich über dem Dach, schon sehe ich die Kirchtürme der Stadt. Was passiert nun? Wo stößt die Kabine an? Wann werden die Seile reißen?"

Bei einem Traumbild wie diesem bedarf es keiner Interpretation. Könnte doch das Modell der hysterischen Neurose, der Überflügelung und Bemächtigung, der Gefangenschaft und des Kontaktverlustes in einsamer Selbsterhebung, in Angst vor dem Absturz nicht deutlicher zusammengefaßt sein. Die Einsicht des Träumers in diesem Fall: *ich habe den Lift falsch programmiert*, zeigt uns aber an, daß bereits heilende Selbsterkenntnis im Anbruch ist. So fehlt ja auch die Komponente des Applauses.

Derselbe junge Mann pflegte von Zeit zu Zeit zu träumen, daß er fliegen könne. Schwierigen Lagen entzog er sich durch elegantes Aufsteigen in die Luft, vollbrachte durch diese Fähigkeit verblüffende Taten, enthüllte Verbrechen, entzog sich Verfolgern und errang die Prinzessin, um die die plumpen Männer sich stritten. Am Ende eines solchen Flugtraumes ging es darum, vor einer Menschenschar, die bewundernd zu ihm emporblickte, mit gekonntem Niedergleiten in einen Hof aufzusetzen. Bevor er zum Landen ansetzt, betet der Träumer zu Gott, daß er ihm das fabelhafte Kunststück gelingen lassen möge – und siehe da, es gelingt glänzend nach Wunsch, und alle huldigen ihm.

Die trockene Bemerkung: "Zu Gott beteten Sie?" macht den Erzähler stutzig, und etwas verwirrt fügt er das letzte Stück des Traumes an, darin bestehend, daß ein böser Zwerg seine sämtlichen Manuskripte, einen Besitz, auf den er den größten Wert legt, unter Wasser gesetzt habe, und

*Das Heilungserleben (1972)*

zwar just während seiner eindrucksvollen Landung. Man kann nicht umhin, dieses drastisch enttäuschende Ende des Traumes als die etwas boshafte Antwort des im Gebet angerufenen Gottes zu verstehen; er läßt zwar den Träumer nicht zu Fall kommen, aber er bringt ihn doch in die peinliche Verlegenheit, seine unter Wasser gesetzten Schriften mit Not noch zu retten und sie neu zu entziffern, was wohl symbolisch bedeutet, sich neu mit ihnen auseinanderzusetzen. Solche hintergründigen Sinnzusammenhänge des Traumes begreift der Träumer prima facie nicht; denn er sieht sie einfach nicht. Und keineswegs wird der im unbewußten Ausdrucksgeschehen Erfahrene sie ihm etwa auf rationale Weise zugänglich machen wie in einer Art Unterricht. Aber es gibt die Methode eines zwanglos weckenden Fragens, wodurch wie von selbst dem Traumautor die Augen und Ohren für die Zeichensprache des ihm zunächst verborgenen, oft so eigenwilligen Traumsinnes aufgehen.

"Menschheitlich bewegt" zu sein, gehört wohl zum Wesen hysterischer Strukturen, sofern sie sich auf höherer Bewußtseinsstufe etablieren; aber sehr unterschiedlich entfaltet sich die psychische Reaktion auf dies Bewegtsein. Dem hybriden Geltungsanspruch steht auf der anderen Seite gegenüber jener resignierte, im Grunde aber doch ganz von der eigenen Überlegenheit durchfärbte Rückzug in einsames Unverstandensein.

Eine junge Frau, die als Lehrerin in einem Elendsviertel tätig gewesen war, es dann aber aufgegeben hatte, äußert sich:

"Wenn ich die Familien dieser Kinder besuchte, wenn ich die grenzenlose Torheit und Verlogenheit, die Trägheit und Brutalität dieser Menschen wieder einmal erlebt hatte, und ich hatte sie ja fast täglich zu erleben, dann konnte ich abends beim Insbettgehen gar nichts anderes, als laut vor Verzweiflung zu weinen. Ich sah es ja kraß vor mir, daß nichts zu machen war, daß weder soziale Maßnahmen noch Revolutionen dies abgründige Unheil bessern konnten. Ja, sie meinten es wohl gut, sowohl die karitativ Bemühten als auch die zornigen Revoluzzer, die die Gesellschaft ummodellieren zu wollen vorgaben; aber das grenzenlos Törichte und Nebulose solchen Vorhabens begriffen sie nicht. Denn die Menschen selbst wären ja nicht verändert worden. Der Beruf zehrte mich dermaßen

*Das Heilungserleben (1972)*

auf, daß meine Kräfte versagten und ich ausscheiden mußte. Merkte ich doch, daß ich nichts half und daß nichts zu helfen war."

Wir dürfen der Patientin aufs Wort glauben. Doch ihre Darstellung und besonders ihre letzte Bemerkung macht uns nachdenklich. Wahrlich, wir verargen ihr nicht, daß sie in der Konfrontation mit der massierten menschlichen Unzulänglichkeit verzweifelt aufweinen konnte. Und doch hören wir darin auch den Klang einer gleichsam auf den negativen Pol umgeschlagenen bemächtigenden Unbewußtheit. Daß alles so entsetzlich ist, das macht mich krank, das kränkt mich. Müßte sich nicht eigentlich Chaos in Kosmos verwandeln, wo ich hintrete? Aber die Leute lachen ja höchstens, und alles bleibt wie es ist. Deshalb kann ich nur sterben vor solcher Vergeblichkeit.

Weint unsere Patientin eigentlich aus Mitleid mit den Elenden oder aus Mitleid mit sich selbst? Was sie nicht kann, ist das zuversichtliche Standhalten an ihrem kleinen Platz, das begrenzte Tun und Schaffen auf Hoffnung hin, auch wenn es noch so undankbar scheint.

Ein Traum beleuchtet diese Frage. Es ist der Traum von der kranken Orchidee. Eingekleidet ist er in eine Art von Rahmenhandlung, in der die Patientin sich in der Therapiestunde träumt und ihre häufig in Träumen auftretende "Traumschwester" in sie dringt, doch endlich den vergessenen und doch nicht vergessenen Traum von der kranken Orchidee zur Sprache zu bringen, woraufhin sie endlich wie schuldbewußt und halb widerwillig diesen Traum zum besten gibt. Es handelt sich also um einen Traum im Traum.

"Ich bin eine kranke Orchidee, die noch ein Kind ist, die nirgends recht hingehört. Ihr größter Trost liegt darin, daß die anderen Pflanzen sie, die Orchidee, nicht verstehen – wohingegen sie, die Orchidee, alle anderen Pflanzen sofort und allzusehn durchschaut."

Nach dieser Preisgabe verläßt die "Traumschwester" offenbar befriedigt den Raum.

Die Rahmenhandlung zeigt uns an, daß dieses Traumgeständnis offenbar besonders schwierig herauszubringen war, und ebenso, daß es



*Das Heilungserleben (1972)*

sich dabei um eine zentrale und sehr tief im Unbewußten verborgen gehaltene Identitätsproblematik handelt. Ich bin eine kranke Orchidee – alle die Wiesenblumen um mich herum können meine besondere Kostbarkeit und zarte Erlesenheit natürlich gar nicht ermessen. Eben dadurch stehe ich einsam da, ein wenig gelangweilt in meiner Besonderheit, krank durch all das gewöhnliche, das plump vitale, ach so leicht auf einen Nenner zu bringende Leben. Selbst aber bin ich in meiner komplizierten Kostbarkeit wie ein Kind, so unberührbar, fremd und rein.

Ein fundamentales Existenzgefühl bringt sich hier klar ins Bild, und es wundert uns auch nicht, daß es, wie die Rahmenhandlung zeigt, einer gewissen dringlichen Energie bedurfte, den Traum von diesem "vergessenen" Traum auf den Tisch des Hauses zu legen.

Ein Moralist würde etwa zu der Träumerin sagen: *Sehen Sie, da zeigt sich endlich Ihr ganzer Hochmut. Sie verachten die Butterblumen und die Margeriten, halten jedes anderen Menschen Sache für eine Sache des kleinen Einmaleins, sich selbst aber für eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Ihre Dünkelhaftigkeit ist Ihr ganzes Leiden. Sie fühlen sich ja selber schuldig im Traum, daß Sie es nicht zugeben wollen.*

Nein, auf diese Weise würden wir freilich völlig an dem möglichen Heilungswert des Traumes vorübergehen. Wir würden ihn zwar ethisch, aber nicht therapeutisch verstehen. Andererseits aber dürfen wir diese Traumaussage auch nicht einfach bestätigen, etwa in dem Sinn: *Du armes Kind, du bist wirklich zu gut für diese ordinäre Welt; du kannst in ihr nur schön sein, wissen, leiden und sterben. ("Eine Frühvollendete", würde der Pfarrer an deinem Grab sagen.)*

Wir nehmen diesen Traum zunächst einmal ruhig in uns auf, betrachten ihn nachdenklich und verbergen der Träumerin auch nicht das leise zwiespältige Gefühl, das er uns bereitet. Da sie uns diesen Traum ja deutlich *contre cœur* anvertraut hat, sind wir verpflichtet, sehr behutsam mit ihr an das Geheimnis ihrer Identität und ihrer geheimen Selbstinterpretation heranzutreten und es in der therapeutischen Gemeinschaft zu erwägen. – Ja, in dir sind besondere Gaben und Möglichkeiten angelegt. Aber warum ist die Orchidee wohl krank? Würde sie am Ende gesund werden, wenn sie den ästhetischen

*Das Heilungserleben (1972)*

Unterschied und den Unterschied nach Linnés System nicht mehr verabsolutierte? Die Natur umfaßt ja alle ihre Geschöpfe, und auch in den anderen Pflanzen waltet das nämliche Wunder allen pflanzlichen Lebens, durch Osmose der Zellen unter Einwirkung des Lichts Chlorophyll zu erzeugen. Und übrigens, Orchideen gibt es in manchen Arten auch hier auf unseren Bergwiesen. – Möglich, daß Sie dann die anderen Pflanzen nicht mehr so rapide "verstehen" und selbst unverstanden über sie wegblicken würden? Wie stimmt das auch zusammen damit, daß Sie jeden Abend vor Verzweiflung über die Menschen laut weinten? Ist es nicht so, daß wir angesichts aller Vergeblichkeit dennoch vertrauen dürfen auf das, was niemals vergeblich ist?

Einige Zeit später rückte ein neuer Traum die innere Entwicklung ins Licht.

"Ich gehe mit zwei Kindern, deren Eltern wohl weggelaufen waren, ohne an die Kinder zu denken, und will sie nach Hause bringen. Es ist spät abends, die Straßen sind verschneit. Ein Schneehaufen beunruhigt mich plötzlich rätselhaft, obwohl nichts Verdächtiges daran zu sehen ist. Ich kehre nochmal zurück und grabe den Schnee auf. Nun finde ich ein etwa einjähriges Baby, ganz still im Schnee eingefroren. Mit einem Schrei nehme ich es auf und erwärme es, bis es Lebenszeichen von sich gibt. Ich weiß, daß es das kleinste Kind dieser Familie ist, das wohl in der Abwesenheit der Eltern fortgekrochen sein muß. Nun sind wir bei der Wohnung der Leute angelangt und ich gebe die drei Kinder ab. Die junge Frau an der Tür scheint mir noch geist- und lebloser, als ich vermutet hatte. Konfus aufgeregt, aber ohne jede wirkliche Erschütterung, nimmt sie das Baby entgegen. Hinter ihr taucht der Ehemann auf, unwillig, geniert und unbeteiligt. Ich fühle mich angeekelt und bin plötzlich grenzenlos müde. Mit diesen indolenten Leuten kann ich kein Wort sprechen. Ich sehe sie nur traurig an und gehe hilflos vor Elend weg."

Der erste Einfall der Träumerin scheint gar nicht zur Sache zu gehören: *"Der Schneehaufen erinnert mich an das Grab meines Brüderchens, das mit einem Jahr starb, als ich selber fünf Jahre war."* Aufs tiefste verunsichert hatte sich damals, so erfahren wir, das Weltvertrauen, die spontane Lebensfreude und das unbefangene Selbstwertgefühl der

*Das Heilungserleben (1972)*

Patientin. Sie hatte damals von ihren Eltern keinerlei seelische Hilfe erhalten. Mit Intelligenz und Begabung bewältigte sie zwar alle Aufgaben spielend, aber die frühe Verwundung legt sich als Mehltau auf alles unmittelbare Gefühl, hält es im Keim zurück. Die Struktur des stillen, des passiven Bemächtigers bildet sich heran.

"Angeekelt" wendet die Träumerin von den blöden Eltern des Traumes sich ab; nicht nimmt sie eifrig die Hand der Frau, um sie aufzuwecken für die bestürzende Tatsache des Babyfundes im Schneehaufen; nicht ruft sie den Mann auf, er solle doch Stellung beziehen zu dem Ereignis. Allzu schnell hat die kranke Orchidee diesen hoffnungslosen Fall schon wieder durchschaut, selbst undurchschaubar in ihrem Leid.

Zweifellos "ist" die Träumern auch selbst das eingefrorene Kind im Schneehaufen. Aber – sie gräbt es auch aus! Weiter kann sie sich zunächst noch nicht einsetzen. Der "Stumpfsinn" der jungen Eltern spiegelt freilich die Gemütsarmut ihrer eigenen Eltern. Er spiegelt aber auch ihre eigene in ihrer Neurose etablierte Unfähigkeit (deren traumatische Wurzel im früh erlebten Tod des Brüderchens liegen mag), das werdende in sich selbst, die zukunftssträchtige Potenz ihres eigenen Wesens so mutig wie demütig zu übernehmen. Eben darin aber bestünden die ungeschriebenen Direktiven ihres Heilungsweges.

In den Träumen der Patientin klingt wiederholt ein tiefsinniges Motiv an. Es ist das Motiv der *Dioskuren*, der beiden Heroenbrüder des griechischen Mythos. So findet sie sich in einem Traum auf dem Forum in Rom, an einem bestimmten Platz, wo früher der Tempel der Dioskuren stand und die Quelle der Juturna floß. Jetzt freilich sind nur noch die Wurzelstrünke zweier Schirmakazien vorhanden, aber sie hat das sichere Gefühl, im heiligen Tempelbereich der Dioskuren zu stehen.

Was hat es mit dem Mythos der Dioskuren auf sich? Der eine der beiden Brüder ist Sohn eines sterblichen Vaters und darum sterblich, der andere aber, als Sohn des Zeus, ist unsterblich. Im Kampf tödlich verwundet, muß Kastor, der Sterbliche, in die Unterwelt hinuntersteigen. Der unsterbliche Bruder aber, Polydeukes, dem ewiges Leben im Licht zuteil ist, bei den Göttern des Olymp, bittet Zeus unter Tränen, mit seinem Bruder vereint bleiben zu dürfen. Zeus läßt seinem Sohn selbst die Wahl; und so bestimmt die Liebe der Brüder Zeus zu dem Ratschluß, daß die

*Das Heilungserleben (1972)*

beiden von nun an gemeinsam in täglichem Wechsel einen Tag im düsteren Reich der Schatten, den andern Tag aber in den goldenen Hallen des Olymp mit den seligen Göttern verbringen sollen.

Liegt in diesem Mythos nicht ein Sinnbild menschlichen Seins in seiner Gegensatzspannung und seiner Identität? Tod und Sterblichkeit gilt es anzunehmen und zu bejahen, um am goldenen Licht des göttlichen Lebens Teilhabe zu gewinnen. Die Liebe der Brüder aber war es, die diese wunderbare Verbindung in den Intervallen von Licht und Dunkelheit erreicht hatte.

Spricht der Apostel Johannes im Grunde anderes, wenn er sagt, wer die Brüder liebe, der sei vom Tod zum Leben hindurchgedrungen? Spricht Paulus anderes mit seinen Worten: "Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich"?

Der Mythos von den göttlichen Zwillingen, den Rossebändigern und Bändigern der Meereswogen, den Helfern in Kampf und Schlacht, ist auch in anderen Formen im indogermanischen Mythenkreis vertreten. In Seenot stehen die Dioskuren den Schiffen, die sie anrufen, zur Seite; auf dem weißen Gischt der sturmgepeitschten Wogen brausen sie herbei, um Sturm und Gewitter zu bändigen und das Schiff zu retten. Als Sterne am nächtlichen Himmel werden sie verehrt, da der Sage zufolge nach einer siegreichen Schlacht zwei Sterne über ihren Häuptern am Himmel erglühen. Andere Auslegungen sehen das Doppellos der Dioskuren verbildlicht in ihrem wechselnden Erscheinen als Abend- und als Morgenstern, vor dem Untergang und vor dem Aufgang der Sonne.

**Gesellschaft und Neurose (1972)** <sup>219</sup>

Das paradoxe Niemandsein und das schwermütige Hadern, das erbitterte Rechten und die Formen der Bemächtigung – finden wir nicht jede dieser psychologischen Strukturen in der kollektiven Dramatik unserer Gesellschaft widergespiegelt? Spiegelt sich nicht in deren Spannungen und Kämpfen, ihren Aggressionen und Verdrängungen, aber auch in ihrem Suchen nach neuen Wegen das, was auch die Einzelseele in ihrer mühevollen Selbstfindung, in ihrem Unglücklichsein und in ihrer heilenden Auseinandersetzung mit sich selbst, in ihrer "Arbeit" durchmacht?

Wenn heute gesagt wird, daß die Neurose ein Politikum ersten Ranges darstelle, so vergessen wir nicht, daß dies für frühere Epochen der Kulturgeschichte wohl ebenso gilt, nur im zeitgemäß veränderten Gewand, in der Neurose sich damals darstellte. Aber die Kombinationen und jeweils vorherrschenden Aspekte dieses ungemein komplexen Gebildes Neurose wandeln sich im Lauf der Geschichte natürlicherweise mit den Veränderungen des Menschen und seiner Bewußtseinsstruktur, wandeln sich mit der Selbstinterpretation einer Gesellschaft. Angst- und Wahnsinnsepidemien, psychische Inflationen, religiöse Psychosen (man denke nur an die Hexenverfolgungen, die Ketzergerichte, die Inquisition, an die Scheiterhaufen, die bis in die beginnende Neuzeit brannten) kennzeichnen in ständigem Wechsel die kulturellen Epochen, deren Werte sie umdüstern, um andererseits aber auch strahlender das hervortreten zu lassen, was die geistige Finsternis durchbrach und überwand.

Was unsere moderne Gesellschaft angeht, so liegen ihre neurotischen Dynamismen ebenso zutage wie sie auch im Untergrund arbeiten. Jede Struktur der einzelnen "Fälle", die wir im Vorhergehenden andeutungsweise in Erscheinung treten ließen, repräsentierte ja ein "Humanfeld", in dem seinerseits sich wieder kollektive Phänomene

---

<sup>219</sup> DIE ARBEIT DER SEELE (Hamburg 1972, S. 162–174)

unserer Gesellschaft zusammenzogen. So stehen hinter dem *paradoxen Niemand*, dem schizoiden Einzelnen jene breiten Gruppen, in denen der Mensch ausschließlich "verbraucht", nach seiner Leistung im vorweisbar Meßbaren gewertet wird, als individueller Mensch aber niemanden interessiert und deshalb innerer Vereinsamung und Verelendung ausgeliefert ist. Der faszinierende Fortschritts- und Erfolgsgeist, gekoppelt mit der Technisierung des Lebens, läßt personale Werte verkümmern und läßt deshalb im Einzelnen oft genug ein Verlorenheitsgefühl, das abgründige Gefühl der Sinnlosigkeit dieses blinden Vorwärtstürens, ja des Lebens überhaupt, aufkommen.<sup>220</sup> Wo diese Mentalität der Einschätzung des Menschen als eines Instruments zum Gebrauch, eines Werkzeugs für das kollektive Prestige schon in die frühe seelische Umgebung eines Kindes eingedrungen ist, seine liebevolle und aufmerksame Annahme als einmaliges Geschöpf verhindert hat, da konnte es zu einem Wurzelfassen in der kreativen Kraft des Vertrauens gar nicht kommen, ohne welche menschliches Dasein sich doch nicht lebendig entfalten und auszeugen kann. Wo alles machbar ist, wird zuletzt auch der Mensch selbst machbar. Sprechen nicht die statistischen Zahlen der einsamen Suizide, besonders auch in jugendlichem Alter, über deren Motive kein Mensch wirklich Bescheid weiß, von einem Schwund der zwischenmenschlichen Kommunikation, des schlichten Offenseins von einem zum anderen, der *nicht institutionalisierten* Verantwortung von Nächstem zu Nächstem? Und dies in einer Gesellschaft, die doch andererseits durch die Massenmedien mit Blitzesschnelle informiert wird über Unglück und Katastrophen in Nähe und Ferne bis in die entferntesten Gegenden der Welt.<sup>221</sup> Und wer wollte auch abstreiten, daß unsere Gesellschaft über hilfs- und spendefreudige Kräfte in hohem Maße verfügt? Aber im Bereich der intimen Güte und des intimen Wohlwollens gebriecht es. Der Hausbesitzer, der soeben 100 DM überwiesen hat auf das Konto eines Hilfswerks für die Opfer des Erdbebens in Persien, kündigt auf dem Heimweg der über ihm hausenden Familie (Eltern berufstätig) die Wohnung, weil das Getrampel

---

<sup>220</sup> Vgl. Walter Benjamins *Engel der Geschichte* (in: ÜBER DEN BEGRIFF DER GESCHICHTE, 1940).

<sup>221</sup> Siehe hierzu den bedrückenden Kurzfilm TSUNAMI ODER DIE MAXIMALE MITMENSCHLICHKEIT (von Connie Walther und Matthias Schwelm, 2006).

*Gesellschaft und Neurose (1972)*

der Kinderfüße ihn bei der Mittagsruhe stört. Winziges, banales Exempel für diesen Ausfall des Elementes "Liebe". In einer mit allen modernen Einrichtungen ausgestatteten Klinik trägt es sich beispielsweise zu, daß ein Debiler, der seit zwanzig Jahren "versorgt" ist, sich an einer Frucht verschluckt und zu ersticken droht. Mit beispielloser Präzision funktioniert der Apparat. Ärzte und Pfleger sind augenblicks zur Stelle, und bis zu Lungenspülung in einem anderen Krankenhaus, in das der Bedrohte in Minuten gebracht ist, klappt die Rettungsaktion. Eine junge Schwester derselben Klinik nimmt zur gleichen Zeit sich das Leben. Da sie gerade ihren freien Tag hat, wird sie erst am nächsten Tag aufgefunden. Kein Mensch kann auch nur die geringste Vermutung über die Gründe des Selbstmords äußern. Keiner hat sich je um sie, die ja ihren Dienst tadellos verrichtete, gekümmert, keiner war durch einen merkwürdigen Ausdruck auf ihrem Gesicht beunruhigt oder betroffen worden. Wo wir als anonyme Maschinenteile unsere Signale bekommen, da blitzen die genormten Reaktionen. Aber die freiwillige Aufmerksamkeit von Mensch zu Mensch, das Sehen und Hören, das nicht am Leistungsausweis hängen bleibt, die spontane Zeit des Herzens für das Du, die nicht von der Uhr verboten werden kann, die nicht nach den "Umständen" fragt, die man sich lästigerweise auflädt, wenn man sich freiwillig um einen Mitmenschen "kümmert" – wohin sind sie in unserer sozial hochorganisierten Gesellschaft verschwunden? Hunderte von Autos flitzen vorüber an dem im Straßengraben Verendenden. Ach, es könnte ja bloß eine Finte dahinterstecken, wer weiß, in was ich verwickelt würde, vielleicht lauert ein Überfall ... und außerdem haben wir Eile, immer haben wir Eile. Wir haben Eile, noch rechtzeitig zur Öffnung der Börse – oder zum feierlichen Hochamt in der benachbarten Stadt zu kommen, das der Bischof selbst hält, auf jeden Fall noch zur "Wandlung" ...

Ob die "Gesellschaft" für die Neurose des Einzelnen haftbar zu machen sei, ist natürlich eine Scheinfrage – besteht sie doch aus den Einzelnen allen, die wiederum von einer "Gesellschaft", die aus Einzelnen besteht, in fataler oder weniger fataler Weise geprägt worden sind. So kehrt die Frage also immer wieder "zum Menschen" oder wenn man so will "zur Menschheit" zurück, deren innewohnende geistige Dynamik, deren

Wesen und geschichtliche Entwicklung von den Einzelwissenschaften nur beschrieben, aber nicht erklärt, von der Philosophie nur in offen bleibenden Chiffren gedeutet werden kann. Tiefe Pessimismen und Depressionen des Lebensgefühls überkamen die Völker wohl zu allen Zeiten durch gegebene Konstellationen. Wenn man heute von der Neurose als einer Volksseuche spricht, so steht wohl besonders die Depressionsneurose mit der ungeheuren Mannigfaltigkeit ihrer Formen im Blickfeld, wobei man auf etwas Unbestimmtes und Fließendes deutet, das seinem Wesen nach nicht faßbar ist. Zwei in sich widersprüchliche Tatbestände scheinen es zu sein, die die Häufung der Neurosen verständlich machen. Einmal: der Einzelne lebt heute weit aufgeklärter, intellektueller, weit informierter als dies in früheren Zeiten der Fall war, aber zugleich auch weit mehr als Massenpartikel, als Teilstück im Gesamtapparat, ameisenhaft und gesteuert. Zum anderen: er ist mitgerissen vom Optimismus eines schwindelhaften Fortschritts der Technik, dabei aber zugleich weit "leerer", weit verlassener von der Substanz bergender und tragender seelischer Tradition, deren Absinken er in ratloser Ohnmacht verspürt.

Ein Traumbild eines 40jährigen Mannes bringt dies auf die treffendste Formel: *Er sieht ein kleines Kind in einem Wagen sitzen, das über und über von Heeren von Ameisen bedeckt und umkrabbelt ist; ohne einen einzigen Schrei oder Laut von sich zu geben, blickt das Kind ihn nur an mit einem Blick so tiefer, so hilflos geängsteten Entsetzens, daß der Mann zu keiner Bewegung fähig vor ihm steht.*<sup>222</sup>

Das schwermütige Hadern des Depressiven verrät uns in seiner Grundgestimmtheit den Verlust an religiöser Substanz, religiöser Urkraft und Glaubensbildung, der für unsere Epoche charakteristisch ist. Hadert doch die Depressionsneurose im selben Atemzug gegen Gott, der uns verlassen zu haben scheint, wie gegen die Menschen, die Gott "abgeschafft" haben, wie auch, so könnte man wohl hinzufügen, gegen die, die zwar die Religion festhalten, aber in ihrer Glaubenskraft selbst

---

<sup>222</sup> Johanna Herzog-Dürcks KlientInnen dürften ausnahmslos Erfahrungen aus dem Zweiten, teilweise noch zugleich aus dem Ersten Weltkrieg mit sich herumgetragen haben. Diese Hintergründe waren in den 70er Jahren jedoch noch kein Thema psychotherapeutischer Arbeit. Auch in dieser Fallvignette liegt m.E. ein entsprechender Zusammenhang nahe.



unglaublich geworden sind. Damit soll nicht gesagt sein, daß jede Depressionsneurose sich um eine bewußte religiöse Thematik kristallisiert. Aber dieser existentielle Hauch durchzittert sie doch in ihrem Kern: wir haben die "Ewigkeit" verloren, was soll der Tag uns da bedeuten können? *"Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele"*<sup>223</sup> Je mehr Lärm, blendendes Angebot, Verführung zur Illusion einer luxusgespeisten, metaphysisch sorglosen Existenz auf der einen Seite – desto tiefer auf der anderen die Trauer, der dunkle Trotz, die Not und vielleicht auch der Hochmut des auf verlorenem Posten Stehenden. Ob der Depressive sich nun auch anklammert an die Religion, die ja immer noch lebt, er fühlt sich nicht mehr verankert, nicht mehr "gerettet" durch sie; ihre Verheißungen erwecken keine Hoffnungskraft mehr in seiner Seele, denn er vermag sie nicht als Sinnfindung seiner eignen Existenz zu verstehen, sie also nicht in die Produktivität des eignen Herzens zu integrieren, in transzendierendes Vertrauen zu übersetzen. In seinem "Glauben" steckt Groll und Demonstration, in seiner Klage über die gottlose Welt ein Zug von geheimer Rachsucht. Genau betrachtet, hadert der Depressive im Unbewußten seines Menschseins gegen die Grundbedingungen unserer Existenz, die uns ja nicht heißen, Religion zu "übernehmen", sondern uns ehrlich mit ihr auseinanderzusetzen. Aber das weiß der Depressive nicht und kann es auch gar nicht wissen.

Das Vakuum an kollektiven Werten, in denen Verantwortung von Mensch zu Mensch wurzelt, läßt uns die Häufung des "paradoxen Niemandseins" wie auch des "schwermütigen Haderns" verstehen. Die Depressionsneurose ist gleichsam der Aufschrei gegen diesen Verlust – nicht psychologisch, sondern ontologisch gedeutet. In seiner psychologischen Selbstinterpretation weist der Depressive über die engsten Grenzen seines eignen Haderns, dessen Ursachen er oft eigensinnig genug festhält, nicht hinaus. Aber die Gesamtmentalität unserer Gesellschaft, und nicht nur der unsrigen, sondern der aller hoch zivilisierten Staaten, läßt diesen Zusammenhang in unvermeidbarer Hellsicht deutlich werden. Haben wir doch in der Depressionsneurose gleichsam Warnsignale zu vernehmen gegen den erschreckenden

---

<sup>223</sup> Mk. 8, 36

*Gesellschaft und Neurose (1972)*

Überhang in eine blinde Selbstzufriedenheit, jene metaphysische Sorglosigkeit, die auf nichts anderes zusteuert als auf die Selbstvernichtung der Menschheit. – Man darf in diesem Zusammenhang wohl darauf aufmerksam machen, daß die Psychotherapie ihr kleines Teil beizutragen hat zur *Wissenschaft der Friedensforschung*, von deren Effizienz unser Schicksal abhängen mag.

Rückgang und Verfall der institutionalisierten Religionen, soweit sie nämlich in innerer Trägheit, in bemächtigender Bevormundung erstarrt sind, scheinen nicht mehr aufzuhalten. Ihre Bevormundungstendenz, die eine freie Identitätsentwicklung nicht erlaubt, hat sich überlebt. Denn gerade das Gegenteil, die "Freiheit der Kinder Gottes", war ja in ihrem Ursprung gemeint. Was hat aber die Gesellschaft, die mit den erstarrten Formen auch die Ursprungskräfte der Religion abtut und zum alten Eisen wirft, an deren Stelle zu setzen?

Wo der Depressive um Heilung ringt, wo er sich in der Auseinandersetzung mit den tieferen Schichten seines Unbewußten auch seinem Menschsein als solchem stellt, da kann vielleicht etwas von Sinnerhellung zum Ereignis werden, das wieder ins Ganze einstrahlt. Deshalb bemüht man sich ja auch heute in fast allen Richtungen der Psychotherapie nicht mehr allein um die individuelle Triebregulierung und um die Anpassung des Menschen an die gegebene Realität; geht es doch vielmehr um seine Gründung in echter Freiheit und damit in der schöpferischen Verantwortung für die Gesellschaft. Nur so kann er beitragen zu dem Menschheitsfrieden, der von der Vernunft der Besten erkämpft wird.

In logisch psychologischer Ergänzung gesellt sich dem kollektiven Trend unserer Gesellschaft nach unaufhaltsamem Fortschritt im technischen Manipulieren des Lebens, der Natur und der Welt als einer "machbaren" sowie dem Abbau religiöser Werte und tieferer Gemütswerte überhaupt ein eminentes Bedürfnis nach *Sicherheit* und *Sicherung*. Kein Zeitalter vor uns hat wohl einen solchen gigantischen Apparat an Versicherungswesen aufgebaut, an Funktionen der Abschirmung gegen Gefahr, Krankheit, Unfall, Alter, gegen "Aggressionen" jeder Gestalt, wie das unsere ... – das unsere, das doch

mit überspielter Furcht der größten aller Unsicherheiten, dem Krieg mit Atomwaffen, entgegenzittert. Aber nicht nur von außen fühlt unsere Gesellschaft sich bedroht, sondern genauso von innen. Brutalität und Gewalt, subversive politische Tendenzen, die der bestehenden Justiz Hohn sprechen, nähren sich aus unsichtbaren internationalen Quellen eines Untergrunds, dessen Dynamik unberechenbar bleibt. Und wer könnte darüber entscheiden, wieviel der Idee nach Richtiges in dieser Dynamik steckt? Kämpft sie nicht oft genug gegen institutionalisierte Unrechtsverhältnisse, die nur aus bequemer Gewohnheit, in jener Mischung aus Gleichgültigkeit, eigensüchtigen Interessen und Trägheit, die der "Bürger" sanktioniert, stabil erhalten werden? Wir haben den *zwangsneurotischen Typus* als den des erbitterten Rechtens gegen "das Böse" beschrieben. Im individuellen Modell stellt er gleichsam diese kollektiven Spannungen zwischen Aggression und Sicherung dar. In seinen zwanghaften Haltungen wehrt sich der erbitterte Rechtende, der ja nicht die Entwicklungsstufen zur Souveränität echter Freiheit hat durchschreiten können, gegen den Druck seiner eigenen Ängste und Impulse wie auch gegen "das Böse" das er ringsum in der Welt erblickt. Er erblickt es, weil er es projiziert, aber er erblickt es auch, weil es wirklich da ist und sich durch seine Projektionen verstärkt. Je mehr er die offene Begegnung und die Auseinandersetzung mit dem "Bösen" *in sich* flieht und vermeidet, desto destruktiver muß es werden, desto Destruktiveres projiziert er wiederum und desto mehr wird er selber, in seiner eignen "Person" (die er eben nicht *per-sonans* sein läßt) zur Gefahr für alle anderen, zu dem Bösen nämlich, gegen das er sich sichert. Wo aber der Sicherungsgürtel platzt – und die herausfordernden Angebote hemmungsloser Triebfreiheit in unserer Konsum- und Pornowelt sorgen dafür, daß er platzen kann –, da ergießt sich das unvergorene Gift undurchsonnter, nie kultivierter Triebdynamik in die Sozietät – verderblich für alle positiven, d.h. auf ein konstruktives Umlernen zielenden revolutionären Kräfte der Gesellschaft.

Wenn sich der Depressive dem hoffnungslosen Gram ergibt über die Traurigkeit der Welt, dem Grausen über das Unheimliche in unserem Dasein, so erstellt der erbitterte Rechter ein System, sei es aus wissenschaftlichen Begriffen, sei es aus moralischen Regeln, das eine

*Gesellschaft und Neurose (1972)*

festen Auslegung des Menschseins liefert, ein Gehäuse gibt, in dem wir angeblich wohnen können. Aus was für Steinen dies Gehäuse erbaut ist, mag sehr verschieden sein; sei es aus der geistigen Masse der überkommenen christlichen Tradition, sei es aus buddhistischen Regeln der Selbstentäußerung, sei es aus den stoischen Tugenden einer politisch-ökonomischen Weltanschauung: das jeweilige Gesetz gilt als unveränderbar, und die in diesem Umkreis Heranwachsenden haben sich ihm unterzuordnen. Denn alles, was abweicht, ist von der Qualität des Bösen, droht Verrat. Der Satan, sei es der biblische, sei es der säkulare, schleicht umher wie ein Löwe und sucht, wen er verschlinge.

Nicht jeder zwanghafte Patient führt uns ein solches System in Klarheit vor. Aber seine aus Angst und Magie gespeisten Sicherungshaltungen "meinen" eine Ichbewahrung, gegen die Gefahr des Triebes wie auch gegen die Stürme lebendigen Gefühls. Im erbitterten Prozessieren, im erbarmungslosen Rechthaben gegen das "Böse" – und böse ist alles, was ihn wanken machen könnte, – drängt er seine Schuldgefühle weg und sichert seine doch immer unsicherer werdende Geltung vor sich selbst, vor Gott und den Menschen.

Die apersonale Vermassung<sup>224</sup> der Menschen, die wenig überzeugende religiöse Mündigkeitserklärung, der fortwuchernde Sicherheitsapparat auf dem Untergrund der Angst – das alles produziert als schillernde Blüte eine hektische Lebengier, die anmaßende Selbstherrlichkeit einer Gesellschaft, die mit Fortschritt, Sensation und Konsum die eigene Unsicherheit, das Gefühl ihrer Nichtigkeit überdeckt. Soll doch in einer Eskalation des physischen Genusses wie auch in der Ekstase wissenschaftlicher Omnipotenz der Mensch über seine Endlichkeit, seine Fragwürdigkeit und Defizienz, der er sich nur stellen kann in Reifung und Selbstwerdung, hinweggetäuscht werden. Die verschiedenen Formen der Bemächtigung als Neurose bringen die

---

<sup>224</sup> Der Begriff "Vermassung" gehörte vorrangig zum Vokabular platt vergangenheitsorientierter Ideologie. Er entstand als Stammisch-Ableitung des soziologischen Begriffs "Masse" (Le Bon, Max Weber). Innerhalb eines an der menschlichen Veränderungsfähigkeit orientierten Denkens ist er unangemessen. – Relevant für Herzog-Dürcks Zusammenhang ist demgegenüber von David Riesman: *THE LONELY CROWD* (deutsch: *DIE EINSAME MASSE*; Hamburg 1958).

bemächtigende Gesellschaft zum Ausdruck und führen sie gleichzeitig ad absurdum.

Der Impuls zu neuen Wegen, neuem Denken, zum Durchbrechen starr und flach gewordener Konventionen verfälscht sich bei den Vielen durch die angeberischen Gesten einer Besserwisserei, die mit selbstgefälligem Zynismus das Hergebrachte, mit ihm aber oft auch die Tiefe des Geschichtlichen überhaupt verneint. Wenn es an sich eine hoffnungsvolle Tatsache ist, daß "der Weltgeist" in unserer Epoche ein Umlernen und Umstrukturieren alter Orientierungen aufkeimen läßt, so schmückt sich damit ein billiger Hochmut, als sei das alles eigenes Verdienst: als ob man das Alte wirklich kenne und das Neue wirklich verantworte. In Herden führt man Protestaktionen durch gegen die verschiedensten Unrechtszustände auf der Welt, wobei nur wenige Einzelne, in echtem Einstehen für die Sache, zur Konsequenz und zum persönlichen kämpferischen Einsatz bereit wären. Man findet sich enorm "phallisch", wenn man Rohrbomben in öffentliche Gebäude geschmuggelt hat, aber wie mancher schließt zugleich liebedienerische Kompromisse, wo es ums eigene Fortkommen geht. Man schreit mit vollem Mund "Spartacus", ohne zu realisieren, mit welchem Mut der Verzweiflung der historische Spartacus sein Sklavenheer gegen das mächtige Rom führte, um selbst am Kreuz zu enden. Wieviel bequemer ist es doch, sich an der Riesenwurst aus Nylon zu begeistern, die über dem Ausstellungsgebäude emporsteigt, in ihr das Statussymbol zu erblicken, mit dem man sich identifizieren kann.<sup>225</sup> Werbung und Propaganda – mit sicherem Blick auf die Kasse – können sich nicht genug beeilen, die aufgeblasenen Omnipotenzgefühle, die das Angst- und Verlorenheitsgefühl mit Schaum zudecken, kalt berechnend höher und höher zu treiben. Du brauchst nicht zu altern, tausend Mittel der Kosmetik erhalten dich jung. Der Tod wird, wenn nicht abgeschafft, so doch des Unbehaglichen seines Vorhandenseins beraubt, geschminkt und bagatellisiert. Der Schuldige, er ist gar nicht schuldig, bloß war er in seiner Jugend unverstanden, entweder zu reich oder zu arm, und so fehlte ihm die Einsicht. Und außerdem: wieviel sensationelle Genüßlichkeit verschafft uns doch das Verbrechen. Sexualität wird zum

---

<sup>225</sup> Christo, documenta 4 (Kassel 1968)

*Gesellschaft und Neurose (1972)*

Konsumgut verharmlost, so kannst du also niemals in irgendwelche "Liebesnot" geraten. Und wo die Ehe von vornherein quasi nur "auf Zeit" geschlossen wird, da wissen die Partner ja schon, daß sie einander über kurz oder lang überdrüssig werden, da werden sie blind für die wandelnde und formende Kraft der Liebe, in der der Mensch sowohl seine Ichhaftigkeit aufgibt als auch erst er selbst wird. Die Partner suchen sich neue Partner, mit denen wieder das gleiche Spiel der Ichbezogenheit, die sich über ihre eigene Langeweile hinwegsetzt, gespielt werden soll.

Wenn der "direkte Bemächtiger" alle diese Strömungen in der Kollektivpsyche in sich ballt und sammelt, so tritt der "indirekte Bemächtiger" mit der Gebärde anklagenden Abscheus vor ihnen zurück, ironisch oder verzweifelt, aber in seiner geheimen Selbstüberhebung ebenso unfähig zur stillen und kreativen Arbeit des "Antwortwerdens" auf sie.

Mit den skizzierten kollektiven Haltungen der Gegenwart soll keineswegs unsere Epoche als Ganzes charakterisiert werden. Nur die schwelenden und überall grassierenden Gefährdungen der Substanz des Humanums treten in ihnen vor Augen. Unter diesen bedrohlichen Aspekten des Verlustes aber läßt sich *der Mensch* seiner unzerstörbaren Freiheit nicht berauben; echte Identität entfaltet sich weiter in der reifenden und transzendierenden Kraft der Zukunft. Was morgen sein wird, wissen wir nicht, und doch vertrauen wir auf das Morgen. Würde es denn überhaupt so viele Neurosen, so viele seelische Krisen, so viel "existentielles Unglücklichsein" geben, wenn unsere Zeit nicht immer wieder das doch in ihr Verborgene schmerzlich herausholen müßte? Überhöht doch gleichsam jeder Neurosentyp die entsprechende Gefahrenlinie der Gesellschaft, bringt sie in individueller Gestalt zum Austrag und protestiert eben damit zugleich gegen das kollektive Unheil. Denn Neurose ist ja Leiden und damit Aufruf zur Heilungsbesinnung. Darin aber liegt das verborgene "Heil", der "Auftrag" der Neurose. In ihr sucht das Kollektiv nach Heilung. Der Leidende muß gleichsam stellvertretend die Konsequenzen allgemeiner Verschuldung ausbaden und auskämpfen; der Leidensdruck, den der "Jedermann" nicht kennt, zwingt

*Gesellschaft und Neurose (1972)*

ihn zum Suchen echter und liebender Menschwerdung. Sind nicht Neurosen gerade die Stellen in der Gesellschaft, in denen "es durchkommt"? Nicht das "Es" der Triebe allein, denn diesem werden heute weit weniger Schranken entgegengesetzt als in früheren Epochen, wohl aber das "Es" der verborgenen und übertönten *Wahrheitsstimme*, die die Menschheit noch nie verlassen hat. So verstehen wir also ontologisch die Neurosen als Protest; sie stellen des kollektiven Unheils existentielle Überspitzung dar, in der Leiden produktiv werden muß, damit der Mensch nicht untergehe. Gerade in den Neurosen sehen wir also die Spuren eines kollektiven Selbstheilungswillens am Werk. In die Trends der Jedermannswelt schert der Geheilte nicht ein, Konformismus und Anpassung wird er nicht suchen, dazu hat er zu viel gelitten und zu viel erfahren. Ein Keim von Hoffnung ist in ihm zum Leben gekommen im Hinblick auf die Zukunft unseres Geschlechts.

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

## **Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)** <sup>226</sup>

Die Wesensanalyse der tiefenpsychologischen Situation bei der Behandlung einer Neurose führt vor eine Reihe von Fragen, deren einigen wir uns im folgenden zuwenden wollen. Was wir dabei erörtern, zielt nicht darauf ab, neue psychotherapeutische Behandlungswege zu eröffnen. Es geht vielmehr rein um das existentielle Verständnis dessen, was geschieht, wo Psychotherapie, gleichviel an welche Methode sie sich binde, aus wirklicher lebendiger Produktivität heraus geleistet wird. Und zwar beschäftigen uns diese Fragen nicht allein im Hinblick auf den Patienten und seine Heilung, sondern genau so sehr im Hinblick auf den Therapeuten und seinen Einsatz und die wesensmäßige Dialektik, die sich im Vorgang der Behandlung zwischen beiden ereignet. Wir meinen, daß es in der Heilung um eine *Seinswandlung* geht und damit letztlich um ein Urphänomen des Lebens, und es interessiert uns im Moment nicht so sehr das, was bewußt und greifbar in der Behandlung getan wird, als das, was an existentiellern Geschehen quer durch alle psychologischen Behandlungsmaßnahmen hindurch verläuft, welcher Art sie auch seien, sofern sie nur echt geschehen, das heißt, der Therapeut im Wesensgrund offen ist gegenüber dem Grundcharakter existentiellen Geschehens schlechthin. Es versteht sich, daß wir eine Sicht des existentiellen Aspekts der Neurose bei allem, was wir hier abhandeln, schon voraussetzen müssen. Ob wir mit diesem der Psychotherapie als Wissenschaft im engeren Sinn einen Dienst gewiesen, bleibe dahingestellt. Ihr muß aber vielleicht, so sehr sie sich bemühen mag, sich wissenschaftlich auszusprechen, stets ein "esoterischer" Zug anhaften bleiben, von dem gilt, was Goethe den Gesteinsforscher Montan, dem er die Weisheit des

---

<sup>226</sup> in: *PSYCHE. Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis* (Herausgeber: Hans Kunz, Basel/Alexander Mitscherlich, Heidelberg/ Felix Schottlaender, Stuttgart), Band I/1947/Folge 1. – Dieses Periodikum erschien in seinen ersten Jahrgängen (1947–1950) im Verlag Lambert Schneider Heidelberg; dann wurde es vom Ernst Klett Verlag Stuttgart übernommen. 1956 wurde es in *Zeitschrift für psychologische und medizinische Menschenkunde* umbenannt. Erst 1966 erhielt die *PSYCHE* den Untertitel *Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*. Die *PSYCHE* begründete die psychoanalytische Sparte des Verlagsgesamtschlusses Klett-Cotta (ab 1977) und gilt heute als bedeutendste deutschsprachige psychoanalytische Fachzeitschrift. –

Der hier dokumentierte Aufsatz steht am Anfang des ersten Heftes der *PSYCHE*.



*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Resignierenden in den Mund legt, sagen läßt: "Das Liebste, und das sind doch unsere Überzeugungen, muß jeder im tiefsten Ernst bei sich selbst bewahren, jeder weiß nur für sich was er weiß und das muß er geheim halten. Wie er es ausspricht, sogleich ist der Widerspruch rege, und wie er sich in Streit einläßt, kommt er in sich selbst aus dem Gleichgewicht, und sein Bestes wird, wo nicht vernichtet, doch gestört." (WANDERJAHRE II. 9.)

Psychotherapeutisches Handeln bewegt sich zwischen den in sich höchst vielschichtigen Komplexen des gesunden und des kranken Seelenlebens. Für die psychotherapeutische Auffassung vom Menschen scheinen mir fruchtbare Begriffe des Gesunden und Kranken in Analogie zur medizinischen Auffassung keineswegs gewonnen werden zu können. Seit *Jung* und noch mehr seit *Fritz Künkel* ist Psychotherapie über eine enge Fachstellung als Sonderbezirk für seelische Abnormitäten längst hinausgewachsen. Längst wird in ihr nach dem Generalnenner gefragt, unter dem das unendlich mannigfaltige Gebiet seelischer Störungen von der feinen, diffusen, schwer faßbaren Beeinträchtigung bis zum auffälligen Symptom nach einheitlichem Prinzip aufgefaßt werden kann. *Künkel* findet diesen Generalnenner in der Minderung des Subjektseins, die sich im weiten Feld der Psychosklerose ausbreitet, in den zahllosen Haltungen, Neigungen, Eigenschaften der Individuen, die feiner oder gröber die volle, mutige, bejahende Lebendigkeit und seelische Produktivität stören und in denen das Subjekt sich in unbewußten Dressaten eines Teils seiner Freiheit begibt. In potenziierter Form stellt die Psychosklerose sich als Neurose dar, die ihre Symptomatik in rein seelischen Phänomenen wie Angst, Zwang, hysterischen Reaktionen und so weiter äußern, als Organneurose ins somatisch-funktionelle Gebiet übergreifen kann oder ohne direkte Symptome sich in generellen Charakterschwierigkeiten ausdrückt, wo jeder Charakterzug dann als Symptom zu werten und nach dem Schlüssel des Symptoms zu erschließen ist. Die leichte Minderung der Subjektivität also ist freilich noch keine Neurose, aber die manifeste Neurose kann grundsätzlich nicht anders sinnvoll verstanden werden denn als Auswirkung der Minderung der Subjektivität, wie sie sich in der individuellen Geschichte des Einzelnen entwickelt hat, – ob diese nun aus der Aszendenz oder aus der Umwelt ihre besonderen Akzente empfangt. Auf der Skala der psychosklerotischen Erscheinungen würde die Schwelle zur Neurose etwa

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

da anzusetzen sein, wo unbewußte und bewußte Haltungen im Sinne der Zirkelwirkung ineinander eingreifen.

Ich sehe jenes einheitliche Prinzip der Erfassung seelischer Störungen in einer Verschleierung der existentiellen Natur des Menschen, in einer Verschleierung dessen, was ich das Antwortsein des Menschen auf den Anruf der transzendenten Wahrheit seines Seins nenne, in einem Verstummen seines Wesens, in einem Uneigentlichwerden seines Eigentlichen. Antwort in diesem Sinn bedeutet Reifung. Gesund wäre das seelische Leben zu nennen, das am durchdringendsten antwortet, am durchdringendsten reift, und zwar in der ständigen, innigen Verwebung der bewußten und der unbewußten Sphäre. Die Neurose eines Menschen würde dann unter allen Umständen anzeigen, daß er es mit der rätselhaften Wahrheit des Menschseins nicht aufnimmt, sie existentiell nicht als Aufforderung gelten läßt, nicht produktiv wird auf sie hin, sie meidet, flieht, verhüllt, – aber in dem allem nicht zur Ruhe kommt, nicht von Angst frei wird, abwehrt, leidet.

Freilich sehen wir auch eine Verschleierung der Wahrheit des Menschen, die nicht zur Neurose führt, sondern zu einer relativen Ruhe kommt in der seelisch entleerten Haltung des Kollektivs im Sinn der Jedermannswelt, und die praktisch als gesund gilt. Es zeigt sich hier die Relativität der Maßstäbe, die man an die Begriffe des Gesunden und Kranken, soweit sie Seelisches betreffen, anlegen kann. Wenn der eigentliche Maßstab einer "echten" Gesundheit gelten soll, die im wachen Subjektsein auf die Wahrheit des Menschen hin besteht, dann ist diese praktische Gesundheit der existentiell verstummten und ertaubten Kollektivität und Jedermannswelt eine Scheingesundheit. So stellt etwa auch Carus als gesund nur die Seele dar, die das Gefühl ihres göttlichen Ursprungs in sich trägt.<sup>227</sup> Wie sehr diese "psychomedizinische" Gesundheit der Jedermannswelt Schein ist, zeigt sich in ihrer allgemeinen "Nervosität", an den fernbebenartigen "Depressionen", die sie durchlaufen, an ihrer Anfälligkeit für "Massenpsychosen". Es zeigt sich

---

<sup>227</sup> Der Arzt und Naturphilosoph Carl Gustav Carus (1789–1869) gilt als Vorläufer der tiefenpsychologischen Forschung und Therapie. Der Titel seiner Monografie zu diesem Aspekt seiner Arbeit könnte bei der Wahl des Zeitschriftentitels mitgespielt haben: PSYCHE. ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER SEELE (1846; 2. verb. und verm. Aufl. 1850). Seine Gesprächspartnerin gerade im Hinblick auf dieses Thema war Ida v. Lüttichau; siehe hierzu die Dokumentation WAHRHEIT DER SEELE (Leipzig/Berlin 2010, 2015, 2017: A+C online)

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

auch daran, daß der plötzlich durch einen Schicksalsschlag aus der allgemeinen psychischen Verflechtung Herausgerissene – aus dieser Verflechtung, die keine Tiefe hat, keine Wurzeln hat, in der sich deshalb einer am andern hält, einer sich selbst im andern lebt –, daß der Herausgerissene oftmals psychisch falliert, keine Reserven hat, in Nacht und Nichts gerät, nicht bestehen kann. (Unfallneurosen, Suizide, Psychosen.) So zeigt sich der Begriff der seelischen Gesundheit in sich gestaffelt, und man hat sich jeweils darüber zu verständigen, von welcher Ebene man spricht.

Soviel scheint uns heute gesichert, daß da, wo Neurose auftritt und nach psychischer Therapie verlangt, eine Anpassung des Menschen an die praktische Scheingesundheit des Durchschnitts in keiner Weise als wirkliche Heilung angesprochen werden darf; daß gerade im Leiden des Neurotikers das Signal vorliegt, daß ein anderes Niveau erreicht werden muß, daß ohne eine existentielle Neuwerdung der Mensch zugrunde geht. Es ist die Tatsache, die man damit bezeichnet hat, daß in jeder Heilung, auch des bescheidensten Menschen, ein religiöses Moment impliziert sein muß, wenn sie echt sein soll.

Der manifeste Neurotiker scheint häufig nichts anderes zu sein als ein Opfer dieser allgemeinen "Scheingesundheit", die Stelle im Kollektiv, an der sie brüchig wird und birst. Er erkrankt gleichsam stellvertretend für alle an der Tatsache der allgemeinen seelischen Verflachung und Minderwertigkeit. Bei ihm tritt im Gewand der Krankheit auf, was als "Schuld", nicht moralische aber existentielle "Schuld", bei allen vorhanden ist. Die von der Jedermannswelt mit Erfolg verdrängte Urangst bricht bei ihm aus wie an einem Ventil. Während es so aussieht, als könne er sich minderwertigerweise der Allgemeinheit nicht anpassen, ist es in Wirklichkeit so, daß an ihm herauskommt und ad oculos demonstriert wird, was ontologische Schrumpfung, allgemeiner, verschwiegener Verrat an der lebendigen und unendlichen Natur der Seele ist. Soviel ist sicher, daß die allgemeine Seelenverderbnis, der Mangel an Substanz, der Verlust der metaphysischen Bindungen, die Preisgabe von "Existenz", wie sie bei der Jedermannswelt ohne Krankheit, aber auch bei nur scheinbarer Gesundheit besteht, mit der manifesten Neurose in jeder Form unterirdisch zu tun habe, daß sie am sensibleren Apparat, am feineren Gewissen des Menschen, der sich zum Neurotiker entwickeln

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

wird, aufbrennen, memento werden, das freilich niemand hört, und das er selber zu begreifen meist weit entfernt ist. Ist dieser Zusammenhang grundsätzlich zugegeben, dann fällt freilich der Psychotherapie eine ungeheure Verantwortung, eine ungeheure Aufgabe im Kulturleben der modernen Menschheit zu.

Der Begriff der seelischen Störung staffelt sich entsprechend dem der seelischen Gesundheit. Außer dem Bezirk der manifesten Neurose mit Symptomen oder symptomgleichen Charakterhaltungen, mit Versagen der Angepaßtheit an die empirische Realität, sehen wir eine Fülle von sublimeren Bildern, Persönlichkeitsstörungen, "geistigen Neurosen", die ohne greifbare Symptomatik und Unangepaßtheit sind, auf einer so oder so gearteten Form von feiner Verschleierung der Seinswahrheit beruhen, und bei denen die Korrelation zwischen dem unbewußten und dem existentiellen Leben entsprechend gestört erscheint. (Zum Begriff der echten Gesundheit halten wir grundsätzlich daran fest, daß das Leben aus den Tiefen des Unbewußten und das Sein des Menschen als Antwort auf die unerforschliche Wahrheit des Menschseins in lebendiger Korrelation stehen. Dabei darf Gesundheit nicht statisch gedacht werden, sondern als existentieller Reifungsprozeß, der bei jeder Individualität seine besonderen Gesetze hat.) Bei dieser Ebene von Neurosen ist der Mensch wohl zu einem tieferen Gefühl seiner selbst erwacht, kann aber als Existenz nicht reifen. Weiter gibt es den Typus, der sich der Wahrheit des Menschseins nicht entzogen hat wie die Jedermannswelt, die sich grundsätzlich vor ihr birgt und sie seinsmäßig unkrankt<sup>228</sup> leugnet, der aber am Rätselhaften der Wahrheit zerbricht, in seinem Entwurf auf Antwort erkrankt. Pädagogik und Theologie helfen hier oft nicht weiter, da sie vom Bewußtsein und Willen aus arbeiten und keinen Zugang zum Bereich der unbewußten Phänomene haben. Es scheint aber auch die Möglichkeit zu bestehen, daß existentielle Reifung eine Form annimmt, die sich dem Menschlichen entzieht, den Versuch sinnvoller Deutung sprengt, aus dem Bereich menschlichen Verständnisses ins undurchdringlich Geheimnisvolle herausrückt.

---

<sup>228</sup> sic! Eventuell "unerkannt"? – Angesichts dieser Stolperstelle stellt sich (mir) die Frage, wie Herzog-Dürck wohl die psychische Struktur des "Jedermannmenschen" versteht. Hierzu finden sich nur wenige Aussagen in ihren Texten. (Einmal schreibt sie von "der 'gesunden' Jedermannspsychologie, in der die Schuld des Menschseins von Jedermann auf Jedermann verschoben und vom Kollektiv auf den Sündenbock abgewälzt wird".)

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Philosophisch lernen wir an diesen oft höchst entwickelten Formen, daß auch die echte Gesundheit nichts Festes ist, nichts, das der Mensch sicher besitzen kann, daß der Mensch immer der Bedrohte ist, daß der transzendente Anruf, der an ihn ergeht, nie voll verstanden, nie voll beantwortet werden kann.

Die folgenden Bemerkungen beziehen sich auf die Behandlung der Neurose im engeren Sinn, auf die Ebene der Neurosen, die eine seinsmäßige Leugnung der Wahrheit des Menschseins darstellen. Uns interessiert dabei im Moment die spezielle psychomedizinische Struktur, die kausale Diagnose und Therapie nicht, sondern nur der genannte existentielle Aspekt. Der Mensch hat sich als Subjekt, als Selbst verfehlt, hat Hellhörigkeit, Gehorchen, Antworten auf die *numinose Qualität des Menschseins* verfehlt, wenn wir so das rätselhafte Aufgerufensein des Menschen aus der Wahrheit nennen wollen. Er ist also nicht bei sich, nicht in der "Mitte", steht nicht in der Integration der polaren Sphären seines Seins, nicht in der Integration seiner psychischen Funktionen. Er ist im Uneigentlichsein steckengeblieben, im existentiellen Rebellieren gegen die numinose Qualität des Menschseins, die auf diese oder jene Weise mit Angst, Abwehr und Leiden verschleiert und nicht im wesentlichen Entwurf auf sich selbst aufgefangen wird.

Der Patient in der ihm selbst nur daseins- und schicksalsmäßig aber nicht ontologisch bewußten Katastrophe seines Lebens wird als solcher dem Therapeuten zum einmaligen Rätsel. Die ganze Behandlungsarbeit vom Therapeuten aus ließe sich kennzeichnen als ein Sich-Entwerfen auf die in diesem personalen Einen verkörperte, besser durch ihn durchblendende Rätselhaftigkeit menschlichen Seins. Der Therapeut reift also im spezifischen Reifungssinn am Patienten, er wird existentielle Antwort auf ihn hin, er läßt sich durch ihn in seinem Grunde aktuieren zu einer einmaligen existentiellen Haltung. Dies geschieht nicht "an sich", sondern in und quer durch die sachlichen Handlungen der Behandlung. Für den Patienten seinerseits bricht, durch diese Haltung des Therapeuten konstelliert, die numinose Wahrheit ahnungsweise auf. Ihr in Gemeinschaft mit dem Partner zu antworten wagend, hebt er sich erstmalig als Subjekt aus sich heraus. Der ganze Prozeß der Behandlung bedeutet sein Eigentlichwerden als Subjekt oder Selbst, seine Geburt

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

bzw. Wiedergeburt qua Existenz. Und auch dies nicht "an sich", sondern in und quer durch die tiefenpsychologische Bearbeitung und Neugestaltung seiner Lebensproblematik.

Das zweite mit dem ersten engverbundene Konstituens der psychotherapeutischen Situation liegt in ihrer besonderen Struktur als *therapeutische Kommunikation (Jaspers)*. Sie erscheint als virtuelle oder potentielle Kommunikation, indem zunächst nur der eine Partner sich in kommunikativer Zuwendung zum andern hält. Dieser – da Kommunikation als Eigentlichsein des Menschen zum Menschen verstanden werden muß – ist ex definitione seiner Neurose wahrer Kommunikation zunächst ja nicht fähig.

Der ganze psychotherapeutische Prozeß kann also auch gesehen werden als die durch das existentielle Erwachen des Patienten erfolgende Umgestaltung der virtuellen zur realen ärztlichen Kommunikation, die freilich, wenn dieser Punkt erreicht ist, ihre Auflösung findet, indem der Therapeut sich nur als Mittler, als Durchgangsstation zur Welt für den Patienten erweist, die er für die Dauer der Behandlung für ihn vertrat. Die Besonderheit der Struktur der Behandlung liegt in ihrer eigentümlichen konstellierenden Kraft. In dieser *konstellierenden Kraft* zeigt sich die ganze Eigenart psychotherapeutischer Produktivität, die nicht eingreift, nichts "macht", sich nicht selbst in die Hohlform wirft, sondern wissend wartet, bestrahlt, beströmt, beweht, aber die Frucht sich aus ihrem eigenen Boden hervorbringen läßt, und dabei doch intensivsten inneren Vollzug, ständige stille Dynamik des Sichertwerfens auf den Partner hin bedeutet.

Im existentiellen Akt der *Annahme* des Patienten beugt sich der Therapeut also der Tatsache, daß ihm in jenem ein Stück Weltgeheimnis zukommt, dessen Anspruch sich auf ihn richtet, und auf das er selber seinsmäßig zur Antwort werden muß, und dies in einer unbekanntem, ja noch ungeschaffenen Sprache, so daß in jedem Heilungsvorgang sich eine Art pfingstlichen Wunders zu vollziehen scheint.

Mit der Anahme beginnt die sich nun ständig differenzierende Leistung existentieller Aufmerksamkeit, mit der der Therapeut seinen Partner auffaßt, sich angehen läßt. In der existentiellen Dimension quer durch die bewußte Mitteilung hindurch erspürt er das besondere Gepräge des Daseins und der Weltbewältigung dieses Einen, erspürt er, in welchen

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Weltaspekten dieser psychische Organismus sich wesentlich ausdehnt, erlauscht die Tonarten seiner "Grundgestimmtheit", erlauscht den innersten Pulsschlag seiner verborgenen existentiellen Energie. Er schmeckt gewissermaßen den Grundgeschmack von dessen In-der-Welt-Sein, erfühlt die möglichen Intensitäten seines Seins als Mensch, und über die sich ihm schon andeutende Diagnose der hier vorliegenden Seinstrübung hinaus intuiert er das Bild, das mit diesem Einen von Ursprung her gemeint war.

Im mitteilenden Sprechen des Patienten, in seinem bewußten und unbewußten Sichausdrücken enthüllt sich nun mehr und mehr seine konkrete Lebensgestalt. Es erhellt sich der originäre Kosmos der Kindheit und die in ihm schon geschehenen existentiellen Einbrüche und Verschüttungen. Oft wird eine Ursehnsucht, die man vielleicht gleichsetzen könnte mit der verhinderten Kraft dieser Entelechie sich zu entfalten, durch die erhellende Kraft der Anamnese aus den Frühstadien befreit und schwingt in die existentielle Anspannung des Therapeuten ein. Dies scheint durch die Bewußtmachung des Unbewußten hindurch ein wesentlicher Wert der anamnestischen Arbeit zu sein. Man könnte auch in der Befassung mit der Kindheit als dem Stand des persönlichen Ursprungs ein Analogon zur platonischen Wiedererinnerung des Geistes erblicken mit ihrer höchsten und zartesten Eros hervortreibenden Gewalt.

Die therapeutische Vergegenwärtigung des Partners verdichtet sich zu konkreter Anschaulichkeit. Der Therapeut *sieht* die seelische Physiognomie dieses dreijährigen, dieses neunjährigen Kindes bis zum Glanz des Auges, zur Färbung der Haut, zum Wechsel des Ausdrucks, zum Spiel der Bewegungen. Was *Goethe* über die intensive Beschäftigung mit dem Gegenstand der Natur, die er ja bis zur Identifikation gehen ließ, gesagt hat, findet hier eine eigentümliche Anwendung im zwischenmenschlichen Gebiet. Der Therapeut *ist* für Momente das vierjährige Kind, dessen Puppenbett der ältere Bruder auf Geheiß der Mutter mit der Axt zu Brennholz zerschlägt. Er *ist* dieser siebenjährige Knabe, der unterm kühlen Gelehrtenauge des Vaters die Tränen verbeißt, wenn der Leierkastenmann vorüberzieht, und gleich darauf das Wertstück aus dem Schreibtisch der Mutter entwendet. Er vollzieht in sich selber die erste Begegnung des Kindes mit Grenzsituationen, er schmeckt den Geschmack der Welt, den die Auspizien dieses Kindes ihm

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

zubereiteten, er ahnt in erstmaligem Erschrecken das unendliche Walten schwerer Schicksalsmächte hinter dem Lichtkreis frühesten kindlicher Geborgenheit, wie es unter diesen Auspizien erstmalig geahnt werden mußte, spürt in sich den Verlauf, den die frühe Erschütterung auf der Welle des kindlichen Seelenlebens nahm. *Ihm* geschieht das grenzenlose Leid, wenn in den offenen Kelch der Seele der erste Gifftropfen fällt, sei es durch raffinierte Störung, sei es durch brutale Instinktlosigkeit der Umgebung. *Ihm* werden blühende Auen der Seele zerätzt oder zertrampelt, Weltaspekte, deren Urglanz schon geahnt, schon Anspruch geworden war, schließen sich für immer zu.

Er erlebt Trotz, Wut, Abscheu, und die Urverflechtung von Schicksal und Schuld, das Erstarren ersten Vertrauens in Mißtrauen, ersten Mutes in Angst, erster Produktivität in Lähmung, die in diesem Menschenwesen vor sich gingen, wie am eigenen seelischen Leib. Er identifiziert sich mit dem Patienten bis zur Ausweglosigkeit dieses Lebens, zum In-die-Enge-getrieben-Sein durch die ungeheuerlichen Konsequenzen des Schicksals, bis zur Verzweiflung des auf immer Versäumten.

Und jeweils einmalig, erstmalig, neu, aus der einmaligen Not dieses Partners heraus, aus der Katastrophe dieses Lebens, aus der Krankheit dieses Geistes, die auf Momente seine geworden ist, vollzieht er, der Therapeut, den Aufschrei an die Götter, die Wendung zum Dennoch, den Durchbruch ins Vertrauen – in ein Vertrauen, das ohne Grund und Stütze, ohne causa und ratio ist, ungerechtfertigt vor dem Verstand, wie aus der Verzweiflung brechend, ohne Vorgang im Begreiflichen, Ursprung seiend, ein Glaube, ein Wurf und Entwurf ins Dunkel, eine unfaßliche Spontanhandlung der Seele.

Der Partizipation folgt die Distanz. Der Therapeut kehrt in seinen Eigenraum zurück. Er denkt über den Patienten nach oder überläßt ihn seinem Unbewußten.

Die Struktur dieser existentiellen Partizipation, die als rein therapeutisches Phänomen nichts von privatem Interesse an dem Andern enthält, ist von entscheidender Bedeutung. Die Anamnese ist bisher meist einseitig vom Gesichtspunkt der Lösung der Affekte beim Patienten betrachtet worden. Hier zeigt sich nun eine ganz andere Dimension des Geschehens, in der meines Erachtens das heilende Moment wurzelt. Die existentielle Erschütterung des Therapeuten durch



*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

das Numinose, das sich in diesem Menschen ein besonderes Gepräge gibt, bildet einen Widerhall beim Patienten. Die ontologische Bewegung aus dem Tiefenraum seines, des Therapeuten, Gemüts, pocht am versperrten Gemüt des Anderen echoweckend an. Er, der Patient, der die numinose Qualität ja seinsmäßig verleugnet, wird echobildend vor sie hingetragen und ihr ausgesetzt. In der Bewegung auf sie zu tut er das, was unter den Neurose bedingenden Umständen seines Lebens nicht möglich war: er *überwindet Urangst*, gehalten von der therapeutischen Kommunikation, und vollzieht damit im Ansatz den Grundakt des Eigentlichseins, des Antwortseins auf die numinose Qualität. Der *Ansatz einer Seinswandlung*, einer existentiellen Umstimmung des Grundgefüges seines Seins in der Welt, hat sich damit durchgesetzt. Die existentielle Partizipation des Therapeuten am Patienten nimmt diesen gewissermaßen mit, weckt wieder dessen, des Patienten, Partizipation an seiner, des Therapeuten existentiellen Bewegung. Der springende Punkt freilich, das sublimste, innerste Jasagen, Wollen des Patienten, entzieht sich der Erklärung. Der Patient *kann* sich auch dem Einfallen in diese Bewegung verweigern. Der ganze Vorgang ist Krisis und deshalb letztendlich nur als offenstehend gegen das Geheimnis des Lebens, hereinragend ins Geheimnis der Gnade, wirklich zu erfassen.

Die psychologische Realisierung dieses Grundvorganges ist die *Übertragung*. Sie ist eben dies Herantragen der Welle und Einfallen in die Welle der Erschütterung mit allen daraus sich ergebenden Weiterungen. Sie setzt also an diesem geheimsten innersten Punkt ein. In ihr nimmt das noch latente Subjekt des Patienten den Therapeuten an, wie dieser den Patienten existentiell annahm, nimmt in ihm Welt, den in der Neurose gemiedenen An-spruch von Welt an, nimmt damit letztendlich, ihm selbst noch verborgen, Wahrheit und numinose Qualität des Menschseins an. Der Patient unterschreibt einen Blankowechsel. (Ich nenne diese Form die magische Form der Übertragung.) Er bindet sich in seinem Uneigentlichsein auf Eigentlichwerden an diesen Stellvertreter, entwirft auf ihn hin die Hilfslinien seines Antwortwerdens, die dann durch ihn hindurch in die Wirklichkeit führen werden. Er bindet sich, seine unbewußten Projektionen auf ihn werfend, an ihn, bei deren Zerschmelzung am therapeutischen Eigentlichsein die Wahrheit

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

menschlichen Seins aufblitzen muß: als Anspruch an den Patienten und sein Antworten fordernd. Diese Dynamik der Übertragung bildet das Mark des Behandlungsvorgangs.

[Das]<sup>229</sup> Wagnis antwortenden In-der-Welt-Seins, das nur bei kräftiger Durchdringung von Bewußtsein und Unbewußtem möglich ist, kann sich als solches noch nicht verwirklichen. Das durch die Neurose verengte und gebundene *Bewußtsein* des Patienten ist noch weit von dem Reifegrad entfernt, den Sinn des eben gezeichneten Grundvorgangs begreifen zu können. Dessen erste Spuren formen sich im Medium des *Unbewußten*. Es ist das dunkel verworrene Gewebe des Traumes, in dessen unberechenbar bewegten Tiefen sich die ersten Hieroglyphen einer existentiellen Umstimmung kundgeben. Die latente existentielle Energie des Kerns der Person, die in der therapeutischen Begegnung unruhig wird (wie Glut in einem Kamin, wenn draußen der Wind geht), zur Antwort und zur Differenzierung drängt, findet die Wege des Bewußtseins ungangbar und muß über die Pässe des Unbewußten vordringen. Je schwerer die Neurose ist, desto tiefere Schichten des Unbewußtseins werden in Bewegung gebracht. Während sich das Bewußtsein noch in kleingläubig angsthaftem Widerstreben hält, antwortet schon aus der Tiefe des Subjektes ein erstes existentielles Stammeln des Unbewußten dem konstellierenden Eigentlichsein des Therapeuten. So kommt der *Traum* als ein kostbares Votum des Vertrauens, eine Gabe, eine erste Regung kommunikativen Willens aus dem Ursprung des Subjekts, das sich des Unbewußten als Medium bedient, um seine Latenz zu brechen.

Dies Medium des Unbewußten ist keineswegs ein reines, das das Geschehen durchsichtig zur Abbildung bringt. Die im Unbewußtsein selber verlaufenden Spannungen zwischen den oberen persönlichen und den tieferen kollektiven Schichten brechen den Traumsinn in ein widerspruchsvolles Spektrum. Der jedem mit unbewußtem Material Arbeitenden wohlbekannte Januskopf des Traumes hat oft nicht nur zwei sondern viele Gesichter. Man darf nicht vergessen, daß der im Bewußtsein durchgeführte Widerstand gegen Eigentlichsein, gegen Antwortsein auf die numinose Qualität das Unbewußte ja in einen

---

<sup>229</sup> Wort fehlt im Original.

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

abgerissenen, gleichsam wildernden Zustand versetzt. Je starrer das Bewußtsein sich hält, desto widerstandsloser verfällt das Unbewußte der numinosen Qualität, desto aufgewühlter, unter Umständen destruktiver gebärden sich seine Wogen, desto mehr müssen die Mächte seiner Welt als bedrohliche, ja grauenvolle Ungeheuer aufsteigen. Darauf versteift sich reaktiv der Widerstand des Bewußtseins – die neurotischen Symptome als die Schanzen gegen das Unbewußte werden verstärkt. Jetzt aber, das heißt mit dem Anspringen der Übertragung ist der archimedische Punkt berührt, von dem aus eine Neuordnung, eine Integration des Zerrissenen in Gang kommt, der *circulus vitiosus* überspringt in den *circulus salutis*, der geistige, der existentielle Sinn des Traumes offenbar wird, das Meer gehorcht. Indem der Mensch sein Sein in der Welt aus Angst zu flach angesetzt hat, packt ihn die nicht mehr zu meisternde Tiefe von unten. Heilung ist, daß er sein Sein tief genug ansetzt und die Tiefe meistert. Dem Therapeuten kommt der Traum dieser Anfangsphase als Signal, daß das Schiff unterwegs ist.

Was zwischen Existenz und Existenz konstellierende Zuwendung ist, das realisiert sich nun gleichzeitig spiegelbildlich im seelischen Prozeß zwischen dem Unbewußten und dem Bewußtsein des Patienten. Das konstellierte Subjekt des Patienten wirkt seinerseits konstellierend durch das Unbewußte auf das Bewußtsein ein. Um solche Anfangsträume existentieller Kundgabe schwebt ein Charakter des man möchte fast sagen Dämonischen. Sie treten freilich meist nicht gerade in der überzeugenden Form mythischer oder symbolischer Dichtungen auf. Es sind vielmehr meist rohe dunkle Brocken, die das kaum merkliche Goldkorn verbergen, und es liegt dem therapeutischen Feuer ob, das Gold aus der Schlacke zu sondern. Ein solcher Traum enthält gleichsam ein Stück Weltgeheimnis, ein Stück Grenzsituation, ein Stück göttliche Spuren tragenden Elementarlebens, das zu erstmaligem neuem Zusammenschießen der psychologischen Funktionen des Träumers führen kann. Er stellt dar eine ungeheuer gefährvolle Bindung von seelischen Energien, die nicht im zerstörenden, sondern im heilenden Sinn gelöst werden will. Das therapeutische Feuer muß stark genug sein, um für das skeptische und existentiell resonanzlose Bewußtsein des Patienten diesen Wert in irgendeiner Form durchzusetzen. Der Wille des Therapeuten hat die Bahn dieses Weltkörperchens Traum so zu lenken, daß es die

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Erdatmosphäre des neurotischen Bewußtseins streift und wenigstens als flüchtiger Komet in ihr auftaucht.

Das Traumgeschehen umkreist die persönliche Lebensproblematik des Träumers. Es bringt sie auf immer neue Formeln, bald mehr die Tagseite, bald mehr die Nachtseite akzentuierend. Es tut dies zuweilen in einer ebenso zarten wie verblüffenden Weise, fein andeutend und tiefsinnige Horizonte weisend, oft schalkhaft und humoristisch, oft in den Bildern einer opera buffa. Die delikate psychagogische Berührung, die es auf das Bewußtsein ausübt, ist unnachahmlich, wenn anders<sup>230</sup> dieses auch nur eine primäre Bereitschaftshaltung des Horchens angenommen hat. Verharrt es hingegen unbelehrbar in seiner bestimmten Weise des Unwahrseins, so muß der Traum schwerere Geschütze auffahren. Es kann dahin kommen, daß die emotionale Wucht einer grauenvoll aufgewühlten Dunkelwelt sich mit infernalischer Monstrosität nach oben gegen die verschlossene Pforte wirft. Das Bewußtsein pflegt ängstlich auszuweichen, Vergessen suchend zu fliehen. Es scheut wie ein zitterndes Roß, das der Therapeut langsam zu beruhigen, zuzureiten und an die Atmosphäre des Traumes zu gewöhnen hat. Doch welche individuelle Relation zwischen dem Ich und dem Unbewußten auch vorliege, der Therapeut steht im Angelpunkt und hat die Verantwortung dafür, daß die Leistung des Unbewußten nicht unfruchtbar bleibe, daß der "Kairos" wahrgenommen werde. Er vermittelt, er macht durch sein Erlebnis des Traumes diesen dem Ich des Patienten fruchtbar. Er nimmt dem Traum seine Last ab und überträgt sie dem Bewußtsein des Patienten, nicht so sehr im Theoretischen des Deutens als im resonanzweckenden, existentiell emotionalen Erleben der Traumtiefen.

Es ist offenbar, daß der Traum dem Bewußtsein gegenüber die Rolle der in der Neurose seinsmäßig gemiedenen numinosen Qualität übernommen hat, jetzt aber nicht mehr im destruktiven sondern im konstruktiven Sinn. So stellt das ganze Modell der therapeutischen Situation vielfachen Widerhall in sich dar. Der Therapeut in seinem Entwurf auf Eigentlichsein dem Patienten gegenüber weckt erste Antwort aus dem latenten Selbst des Patienten, die sich im Traumgeschehen formt. Dieses wirkt auf das Bewußtsein des Patienten und fordert ihm

---

<sup>230</sup> wenn anders = vorausgesetzt, daß

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

neue Haltungen ab, die der Traum wieder aufgreift. Doppeltes Konstellieren greift durcheinander durch, im innerseelischen Prozeß spiegelt sich die pneumatisch existentielle Dialektik der werdenden therapeutischen Kommunikation. Der Traum spielt dem Ich die unbeantwortete numinose Qualität zu, und in der Reifung des Ich auf sie hin integrieren sich die zerrissenen Funktionen. Die erste noch magische Form der Übertragung beginnt sich allmählich mit Realität zu füllen.

Das Bewußtsein antwortet und das heißt, es differenziert sich auf die durch das Unbewußte vertretene numinose Qualität zu, die verborgen ist in der magisch bewegten Urwelt von Tieren und Engeln, Narren und Weisen unter der Schwelle seiner eigenen Lebensgestalt. Diese erschauend, erhorchend, ist es wie von einem Zauberstab berührt, von dem es sich staunend und tastend in die allmähliche Seinswandlung hereinführen läßt. Diese Wirkung des Traumes müßte mit ganz eigenen qualitativen Kategorien beschrieben werden. Der Traum kann das Bewußtsein etwa so berühren, wie eine Schwangere in ihrem Innern von der Bewegung der Frucht berührt wird. Und wie eine Schwangere sich durch das Wachsen des Kindes in ihr nicht nur biologisch, nicht nur sozial, sondern existentiell verändert, so verändert sich das Bewußtsein durch den innerseelischen Prozeß. Der Traum kann aber auch berühren wie die Meisterhand des Todes, und die existentielle Umstimmung gleicht dann der eines solchen, der dem Tod ins Auge geblickt hat, sei es auf dem Schlachtfeld, sei es im Verlust eines Nahverbundenen. Das Bewußtsein wird Resonanz und tritt in den vieldimensionalen Raum der Reifung.

Wie die Veränderung sich im einzelnen vollzieht, ist Frage der Individualität und der besonderen Form ihrer neurotischen Erkrankung. Es hängt davon ab, ob Eigentlichsein im *flüchtigen Modus* des Sichselbstverfehlens (Hysterie) oder ob es im *versteinerten Modus* (Zwangsneurose) versäumt worden ist, im existentiellen Flattern, Wirbeln, Zucken oder im Sichtotstellen, im Erstarren. Es fragt sich, ob der sich vor Wahrheit Verbergende in die Fülle der Situationen geflüchtet ist oder ob er, im Wesenlosen des Grenzphänomens sich bornierend, den Ruf der numinosen Qualität ungültig macht. Es fragt sich, um welches substantielle Niveau bei diesem neurotisch Erkrankten es sich handelt, an

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

welchem psychologischen Ort seine Neurose liegt. (Ich beschrieb bestimmte Typen als Bemächtiger und Vermeider).

Die Erfahrung lehrt uns immer von neuem, daß der Traum, indem er scheinbar spiegelt, einen *existentiellen Gegenpol* zum bewußten Modus uneigentlichen In-der-Welt-Seins andeutet. Oder, mit kritischer Zurückhaltung gesprochen, daß Bewußtsein den Traum (im konstellierenden Rahmen der Therapie) im Sinn eines solchen Gegenpols empfindet. Auf den Wirbelnden geht es aus wie Stille, auf den Bemächtiger wie Bescheidung, auf den Versteinerten wie aufschmelzendes Leben, auf den Vermeider wie vieldeutige Versuchung. Es wird oft beklagt, daß überzeugende kasuistische Darstellung dieser Vorgänge weitgehend fehlen. Das liegt an der Natur des Gegenstandes. Die Darstellung müßte, um nicht zu vergrößern und damit zugleich zu fälschen, eine solche Breite feiner und feinsten Imponderabilien miteinschließen, sie müßte die Tiefenstimmung, die unendlich vielgliedrige Resonanz solcher Vorgänge aus den individuellen Tiefenräumen des Subjekts widerspiegeln und wäre damit gezwungen, den Rahmen wissenschaftlicher Mittel zu übersteigen. Die Esoterik ist hier nicht Wunsch, sondern sie ist Verlegenheit.

In der Mahnung, die der Traum durch die Andeutung eines existentiellen Gegenpols enthält, steckt nichts von pädagogischem Eifer. Sie ist unnachahmlich, unverbindlich gehalten und dabei gleichzeitig faszinierend. Sie wirkt auf prälogische und doch feinst beunruhigende Weise, die aber aller Steigerungsgrade fähig ist, und es ist ihre Wirkung in mancher Hinsicht der aufs Ganze des Menschen ausstrahlenden Wirkung der Musik am ehesten vergleichbar.

Indem das Bewußtsein sich mit ihr einläßt, strömt nicht auf den üblichen Wegen des Intellekts, sondern gleichsam durch Osmose, durch die Saugtätigkeit der dunkelsten Ichseite das qualitativ Neue ein oder dringt als winziger Same, der einmal den Fels sprengen wird, in seine Poren.

Ist diese seltsame Taufe durch die Wasser des Unbewußten einmal vollzogen, so muß die Traumarbeit immer bedeutungsschwerer aufgefaßt werden. Eröffnet sich doch in ihr die Möglichkeit für das Bewußtsein, im Austausch mit dem Erinnerungsschatz des Menschengeschlechts an die Urzeiten seiner Weltbegegnung zu

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

gelangen. Indem die Flöte des Pan es den steinigen Pfad der Selbsterkenntnis lockt, strömen in seine persönliche, im Traumgeschehen aufgefangene Problematik die tieferen Bilder und Symbole ein, in denen der Mensch je und je Antwort wird auf die Gewalten seines Seins in der Welt. Das Unbewußte, weit mehr als bloß vitaler Widerhall aus der Naturkraft der im einzelnen lebenden Geschlechter zu sein, stellt ja gleichzeitig die Schatzkammer dar, in der die Urentwürfe der Phantasie auf Grenzsituation, des Phantasieschaffens als existentieller Antwort auf die Geheimnisse der Welt bewahrt werden. Symbole und Archetypen enthalten immer ein Stück solcher Antwort von elementarer Mächtigkeit, von der magisch ansaugenden Gewalt unabsehbar hinabreichender Geflechte. Die Archetypen enthalten, ähnlich wie Kohlenlager die Energien ganzer Vegetationen, die Reifungsenergien ältester Weisheit und Schau. Sie sind naturgewordene Runen antwortender Existenz auf die numinose Qualität des Seins.<sup>231</sup>

Es ist individuell höchst unterschiedlich, wie stark im Traumprozeß die Berührung mit diesen Schichten erfolgt. Beim einen ist sie verhüllt und tritt als solche kaum in Erscheinung, es ist nur wie Nähe der Brandung aus der veränderten Luft zu spüren. Beim andern kommt es zu starkem und direktem Erlebnis. Wie dem auch sei, wenn der Tropfen des Dionysos in den Becher des Bewußtseins gefallen ist, so wird sein Aroma sich schneller oder langsamer wandeln. Nicht daß die im Traum aufsteigenden Urbilder aus Mythen und Märchen, Religionen und Riten der Völker bzw. die in ihnen repräsentierten Gestaltungen von Eigentlichsein dem Menschen je die Aufgabe eigener Selbstwerdung abnehmen könnten. (Geschieht dies mißverständlich, so fällt der Patient nach Jungs Ausdruck in einen Archetypus.) Sie hauchen aber dem Bewußtsein Thymos, Lebensmut zu wagender Existenz ein, sie lassen es gleichsam auf den Urgeschmack von Eigentlichsein kommen. Die Wandlung kündigt sich etwa an in Träumen, in denen der Patient sich selbst – und doch wie in einer Präexistenz nicht sich selbst – befaßt sieht mit irgendeiner schlichtenden dienenden Handlung am Leben: er bestellt einen Garten, ein Feld, nimmt ein Kind von der Straße auf und pflegt es. Er tut irgendeine Handlung, die ein wesensmäßig ganz Anderes

---

<sup>231</sup> Dieser starke Bezug auf C. G. Jungs Lehre findet sich in späteren Texten der Autorin nicht mehr.

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

zu seinem gewohnten Modus darstellt. Je nach dem Spannungsgrad zwischen dem Ich und dem Unbewußten können solche Träume aber auch von heftigerem, aggressiverem Charakter sein. Es ist vor allem der Gefühls- und Stimmungston, der sich von allen bewußt erlebten Gefühlen abhebt durch seine dunkle Unwiderstehlichkeit, sein hemmungsgesättigtes verzehrendes Weh, sein magisch banges wie aus der Märchenwelt stammendes Sausen und Brausen, seine schweren, verschollenen Schuld- und Reueklänge.

Wenn man sich nochmals fragt, worin der Unterschied solchen Träumens zu dem Traumcharakter vor der Behandlung steht, so findet man ihn letztlich bedingt in der Angesprochenheit des noch latenten Subjekts, der noch gebundenen existentiellen Energie des Patienten im Rahmen der psychotherapeutischen Kommunikation. Während an sich das neurotisch verengte Bewußtsein die Einwirkung des Unbewußten "instinktiv" als gefährvoll ablehnt – gleichviel ob es sich um zwangsneurotische Ferne vom Unbewußten oder um ein Ausgeschüttetsein von ihm in vielen hysterischen Formen handelt – so ist jetzt die Bedingung für eine grundlegend andere subjektale Haltung zum Unbewußten geschaffen. Die ganze Tiefenbewegung des Unbewußten und die zaudernde aber doch erfolgende Haltungswandlung des Bewußtseins ihm gegenüber ist letztendlich zu verstehen als erstes existentielles Verhalten, primärer Entwurf auf Eigentlichsein als Mensch. Die Archetypen enthalten die Arcana frischen Lebens, aber was die Archetypen in Bewegung setzt, was den ganzen Aufruhr der unbewußten Schichten verursacht, ist nicht Zauberei, ist das Subjekt selber in seinem Schrei nach dem Menschsein, nach dem verschütteten, verleugneten, versäumten Sein in der Wahrheit, in seinem durchbrechenden Willen zu dem, was alle seine Reifungsenergien aus dem Grunde herauf fordert.

Das bisher geschilderte Stadium entspricht einer ersten Phase der Behandlung. Das Bewußtsein verhält sich noch wie kindhaft gegenüber dem Unbewußten, wie häufig auch der Patient gegenüber dem Therapeuten. Es handelt sich freilich um ein Ernstnehmen der Träume, aber doch noch in dem passiven Sinn eines ersten Sichöffnens,



*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Sich-anreichern-Lassens. Die lebendigen Werte der in der Neurose gemiedenen Weltaspekte dringen ein. Die Angst, die sie aussperrte, lockert sich. Landschaft der Seele erblüht in reicheren Farben und Formen. Doch geschieht alles noch im Dämmer; das Bewußtsein, sei es geistig blitzend von Verstandesschärfe, liegt existentiell im Halbdunkel, in den Anfängen ontologischer "Erhellung". Man könnte sich denken, daß der Mensch auf diese Weise durch die fortgesetzten leisen Erschütterungen allmählich "ins Tao" geschaukelt werden könnte, wie die Kugeln in einem Geduldsspiel. Es gibt sicher auch Behandlungen, die nach diesem Schema ablaufen, aber typischerweise geht es nicht so einfach und direkt, so wachstumsartig zu. Wenn eine gewisse Fülle der Anreicherung geschehen ist, pflegt vielmehr das Bewußtsein vor sich selber zu erschrecken. Ihm ist, als hätte es den Feind ins Land gelassen. Es tritt eine krisenhafte Verfassung ein.

Es ist der Moment, in dem die Antwortgebung, die bisher auf dem Wege des Unbewußten erfolgte, vom nunmehr veränderten erweiterten Bewußtsein selbst übernommen werden muß. Der intrapsychische Prozeß drängt das Bewußtsein auf eine höhere existentielle Stufe. Es ist ihm wie einem Schwimmenden, der bisher noch Land unter sich fühlte und nun ins Tiefe kommt. Die Situation wird in einem konzentrierteren Sinne wirklich ernst. Es sieht anderen Himmel über sich, anderen Horizont um sich, andere Tiefe unter sich. Angst in einem reiferen und schrecklicheren Sinn als die primäre festgehaltene Urangst wird mobilisiert. Man könnte auch sagen, Urangst in einem reiferen Sinn bricht wieder auf. Eine Krisis setzt ein. Konnte man jenen ganz im Anfang der Behandlung liegenden Moment eines ersten Ja oder Nein zum Einfallen in den existentiellen Widerhall der therapeutischen Kommunikation als eine Art ontologischer Krise bezeichnen, so handelt es sich jetzt um eine eigentliche *geistige* Krise. (In einer dritten religiösen Krise münden manche Behandlungen aus.) Diese neue Krise äußert sich fast immer in einer Übertragungskrise. Ging es in der ersten Krise im Grunde um etwas Naturhaftes, um das geheimnisvolle Anspringen des "Kontaktes" zwischen Patient und Therapeut, ein Naturhaftes, in dem das existentielle Modell sich verwirklichen konnte, so geht es nun um eine eigentliche bewußte Auseinandersetzung von Mensch zu Mensch im Rahmen der therapeutischen Arbeit.

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Es ist also ein doppeltes Erschrecken, wie der ganze Vorgang ja stets in dieser doppelten Ausdehnung zu sehen ist, in der psychischen und der existentiellen, in der innerseelischen zwischen Bewußtsein und Unbewußtem und der kommunikativen zwischen beiden beteiligten Partnern (und diese wieder nur als vorläufiges Modell der Beziehung zwischen Subjekt und Welt), und diese Bewegungen alle aufs feinste und gesetzmäßigste ineinandergreifend wie in einer prästabilierten Harmonie. Das Bewußtsein, das sich in dieser ersten Phase gleichsam von der Milch des Unbewußtseins genährt hat, erschrickt vor seiner veränderten, ihm fremd und bedrohlich gewordenen Gestalt. Der Gürtel der Sicherungen ist ihm zu eng geworden, und nun handelt es sich darum, diesen Gürtel bewußt zu lösen. Sein Aufbäumen gegen diese Notwendigkeit drückt sich aus als Rebellion gegen den Therapeuten, gegen den es seine Projektionen nicht halten kann, und dem es gleichsam nicht mehr kindhaft, sondern jünglingshaft gegenübersteht. Die schon stattgehabte Integration zwischen Unbewußtem und Bewußtsein drängt zu dem neuen kommunikativen Reifungsgrad. Der Therapeut steht aber für Welt. In der Beziehung zu ihm bildet sich<sup>232</sup> die durch die innerseelische Wandlung heraufgeführte Wandlung der Beziehung zur Außenwelt.

In freier geistiger Entscheidung hat der Patient sein eigenes fremdes Gesicht, das ihm undeutlich als das Gesicht der menschlichen Kreatur, ja als das dunkle Gesicht des Bösen schlechthin erscheinen muß, anzunehmen, das freie geistige Ja des Willens zu sich selber zu sprechen und damit die Sperrung gegen Welt, schärfer gesagt gegen reifendes In-der-Welt-sein, freiwillig aufzuheben. Er kann, darf und soll es tun. Ob er es tut, erleuchtet sich letztlich wieder nur im Hineinragen des Heilungsvorganges in das Geheimnis des Lebens, in das Geheimnis der Gnade. Man möchte sagen, sein innerer Schauplatz *ist* in diesem Moment Grenzsituation, in der Gott handelt, was eben die Freiheit des Menschen ausmacht.

Ist die Krisis positiv überwunden, so tritt eine ganz neue Dimension ins Spiel. Lag das Geschehen bisher existentiell vorwiegend im Raum der Phantasie, so verlagert sich jetzt der Akzent in den Raum des *Gemütes*.

---

<sup>232</sup> Im Original folgt hier, eventuell fälschlich: "vor". Oder ist "vorbilden" gemeint?

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Der Aufbau der Heilung in existentiellen Räumen wird zuletzt in den Raum des Gewissens führen. Der vorige Raum wird dabei jeweils weitergehalten, so daß die Vielfalt und Durchdrungenheit des ganzen Vorgangs immer wächst. Das Reich der zwischenmenschlichen Beziehungen, bisher vom Patienten nur flächig und doch als starre Bedrückung erfahren, wird plastisch sphärische Gestalt. Hat der Mensch sich selber angenommen, so wird der andere ihm Bruder<sup>233</sup>, der zur Annahme drängt. Die konkreten menschlichen Gestalten seines Lebens, seiner Umgebung in Vergangenheit und Gegenwart erfüllen sich mit Intensität, wie vordem die Bilder und Symbole des Unbewußten, und treten gleichzeitig in eine neue Ordnung zur freier gewordenen, ihren Schwerpunkt nun in sich selbst habenden Psyche. Das Herz ist es, das antwortend wird. In der wagenden Haltung der Liebe dämmert ihm erstmalig die Unendlichkeit des Du. Indem die tendenziösen, sichernden Projektionen auf den Menschen, eingeschmolzen bereits in der Wachstumswärme der ersten Integrationsphase, bewußt geopfert worden sind, wagt er es erstmalig, sich dieser "Unendlichkeit Mensch" wirklich, nicht nur magisch, auszusetzen. Jetzt handelt es sich freilich nicht mehr um ein Angereichertwerden, sondern um Tun und Handeln, Entscheidung, Formung, Wahl, um den Mut zu bewußter Erfahrung mit allem Schmerz und aller Lust ihres Gefolges. Die Beantwortung des Menschen wird zur Verantwortung für den Bruder<sup>234</sup>. Das Aushalten am Feuer des lebendigen Du, am Feuer Mensch, das so Tod wie Leben bedeuten kann, läßt ganz neue Reifungsenergien anspringen, die ja der neurotische Modus gebunden hatte.

Auch die weiter fortgeführte Auseinandersetzung mit dem Traummaterial trägt jetzt den Stempel wacher, wählender An- und Eineignung, bewußter Gegenüberstellung, des Befragens und Sich-in-Frage-stellen-Lassens. Die vertikale Resonanz der seelischen Tiefendimension hat sich durch die Öffnung der Pforten fortgepflanzt in die horizontale Resonanz der Fernendimension zwischen Du und Du, Herz und Herz, Nahem und Nächstem, und die Resonanzen wecken in und durcheinander vervielfachtes Echo. In ganz neuer Schärfe und Präzision, nicht aber Enge, nehmen die Gestalten des Unbewußten Bezug auf die

---

<sup>233</sup> oder Schwester!

<sup>234</sup> bzw. die Schwester

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Gestalten der Lebenswirklichkeit, beleuchten deren Verborgenenheiten, ihre Einstufung ins Transzendente; und von dort aus erhalten wieder die Gestalten des Unbewußten neues Gewicht und Gesicht, neue Sprache und Ordnung.

Vom neurotischen Menschen in diesem Stadium der Heilung ist Schweres verlangt. Der Schrei der Anklage, der sich jetzt in einem viel bedeutungsschwereren Sinn, als ihn das starre Anklagen vorher hatte, erheben möchte, muß sich in das Wort der Verzeihung wandeln, durch das erst aus dem Irreversiblen, dem endgültig Versäumten der Schlüssel für einen neuen Stand gewonnen wird. Trotz und Verzweiflung sind die Dämonen, die an dieser Schwelle hausen, die "Krankheit zum Tode" in dem bewußten Sinn wachen Nicht-sich-selber-sein-Wollens.

Die existentielle Entwertung des Andern, des Du, die konsequent in der Neurose, welchen Typus auch immer, durchgehalten wurde, ist zusammengebrochen. Der Mensch wird als zum Eigentlichsein Aufgerufenen erfahren, und damit als sein, des Patienten, Eigentlichsein Fordernder. Kamen ihm die Genien des Unbewußten spendend, als überlegene, weise erziehende Mächte zu, so kommen die Gestalten der Lebenswirklichkeit fordernd und wollend, prüfend, Opfer verlangend. Tat er vormals im Traum das ganz Andere, so muß er nun in Wirklichkeit das ganz Andere zum bisherigen Lebensstil tun. Der Wirbelnde muß ergriffen stehen, der Versteinte sich im Tanz bewegen, der Bemächtiger muß sich beugen, der Vermeider muß führen. War die Neurose Unverwundbarkeit auf Grund von Verwundung, so wird der Mensch jetzt erst wirklich verwundbar auf Grund der Heilung. War die Neurose reaktive Gefahrlosigkeit auf Grund eines Unterganges in Gefahr, so steht er jetzt im gefährvollen Sein dessen, der die Urgefahr akzeptiert. War die Neurose falsche Sicherheit auf Grund nie bezwungener Unsicherheit, so ergibt das Herz sich nun der Grundbedingung menschlichen Unsicherseins und gewinnt eben damit das einzige echte Gewisse. Der Mensch fügt sich dem Urrhythmus des Lebens, statt dem Leben seinen Rhythmus aufzwingen zu wollen. Er bewegt sich existentiell in ihm, statt existentiell zu wirbeln oder Stein zu sein. Wer nie ein Nehmender war, findet seine Kraft im Geben. Wem Wärme, Glück und Geborgenheit, Gesundheit und Geliebtwerden versagt wurde, der findet seine Kraft

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

allein im Lieben. In solcher Umkehr erfährt er sich als Ursprung. "Krafft" ist Dank.

In der liebenden Annahme seiner selbst treibt die Wunde der Grundbasis Wurzeln in den Stand der Gnade: unwiderbringlicher Verlust erweist sich als einzigartiger Gewinn. Ohne den schweren Preis der Neurose wäre das Geschenk des existentiellen Leuchtendwerdens der Seele, dies Unverlierbare, nie gewonnen worden.

Enttäuschung, bisher Signal zum Rückzug, wird Signal zum ritterlich tapferen Vorwärts. In liebender Produktivität erschließt der Mensch den andern, entdeckt ihn als Unerschöpflichen, bleibt geduldig in der Schweben vor seinen Verborgenenheiten.

Sein Antworten, vorher das des Traumes, ist nun das des Handelns. Kam ihm vorher der Geschmack von Eigentlichsein aus der intensiven Geschichte des kollektiven Unbewußten, so weiß er sich nun eingeordnet in die extensive Geschichte seines Volkes und der Menschheit als den Raum verwirklichten Eigentlichseins. Ihre ihn angehenden Brennpunkte öffnen ihren Wesensstrahl auf ihn, beunruhigen, treiben ihn mit der jetzt erst ihm erbrausenden Symphonie menschlichen Kämpfens und Ringens bis zum Einsatz seiner selbst, bis zum Enthusiasmus handelnden Eigentlichseins.

Alle die Möglichkeiten, für die der unbewußte Prozeß die seelischen Organe in ihm anlegte, entdeckt er als Wirklichkeiten in den hell-dunklen Tiefen geschichtlichen Seins in Vergangenheit und Gegenwart. Menschliche Größe wird ihm nicht mehr Anlaß zum Neid, sondern zu freudiger Demut, menschliches Elend weckt nicht mehr Verachtung, sondern den Willen zum Dienen.

Aus gewandelter innerer Landschaft heraus hat er ein ganz anderes Temperament, anderes Echo für Leidenschaft und Wildheit, Steigerung und Untergang, Ergriffenheit und Ekstasis menschlicher Lebensglut. Reifend differenziert er sich auf sie zu, antwortet handelnd auf ihre numinose Qualität, die aus dem Geschichtlichen spricht. Was vordem Integration zwischen Unbewußtem und Bewußtsein war, ist nun Integration zwischen Subjekt und Welt.

Die therapeutische Situation zeigt den entsprechenden Strukturwandel. In realer ärztlicher Kommunikation erprobt der existentiell Erwachsenegewordene sein neues Sein in der Welt an und mit dem

*Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (1947)*

Therapeuten. Die Rückfälle und Irrtümer werden gemeinsam verarbeitet, die tiefste und verständigste Interpretation der Situationen der Gemeinschaft immer neu gesucht, das Verstehen des Menschen immer neu geübt. Es ist die Phase der Einübung des noch zarten neuen Gepräges der Weltbewältigung, in der immer neue Dimensionen von Welt für das erwachte Subjekt erwachen, sich mit intensivem Leben füllen, es angehen und es mit ihrer Mächtigkeit in den innersten Kern hineintreffen. Der Therapeut aber nimmt ab. Die Übertragung löst sich auf. Als Ebenbürtige stehen sich die Partner in wissender Ehrfurcht gegenüber.

In einer letzten verhüllten Krise stellt sich der Patient auf sich selbst und nimmt die volle Selbstverantwortung für sein Leben auf sich. Die therapeutische Situation ist beendet.

Die Behandlung, besser gesagt die existentielle Überwindung der Neurose, bei der der Therapeut nur als Instrument vom Leben eingesetzt war, strahlt aber noch weiter aus. Es läßt sich darüber naturgemäß nur Andeutendes sagen, da der unendliche Raum der menschlichen Reifungsmöglichkeiten offen ist. Die wachsende Gestaltung der menschlichen Innerlichkeit kann die Kraft produktiven religiösen Lebens gewinnen. Das Erlebnis des Erwachens aus der Dunkelheit der Neurose kann Impuls bleiben, der den Menschen in eine Tiefe führt, wo Weisheit, Liebeskraft, schöpferisches Leben ihm zuströmen, die manchem innerlich weniger Erfahrenen nicht werden. Er hat die Kraft der Symbole berührt, weiß um viel Verborgenes, hat mit dem Tode gekämpft, steht auf eigenem Grund. Er ist unruhig in Ruhe, läßt Reifung nicht zum Abschluß kommen. Er dringt in die noch stärker beunruhigenden und nur durch noch stärkeres Antwortsein aufzufangenden Räume vor, die die Eigenart religiösen Lebens ausmachen. Wenn nach dem von Goethe aufgegriffenen antiken Wort der Tod ein Kunstgriff der Natur ist, um mehr Leben zu schaffen, so ist vielleicht die Neurose ein Kunstgriff der Natur, um mehr Seelen mit dem Funken des Lebens zu entzünden.

*"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)*

### **"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)** <sup>235</sup>

*Konfliktneurose einer Mutter*

*"Das Kind ist einfach ein kleiner Teufel"*, in diesem Ausruf gipfelt die Klage einer jungen Mutter, die sich mit der Bitte um Hilfe in der Erziehung ihrer Kinder an die Therapeutin wendet. Die 35jährige Frau ist mit einem Rechtsanwalt in guter Position in einer Kleinstadt des Mittelgebirges verheiratet. Dem Paar sind vier Kinder geschenkt; das achtjährige Mädchen, dem die größte Sorge der Eltern gilt, ist die Älteste, ihr folgt mit zwei Jahren Abstand ein Bruder, diesem wieder in zweijähriger Entfernung ein Zwillingsspaar von Knaben. Die Tochter Lili ist angeblich von früh an schwierig gewesen, weder in Güte noch Strenge zum Gehorsam zu bringen, aufsässig, wild und ein Quälgeist der kleineren Brüder; insbesondere dem mittleren Knaben mache sie bei jeder Gelegenheit das Leben schwer. Sie könne sich nie einer Anordnung fügen, sich nie in die Gemeinschaft einordnen, und neuerdings – dies berichtet die junge Frau geradezu mit Entsetzen, ja mit einem Zug von Entrüstung – sei sie verschiedentlich mit Knaben der Nachbarschaft bei sexuellen Spielereien ertappt worden und habe dazu sogar den Bruder zu verleiten gesucht. Obwohl die junge Frau eine tüchtige Hausgehilfin zur Seite hat, bezeichnet sie sich selbst als völlig überarbeitet und heruntergeschafft, "in den Nerven erledigt", und sie macht in der Tat einen erschöpften, besonders aber verkrampften Eindruck, der ihrer Anmut Abtrag tut.

Im Sprechen über ihre Kinder fällt auf, daß auch nicht einen Augenblick ein Schimmer von Glück, Stolz und Freude ihr Gesicht erhellt. Man muß vielmehr den Eindruck gewinnen, als seien die Kinder eine unmenschliche Last, eine Strafe und Zumutung des Schicksals, die die junge Frau befallen hätte. Dennoch gibt sie auf Befragen an, sie habe sich Kinder gewünscht; doch selbst in diesen Worten klingt nichts von einer tieferen Schwingung, einem Gefühl der Hingabe an das Leben. Ihren Mann habe sie nicht geliebt, sie sei überzeugt gewesen, daß er nicht der richtige Partner für sie sei, aber da sie annehmen mußte, keinen

---

<sup>235</sup> ZWISCHEN ANGST UND VERTRAUEN (Nürnberg 1953, S. 130–138)

*"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)*

besseren Partner zu finden, und Kinder gewollt habe, habe sie ihn geheiratet. Das alles klingt etwas rational, wie ein Befehl oder eine Laune, und es fällt auf, mit welcher Lautstärke die Stimme von Frau M.V. das Zimmer erfüllt. Sie selbst, so gibt sie in bezug auf die Erziehungsschwierigkeiten zu, sei allerdings recht reizbar und ungeduldig mit den Kindern; so viel Mühe sie sich gebe, es komme doch immer bald der Punkt, wo das alles, "dieser ganze Betrieb", über ihre Kraft gehe und sie dann nur noch kommandieren, schreien und schlagen könne. Denn auch die Zwillinge seien bereits durch das schlechte Beispiel der älteren Schwester verdorben, renitent und mühsam, und nur der mittlere Knabe, der ihr Liebling sei, mache ihr etwas weniger Verdruß. In der Schule sei Lili gut, sie sei mühelos die Beste in der Klasse, aber auch der Lehrer klage über ihr störendes, eigenmächtiges Betragen und ihre Unruhe. Der Vater halte keinerlei Linie ein, er verwöhne die Kinder in der Regel durch Geschenke und Leckereien, aber dann könne er auch wieder grob werden und durch übertriebene Moralpredigten, die Lili doch noch nicht verstünde, dem Kind zusetzen und damit mehr schaden als bessern.

Die Beziehung zwischen den Gatten ist flach und insbesondere von seiten der Frau durchaus kühl, während der Mann auf seine Weise sehr an der Frau zu hängen scheint. Von ihrer Jugendgeschichte berichtet Frau Margrit, sie habe zwei Brüder gehabt und sei die einzige Tochter reicher Eltern gewesen. Die Familienglieder lebten in kühler Abständigkeit und ohne innere Beziehung zueinander. Sie hätte viel und leidenschaftlich gern getanzt, sich aber jede männliche Annäherung verboten, bis zu ihrer Verlobung – nicht mit dem jetzigen Mann, sondern mit einem Offizier, der bereits zu Anfang des Krieges im polnischen Feldzug gefallen sei. Dieser Mann habe sie über die erotische Beziehung zwischen Mann und Frau erstmalig aufgeklärt, "sowohl theoretisch wie praktisch", was einen Abgrund von Widerwillen und Angst in ihr ausgelöst habe. Als sie die Nachricht vom Tod ihres Verlobten erhielt, sei sie förmlich erstarrt in einem benommenen Schmerz und habe an unerklärlichen Schuldgefühlen gelitten. Die Ehe mit ihrem jetzigen Mann, der zwar ein glänzender Jurist, aber seelisch und geistig "primitiv" sei, zu dem sie in keiner Weise "aufschauen" könne, sei sie dann aus Resignation und Vernunftgründen eingegangen.



*"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)*

Bald wird deutlich, daß noch ein weiteres Motiv vorhanden sein muß, das die junge Frau belastet. Und es dauert nicht mehr lange, bis sich dieses, das die akute Auslösung dieser ganzen tiefen Lebensverstimmung bildete, Bahn bricht. Vor drei Jahren hörte Frau Margrit in ihrer Stadt den Vortrag eines Schriftstellers, der aus eigenen Werken vorlas. Die Erscheinung dieses Mannes habe wie ein Blitz in ihr gezündet. Fasziniert habe sie auf diese Erscheinung gestarrt, in der sie alles, was sie von früher Kindheit an geträumt, vereinigt gefunden habe. Zudem sei das Romanstück, das er vorlas, wie eine Darstellung ihrer selbst, eine Antwort auf alle ihre tiefsten und geheimsten, nie ausgesprochenen und sich selbst nicht eingestandenen Fragen gewesen. Wie im Fieber der Sehnsucht habe es sie während dieses Vortragsabends mehr und mehr überfallen, sie habe den Saal und die Menschen ringsumher nur noch wie durch dichte Schleier wahrgenommen und sei nur von der Angst gepeinigt gewesen, ihr Mann, der neben ihr saß, könnte etwas von der ungeheuren Bewegung bemerken, die in ihr aufgebrochen sei.

Nach dem Vortrag traf man im Garten von Bekannten bei einem Glas Wein noch zusammen, und in ebendiesem Kreis war der Dichter auch eingeladen, der mit heiterster Überlegenheit und Menschlichkeit die ungeschickten Kleinstädter zu einem großen und bewegenden Gespräch aufzuschließen und zu vereinen gewußt habe. Nur Frau Margrit konnte sich nicht beteiligen. Mit brennender Seele und kalten, zitternden Händen saß sie in der von den Lampions am wenigsten beleuchteten Ecke und fühlte einen Aufruhr in sich toben. Sie sei in diesem Augenblick bereit gewesen, alle bisherigen Werte ihres Lebens hinzuwerfen, um diesem Mann zu folgen und sich ihm zu geben. In der darauffolgenden schlaflosen Nacht beschloß sie, ihn vor seiner Abreise am Mittag des nächsten Tages noch einmal zu sehen, was es auch kosten solle. Es war, als sei ein anderer Mensch in ihr erwacht, der sich rücksichtslos über alle Vorurteile, von denen sie sonst sehr abhängig war, hinwegsetzte. "Es war keine Schwärmerei, es war wie ein Wahnsinn." Sie schickte ihm ein Billett ins Hotel mit der Bitte, ihn vor seiner Abreise sprechen zu dürfen, sie habe ihn etwas zu fragen, und erhielt eine zustimmende Antwort.

Was nun geschah, war das Ernüchterndste, was sie je erlebt habe, ein Absturz, von dem sie nur mit einem Tränenausbruch berichten kann. Als

*"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)*

sie nämlich vor ihm stand, fehlte ihr jede Möglichkeit, auch nur das Geringste von dem gewaltigen inneren Aufstand, der sie vom Abend bis zum Morgen verwandelt hatte, zum Ausdruck zu bringen. Sie sah in ein unendlich überlegenes, geistvolles und durchlittenes Antlitz – all ihr namenloses Gefühl war wie zerstoßen, sie fand nicht den Mut zu einem einzigen Wort, das eine Brücke geschlagen hätte. Steif – "Dame und nichts als Dame" – stand sie vor ihm und geriet in ihrer maßlosen Verlegenheit endlich auf den Ausweg, den bekannten Schriftsteller um ein Autogramm in das Buch, aus dem er gestern vorgelesen und das sie bei sich hatte, zu bitten. Ein wenig zerstreut und leicht erstaunt habe er sie angesehen, ihrem Wunsch freundlich willfahren, und sie sei abgezogen, "nichts als ein lächerlicher Backfisch, ein albernes Kind, eine Null".

Was sie eigentlich damals gewollt habe, darüber wußte Frau Margrit sich selber keine Rechenschaft zu geben. Einen Sprung aus ihrem Leben hinaus tun, die Oberflächlichkeit ihres bisherigen Daseins zerstören, endlich sie selber werden – so versucht sie sich rückblickend das Erlebnis zu motivieren.

Kein Mensch habe je von dem Geschehenen etwas erfahren, niemand habe ihr äußerlich etwas angemerkt. Aber sie war von da an eine andere; sie konnte nicht fertig werden mit dem Schock, den sie erlitten hatte. Schlaflosigkeit stellte sich ein, Unruhe, Nervosität, sie rauchte viel, sie kam nicht mehr mit sich ins reine. Endlos quälte sie sich mit Phantasien herum, was sie in jenem Moment hätte sagen, was tun sollen. Sie verfolgte in den Zeitungen jede Notiz, die über den Autor erschien, quälte sich mit dem Verlangen, ihm doch noch einmal zu schreiben, ihm alles zu gestehen, ihn auf irgendeine Weise in ihr Leben zu verflechten.

Sie unternahm nichts dergleichen. Aber die Welt ihres Alltags war ihr entfremdet. War sie auch vorher schon nicht aus vollem Herzensgrund an ihrem Leben beteiligt gewesen – jetzt erschien ihr Mann ihr als trauriger Spießkerl, die Pflege und das Geschwätz der Kinder langweilte sie, der Haushalt mit seinen ständig sich wiederholenden Angelegenheiten war ihr verödet, alles praktische Schaffen strengte sie unmäßig an. Ihre Gesundheit litt. Ihrem Mann konnte ihr verändertes Wesen schließlich

"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)

doch nicht entgehen, aber auf sein Befragen habe sie ausweichende Antworten gegeben, worauf er sich in vermehrte Praxisarbeit zurückzog. Sie habe keine Freude mehr am Leben, hoffnungslos stehe sie der Zukunft gegenüber, in der alles nur immer eintöniger, immer öder und öder werden könne, sie sehe nichts vor sich als einen endlosen, erdrückenden Alltag. Dazu kämen die steigenden Schwierigkeiten mit Lili, die sie zuletzt "fertig gemacht" hätten.

Die Therapeutin steht hier vor einer mehrfach verflochtenen Aufgabe. Es ist deutlich, daß die aktuelle schwierige Entwicklung von Lili ein Echo auf die mütterliche Entfremdung, auf den Rückzug des mütterlichen Gefühls darstellt, daß aber darüber hinaus dies Kind, wie wohl auch die anderen, von der Mutter in Wirklichkeit gar nicht "angenommen" ist. Es wäre sinnlos, hier pädagogische Ratschläge geben zu wollen. Es wäre ebenso sinnlos, die junge Frau dazu zu ermuntern, sie müsse dies Kind, dazu auch ihren Mann und die anderen Kinder, nur recht von Herzen lieben, dann komme alles ganz von selber in Ordnung. Es wäre sinnlos, sie darauf hinzuweisen, wie undankbar gegen Gott sie sich verhalte, der ihr eine Fülle von Gaben und Aufgaben geschenkt habe, die ein Menschenleben wahrlich lebenswert machen könnten. Dies alles wäre so, wie wenn man zu einem Farbenblinden sagen würde: "Schau, wie herrlich leuchtet die rote Rose, freue dich doch an ihr." (Nur, daß die "neurotische Farbenblindheit" keinen Anlagefaktor darstellt, sondern eine grundsätzlich wandelbare seelische Haltung.)

Das Problem liegt in der Tiefe; die Tatsache, daß Frau Margrit ihren Mann, der sie seinerseits liebte, in kalter Verstandesentscheidung heiratete, drückt etwas aus von der Grundhaltung, die sie wohl von sehr früh an dem Leben gegenüber entwickelt hat und die man beschreiben möchte als Bemächtigung und Vermeidung zu gleichen Teilen – beide aufgebaut über der Angst. Keinesfalls darf hier der Rat gegeben werden: *Schlagen Sie sich das Erlebnis mit dem Schriftsteller als törichte Jungmädchen-Anwandlung aus dem Kopf und wenden Sie sich entschlossen Ihren Pflichten zu.* Nein, in diesem Erlebnis liegt etwas, das aufhorchen läßt, liegt in gänzlich unverstandener Weise etwas Wesentliches: Die Urmacht der Seele, so könnte man vielleicht sagen,

*"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)*

hatte sich in diesem nüchternen Leben Durchbruch verschafft. Aber es waren keinerlei Voraussetzungen vorhanden gewesen, sie fruchtbar zu machen, und so konnte sie sich nur zerstörend, lähmend, verwirrend, ver-rückend auswirken. Wie ein Schrei aus der Tiefe, ein Anruf an sich selbst, eine Sehnsuchtsvision einer vollkommeneren und beschwingteren Existenz mutet dieses torsohafte Erlebnis an, wie ein Vulkanausbruch in einer biedereren und solid gefestigten bürgerlichen Puppenwelt.

Der Mangel an ehrfürchtiger Ergriffenheit von der Geheimnistiefe des Lebens und der Mangel an ehrfürchtiger Hingabe an ebendiese hatte sich gerächt, gerächt in dem Ereignis eines plötzlichen Verfallenseins und Besessenswerdens von unbewußten Tiefen der Seele her; denn war ihr auch der Mann, der so großen Eindruck auf sie machte, in der "Außenwelt" begegnet, so kam doch die unverhältnismäßige Reaktion ihres Gefühls von "innen", er war gewissermaßen nur der Auslöser einer Sturzflut von seelischen Energien, die im Unbewußten geschlummert und sich nur Dämme brechend in Bewegung gesetzt hatten. Aber nicht warnend, angstverstärkend durfte die Haltung der Therapeutin sein: *So kann es gehen, das sind die dämonischen Kräfte der Tiefe, hüte dich vor ihnen!* Nein, es mußte vielmehr gelingen, Frau V. zu zeigen, daß ihr etwas tief Sinnvolles widerfahren war und daß sie reif werden mußte, dies Widerfahrnis für ihr Leben produktiv zu machen. Freilich nicht in kindischem Habenwollen, im Trotzen auf ein entgangenes Abenteuer, im hartnäckigen Sehnen nach einer unausgekosteten Leidenschaft konnte dies möglich werden. Möglich werden konnte es allein durch einen inneren Reifungsweg, in dem ehrfürchtige, dienende Hingabe an das Leben und echte Opferung allmählich jene Wandlung herbeiführen würden, die sie mit dem "Sprung aus ihrem Leben hinaus" in einem einzigen, herrischen Wurf hatte haben wollen.

Sie mußte begreifen, daß dieser Weg nur über eine volle Annahme ihrer Wirklichkeit, über ihren Mann und ihre Kinder gehen konnte, daß es nicht galt, ihren Mann als "Spießer" zu verachten, sondern vielmehr in behutsamer, zarter, erfinderischer Weise ihn seelisch aufzunehmen, zu entdecken, zu erschließen und zum Wachstum zu bringen. Sie mußte verstehen lernen, daß ihre Tochter Lili weder ein "schwererziehbares" noch "böses" noch "belastetes" Kind war, daß dies Kind vielmehr in

*"Meine Tochter ist ein kleiner Teufel!" (1953)*

psychologisch konsequenter Gegenbewegung den Rückzug der Mutter spiegelte. War es nicht im tiefsten als eine Gnade des Lebens anzusehen, wenn die Mutter an diesem Kind scheitern mußte, um so zum Erwachen gezwungen und zur Umkehr gebracht zu werden? Konnte Frau V. die Dinge einmal so ansehen, so mußten alle anderen "Maßnahmen" sich von selbst ergeben, mußten Lilis Fehler in einem ganz anderen Licht erscheinen, mußte auch das sexuelle Draufgängertum des Kindes, das die Mutter so spezifisch verletzt hatte, ihr ein echtes Problem in bezug auf sich selbst und ihrer Tochter werden, ein Problem, das Liebe, Mut, Vertrauen und Wachsamkeit erforderte. Die Erziehung von vier Kindern verlangt so viel mütterliche Genialität, daß für freudlose Langeweile wirklich kein Platz bleibt.

Angst vor dem Leben und vor dem Tod, Angst vor dem Du, ja Angst vor Gott<sup>236</sup> war also der Kern dieser fundamentalen Verstimmung, die in den "Ungezogenheiten" eines kleinen Mädchens um Hilfe rief und leicht eine ganze Familie in ein unglückliches Verhängnis hätte stürzen können. Mit dieser Angst mußte Frau V. sich auseinandersetzen lernen, dann erst konnte das graue Eis ihres Wesens schmelzen und der warme Glanz eines mütterlichen Herzens für Lili und ihre Brüder aufgehen.

---

<sup>236</sup> Letzteres ist eine Behauptung!

*Verlassenheitsthematik –  
Die Anfänge der schizoiden Entwicklung (1960)*

**Verlassenheitsthematik –  
Die Anfänge der schizoiden Entwicklung (1960)** <sup>237</sup>

Schwere und zerstörende Schicksale sprechen in den Anfängen der schizoiden Entwicklung oft ihr Wort mit: Schicksalschläge während der Schwangerschaft, Tod der Mutter bei der Geburt oder bald nach derselben, Verlust beider Eltern am Lebensanfang, Krieg, Verschleppung, Gefangenschaft, Flüchtlingslos, Krankheit, Verbrechen, Kriminalität eines oder beider Eltern usw. Wo aber das später dem Formenkreis der schizoiden Neurose zugehörige Kind ohne massiv greifbare schicksalshafte Destruktion des Lebensanfangs bei seinen Eltern aufwächst, müssen wir uns nach deren seelischer Verfassung und insbesondere nach der seelischen Verfassung der Mutter vor und während der Schwangerschaft und in der Lebensfrühe des Kindes fragen. Mit Recht wird die "intentionale Hemmung", die Hemmung der Weltzuwendung überhaupt, der "Neugierde" (Schultz-Hencke) im frühesten Lebensanfang für den späteren Ausbau des schizoiden Neurosenbildes verantwortlich gemacht. Genügt es aber, sie seitens der Umwelt der "mittleren Fehlerhaftigkeit" des menschlichen Charakters, den durchschnittlichen Fehlhaltungen des "mittleren Menschen" zuzuschreiben, die hier nur unglücklicherweise das zarteste Stadium des kindlichen Lebens treffen? Mir scheint, daß hier spezifische innere Haltungen der Mutter herausgearbeitet werden müssen.<sup>238</sup> Die Keime der schizoiden Entwicklung liegen nicht allein in der pflegerischen, nestmäßigen äußeren Vernachlässigung des Säuglings, sondern darin, daß sich durch die Geburt des Kindes – um es nüchtern zu sagen – in der Seele der Mutter nichts verändert hat. Und das ist eine beinahe

<sup>237</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S.51–54)

<sup>238</sup> Hier folgend bestehen Analogien zu Theorien/Hypothesen, die Schizophrenie (!) vorrangig aus psychosozialen Faktoren des häuslichen Umfelds erklären, insbesondere bei der Mutter. (Frieda Fromm-Reichmann, Gregory Bateson/ D. D. Jackson/ J. Haley, Ronald D. Laing u.a.) Die heutige Meinungsführerschaft von akademischer Psychiatrie in Kooperation mit der Pharmaindustrie legt das Gewicht der Theoriebildung zur Schizophrenie bekanntlich auf den biochemischen Faktoren. Jedoch ist die Entstehung der Schizophrenie bis heute nicht geklärt. (Siehe auch Herzog-Dürcks Fallbericht ELEANOR C. – EINE DREISSIGJÄHRIGE MUSIKERIN. ÜBERBLICK ÜBER EINE BEHANDLUNG.) – Bei der "schizoiden" Symptomatik kommen, im Gegensatz zur Schizophrenie, keine Wahnvorstellungen oder Halluzinationen vor. Gleichwohl können Überlegungen zur möglichen strukturellen Nähe beider Syndrome nicht verkehrt sein.

*Verlassenheitsthematik –  
Die Anfänge der schizoiden Entwicklung (1960)*

ungeheuerlich merkwürdige Tatsache. Keine Wandlung scheint geschehen zu sein, kein Ergriffenwerden, das den mütterlichen Egoismus erschüttert hätte, nicht einmal "Rührung", Angerührtsein, das zu den einfachsten primitivsten Liebesbindungen hätte führen müssen, zur einfachsten personalen Zuwendung, zum einfachsten "Gespräch" mit dem Himmelsboten. Dies Ereignis, daß ein Mensch aus dem Dunkel des Nichtseins ins Dasein bricht, dies bei aller biologischen Kausalität schlechthin Numinose, das wie das Numinose des Todes in Mythen und Religionen aller Völker das Wunder des Seins erleben läßt und den Menschen zum Gefäß des göttlichen Lebensstromes macht – dies Ereignis hat keinen existentiellen Widerhall bei der Mutter ausgelöst. "Das Kind war unerwünscht." Selbst die Gottheit erreicht diesen eisigen, stumpfen Egoismus, diese Ego-Befangenheit nicht mehr. So muß das profunde Gefühl der Kälte der Welt, der Fremdheit der Welt, des Unerwünschtseins in ihr, des Nichtangenommenseins schon die ersten spontanen Regungen dieses kleinen Wesens lähmen.<sup>239</sup> Das Kind tritt nicht als Mitmensch in die Welt, sondern einsam. Es ist gleichsam dem Gefälle allen Lebens zum Tode hin von Geburt an ausgesetzt, ohne den "Widerspruch" der bergenden Liebe. Der innere Widerstand der Mutter gegen das Kind schmilzt nicht auf. Jener wunderbar sich entwerfende mitmenschliche Bund, der die Gebärende mit dem Geborenen durch alle Zukunft, durch alle unbekanntes Schicksale bis zum Tod verbindet, kommt nicht zustande. Der tiefe und zentrale Anruf an das Menschsein der Eltern, jedes in seiner Weise, den das Kind darstellt, wird hier nicht vernommen; das Kind wird als existentiell verwandelnde Potenz nicht ins Leben der Eltern einbezogen. Ihm antwortet nicht jener seelisch-geistige Instinkt der Mutter (oder des Vaters) mit seinen öffnenden Ahnungen, seiner uralten Weisheit, der die biologische Mutter, den biologischen Vater erst zur Mutter und zum Vater in der Tiefe des Wortsinns macht. Das Kind wird ohne Liebe, ohne Freude, ohne Dankbarkeit, ohne Ergriffenheit

---

<sup>239</sup> Siehe hierzu auch Martii Siirala: DIE SCHIZOPHRENIE DES EINZELNEN UND DER ALLGEMEINHEIT (Göttingen 1961; Eschborn 2000).

*Verlassenheitsthematik –  
Die Anfänge der schizoiden Entwicklung (1960)*

gezeugt, empfangen und geboren.<sup>240</sup> Und wenn auch nichts Nachweisbares an ihm versäumt wird: der innere Widerstand der Mutter (vielleicht auch beider Eltern) gegen das Kind bleibt bestehen. Damit werden dem Kind die Grundlagen der Zustimmung zur Welt, der Einstimmung ins Menschsein abgeschnitten, die ja nur die Liebe schaffen kann. Der grundlegende Klangraum des Vertrauens zwischen Kind und Welt bleibt stumm.

Von Anfang an versagt hier die im Mutter-Kind-Bund als einem existentiellen Liebesbund wurzelnde konstruktive Intuition der Mutter für die eigentlichen Lebensnotwendigkeiten des Kindes: jetzt und durch alle kommenden Phasen der Entwicklung. Keine Lehrbuchrichtigkeit der Pflege ersetzt diese substantielle Bejahung, die ein Ja der Mutter *und* des Kindes zu den Grundbedingungen des Lebens einschließt; denn beide sind ja seelische Einheit. Auch wo äußerlich nichts zu fehlen scheint, wo aber die Integration von Mensch zu Mensch, die der Keim ist der Integration von Mensch und Welt, nicht statt hat, – da bleibt auch die vernunftgemäßeste Erziehung wie über einem Hohlraum.<sup>241</sup>

Wenn die oft schicksalsbedingte seelische Erstorbenheit der Eltern – deren Ehe meist stumpfe Konvention ist<sup>242</sup> – noch in der "Jedermannsstruktur" wie aufgehoben sein kann und in ihr gewissermaßen verborgen bleibt, oft bei glänzender technischer Anpassung an die Sozietät, so wird bei dem Kind die von früh an sich einschleichende Verkümmerng zu demjenigen existentiellen Problem, das wir als die "Wahrheit" des Schizoiden kennen. Er krankt an jener Verkümmerng des Herzens, die die Grundbedingungen nichtig macht, aber eben damit der Jedermannswelt eine erschütternde Wahrheit vorhält. Mißtrauen, Angst, Abgespaltenheit, das Gefühl des

---

<sup>240</sup> Oder aber solche Liebe/Freude/Dankbarkeit regt sich zwar in den Eltern, aber sie können auf dieser Grundlage nicht mit anderen – in dem Fall: dem Kind – in Kontakt treten, ihre Empfindungen bleiben – aufgrund eigener Pathologien – arretiert.

<sup>241</sup> Vgl. René A. Spitz: NEIN UND JA. DIE URSPRÜNGE DER MENSCHLICHEN KOMMUNIKATION (Stuttgart 1959); und: DIE ENTSTEHUNG DER ERSTEN OBJEKTBEZIEHUNGEN (Stuttgart 1959). (Anm. d. Autorin)

<sup>242</sup> Bei schwerwiegend im In-der-Welt-sein gestörten Eltern möglicherweise auch quasi-symbiotische Aufeinanderbezogenheit gegen die Welt, wobei das Kind vorrangig als zu dieser Welt gehörig (also als *fremd*) empfunden wird. Bei Heimatvertriebenen, auch jüdischen Überlebenden, dürfte diese Variante nicht selten gewesen sein.



*Verlassenheitsthematik –  
Die Anfänge der schizoiden Entwicklung (1960)*

Nicht-da-seins, befremdete Beziehungslosigkeit zu Welt und Menschenwelt und oft etwas wie Selbstverfemung<sup>243</sup> sind die qualvollen Grundzüge der schizoiden Struktur, mit denen sie "demonstriert", daß der Mensch ein Liebeswesen ist, das ohne die schöpferische, transzendierende Kraft der Liebe im Nichts hängt, ins Nichts verschwindet. Wir sehen den Schizoiden auf einzelnen Gebieten ästhetischer, intellektueller und technischer Art oft hohe Qualitäten erreichen. Er dringt auf einem solchen Gebiet mit einer zuweilen tragisch anmutenden Leidenschaft vor, als suche er hier die Verbindung mit der Menschenwelt einzuholen, die ihm von der Mitte her fehlt. Mehr noch, als suche er hier die Transzendenz gewaltsam zu erschließen, die er durch transzendierendes Vertrauen nicht erschließen kann. Seine Produktionen und Träume bewegen sich vielfach im Bizarren, Gespenstischen, Grotesken, Ironischen, mit dem er die Gefahr des Chaos, die ihm von der Nichtigkeit der Grundbedingungen her droht, noch gerade in Schach hält. Mit der dunklen Angst vor dem Chaos aber verbindet sich die Empfindung, daß nur ein Chaos ihn wandeln könnte.

Wie aber wird sich aus der Einsicht in diese Zusammenhänge die Begegnung des Therapeuten mit dem Schizoiden gestalten? Welche Heilungsintention muß seine "Wahrheit" im Therapeuten wecken, die "Wahrheit", daß es sich nicht lohnt, ein Mensch zu sein? Welche Übung im Menschsein (für den Therapeuten durch die Wahrheit des Schizoiden, für diesen durch die Antwort des Therapeuten auf sie) wird hier notwendig werden? (...)

---

<sup>243</sup> sic!

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

## **Die therapeutische Zuwendung zum schizoiden Menschen (1960)**<sup>244</sup>

Hinter der methodischen Analyse der Träume, der Einstellungen und unbewußten Verhaltensweisen des Leidenden steht für den Therapeuten, wie wir immer wieder sehen, die Meditation der Grundbedingungen menschlicher Existenz. Sein Wissen um menschliche Phänomene ist ja nicht nur empirische Summation, Ansammlung von Erfahrungsmaterial, sondern wird von einem Ringen um das Menschenbild durchpulst, ohne das keine Psychotherapie denkbar ist. In der Arbeit mit der schizoiden Struktur – gleichviel ob leichte Psychosklerose<sup>245</sup> oder massive Neurose – ist vielleicht eine besonders intensive Besinnung des Menschseins geboten, da diese Form uns wie keine andere vor die Sinnfrage stellt. Qualitativ anders als beim Depressiven blickt in der schizoiden Struktur die menschliche Verlorenheit uns an. Dort ist es die Schwere und das tiefe Dunkel der menschlichen Existenz, der er, der Therapeut, so sehr er sie mitvollzieht, innerlich die aufschwingenden Kräfte des Herzens entgegensetzen darf. Hier aber geht es um das Bekenntnis zur Unverbindlichkeit an sich, das atomhafte und punktuelle Dasein und dessen furchtbare Wahrheit, in der wir uns bewegen. Das Menschsein als zufällig, sinnlos, ein genau so gut nicht-sein-könnendes! Existenz ohne Reifung. Die Grundbedingungen nichts anderes als gewöhnliche Fakten unter anderen Fakten. Menschsein als glaubensloses, liebloses Dasein.

*"Von Gott zu sprechen ist unverbindliche Ermessens- und Geschmacksfrage. Setze ich Gott voraus, wie könnte die Einzelseele für ihn von irgendeiner Bedeutung sein?"*

Der Therapeut wird nicht nur das Wissen darum, sondern die eigene Möglichkeit des glaubenslosen Menschseins in sich in der Präsenz seines Gesammeltseins realisieren. Wer nie an den Rand des Nichts gedrängt

---

<sup>244</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S. 69–76)

<sup>245</sup> Ein abstufer Begriff aus dem Repertoire des Individualpsychologen Fritz Künkel, Lehrer Herzog-Dürcks. Erlangt jedoch innerhalb der Personalen Psychotherapie keine eigene Bedeutung.

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

war, sei es durch Leid, Krankheit, Erschöpfung, Schuld, Schicksal oder Erkenntnis, kennt das Menschsein nicht ganz. Der Glaube, der nicht immer wieder durch Unglauben geht, ist kein echter Glaube.<sup>246</sup> Hätte der Therapeut diesen "Raum" nicht in sich vernehmbar, so wüßte er nicht aus eigener Erfahrung um gnadenhaftes Geschehen.

*"Ich bin immer etwas enttäuscht, etwas erstaunt, daß an den Erlebnissen, die andere preisen, so wenig ist; mir kommt das alles ein wenig öde, langweilig vor, berührt mich gar nicht."* Von dieser leicht das Lebensganze gerinnen machenden, jedoch unheimlichen schizoiden Struktur bis zum bewußt gesetzten "existentiellen Suizid", der bewußt sich auferlegten "Agonie" eines Rimbaud, der mit achtzehn Jahren seine dichterische Begabung "kassierte", sich seelisch selbst vernichtete,<sup>247</sup> erstreckt sich die Skala der schizoiden Neurosenform, um an der Grenze zur Schizophrenie in jene schweren Bilder überzugehen, bei denen Schübe von echtem Realitätsverlust die Einheit des Bewußtseins durchspalten und vorübergehend zertrümmern. Das entscheidende existentielle Charakteristikum aller dieser Formen liegt darin, daß hier der Mensch dem Tremendum des Menschseins ausweicht, seinem packenden Geheimnis, das die Reifung konstellieren will, entgeht, oft mit jedem Raffinement entgeht, um aber im unbewußten Bereich desto sicherer von ihm eingeholt, ja überschüttet zu werden. Von der leichten Gefrorenheit eines allgemeinen, lässig gelangweilten "aristokratischen" Lebenskells, unter dem nur entfernte Stöße beben, bis zu einem Dasein auf brüchig dünner Eisdecke über Meerestiefen bestehen in dieser nämlichen Struktur nur gradmäßige Unterschiede. Das ist ja nun das Seltsame, das anthropologisch ungemein Alarmierende des schizoiden Menschen, daß der Leere, der Unverbindlichkeit, der Armut seines bewußten Daseins eine gespannte Dynamik seiner unbewußten Seelenbereiche entgegensteht, sich gegen jene aufbäumt und oft in empörten Bildern anzustürmen scheint. Der Schizoide, der die Grundbedingungen der Existenz entmächtigt und entleert, sie gleichsam ausschaltet, indem er sie als nichtig befindet, er gerade ist ihnen als

---

<sup>246</sup> Vgl. K. Jaspers: DER PHILOSOPHISCHE GLAUBE (München 1948) (Anm. d. Autorin)

<sup>247</sup> Vgl. H. Miller: VOM GROSSEN AUFSTAND (Zürich 1954.) (Anm. d. A.) – Vgl. auch Walther Küchler: ARTHUR RIMBAUD. BILDNIS EINES DICHTERS (Heidelberg 1948: Verlag Lambert Schneider; Neuausgabe bei A+C online vorgesehen)

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

nunmehr zornigen, grausamen Gewalten ausgeliefert. Die Grundbedingungen sind nicht metaphysisch hypostasierbar, aber sie sind die unergründliche, die unendliche Wirklichkeit des Menschen selbst.

Der Schizoide tarnt die Tatsache, daß nichts ihn "erreicht", oft unter scheinbarer Selbstsicherheit, unter einer oft erstaunlichen Routine der Anpassung; aber was er tarnt, ist die Verzweiflung der transzendenzlosen Existenz. Von der relativen Nestwärme der Jedermanns-Atmosphäre, in der jeder sich am andern durch allgemein anerkannte, wenn auch letztlich wurzellose Werte und Interpretationen hält und, ohne diese zu verantworten, doch seine Sicherung und seelischen Inhalt bezieht, unterscheidet sich die schizoide Struktur durch ein kaltes Zuendedenken und konsequentes Verneinen. Sie macht den allgemeinen Selbstbetrug nicht mit, sie lehnt die "Gemütlichkeit ohne Gemüt", die Spießerei der verlogenen Sensationen ab. Sie verschmäht die Illusionen kultureller, politischer oder religiöser Art, die dem Durchschnittsmenschen das Leben doch immerhin tragbar und genußreich machen. Aber sie schafft auch nichts Echtes an deren Stelle. Ihre Wahrheit ist, um es mit der Theologie *Karl Barths* zu sagen, das "Nein Gottes", dem aber keinerlei göttliches Ja, kein Handeln Gottes am Menschen gegenübersteht, das ja für den Schizoiden nur Illusion, nur menschlichen Selbstschutz bedeuten würde, veraltete Tradition, die im Grunde nur Lüge sein kann. Das Nein Gottes ist hier also identisch mit einem Nein des Menschen. Nicht im Sinne eines *Albert Camus* folgert und fordert der Schizoide aber nun etwa ein umso stärkeres, innigeres Ja zum Menschen. Im Gegenteil, gerade der Mensch darf nur als Objekt begegnen und nur als Objekt gebraucht werden. Drohen doch von diesem Wesen die Gefahren und Schrecknisse einer Wandlung, die der Schizoide durch seine punktuelle Daseinsweise ja gerade auszuklammern bestrebt ist. Ein Hund, ein Vogel stellen diese Gefahr nicht dar, wie auch die Sachgebiete nicht, in denen sich die Intelligenz glänzend entfalten kann.

Und doch verrät uns die Seinsweise des Schizoiden, daß hinter der oft so gekonnten Fassade kühler Distanz ein ganz anderer Hintergrund liegt. Wie wäre er sonst von seinem Unbewußten, von jähem Stimmungen verwirrender Angst, von diffusen Symptomen überhaupt beunruhigt?

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

Diese aber flammen über ihn hin; es kann ihm geschehen, daß er mitten in der Nacht in Schweiß gebadet und am ganzen Körper zitternd erwacht; was ihn aber da Unheimliches berührt hat, vermag er nicht zu sagen.

Der Therapeut, wir sahen es schon, ist bei der Begegnung mit dem schizoiden Patienten in seiner tiefsten Mitmenschlichkeit angesprochen, angerufen, die er doch gerade diesem Patienten gegenüber am wenigsten zeigen, am wenigsten "anbieten" darf. Der Therapeut wird gerade hier ganz Geöffnetheit, ganz intensive Gegenwärtigung, ganz "da", ganz Zuwendung sein und darf sie doch nur spurenweise durchschimmern lassen. Ein Minimum an Zuviel – und der Patient ist zum Abbruch bereit; ein Minimum an Zuwenig – und das gleiche ist der Fall. "Hält" ihn der Therapeut, so ist es falsch, "hält" er ihn nicht, so ist es ebenso falsch. Nimmt er ihm das Wagnis eines Fünkchens produktiver Mitmenschlichkeit durch eigenes Entgegenkommen ab, so ist es falsch; setzt er aber der Abbruchbereitschaft des anderen auch seinerseits kühlen Gleichmut entgegen, so ist es ebenso falsch. Nur im ständig wachen "esprit de cœur"<sup>248</sup> kann die jeweils richtige Balance erspürt werden.

Vielleicht ist es an dem durch die schizoide Neurose gewiesenen "Ort" der Therapie am notwendigsten, daß der Therapeut, der gleichsam in der Spannung zwischen dem Nichts und der Liebe, der kalten Weltnacht und der Fülle des Lebens steht, etwas vom Geist des Zen in sich verwirklicht habe. Etwas von *Laotse's* Wort muß ihm aufgegangen sein: "*Dreißig Speichen treffen sich in der Nabe – Auf dem Nichts daran beruht des Wagens Wirksamkeit.*"<sup>249</sup>

Es ist, als müsse durch das Menschsein des Therapeuten der verborgene Mittelpunkt einer Spirale in dem Patienten berührt werden, die vielleicht in Bewegung kommen kann. Das Nacherleben der Kindheit, so dürftig an Erinnerungsmaterial es gerade hier oft ist, läßt für die sorgfältige Beobachtung doch Spuren der Seele aufleuchten, die ins Jetzt heraufgehoben werden dürfen. Der Therapeut wird diesen

---

<sup>248</sup> Pascal, *Pensées*. (Anm.d.A.)

<sup>249</sup> Übersetzt von E. Rousselle, in: *FÜHRUNG UND KRAFT AUS DER EWIGKEIT* (Wiesbaden 1946). (Anm.d.A.)

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

Menschen "ehren", der nie geehrt worden ist und auch niemanden ehrt. Er wird sich erschüttern lassen von der destruktiven Wut, die sich in den Träumen und Bildern des Patienten ausrast, von dem nackten Grauen, das diese Bilder verkünden und dem er, der Träumer selbst, oft nur eine Grimasse, ein Achselzucken entgegensetzt. Diese Erschütterung des Therapeuten wird eine schweigende sein, und doch wird sie irgendwie in die Psyche des Partners einen Widerhall hinübertragen. Aber es sind im Grunde genommen gar nicht die Feuersbrünste und Vulkanausbrüche, die Städte- und Ländervernichtungen, die Berge von Leichen, die Verstümmelten, die mit blutigen Fleischfetzen behängten Skelette, die den Therapeuten "erschüttern".<sup>250</sup> Vielmehr ist es das geheime Anliegen, das sich in diesem wilden Geschehen abzeichnet, und das ganz allmählich deutlichere Formen annimmt: das Anliegen, daß hier ein Mensch sich selbst vor die letzte Konsequenz, vor die seelische Wirklichkeit des Nichts, um diesen paradoxen Ausdruck zu gebrauchen, hinbringt und daß er mit dem allen aus der Tiefe nach Rettung, nach Hoffnung, nach einer "wirklichen Wirklichkeit" schreit. Sorgsam wird der Therapeut Ausschau halten nach einem Bäumchen, einer Blume, einem Grasbüschel vielleicht nur, das in diesem apokalyptischen Chaos vielleicht doch irgendeinmal zu entdecken sein wird. Vielleicht findet sich eine Gestalt, eine Handlung, ein Geschehen, das dem ganzen aggressiv-destruktiven Gefälle widerspricht.

Wird die Todesspirale der schizoiden Haltung rückläufig, wenn sich ein solcher Keim gefunden hat und in sorgfältiger Amplifikation (einer *existentiellen Amplifikation des Gefühls*) zum Leben entwickelt worden ist, – oder kann er sich erst finden, wenn die Todesspirale bereits rückläufig geworden ist? Darüber läßt sich schwerlich etwas Bestimmtes aussagen, denn wir sehen ja nicht in letzte Verborgenheiten hinein.

Jedenfalls darf der Therapeut nicht "schlafen". Es bedarf hier der ganzen Spannweite und auch Lockerheit der Meditation des Menschlichen, es bedarf auch des Präsenthabens mythischer und symbolischer Zusammenhänge (Märchen!), um die lebendigen Keime

---

<sup>250</sup> Solche Traumhalte können zu jener Zeit durchaus mit der Realität der nationalsozialistischen Vernichtungsdiktatur zu tun haben. Sie war doch wohl nichts weniger als "apokalyptisches Chaos"!

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

einer ansetzenden Heilungsanwendung therapeutisch auszuwerten. Vor allem aber bedarf es der Intuition des Herzens, der das längst verschüttete und begrabene Leid eines brüderlichen Menschen gegenwärtig ist im stillschweigenden Mit-Gefühl.

Es kann nun (und es sollte nun) geschehen, daß dem Patienten in irgendeiner Weise "aufgehen" wird, daß die Wahrheit seiner Neurose, die Wahrheit von der Nichtigkeit der Grundbedingungen des Menschseins eine solche ist, die für sich allein in den Tod führt, und daß sie *nicht eine Erkenntnis-, sondern eine Bekenntniswahrheit* ist, der andere Bekenntnisse des Menschen schöpferisch widersprechen. Dem Patienten wird spürbar, daß er gleichsam – um Psychologisches theologisch auszudrücken – in einen Seinszustand zurückgewichen ist, bevor Gott zum Menschen sprach.<sup>251</sup> Denn der Patient wird ja allmählich unausbleiblicherweise "einsehen", daß er durch äußerste Vermeidung dessen, was Menschsein meint, sich ebenso bemächtigend in der Welt ausgewirkt hat: er hat ja jedes Du, das sich ihm zuwandte, im Vertrauen vergiftet. Er "tötet", "bricht die Ehe", "stiehlt", "redet falsches Zeugnis" – ohne daß es ihn bisher bewegt hat. Läßt er nicht die Menschen an sich zugrunde gehen, die, die seine Nächsten, und denen er doch unendlich fern ist?

Der Heilungsweg des schizoiden Menschen wird also zunächst darin bestehen, daß der Patient sein Kranken am Menschsein erst einmal in voller Tragweite bewußt zu übernehmen hat. Er weist es ja bisher weit von sich, daß die Menschheit der Mühe wert ist, daran zu erkranken. Unter Ironie und Selbstverspottung, oder unter kühler, von Gefühl gereinigter Ästhetik (man denke an manche modernen Lyriker) hat er den fundamentalen Schmerz verkrusten lassen, den die Herauslösung aus der menschlichen Liebesgemeinschaft – besser gesagt ihr "Niegehabthaben" – einst bedeutete. In der Übertragung wird dieser Schmerz wieder aktuiert und mit ihm die verdrängte Urangst (oft als Angst vor der Psychose). Die Aufmerksamkeit des Therapeuten hat beständig wach zu sein; seine Bereitschaftsstellung, sein stillschweigendes Angebot an Verbundenheit wird sich intensivieren, wenn suizidale Neigungen spürbar

---

<sup>251</sup> Um Theologisches psychologisch/anthropologisch auszudrücken: Bevor der Mensch diese Möglichkeit der existentiellen Rückversicherung schöpferisch entwickelt hatte.

*Die therapeutische Zuwendung  
zum schizoiden Menschen (1960)*

werden. Die *Übung im Menschsein* besteht hier gewissermaßen erst in einer Übung in der Partizipation am Menschsein. Es bedeutet für den Patienten eine hohe Leistung, aus einer gleichsam *elbischen* Daseinsweise in die ganz andere Dimension des Herzens zu kommen, die für ihn bisher eine unbegreifliche, ja peinliche "Romantik" darstellte und d.h. in ihrer Eigentlichkeit einfach verdrängt war.<sup>252</sup>

Man möchte sagen, der Therapeut bringt dem schizoiden Patienten "Wirklichkeit" zu (in diesem inneren Sinne des Zubringens, als meditative Haltung verstanden). Aber eben nicht den Schnitt des Mikroskops, den er ja anerkennt, oder die Mehrwerttabelle, sondern die Transparenz der Wirklichkeit, ihre numinose Vertiefung, die für die offene Existanz eine unendliche Bewegung ist. Die *Aussagekraft der Dinge* wieder vernehmen zu können ist die Vorbereitung der Heilung. Die drei Blutstropfen im Schnee auf Parzifals Ritt durch den Wald weisen numinos auf das Kommende des Erlösungsweges.

Der Therapeut ist weit davon entfernt, seinen Partner davon "überzeugen" zu wollen, daß das menschliche Dasein nicht nichtig ist; aber aus der eigenen Erfahrung von dieser Nichtigkeit ist er sich auch des Rettenden bewußt. In dem eigentümlichen Simulatanerleben der therapeutischen Präsenz leuchtet ihm durch, was für ihn selber zum Wesentlichsten wurde. Nicht daß er eben dies dem Partner " anböte". Aber er führt das Gespräch mit ihm als einer, dem in der Erfahrung des Nichts etwas zum Wesentlichsten geworden ist.

---

<sup>252</sup> Man denke an manche für diese Struktur so bezeichnenden Gestalten im modernen Drama, z.B. bei S. Beckett, F. Dürrenmatt, J.-P. Sartre, A. Miller, J. Anouilh u.a. (Anm. d. A.)



**Der Therapeut und der Depressive (1960)** <sup>253</sup>

Der depressive Mensch zeichnet sich durch eine hohe Sensibilität für die "Todeslinie" aus, die durch alles Leben und durch alle Kultur läuft. Im leuchtenden Sommerwald bleibt sein Blick an dem einen Blatt hängen, das schon herbstlich verfärbt ist; in der festlichen Menge fällt ihm der eine in Trauer gekleidete Gast auf; im Straßenlärm wie im geborgenen Wohnraum hört er die Hupe des Unfallwagens, der in der Ferne vorüberfährt; in der Musik trifft ihn der Anklang des Todesmotivs. Aber in seiner ganzen düsteren Weltimpression geht es um das zitternde Ich, das in seiner furchtbaren Sorge um sich selbst die Gefahr, die Bedrohung, den Verlust auf Schritt und Tritt wittert und vorwegnimmt. Er selbst ist das Blatt an dem Bau, er selbst ist der Gast in Trauer, für ihn ertönt überall die "marcia funebre".

Geöffnet für das dunkle Todesleid allen Lebens, bezieht er es doch immer wieder nur auf sich selbst. Die farbige Fülle, die leuchtende Lebensglut ist für seine Sinne erloschen, der Heimatglanz des Schönen nur trauriger Hinweis auf Verfall und Vergänglichkeit, die Zeit nur Raub, verschlungen von den fletschenden Zähnen des Todesdämons. Jede Situation ist nur trügerische Hülle einer lauenden Grenzsituation, die den Rachen des Grabes aufreißt. Fremd geht er unter den sicheren, den starken und frohen Menschen umher, von denen ihn Abgründe trennen; diesen Menschen, die schaffen, bezwingen, genießen, ihn aber nicht zulassen zum Tisch des Lebens, dessen sämtliche Speisen er eigentlich ganz allein essen möchte, um sich zu retten vor dem Sog der Vernichtung, und doch wissend, daß er sich nicht retten kann. Denn der Neid auf die Glücklicheren ist nur das vorletzte; das Letzte ist die prinzipielle, die grundsätzliche, die ontische "Unerfüllbarkeit" des Menschseins selbst, das Dasein in der Zeit als Verzweiflung, als nackte, schmerzende Geworfenheit in einen ewigen Verrat.

---

<sup>253</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S. 76–82)

*Der Therapeut und der Depressive (1960)*

"Gott hat Hiob dem Satan preisgegeben, obwohl er ihm treu diente, und hat ihm alles genommen, auch seine zehn Kinder."

"Gott hat aber dem Hiob nach der Zeit der Prüfung doch zehn neue Kinder geschenkt."

"Ja, – aber es waren doch nicht die *gleichen!*"

Erst wer diesen Einwand in letzter Schärfe mitvollziehen kann, begreift das eigentümliche Wesen des depressiven Haderns. Das konnte ja selbst Gott nicht, Hiob die gleichen<sup>254</sup> Kinder wiedergeben, oder er hätte die Schöpfung auflassen und das Rad der Ewigkeit zurückdrehen müssen. Hiob war ja inzwischen ein anderer geworden! Daß die Geschichtlichkeit eben gerade auch Gnade, auch Chance ist, wird vom Depressiven, wenn nicht in logischen Worten, so doch durch seine seinsmäßige Gestimmtheit verneint.<sup>255</sup>

Der Therapeut als Partner des Depressiven wird ihn erreichen nur, wenn er in sich selbst den inneren Raum zu öffnen vermag, in dem die Schwere der Existenz wohnt, wo sie recht hat, wo sie in ihrer vollen Aussage zugelassen werden muß. Aber nun zeigt sich in aller Deutlichkeit, daß das Leid des Depressiven zwar aus dem Daseinsschmerz der menschlichen Grundsituation aufquillt, sich aber *interpretiert* nur im persönlichen Lebensmißlingen, daß es fixiert, erstarrt, gefangengenommen ist im kleinen Ich-Raum der ängstlichen Lebensscheu oder des Neides, der Eifersucht, der brennenden Anklage über die Benachteiligungen und das Zu-kurz-gekommen-sein am Tisch des Lebens.

So ist das Wesen der Depression für sie selbst verborgen. Der Heilungsweg des Depressiven wird in seinem ersten Aspekt darin bestehen, die große Wahrheit, die seine Neurose verhüllt aussagt, von der Kruste der ichhaften Bezogenheiten zu reinigen und sie zu erfahren als die echte Schwermut des Menschen unter den Grundbedingungen seines Menschseins. Der Depressive muß in seiner Depression als solcher erst "eigentlich" werden, weil nur dann der wirkliche Heilungsansatz des Transzendierens sich öffnen kann: nämlich *das Ja zum Tode*.

---

<sup>254</sup> Sie meint: "dieselben".

<sup>255</sup> Eine konsistente christliche Deutung, – jedoch läßt sich der Widerspruch auch verstehen als Protest gegen den gedankenexperimentellen Ersatz von Kindern, als seien sie Verfügungsmasse zur Durchsetzung religiöser Disziplin. (In den historischen biblischen Zeiten waren sie allerdings tatsächlich Verfügungsmasse und Eigentum.)

*Der Therapeut und der Depressive (1960)*

Durch die Präsenz seiner eigenen Geschichte öffnet sich im Therapeuten der Gestimmtheitsraum der depressiven Wahrheit. Die große Bruderschaft der Menschen vor Tod und Schicksal geht dem Patienten durch die Person dieses einen Mitmenschen, des Therapeuten, auf. Damit bahnt sich für ihn die Möglichkeit der Wandlung an: er wagt es, die Fessel der angsthaften Ich-Sorge zu lockern. Die Ich-Bezogenheit seiner depressiven Neurose setzt sich der großen Wahrheit der Depression aus. Über alle Güter, alle Macht und alle Freuden gebot der Königssohn Buddha, und dennoch erschütterte ihn der Anblick der Sterblichkeit so tief, daß er alles verließ und in die Einöde ging.

Dieser ganze Vorgang bedeutet ein krisenhaftes existentielles Werden. Wird doch die reale Frühzeit des Lebens des Patienten "wiedergeholt" und in vielen Stunden mit dem Therapeuten in aller emotionalen Erschütterung durchlebt. Die ersten Erinnerungen tauchen auf, und die seelische Atmosphäre der Erstzeit, die oft zunächst nur aus inselhaften Momenten rekonstruiert werden kann, tritt in Verbindung mit den Stimmungen späterer Phasen in die konkrete gefühlsmäßige Imagination. In diesen ganzen Vorgang wird der Therapeut in seinem "Muttersein" verflochten. Denn was das alles nun wirklich heißt, was dieser Lebensansatz in Dunkelheit, Leid und Versagung wirklich ist, realisiert sich in seiner Verbundenheit mit seinem Patienten auch für ihn. Und er muß das mit jedem seiner depressiven Patienten, mit jedem in der einmaligen Besonderheit von dessen Biographie wieder realisieren.

Aber bei diesem unumgänglichen Untertauchen in das Leid verstummenden Menschseins, das sich damals in der Frühzeit dieses Patienten nicht in die Sprache öffnen durfte, lichtschnurigen Menschseins, dem nur Grau und Grauen antwortete, – in diesem ganzen Vorgang geschieht ja nun Neues. Im Muttersein, das den Tod ganz angenommen hat, vollzieht sich auch der "Sieg" über den Tod im Aufbruch der Transzendenz; im Aufbruch der transzendierenden Wesensmächte, die Ewiges schaffen und um Ewiges wissen: lebendige Freude, Heimatraum des Lichtes, des Schönen, der Hoffnung, alles Offenbarenden in der Welt, des Spiels und der Weisheit. Etwas von dem, was Martin Luther nahezu vollendet ausdrückte, als er sagte: *Wenn ich wüßte, daß morgen*

*Der Therapeut und der Depressive (1960)*

*die Welt unterginge, würde ich doch heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.*

Die Analyse der traumatischen Momente, der Fixierungen und Hemmungen, die Bewußtmachung der Szenen, die geschädigt haben, die Analyse allein tut es noch nicht, wenngleich sie unentbehrlich ist, sondern die "Übertragung", worin die verschiedenen Schulen der Psychotherapie sich einig sind. Aber dies Wort kann verschiedenes beinhalten. Es kann bedeuten, daß der Therapeut sich beschränkt auf die Rolle des Trägers der Projektionen, die an ihm abgearbeitet werden. Es kann aber auch bedeuten, daß er über dies hinaus *der Mitmensch des Patienten in der Wahrheit der Depression* ist, sein fruchtbarer Partner, so daß der Patient in seiner Übertragung dem Menschen, und zwar hier bei der Depression ausdrücklich dem mütterlichen Menschen begegnet, – ganz unabhängig von Alter und Geschlecht beider Beteiligten. Nicht aber um einen Mutteraspekt der Nestwärme und Oralität wird es sich dabei handeln, sondern um den existentiellen Aspekt des Menschseins als Mutter, das Tod und Zeit in der Ewigung der Liebe "beantwortet" – nicht überwindet!

Was nun in der Seele des Depressiven aufkeimt, gewinnt in ersten Spuren Gestalt in seinen Träumen: *der Überschritt in die Hoffnung*. Das mag von ferne vergleichbar sein mit dem seelischen Geschehen, das den Aufbruch großer Religionen in der Menschheit vorbereitete und begleitete. Der therapeutische Abstieg bis zu jenem Raum, in dem das Dasein als Schmerz ganz offen liegt, ging voran, man möchte sagen, er ging bis unter die Stelle, an der sich dem Kind einstens das Dasein als Schmerz *umgesetzt* hat in die Sorge um das Ich. Jetzt tut an eben dieser Stelle die andere Möglichkeit sich auf: statt der Ich-Sorge das Schöpferische des Herzens. In der Depression als jetzt erst geöffneter Wahrheit liegt ja die "Keimkraft" des Transzendierenden, und somit tut sich der Einstrom anderer Wahrheit, das dialogische Wahrheitsgespräch der menschlichen Reifung auf. Was im großen Beispiel sichtbar wird in Lebensstunden eines Bruckner, eines Mozart, eines Michelangelo, geschieht im kleinen bescheidenen Rahmen in der Heilung des

*Der Therapeut und der Depressive (1960)*

Depressiven: das Entdecken des Über-die-Welt-hinaus-Seins des Menschen durch echtes In-der-Welt-Sein.<sup>256</sup>

Jetzt wird es dem Patienten möglich, sein zehrendes Heimweh nach dem "Paradies" zu überwinden, um an irgendeiner kleinen Stelle der Welt wirklich lieben zu lernen. Der Patient entdeckt ganz ursprunghaft die Schönheit in der Welt als etwas, das nicht nur brennend versehren muß (*"denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang"*<sup>257</sup>), sondern auch tragenden Grund ausmachen kann.

Was Reifung in diesem Sinne und von der menschlichen Seele gesagt wirklich ist, läßt sich wohl kaum ausdrücken. Ein Ergriffenwerden und ein Loslassen. Alles kommt nur darauf an, daß der depressive Patient seine Wahrheit nicht verliere, indem er sie, ins Hypomanische umschlagend, im Konformismus der Jedermannswelt preisgibt. Vorher sagte seine Neurose nur aus: *ich* bin der ständig Beleidigte und Gekränkte; jetzt wird er in seinem Freiwerden aussagen, daß die Beleidigung und Kränkung des Menschen (durch Zeit und Tod) überwunden werden kann durch ein Aufleuchten, ein Ergriffenwerden und Ergreifen alles Gnadenhaften und Offenbarenden in der Welt. Ob ein Mensch dies erfährt in der unerforschlich tiefen Aussage eines Baumes oder in einem religiösen Erleben im engeren Wortsinn, das muß ganz ihm überlassen bleiben; und es schließen sich da die Möglichkeiten auch nicht aus. Für die therapeutische Verbundenheit mit dem Depressiven jedenfalls scheint mir entscheidend der Abstieg bis in jene Tiefe, in der das Mütterliche einmal für den Patienten versagt hat, und der existentielle Neuansatz, die Ermöglichung desselben durch "Muttersein" des Therapeuten: menschliches Geworfensein wird durch die Liebe des Menschen zum Menschen geborgen, die Liebe schafft den einzigen *Heimatraum des Menschen in der Welt*.

Hier ist es die therapeutische "Liebe", die Dualität diese beiden, die vom Leben in der Aufgabe der Heilung zusammengefügt und in ihr verbunden sind. Daß der Patient in menschlicher Reifung diese seine "Mutter" wieder hergeben lernt, ist Ausdruck seines Heilwerdens, das ihn nicht in die allgemeine Selbstvergessenheit der "Manwelt" führen kann, in

---

<sup>256</sup> Vgl. L. Binswanger: GRUNDFORMEN UND ERKENNTNIS MENSCHLICHEN DASEINS (Zürich 1953). (Anm.d.A.) – Auch die Rezension dieses Buches durch Johanna Herzog-Dürck, hier an anderer Stelle.

<sup>257</sup> Rilke: ERSTE DUINER ELEGIE (Anm. d.A.)

*Der Therapeut und der Depressive (1960)*

der ja die Wahrheit des menschlichen Geworfenseins eben nicht "wahr" sein darf, sondern verdeckt wird; es führt ihn vielmehr in eine eigenständige Selbstverwirklichung.

Hier kommt es uns nur darauf an, zu zeigen, welche Weise innerer Zuwendung des Therapeuten zum depressiven Patienten notwendig ist. Die breite Fülle der einzelnen Schritte der Behandlung und der methodischen Vorgänge kann und soll hier nicht erörtert werden. Entscheidend wichtig ist in diesem Zusammenhang bloß der "Geist", der den Therapeuten in seiner Arbeit mit dem Depressiven erfüllt, und aus dem er ihm das innerlich zubringt, woraus die gepeinigete Seele des Depressiven Nahrung schöpft. Es wäre grundsätzlich falsch, dies Zubringen im Sinne einer Suggestion oder irgendeiner Form von Persuasion zu verstehen. Gemeint ist einzig und allein die meditative Grundgestimmtheit des Therapeuten. Denn daß unsere Worte aus einem inneren Raum kommen oder selbst unser Schweigen aus einem solchen kommt, kann nicht übersehen werden. Und dieser Raum wirkt mehr als die Worte selbst, wie die Erfahrung immer wieder lehrt. Alles, was je Antwort des Menschen auf die Grundbedingungen wurde, und ganz besonders das, was menschliches "Muttersein" auf sie zu antworten vermag, das ja besonders vor den Tod gestellt ist und eben deshalb auch die schöpferische Kraft des Lichtens, des Heimatschaffens wirkt, – das darf der Therapeut (ganz gleich, ob Mann oder Frau, denn er realisiert eben sein Menschsein) dem Depressiven bei diesem Abstieg und bei dieser Krise "zubringen"; es wird dann in die Fülle der individuellen Behandlungsthematik und in die Aktualität des Lebens einmünden.

*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

## **Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)** <sup>258</sup>

Auch die Zwangsneurose stellt ihre "Wahrheit" in ichhafter Verkrustung dar, weil herausgelöst aus dem dialogischen Gespräch der Wahrheiten, in denen Menschsein sich bewegt. Angesichts der zwangsneurotischen Daseinsweise geht es für den Therapeuten darum, die ganze anthropologische Tiefe, den Raum dieser von der Zwangsneurose in ihrem Leiden gemeinten und doch verzerrten und geleugneten Wahrheit auszuloten. Er wird sich einzulassen haben in jene Urfrage, die alle großen Religionen stellen: Was ist Schuld? Wieso leidet der Mensch an Schuld? Gibt es eine Erlösung von ihr? Was ist das Gewissen? Was Gewissensentscheidung? Was Freiheit? Was Gnade?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen führt vor letzte anthropologische und theologische Aussagen, für deren Erwägung nicht die "ratio" allein zuständig ist, sondern der ganze in eigener Geschichtlichkeit erfahrende Mensch, der Antennen hat für die vielfachen Dimensionen der Wirklichkeit und des in ihr Offenwerdenden.

Was meint der qualvolle Konflikt des Zwangsneurotikers im Grunde? Meint er wirklich nur die persistierende Schuldangst des Kindes vor dem Vater, dessen Autorität inzwischen ins Über-Ich introjiziert worden ist? So sagt es das Selbstverständnis des zwangsneurotischen Patienten ja zunächst aus. Wieviel er sich auch verbietet, wie sehr er alle seine expansiven Kräfte auch einengt auf eine immer engere Zelle – er kann das ihm eingepflanzte Ideal der Gesetzmäßigkeit nicht erfüllen, und das ist seine Schuld, das ist seine Not, so wie er sie versteht. In furchtbarer Ich-Sorge zittert er um seine Rechtfertigung. Der Zwangsneurotiker, der sein Dasein im religiösen Horizont auffaßt, zittert vor Hölle und Verdammnis, bangt um seine Rettung, sein ewiges Seelenheil.

Würde die Haltung des Therapeuten dem Zwangsneurotiker gegenüber sich auf die Formel bringen lassen: *Baue deine Hemmungen ab und erlaube dir endlich zu leben und das Leben zu genießen*, so wäre

---

<sup>258</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S. 83–90)

*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

der Patient um den existentiellen Wert seiner Neurose betrogen. Denn seine Neurose meint in der Verkleidung des nur moralischen Zwangskonfliktes, der nur moralisch getönten Angst vor dem Gesetz die große, die wirkliche Wahrheit menschlichen Schuldigseins: daß der Mensch vor sich selber flieht, daß er nicht der wird, der er seinem tiefsten Auftrag nach werden könnte und sollte.

Man hat mit einem gewissen Recht die Zwangsneurose als die "christliche Neurose" bezeichnet. In der Tat erwächst sie häufig auf dem Boden einer engen, sich als christlich verstehenden Erziehung. Und man möchte fast die Behauptung wagen, daß diese Neurose vom Leben "erfunden" worden sei, um christliche Dumpfheit, Enge, Flachheit ins Licht zu rücken. Denn warum entsteht überhaupt die Zwangsneurose in einer seelischen Umwelt, in der die Vergebung Gottes um Christi Opfer willen zu den unerschütterlichen "Glaubenstatsachen" gehört? Doch offenbar deshalb, weil dieser Begriff, der Begriff der Vergebung, allzu häufig als eine pure Auslöschung der menschlichen Schuld genommen wird, unter der der Mensch kindlich erleichtert, in seinem Entwicklungsstand aber unverändert derselbe bleiben dürfte.

Aber eben solcher Vergebung spottet die starre, die intransigente, die untröstliche Schuldangst und Zweifelsnot des Zwangsneurotikers. Weist sie aber durch diese ihre Intransigenz nicht gerade darauf hin, daß die göttliche Vergebung etwas ganz anderes bedeuten muß als kindliche Entlastung, Reinwaschung und Besserungsvorsatz – nämlich *die ontologische Tatsache, daß der Mensch an seiner Schuld reifen kann?* Vergebung, so gesehen, heißt: daß der Mensch sich gerade durch seine Schuld und an seiner Schuld zu sich selbst individuieren soll. Und in einem anderen Sinne als in dem einer *existentiellen Individuierung* gibt es in der Tat keine wirkliche Heilung der Zwangsneurose. Individuierung aber bedeutet uns hier nicht bloße Bewußtmachung unbewußter Inhalte, sondern eine Erhellung des Menschen in seinem Menschsein, Auseinandersetzung mit den Grundbedingungen seines Seins, und zwar *auf Grund* der Bewußtmachung unbewußter Inhalte.

Und so handelt es sich bei der Heilung der Zwangsneurose um einen "religiösen" Prozeß, nun aber gewißlich nicht im Sinn der Angleichung an die allgemeine, festgelegte religiöse Vorstellungs- und Gefühlswelt, sondern im Sinn einer krisenhaften Wandlung von der Diktatur eines



*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

heterogenen Moralgewissens zur Verantwortung des autonomen Reifungsgewissens. Das aber bedeutet zugleich den Ansatz des transzendierenden Vertrauens, die Vertiefung des Glaubens vom vorstellungshaften Für-wahr-halten des Paradoxen zu ontischer Hingabe an das Seinsgeheimnis.

Der Therapeut wird aus der Meditation der menschlichen Grundbedingungen und insbesondere der Meditation der Schuld die Entwicklung seines Patienten mittragen. Die analytische Arbeit wird vor diesem Hintergrund stehen. Für den Patienten geht es um eine Wandlung, eine "Metanoia" seines Tugendeigensinns zum Ergriffenwerden von dem Eigentlichen, dem Kern seiner Wahrheit. Diese Wahrheit ist die der Verantwortung des Menschen vor dem Sein. Menschsein ist Schuldigsein,<sup>259</sup> ist Zurückbleiben hinter der ihm einwohnenden Vision der je größeren Möglichkeit seiner selbst. Das wirkliche Annehmenkönnen dieser Wahrheit ist Reifung des Menschen an der Grundbedingung der Schuld.<sup>260</sup>

Die Grundbedingung der Schuld bedeutet gegenüber der ontologischen des Todes eine existentielle Vertiefung, wie wir es etwa in dem mittelalterlichen Hymnus "*media vita in morte sumus*" miterleben:

"Mitten im Leben sind / mit dem Tod umfängen.  
Mitten in dem Tod anfiht / uns der Hölle Rachen.  
Mitten in der Hölle Angst / unsre Sünd' uns treiben,  
Wo denn soll'n wir fliehen hin / da wir mögen bleiben?"<sup>261</sup>

Fühlen wir modernen Menschen uns auch weit entfernt von der Sprache solcher Symbolik, so ist das, was sie an seelischer Wirklichkeit aussagen, doch auch unsere eigene Not. Denken wir uns "erhaben" über die Gestimmtheit eines solchen Hymnus, so kennen doch viele Menschen inmitten von Kulturbelagen, technischer Apparatur und sozialversichertem Dasein Augenblicke, in denen ein ungeheures Fragen,

<sup>259</sup> Für das philosophische Bewußtsein der Gegenwart am eindringlichsten dargelegt durch M. Heidegger: SEIN UND ZEIT (Tübingen <sup>8</sup>1957). (Anm.d.A.)

<sup>260</sup> Siehe hierzu aus jüdischem Blickwinkel Martha Wertheimer: DIENST AUF DEN HÖHEN (Berlin 1937), Neuauflage unter dem Titel ENTSCHEIDUNG UND UMKEHR (Leipzig 2010: A+C online)

<sup>261</sup> *Media vita in morte sumus* : Gregorianischer Choral, der Notker I. (840–912) zugeschrieben wird, aber wahrscheinlich schon um das Jahr 750 in Frankreich entstanden ist.

*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

eine weither strömende Unruhe sie erschütternd überkommt – ganz unabhängig davon, ob christliche Erziehung vorgegeben ist oder nicht.

In der Zwangsneurose bohrt und hämmert unter den Symptomen, die jedes "Unreine" wegsterilisieren wollen, die Existenzangst der Schuld. Das unterscheidet den zwangsneurotischen Menschen von der "gesunden" Jedermannspsychologie, in der die Schuld des Menschseins von Jedermann auf Jedermann verschoben und vom Kollektiv auf den Sündenbock abgewälzt wird. Daß aber der Zwangsneurotiker gegen dies Bohren und Hämmern seine Sicherungssysteme errichtet, errichten muß, unterscheidet ihn von der Reifungsindividuation bzw. der inneren Geschichte des reifenden Menschen, der sich wissend zu seinem Schuldigsein als Mensch bekennt, um eben gerade dann zu erfahren, was Vertrauen ist.

Aus diesen Gegebenheiten bestimmt sich der therapeutische Zusammenklang, der besondere "Gestaltkreis" des Therapeuten und des Zwangsneurotikers. Beim Zwangsneurotiker hat sich die Grundbedingung der Schuld umgesetzt in die "schlechte Unendlichkeit" (Hegel) ständig möglichen, praktisch konkreten Schuldigwerdens, gegen das er verbaut durch seine Symptome und Ritualien, und das gegebenenfalls auch – wie z.B. im Eifersuchtsdenken – projiziert sein kann auf eine Beziehungsperson. Die Anamnese mit ihrer Wiederbelebung der frühen Kindheit und ihren entscheidenden Auseinandersetzungen mit dem Väterlich-Richterlichen, in welcher Gestalt es den Patienten auch geformt haben möge, bildet hierbei wieder die unumgängliche Ausgangsposition; die Aussage des Unbewußten in den Träumen führt dann weiter in die Tiefe der Problemstellung. Der Therapeut wird diese oft bis zur Grenze des Erträglichen reichenden frühkindlichen Situationen mit seinem Patienten durchmachen müssen. Der Patient kann die Angst vor seinen eigenen Aggressionen jetzt auf sich nehmen, die Aggressionen gegen die Elterngestalten sich bewußt zu machen wagen sowie auch *deren Schuld*. Seine bisher ausschließlich ich-bezogene Schuldproblematik weitet sich zur Solidariät der Schuld der Menschen. Von hier aus wird die "Entgiftung der Urszene"<sup>262</sup> möglich. Der Weg ins Verstehen und Verzeihen als mitmenschlicher Zuwendung, deren ja auch

---

<sup>262</sup> F. Künkel: CHARAKTER, LEIDEN UND HEILUNG (Leipzig 1934) (Anm. d. A.)

*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

er selber bedarf, bahnt sich an.<sup>263</sup> Der verbaute Zugang zum eigenen Grund als spontaner Kraft, das verbaute Vertrauen zu sich selber wird sich langsam anhand der Übertragung restituieren können, durch die Therapeut oder Therapeutin spezifisch in ihrem *väterlichen* Menschsein aufgerufen sind.

Der Traumprozeß läßt das ausgesperrte Leben mit seinen Versuchungen zu Wort kommen. Der Patient wird lernen, seinen "Schatten", den "dunklen Bruder" zu ertragen, ihn anzunehmen – aber über das hinaus: sich selbst anzunehmen, ja sich selbst zu lieben.

Wo im Patienten nun erste Spuren, Strahlen oder Funken von Freiheit und Vertrauen aufblitzen, da wird der Therapeut sie aus der dialogischen Fülle der Wahrheiten, in die auch die Wahrheit der Schuld geflochten ist, aufnehmen und die *aus der meditativen Gestimmtheit der Fülle der Freiheit "amplifizieren"*, so daß sie sich anfachen und entzünden. Die Partner stehen nun in einem Raum der Erwartung und der Sehnsucht, der vielleicht vergleichbar wäre jenen Epochen, die den Durchbruch großer Religionen in der Menschheit vorbereiten, wie z.B. die Epoche der antiken Kultur um die Zeitenwende es war.<sup>264</sup>

Der zwanghafte Mensch hat sich ein immer mehr verfeinertes Sicherungssystem aufgebaut, da er die vielräumige Wirklichkeit, der er aus schöpferischem Fundus und eigener Entscheidung nie antworten durfte, als chaotisch drohend und verschlingend erlebte. Wie das Kind nach magischen Riten griff, um sich halten zu können, so der erwachsene Zwangsneurotiker nach der autoritativen Gültigkeit des "ipse dixit", des rational unterschriebenen Satzes der Wissenschaft, der Kirche oder der Philosophie. Garantierte Irrtumslosigkeit ist dabei das treibende Prinzip. Und doch sitzt der Zweifel wie der Holzwurm im Gebälk seines Herzens.

Der Therapeut wird durch einen leisen Weg sokratischer Fragen hie und da die "ontologischen Wirbel" auszulösen haben, deren es bedarf, um den Patienten wieder ein Fenster ins Offene aufstoßen zu lassen. Tritt aber jene tiefe Krise ein, in der alle Sicherungen zunichte werden, dann

---

<sup>263</sup> Hier jedoch auch wieder die Gefahr einer therapeutisch induzierten Relativierung von elterlicher Schuld und damit der vorzeitigen (!) Schuldentlastung der Eltern oder anderer primärer Bezugspersonen, wo es um Entwicklungstraumatisierungen geht.

<sup>264</sup> Könnte nicht auch Aufklärung & Romantik (in ihrem Spannungsverhältnis) als derartiger "Raum der Erwartung und der Sehnsucht" verstanden werden?

*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

steht der Therapeut mit ihm in der Unverhülltheit des echten Zweifels, im Schwindelgefühl des Abgrunds, wo selbst das Descartes'sche "deus non potest esse mentitor"<sup>265</sup> zu schwanken beginnt. Dann kommt alles darauf an, daß der Patient den Therapeuten an seiner Seite erlebt im unverbrüchlichen Mitmenschsein. Anders als bei der Depression, wo der "Widerstand Gottes" gegen den Menschen als die dunkle Nacht von Zeit und Tod erfahren wird, ist für den Zwangsneurotiker der "Widerstand Gottes" im Rätsel der Existenz investiert, das er durch Wissen, Besitzen, Glaubenssystem auflösen will. Es geht aber um transzendierendes Vertrauen.

Ob nun der zwangsneurotische Patient, dem ja alles spontane Tun, alles Freudige, Festliche zur Pflicht geronnen ist, seine Weihnachtspäckchen grollend schon Anfang Dezember oder wieder einmal, da er sich ewig ein Bein stellt, erst am Tag vor Weihnachten abschickt – auf alle Fälle hetzt er in den Heiligen Abend, an dem keine Stille sich auf tun darf. Im Horizont seiner Tugenden und Pflichten gibt es keine Sternenstrahlen, kein durchschimmerndes Morgenrot, geschweige denn einen Anhauch dionysischen Schauerns im Bergwald naher Göttlichkeit. Kein "Fest" durchbricht mit machtvoller Präsenz dichterem Seins diesen starren Horizont. Da darf Orpheus mit der Leier die Seele nicht hinschmelzen und ihren Grund öffnen, nicht verbindet sich Gesetz und Freiheit in der Anmut des Tanzes.<sup>266</sup> Es ist ein Menschsein ohne Gnade.

So darf der Therapeut sich glücklich schätzen, wenn der Traumprozeß, Wandlung anzeigend, in Andeutungen und Spuren Mythisches und anschauliche, welthafte Phänomene bringt, die der Patient nun vielleicht erstmalig *schauend* erleben wird.

Der zwangsneurotische Patient bemüht sich unbewußt, sich der Person des Therapeuten zu versichern und sie gleichzeitig durch fein versteckte Kritik zu vervollkommen. Denn es soll ihm ja die perfektste aller denkbaren Behandlungen vom besten aller denkbaren Therapeuten geboten werden; wobei er sich immer noch vorbehält, das Gebotene zu begutachten und abzukaufen oder nicht. So geschieht in der Übertragungssituation diese unmerkliche "Übung im Menschsein": das Du

---

<sup>265</sup> Gott kann kein Lügner sein.

<sup>266</sup> Vgl. z.B. Kleist: ÜBER DAS MARIONETTENTHEATER und Schiller: ÜBER DIE ÄSTHETISCHE ERZIEHUNG DES MENSCHEN IN EINER REIHE VON BRIEFEN. (Anm. d. A.)

*Die therapeutische Zuwendung zum zwanghaften Menschen (1960)*

anzunehmen mitsamt seinem Schatten, seinen Grenzen und Fehlern, mit der Freiheit seines eigenen Raumes, dessen man nie sicher sein kann. Das biographische Vaterverhältnis "wiederholt" sich unter dem umgekehrten Vorzeichen: alles kommt auf deine Freiheit, Spontaneität, Produktivität an. Das schaffende Unbewußte in dir, in dem sich das menschliche Person-sein in dunklen Bildern auszeugt, in die du mit eigener Entscheidung eintrittst, trägt dein Werden.

Die entscheidende Wendung für den Patienten ist nun der Verzicht auf den Griff nach Sicherheit und der Sprung ins transzendierende Vertrauen. Im kommunikativen Gespräch in der Arbeit der Therapie wird der Patient dessen inne: dieser "Vater" stellt sich mit ihm solidarisch in die Grenzsituation und "läßt geschehen". Produktive Antwort der Seele auf ihr Sein in der Welt wird möglich.

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

### **Die therapeutische Zuwendung zum hysterischen Menschen (1960)**<sup>267</sup>

Die hysterische<sup>268</sup> Daseinsweise reagiert auf die Grundbedingungen der menschlichen Existenz mit der Flucht in die Gottähnlichkeit. Statt der Antwort der Reifung setzt der Hysteriker die Selbsterhöhung; und auch die Selbsterniedrigung dient bei ihm der Selbsterhöhung: etwa in der Form übersteigter Selbstbeschuldigung, die im Grund nur ein Spiel mit dem Ernst der Schuld ist. Er horcht existentiell nicht auf das mit dem Menschsein "Gemeinte", er weiß es schon im Vorgriff, biegt es eigenmächtig, indem er immer anstelle einer Wandlung die Geste, die große Gebärde setzt, die dem Partner die existentielle Bewegung zuschieben will, um die er selbst herumkommt. Wo die Daseinsweise der Zwangsneurose frustrierend, starr und angsthaft aussagt: ich bin schuldig und ich büße es in ewiger Mühe ab, sagt die hysterische Daseinsweise: du bist schuldig, ihr alle, dazu auch das Schicksal, ja Gott selbst ist schuldig. Ihr bleibt es mir schuldig: alles, das Wesentliche, mich selbst. Ihr bleibt mir mich schuldig, ist eine Grundformel seiner Daseinsweise, mir, der ich sonst ein Menschsein über euch alle hinaus, ein herrlicheres und größeres, ein göttliches Menschsein darstellen würde, das keiner Reifung in Grundbedingungen bedürfte.

Damit klagt der Hysteriker die Liebe, besser das ewige Versagen der Liebe an; versagt hat aber in der Frühzeit nicht die Liebe als Geborgenheit schenkende Macht, sondern als die hohe Leistung der Integration der Gegensätze des Männlichen und des Weiblichen. Mann und Frau, Vater und Mutter haben sich nicht in der einzigartigen Reifungsgemeinschaft, nicht in jener Repräsentanz aller Ordnungen in der Welt, nicht in der Innigkeit der Selbste geeinigt, die ihm, dem Kind, die Wesensmitte befruchtet hätte. Die Mitte, aus der allein es ein Reifender und wirklich Antwortender hätte werden können. Die großen Weltmächte Vater und Mutter haben dem Kind vielmehr geschmeichelt,

---

<sup>267</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S. 90–98)

<sup>268</sup> Zur etwas verwirrenden Geschichte des Begriffs *Hysterie* siehe auch in meiner Einleitung. Herzog-Dürcks Konzeption sollte möglichst unbefangen von umgangssprachlichen (d.h. diskriminierenden) bzw. noch bestehenden diagnostischen Korrelationen reflektiert werden.

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

es umworben, es zum Zeugen und Mitgenießer, ja Nutznießer jener hartnäckigen Frustration gemacht, die sie einander antaten, – sei es in unterschwelliger, schweigsam verbissener Negation des einen Teils durch den anderen, sei es in dramatischer Gigantomanie. Die Geschlechtsrollen mögen dabei wie immer verteilt gewesen sein, so kann etwa der Knabe als verwöhntes "Liebesobjekt" der Mutter aus kampf- und verdienstloser Günstlingsrolle heraus das vergebliche Werben und Knien des Vaters genießerisch (aber im Grunde doch tief beunruhigt) miterleben; er wird im späteren Leben vor der Aufgabe der Reifung der Geschlechter aneinander versagen; er wird sich als den Götterliebhaber erleben, dem der mühevoll ersehnte Sieg an der Stirn geschrieben steht – und wird dabei elend verarmen. Während ihm scheinbar alles zufällt, wird er verwundert feststellen, daß er dabei in seinen eigentlichsten Möglichkeiten steril bleibt.

Dies nur eine der zahlreichen Varianten, die auf dem Boden der hysterischen Grundstruktur gegeben sind, und denen allen das eine gemeinsam ist, daß der Mensch sich über den Reifungsanspruch der lebendigen Wirklichkeit seines Menschseins und damit letztlich über die ewigen Grundbedingungen der Existenz hinwegsetzt, als verfüge er über ein metaphysisches Privileg und genieße geheimnisvolle Sondervollmachten.

Befragen wir die hysterische Daseinsweise auf ihre eigentliche Aussage, so macht sich in ihr etwas geltend von der Wahrheit der menschlichen Gottähnlichkeit: ist der Mensch nicht in der Tat ein Wesen unendlicher Möglichkeiten? Künden nicht frühe Mythen immer wieder von einem erhabenen Bild des Menschen als einem Freund und Bruder der Götter, einer magischen machtvollen, vom Tod nicht berührten, der Natur gebietenden Gestalt – bevor dann jener "Sturz", "Fall", "Verrat" eintrat, der ihn in die bittere Existenz, in die ehernen Gesetze seines In-der-Welt-seins hineinwarf?

Die Hysterie spielt etwas aus von einer solchen vorzeitlichen, vortodlichen menschlichen Allmacht, von einem uneingeschränkten Dasein jenseits von Zeit und Schuld. Ist es nicht, als bleibe das Tremendum der Existenz, vor dem der Depressive sich blind zusammenkrümmt, gegen das der Zwangsneurotiker sich in

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

hämmerndem Schuldgefühl sichert und verschanzt, für den Hysteriker ein Ärgernis, über das er sich im großen Rollenspiel hinwegsetzt? Der Hysteriker läßt sich in seinem Seinsgefühl nicht treffen, nicht mahnen von der menschlichen Ohnmacht, er setzt sich hinweg über die Grenzen, die dem Menschen zu seiner Selbstwerdung gesetzt sind – er übersieht fühllos den Abstand der Dimensionen zwischen Gott und Mensch, er stellt sich seinem bewußten oder unbewußten Anspruch nach auf dieselbe Ebene mit den Göttern. Das trifft auch dann zu, wenn er sich als den großen Leidenden erlebt: *"Ich unglücksel'gr Atlas! / Eine Welt, die ganze Welt der Schmerzen muß ich tragen."* (H. Heine)

Ohne die Mühe innerer Erfahrung zu kennen, bemächtigt der Hysteriker sich der Resultate fremder Reifung – etwa im religiösen Bereich – um sich damit zu steigern und zu schmücken und die Bewunderung zu erzielen, um die er buhlt. Die Zumutung der Grundbedingungen an den Menschen nicht annehmend, wird er freilich selber zur "Zumutung" an seinen menschlichen Partner, nach dem er desto heftiger greift, je schmerzlicher er spürt, daß dieser sich ihm entzieht – wobei der Partner sich desto mehr entziehen wird, je heftiger der hysterische Zugriff andringt.

Die Wahrheit, die die Hysterie aussagt, ist die vom *Reichtum der menschlichen Möglichkeiten*, vom Glanz des Menschen, von der Größe seines Ursprungs und seiner Bestimmung. Aber sie sagt sie aus, wie jede Neurose ihre Wahrheit aussagt: unwidersprochen, verabsolutiert, herausgelöst aus dem dialogischen Wahrheitsgespräch der menschlichen Existenz und damit sich selbst ad absurdum führend. Der kleinlichen Selbstgenügsamkeit der Jedermannswelt gegenüber, ihrem nivellierenden Trend zur Unauffälligkeit, zum feigen Verschwinden im Herdendasein weist die Hysterie ihrem Wesen nach auf das vergessene Phänomen urtümlicher menschlicher Größe. Als menschliche Hybris ist sie der prometheische Griff nach dem Feuer einer leuchtenderen Wirklichkeit. Aber sie greift nach dem Feuer paradoxerweise eben gerade in der luziferischen Gestalt der Daseinslüge, in die der hysterische Mensch ja oft genug auch seinen Leib und seine leiblichen Organe mit



*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

einzubeziehen vermag, – gleichsam in einem Rest von Allmacht der Seele über die Natur.<sup>269</sup>

In der Begegnung mit dem hysterischen Patienten wird der Therapeut seinen Sinn für die ontische Wahrheit der Hysterie aufschließen. Auch hier wird er in der Präsenz seiner eigenen Geschichte, in diesem dem Psychotherapeuten eigenen Simultanhaben der Werdens- und Reifungsmomente seines Weges wissen um diese *Rebellion gegen die menschliche Ohnmacht*, um diesen hybrid-trotzigen Anspruch auf den weit strahlenden Himmelsglanz, den doch das Dasein haben müßte. O daß alle Echtheit mit soviel Mühseligkeit erkaufte werden muß, aller Aufschwung mit Drangsal bezahlt, daß der Mensch nicht ungestraft mit Göttern tafeln darf!

Wieder hat der Therapeut die Ansatzstelle der hysterischen Möglichkeit als eine urmenschliche in seinem eigenen Menschsein zu öffnen und ihren "Rechtsanspruch" voll zu vernehmen. Stellt sich nicht dieser in großartiger Aufprägung selbst im Mythos schon dar? Schäumt nicht Ishtar in hemmungsloser Raserei, als Gilgamesch sich ihrem Liebeswunsch entzieht?

"Doch gewährst du, Vater, die Bitte mir nicht,  
Dann zebrech ich selbst der Unterwelt Riegel,  
Dann zerschlag ich selbst der Unterwelt Türen.  
Dann führ ich hinauf die Toten,  
Daß sie die Lebenden essen,  
Daß nur Tote noch sind  
und die Lebenden schwinden."<sup>270</sup>

Und spottet nicht Demeter jeder Fügung in das kosmische Geschehen, als ihr, der jugendlichen Mutter, durch Hades auf der nysäischen Flur die Tochter geraubt wird? Euripides besingt ihr unbändiges, ihr wahrhaft bemächtigendes Toben:

---

<sup>269</sup> Vgl. zur Ontologie des Leib-Seele-Problems auch H. Conrad-Martius: BIOS UND PSYCHE (Hamburg 1949; 2. Vortragsfolge I) (Anm. d. A.)

<sup>270</sup> Zitiert nach F. Jordan: IN DEN TAGEN DES TAMMUZ (München 1950) (Anm. d. A.)

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

"Da zerstrümmert ihr Zorn der idäischen Nymphen eisbedeckte Warte und verwüstet die schneeigen Wälder der Felsengebirge; den Menschen sendet sie keine Frucht mehr empor aus den Furchen der verdorrten Gefilde und gewährt ihnen nicht den Segen der Kinder. Nirgends wächst lieblicher Ranken schönlaubiger Zweig für die Herden. Scharen der Menschen sinken ins Grab. Kein Opfer brennt für die Götter. Sie hemmt des tauigen Bergquells silbernen Flutensturz im unvergeßlichen Leid ob der Tochter."<sup>271</sup>

Und dies Demeter, deren Gestalt sich später mehr und mehr zu der einer wahren Wohltäterin des Menschengeschlechts ausformt!

Freilich werden wir nur *cum grano salis* den Mythos zum Verständnis unseres hysterischen Patienten beziehen, aber wir sehen doch die urmenschliche Möglichkeit des hysterischen Rasens gegen die Grundbedingungen, denen das mythische Denken auch die Götter unterwirft, in solchen Berichten aufscheinen.

Wie stehen wir dem hysterischen Patienten gegenüber? Welcher Raum unserer Innerlichkeit konstellierte sich, dem Anruf dieser Neurose antwortend? Welche Art "Übung im Menschsein" ist hier die entscheidende für ihn und für uns? Wieder kommt es darauf an, daß der Patient die Wahrheit der hysterischen Aussage zunächst einmal in ihrer Eigentlichkeit und ganzen Tiefe "realisiert". Es ist die Rebellion gegen die Tatsache, daß Menschsein nur in Gegensätzen gegeben ist, von denen doch jeder Pol des anderen Poles zu seiner Verwirklichung bedarf und ihn dennoch nie erreicht.<sup>272</sup> Somit ist die Arbeit unendlicher Integration mit dem Menschsein gesetzt. Exemplarisch drückt sich dieser Grundbestandteil in der Zweiheit der Geschlechter aus; es gibt das Menschsein gar nicht als solches, sondern nur das Mann- oder Frausein. Wo immer der Mensch steht, steht er in der Bedingung von Ordnungen,

---

<sup>271</sup> Euripides: HELENA (Anm. d. A.)

<sup>272</sup> "Pole" und "Gegensätze" im hier gemeinten Sinne sind meines Erachtens Momente bestimmter Denktraditionen bzw. kultureller Ideologie, die zweifellos begründet liegen in der physikalischen Gesetzmäßigkeit der (binären) Nervenerregung, jedoch durch kognitive Ausdifferenzierung modifiziert wurden. Für das psychotherapeutische Gespräch kann die Relativierung dieser Denktradition relevant sein, ähnlich wie bereits bei Geschlechtsrollen und der Biologie der Sexualität (vulgo: beim Gender-Thema). Der hier folgende Absatz zeigt deutlich, wie auch bei Herzog-Dürck eine entsprechende kulturelle Ideologie gelegentlich dominiert und sich verfestigt.

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

die willkürlich zu überspringen oder zu verletzen zum Unheil und zuletzt zur Vernichtung des Lebens führt. Der Mann wird wirklich Mann und wirklich Mensch, indem er der Frau begegnet, indem er das Weibliche in der Welt und in sich selbst lebendig schöpferisch integriert; die Frau wird ganz Frau und wirklich Mensch, indem sie dem Mann begegnet und das Wesen des Männlichen in der Welt und in sich selbst fruchtbar werden läßt. Die Grundbedingung des Geschlechts ist exemplarisch für unsere Existenz als je und immer im Gegensatz, im Partiellen des jeweiligen Verwirklichungsmoments befindliche. Der Künstler, dem die Idee des Werkes aufscheint, tritt das lange Ringen der Verwirklichung an. Das Kind ist in vielen Stationen unterwegs auf der Reise zum Erwachsenwerden, der Erwachsene ist in vielen Stationen unterwegs auf der Reise zur reifen Höhe und von dort zum reifen Abschied.<sup>273</sup>

Die Hysterie ist die Rebellion gegen die menschliche Mühe der Verwirklichung und der Einordnung in die dem Menschen gesetzten Notwendigkeiten. Auch der Hysteriker hadert gegen den *Zeitcharakter* des Menschseins, aber nicht wie der Depressive im Sinne der Todesverfallenheit, sondern im Sinne der Anstrengung, des Schreitens, der Leistung, der Mühe, die das Zeitlichsein des Menschen bedeutet. Der Hysteriker "will" Totalität ohne die Arbeit der Integration, will Allmacht, will Ganzheit, will Sieg ohne Kampf, will im Sprung sofort und alles. Und darin eben spüren wir auch wieder das "Recht" dieses urtümlichen Aufbegehrens: Menschsein müßte nicht In-der-Welt-sein, es müßte Im-Paradies-sein bedeuten!<sup>274</sup>

Wieder muß ein Descensus stattfinden, ein vergegenwärtigender Abstieg in die Vergangenheit und Tiefe der Werdensgeschichte des Patienten. Eine Auseinandersetzung vollzieht sich mit den Elternimages, die die Grundbedingung des Geschlechts, die liebende Durchdringung der Gegensätze nicht erfüllen konnten. Und wieder geht es nun um die entscheidende Krise, um den entscheidenden Neuanfang. Wo der Patient einst – man möchte sagen, in ein "falsches Transzendieren" geriet,

---

<sup>273</sup> Wenn Herzog-Dürck sogar Künstler/Werk, Kind/Erwachsener, Reife/Abschied als anthropologisch festgelegte Gegensätze oder Pole interpretiert, wird m.E. die ideologische Verfestigung dieses Modells offensichtlich.

<sup>274</sup> Eine exemplarische Darstellung dieses Syndroms zeigt Helmut Bergers Interpretation des Bayern-Königs Ludwig II. in dem gleichnamigen Film von Luchino Visconti (1972).

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

in ein Grenzüberschreiten ohne Paß, in das Usurpieren der Krone ohne den Stufenweg des Dienens, in die Bemächtigungshaltung jeder Aufgabe, jedem Schicksal, jedem Menschen gegenüber, – da soll es jetzt zum Ansatz des echten Transzendierens und das heißt in diesem Fall zur Annahme der Ordnungen und Notwendigkeiten der Reifung kommen.

Wir fragen nochmals nach der inneren Zuwendung, der meditativen Gestimmtheit des Therapeuten dem hysterischen Patienten gegenüber, bei dem sich eben jetzt, eben hier in der therapeutischen Situation, seine spezifische Gefahr geltend machen wird: nämlich die, schon allmächtig, allwissend im voraus zu sein, mit der Kunstfertigkeit der Anpassung vorseilend schon ein unechtes Ja zu sagen – oder aber in die Depression auszuweichen.

Als Friedrich der Große Johann Sebastian Bach bei seinem Besuch in Potsdam ein Thema stellte, aus dem dieser eine Fuge entwickeln sollte, schuf Bach aus diesen wenigen, chromatischen, leise wie Regentropfen durch einen leeren Raum fallenden Tönen ein Meisterwerk, das "Musikalische Opfer", das im Reichtum seiner Verwandlungen, in der Vielfalt seiner Durchführungen, in der musikalischen Inspiration, seiner Erfindung, die sich doch immer streng an das Gesetz des "Thema Regium" hält, uns heute fast wie ein Wunder vorkommt. Es ist etwas wie die hohe Ordnung des Sternenraumes, das uns in dieser Tonsprache berührt - das Einfache in wunderbarer, in unendlicher Differenzierung.

Man möchte sagen, es wäre gut, wenn etwas vom Geist eines solchen Werkes – wir hätten genauso gut das Mandala eines tibetischen Mönchs oder Luthers Bibelübersetzung heranziehen können – die Innerlichkeit des Therapeuten stimmte, der sich der Hysterie gegenüberstellt.

Dem hysterischen Menschen begegnet der Therapeut nicht so sehr als "Mutter", wie er dem Depressiven, nicht so sehr als "Vater", wie er dem Zwangsneurotiker begegnet, sondern im Ausgleich der Polaritäten, man möchte sagen als Freund und Fremder, wie er auch dem Schizoiden begegnet.

"Du beweisest, daß Menschsein ein enger Kerker ist, in dem unser adliges Wesen sich nicht fügen mag. Du drückst durch deine Seinsweise aus, daß Geschlecht und Tod, Zeit und Schuld, das Schicksal und das

*Die therapeutische Zuwendung  
zum hysterischen Menschen (1960)*

Böse in der Welt Beleidigungen des Menschen sind, der ein unvergängliches Wesen hat. Deshalb nimmst du sie nicht als Ansprache an dich an. Aber in all dem bist du elend. Der Mensch hat ein unvergängliches Wesen, aber nur dadurch, daß er sich zu seiner Sterblichkeit bekennt, statt Unsterblichkeit zu usurpieren."

So nicht Worte des Therapeuten, aber die innere Haltung seines Verstehens und seiner Präsenz dem hysterischen Patienten gegenüber. Die Treue und das Durchhalten in der "Schwebe", die nicht einfach in "Leichte" umzutauschen ist, die ganze Unausweichlichkeit der menschlichen Situation in der Zeit, ihre Unwiderruflichkeit und Verantwortlichkeit stehen hinter der Behandlungsarbeit. Der Therapeut wird dem Depressiven innerlich alles zubringen, was Mut, Freude, Spiel des Lebens ist – dem Hysteriker wird er innerlich den Ernst zubringen, ohne den es kein echtes Werden gibt.

Auch hier geht der Wandlungsprozeß im Kräftespiel von Übertragung und "Gegenübertragung" durch die Person des Therapeuten hindurch. Der Therapeut weiß, daß dem Hysteriker alles daran liegt, ihn, den Therapeuten, zum Bewunderer seiner Ausnahmeexistenz zu gewinnen, weiß, daß er ihm so wenig treu, so wenig kontinuierlich standhalten kann wie dem Leben, daß er ihn unbewußt "verrät", schon wenn er aus der Tür geht, daß vielleicht sogar in den Träumen, die er träumt, in den Bildern, die er malt, der bemächtigende Zugriff steckt. Er weiß, daß alles im Hysteriker auf diesen "Sieg" über ihn, den Therapeuten, aus ist, den er gleicherweise durch die Vergötterung wie durch die niederschmetternde Verurteilung des Therapeuten zu erringen vermag. Und er weiß ebenso, daß dies doch nicht "alles" ist – daß etwas ganz in der Tiefe der hysterischen Persönlichkeit den fruchtbaren, ernstesten Partner sucht, an dem diese "Übung im Menschsein" sich entwickeln könnte, vor der er sich bisher bewahrt hat.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

## **Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin. Überblick über eine Behandlung (1960)** <sup>275</sup>

### *Vorgeschichte und Symptomatik*

Die Patientin wird zur psychotherapeutischen Behandlung überwiesen nach einem "psychotischen Schub" – im weiteren Bereich schizophrener Symptomatik –, dessen akute Phase nur durch Elektroschock und Insulinkur aufgefangen werden konnte. Die eingetretene Beruhigung erlaubte es nach eineinhalb Jahren, die Patientin in ambulante Behandlung zu entlassen, was insbesondere dem guten Instinkt und dem Vertrauen eines der Ärzte der Heilanstalt zu verdanken war.

Die Patientin wirkt sehr sensibel bei doch vitalkräftiger Konstitution. Im Blick ihrer tiefliegenden, klaren Augen liegt scheue Frage, mißtrauische Verhaltenheit. Ihre feine Erscheinung ist gepflegt und einfach.

Zunächst wurde die Behandlung mit dicht aufeinanderfolgenden Sitzungen durchgeführt. Die ersten Stunden stehen unter dem Vorzeichen der Angst, Angst vor einem Rückfall, Angst, daß das "Schreckliche", das "Nichts", die "Leere" wiederkommen könnte. Die Stimme klingt leise, wie benommen. Tiefe Unsicherheit im Lebensgrund spricht aus jeder Äußerung. Der Bezirk der psychotischen Erlebnisse darf vorerst nur mit äußerster Vorsicht berührt werden. Ein zarter Kontakt mit der Patientin stellt sich bald ein, er ist aber gleichsam introvertiert, wie ein Ahnen um Erlebnismöglichkeiten, wie insbesondere die Musik sie auftut.

Aus der inneren und äußeren Lebensgeschichte der Eleanor C. sei nun so viel mitgeteilt, daß der Entwicklungsweg bis zum Ausbruch der manifesten Erkrankung verstehbar wird. Der Heilungsvorgang, auf den es uns hier ja entscheidend ankommt, soll sodann in einigen seiner Grundzüge herausgearbeitet werden. Eleanor, auch Nelly genannt, ist jüngstes Kind und einzige Tochter einer alten holländischen Adelsfamilie. Die Ehe der Eltern steht unter gewissen schwelenden Spannungen, wobei die Partner doch aneinander hängen, ja kleben. Die Mutter dominiert mit Temperament und aggressiven Zügen. Der Vater, eine im

---

<sup>275</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S. 149–190)

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Grunde weiche, nach außen personabetonte Natur, ordnet sich unter, um hin und wieder aber desto heftiger zu "explodieren". Ein betonter Sippengeist, ein selbstverständliches Herrengefühl beherrscht die Familie. Die älteren Brüder der Patientin (drei und sechs Jahre älter) wachsen zu ausgesprochenen Prachtexemplaren dieser Sippe heran, deren Glieder sich durch körperliche Größe, durch imponierendes Auftreten, durch "Gentlemanqualitäten" auszeichnen. Am Familientisch wird über die übrige Welt hart, streng, spöttisch und kategorisch geurteilt. Besonders die Mutter setzt den Personen und Ereignissen feste Prädikate auf, die dann unverrückbare Geltung haben. Die Neigung zur spöttischen Verulkung der Außenwelt steht ein intim verflochtenes, unbewußt fast inzesthaft gefärbtes Familien-Wir gegenüber. Die Mutter, mit ihren "männlichen" Tendenzen nie ins Reine gekommen, leidet zeitweise an schweren zwanghaften Angstzuständen. Der Vater bezahlt für seinen hohen öffentlichen Rang mit einer ausgesprochenen Verkehrs- und Straßenangst. Die Familie lebt ein vorbildliches kirchliches Christentum moralischer Prägung, dem methodistisch-pietistische Züge nicht fremd sind. Die Jüngste wird verwöhnt, von früh auf als etwas Besonderes betrachtet, mit übermäßiger Sorge bedacht. Jede Schwierigkeit wird ihr ängstlich aus dem Weg geräumt. Sie ist der Abgott des Vaters, die Prinzessin der Brüder, das Ein und Alles der sich übertrieben mit ihr identifizierenden Mutter, und doch stets – "einsam". Sie meint, daß sie schon als Säugling unter dem lauten, unausgeglichenen Wesen der Mutter gelitten haben müsse, an die sie doch bis ins Erwachsenenalter in geradezu hilfloser Ambivalenz fixiert blieb.

Ein sehr dunkler, sehr früher Schatten fällt auf das Leben dieses Kindes durch schwere Erkrankungen der Mutter im Anschluß an Eleanors Geburt. Die Mutter muß sich mehreren lebensgefährlichen Operationen unterziehen, durch die sie die Gebärfähigkeit verliert; sie ist damals fast dauernd von zu Hause entfernt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sich in diese Zeit schwere traumatische Veränderungen in der gesamten Lebensstimmung des Kindes zutragen, das einer Nurse von zwar zuverlässigem, aber mürrisch schweigsamem Wesen anvertraut ist. Das schicksalhafte Zerreißen des engen Wir (das aber schon damals bloßes Scheinwir war), der laute und in "hysterischer" Hemmungslosigkeit geäußerte Jammer der Mutter, die sich angeblich noch viele Kinder

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

gewünscht habe, die verzweifelte Angst des Vaters, das Unverständene dieses ganzen Einbruchs, die dunkle Ahnung von Gewalten, über die auch die mächtigen Großen nicht Herr sind, eine unverständene, aber desto mächtigere Koppelung von Todesgefahr und Lebensrätsel, – alles das ergibt bei Eleanor ein Erschrecken in den Fundamenten des In-der-Welt-seins, das wir für alles Kommende nicht aus den Augen verlieren dürfen. Man möchte sagen, die kindliche Personmitte wird im Ansatz bedroht. Für das kleine Kind sind mit der lebensbedrohenden<sup>276</sup> Erkrankung der Mutter alle bergenden, farbigen Qualitäten der Welt wie jählings weggefegt, die unbewußten Strukturen seiner Weltzuwendung zerreißen. Dunkel, vorrational koppelt sich ein unbegriffenes Entsetzliches für die tastende Seele mit dem Geheimnis von Zeugung und Geburt, um das die lärmende Verzweiflung der Eltern kreist. Die kleine Nelly findet keine gemüthhaft bergende Zwiesprache: der Vater ist verändert, abgewandt, die großen Brüder tollen ihren Spielen nach, die ländliche Betreuerin waltet schweigend ihres Amtes. Die Kleine fängt erst im dritten Lebensjahr an zu sprechen.

Nach dieser Episode, mit vier Jahren etwa, ist das früher schon schreckhafte Kind scheu, überängstlich, "übersensibel". Es weicht von den wilden Spielen der älteren Brüder zurück in eine mit Phantasien erfüllte Einsamkeit. Früh findet es in der Musik eine Welt, die es mit seiner hohen musikalischen Begabung magisch anzieht. Die ganze Kindheit steht unter dem Vorzeichen, daß Eleanor eben "etwas Besonderes" sei. Die überzarte, dem vital erdhaften Familientypus fremde Art des Kindes verstärkt nur die anbetende Fürsorge der Eltern. Leider prahlt die eitle Mutter gerne mit der Tochter vor Freunden und Verwandten. Sie kann überdies nicht aufhören, dem Kind seine Besonderheit zu interpretieren und vorzureden. Gleichzeitig aber läßt sie die Heranwachsende auch allzufrüh an ihren eigenen, unbewußt affektgeladenen Auffassungen über die Stellung der Geschlechter zueinander teilnehmen. Als sie aber ihre Tochter "aufzuklären" versucht, lehnt Nelly diese Bemühung ab und wendet sich in dieser Sache ausschließlich an die Großmutter, bei der sie die Ferien in Flandern zu verbringen pflegt. Diese Gestalt ist die einheitlichste, stärkste und geliebteste im Dasein des Kindes – von ihr

---

<sup>276</sup> im Original: "tödlichen". Jedoch ist die Mutter zu diesem Zeitpunkt nicht gestorben.



Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

geht eine zuversichtliche Kontinuität aus, die Halt gibt, die die Welt als Heimat erleben läßt. Bei ihr auf dem Land ist Heimat – freilich auch mit aller Wehmut, allem Trügerischen, aller Furcht vor den Schleiern, die plötzliche Abgründe von Traurigkeit enthüllen können. Denn auch in der Gestalt der Großmutter ist etwas Rätselhaftes, etwas, wo plötzlich geschwiegen wird, und das mit dem frühen Tod des Großvaters zusammenhängen muß.

Die ganze seelische Tendenz des Kindes geht aber nun mehr und mehr darauf hinaus, solche Abgründe zu vermeiden, Abgründe, in denen wieder etwas aufflammen könnte von dem Grausigen, dem überwältigend Gefährlichen, von Leid und Tod. Das Kind, introvertiert veranlagt, lebt doch gleichsam extravertiert und wie von einem inneren Abgrund fort. Es kann sich nicht in den unendlichen und winzigen Reifungsschritten einer mutigen Entfaltung bewegen; es vermeidet unbewußt und konsequent die mögliche Erinnerung an die Urangst. Das Gefühl bleibt irgendwie leer, wie unbefruchtet. Dafür wuchert die Phantasie. Wo eigentlich "Gemüt", die Bereitschaft zur liebevollen Aufmerksamkeit auf die Welt hin wachsen sollte, schalten sich schwere und ängstliche Vorbehalte ein; nur noch, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, wenn keine Störung der schwachen Bewußtseinseinheit droht, kann diese Aufmerksamkeit sich entfalten. Die Brüder lassen sie auch mehr und mehr als langweilige Spielverderberin, die ständig den Beistand der Erwachsenen herbeiheult, fallen und rächen sich gelegentlich kräftig an ihr.

Von jeder vorbehaltlosen Hingabe nimmt Eleanor sich zurück. Die Musik, die zu dieser Hingabe locken würde, wird dadurch neurotisiert, daß die Patientin "Wunderkind" sein soll, daß ihr die spontane, echte Beziehung durch das bewundernde Gegacker von Tanten und Onkeln gestört wird. Eleanor muß nun eben bieten, was von ihr erwartet wird. Die Beziehung zur Schule, zum Bereich der sachlichen Wirklichkeiten bleibt lau, abständig, interesselos. Zu keiner einzigen Lehrergestalt durch die ganze Schulzeit kommt auch nur das leiseste Vertrauen zustande – dazu ist schon der Abstand zwischen Familie und "Welt" viel zu groß. Nie regt sich ein kräftiger Eigenstand, der in der starren Projektionsfigur "Lehrer" den Menschen und das Du entdecken würde. Auch durch die Musik, die als solche erschütternd in ihr tiefstes Wesen dringt, kann die Wurzel der

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Herzkraft nicht gestärkt werden: die Musik wirkt mehr als Sog in ein tiefes Traumreich.

Die Pubertätsjahre, die Eleanor im Internat verbringt, sind gekennzeichnet durch zentrale Minderwertigkeitsgefühle (nicht nur "häßlich", sondern "leer", "langweilig", ein "Nichts" zu sein), durch Onanieschuldgefühle und durch die völlige Verhemmung des Zugangs zum anderen Geschlecht, um das die Phantasien doch wuchern. Der Krieg raubt brutal die Heimat und läßt den Todeston, der immer schon leise da war, zu einem mächtigen Strom aufschwellen. Die jungen Männer, die mit viel Scheu erlebten Tanzpartner auf glänzenden Bällen, werden hingemäht, beide eigenen Brüder als Widerstandskämpfer auf den Tod verwundet. Die ältere Generation huldigt dem Grundsatz, die Jugend solle "noch einmal das Leben so recht genießen"; man übertäubt den Ernst der Lage durch einen ländlich dionysischen Festestaumel ... bis dann der Krieg über das alles hinwegrollt. Nelly kann weder das Leben noch den Tod noch die Verflochtenheit beider, kann weder die Erwachsenen noch sich selber "verstehen", d.h. sich einfach dem wirklichen Leben öffnen. Einzelne Male überfallen sie unendlich beängstigende Fremdheitsgefühle, "Ichentfremdungen", – denen man mit Schilddrüsenpräparaten medizinisch beizukommen sucht.

Jahre später finden wir Eleanor im Ausland an der Schwelle eines ersten ernsthaften Liebeserlebens, das sie als Frau anfordert und auch ihre sexuelle Triebkraft erstmalig mächtig aufruft. Aber es ist ihr unmöglich, sich zum Ja zu entscheiden. Die Fixierung an Vater und Brüder, die leidige, vom Animus<sup>277</sup> der Mutter als Mitgift übernommene Haltung, den werbenden Mann grundsätzlich zu "veralbern", intellektuell zu zerfetzen, das infantil und undifferenziert gebliebene Gefühl, das den Ernst einer Schicksalsgemeinschaft gar nicht zu intuieren vermag, vor allem aber der tief mißtraurische Widerstand, der "Ekel" gegenüber dem "Fleisch", dem mächtigen Geheimnis des Lebensursprungs (vgl. die frühe Koppelung von Tod und Sexus) lassen sie in panischer Furcht und völliger Verwirrung vor der Entscheidung fliehen. Sie hat aber jetzt die letzte schwache "Mitte", die personale Kraft einer ohnehin kaum schon gewährten Einheit zugesetzt. Nach dieser tief einschneidenden

---

<sup>277</sup> Personifikation einer "männlichen Natur" im Unbewußten einer Frau (bei C.G. Jung).

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Lebenskrise fühlt sie sich labil bis an die Grenzen der Verwirrung. Sie fühlt sich sexuell von allen Männern begehrt, fühlt sich anfällig allen gegenüber. Die schwachen gegen die Urangst errichteten Dämme brechen durch, und sie verfällt wenige Monate später mit schweren motorischen Erregungszuständen und zeitweiligem vollem Ich-Verlust einer als Schizophrenie imponierenden Psychose. Heftige suizidale Tendenzen können nur durch größte Sorgfalt seitens der Ärzte abgefangen werden.

Von den schmerzhaften Grenzerfahrungen dieser Periode (Internierung) wird noch die Rede sein. Man fühlt sich fast versucht, zu sagen, daß ein Mensch, der die Grenzsituation der Existenz angsthaft meidet, von ihr eingeholt zu werden scheint. Er wird gerade von dem wie von Dämonen überfallen, gegen das er jede Produktivität des Herzens abgesperrt hatte. Aber, so müssen wir uns andererseits fragen, warum konnte denn Eleanor nicht ein friedlicher Durchschnittsmensch, ein schlichter Jedermann ihrer Gesellschaftsschicht werden, der ja doch auch dem "kollektiven Unbewußten" und den bergenden Mächten, der Kirche und der Tradition die Auseinandersetzung mit den Grenzen der Existenz überläßt und sein Leben hinnimmt, sich in die Stadien fügt, die Freude lustvoll genießt und den Tribut an den Schmerz bezahlt? Warum wurde es gerade ihr zu einer rätselhaften, schauerlichen "Schuld", für die sie scheinbar übermäßig zu büßen hatte? Warum durfte sie gerade nicht, wie doch viele Menschen es dürfen, in ein innerlich bequemes Dasein sich einbetten? Wir können nur sagen, vielleicht deshalb, weil sie ein früher "Ruf" getroffen hatte, ein Ruf des Schicksals, der eben gerade von ihr "Antwort" erfordert hätte, Antwort, die nur in einem Wach- und Wacherwerden, in einem Liebend- und Liebenderwerden als "erkennender" Mensch hätte bestehen können. Sie gerade hätte sich individuieren müssen, um von all dem, was durch ihre große Sensibilität auf sie eindrang, nicht zerstört zu werden.<sup>278</sup> Statt dessen aber hatte sich ihr Leben als ein Ausweichen vor einer solchen "Antwort" und damit als ein Ausweichen vor der Reifung als existentieller Geschichte des Herzens vollzogen. Das war ihre Tragik. Wo das Leben die Hingabe des Herzens

---

<sup>278</sup> Genau in diesem Zusammenhang könnte die Ursache liegen; der "Ruf des Schicksals" dagegen ist heiße Luft. – In dieser Konstellation erinnert Eleonore C. mich an die Protagonistin in Kurt Münzers Roman DELA GARD ODER KUNST UND LEBEN IN BERLIN (Berlin 1910; Neuausgabe Berlin 2019: A+C online).

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

von ihr verlangte – und dies nun exemplarisch an der Schwelle zum Bereich des Eros, zum Bereich der Geschlechtsliebe – da schob sich die Angst als Riegel vor, da erlebte sie es, wie wenn ein Dämon ihr ein kategorisches Halt gebiete. Schon in der Pubertätszeit hatte sie vermeint, es wie eine Stimme zu hören, die ihr zuflüsterte: *"Wenn du das tust, wenn du dich mit einem Mann einläßt, dann zerbreche ich dich."*

Es bedarf keiner Metaphysik oder Metapsychologie, um diese Dinge zu verstehen; lehrt doch die reale Erfahrung, daß die frühe seelische Verwundung eines Menschen eine besonders intensive Entwicklung der Gemütskräfte notwendig macht, eine dialogische Geborgenheit, damit der Mensch den existentiellen Schock verwinden und dennoch in die Wirklichkeit hereinwachsen kann. Sonst tritt an Stelle des Kerns, der Wurzel der Mitte, ein Vakuum, das jedem Sog offen ist. Eleanor konnte die Musik eines Schumann und Schubert, die Lyrik eines Shelley und Novalis tief empfinden – aber nur in stummer Passivität ohne eigenes "inneres Handeln". Rezeptiv schwang sie bei den Schwermuterfahrungen solcher schöpferischer Geister mit. Sie berührten sie in jener saugenden Faszination, durch die sie zwar immer verwundbarer, aber nicht stärker, nicht liebender wurde.

### *Das erste Behandlungsjahr*

Die Behandlung dieser Patientin erstreckte sich durch drei Jahre. Aus einem Material von hunderten von Träumen fällt es nicht leicht, eine kleine Auswahl zu treffen, an der sich der entscheidende Entwicklungsweg markieren läßt. Die Patientin steht während der ersten Monate der Behandlung unter dem leib-seelischen Nachzittern der Psychose. Sie ist gar nicht eigentlich "da"; die Angst, "es" käme wieder, das Absacken unter eine Schwelle, an der jeder Weltbezug aufhört, selbst die Zeit aufhört, Zeit zu sein, läßt sie noch nicht aus den Fängen. Nachts erwacht sie häufig mit furchtbarem Zittern, mit Herzjagen, Schweißausbrüchen, fliegenden Gliedern. Sie weint viel, – *das Nichts, die Leere – es gibt dafür keine Worte*, – es sei die Hölle gewesen. In der Bibel stehe, daß der Mensch nicht über die Kraft versucht werde, aber "das" sei über die Kraft gewesen. Sie könne es Gott niemals verzeihen, daß er

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

so etwas zulasse. Sie sei ja wohl "herausgekommen", aber wie viele andere steckten auf immer darin; das drücke sie so nieder, daß sie nie wieder an irgendetwas glauben könne und das Leben sie nicht mehr locke. "Das Christliche" habe ihr nicht im mindesten geholfen. Sie war zwar auch damals, sofern sie das Sanatorium verlassen durfte, zur Kirche gegangen, aber "das alles" rührte nicht entfernt an die Schichten, wo das Grausen und die Hölle waren. Sie hält zwar auch jetzt noch an der "schönen Gewohnheit" des Kirchgangs fest, die sie besonders mit früher, mit den Ferienzeiten bei der geliebten Großmutter in Flandern verbindet. Aber es war doch immer bloß eine fromme Pflicht. Schon die Konfirmation damals im Schulinternat war "nichts", war eine "bloße Schaustellung". Das Leben, das wirkliche Leben, hatte von jeher etwas Blasses, Fernes für sie. Nur in ihren Phantasien, in den Phantasiespielen als Kind, in improvisierten Theaterspielen im Internat und in der Musik war etwas aufgeglüht, da hatte sie stark, aber rauschhaft bis zur Erschöpfung erlebt. Danach folgte dann oft eine Leeregefühl, Verlorenheit und Weinen.

Das Erlebnis der Psychose darf vorerst nur mit behutsamster Vorsicht berührt werden. Das Schlimmste war die "Zeit". Die Zeit setzte einfach aus. *"Wie soll eine Minute je zu Ende gehen? Man kann das nicht schildern. Jeder Augenblick war von Ewigkeit zu Ewigkeit ..."*, war kalte Unendlichkeit, in der man einsam wie an einem seidenen Faden hing und hin und her schwang. Und das war so unbeschreiblich, daß man nur einen Wunsch hatte tot zu sein. Der Gedanke, daß nach diesem Leben noch ein anderes kommen könnte, bedeutete die absolute Verzweiflung. "Ewigkeit, du Donnerwort" – was das heißt, habe sie erfahren. *"Gott ist ein gnadenloser Richter. Er will von uns nur Opfer. Er hat auch Christus am Kreuz im Stich gelassen. Er ist böse und grausam – hat er doch auch Pharao und Judas verstockt."*

So etwa die ersten Äußerungen der Patientin, bei denen die Therapeutin nur einfach schweigend mitgeht. Der Kontakt mit der Patientin ist vom ersten Augenblick an lebendig.

Es gibt in der Welt eines jeden Patienten Färbungen, die im Therapeuten aufzuleuchten beginnen, man möchte fast sagen, Poetisches, das er in Musik setzt; er wandelt es wohl um, aber gerade so, daß er das Wesen dabei herausholt und zum Klingen bringt. So etwa, wie

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Brahms oder Schumann oder Orff das Wesen eines lyrischen Gedichtes im Lied, in der Dimension der Musik entfalten. So "hört" es auch der Patient dann neu und wie vertieft zu einem Leben, das er selbst nicht kannte. Es wird erzählt, daß Gottfried Keller zu Tränen ergriffen war, als er die Brahms'sche Vertonung einiger seiner Gedichte hörte. Bilder im erlebten Leben des Patienten oder in seinen Träumen, die den Therapeuten tief anrühren, Gefühle, Stimmungen, die "Entsprechungen" in ihm erregen, setzen ein Schaffen in ihm in Funktion, in dem er die Welt des Patienten aus ihren frühesten Landschaften in sich aufbaut. So sieht er gleichsam beides zugleich: die gewordene heutige Welt des Patienten in jeder ihrer feinsten Realitäten – und diese Welt, wie sie sein *könnte*, wenn sie nicht in der Neurose erstarrt, sondern vom Urleben durchströmt worden wäre. Da der Therapeut in ununterbrochender Auseinandersetzung mit Menschenleben sich seine eigne Geschichte ja ständig differenzierter bewußt macht, unendlich vieler innerer Vorgänge inne wird, die sich sonst dem Bewußtsein zu entziehen pflegen, dadurch aber auch "das Unbewußte" immer freier spielen läßt, werden sich "Entsprechungen" bei fast jedem Patienten einstellen.

Die schizoid-depressive (hysterisch überbaute) Neurosestruktur dieser Patientin wird in den ersten Begegnungen mehr und mehr deutlich, wie auch die Dynamik fühlbar wird, die das Umschlagen in den psychotischen Zustand ermöglichte. Während der letztere zunächst auf sich beruhen gelassen wird, geht es im ersten Behandlungsjahr um eine behutsam sorgfältige Herausarbeitung der ersteren. Im schonenden Gespräch über ihr Leben und ihre Geschichte werden der Patientin ihre Angst- und Sicherheitshaltungen, ihre Verwöhntheitsansprüche und ihr Zurückweichen vor dem Leben, ihre Unfähigkeit zu einem Verzicht, ihre Starrheit in allen Situationen, die ein lebendiges Antworten erfordern würden, allmählich ganz von selber sichtbar. In dieser Struktur sind Außenwelt und Innenwelt gleichermaßen "verboten" oder nur partiell zugelassen bzw. "hysterisch" erlebt.

Ein erster umfassenderer Traum macht die kindliche Labilität von Eleanors In-der-Welt-sein spürbar.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

### *Traum 1*

"Wir sind in einem kleinen Ziegenwagen unterwegs, meine Brüder und ich. In der Dunkelheit begegnen wir großen Lastwagen, deren Fahrer zu schlafen scheinen, so daß wir ihrem unberechenbaren Gekurve nur mit Mühe ausweichen können. Dann geht es durch einen großen dunklen Wald. Der Boden ist bedeckt mit ganz altem Laub. Die beiden weißen Ziegen traben eifrig. Mir ist recht bänglich, ob sie den Weg auch finden. Dann sind wir im Freien, auf einem riesigen grünen Abhang, der mit Menschen aller Rassen bevölkert ist. Wir kommen kaum durch mit unsrem Ziegenwägelchen. Dann geht der Berg über in eine Art riesige Kirche, eigentlich eine Treppe, die hoch von einem dämmrigen Licht überdacht scheint und auf der unendlich viele Menschen aller Hautfarben auf- und niedersteigen. Wir müssen aussteigen. Ich nehme eine unserer Ziegen auf die Arme und trage sie bis hinauf. Da oben frage ich: *Und wo ist denn hier Gott?* Und eine gleichmütige Stimme sagt: *Ach, der ist wohl überall hier.* Es herrscht eine düstere, feierliche Atmosphäre. Ganz oben ist es wie auf einem riesigen Turm. Ich schaue über die Brüstung. Die Menschen sind weg, da unten ist Wasser, erst noch flach, dann immer tiefer, ein dunkles Meer. Ich presse die Zeige an mich, daß sie nicht hinunterfällt."

Solch einen Traum hat man zunächst nur in seinen eigentlichen Stimmunggehalten auf sich wirken zu lassen. Im Ziegenwägelchen wie ein ganz kleines Mädchen, das im Garten oder Gutshof spazieren fährt, beschützt nur von seinen älteren Brüdern, "unangepaßt" und bedroht durch die motorisierte Willkür, die rücksichtslose Gewalt der "schlafenden" Fahrer, dann durch den Traumwald introversiver Seelenlandschaften, wo die Blätter von Jahren in Schichten vermodern, – wie im magischen Märchendunkel geht es dahin. Urplötzlich gelangt man ins Völkergetümmel aller Rassen und Sprachen, das sich den riesigen Berg hinauf lagert, zum Dach der Welt gleichsam, wo Gott thronen soll. Die kindlich erwartungsvolle Frage, wo er denn nun sei, erfährt die etwas enttäuschende Antwort: *Ach ja, wohl überall*, mit dem Beiklang: *oder nirgends*. So nimmt denn die Träumerin Pans Ziege auf die Arme, wie ein Kind seine Puppe nimmt, und steigt beklommen hinauf bis zum höchsten Gipfel. Aber da oben tut der Blick ins Unheimliche sich auf. Da öffnet sich nicht die beseligende Weite, die das Herz zur Zustimmung stärkt, die Seele freudig und mutig stimmen würde. Nein, das Völkergewimmel ist

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

verschwunden, ganz einsam steht ein verzagtes Kind da oben. Die kleine Ziege an die Brust gepreßt starrt es in den schweren Horizont eines düster schweigenden Meeres ...

Ein weiterer Bergtraum vom Ende des ersten Behandlungsjahres sei vorweggenommen, in dem sich die ganze "Untergründigkeit" des Berges erst auftut, das "Bergbegräbnis":

#### *Traum 2*

"Irgendwo ein Riesenbegräbnis armer Leute. Ich bin mit der Totengräbergruppe, einer Reihe junger Leute, auf einem Bergvorsprung angekommen, von dem aus man in ein verschneites Gebirgstal hinuntersieht. Da unten sind die Leute, die in sachlicher Folge einen Sarg nach dem anderen in den Berg schieben, anscheinend in eine Art von Aufzug, den oben bei uns ein Mädchen an einer Kette hält. Wenn sie diese gleiten läßt, sausen die Särge mit rasselndem Summen tief in die Erde hinunter bis in den Grund des Berges, wo man sie mit donnerndem Gepolter aus dem Aufzug herausfallen hört. Dann werden von Männern (aus der oberen Gruppe) die ersten Spatenstiche Erde unter dem Schnee freigegeben und in den Schacht geworfen. Dabei wird aber nun unser Vorsprung so brüchig, daß ich fast hinunterfalle. Ich merke, wie die Leute mich gerade noch am Rockzipfel heraufziehen. Da mache ich mich lieber aus dem Staube. Aber ich fürchte, mich in dieser verschneiten Einöde zu verirren und habe das Gefühl, nirgends auf der Welt hinzugehören."

Eleanor erwacht mit fliegenden Gliedern, schweißgebadet, bebend, sie kann sich kaum zum Fenster bringen, um es zu öffnen und Luft zu holen. Die unbarmherzig schaurige Gewalt des Traumes wirft sie hin und her. Der ganze Berg ist also hohl, ist ein Totenverschlinger in drei Etagen. In der Mitte werden die Särge angefahren und eingeschoben, von oben wird der Mechanismus bedient, der sie in ein unabsehbares Erdinnere hinunterstürzen läßt; wie in höhnischem Zeremoniell wird die Erde von oben abgestochen und nachgeworfen, nachgeschaufelt, wodurch aber der ganze Stand, auf dem man selber steht, untergraben wird, als wollten die jungen Leute da oben sich selbst ihr Grab schaufeln. Alles bröckelt, so daß die Träumerin den Boden unter den Füßen verliert und nur noch gerade am Rockzipfel vor dem Absturz in die infernale Tiefe



Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

abgefangen wird. Dann irrt sie verzweifelt in die Einöde der winterlichen Gipfel.

Die makabre Todesphantasie dieses Traumes erhellt blitzartig, wie nahe am Tode die Patientin gebaut ist. Wir denken unmittelbar an die Frühzeit ihres Lebens: die schwere Uteruserkrankung der Mutter, von der diese sich auch seelisch nie ganz erholte, – das Brüchigwerden des bergenden Bodens für das Kind. Alle Muttergeborgenheit, die innerstes vertrauliches Wachstum der Seele hegt, ist zerspellt. Wie ein eisiger Wind hat die Urangst Zutritt zu dem schwachen Gebilde der kindlichen Seele. Der makabre Begräbnisstraum läßt die Unterströmung deutlich werden, die uns bereits den in einer Naivität fast rührend anmutenden Traum vom Ziegenwägelchen nur mit Sorge aufnehmen läßt.<sup>279</sup>

Doch kehren wir von diesem zeitlich späteren Traum wieder zurück. Die Angst vor dem "Nichts, das immer weiter ins Nichts zieht", so daß auch die Erinnerung schwindet und die Zeit aufhört, bricht immer wieder über Eleanor herein.

Ein bestimmtes Motiv, wir nennen es das Motiv der Weihnachtssuche, tritt überaus häufig in den Träumen auf, oft verbunden mit dem gleichfalls häufigen Kirchenmotiv. Ein drittes in der Nachbarschaft dieser beiden Motive oft vorkommendes Motiv ist das vom geköpften jungen Mann (*"Im Garten unseres Hauses soll ein junger Mann enthauptet werden. Ich verberge mich mit Grausen, da ich den blutigen Leichnam nicht sehen will."*), die Sehnsucht nach Liebe, die Sehnsucht nach dem Wunder der Geburt (Weihnachtsmotiv), die Sehnsucht nach einem Raum der Heilheit, der Bergung vor den Schrecken der Existenz gewährt (Kirchenmotiv) und die schweren unbewußten Aggressionen gegen das "Männliche", das zeugerische Leben in der Weltbegegnung und in der eigenen Seele scheinen unlösbar verfilzt.

---

<sup>279</sup> Daß die Autorin bei all ihrer lebhaften epischen Phantasie beim Traum vom "Bergbegräbnis" nicht auch die *Todesmühlen* der NS-Konzentrationslager assoziiert, von denen die Bevölkerung in Deutschland zu jener Zeit flächendeckend wußte (mindestens durch die Bemühungen der Alliierten), läßt sich wohl nur mit der konsensuellen Tabuisierung und Verdrängung, teilweise auch Dissoziation dieses Aspekts der jüngstvergangenen Realität erklären. (Zumal die Brüder der Klientin der Widerstandsbewegung nahegestanden haben.) Nicht zuletzt das geradezu suggestiv ausgebreitete Seelengemälde von der mutterbezogenen Traumatisierung läßt mich vermuten, daß Herzog-Dürck hier selbst verdrängen mußte.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

### *Traum 3*

"In einer großen Kirche zwischen vielen Menschen. Bei einem Choralversgerate ich in so begeistertes Singen, daß ich auf einem Tisch (Altartisch?) tanze. Man zieht mich hinunter. Ich frage meinen Nachbarn: *Wann kommt denn nun eigentlich die richtige Weihnachtsfeier?* Er weiß es nicht. Vorne steht um ein Podium, auf dem eine riesige Kerze brennt, eine Fülle von kleinen brennenden Kerzen, die die Menschen einzeln nach vorne schreitend anzünden. Ein junges Mädchen möchte dort ihre eigene Kerze anzünden, löscht aber dabei die große Kerze aus, die umsinkt und alle anderen Kerzen mit auslöscht. Bedauerndes Gemurmel in der Gemeinde."

Tagelange Depressionen folgen diesem Traum. Nie kommt das Weihnachtssuchen in den Träumen zu einem Ziel. Immer wieder wird das Mysterium zerstört. Etwa so, daß Leute sich flegelhaft benehmen, wenn gerade die Feier stattfinden soll; oder so, daß statt Weihnachtsbäumen dürre Besen aufgestellt sind, die den Straßenkehrerinnen gehörten und mit zerknitterten Papierstreifen umwunden sind. Oder so, daß alle zur Feier in die Kirche gegangen sind, Nelly selbst aber nicht mitdurfte und satt dessen in einer Grammatik die Vokabel "Teufel" in verschiedenen Sprachen heraussuchen muß. Findet aber die Weihnachtsfeier wirklich einmal statt, so ist sie mit dem Gefühl gräßlicher Öde und Langeweile verbunden, mit dem entsetzlichen Zeitgefühl: wieso denn schon wieder Weihnachten? Es war doch erst gestern! Und auf einem Transparent stehen die Worte: *Ihr verbringt eure Jahre wie ein Geschwätz.*

Etwa in der Mitte des ersten Behandlungsjahres taucht ein neuer Traumtypus auf, der einen therapeutischen Ansatz im Sinne eines neuen Selbstverständnisses ermöglicht, indem er die Bewußtmachung der hysterischen Dressate anbahnt (die der psychotischen Dynamik gleichsam überlagert und zugleich auslösend mit ihr verbunden sind). Als Beispiel wählen wir einen einfachen, in häufigen Variationen auftretenden Traum dieser Epoche.

### *Traum 4*

"Ich bin mit einem einfachen Landarbeiter verheiratet. Er bittet mich, ihm das Mittagessen zu kochen. Ich kann aber nicht kochen und ich sage ihm, ich könne es nicht."

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Zu diesem Traum fiel Eleanor das Märchen von König Drosselbart ein. Sie sah sich selbst in der hochmütigen Königstochter, die alle Freier verspottet und dann auf Geheiß des Königs mit dem Bettler ziehen muß, der sie in das elende Häuschen führt. Erst nach vielen Prüfungen, nach langem Dienen und Lernen kann sie Königin werden, die Frau des Königs Drosselbart, der in der Person des Bettlers verborgen war. In der Ausstrahlung dieses Traumes, der viele entscheidende Szenen ihres Lebens wie in einem neuen Licht erscheinen läßt, werden die Punkte berührt, an denen Schicksal und Schuld ineinanderzufließen scheinen. Die Fragestellung kehrt sich für Eleanor zum erstenmal um. Nicht mehr: Was hat mich betroffen, was hat mich zerstört, was haben sie alle falsch gemacht und was hat das Leben und die Menschheit an mir gesündigt? – sondern: wo blieb ich selber die Antwort des Herzens schuldig? Warum blieb ich sie denn schuldig? Wäre nicht alles anders gekommen, wenn ich mich liebender und vertrauender der Welt der Menschen zugewendet hätte? Selbstverständlich können die Aspekte der Fragestellung so wenig auseinandergenommen werden wie Zettel und Einschlag des Teppichs.<sup>280</sup> Aber therapeutisch ist es dennoch von größter Bedeutung, daß die Patientin im Sinne der Selbstwerdung fähig wird, einen Teil der Verantwortung auf sich zu nehmen.<sup>281</sup> Wenn sie sich jetzt auch weiterhin noch eine "faulige Birne", als "durch und durch morsch", einen "ausgetrockneten See" nennt, so hat das bereits einen etwas anderen Klang und nicht mehr die Tonlage völliger Fatalität; die Beimischung einer Gewissensinstanz ist schon spürbar, die in das Gefüge der Vergangenheit einen Spalt schmerzender Freiheit bohrt. Wenn "das alles" nicht absolut festlag, dann ist auch Gegenwart und Zukunft nicht prädestiniert, dann bin ich nicht gezeichnet, ausgeschieden, verworfen. Sie gibt in ihrem Selbstverständnis sich selber als einer, die auch hätte

---

<sup>280</sup> Kettfäden und Schußfäden (Weberei)

<sup>281</sup> Zur Konkretisierung: Dies erfordert therapeutisch eine besonders schwierige Gratwanderung, wenn es mutmaßlich um Entwicklungstraumatisierungen geht, für die das kindliche Opfer selbstverständlich keinerlei Verantwortung hat. Wegen der grundlegend anderen seelischen Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen (im besonderen Beziehungstraumatisierungen) in der Kindheit wird zumindest in der traumatherapeutischen Arbeit trennschärfer unterschieden und dies auch der Klientin/dem Klienten vermittelt. Hier und oft auch in anderen Konstellationen geht es darum, einen Teil der Verantwortung zu übernehmen für die Form des eigenen Lebens *danach* (bei Entwicklungstraumatisierungen: des Lebens als Erwachsene), also nicht steckenzubleiben in der Opferhaltung des bloßen "Überlebens". Auch bei Herzog-Dürck gibt es die fatale Neigung, retrospektive Versagensgefühle im Hinblick auf die Kindheit und Jugend (insbesondere gegenüber primären Bezugspersonen) zu verstärken. (Siehe auch folgende Fußnote.)

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

lieben können, Raum. Wenn sie kein liebender Mensch war, so kann sie es vielleicht doch noch werden. Ihr präziöses Bedingungenstellen (Prinzessin im Drosselbartmärchen), ihr kaltes Urteilen, ohne sich von Wirklichkeit und Wesen des Du berühren zu lassen, ihre hochmütige und vernichtende Ansprüchlichkeit mußten ja die Welt immer kälter, immer grauer, immer liebeloser und unheimlicher werden lassen.

Die Therapeutin weiß, daß der Weg zwischen neurosendiagnostischer und psychiatrischer Sicht und somit die ganze therapeutische Arbeit mit dieser Patientin auf des Messers Schneide geht. Aber ohne ein großes existentielles Wagnis kann Eleanor unter keinen Umständen in das wirkliche, das lebendige, das liebende Leben zurückgeholt werden.

### *Das zweite Behandlungsjahr*

In den Einfällen, Erinnerungen und Gesprächen blättern sich die Situationen des erlebten Lebens auf. Wie wäre es möglich gewesen, produktive an Stelle starrer Haltungen zu verwirklichen, spontan und vertrauend zu reagieren statt mit gekränktem Rückzug, sich ergreifen zu lassen, statt die Festung des ängstlich an sich selbst zweifelnden und verzweifelnden Ich immer wieder zu verteidigen? Wie hätte dieses oder jenes Erlebnis ausgesehen, wenn man, statt in steter vorgreifender Enttäuschungsbereitschaft und beleidigter Abwehr einmal mit Freudigkeit, mit Lebensneugier, mit Verwandlungsbereitschaft reagiert hätte? Wir malen uns ein Kind aus, das sich eine Puppe zu Weihnachten wünschte, – eine ganz bestimmte, denn es hatte sie vorher in einem Schaufenster gesehen, in Seide und Spitzen gekleidet, mit langen Haaren und bewimperten Kulleraugen. Auf dem Gabentisch aber sitzt eine ganz andere Puppe, die der Vater in mühsamer Arbeit aus Holz geschnitzt, der die Mutter ein Kleidchen aus Leinen genäht hat. Die Eltern stehen in gespannter Erwartung, sie kosten den Jubel ihres Kindes voraus. Was wird geschehen? Wird das Kind sich in namenloser Enttäuschung abwenden, weinend nach der teuren Puppe aus dem Schaufenster begehren, und das ganze Fest ist zerstört? oder geht in dem Kind in diesem einen Augenblick etwas ganz Seltsames vor sich: eine Umwandlung seiner Erwartungen, ein Entdecken und Finden, ein Einstimmen – ein produktives

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Geschehnis von unendlicher Tragweite? Wird es nach einem Moment des Schmerzes die hölzerne Puppe "annehmen", die ganze Liebe, das unendlich viel Kostbarere spüren und diese Puppe nun in zärtlicher Beglückung in sein Herz schließen? <sup>282</sup>

Eleanor begreift, daß es sich da um eine Modellszene handelt, die tausendfach im Leben des Menschen "vorkommt". Sie selbst hat immer nach der seidenen Puppe geschrien. Sie blieb starr bei ihrer fixen Erwartungshaltung, wo es auf diesen gefühlshaft schöpferischen Überschnitt, diesen "wendenden Punkt" angekommen wäre. Stets den Träumen und den anamnestischen Vorgängen folgend (das Erlebnis mit dem Freund, das dem Ausbruch des psychotischen Zustands vorangegangen war!), werden die Situationen lebendig auf dies Modell hin erschlossen: innere Räume tun sich auf und ganze Dimensionen des Menschseins, die bisher verriegelt waren, treten ins Gefühl.

Mit Barrikaden von Angst und Ekel verlegt ist insbesondere der mann-weibliche Kontakt, eingeengt des Gottes Eros herrlicher Weltbereich auf das ebenso faszinierend wie abscheulich empfundene Thema "Sexualverkehr", das die starre Dominante von Eleanors banglüsternen Phantasien in dieser Richtung bildet. *"Wird man einander denn nicht, kaum verheiratet, als ekelhafte Schranke, die Ehe als trostlosen Kerker erfahren – gekettet an das Widerlichste, hilflos erbot einander nur hassen können?"* Ein Traum mit deutlich sexueller Atmosphäre – *"Mein Bruder verflucht mich im Badezimmer"* – drückt diese sture, inzestfixierte Gestimmtheit aus. Der ganze Bereich der Leiblichkeit, insbesondere im geschlechtlichen Aspekt, war von Kindheit an diskriminiert und abgespalten<sup>283</sup> worden. "Das alles" wurde auch von der Mutter immer als unanständig, als Schmutzerei erklärt – dabei gleichzeitig eifrig begackert. Als Nelly fünfjährig ist, zeigt ihr ein Spielkamerad durch Gebärden, die sie nur sehr entfernt begreift, was die Großen da

---

<sup>282</sup> Letzteres ist von einem Kind in dieser Sozialisationssituation aber niemals zu leisten! Das muß in der Therapie deutlich gemacht werden, um zu verhindern, daß die erwachsene Klientin an dieser Stelle "dem Kind in sich" die Schuld gibt – wie es das reale Kind mit allergrößter Wahrscheinlichkeit seinerzeit getan hat: "Ich bekomme die Puppe nicht, die ich mir gewünscht, habe, denn ich bin sie nicht wert, ich bin selbst schuld!"

Aufgabe der Therapie ist, der erwachsenen Klientin zu vermitteln, daß sie aus dieser kindlichen Fixierung (in der Opfer und Schuldige miteinander arretiert sind) herauswachsen kann. So etwa meint es Herzog-Dürck zwar in der Folge, allerdings muß dieser abgrenzende Zwischenschritt in der Therapie sehr deutlich werden. – Auch angesichts des heutzutage bekannten fragwürdigen Ansatzes von Bert Hellinger ("Familienstellen") erscheint es mir angemessen, in der vorliegenden Veröffentlichung mehrfach auf diese Problematik hinzuweisen. *Siehe auch vorherige Fußnote.*

<sup>283</sup> umgangssprachlich (nicht psychotraumatologisch) gemeint, also etwa im Sinne von "verdrängt".

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

eigentlich immer treiben. Zufällig kommt die Mutter zu der Szene dazu und verjagt den Kleinen, den Nelly sehr gerne mag, mit entrüstetem Geschrei, doch ohne Erklärung. Einige Zeit später stirbt die Mutter eben dieses Jungen im Kindbett von fünf kleinen Kindern weg. Nelly sieht den Vater ihres Spielkameraden in trostloser Verzweiflung zusammengebrochen und sich den Tod wünschend. Wieder verflechten sich für ihr tastendes Ahnen Sexus und Thanatos, Geburt und Tod als verschlingende Katastrophen.

Unter der modernen Jugend ihrer derzeitigen Umgebung aber beobachtet Eleanor das sexuelle Flirten, das wie ein Glas Champagner, wie ein Glas Cognac genossen wird, – was sie ebenso verwirrt und abstößt wie die prüde Erziehung zu Hause. Unter der Unwahrheit beider Haltungen kann durch die therapeutische Entwicklung nur langsam die Wahrheit des Du, die Wahrheit eines Seinkönnens aus dem Herzen, die Wahrheit der Liebe als eines langen wunderbaren Weges hervordämmern, die Wahrheit eben des göttlichen Eros. Das Aufleuchten der Liebe aus dem Grunde, die ewige Schönheit der "ersten Augenblicke", die zarten Schritte des Herzens in unendlichen Stadien – Märchen, Leid, Lyrik – das alles beginnt in ihr Gefühlsfeld einzurücken. Hugo Wolfs Vertonung von Goethes Gedicht *Anakreons Grab* erweckt in ihr auf einmal ein Staunen, – so auch seine Vertonungen der Liebesgedichte Mörikes und des Spanischen Liederbuchs von Paul Heyse. In Keimen von Staunen erwacht ihre Imagination für das, was Liebe, was Begegnung, was das tiefste Geheimnis, das Weh und der schmerzvolle Zauber der Verwandlung ist, die die echte Leidenschaft meint.

Aber ihr radikales Mißtrauen gegen sich selbst will nicht so bald aufschmelzen; sie selbst sei eben niemand, nur ein Anhängsel der Brüder, ein Glied der berühmten Familie, niemand könne sich auf sie als einen eigentlichen Menschen beziehen. Allmählich aber entdeckt sie doch, daß diese ihre starre Grundhaltung: "Ich bin nichts" gleichbedeutend ist mit "Ich wage mich nicht". Die Bindung an die Brüder und an den Vater, die alle sie als Zuckerpüppchen behandelten, ihr jedes rauhe Lüftchen ersparten, ihr jedes Selbständigwerden unmöglich machten, – diese Bindung wäre gar nicht möglich gewesen ohne ihre eigene Scheu vor

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

dem Risiko, Scheu vor der Verantwortung eines urtümlichen Lebens.<sup>284</sup> Aus dem ganzen inzestuösen und zugleich ambivalenten Knäuel ging die "Prinzessin" hervor: hochmütig, kalt und dedaignös<sup>285</sup> anspruchsvoll nach außen, verwirrtes, armseliges, sich selbst für ein Nichts haltendes Kind nach innen.

Die Übertragung macht die heftigsten Krisen durch. Jede unvorsichtige Überdosierung an Zumutbarem bekommt die Therapeutin in schweren aggressiven Reaktionen von Zorn, Wut und Widerstand zu spüren. Das ganze zweite Behandlungsjahr ist ein Wanken von Baisse zu Baisse – zwischen denen sich aber dennoch entscheidende Lichtungen auftun. Es darf keinen Augenblick vergessen werden, daß alle diese Bemühungen um das Erhellen von Situationen und Problemen, um das Anknüpfen von Fäden an die Wirklichkeit des Lebens auf einem dunklen, schwankenden Untergrund vor sich gehen. Immer wieder sackt alles ein, die Angst vor den Dämonen, die sie überfallen hatten – denn als Herrschaft von Dämonen hat sie in der Tat das akute pschotische Stadium erlebt – die Angst vor dem Absturz dahin, wo weder Zeit noch Raum, wo keine "Welt" mehr ist, durchzittert diese Psyche noch ununterbrochen. Besonders die Übergänge zwischen bewußtem und unbewußtem Zustand, Einschlafen und Aufwachen, sei es nachts, sei es am Tag, sind gespenstischen Attacken ausgesetzt. Schon der Untergang der Sonne ruft die beklemmende Angst hervor. Eleanor kann in einer schönen Landschaft spazieren gehen oder im winterlichen Gebirge skifahren, um nur mit dem qualvollen Ausbruch zu reagieren: *"Es ist alles sinnlos. Mich berührt nichts mehr."* Immer wieder lautet das letzte Fazit, das sie zieht: *"Dem Entsetzlichen sind keine Grenzen gesetzt."* Mit tonloser Stimme versichert sie, daß es nicht Eigensinn sei, aber sie fühle sich wie abgelöst, es steige nichts in ihr auf, es komme nichts aus ihr heraus. *"Mich kann nichts mehr mit dem Menschsein versöhnen, auch Beethovens Streichquartette nicht. Gott ist ein grausamer Henker. Wo er einen fassen*

---

<sup>284</sup> Hier sehr deutlich die bereits erwähnte Ungenauheit: Grundlage ist die Rolle des behüteten Wunderkindes, die ihr in der Familie zugewiesen wurde. Ihre Scheu vor dem Risiko ist davon erst eine Folge! Der systemische Zusammenhang muß in der Therapie geklärt werden, jedoch muß zugleich die entwicklungspsychologische Situation dieses jüngsten Kindes klar angesprochen werden. (Siehe demgegenüber die fatalen Imperative an KlientInnen innerhalb der Konzeption des Bert Hellinger, die selbst inzestuösen Vätern/Eltern "verzeihen" sollen als Voraussetzung für die eigene Heilung.)

<sup>285</sup> Höhnisch, verächtlich; altertümliches Fremdwort aus dem Französischen. Gibt's im Englischen als disdain, disdainfull.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

*kann, da quält er einen sinnlos. Mir ist immer so, als ob alle Menschen gestorben wären.*"<sup>286</sup>

Es heißt für die Therapeutin, in diese Tiefen der Verlassenheit zu folgen und dazubleiben, wo solche Finsternisse hereinbrechen. Man kann da nicht einen Lichtstahl hineinragen wollen, er kann höchstens von selber entstehen in der Zweisamkeit des Exils. Immer wieder taucht bei Eleanor das Fragen auf, das Grübeln über die unergründliche Natur Gottes, über die schauerliche Dunkelheit seine Fremdheit. Da müssen nun beide gleichermaßen Suchende sein, Fragende und Erschütterte. Jedes Dogma nicht nur, nein jede Gewißheit muß beim Therapeuten wie aufgehoben sein, denn jeder Hinweis auf die Fülle des Heiligen würde wie Gift wirken. Ausgelöscht ist auch für den Therapeuten auf Augenblicke alles strahlende Zeugnis. Er muß einen Tod alles Guten und Ewigen mit dem Partner durchmachen.<sup>287</sup> Wenn es aber dann doch leise durchblinkt, das was in der Schönheit und in der Seligkeit der Welt *auch* Wahrheit ist, die kindhaft und ganz dankbar vernommen werden darf, dann ist es nur eine scheue Erfahrung, die gerade jetzt in den Verbundenen wie erstmalig aufkeimt.

Allmählich werden die Träume und Stimmungen profunder Unterweltlichkeit seltener. Zugleich hört in der Mitte des zweiten Behandlungsjahres das Zittern und Gliederschlagen auf. An seiner Stelle werden nur noch "Spannungen" erlebt, die langsam tragbarer werden. Freilich kommt immer wieder noch einmal eine Welle des Abgründigen, aber doch mehr wie Wetterleuchten eines nachrollenden Gewitters.

Die Therapeutin hat nicht den Versuch gemacht, die Psychose zu vertuschen, zuzudecken, abzubetonieren. Sie hat sie als "Aufgabe" gesehen, die die Patientin zu bestehen hat, menschlich, religiös, existentiell. Eleanors Sein als Mensch mußte sich so weitentziehen, daß sie ihr psychotisches Sein umgreifen, durchdringen und mit ihm im Gleichgewicht bleiben konnte.<sup>288</sup> Erst im dritten Behandlungsjahr aber konnten die Inhalte der Psychose eigentlich aufgegriffen und

---

<sup>286</sup> Heutzutage würde zu solchen Bekundungen aus jenen Jahren wohl spontan die erst kurz vergangene NS-Zeit assoziiert. Damals scheint das wirklich kein Thema gewesen zu sein ..

<sup>287</sup> Dies gilt unbedingt auch für die therapeutische Begleitung von Überlebenden Organisierter ritueller Gewalt.

<sup>288</sup> Vgl. insgesamt auch den an Ronald D. Laings Konzeption angelehnten psychosenpsychotherapeutischen Fallbericht von Mary Barnes/Joseph Berke: MEINE REISE DURCH DEN WAHNSINN (München 1973).



Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

durchgearbeitet werden. Wenden wir uns aber nunmehr zunächst noch dem Geschehen des zweiten Jahres zu.

Aus den chaotischen Traummassen dieses zweiten Jahres können wir wiederum nur wenige Träume herausgreifen, um den inneren Entwicklungsweg, das allmähliche Bodenfassen der Patientin zu verdeutlichen.

Ein düsteres Lebenspanorama, die wahnsinnige Angst einer destruierten Welt tut sich im folgenden Traumbild auf.

#### *Traum 5*

"Ich steige von einem hohen Bergvorsprung zu einem reißenden Strom hinunter. Teils geht es über Leitern, die kaum mehr Sprossen haben. Mir ist schwindlig. In einer Höhle am Berg unter mir höre ich Männer leise miteinander sprechen; es sind wohl Kriegsgefangene, die zum Tode verurteilt sind und auf ihre Hinrichtung warten.<sup>289</sup> Dann stehe ich am Ufer des unheimlich reißenden Stromes. Nicht weit von mir macht er eine Biegung und verströmt in eine unendliche dunkle Landschaft. Ich denke mit Schrecken, daß ich drüben an einer seichten Stelle noch vor kurzem hineingegangen bin, ohne die Gefahr zu kennen. Mir gegenüber am Ufer steht ein nackter alter Mann, der ins Wasser macht. Er ist an den Genitalien verstümmelt, ein Trottel, gar nicht bei sich. Ein paar Nonnen mit einer Klasse Kinder gehen zu meinem Schrecken stur wie die Automaten in das reißende Wasser. Mitten im Strom tummeln sich ein paar Burschen, die einander necken und drängeln, so daß sie jeden Moment ertrinken können."

Dieser Traum löste wieder ein so peinvolles Zittern aus, daß sie ihn während mehrerer Analysestunden nicht zu erzählen wagte.

Kein weiser und wissender Stromgott also begegnet Eleanor am Ufer des Lebensstromes, diesem Urbild des zeugenden Lebens und seiner ewigen Ordnungen. Hier ist das Wasser reißend, unheimliche Macht, der drei Aspekte begegnen: der kastrierte, der automatische, der leichtfertige Mensch. Ein debiler Alter uriniert stumpfsinnig ins Wasser, defekt an den Zeugungsorganen, eine Negation alles Schaffenden und Geschaffenen. Auf dies Bild hat sich Heraklits Urvision des

---

<sup>289</sup> Kriegsgefangene werden üblicherweise nicht zum Tod verurteilt. In der deutschen Öffentlichkeit kontrovers diskutiertes Thema waren allerdings nach 1945 diejenigen deutschen Kriegsgefangenen, die innerhalb der Nürnberger Prozesse als Kriegsverbrecher verurteilt wurden.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Werdensstromes verengt und verarmt. Das männliche Leben aber ist zum Tode verurteilt, sei es durch Hinrichtung, sei es durch seinen törichten Leichtsin. Das Weibliche in Gestalt der Nonnen scheint gegen jede Gefahr gefeit zu sein durch die Opferung des Geschlechts und den Schutz des Dogmas. Wie die Automaten gehen sie gleichsam nur zu Lehrzwecken mit der Schulklasse ins Wasser, die Träumerin selbst aber erschrickt zu Tode bei der Vorstellung, daß sie selber ja ahnungslos in den Strom getaucht ist, von dem sie beinahe weggerissen worden wäre. (Psychose!)

Nicht sexuelle Gehemmtheit allein drückt sich in diesem Traum aus, sondern die ontische Problematik der Sexualität als solcher: das sinnlose Jagen der Zeit, das Leben als ein reißender Untergang im Unendlichen. – Gerichtete, Abgestumpfte, Fahrlässige ... und wie ein Inbegriff des traurigen Hohnes der alte Blöde, der den Strom verschmutzt. Das "Haden" der Patientin gegen die Grundbedingungen der menschlichen Existenz tritt an einem solchen Traum ins Licht.<sup>290</sup>

Es muß verständlich werden, daß der *Übertragung* eine wesentlich tiefere Bedeutung zukommen muß als die einer bloßen Projektion und Projektionsverarbeitung. Senkt doch die Patientin gewissermaßen Wurzeln in das Wesen der Therapeutin. In den Gesprächen, die an Hand eines solchen Traumes notwendig werden, kann es sich nicht um Analyse und Orientierung, um rationale Durchleuchtung allein handeln. Die Therapeutin hat zu öffnen, was Liebe wirklich ist, – sie läßt Erfülltheit von Liebe sichtbar werden in allem, was Liebe rein ausspricht, so daß ein inneres Auge der Patientin sich bilden kann für diese weltüberwindende tiefste Wirklichkeit der menschlichen Existenz. Es kann uns nicht wundern, daß Träume in ungezählten Variationen den sich anbahnenden Wandel im Menschsein der Patientin an der Person der Therapeutin "durchüben". In diesen Träumen ist die Therapeutin etwa als zartes Mädchen mit einem Ungeheuer verheiratet, das sich erst sterbend als Mann enthüllt; oder sie hat eine riesige Schar von Kindern, aber keinen Mann; oder dann einen ganz kleinen zwergartigen Mann, der märchenhafte, magische Kräfte besitzen soll. Einer dieser Träume lautet endlich so:

---

<sup>290</sup> Die spezielle Gewichtung auf Sexualität erschließt sich mir an dieser Stelle nicht. Soll hier (unbewußt) abgelenkt werden von der zeitgeschichtlichen Assoziation?

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

#### *Traum 6*

"Ich bin auf unserem Gut zu Hause. Auf dem Rasen durch die Bäume sehe ich in einen wunderbaren Sternenhimmel hinauf. Dann komme ich in die Waschküche; dort ist meine Mutter damit beschäftigt, drei Kinder zu baden, die in Waschubern sitzen. Es sind blonde Knaben, – alle idiotisch, wie ich auf den ersten Blick sehe. Meine Mutter scheint aber gar nicht zu merken, daß es idiotische Kinder sind. Dann sehe ich Frau H., auf deren Schoß ein wunderbarer blonder Knabe sitzt, andere gesunde schöne Kinder schweben die Geistererscheinungen auf Fäden durch die Luft."

Der Kampf zwischen der kranken und der gesunden Seele der Patientin, wenn man sich einmal so ausdrücken dürfte, spiegelt sich im Lauf des zweiten Jahres in wiederholten Zwillingsträumen, von denen ich drei herausgreife, um die reifer werdende innere Auseinandersetzung zu zeigen.

#### *Traum 7*

"Bei uns zu Hause sind Zwillingsschwestern. Die eine von ihnen ist unrettbar umnachtet. Vergeblich versucht man, ihr zu helfen; ihre Umdüsterung kann nicht gelöst werden. Die andere ist wohl ganz lebensfähig, sie ist schön und gesund, aber das Schicksal ihres Zwillings drückt so auf sie, daß sie keinen Moment froh werden kann, ihr Leben ist dadurch verdorben."

Dann schlägt der Traum unmittelbar in eine nächtliche sturmdurchtobte Heide um, auf der die Patientin allein in einer Leichenhalle übernachten muß. Die Therapeutin wohnt in einem Zelt auf eben dieser Heide. Von Gespensterangst gejagt flüchtet sich die Träumerin zu ihr und will ihr von den Zwillingen erzählen, bringt aber kein Wort heraus.

Ein weiterer Traum läßt die beiden Schwestern auf einem Jugendfest erscheinen:

#### *Traum 8*

"Die eine Schwester findet daselbst einen scheuen Verehrer, mit dem sie sich, als der Tanz begonnen hat, in den Waschraum zurückzieht und dort einschließt. Die andere Schwester, die alles beobachtet hat, rüttelt an der Tür und verkündet dann triumphierend der ganzen Gesellschaft, was

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

geschehen ist. Alle sind sehr bestürzt, denn man glaubt, daß die beiden sich da drinnen erhängen werden, weil sie nicht mehr zurückkönnen. Niemand hat den Schlüssel, die Eltern sind fort. Dann kehren die Eltern zurück und können nur noch feststellen, daß die beiden jungen Leute schon tot sind."

#### *Traum 9*

Ein dritter Zwillings Traum läßt die Patientin selbst eine der Schwestern sein. Der Traum spielt zur Zeit der Inquisition, in einem Haus, das halb Schloß, halb Kirche ist. Die eine Schwester ist angeklagt und soll verurteilt werden. Die Patientin selbst aber steht unter dem Schutz des "herzoglichen Hauses", ihr kann nichts Arges widerfahren, und es gelingt ihr, Zutritt zu erhalten zu der Inquisitionsverhandlung, bei der die andere wegen eines unbekanntes Verbrechens vor Gericht steht.

"Ich komme in einen kleinen kahlen Raum, in dem ein alter Mönch auf einem Podium sitzt. Das junge Mädchen wird zum Verhör hereingeführt, sehr jung und sehr lebhaft, in langem, weißem Gewand. Der Mönch fragt sie, ob sie noch einen Wunsch habe, und sie bittet, daß ich dabeibleiben dürfe bis zum Ende. Ich habe wenig Hoffnung, daß ich ihr helfen kann, da von der Kirche schon alles über sie beschlossen ist. Aber ich setze mich dem Richter genau gegenüber und versuche, ihn mit meinen Augen zu beeinflussen, daß er vielleicht doch noch zur Milde gestimmt wird."

Auch ohne den Kontext der Einfälle, die natürlich jeden dieser drei Träume in ein dichtes Kraftfeld inneren Erlebens stellten, ist es für den Erfahrenen zu erkennen, wie sich die Positionen des inneren Dramas umgruppieren. Im Zwillingsmotiv als solchem haben wir uraltes seelisches Gut vor uns, in dem Mythos und Märchen – man denke z.B. an Castor und Pollux und an das Märchen von den Goldkindern – die dunkle und die lichte, die sterbliche und die unsterbliche, die todverfallene und die weltüberwindende, ins Ewige reichende Wurzel der menschlichen Existenz spiegeln. Im ersten der drei angeführten Zwillingsträume wird die Katastrophe dumpf hingenommen, die Depression umfaßt beide Schwestern und trägt das Stigma schicksalhafter Fatalität. Der Ausklang des Traumes im Totenhaus auf der nächtlichen Sturmheide läßt die Übermacht der Angst zum Ausbruch kommen. Auch die Therapeutin wohnt nur in einem Zelt auf dieser Heide, und die Träumerin ist nicht fähig, aus dem Verstummen im Entsetzen auch nur zur Sprache zu finden.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Die Umnachtung des kranken Zwillinges liefert das Leben beider Schwestern dem Verderb aus, – wobei aber auch hier schon eine Spur von "Liebe", die Anteilnahme am Schicksal der dunklen Schwester zu erkennen ist. Der zweite Traum rückt die Spannung des Zwillingspaars in den Lebensbereich des "Jugendfestes". Die von Eleanor in früher Kindheit erlebte Komplexität von Tod und Sexualität spricht sich hier deutlich aus. Die eine Schwester folgt dem Verehrer-Verführer<sup>291</sup> in den "Waschraum", diesen von frühkindlichen Phantasien umwitterten Ort körperlicher Nacktheit, der hier zum Ort der Katastrophe wird: Eros kann im Beugungswinkel der Depression nur als Todesvorgang erscheinen. Die Jugendlichen stehen wie hilflose Kinder, wenn die Eltern aus dem Hause sind; hinter verschlossenen Türen trägt sich zu, was man nicht auszudenken wagt und mit dem Doppelselbstmord des jungen Paares endigt.

Erst im dritten Traum wagt sich die Patientin in Person als eine der Schwestern zu träumen, und nun greift sie erstmalig selber aktiv in den verhängnisvollen Ablauf ein. Die Angeklagte hatte sich, wie aus den Einfällen hervorgeht, in einen "Bund mit dem Bösen" eingelassen (Psychose!). Aber sie wirkt keineswegs wie eine Hexe, der Traum stellt sie im weißen Gewand, jung und lebensvoll dar. Die Träumerin aber wagt es nun, sich für den unglücklichen Zwilling einzusetzen; sie versucht, ihre Schwester dem tödlichen Urteilsspruch abzutrotzen. Die "lichte" Schwester, – im ersten Traum von der Krankheit der "dunklen" mitzerbrochen, im zweiten bloß kindische, törichte "Angeberin" der tabudurchbrechenden anderen, – entfaltet jetzt im dritten Traum eine produktive Tätigkeit für den unselig angeklagten Zwilling, die Hexe, die aber schon in hellem Gewand erscheint; sie kämpft für sie, wenn auch mit nur wenig Hoffnung, nur mit dem magischen Mittel der Blicke, und selber einzig gefeit durch den Schutz des "herzoglichen Hauses" (Übertragung).

---

<sup>291</sup> Wie kann ein "scheuer Verehrer" ein Verführer sein? Woher die Meinung, sie "folge" ihm, und nicht etwa er ihr? Und wieso wird diese Traumszene nicht als konsensuelles Handeln interpretiert? Der weiteren Interpretation der Therapeutin täte diese Nuance keinen Abbruch, zumal es m.E. bereits hier um die – wenn auch durch Angst und Ambivalenz gebrochene – Sehnsucht der Klientin nach einer Partnerbeziehung geht, also durchaus schon einem offensiven Impuls. *Hier zeigt sich, wie leicht TherapeutInnen in ihrer Vorbildfunktion auch für soziale Normalität schon ganz unbewußt ihre KlientInnen, die ja gerade auf der Suche sind nach ihrem eigenen sozialen Standort, ihrer theory of mind, manipulieren können!*

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Eindringlicher, mutiger schon beginnen allmählich die Träume das Geheimnis des ewigen "Stirb und werde" zu umkreisen. Der folgende durchsichtige Geburtstraum, in dem freilich das Kind noch mythisch wunderbar, ohne den zeugenden Mann und nur mit Hilfe eines alten treuen Dieners "Joseph" – einer Josephsgestalt im tiefem Sinn heiliger Legenden – ins Dasein gehoben wird, gebe davon ein Bild.

#### *Traum 10*

"Über eine Steinbrüstung sehe ich mit Schrecken den vierjährigen Jonny ins Wasser fallen. Mutti steht daneben, aber sie kann auch nach keinem Kind tauchen (!) und ruft nur verzweifelt Jonny, Jonny!, wobei sie kleine Papierfähnchen über dem Wasser schwenkt, an denen er sich anscheinend festhalten soll. Ich renne davon, um jemanden zu holen und treffe auf ein paar alte Gepäckträger, aber als ich sie anrufe, schütteln sie nur verständnislos die Köpfe. Im nächsten Raum stehen ein paar Jüngelchen. Als ich schon von weitem rufe: *Kann jemand rettungschwimmen?* hebt ein schwächlicher Jüngling mit Brille den Finger wie in der Schule. Ich will ihn gleich mit wegziehen, aber er tänzelt verlegen herum und sagt, er wolle sich erst noch zum Tanzen umziehen. Es hilft ihm nichts, er muß mit. Als wir in die Halle kommen, bleibt mir fast das Herz stehen, denn man hört einen Laut, als ob eben das letzte Wasser aus einer Badewanne läuft und ich glaube, es ist alles schon zu spät. Stattdessen sehe ich aber, überstrahlt von einer hellen Lampe, ein Fischerboot mit unsrem alten Hofmeister Joseph (ich mochte ihn als Kind sehr gern, er hatte für mich etwas vom "Joseph", vom Vater des Jesuskindes), der in behutsamen Händen einen ganz klein gewordenen Jonny hält. Kopf nach unten hält er ihn, damit das Wasser herausläuft. Jonny ist wieder zum ganz kleinen Baby geworden. Er bewegt ein bißchen den Kopf und verzieht das Gesicht zum Weinen, darüber bin ich sehr froh, denn er lebt. Joseph legt ihn nun auf einen großen Baumstumpf mitten im Wasser und sagt zu der Schar von Kindern, die sich am Ufer gesammelt haben und voll Staunen sich drängen: *Nun dürft ihr ihn recht anschauen.* Sie strecken ihre kleinen Arme aus, aber es ist zu weit. Ich nehme Jonny auf meine Hände, aber es ist mir etwas ängstlich, er ist noch gar nicht fertig (!). Und ich lege ihn auf den Baumstumpf zurück."

Das Traumgeschehen ist für den Kundigen so durchsichtig, daß es kaum eines Kommentars bedarf. Mutti "kann nicht nach einem Kind

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

tauchen" (sie wird mir, der Träumerin, nicht zu einem Kind verhelfen), sie benimmt sich ja selbst hilflos und töricht wie ein Kind. Die Männer sind entweder alte Gepäckträger oder "dumme Jungen", die nur Tanzerei und Lackschuhe im Kopf haben. Hilfreich aber erweist sich "Joseph", der eben nicht wie andere Männer ist, sondern dem Heiligen Geist das wirkende Wunder überläßt. Dass alte Mythenmotiv der Baumgeburt verflucht sich mit der Geburt aus dem Wasser, und die anmutige Schlußszene erinnert von fern an manche Darstellungen der Krippe zu Bethlehem, auf denen Kinder die Arme nach dem lichtumstrahlten Neugeborenen ausstrecken, das die Jungfrau selbst kaum in den Händen zu halten wagt.<sup>292</sup>

Ein letzter Traum aus dieser Epoche bringe zur Anschauung, in welcher Tiefe der Ansatz der Wandlung hier erfolgen mußte. In verhüllter Form erscheint in ihm die Träumerin selbst als das "göttliche Kind". Es ist freilich nur ein Moment, der diese archetypische Tiefe der Existenz anklingen läßt. Gleich darauf läuft der Traum aus in das spielerische Gehabe eines kleinen Schulmädchens.

#### *Traum 11*

"Ich liege auf den Stufen zum Altar in einer großen, durch Kerzen erleuchteten Kirche. Über mir, obgleich nicht zu sehen, Frau H. wie ein dunkler Engel. Ich weiß nicht, ob ich in ihrem Schoß liege. Tiefe Stille herrscht. Dann sagt ein kleiner Schulkamerad, der etwas ferner steht: *Ihr habt alle diese Augen*. Ich verlasse mit ihm die Kirche. Draußen fällt mir ein, daß ich mein Heft vergessen habe. Ich laufe eilig zurück, doch jetzt ist die Kirche in einen Schulraum verwandelt. Ich finde mein Heft und hüpfte dann in großen Sprüngen mit meinem kleinen Kameraden durch die stockdunkle Straße."

Wird hier eine "Wahrheit", die der frohen Botschaft, keimhaft in Fleisch und Blut der Seele wahr, – aus der wie aus einer ewigen Wurzel Vertrauen in die Welt und Vertrauen in das Menschsein erwachsen kann? Mir scheint, daß mit der Feststellung: *Übertragung, in den religiösen Vorstellungsraum verlegt*, hier gar nichts gesagt wäre. Hier geht es um existentielles Geschehen, das im Traumerleben transparent wird.

---

<sup>292</sup> Wichtiger als das bethlehemesche Wagnis scheint mir, daß das Baby für die Träumerin "noch nicht fertig ist", also sie selbst spürt, daß sie noch Zeit braucht, um ein Baby annehmen zu können.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

### *Das dritte Behandlungsjahr*

Aber nicht in beständig fortschreitender Aufwärtsentwicklung baut das dritte Behandlungsjahr sich nun auf solchen "Lichtblicken" auf, – im Gegenteil, jetzt geht der Weg erst in die eigentlichen Abgründe der "Krankheit zum Tod", als die dieses Leben sich exponiert und zuletzt in den Schlund der Psychose gestürzt hatte. Nunmehr aber kann es auch auf der Basis der bisher gewonnenen Selbstwertung gewagt werden, den "Dämonen" erstmalig voll ins Auge zu blicken. Angst, Scham und Schuldgefühl in bezug auf die Zeit der psychotischen Erkrankung, das peinvolle Gefühl des "outcast", das Gefühl, vor allen Menschen etwas verbergen zu müssen, etwas Trennendes, das auch der nicht kennt, dem sonst nichts Menschliches fremd ist – das alles durfte nun nicht mehr unter schonenden Schleiern versteckt bleiben. Es mußte zum offenen Austrag gebracht, die spukhaften Emotionen der Psychosezeit, dieses "Sein wie nach dem Tod" mußten hic et nunc "wiederholt", dem Partner zugemutet und dadurch verwandelt werden. *Die Frage: Was ist der Mensch?* mußte dadurch in einen Horizont rücken, der auch dies noch einschloß oder erschloß, – das Menschenbild mußte in einer solchen Tiefe entworfen werden, daß auch das Ausgestoßensein der Psychose seinen Raum in ihm fand und seinen entehrenden Stachel verlor. Nicht "Vergiß das alles und wende dich ins rasche tätige Leben" durfte hier die Devise lauten, sondern "Werde so reif und so stark, daß du um das alles wissen und dich dennoch als du selber fühlen kannst".<sup>293</sup>

Wir waren nun schon so weit gekommen, daß wir über die beunruhigendsten Bewußtseinsänderungen der psychotischen Phase sprechen konnten, ohne neue Paniken riskieren zu müssen. Die Hölle, in die sie damals geraten war, stellte Eleanor vor ihre besondere Aufgabe, vor der sie nicht mehr den Kopf in den Sand stecken durfte. Sie begriff jetzt, das "Herz", das Menschsein selbst mußte sich weiten und vertiefen. Es zeigte sich aber nun, daß ein letzter, schier unversöhnlicher Groll in

---

<sup>293</sup> Siehe hierzu Mary Barnes: MEINE REISE DURCH DEN WAHNSINN (München 1973).



Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Eleanor sagte: Sie konnte es Gott nicht verzeihen, daß er solches zugelassen hatte. Sie selbst war zwar entronnen, aber alle die anderen, die aus dieser Unterwelt, aus dieser grausamen Verlassenheit nie herausfinden würden! Und auch ihr Leben war ja gebrandmarkt, sie würde nie ein Kind haben wollen bzw. dürfen, das vielleicht der gleichen Gefahr ausgesetzt sein würde.<sup>294</sup> Die "christliche" Gedankenschicht half ihr bei diesen Fragen nicht im geringsten; sie trug sie wie einen steifen Mantel, der die Wunden dieser tiefsten Kränkung bedeckte, aber nicht heilte.

Aus der Menge der Träume, die den Grundkonflikt bearbeiten, seien zwei hier herangezogen. Der erste ist lapidar:

*Traum 12*

"Eine junge Frau wird von einem alten Mann – vielleicht ihrem Vater, vielleicht ihrem Gatten – grausam gequält. Sie schreit um Hilfe, aber alles ringsum ist erstarrt, jeder weiß, daß es dagegen keine Rettung gibt."<sup>295</sup>

Der Traum lag ihr schwer in den Gliedern. *"Das ist das Omen, ich werde nie wieder ins Leben hineinkommen."* Ihr erster spontaner Einfall lautete: *"Das ist Gott, der mich zerstört – dagegen ist nichts zu machen. Er will mich nicht, er lehnt mich ab. Selbst Christus ist ja am Kreuz von ihm im Stich gelassen worden."*

Jedes theologische Reden und Berichtigten wäre hier vorbei gegangen. Aber es ist wohl ohne weiteres deutlich, daß auch ein rein analytisches Vorgehen im Sinne der "Aufdeckung einer sadistisch-masochistischen Triebfixierung" grundsätzlich zu kurz gegriffen hätte. Zunächst galt es nur einfach, schweigend mitzuleiden. Man muß um die Momente wissen, in denen man die Spannung auf sich beruhen lassen soll, im Bewußtsein, daß konstellierende Kräfte ja unentwegt "arbeiten", denen der Patient sich geöffnet hat dadurch, daß er sich dem Partner

<sup>294</sup> Die Überzeugung von der Vererbbarkeit von "Geisteskrankheiten" gehörte zur Leitideologie der Nazis und führte unter anderem zur Zwangssterilisation unzähliger Betroffener. Die bis heute auch unter Medizinern perpetuierte Auffassung von der vererbaren Anlage, an Psychosen zu erkranken, scheint jedoch weiterhin nicht gesichert, ebensowenig die moderne Hilfskonstruktion der "Vulnerabilität". Vgl. unter anderem Marc Rufer: VERRÜCKTE GENE – PSYCHIATRIE IM ZEITALER DER GENTECHNOLOGIE, in: Kerstin Kempker / Peter Lehmann (Hg.): STATT PSYCHIATRIE (Berlin 1993, S. 137-155).

<sup>295</sup> Heutzutage sollte sich das Augenmerk der Therapeutin/des Therapeuten hier auch auf die Möglichkeit inzestuöser sexueller Gewalt in der Kindheit richten. In jener Zeit hätte es kaum Möglichkeiten gegeben, derartige Vorkommnisse mit Vertrauten oder TherapeutInnen zu teilen – sie konnten nur durch traumatische Abspaltung dem Bewußtsein entzogen werden, zumal in den Kreisen, aus denen die Patientin stammt.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

anvertraut. Der zweite dieser beiden Träume exponiert den Konflikt ausführlich:

### *Traum 13*

"Im Stift, in dem ich meine letzten Schuljahre verbrachte. Ein Fliegerangriff, die Bomben schlagen in das Haus. Tote werden auf Bahren die Treppen hinauf- und heruntergetragen. Es heißt, eine ganze Anzahl Schülerinnen seien umgekommen. Ich sehe auch einen Jüngling tot, dessen schönes Gesicht mit weit aufgerissenen Augen wie in eine grauenvolle Leere starrt. Dann bin ich im Garten, einem kleinen Garten dicht voller blühender Blumen, die einen unerträglich ruhigen Eindruck auf mich machen. Besonders der blaue Rittersporn ringsum – so fremd und kalt und tot. Aus dem offenen Fenster höre ich die Stimme des jungen Pfarrers, der die Begräbnisformalitäten anordnet. Eine abgebrühte, geschäftsmäßige Stimme. Auch der Tod ist Bürokratie geworden. Aus dem Gärtchen trete ich auf die Straße. Hohe Mietshäuser. Nirgends auf der Welt gehöre ich hin."

Die öde Traurigkeit dieses Traumes und seiner Stimmung drückt Eleanor wieder tagelang nieder. Es ist eine Zeit, in der sich "das Gräßliche" wieder in kurzen Attacken meldet, zuweilen nur Minuten, zuweilen eine halbe Stunde dauernd. Die breite Amplifikation eines solchen Traumes wie des letztgenannten und die Flut der Einfälle zu ihm, die sich besonders auf die Pubertät und die frühe Kindheit erstrecken, kann hier natürlich nicht wiedergegeben werden. Schon damals kam es immer wieder zu Momenten eines völligen Verlorenheitsgefühls, das auch der Traum aussagt: die Trägerin fühlt sich ausgesperrt aus dem allumgreifenden Lebenszusammenhang – ja selbst dem Tod der anderen steht sie kontaktlos, unfühlsam gegenüber, als ginge sie das alles nichts an<sup>296</sup> – und sogar die blühende Vegetation stößt sie weg, stößt sie fort in eine Einsamkeit von metaphysischer Dimension. Der Tod öffnet die Seele nicht in ein Hoffen, in eine Kraft, in ein ontisches Vertrauen – selbst der Tod ist

---

<sup>296</sup> Sie distanziert sich von der "abgebrühten, geschäftsmäßigen" Stimme des Pfarrers. Eben darin zeigt sie Einfühlung, die als hilfloser Widerspruch zutage tritt. – Unklar bleibt insgesamt, inwieweit sich die Klientin "ausgesperrt" fühlt durch Intervention der Außenwelt oder aber selbst die Intention spürt, sich aus- und abzugrenzen, bzw. wie sie das Verhältnis beider Impulse erlebt. (Siehe hierzu von Petra Bern: LISA UND LUDWIG. NOVELLE EINER MONUMENTOPHILIE; Berlin 2018: A+C online)

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

kalte Geschäftigkeit, ablaufender Apparat, schnarrende Sinnlosigkeit.<sup>297</sup> Er verbindet den Menschen weder mit Gott noch mit den anderen Menschen. Die einbrechende Katastrophe des Bombenangriffs präsentiert es nur schärfer: in der Grenzsituation erfährt die Seele nicht Aufschwung, sondern nur radikale Verneinung.<sup>298</sup>

Träume folgen, in denen Eleanor um die Therapeutin bangt, die schweren, tödlichen Krankheiten ausgesetzt sei. Dann aber liegt sie auch selber als todkrankes kleines Kind im Bett und schlingt die Arme um den Hals der Therapeutin. Es ist, als mache sie nun die frühesten Traumata noch einmal durch. Und es kommt alles darauf an, daß nunmehr eine neue "Koordinierung" erfolgen kann, ein Vertrauensfassen des Herzens zum Menschsein in der Welt, ein Erwachen des Geistes zu innerem Handeln.

Es kann uns nicht wundern, daß jetzt die heftigste Krise in der therapeutischen Partnerschaft – etwa in der Mitte des dritten Jahres – die ganze Behandlung aufs Spiel setzt. Eine in etwas herbem, schroffem Ton gemachte Äußerung der Therapeutin nimmt Eleanor zum Anlaß eines völligen Rückzugs: sie habe es längst gemerkt, daß die Therapeutin sie aufgegeben habe, daß sie an der Heilung zweifelt, und ihrer, Eleanors, überdrüssig geworden sei, – daß die Therapeutin sich in den Behandlungsstunden nur noch tödlich langweile. Deshalb wolle sie, Eleanor, nun Schluß machen und die Therapeutin von sich befreien.

Die Therapeutin weiß, daß sie in diesem Augenblick der Patientin mit keinem Wort zur Fortsetzung der Arbeit zureden darf, denn Eleanor will gehalten, umworben, jeder Zuwendung versichert werden. Entscheidend für die Heilung ist es aber, daß Eleanor von sich aus die Vertiefung der Begegnung zu suchen wagt, daß sie den Schritt in jenes Vertrauen tut, das auch den Abgrund zwischen Mensch und Mensch überbrückt. Sie soll sich dem Du zumuten, mit allem was sie ist, soll fordern und

---

<sup>297</sup> Nicht ist der Tod kalte Geschäftigkeit, ablaufender Apparat, vielmehr planen, produzieren und verwalten die Menschen ihrer sozialen Umwelt ihn so: das war/ist die Realität des jüngstvergangenen Weltkrieges (und der "Mühlen des Todes"). Für eine an existentiellen "Grundbedingungen" bezogene Psychotherapie ist dies ein Unterschied ums Ganze. Aber vermutlich wollte die Autorin hier nur den affektiven Ist-Zustand der Klientin vermitteln.

<sup>298</sup> Reale Traumata durch die Umstände der NS-Zeit war damals noch kein Thema der Psychotherapie. Jedoch könnten hier retraumatisierende Erfahrungen die Verbindung zur Ausgesetztheit als Kind hergestellt haben. Nachdem diese zeitnäheren Erfahrungen in der "Aufbauzeit" der BRD kollektiv verdrängt wurden, wäre plausibel, wenn eine Klientin ihre Symptomatik (untypischerweise!) eher mit Kindheits- und Jugendumständen assoziiert, zumal wenn die Therapeutin diese besonders bereitwillig aufgreift.

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Forderungen aushalten: nur so wird die depressive Absolutheitssehnsucht nach "unendlicher Liebe" in die menschliche Wirklichkeit dessen, was Liebe eigentlich ist (reziproke Reifung von Du zu Du), hineinwachsen können.

Ein eigenartiger Traum, der die Patientin aufs eindringlichste erstaunt, deutet endlich an, daß diese Entwicklung sich anbahnen will.

#### *Traum 14*

Wieder ist es eine Art Inquisitionsgericht, das in einer Fabrik tagt, die dem Vater der Patientin gehört. Der überlegenen katholischen Kirchenmacht steht ein evangelischer Arbeiter gegenüber, der am nächsten Tag für seinen Glauben sterben soll. "Ich überlege, ob ich meinem Vater telegrafieren soll, aber er könnte nicht mehr zur Zeit eintreffen. also muß ich mich selbst einsetzen, und sei es, um Zeit zu gewinnen. Ich fühle, daß es um Letztes geht, um meine eigene Überzeugung bis zum Einsatz des Lebens. Man trägt mich auf einer Bahre über die Brücke. Ich wage kaum, um mich zu blicken und mache die schwersten Zweifel durch. In der Fabrik, einem Riesenschacht, komme ich an einer Reihe von unseren Arbeitern vorbei. Einer kommt und gibt mir die Hand. Ich fühle mich ihnen so in Liebe verbunden, daß ich wieder von der Richtigkeit meines Wollens überzeugt bin. Aber als man mich herunterträgt, halte ich die Hände vor die Augen, um mich nicht durch alle die Bilder und Erinnerungen abbringen zu lassen. Man läßt mich nieder. Ich bin ganz in Schwarz gekleidet. Rechts aus den großen Seitentüren werden die Machthaber und Inquisitoren eintreten. Ich höre höhnisches Flüstern, daß sie schon andere in dunklen Verliesen unter Folterungen quälen. Ich weiß, daß ich jetzt in großer Öffentlichkeit etwas widerrufen soll, das meine eigenste Überzeugung ist. Ob ich aber die Kraft habe, mich foltern und umbringen zu lassen? Wenn ich aber widerrufe, wird dann nicht alles vergeblich gewesen sein und Gott mich demmaleinst auch verdammen? Man legt mir einen feuerroten Umhang um die Schultern und kreuzigt die Enden über meiner Brust. Ich erwache von dem Gemurmel: man töte (kreuzige) sie."

Dieser Traum stellt einen der mancherlei Marksteine in der Heilungsentwicklung dar; er beunruhigt und erschüttert die Träumerin. Noch ist es erst ein schwaches Pochen und Keimen existentieller Selbstbewußtwerdung. Es gilt, das Traumgeschehen in seinen verschiedenen Schichten und Aspekten zu durchschauen. Die

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

Einkleidung des Vorgangs in eine kirchlich religiöse Vorstellungswelt darf nicht beirren. Nicht um theologische Dogmen geht es ja hier, sondern um das, was auch diese letzten Endes von der irrationalen Urbewegung der Seele fassen und formen, nämlich menschliches Kerngeschehen in der Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Sein in der Welt und über die Welt hinaus. Die Träumerin löst sich vom Vater und übernimmt "das Eigene" bis zum "Einsatz des Lebens". Sie, die angeblich kein echtes Gefühl kennt, läßt sich ergreifen von der Liebe zu den "Arbeitern", zum einfachen Leben also, den arbeitenden Kräften in sich und der Welt. Sie, die darunter leidet, "niemand", nichtig, leer zu sein, keine eigenen Ideen, keine eigene Idee zu haben, nimmt unter Furcht und Zittern das Martyrium auf sich. Freilich sind es die Qualitäten und Stimmungen der Psychose – die Inquisition, der Riesenschacht, die Folter, die unterirdischen Verliese, der verdammende Gott –, die hier den Stoff liefern.<sup>299</sup> Aber gerade darin scheint doch das Bedeutsame zu liegen, daß Eleanor sich nicht überwältigen, auflösen, vernichten läßt, daß sie nicht zitternd widerruft angesichts der imponierenden Übermächte, sondern einen Funken innerster Freiheit rettet. Nicht eindeutig freilich gestaltet sich der Ausgang, nicht als triumphierendes Heldentum und eindeutiger Sieg im Scheitern und Untergang, sondern es bleibt ein "remis", mit dem sie erwacht. Und es bleibt bedenklich, daß die auftauchende Angst, ein Gott werde sie "dermaleinst verdammen", wenn sie nicht durchhalte, den Ausschlag gibt und diese ihre Freiheit in Frage stellt. Sie erscheint wie in einer schauerlichen Zange. Aber dennoch ist in der gesamten Traumstimmung hier ein Aufbruch erfolgt, hat Eleanor sich selbst aus der verborgenen Tiefe ihres Wesens her überrascht mit einer Möglichkeit, Mensch zu sein, die sie bisher nicht für möglich gehalten hätte.

Auf weite Strecken hinaus bleibt der Traumweg noch immer düster und depressiv verhangen. Die Inzestproblematik und das Thema Sexualität werden nun mehr und mehr durch die Träume in den Vordergrund gespielt.

---

<sup>299</sup> Wohl nicht nur Requisiten der Psychose, sondern auch die jüngstvergangene Realität des nationalsozialistischen Terrorregimes!

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

*Traum 15*

"Ich habe eine furchtbare Wunde im Gesicht, aus der schwarzer Unrat läuft; in den Raum tritt mein Lieblingsbruder, todesblaß und mit einem zerstörten Auge von einer Reise zurückkehrend, auf der er sich mit einer fremden, zarten kleinen Frau verheiratet hat. Die Brüder sind in eine Schande geraten, sie sind Abdecker geworden. Irgendeine Erstarrung lastet auf allen. Nur die kleine zarte Frau wagt zu weinen."

Ein weiterer Traum zur selben Thematik sagt aus:

*Traum 16*

"Der Vater und beide Brüder kommen mit harten, blassen Gesichtern. Mutter erzählt eine Geschichte, die ich aber längst kenne. Es ist die Geschichte einer jungen Frau, die ein Kind erwartet, ihr Mann ist ihr fremd und versteht sie nicht. Sie sind in einer Landschaft am Wasser mit einer Mühle, einer Insel gegenüber. Die dunklen Wellen schlagen auf das Ufer. Die junge Frau wird mit ihrer Geisterwelt nicht fertig. Ihrem Mann immer mehr entfremdet und in einer Einsamkeit, geht sie schließlich hochschwanger ins Wasser."

Und nochmals muß sie Urangst katastrophenhafte durchleben:

*Traum 17*

"Mein Vater und ich wollen ein Fest geben, aber die Gäste stürzen mit dem Flugzeug ab. Wir finden sie verzuckend unter Trümmern und Strohhäufen. Dann laufe ich mit einem jungen finsternen Mönch, der durch dieses Unglück seinen Glauben verloren hat, endlos über Berge und Hügel."

Immer wieder erfolgen nun auch Träume, in denen der Vater sich infantil und sexuell hemmungslos gebärdet, unbekleidet und häßlich wie ein Fleischer auf dem Bettrand der Patientin sitzt, die Mutter sich im Kinderwagen herumfahren läßt und ein Baby nach dem andern bekommt, wobei sie sich aber nur in ein Bett legen will, "in dem noch kein Mann gelegen hat", – eine Meisterin sogar der Parthenogenese.

Endlich führt ein "Häßlicher-Spinat-Traum" zur entscheidenden Verarbeitung, zu einem inneren Handeln, in dem die Patientin aus diesen lähmenden Bindungen heraustreten kann:

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

### *Traum 18*

"Ich bin mit anderen Frauen in einem Fleischerladen. Wir betrachten die Fleischwaren hinter den Glasscheiben, um etwas zum Abendessen zu wählen. Ein junger Schlachter hantiert da. Jetzt bringt er ein kleines, anscheinend totes Kind herein, es ist ein sehr niedlicher blonder Junge, und legt ihn auf den Tisch. Das Kind bewegt aber noch Augenlider und Mund wie im tiefen Schlaf. Ehe ich mich versehe, hackt der Schlachter die beiden Füße des kleinen Jungen ab und wirft sie in einen großen Topf mit heißem Spinat, den er mir über den Tisch hin zuschiebt. Ich schreie auf: *Ihr müßt sie wieder annähen!* und suche voller Grauen mit einer Holzkelle in dem Topf. Aber wie ich auch herumrühre, es ist nur noch einer (der Füße) darin, und der sieht ganz anders aus."

Die Träumerin erwacht von Ekel und Abscheu geschüttelt mit dem eindeutigen Imperativ, den Spinat samt dem Kinderfuß zu essen, der ihren nur mit größtem Widerwillen gebrachten Assoziationen zufolge die Form eines männlichen Genitale angenommen hat. Mit Evidenz ist es ihr klar, daß ihr hier in der Geheimsprache des Traumes etwas vom Leben her "zugeschoben" wird, daß zu "essen" sie sich immer gewehrt hat. Gerade der Schlachter, die fleischliche Repräsentanz des Lebens, bringt das zarte Seelenkind herbei, nach dem sie sich sehnt, das sie sich aber nur unter Verleugnung des ihr verhaßten "Männlichen" erträumt. Brutal, doch durchaus sachlich zerhackt der Schlachter das Seelenkind und schiebt ihr die "Suppe" zu: *Nimm und iß!* Ihr kindisches Geschrei, die Füße müßten doch wieder angenäht werden, wird gar nicht gehört, und ihr eigenes Gewissen (Reifungsgewissen!) weiß sehr wohl, worum es im Grunde geht.

In dem spezifischen Akt des seiner selbst Innewerdens, den nur der Traum bewirken kann, gab Eleanor zu, daß sie ja sich selbst dies Bild und dies Ergebnis zugefügt, es sich "angetan" hatte. Durch ihr Hadern gegen die menschliche Grundbedingung der Geschlechtlichkeit zerstörte und vernichtete sie ihr "Seelenkind", das sie nun nicht mehr im Sinne eines sentimental bemächtigenden Wunschbildes, sondern im Sinne des wahren Keimens und Wachsens der göttlichen<sup>300</sup> Seele erfaßte. Sie gab

---

<sup>300</sup> Wieso "göttlichen"?

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

sich zu, daß es also letztendlich um ein "Annehmen" gehe, wie des Todes so auch des Geschlechts, und das wahre Pleroma<sup>301</sup>, die Fülle der Reifung, die ein solches Annehmen bedeutet, kam ihr ahnungsweise ins Gefühl.

In einem alttestamentarisch anmutenden Traum erlebte sie einige Zeit darauf, daß ein Mann und eine Frau, in Prophetenmäntel gehüllt, in feierlichem Ritus öffentlich auf sie "verzichten", obwohl sie sie lieben. Allerdings sitzt während dieser Feier ein dunkler, vor sich hinstarrer Mann dabei, "dessen Gedanken sich noch nicht von der Idee des Selbstmords befreien können". Hier verwirklicht sich eine echte Ablösung, die nicht mehr der aggressiven Entwertung bedarf, wie sie in den Träumen von den infantilen Eltern geschah; es ist eine Ablösung von den archetypisch übermächtigen Elterngestalten, wobei freilich die seelische Gefährdung noch drohend in der Gestalt des dunklen Seelenmörders markiert ist. Und es bedarf nochmals einer Epoche intensiver Arbeit, bevor ein Traum erstmalig ein gelöstes, frei schwingendes Zusammensein mit einem männlichen Partner spiegelt.

#### *Traum 19*

"In einem fernen schönen Land, vielleicht Canada. Mit einem unbekanntem Mann, mit dem ich jedoch im Traum sehr befreundet bin, gehe ich auf einem weiten Feld spazieren. Ich pflücke von den herrlichen weißen Blumen, die hier überall wachsen, und kehre immer wieder zu dem Mann zurück, der unser Gespräch fortführt. Wir sind beide glücklich und möchten hier bleiben und bauen. Am Himmel schwirren ferne Flugzeuge."

Vergleicht man die Stimmung dieses Traumes mit den destruktiven Traumstimmungen des Anfangs der Behandlung, so wird unmittelbar anschaulich, wieviel an Wandlung und Zentrierung, an Versöhnung mit den Bedingungen der menschlichen Existenz, was an Offenwerden für ewige Ordnungen sich inzwischen ereignet hat. Wie weit allerdings die Vermutung gefehlt wäre, Eleanor könne nun einfach in ein "normales", allgemein weibliches Schicksal einbiegen, sollen zwei Träume vom Ende des dritten Behandlungsjahres zeigen, die ich als letzte hier bringen

---

<sup>301</sup> Das Pleroma (griechisch, πλήρωμα pléroma „Fülle“) ist bei den Gnostikern das Glanz- und Lichtmeer, als Sitz der Gottheit, von wo alles Gute ausströmt.



Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

möchte. Sie spielen beide im "Frauengefängnis". Wer nicht tiefer hinblickt, könnte resignierend sagen, die Patientin bliebe also wohl doch, und eben mit ihrer Weiblichkeit, "im Gefängnis". Es leuchtet aber gerade durch diese Träume eine Transparenz. Die Psychose wird in einem Leben nicht einfach ausgelöscht und wie ein dumpfer Irrweg berichtet. Vielmehr enthüllt sie für die Seele, wenn ihre Verarbeitung fruchtbar gemacht werden kann, etwas vom tiefsten Geheimnis der Existenz. *"Im Gefängnis hat man mehr Sehnsucht, man schaut mit mehr Sehnsucht und Liebe auf das Leben hin"*, äußerte Eleanor zu dem ersten dieser Träume, der das alte Weihnachtsmotiv auf einer neuen Ebene aufgreift.

#### *Traum 20*

"Es ist in der Weihnachtswacht. Auf einem Hügel bin ich mit vielen Frauen im Gefangenenlager. Hinter Gittern schauen wir drüben auf dem gegenüberliegenden Hügel in eine offenstehende Kapelle hinein. Dort wird gerade die Christfeier vorbereitet. Kinder üben ein Weihnachtsspiel ein. Ein kleiner Bub soll das Jesuskind sein. Er ist aber schon größer, so wie man Johannes den Täufer als Kind gemalt hat. Er hat Angst und verbirgt sich bei der Mutter. Wir drängen uns an die Gitter und schauen in die erleuchtete Kapelle hinüber."

Liegt darin nicht etwas vom Tiefsten des Menschenloses: in der Sehnsucht und nicht im Besitz, in der "Gefangenschaft" und nicht in der "Freiheit" kommt der Mensch dem Wesen der Dinge näher, öffnet er sich demütiger für das Wesen der Wahrheit? Eleanor sagte: *"Wir blickten so intensiv hin, wie wir nicht getan hätten, wenn wir dort gewesen wären und an der Feier hätten teilnehmen dürfen."* Was in diesen Worten liegt, ist kaum zu ermessen. –

Ein Traum mit ähnlicher Thematik folgt bald darauf:

#### *Traum 21*

"Im Frauengefangenenlager in Rußland. Ich soll begnadigt werden. Man führt mich in der Richtung zum großen Tor. Die anderen schauen in ihren Gefangenenkleidern aus den offenen Barackentüren. Man hört eine traurige Kadenz in moll. Man sagt mir, ich werde nun bald wieder schöne Haydn-Konzerte hören können. Aber ich sage, diese Melodie (die Kadenz

Eleanor C. – Eine dreißigjährige Musikerin.  
Überblick über eine Behandlung (1960)

in moll) werde mir doch nie mehr aus dem Sinn gehen, ich wolle deshalb lieber dableiben. Es war im Grunde wegen der anderen Gefangenen."

Wieder könnte man im ersten Augenblick erschrecken. Lehnt die Patientin das Leben, "Haydn", die Freiheit ab, um im "Gefangenenlager" zu verbleiben? Ja und nein. Keineswegs im Sinn einer hoffnungslosen Prognose, eines prädestinierten unentrinnbaren Gebundenseins. Vielmehr ist sie ja begnadigt! Freiwillig entscheidet sie sich zum Bleiben. Sie weiß, daß die traurige Kadenz ihr nie aus dem Sinn gehen wird; ihr Leben ist nun einmal auch durch die Finsternisse geprägt, durch die sie geschritten ist. Aber eben das kann sie nun bejahen. Sie grollt nicht mehr einem grausamen Gott, der sie sinnlos quält, fühlt sich nicht mehr "entehrt", noch weicht sie aus in dumpfe Depression. Nein, die traurige Kadenz in moll stimmt sie vielmehr zu einer freiwilligen und liebevollen Zuwendung zu den Mitmenschen, den Mitgefangenen, bei denen sie als Begnadigte bleiben möchte.

Nicht daß der Traum soziale oder berufliche Wünsche der Patientin spiegelte. Er spiegelt nur die tiefste Möglichkeit der Zuwendung zum Du, die ihr als Heilung aus der Krankheit erwachsen ist. Wenn wir uns an die furchtbare Kontaktlosigkeit früherer Träume, etwa des Rittersporntraumes erinnern, in denen sie sich "weltlos", verurteilt, ausgestoßen fand, so ist hier nun ein Glaube, eine Entscheidung, ein Bekenntnis zum Menschen möglich geworden, bar jeder Idealisierung und Illusion, einfach zur ärmsten "Mitgefangenen". Sie hört die "traurige Kadenz", aber als Begnadigte, – gefangen und doch in Freiheit.

Wir schließen hiermit die Darstellung ab, indem wir uns bewußt sind, daß nur ein kleiner Bruchteil des in dieser Behandlung wirklich Geschehenen zur Ausformung gelangen konnte und sehr viele Probleme offen bleiben mußten. Eleanor hatte festen Boden unter den Füßen gewonnen und wandte sich einer beruflichen Ausbildung zu. Sie war freudefähig geworden und konnte in echter Lebendigkeit die Welt als Heimat erleben.

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

**Parallelen zwischen den Methoden der  
Hegelschen Psychologie  
und den hauptsächlichlichen Methoden  
der modernen psychologischen Forschung (1927)** <sup>302</sup>

Die heutige Wissenschaft der Psychologie stellt ein Chaos der verschiedensten methodischen Tendenzen dar. So viel ist gewiß, daß die Loslösung der Psychologie aus den methodischen Grenzen der Naturwissenschaft im allgemeinen angestrebt wird. Noch aber hat die Psychologie die ihr eigentümliche und innerlich notwendige Gestaltung als Wissenschaft nicht erreicht. Die ihr eigen zukommenden methodischen Grundlagen sind noch nicht eindeutig fixiert, – eine objektive und allgemein gültige Kategorienlehre zur Erfassung der psychischen Wirklichkeit ist noch nicht erarbeitet. Nach einer solchen verlangt aber das Einheitsstreben aller Erkenntnis. Herrscht schon eine prinzipielle methodische Dualität des Erkennens, – so soll doch innerhalb beider Sphären die Einheit des Erkenntnisfortgangs eine unbeschränkte sein; die Dualität der Erkenntnismethoden selbst aber zu versöhnen, ist den letzten Aufgaben der Philosophie zuzurechnen.

Wir bemerkten schon einleitend, daß Hegels Erkenntnisbegriff in seiner logischen Eigenart in besonders hohem Maße geeignet sein muß, gerade der psychischen Wirklichkeit gerecht zu werden. Wir stellten uns sodann Hegels Psychologie selbst in ihrem vollen Umfang vor Augen. Nunmehr soll es unsere Aufgabe sein, die Richtungen, die die Psychologie des absoluten Idealismus dem heutigen Chaos der

---

<sup>302</sup> Johanna Dürck: DIE PSYCHOLOGIE HEGELS. Inaugural-Dissertation der philosophischen Fakultät I der Universität Bern, hier: III. Teil, (Bern 1927, S. 66–76) – Betreut wurde Johanna Dürcks Dissertation von Anna Tumarkin (1875–1951). Diese war seit 1908 erste außerordentliche Professorin Europas. Johanna Dürck betonte im Lebenslauf ihrer Dissertation: "In wissenschaftlicher Hinsicht bin ich in erster Linie Fräulein Professor der Philosophie Doktor Anna Tumarkin zu aufrichtigem Dank verpflichtet." Zu Anna Tumarkin siehe hier im Anhang. Eine zeitgenössische Rezension der Dissertation von Georg Lasson findet sich in den Kant-Studien 36:354 (1931).

Die gesamte Dissertation wurde als Faksimile zeitgleich mit der vorliegenden Dokumentation im Verlagsprojekt Autonomie und Chaos online wiederveröffentlicht.

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichsten Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

Psychologien zu verleihen im Stande ist, heraus zu heben, die Parallelen zu ziehen zwischen der in der Lehre vom subjektiven Geist gelösten Methodenfrage und der Methodenfrage, an der die heutige psychologische Forschung arbeitet.

Vorerst fassen wir noch einmal die Grundeigenschaften der Psychologie Hegels ins Auge. In der Lehre vom Subjektiven Geist ist jene systematische Einheit des Erkenntniszusammenhangs der seelischen Wirklichkeit durchgeführt. Von seinen Grenzgebieten – wie die unmittelbare Verknüpftheit des geistigen mit dem organischen Leben sie darstellt – bis zu seinen differenziertesten Funktionen wird das Seelische aus einem einzigen Prinzip der Selbsterfassung des Geistes durchsichtig gemacht – es ist die Gesamtheit allen Seelenlebens, der kein Teilgebiet sich zu entziehen vermag, die so erfaßt und rational durchdrungen wird. Eine Psychologie aus dem Prinzip der Selbsterfassung des Geistes – dies tönt sehr intellektualistisch und rationalistisch – können wir sagen wie Richard Kroner, wenn er am Schlusse seiner grundlegenden Darstellung der philosophischen Entwicklung von Kant bis Hegel in dem Gebot des delphischen Apollon Hegels ganzes System des Geistes nach seinem letzten Zwecke begründet erkennt, – mit Kroner aber auch fortfahren: "Aber nur für den, der eine intellektualistische und rationalistische Idee der Philosophie vor Augen hat; wer aber die Hegelsche Idee erfaßt hat, weiß, daß aus diesem letzten Zweck des Geistes seine nicht bloß intellektuelle, seine zugleich natürliche und praktische, seine rechtliche, moralische und sittliche, seine künstlerische und praktische, kurz seine gesamte lebendige Tätigkeit nicht aus-, sondern in ihr eingeschlossen ist, daß der Geist sich nur philosophisch begreifen kann als in dieser Tätigkeit sich verwirklichend, daß diese seine Selbstverwirklichung den Inhalt seines Sich-Begreifens, den Inhalt seines Begriffs, – des Begriffs schlechthin ausmacht".<sup>303</sup> Das ist es, was Hegels Psychologie in ihrer ganzen strengen Systematik so lebenerfüllt, so wirklichkeitsnah erscheinen läßt, daß jedes ihrer logischen Stadien des Sich-selbst-Begreifens des Geistes den ganzen Reichtum seines werterfüllten Eigenlebens in wachsender Klarheit erschließt. Der Geist, sich begreifend, begreift als sein tiefstes Wesen dies Schaffen, das die

---

<sup>303</sup> Vgl. Kroner: VON KANT BIS HEGEL, Tübingen 1924, Bd. II, S. 519 (Anm. d. A.)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

Grenzen des im engeren Sinn Rationalen weit überschreitet, – begreift sich als diese unendliche Innerlichkeit des Schöpferischen, die durch das Prinzip der sinnvollen Notwendigkeit sogar an der gegebenen Realität keine Schranke behält. Die Spekulation allein, das Zusammenschauen im Begriff kann diese Einheit des Irrationalen und Rationalen einsichtig machen – das Irrationale, das dialektisch begriffen wird und doch Leben und Unbegreifliches bleibt, – religiöses, künstlerisches Eigenwesen bleibt und dennoch im System der Wahrheit in höchster logischer Vollendung sich darstellt.

\*

### **Parallelen der Anthropologie Hegels zu modernen Methoden der psychologischen Forschung**

*Das Verhältnis der Systemstufe der natürlichen Seele  
zur naturwissenschaftlich orientierten Psychologie*

Wir erblickten im ersten Teil der hegelschen Psychologie die methodische Auseinandersetzung Hegels mit der vorkantischen Metaphysik in Bezug auf das Seelenproblem. Daß diese den Geist in seinem eigentlichen Wesen verkenne, das seelische Leben in dinghaften Kategorien denke, war der Vorwurf, den die "Anthropologie" ihr gegenüber erhob – und an dem Punkt eben, wo eine solche Dinghaftigkeit des Geistes zu denken nahe liegt, setzte sie ein und entwickelte dagegen ihre methodische Auffassung der "Seele". – Die naturwissenschaftliche Psychologie, wie sie sich im Laufe der zweiten Hälfte des vorigen [des 19.] Jahrhunderts ausgebildet hat, weist mit dieser sog. rationalen Psychologie der Vorkantianer unverkennbare methodische Verwandtschaft auf. Ideal dieser naturwissenschaftlichen Psychologie – wie sie auch heute noch getrieben, aber in ihrem wissenschaftlichen Ruf bereits stark untergraben ist – ist es, das Seelische in mathematisch bestimmbare Systeme einfachster Faktoren einzuordnen. Das Experiment diene der Erhärtung der Hypothesen, die solchen Systemen zu Grunde gelegt wurden. Das Interesse muß sich

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichsten Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

dabei auf diejenigen seelischen Funktionen konzentrieren, die eine mathematische Meßbarkeit vornehmlich zuzulassen scheinen, indem sie einen direkten Zusammenhang mit physischen Erscheinungen aufweisen. Tendenz ist, alle komplexeren seelischen Vorgänge auf diese Funktionen zu reduzieren, um so einen mathematisch berechenbaren Kausalzusammenhang alles Seelischen zu gewinnen. Fechner bildete das Ideal einer Psychophysik aus, die die Psychologie restlos zu ersetzen habe, indem sie alle seelischen Funktionen auf den Grundfaktor der Empfindung zurückführe, die Empfindung selbst aber in ihrem mathematisch exakten Verhältnis zum Reiz berechne und so das gesamte Gebiet des Seelenlebens der exakten Formel unterwerfe. Wie wird eine solche Psychophysik dem Wesen des Seelischen gerecht, dem Wesen des Seelischen, das in schöpferischem Tun besteht, das in seiner Sinnhaftigkeit nur aus der Idee erhellt? Erfasst sie nicht das Seelische so dinghaft, wie jene dogmatisch-ontologische Psychologie der Vorkantianer? Ist es nicht derselbe zu Grunde liegende Begriff des Seelischen, aus dem hier nach Raum und Zeit der Seele, nach Teilbarkeit und Einfachheit desselben, – dort nach den Elementen des Seelischen, nach seinem raum-zeitlichen Kausalzusammenhang gefragt wird, – wenn auch die Interessen, die hier und dort die Frage leiten, verschiedener gar nicht zu denken sind? – so wird Hegels Anthropologie, indem sie sich mit der alten Metaphysik philosophisch auseinandersetzt, für uns zugleich zur Antwort auf die Bestrebungen der naturwissenschaftlichen Psychologie, die bis in unsere Zeit hinein reichen. Auch Hegels Anthropologie macht die unmittelbaren Zusammenhänge von Seele und Leib zum Gegenstand der Untersuchung – aber überall ist es hier das Ideale, als dessen Ausdruck die physiologische Bedingtheit der Seele erfasst wird. Überall ist es hier der Sinn, der den methodischen Maßstab auch dieser Grenzgebiete und primären Funktionen des Seelischen bildet. Fragt die naturwissenschaftliche Psychologie: Wie sind die höchsten und komplexesten Gebilde des Seelenlebens in einfache Elemente aufzulösen, so stellt der Idealismus die gerade entgegengesetzte Frage: Wie ist auch das primäre Seelische, dasjenige, in dem die schöpferische Freiheit, die das Wesen des Seelischen bildet, nicht ersichtlich ist, – wie ist auch dies aus der Einheit dieser schöpferischen Freiheit zu verstehen?

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

Wie muß es gedacht werden, daß sich bereits in ihm Sinn und innere Notwendigkeit enthüllt, in ihm, das für sich genommen erst "blinde Notwendigkeit" darstellt? Die Konstitutionsbedingtheit, mit der man noch heute<sup>304</sup> Probleme wie die des Temperaments, des Talents, des Genies etc. zu lösen versucht, schiebt Hegel dabei völlig in den Hintergrund, – : Sie kann zum Verständnis des Seelischen in seiner Eigenart schlechterdings nichts beitragen. Was am Geistigen als natürliche Anlage erscheint, kann nur begriffen werden, indem man es aus der Zielstrebigkeit des Geistes, als in seiner Gegebenheit von der Zielstrebigkeit des Geistes durchdrungenes und beseeltes erfaßt. So bezieht man es in die sinnvolle Einheit des Idealzusammenhangs des Geistes, dies In-sich-Durchsichtige, ein; so begreift man es. – Noch heute vertretene naturwissenschaftliche Richtungen<sup>305</sup> suchen etwa den Verlauf der Lebensalter in seinen psychologischen Stadien zu erklären durch die innere Sekretion und den Einfluß derselben auf den Organismus. Kann so dasjenige, was die Psyche des Mannes von der Psyche des Kindes unterscheidet, einsichtig gemacht werden? Hegel erfaßt einen solchen Unterschied in der Notwendigkeit seiner Bedeutung für die Entfaltung des Menschen zu seiner Idee. So wird das Wesentliche der Altersstufen, ihr Sinn verstanden. – Diesen scharfen Kontrast zu jeder naturwissenschaftlich orientierten Psychologie weist in ihrer Art auch Hegels Theorie der Empfindung auf. Während gewisse Richtungen der an der Naturwissenschaft orientierten Psychologie auf die Empfindung als letztes und nicht weiter zu zergliederndes Element des Seelischen zurückgehen, sieht Hegel dagegen bereits in der Empfindung auf die ihr eigentümliche Weise die Einheit des Geistes enthalten. "Empfindung hat etwas dadurch, daß dasselbe in seiner Bestimmtheit sich als ein Allgemeines erhält"<sup>306</sup>. Der Begriff eines seelischen Elementes ist für das spekulative Denken sinnlos. Jede der Formen des Geistes ist nur aus der lebendigen Einheit derselben zu erfassen, und diese Einheit ist das "Absolute", – das, was selbst methodisches Prinzip der Erkenntnis alles

---

<sup>304</sup> z.B. Kretschmer: KÖRPERBAU UND CHARAKTER, Berlin 1922 (Anm. d. A.)

<sup>305</sup> vgl. beispielsweise Theodor Ziehen: DAS SEELENLEBEN DES JUGENDLICHEN, Langensalza 1923 (Anm.d.A.)

<sup>306</sup> G. W. Hegel: WERKE BAND 7: PHILOSOPHIE DES GEISTES. Erste Abteilung: Der subjektive Geist. A Die Seele (S. 116)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

andern bildet, – Schlüssel der Erfassung der gesamten Wirklichkeit ist, – nicht aber seinerseits aus Elementen zusammengesetzt werden kann.

Nicht weniger scharf als zur analytisch experimentellen ist der Gegensatz der Hegelschen Psychologie zur sogenannten genetischen Psychologie. Auch Hegels Psychologie ist von einem Entwicklungsprinzip geleitet, aber es ist nicht das der natürlichen, sondern das der dialektischen Entwicklung. Während die genetische Methode das höher Entwickelte aus dem niedriger Entwickelten ableitet und kausal in diesem begründet, das Differenziertere und weniger Differenzierte also in ein zeitliches Verhältnis zu einander setzt, stehen in der Psychologie des Idealismus die entwickelteren zu den weniger entwickelten Formen in einem rein begrifflichen Verhältnis: Die Idee des Geistes zeigt sich in immer erfüllterer Gestalt. Und sogar wo der Gegenstand selber den Gedanken einer natürlichen Entwicklung aufdrängt, wird dieselbe nicht als solche, sondern aus dem Idealzusammenhang des Geistes begriffen.

*Die Beziehungen zwischen der Systemstufe der fühlenden Seele und den Methoden der unmittelbaren Erfassung des Lebens*

War es innerhalb Hegels ganzer Psychologie in besonderem Maße die Systemstufe der natürlichen Seele, die als Gegentypus gegen die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie in Betracht kam (weil die Lehre von der natürlichen Seele sich mit demjenigen Tatsachengebiet befaßt, das von jener zur Erhärtung ihrer Hypothesen in weitgehendstem Maße beansprucht wird), so ist es nun die Systemstufe der fühlenden Seele, die für einen andern Komplex von Methodenproblemen sich als belangvoll erweist. Wir wiesen eingangs darauf hin, daß in Hegels Dialektik des Erkennens sich das gleiche Erkenntnisgesetz zum Ausdruck bringt, das auch die historische Entwicklung der Philosophie leitet. Der Wendung in die Innerlichkeit des Subjektes, die von der natürlichen zur fühlenden Seele sich vollzieht, könnten wir jene Wendung am Ende des vergangenen Jahrhunderts entsprechend finden, die uns der Name Diltheys repräsentiert. Dilthey erfaßt gegenüber der kausalen Betrachtung des Seelischen, die das Seelische "objektiviert" wie die



Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

Gegenstände der Natur, wieder die Ursprünglichkeit des Eigenlebens des Subjektes, den im Erlebnis unmittelbar gegebenen Zusammenhang. Er erkennt, daß dieser Zusammenhang nicht synthetisch aus Elementen konstruiert werden, nicht "erklärt" werden kann – daß er das ist, wovon die Psychologie auszugehen hat, wenn sie zu einer lebendigen Erfassung ihrer Gegenstände gelangen will, daß sie nur auf ihn beziehend "zergliedern" kann. – Die Verwandtschaft zwischen Diltheys Begriff des in der inneren Erfahrung unmittelbar gegebenen Lebenszusammenhangs und Hegels Begriff der fühlenden Seele, die in ihrer unmittelbaren Weltverbundenheit ihre eigene Totalität träumend und ahnend erlebt, ist nicht zu verkennen. Hegel aber geht über das Niveau der "führenden Seele" systematisch hinaus. Dilthey "verstehet" – nach dem von ihm ausgebildeten Begriff des Verstehens – den Lebenszusammenhang "durch das Zusammenwirken aller Gemütskräfte in der Auffassung"<sup>307</sup>, – Hegel entwickelt die Dialektik seiner fühlenden Seele zur objektiven Gegenständlichkeit seines Bewußtseinsbegriffs. Dilthey ermißt einführend und nacherlebend die Tiefen des gegebenen Erlebniszusammenhangs – Hegel bezieht denselben auf den Begriff des Geistes, hält im Erfassen desselben die Richtung auf das Objektive fest, die Richtung auf die Vergegenständlichung der Erlebnisinhalte. Auch Hegel kennt ein anschauendes Erkennen, von dem er verlangt, "daß der Mensch mit Geist, mit Herz und Gemüt – kurz in seiner Ganzheit – sich zur Sache verhält, im Mittelpunkt derselben steht und sie gewähren läßt"<sup>308</sup>. Aber wir wissen, daß dieses Gewähren-lassen der Sache bei Hegel bedeutet: Das Inne-werden der dem Gegenstand innewohnenden Dialektik des Begriffs; wir wissen zudem, daß dies anschauende Erkennen bloß die unterste Stufe im Prozeß der Intelligenz bildet, die alles fühlende Verhalten als die "schlechteste Form des Geistigen"<sup>309</sup> in sich aufheben muß. – So weist Hegels Psychologie der fühlenden Seele Diltheys Begriff des einführenden Verstehens und allen durch ihn repräsentierten Versuchen der unmittelbaren Erfassung des seelischen Lebens gegenüber auf den objektiven Gehalt des Lebens hin; bloß in Korrelation

---

<sup>307</sup> vergl. Dilthey: IDEEN ÜBER EINE BESCHREIBENDE UND ZERGLIEDERENDE PSYCHOLOGIE, W.5, S.172. (Anm. d. A.)

<sup>308</sup> § 449, Zus. S. 319 (Anm.d.A.)

<sup>309</sup> § 400, Zus. S. 120 (Anm.d.A.)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

zu diesem kann das subjektive Leben selbst in seiner höchsten Durchsichtigkeit als schöpferische Selbstbestimmung aus objektiven Werten auf allgemeingültige Weise erhellt werden.

*Parallele der Systemstufe der wirklichen Seele  
zum Problem der Ausdruckspsychologie*

In der modernen Psychologie spielt das Problem des Ausdrucks, der Ausdrucksbewegung und -form, der Erschließung fremden Seelenlebens durch den Ausdruck eine große Rolle. Der Ausdruck gilt als eines der aufschlußreichsten Mittel zur Erfassung des sog. Fremdseelischen. Unmittelbar stellt sich in dem physischen Gepräge, in den Wandlungen und Veränderungen desselben, in Mienen und Gebärden das Innenleben des Menschen dar – weit unmittelbarer, als dasselbe in rationalisierter Weise durch Worte wiedergegeben werden kann. Deshalb ist die Ausdrucksbewegung als unreflektierte Objektivation des Seelenlebens so wichtig für alle psychologischen Tendenzen, die das Ich in seiner Eigenart, in seiner ursprünglichen Innerlichkeit aufzufassen suchen. Eine Reihe verschiedener Theorien haben sich über das Problem des Ausdrucks, resp. der Erkenntnis von Fremdseelischem durch denselben gebildet. Durch Einfühlung, durch Analogieschluß, durch Assoziation, durch "phänomenologische" Wahrnehmung soll das Fremdseelische in der Ausdrucksbewegung erlebt und erkannt werden.<sup>310</sup> Hegel stellt sich die Frage des Ausdrucks an verschiedenen Orten, d.h. in verschiedenen Hinsichten. In der von den modernen Ausdruckstheorien gesuchten Richtung erörtert er sie im systematischen Zusammenhang der wirklichen Seele: Hier erscheint der Leib und jede seiner Bewegungen als Zeichen der Seele. Der Ausdruck der wirklichen Seele ist Zeichen, durch das sie sich fühlt und sich zu fühlen gibt, wie Hegel sagt. Auch dem Problem der Ausdrucksbewegung gegenüber soll an dem Prinzip der objektiven Sinnhaftigkeit festgehalten werden. Der Ausdruck ist die direkte symbolische Gestaltung einer gegenständlich

---

<sup>310</sup> Vergl. darüber L. Binswanger: EINFÜHRUNG IN DIE PROBLEME DER ALLGEMEINEN PSYCHOLOGIE; das Kapitel: Die Konstitution des fremden Ich, Berlin 1922 (Anm. d.A.)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

faßbaren Sinnbeziehung, die das Subjekt erlebt. Die Theorien des Analogieschlusses, der Assoziation, der Einfühlung, – sie alle sind im Grunde genommen zur Auseinandersetzung mit der Frage gezwungen, warum dem Subjekt in der Ausdrucksbewegung eines anderen der seelische Vorgang, der dieselbe verursacht, gegenständlich wird. Nur wenn man das Subjekt als das objektiven Sinn schaffende und objektiven Sinn verstehende erfaßt hat, kann man zu einer Lösung dieses Problems gelangen, nur aus der Interpretation der Ausdrucksbewegung als direkten Symbols objektiven Sinnes, als unmittelbarer Gestaltung ideellen Gehaltes in der äußeren Form, läßt sich verstehen, warum die in die Physis vereinzelteten Subjekte durch die Bewegungen dieser Physis eines der Seele des andern unmittelbar und dennoch untrüglich inne werden.<sup>311</sup>

### **Parallelen der Phänomenologie zu modernen psychologischen Richtungen**

*(Verhältnis zur phänomenologischen Schule  
und zur deskriptiven Psychologie)*

Die moderne phänomenologische Schule, wie sie von Husserl begründet worden ist, hat sich wohl nicht ohne Beziehung auf Hegels Phänomenologie ihren Namen gegeben. Dennoch ist nicht ohne Vorsicht von einer methodischen Verwandtschaft beider zu sprechen. Es liegt eine solche Verwandtschaft allein in dem Begriff der Tatsache des Bewußtseins. Von ihm geht Hegel aus in seinen phänomenologischen Schriften, auf ihn als Grundbegriff ist auch die Husserl'sche Schule eingestellt. Aber während die psychologischen Tendenzen der letzteren die Sphäre dieses Begriffes nicht überschreiten, d.h. sich darin erschöpfen, die Tatsache des Bewußtseins durch "Wesensschau" zu analysieren, so ist für Hegel die phänomenologische Sphäre nur der Vorhof der wahren Seelenlehre. Die systematische Begründung des

---

<sup>311</sup> Vgl, hierzu die aktuellen Hypothesen zur Funktion sogenannter "Spiegelneuronen": Giacomo Rizzolatti/Corrado Sinigaglia: EMPATHIE UND SPIEGELNEURONE: DIE BIOLOGISCHE BASIS DES MITGEFÜHLS (Frankfurt/M. 2008).

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

Seelischen als sinnvoller Selbstbestimmung aus unbedingt einsichtigen Werten ist für den absoluten Idealismus die psychologische Methode, zu der alle phänomenologische Erfassung bloß den Weg weist. In diesem Sinne können wir die Hegel'sche Methodik auch der weit ausgebildeten Richtung der modernen Psychologie, die sich die deskriptive nennt, entgegenstellen. Auch diese bleibt bei der Tatsache des Bewußtseins stehen und kommt deshalb über die reine Beschreibung, die Zergliederung des im Bewußtsein Gegebenen nicht hinaus. Hegel aber weist von der Tatsache des Bewußtseins auf die Tathandlung des Geistes hin. Die Phänomenologie (des subjektiven Geistes) stellt gerade die Dialektik jeder bloß beschreibenden Einstellung zum Seelischen dar, die darin gipfelt, die Notwendigkeit einer begreifenden Methode zu beweisen, die Notwendigkeit einer Methode, die nicht von außen an das Seelische herantritt, sondern dasselbe in seiner innersten Eigenart aufsucht, die nicht die Deskription seiner Gegebenheit, sondern ein Mitschaffen seines Schaffens bedeutet.

Ein anderer Gedanke indessen, der dem Ideenkreis der beschreibenden Psychologie entstammt, steht im Einklang der Hegel'schen Phänomenologie. Es ist der Gedanke Diltheys, zum Verständnis des einzelnen Subjektes die Historie zum Vergleich heranzuziehen. Wo Hegel das Problem der Seele phänomenologisch entrollt, besteht ja darin das Wesentliche der Methode, daß das Subjekt im Prozeß seiner Erhebung und Läuterung sich selbst in der geschichtlichen Vernunft und die geschichtliche Vernunft in sich selber wiederfindet. Wenn Dilthey in seiner Jugendgeschichte Hegels vom Problem der "Wesensbegriffe" spricht, das Hegel "auf der Grundlage der Transzendentalphilosophie" erfaßt habe<sup>312</sup>, so sind es besonders die phänomenologischen Werke, in denen dieses Problem in Dilthey'schem Sinne hervortritt: Jedes Stadium in dem Aufstieg vom naiven zum philosophischen Bewußtsein schließt eine weltgeschichtliche Perspektive in sich, – Begriff ist hier "Wesen", dialektische Form ist hier mit dem Reichtum des Lebens erfüllte Gestalt. – Die Philosophie des absoluten Idealismus, die vielleicht als erste dem Problem der Geisteswissenschaften nahe kommt, sieht die Seele des Einzelnen und

---

<sup>312</sup> Dilthey: DIE JUGENDGESCHICHTE HEGELS, W.4, S. 177 (Anm. d. A.)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

das Leben der Menschheit aus dem selben Gesichtspunkt und in wechselseitiger Erleuchtung. Die Notwendigkeit in der Entwicklung des Bewußtseins wirft Licht in die Tiefen der Geschichte, und diese wiederum erhellt die Stadien jener Entwicklung zu plastischer Lebendigkeit.

### **Parallelen der "Psychologie" zu modernen Bewegungen der Erforschung des Seelenlebens**

*(Verhältnis zur sinnverstehenden Methode)*

Die neuesten Strömungen der heutigen Psychologie suchen wieder nach einer objektiven Begründung des Seelenlebens, wie sie allein in dem Kulturzusammenhang der Werte und in der Beziehung alles Seelischen auf ihn gefunden werden kann, – suchen wieder nach eine Seelenlehre, wie Platon in seinen Dialogen sie gab, wie der absolute Idealismus sie im System des subjektiven Geistes verwirklichte. Der Begriff des Verstehens, der so lange in den Schranken subjektivistischer Erkenntnisformen gefangen war, wird heute zu objektiver Gültigkeit ausgearbeitet. Man will das Seelische "verstehen" in dem Sinne, den Hegel "Begreifen" nannte, d.h. sinnvolle Notwendigkeiten aus der Idee einsehen. Verstehen, sagt Eduar Spranger, heißt: "Geistige Zusammenhänge in der Form objektiv gültiger Erkenntnis als sinnvoll auffassen".<sup>313</sup> Als Sinn aber definiert er dasjenige, "was in ein Wertganzes als konstituierendes Glied eingeordnet ist" (eb.). Er kommt so zum Begriff einer "Strukturpsychologie" oder "sinnverstehender Psychologie", indem er als Struktur definiert ein "Lebensgebilde, das auf Wertverwirklichung angelegt ist" (eb. S. 9).

Ähnlich sucht Theodor Litt vom Wert aus das Seelische als solche Struktur, als "Gestalt" zu erfassen. "Keine innere Form und Bildung der Seele, die nicht in allen Teilen von den Inhalten der gemeinsamen Kultur durchwirkt wäre; nur ihre Hilfe gestattet es, aus der verschwebenden

---

<sup>313</sup> Spranger: PSYCHOLOGIE DES JUGENDALTERS, Leipzig 1926, S. 3 (Anm. d. A.)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

Unendlichkeit von Möglichkeiten, als welche das Leben der Seele zunächst sich darbietet, die Gestalt herauszuheben."<sup>314</sup>

Mit der Hilfe der Einheit der Persönlichkeit, die alles seelische Leben als Zweckzusammenhang im Dienste um ihrer selbst willen gesetzter Aufgaben konstituiert, – spricht Anna Tumarkin die neue Forderung der Psychologie aus. "Die wissenschaftliche Psychologie reicht so weit, als der gegebene Zusammenhang des Seelenlebens sich als eine durch objektive Aufgaben bestimmte Funktion verstehen läßt."<sup>315</sup>

Solche Wege nähern sich wieder, so verschieden ihre methodischen Voraussetzungen sein mögen, der Hegel'schen Psychologie, die die Funktionen des Subjekts als wertverwirklichende, als sinngebende aufbaut, die als Selbstbestimmung aus den Werten des objektiven Geistes das Seelenleben in seiner Gesamtheit interpretiert. Sie erstreben wieder eine Begründung der Psychologie in der Philosophie, sie erfassen wieder die unzerreißbare Korrelation des schaffenden Subjekts und der Einheit der objektiven Werte im Kulturzusammenhang.

Vielleicht aber liegt die Richtung weiteren Zusammenarbeitens von Philosophie und Psychologie darin, den Begriff des Kulturzusammenhangs selbst über den Hegel'schen Begriff des objektiven Geists hinaus zu gestalten, – oder ein Prinzip der Erkenntnis des Seelischen zu finden, welches es ermöglicht, die unendlich mannigfaltige Sinnggebung des Seelenlebens in objektiv allgemein gültiger Weise zu verstehen, ohne doch an die gegebenen Einzelsphären der Kulturwerte gebunden zu sein. Das Verstehen des schöpferischen Lebens der Seele in seiner Fülle sollte durch eine begrenzte Zahl von Gebieten der Wertobjektivierung nicht bedingt, sondern ein absolut freies Mitschaffen der unendlichen Sinnggebung der Seele sein, und dennoch objektive Erkenntnis. Aus dem Wissen, daß alles Leben nur aus der Spannung der Pole des Individuellen und des Allgemeinen sich erzeugt, sollte die Notwendigkeit des Einzelnen in ihrer festen Korrelation zur Notwendigkeit der Idee erfaßt werden.

Das Problem ist noch nicht gelöst, wie das Individuelle nicht bloß negativ, gleichsam in seinem Abweichungswinkel vom Allgemeinen

---

<sup>314</sup> Litt: PÄDAGOGIK, S. 284 in DIE KULTUR DER GEGENWART, Teil I, Abt. 4, hsg. von Hinneberg, Systematische Philosophie, Berlin und Leipzig 1924. (Anm. d. A.)

<sup>315</sup> Tumarkin: PROLEGOMENA ZU EINER WISSENSCHAFTLICHEN PSYCHOLOGIE, Leipzig 1923, S. 145 und S. 69) (Anm. d. A.)

Parallelen zwischen den Methoden der Hegelschen Psychologie und den hauptsächlichlichen Methoden der modernen psychologischen Forschung (1927)

gesehen, sondern positiv, in seiner eigentümlichen Notwendigkeit, als eigener Ursprung von individuellen Werten, ohne welche die allgemeinen Werte niemals in Realität umgesetzt würden, erkannt werden könnte. Wie der Punkt einen Kreis von unendlicher Peripherie bestimmt, so ist das Einmalige ein Absolutes und das Nicht-Wiederkehrende Unendlichkeit.

**Personale Psychotherapie und Religion (1965)**<sup>316</sup>

Was ist Personale Psychotherapie? Sie geht aus vom Menschsein als der ursprunghaften Möglichkeit des Angesprochenwerdens und des Antwortens, des Empfangens und Gestaltens. Sie sieht den Menschen nicht als naturwissenschaftliches Objekt, vielmehr auch in seinem Leibsein und in seiner Triebnatur als einen Antwortenden. Sie sieht ihn nicht als Gegenstand der Soziologie, vielmehr auch in seinen sozialen Relationen als einen sich selbst erst den Sinn Gebenden. Nicht als seelische Ontogenese einer Phylogenese wird hier der Mensch verdeutlicht, sondern als reifend in innerer Geschichte und frei, und auch in seiner geschichtlichen Faktizität als ein der Möglichkeit nach Transzendierender. Personale Psychotherapie erfaßt den Menschen als Antwortenden auf die Ganzheit seines endlichen Seins, als von einem unendlichen Sein umgriffen und gleichzeitig ewig bedroht durch das Nichtsein, das in Zeit und Tod, in der Problematik der Sinnlosigkeit und im Bösen (als dem Unmenschlichen) auf ihn zukommt. Sie sieht ihn als "Person", und das heißt wörtlich als das "Tönende", das "Stimme seiende" zwischen Nichts und Sein – entgegen dem Nichts und umgriffen vom Sein, sich in seiner Endlichkeit selbst annehmend. Bedeutet doch "Antworten" die fortschreitende und reifende Auseinandersetzung mit den Grundbedingungen unseres Daseins und damit die Überwindung des Nichts, der Angst und der Leere, den "Mut zum Sein", um mit Paul Tillich zu sprechen<sup>317</sup>, bedeutet es doch nicht nur die Partizipation am Sein, sondern den Mitvollzug und das Mitschaffen am ewig bewegten Sein, wie Max Scheler es sieht. Der Mensch ist der Verantwortliche für die gesamte Schöpfung, der durch seine eigene Vergeistigung in der "Noosphäre" den Kosmos dem göttlichen Bereich zubringen hat, so lehrt ein Teilhard de Chardin<sup>318</sup>. In der Maske des griechischen Tragöden trat der verborgene Gott hervor, den er darstellt. In der "Person" wird

---

<sup>316</sup> Wilhelm Bitter (Hrsg.): PSYCHOTHERAPIE UND RELIGIÖSE ERFAHRUNG. Ein Tagungsbericht (Stuttgart 1965, S. 117-132)

<sup>317</sup> P. Tillich: MUT ZUM SEIN (Stuttgart 1953) (Anm. d. A.)

<sup>318</sup> T. de Chardin: DER MENSCH IM KOSMOS (München 1959) (Anm. d. A.)



*Personale Psychotherapie und Religion (1965)*

offenbar, was wir das Wesenhafte, das Eigentliche eines Menschen nennen. Etwas vom geheimnisvollen schöpferischen Urgrund allen Seins wirkt sich aus im Einmaligen der Person. Darin liegt die unfafßbare Freiheit des Menschen, als Person auf die Welt und auf sein eigenes Menschsein schöpferisch antworten zu können in einer Geschichte der Reifung, die in jeder Phase, ja in jeder Stunde des Lebens neu sein kann.

Seine eigentliche Bestimmung und Erfüllung aber findet das Wesen von Person in seiner Begegnung mit dem Du. Die Wir-Psychologie von Fritz Künkel<sup>319</sup> liegt der Personalen Psychotherapie ebenso zugrunde wie die Psychologie der Individuation von C. G. Jung. Und man darf wohl sagen, daß im Personbegriff beide konvergieren. Im philosophischen Raum wird der Begriff der Person tragend bei Gabriel Marcel in seiner leidenschaftlichen Metaphysik des Nächsten. Noch eindringlicher und zentraler aber steht er bei Martin Buber, dessen "dialogisches Prinzip" sein ganzes Denken durchpulst. *"Eigenwesen erscheint, indem es sich gegen andere Eigenwesen absetzt. Person erscheint, indem sie zu anderen Personen in Beziehung tritt"*<sup>320</sup>.

Diese Aspekte des Personseins sind in der Erfahrung der psychotherapeutischen Arbeit konkret nachweisbar; von ihnen her gewinnt die Personale Psychotherapie ihren Begriff der Neurose. Neurose ist immer ein Erstarren in der Angst des Nichts, ein Erstarren in der Angst vor dem Du, vor dem eigenen Urgrund, und damit – entscheidend – ein Nicht-antworten-Können auf die Grundbedingungen der menschlichen Existenz. Der neurotische Mensch erfährt die Grundbedingungen mit Grauen, in welche Form dieses Grauen auch verkleidet sein möge, mit einem Grauen, das sich nicht zu transzendieren vermag. Grundsätzlich könnte er die Bewegung nicht vollziehen, die eine Simone Weil, die französische Mystikerin, vollzieht, wenn sie sagt: *"Die unbeugsame Notwendigkeit, das Elend, die Bedrängnis ... die Grausamkeit, die Folterqualen, der gewaltsame Tod, der Zwang, der Terror, die Krankheiten – alles dies ist die göttliche Liebe. Es ist Gott, der sich aus Liebe von uns zurückzieht, damit wir ihn lieben können. Denn wären wir*

---

<sup>319</sup> Der Psychiater und Individualpsychologe Fritz Künkel war Johanna Dürcks Lehrer in der psychotherapeutischen Ausbildung. Mir erscheint der von ihr häufig betonte Bezug der Personalen Psychotherapie zu dessen Arbeiten eher peripher.

<sup>320</sup> M. Buber: DAS DIALOGISCHE PRINZIP (Heidelberg 1962: Verlag Lambert Schneider) (Anm. d. A.)

*Personale Psychotherapie und Religion (1965)*

*den Strahlen seiner Liebe unmittelbar ausgesetzt, ohne den Schutz von Raum, Zeit und Stofflichkeit, wir würden verdunsten wie das Wasser in der Sonne. Wir hätten nicht genügend Ich in uns, um das Ich aus Liebe preiszugeben. Die Notwendigkeit ist die Schutzwand zwischen Gott und uns, damit wir sein können..."*<sup>321</sup>

In der Anamnese unserer Patienten nun aber sehen wir nichts deutlicher als dies: wie die kreative Kraft des Antwortens, die Wuchskraft des Personseins in früher Lebenszeit verschüttet worden ist und sich selber weiterhin verdunkelt. Es ist immer der Mensch, der im Menschen den Ursprung verschüttet. Der Mensch nährt den Menschen mit dem, was dem Nichts widerstehen und es überwinden wird. Aber es ist ebenfalls der Mensch, der den Menschen ins Nichts hinausstößt, und das heißt: in die Angst, in die Preisgabe des eigenen Wesens, eben des Wesens als Person; das heißt also in ein vielleicht lebenslängliches Flüchten vor sich selbst, oder in ein vielleicht lebenslängliches Betteln und Werben um Anerkennung, die in eine verstockte Bemächtigung, oder in eine unüberbrückbare Entfremdung von sich selbst, der Welt und jedem Du. Lauter Formen der "Verzweiflung"<sup>322</sup>.

Wenn wir nun die Neurose erkennen als in ihrem Kern bedingt durch die Lähmung und Verdunkelung der personalen Kraft des Antwortens und des Begegnens, so scheint es uns nicht möglich, die Heilung der Neurose anders als ein im tiefsten Grund "religiöses" Phänomen zu erfassen, gleichviel ob dies ausdrücklich in der Bewußtseinsphäre als solches in den Blick tritt oder sich mehr oder weniger verschleiert vollzieht. Denn das Wesen des religiösen Phänomens besteht doch ganz grundlegend und vor aller sekundären Formung abgesehen im Ergriffenwerden des Menschen vom öffnenden Offenen, von einem ihm offenbar werdenden Sein. Wie verhält sich aber nun dieser religiöse Aspekt des Heilungsgeschehens zu dem, was im allgemeinen Verständnis unter Religion gemeint wird? Wir können vielleicht so sagen: Wo dies Offenbarwerdende bereits gefaßt ist im Bereich der Glaubenssätze und der dogmatischen Wahrheiten, der Theologie und des Kultes, der Kirche also, da liegt der therapeutische Heilungsweg wohl außerhalb der

---

<sup>321</sup> S. Weil: SCHWERKRAFT UND GNADE (München 1952, S.97) (Anm. d. A.)

<sup>322</sup> Im psychologischen Raum entsprechen sie dem Kierkegaardschen Begriff der Verzweiflung. Vgl. S. Kierkegaard: DIE KRANKHEIT ZUM TODE (Köln 1956) (Anm. d. A.)

Schwellen dieses Bereiches. Der von der Neurose, von der seelischen Erstarrung freigewordene hat aber die Freiheit erlangt, sich mit diesem Bereich in eigener Entscheidung und Stellungnahme neu auseinanderzusetzen, z.B. in der Form, daß er eine vorher vorhandene, unverstandene Abhängigkeit oder Bevormundung mit der Reifung seiner Persönlichkeit zu überwinden fähig wird (vielleicht aber damit auch erstmalig sieht, was "Kirche" eigentlich ist)<sup>323</sup>.

Hingegen scheint es mir das urtümliche, ursprüngliche Wesen des religiösen Phänomens selbst zu sein (vor seiner rational-transrationalen Ausformung im Dogma), das im Heilwerden eines Menschen zu leben beginnen kann. Wenn ich selbst dieses Phänomen früher als *ontischen Glauben* bezeichnet habe, so möchte ich ihm heute eine deutlichere Artikulation geben und es als *existentielle Aufmerksamkeit* zu beschreiben versuchen. Existentielle Aufmerksamkeit ist das Organ der Seele für die Tiefe des Menschseins, das erschauernde Vernehmen und vernehmende Verstehen dieser Tiefe in ihrer ganzen Paradoxität. Existentielle Aufmerksamkeit lebt in den vier Weisen des Offenwerdens, die wir finden in der *Phantasie* und im *Gemüt*, im *Gewissen* und in der *Liebe*. Die Phantasie "merkt" das Numinose im kosmischen Schauer der Natur, im Rauschen des Windes und des Wassers, im Wesen des Baumes und im Flüstern des Waldes, im Quelle, im Feuer, im Sternenhimmel, im heiligen Bild – im alldurchwaltenden Mysterium des Lebrens. (Rudolf Ottos *Tremendum* und *Fascinatum*<sup>324</sup>, Schleiermachers Anschauung und Gefühl des Unendlichen, Diltheys enthusiastische Versenkung und Einfühlung seien hier nur genannt.) In der psychotherapeutischen Behandlung, vor allem im Traumprozeß, können wir immer wieder erleben, daß ein bisher durch seine Abwehrhaltungen und Ängste seelisch verschlossener Mensch zum ersten Mal (vielleicht seit früher Kindheit zum ersten Mal) von einem ihn tief und irrational anrührenden Traumbild ein Erwachen der Phantasie, ein numinoses "Merken" und Schauendwerden erfährt – die erste Stufe der existentiellen Aufmerksamkeit. Wo diese nun durch das mitmenschliche Du in

---

<sup>323</sup> "Was Religion/Spiritualität eigentlich ist", wäre wohl angemessener. Denn was Kirche "eigentlich" ist, bleibt die Frage: Hexenverfolgung? Gottesdienst für den Sieg einer kriegführenden Partei? Konkordat mit Hitler? Zwangsmisionierung? Schisma? Kreuzzüge? Kirchenschätze?

<sup>324</sup> Rudolf Otto (1869-1937) hat sich als Religionswissenschaftler auch umfassend mit dem Hinduismus beschäftigt.

Anspruch genommen wird, öffnet sich das Horchen des Gemütes, die Kraft der Seele als Zartheit, als Transparenz für den Menschen in seiner immer ergreifenden Gestalt und Geschichte (als eines immer Eingetauchten in die Grundbedingungen!). Als Gewissen finden wir die existentielle Aufmerksamkeit da am Werk, wo es sich um die verborgene Evidenz des Echten und Wahren handelt, um den Sinn für das Wachstum der Ordnungen, um den Mut zur Entscheidung, um das Suchen nach der Transparenz des Heiligen in der Welt. Wo sich aber die Grundbedingungen selber auftun und von der existentiellen Aufmerksamkeit in ihrer paradoxen Zumutung ertragen werden wollen, da gibt es nur eine Antwort, wenn nicht ein Ausweichen, eine Lüge oder ein Untergang in der Angst erfolgen soll. Und diese einzige Antwort ist die Liebe.

Beim neurotischen Menschen wurde die existentielle Aufmerksamkeit in diesen ihren verschiedenen Wirkungsbereichen in früher Lebenszeit (ganz oder teilweise) zum Erblinden und zum Ertauben gebracht. Feste Wände, feste Schemata, feste Vorurteile und Projektionen versperren ihm nun den offenen Horizont. Mit Projektion schirmen freilich auch wir alle uns ständig unser gefährliches Offensein ab, und das hat aus ökonomischen Gründen ja auch sein relatives Recht. Die Projektionen sind zunächst nur der Ausdruck unserer jeweiligen Unreife, die aber, im Gegensatz zur Neurose, bereit ist, sich als ein Unterwegssein zu bekennen. Jesus scheint mir der größte Meister im Zerschneiden verfestigter Vorstellungen und Projektionen zu sein, im Öffnen des Menschen in das Vernehmen-Verstehen hinein: das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Gebärden. Auf Schritt und Tritt ruft er die existentielle Aufmerksamkeit des Menschen auf. (Man denke etwa an die bei Lukas verzeichnete Geschichte vom Mahl bei dem Pharisäer Simon.)

Die Personale Psychotherapie versteht den Menschen von der grundsätzlichen Möglichkeit des Transzendierens her. C. G. Jung lehrt uns: der Archetypus Gottes findet sich in der Psyche vor. Er ist nicht etwa Gott selbst – er weist vielmehr hin auf die außerpsychische Wirklichkeit Gottes. Diese aber gehe uns als Psychologen nichts an, wir sind Empiriker und haben uns nicht mit Metaphysik zu befassen. Die Personale Psychotherapie sieht das anders. Sie versteht den Menschen a priori gar nicht anders als geöffnet in das offene Sein, sie versteht Menschsein nicht

*Personale Psychotherapie und Religion (1965)*

anders. Hierin berührt sie sich also mit Karl Jaspers, der Existenz interpretiert als das Offenwerden für das Umgreifende der Transzendenz. Bei Jung ist Religion die sorgfältige Beobachtung und Berücksichtigung eines wertvollen numinosen Inhalts der Psyche, nämlich des Archetypus. Personales Verständnis dagegen ist es, die Menschen als konfrontiert mit der Daseinstiefe selbst zu intuieren, je immer im vollen Horizont von Mannsein und Frausein, von Muttersein und Vatersein, von Leben und Tod, von Liebe, von Schönheit, vor dem Dunkel der Welt. Wenn Paul Tillich (in umsichtiger Zurückhaltung) die Religion als die "Dimension der Tiefe" (in allen Funktionen des Geistes) bezeichnet, so scheint uns seine Position verwandt. Neurose ist für uns gerade dies: diese "Tiefe" nicht im vertrauensvoll lebendigen Ernst der Reifung beantworten zu können – andererseits aber auch nicht unbehelligt von ihr zu bleiben wie "Jedermann". Neurose heißt also, unproduktiv frustriert an ihr (dieser "Tiefe") zu leiden, da die Grundkraft der Person, die wir als existentielle Aufmerksamkeit bezeichneten, erstickt und verengt worden ist. Empiriker ist also auch der personale Psychotherapeut, nur ist sein methodischer Erfahrungsentwurf nicht gebunden an biologische Gesetze der Libido oder an energetische Stufen einer Ontogenese, sondern auf Menschsein als auf das bewegte, ringende, unendlich bedrohte Personsein bezogen.

Für den neurotischen Menschen ist Gott tot, nämlich fixiertes Vorgestelltes, theistische Setzung aus dem unbewußten Vaterkomplex oder der illusorischen Muttersehnsucht – gefrorene Projektion. Für ihn hat Freud recht – und wie recht!<sup>325</sup> Für die Wirklichkeit des Neurotikers gibt es keinen lebendigen Gott. Nicht daß die bewußte Überzeugung, die theoretische Erklärung des neurotischen Menschen dies immer in Worten ausspräche. Das Gegenteil kann der Fall sein. Aber die seelische Realität der Angst, der Sorge, der Erstarrung und der Hybris stellt den ontischen Unglauben, stellt seinsmäßig die Ohnmacht Gottes, das Nichtsein Gottes für diesen Menschen vor Augen. Aber, und alsbald gilt es ja diese Frage zu stellen, würde der neurotische Mensch überhaupt so an sich leiden, wenn nicht auch eine ganz andere Stimme in ihm spräche, eine Ahnung

---

<sup>325</sup> Oder auch Karl Marx: "Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks." (EINLEITUNG ZU ZUR KRITIK DER HEGELSCHEN RECHTSPHILOSOPHIE; in: Deutsch-Französische Jahrbücher 1844, S. 71f)

sich dennoch geltend machte vom *wirklich* wirklichen Leben, eine Sehnsucht nach der Erweckung durch den göttlichen Funken?

Darin liegt eben der Unterschied der neurotischen Existenz zur Jedermannswelt. Diese vergißt Gott, ohne daran zu krankem, da sie existentiell unaufmerksam, unhorchend leben darf. In der Neurose aber "kommt es durch". Sie ist der Ausdruck davon, daß der Mensch sich, entgegen dem zweiten Gebot, ein Bildnis von Gott gemacht hat, vor dem er nun zittert, unter dem er nun als einem unbegreiflich Fernen und Lieblosen darniederliegt, oder gegen den er rechtet, Prozeß führt, Recht behält, oder mit dem er sich in hybrider Selbstvermessung auf gleichen Fuß stellt. Es ist das Geheimnis Gottes, das auch in seiner Offenbarung noch Geheimnis bleibt, das die Neurose nicht ertragen kann, an dem sie scheitert. Die Vergänglichkeit, die Zeit und der Tod, der Leib, der Raum und das Geschlecht, die Schuld, das Schicksal und das Böse (also die Infagestellung, die Erniedrigung und Vernichtung der menschlichen Würde), diese Gegebenheiten, an denen lebendiges religiöses Leben sich gerade im Überstieg, im *transcendere* des Glaubens entzündet, diese sind es, die die Verzweiflung der Neurose bilden und ihr Nichtlebenkönnen ausmachen. Die große metaphysische Zumutung, im Paradoxen zu *gründen* (im Paradoxen: denn wie sollte das menschliche Stäubchen, dieser infinitesimale Punkt im All von Raum und Zeit, im All des Seienden, mit Gott selbst in Beziehung stehen?), kann der neurotische Mensch einfach nicht "annehmen".<sup>326</sup>

Im Dunkel der ersten Lebensfrühe liegen die Weichenstellungen der neurotischen Entwicklung, liegen jene Wirkströme, die das heile Kind ins Unheilvolle der Verengung und Verzerrung treiben, die sein ursprunghaftes "Stimmesein" (*personare*) verstimmen, seine unumschränkte Vertrauensbereitschaft lähmen und vergiften. Gibt es überhaupt, so möchte man fragen, die radikal "herzlose", die radikal "gewissenlose" Mutter, die nicht einmal auf der Antenne der Phantasie, nicht einmal durch das Wunder der Geburt, durch das Numinose eines

---

<sup>326</sup> "Ich glaube an dieses sinnlose, herrliche Chaos der Existenz. Und ich bin bereit, mit ihm zu gehen, wo immer es hinführt. Ich habe kein Ziel, denn die Existenz hat kein Ziel. Sie ist einfach nur da – treibt Knospen, treibt Blüten, tanzt drauflos, aber fragt nicht warum. Sie ist ein einziges Überströmen von Energie ... ohne jeden Grund." (Oho: JENSEITS VON PSYCHOLOGIE, I; Zürich 1993)

Kindes zu erschüttern ist? Wir wissen es nicht, denn solches Unglück entzieht sich dem feststellenden Urteil im unaufhellbaren Bereich des menschlichen Geheimnisses, – ein "Grenzfall".<sup>327</sup> Was wir aber sehen und miterleben, sind die Auswirkungen einer liebeleeren, verlassenen Kindheit, die licht- und freudlose Kälte, in der das Kind wie ein Ding gehandhabt wird, um ohne dialogisch weckende, einweisende Zwiesprache seinem In-der-Welt-Sein ausgeliefert zu werden.

Wir sehen demgegenüber in den Reproduktionen der Anamnesen die ganz andere Muttergestalt, die das Kind förmlich aufsaugt durch eine Hypertrophie des Gemüts, die das Kind einfach nicht entlassen kann, es nicht als Sterbliches, als Endliches und an Schuld lernen Müssendes begreift, in ihrem "Eigensinn" also auf passive Weise das Kind so umhegt, daß es sein Menschsein niemals wirklich anzunehmen lernen kann.

Es gibt aber auch Eltern, die ihr Kind nur gegen Ausweis von Werten, gegen Erfüllung von Bedingungen bejahen und gegen Leistung lieben zu dürfen vermeinen. Die überschwängliche Huld der Liebesfülle, die zum rechten Kindsein gehört, wird allzufrüh umgesetzt in ein strenges Verrechnen, und damit wird das heile Vertrauen umgestempelt in ein Leistungsgewissen, das von Angst, Furcht und Schuldgefühlen ständig verfinstert werden muß.

Mit erschreckender Seelenblindheit deprivieren wieder andere Väter und Mütter die ungeschützte Integrität der kindlichen Seele in ihrer ahnenden Weltoffenheit, und dies um so verheerender, je weiter sich bereits die wunderbaren Organe der existentiellen Aufmerksamkeit im Kind entfaltet haben. Es kann fast satanisch anmuten, wie ein Erwachsener vor den Augen seines Kindes das Menschliche zertrampelt und das Leben selber demütigt. Das Kind wird in seinem ganzen Personsein versehrt, in seinen Grundordnungen zerrissen und zwangsweise in die Existenzform der Lüge überführt.<sup>328</sup>

So scheint es mir das bezeichnende Kernstück der Neurose zu sein, daß der Mensch durch den früh erfahrenen Mangel an dialogischer

---

<sup>327</sup> Menschen mit schweren psychotraumatischen Folgeschädigungen können in ihrer basalen Empathiefähigkeit in derart hohem Maß gestört sein. Auch das Muttersein bzw. die Konfrontation mit einem Kind kann dann zum Auslöser entsprechender Empathieblockade (als Moment traumatischer Dissoziation) werden. "Einzelfälle" waren dies auch zu Herzog-Dürcks Zeiten nicht, jedoch noch kaum Thema psychotherapeutischer Aufmerksamkeit.

<sup>328</sup> Näheres zu diesen Formen vgl. J. Herzog-Dürck: MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960) (Anm. d. A.)

existentieller Aufmerksamkeit um die ursprünglichen religiösen Strukturkräfte seiner Seele betrogen worden ist, um jenes transzendierende Vertrauen also, das auch in den abgründigen Dunkelheiten der Welt weiterschreitet, reiferes Menschsein konstituiert. Ihre Nahrung zieht diese Strukturkraft aus der Liebesfülle von Mensch zu Mensch, die allein dem Menschen die Welt samt ihren offenen Toren ins Nichts zur Heimat machen kann. Wo diese Liebe verkümmert war, kann die "Person" nicht "Stimme" sein, nicht schöpferisch werden, kann jener "Glaube" nicht anspringen, der den gesamten Existenzentwurf eines Menschen zu tragen hat, der die Beziehung von Mensch zu Mensch fundiert, der zum Lebenskeim alles späteren bewußten religiösen Bekenntnisses werden wird. Entspringt doch aus ihm jene ontische Offenheit und Hingabe, die dem Dunkel des Todes, dem Geheimnis der Grundbedingungen in demütiger Unerschrockenheit entgegenwächst. Wo diese Strukturkraft gelähmt ist, bleibt ein späterer religiöser Überbau tot, aufgestülpt und theoretisch. Gerade im Bereich des christlichen Daseins stoßen wir immer wieder auf dies furchtbare Dilemma. Den neurotischen Menschen "erlöst" einfach sein "Glaube" nicht, obwohl er vielleicht alles tut, um sich in der Nachfolge Christi zu vervollkommen und sein Leben nach den ethischen Weisungen des Christentums zu regeln. Je mehr er es tut, je weniger es ihm aber dabei gelingt, das Paradox der Frohen Botschaft in sich zu verwurzeln, desto mehr wird er sich verdammt und "nicht erwählt" fühlen.

Was sagen uns die genannten Aspekte nun über den Heilungsvorgang der Neurose, der als ein nüchterner, realistischer Arbeitsvorgang nicht sachlich genug gedacht werden kann, und doch einen Aspekt hat, der in diesen Kategorien nicht aufgeht? Müssen wir nicht sagen, daß etwas von jenem dialogischen Geschehen, das in der Frühzeit des Lebens ausfiel oder verödete, in der therapeutischen Situation Ereignis werden sollte? Die erste Voraussetzung dazu besteht wohl darin, daß der Patient vom Therapeuten "angenommen" wird. Was heißt das? Es wird heute viel über den Begriff der Gegenübertragung (und zwar im positiven Sinn des Wortes und nicht als Kunstfehler) gerätselt. Die Lösung dieses Rätsels besteht meines Erachtens darin, daß der Therapeut dem Patienten, dessen ganzer Welt und Geschichte seine existentielle Aufmerksamkeit



*Personale Psychotherapie und Religion (1965)*

zuwendet, sich selbst als "Person" zuwendet (dies verstehen wir jetzt nicht mehr etwa im Sinne von "privat" oder persönlich-subjektiv). Das bezieht sich auf die Lebensgeschichte, auf die aktuelle Problematik und vor allem auf den Traumprozeß und andere Phänomene des Unbewußten. Ist es doch, als ob "ein Etwas" im Patienten sich von unterhalb der erstarrten Bezirke her mit dem Therapeuten in Verbindung setzte und ihm die Chiffren der Träume zusende. Je freier der Therapeut von jeder vorgefaßten Meinung und Therapie ist, um diese Chiffren unbefangen auf sich wirken zu lassen, desto eher wird er den Schlüssel zu ihnen finden. Im Traumvorgang durchbricht der erstarrte Mensch – sofern er eben doch nicht völlig erstarrt, im Zentrum seines Menschseins nicht erstarrt ist – die vereisten, verbrannten, versandeten Schichten seines seelischen Soseins und "will" sich vor seine eigene Wahrheit bringen. Wie sollte da der Therapeut dem Traumprozeß nicht mit existentieller Aufmerksamkeit zugewandt sein dürfen? Das will heißen: *mit Phantasie*, denn sonst sieht er ja das Wesentliche nicht, erschaut er nicht die Zusammenhänge und die Brennpunkte im Gesamt dieses menschlichen Soseins und wird nicht wirklich "berührt" vom Ereignis des Traumes; das heißt: *mit Gemüt*, denn sonst kann er das lebendige Du in seinem Leid nicht wirklich erhorchen; das heißt: *mit Gewissen*, denn sonst unterscheidet er nicht den echten Klang vom unechten; und *mit Liebe*: um das Erwachen der seelischen Organe in seinem Partner nun auch wirklich beantworten zu können. So zeigt sich die Behandlung als ein dialogisch-dialektisches Ineinandergreifen von Wachsen und Erwachen. Wenn der Dichter des Wessobrunner Gebets, ein Mönch des 9. Jahrhunderts, in staunender Anrufung den Schöpfer der Himmel und der Erde um "*spahida*" bittet, und das bedeutet eigentlich *Spähkraft*, so darf wohl auch der Psychotherapeut um "*spahida*" bemüht sein. Im Traum – so kann es geschehen – bricht in Wirbeln des Erschreckens etwas von dem heraus, "was uns unbedingt angeht" (Tilich), was "mitten in unserem Leben jenseitig ist" (Bonhoeffer), wird etwas gesprengt vom "projizierten Gott" und von dessen Macht der Dürre, Öde und Kälte.

Das mag im konkreten Einzelfall mehr oder weniger verhüllt und oft in ganz unscheinbaren Bildern vor sich gehen. Ich möchte nun einige Beispiele solchen Geschehens bringen, um zu zeigen, wie "Religiöses" (nämlich Erwachen, Erschrecken, Wirbel, Verwandlung, Öffnung in den

je weiteren Horizont) sich konkret, realiter ereignet. Das Du des Therapeuten gehört freilich dazu, um es wahrzunehmen, um es fruchtbar zu machen für den Leidenden und seine Entwicklung. Wir haben also gewissermaßen religiösen Rohstoff, das Religiöse als Rohstoff vor uns, wie es in gewissen Träumen auftauchen kann. Daß es *entdeckt* wird, ist zunächst entscheidend. Seine spätere Auswirkung und Gestaltung bleibt ein anderes Problem. (Daß ich die Träume fast ohne Context bringen muß, macht natürlich das Verständnis schwierig. Aber es darf uns nun einmal hier nur auf den springenden Punkt ankommen.)

Traum eines neunundzwanzigjährigen, tief schizoid gestörten, vereinsamten und schwer am Leben verzagenden jungen Mannes:

"Ich stehe in der Mensa in der Schlange vor der Theke, wo das Essen ausgegeben wird. Als ich meinen Teller genommen habe und mich gerade zum Gehen wende, sehe ich mir genauer an, was ich darauf habe. Ich bin verärgert, weil das Fleischstück fast nur aus Knorpel besteht und praktisch ungenießbar ist. Ich will mich beschweren. Aber wie ich mich wieder zur Theke umwende, ist kein Student mehr zu sehen. Die Frauen hinter der Theke sind starr wie Wachfiguren. Das Essen auf dem Teller in meiner Hand ist kalt geworden. Andere Teller stehen da. Aber das Essen darauf ist eiskalt und erstarrt, als ob die Teller im Eisschrank gestanden hätten. Ich hebe einige Teller an, setze sie aber wieder hin. Mein Ärger steigert sich dabei zusehends. Es scheint mir niemand da zu sein, dem ich meinen Ärger ins Gesicht sagen kann. Alles ist erstorben."

Was geht da vor sich? Der Traum wäre nicht erschöpft, wenn wir ihn reduzieren wollten auf die orale Versagung des Säuglings oder Kleinkindes und die entsprechenden Aggressionen. Nein, die Anklage ist umfassender, fundamentaler. Von der alltäglichen, vordergründigen Szene wallt es für einen Augenblick wie ein Vorhang zurück und zeigt dem Träumer seine Wirklichkeit: zu eisiger Abwehr, zu eisigem Nein ist das Nährende, das Warme, das Lebenspendende gefroren und erstarrt. Es geht wie eine unterirdische Erregung durch ihn durch. "Ärger" nennt er es, aber ist es nicht vielmehr Wut, verweifelter Zorn, ein Zittern des Erwachens, das an einer Front des Todes abprallt? *Nichts hat mir das Leben zu geben als das Schweinefutter des verlorenen Sohnes.* Aber er hat sich umgewendet, er sucht einen Menschen, dem er seinen "Ärger"

ins Gesicht sagen könnte. Die Anzeichen dafür, der erste primitive Ansatz ist da, daß etwas in ihm die grauenvolle Welt des Kältetodes durchbrechen will. – Der Träumer ist Theologe, ein spezialisierter Wissenschaftler. Sein Gott ist so tot wie dieser Traum es mit großer Präzision aufweist. Aber die kommende Revolution kündigt sich an. –

Ein intelligenter und hochbegabter vierundzwanzigjähriger Student berichtet von sich selbst, daß er kein Gefühl kenne. Als Kind wäre es ihm ziemlich gleichgültig gewesen, wenn seine Mutter, sein Vater oder eins seiner Geschwister gestorben wären, meint er rückblickend. In derselben Stunde erzählt er einen Traum aus der Nacht vor diesem Gespräch. In dem Traum erhält er ein Kästchen zum Geschenk von dem lange vergessenen Pfarrer, der ihn seinerzeit einsegnete. Das Kästchen ist leer; er aber vergießt heiße, heftige, nicht enden wollende Tränen. (Ihm selbst fällt der Widerspruch zwischen seiner eben geäußerten Behauptung und diesem Traum nicht einmal auf. So distanziert pflegt für den Menschen zunächst einmal die Sphäre des Traumes zu sein.) Aber was geht da vor sich? Geht es um infantile Regungen, um ein sexuelles Symbol? Wenn wir den Träumer in seiner Ganzheit als Mensch erleben, wissen wir, daß der Vorgang fundamentaler ist. Auch hier geschieht ein Erdbeben, schüttelt doch ein Sturm nie gekannter Gefühle den Träumer bis zur Tränenflut. Der Pfarrer schenkt ihm das Kästchen – es ist leer.

Nie hat ihm "Religion" etwas gesagt. Im Gegenteil, in pietistischer Umgebung aufgewachsen, hat er sie mit Widerwillen abgelehnt. Und mit Recht. Die Naivität und unwahrhaftige Süßlichkeit des Gottesbegriffs hat ihn empört. Er bekennt sich zum Agnostizismus. Aber nicht das ist es, nicht die weltanschauliche Frage ist es, die ihn anrührt, sondern das "Leere". Ein Ort in ihm selber, wo etwas sein könnte, es läßt sich nicht sagen was und wie, erweist sich als leer. Aber wiederum nicht ein Ort, einer unter anderen, er selber ist "leer". Er kennt die Stunden, wo er wie aus sich herausgeschleudert ist, wo die Angst ihn überfällt, ein Wahnsinn von Sinnlosigkeit ihn schüttelt, eine grundlose Verzweiflung ihn satanisch würgt. Sein glänzender Intellekt, auf den er nicht wenig stolz ist, erweist sich in solchen Stunden als ohnmächtig. Ist nicht das achselzuckende

*ignoramus et ignorabimus*<sup>329</sup> ebensosehr eine "Projektion" wie die naive theistische Setzung, aber nicht eine Projektion seines Denkens allein, sondern ein Widerstand seines Wesens? Dieser aber gerät im Tränenstrom des Traumes ins Wanken. Etwas von der *wirklichen* Wirklichkeit blitzt an den schwankenden Rändern auf. –

Eine vierzigjährige depressive Frau ohne jeden eigentlichen Lebensinhalt hat starke Suizidneigung. Von Anfang der Behandlung an sprechen die Träume mit dramatischer Wucht. So sieht sie sich im Traum in zerbrechlichem Boot einen reißenden Fluß hinab gleiten in öder, weiter Landschaft. Auf einer steilen Uferböschung liegt laut brüllend und sich im Staub wälzend ein furchtbarer, riesiger Dämon, der den Nachen zu greifen, sich auf ihn herunterzustürzen versucht. Der Nachen kommt gerade eben noch vorüber – lange hört man das zornige Gebrüll des Riesen noch durch die öde Flußlandschaft nachhallen. Die Träumerin staunt zunächst wie über ein unheimliches Bild im Märchenbuch. Dann aber geht es ihr auf, und nun mit unmittelbarer Evidenz: *das bin ja ich, das sind die Seiten meines eigenen Wesens*. Denn immer wieder täuschte sie ihr Leben um zu einem bloßen Dahintreiben (wobei der Alkohol ihr half), als sei das Ganze ja doch bloß ein gleichgültiges Spiel, oder besser, als spiele man eben mit Hilfe der Betäubung, es sei ein Spiel. Aber unheimlich wächst sch dabei die Macht der Finsternis, die Macht der Schwermut aus, die Angst vor der Zukunft, die wütende Trägheit, der Trotz gegen die innere Stimme, mündend in den Wunsch, nicht mehr da zu sein. Seltsam, dieser Wunsch ins Nichts bestand zugleich mit der quälenden Angst vor dem Tod. Was immer sie ans Sterben erinnerte, löste krisenhafte Depressionen bei ihr aus, denn sie hatte den Grundbedingungen nichts entgegenzusetzen als ein inneres Nichts. Der Traum reißt die wahre Situation vor ihr auf. Er wirft ihr schonungslos die Abrechnung hin, ein Stück Gewissen ist erwacht, nicht Moralgewissen, nicht Über-Ich, aber Erkenntnis, ein objektives Bild ihrer Lebensgefahr, und damit ein Ruf in die Verantwortung für ihr Menschsein. –

Ein dreißigjähriger Theologe; ihm begegnet in der Sprache seiner Träume in immer stärkerem Maß die Frage seines Personseins. Die bewußte Persönlichkeit zeigt uns einen bescheidenen und begabten

---

<sup>329</sup> "Wir wissen es nicht und wir werden es niemals wissen." (Emil Heinrich Du Bois-Reymond, bedeutender Physiologe und theoretischer Mediziner)

*Personale Psychotherapie und Religion (1965)*

Menschen, der aber an der Trockenheit und Dürre seines religiösen Lebens leidet, an der Aufschwunglosigkeit seines Daseins. Die genormte Regel des kirchlichen Alltag entbehrt längst jeder Glut und jeden Feuers. Auch die Zukunft ist schon geregelt, der Aufstieg durch die Ämter liegt vor ihm; aber das alles ist wie ein "Röhre", die ihm den Atem benimmt. Bei vorbildlichen Haltungen fühlt er doch im Innern eine völlige Kontaktlosigkeit zu den Brüdern, kann er sich von einem Hochmut nicht befreien, der ihn erkältet, ihn das kirchliche Leben wie ein Rollenspiel durchschauen läßt. Im Traum wird er von wilden Tieren angefallen oder verfolgt, oder auch von Räubern, Dieben, Betrunkenen überfallen, die ihm etwas Wertvolles rauben. Ein Beispiel: *"Zwei Betrunkene klettern von der Straße zum Fenster meines Arbeitsraums herauf, sie brechen ein, rauben mir mein Amtskleid und werfen es auf die Straße hinunter..."*

Der Sinn eines solchen Traumes ist leicht ersichtlich, und doch kostete es den Träumer einen Akt der Selbstüberwindung, in den Betrunkenen eigene chaotisch triebhafte Wesensanteile zu erblicken, die ihn um seine gesichert scheinende geistliche Würde bringen wollen. Der Traum endet schließlich damit, daß zwei Mitbrüder das Amtskleid finden und ihm wieder zubringen. Ein weiterer Traum desselben:

*"Zusammen mit meinem Vater und meinen Geschwistern besuche ich das Grab meiner Großeltern. Im Friedhof begegnen wir vielen Menschen. Da ist auch ein offener Sarg, in dem ein Toter liegt. Er ist mit Kränzen und Blumen bedeckt. Plötzlich streckt der Tote seine Beine und stößt dabei einen Kranz vom Sarg. Jemand sagt mir, es komme öfters vor, daß ein Toter sich noch einmal streckt, ehe die letzte Starre eintritt. Im Friedhof werden Fischbrote (mit Fisch belegte Brote) zum Kauf angeboten. Da kommt mir das Gefühl des Abscheus hoch. Diese Brote und Fische könnten ja durch Berührung mit den Leichen vergiftet sein. Ich würde niemals etwas davon essen."*

Wir sehen den Zwiespalt im Träumer. Der ruhig betrachtsame Gang auf den Friedhof wird seltsam beunruhigt. Schon das Zucken des fremden Leichnams läßt eine unheimliche gespenstische Stimmung aufkommen, die aber noch durch die Vernunft kompensiert werden kann. Die christlich rationale Haltung zum Tod scheint zu obsiegen, bis dann auf einmal der Aspekt des Grausigen im physischen Abscheu

durchbricht. *Nein, von dieser Speise, die gleichsam die Toten anbieten, will ich nicht essen.* Dem Träumer fällt zunächst nicht auf, daß es sich um dieselben Speisen handelt wie bei dem Wunder der Brotvermehrung. Für ihn ist diese Speise noch Gift, vor dem er sich mit Entsetzen bewahren will. Aber ist er nicht selbst der Tote, der sich regt? Er hatte dies "Wunder" der Speisung der Fünftausend<sup>330</sup> einfach hingenommen, aber nicht angenommen, nämlich als ein Transparentwerden der Grundbedingungen. (Hinnehmen und annehmen ist nicht dasselbe. Eine Frau nimmt die Hand des Mannes nicht hin, sondern an.) – Man wird verstehen, daß eine "Meditation des Menschseins" am Platz ist, um die Sinnzusammenhänge eines solchen Traumes aufzuschließen. (Man möchte *cum grano salis* sagen, ein Stück Bultmannscher Entmythologisierung war in diesem Traum, oder vielmehr eben erst durch ihn, vor sich gegangen.)

Immer wieder kreisen die Träume um das Sakrament. Der Träumer will das Sakrament zelebrieren, aber es treten Hindernisse auf. Er hat den Text vergessen, er bringt die Reihenfolge der Handlungen durcheinander, kann die Schrift des Evangelienbuches nicht entziffern; eine anonyme Gestalt steht dicht neben ihm und beobachtet ihn bei der heiligen Handlung, bis er verwirrt und aus dem Konzept gebracht ist. Oder aber: wie er zur Predigt auf die Kanzels steigt, verlassen die Menschen scharenweise die Kirche, und zuletzt ist er allein.

Erschüttert ist die ruhige Gewißheit seiner Amtsausübung, revolutioniert ist das Unbewußte, entschlossen, ihn aus seiner "Rolle" hinauszuerwerfen. Es konnte uns in der Therapie sehr bange werden, wie das alles ausgehen würde, ob es gelingen würde, eine Dissoziierung zu vermeiden, dafür aber die chaotischen Tendenzen fruchtbar werden zu lassen, so daß das Leben aus dem lahmen Trott, der "Röhre" herausfinden könnte. Die Träume von der gestörten heiligen Handlung gehen weiter. Endlich aber besteht der Träumer einen harten Zweikampf mit einer dunklen Gestalt, in dem diesmal er Sieger bleibt, und gelangt dann in eine Art Katakombenkirche, in der er wenigen, ganz armen Menschen, darunter Kindern, an einem gewöhnlichen Holztisch das Sakrament reicht, diesmal nun ganz frei, echt und ganz ergriffen. –

---

<sup>330</sup> Speisung der Fünftausend qua magische Brotvermehrung: eine biblische Geschichte.

Ein achtundzwanzigjähriger Philologe, Dozent und Lehrer, von reicher Möglichkeit, aber blockiert durch schwere Lebensabwehr und Selbstverneinung, wie von einem Panzer umklammert vom Gefühl der Sinnlosigkeit, hat kurz hintereinander zwei Träume:

"Ich befinde mich in der Schule. Die jungen Leute scheinen heute wenig Lust zum Studium zu haben. Es scheint ein Festtag zu sein, vielleicht Fasching. Die jungen Leute flüstern ununterbrochen. Schließlich geht mir das auf die Nerven, ich verspottete sie und sage, sie könnten ja sowieso nichts als Bla-Bla machen. Das lassen sie sich nicht gefallen, nehmen ihre Mappen und stehen auf. Ich bin tief beleidigt, nehme meinen Mantel und gehe steif davon, mit einem Lächeln, das eine Grimasse ist, um meine Verzweiflung zu verbergen. Im Korridor ist Gewimmel und Tanz. Jemand fragt mich, wie es mir gehe; ich sage: *gut!* und sehe mich dabei innerlich an einem Baum hängen."<sup>331</sup>

"Ich schreite im Straßengraben, um mich nicht bemerken zu lassen. Eine Stimme sagt: *Auch Elena hat keine Lust am Leben, sie hat eine geheimnisvolle Wunde empfangen, die alles verzehrt. Was sie tut, das tut sie nur aus Willen.* Diese Worte treffen mich tief, sie scheinen mir zugebracht. In der Dunkelheit komme ich vor meine Schule. Ich kann mich nicht entschließen, hineinzugehen. Endlich gehe ich hinein. Ich fange an, ein Gedicht vorzulesen, das ich vorher übersetzt hatte. Es ist ein Gedicht über die Armen. Aber indem ich lese, fallen mir bessere Ausdrucksmöglichkeiten ein, es scheint, daß ich freier, unendlich freier atmen kann. Die Worte weisen auf geoffenbarte, wirkliche Worte und Symbole, auf Wahrheiten. So lese ich gleichsam ein anderes Gedicht, als auf meinem Blatt steht. Und am Ende wiederhole ich mit Verweilung und gleichsam mit Hoffnung in einer ständigen Steigerung und Iteration: *Und wir, die Armen, brauchen Zeit und Raum, Zeit und Raum – Raum, Raum, Raum ...* Eine Schülerin sagt in die Stille: *Sehen Sie, wir brauchen nicht Führung, wir brauchen Erfahrung ...*"

---

<sup>331</sup> In meiner Schulzeit gab es den älteren Studienrat B., von dem unter den Schülern der Spruch überliefert wurde, der vierte Weltkrieg würde wieder mit Pfeil und Bogen ausgetragen. Im Unterricht (ich hatte ihn nur einmal zur Aushilfe) wirkte er kompetent, aber zugeknöpft. Berichtet wurde, er oder sein Anzug röche streng. In den 70er Jahren, als ich schon nicht mehr an diesem Gymnasium war, erfuhr ich von einem Noch-Schüler, daß B. eines Tages bei Öffnung der Schultore mitten im Treppenhaus aufgehängt gefunden wurde. Es war Suizid. Eine Tochter des Lehrers war zu dieser Zeit noch Schülerin des Gymnasiums. (*Diese Geschichte hat mich alle Jahrzehnte verfolgt; einmal mußte ich sie dokumentieren.*)

Was sagen uns diese Träume? Beunruhigung ist im Gang, die Disziplin hat sich gelockert, draußen und drinnen gärt es, die jungen Leute (draußen und drinnen!) erheben sich, ein Fest rauscht auf, ein Frühlingsfest; er aber kann sich nicht anstecken lassen; mit scharfer Strenge blamiert er die Jugendlichen, beleidigt, verbittert, verstockt, mit der höflichen Grimasse des Todes auf dem Gesicht geht er in die Nacht hinaus und sieht sich erledigt. Nichts darf "personare". – Im zweiten Traum aber hat sich etwas gewendet. Im Straßengraben, um nicht bemerkt zu werden, tritt er dahin, in der Tat die genaue Weise seines In-der-Welt-Seins. Elena, das ist seine Seelenfigur, hat die schwere Wunde empfangen und kann nur noch aus Willen handeln. Und doch, nun überkommt es ihn, am Tiefpunkt geschieht der Durchbruch aus dem Verstummtsein der Depression, In spontanen neuen Worten schafft er das Gedicht nach. Er erfährt vielleicht Ähnliches zu dem, was Gertrude Stein, die große Lehrerin Hemingways und der sogenannten "verlorenen Generation" in Paris mit dem Wort "Rose" erfuhr, indem sie nur dies Wort iterierte: das Wesen hinter dem Wort, *im* Wort, – das Wort als Tor zum Sein und zur Wahrheit, – das Wort *als* Wahrheit.<sup>332</sup> –

Zum Abschluß bringe ich den Traum einer schwer mit ihrer Last ringenden Patientin, die sich in Jahren innerer Arbeit auf dem Heilungsweg vorwärtstastet.

"Es ist Krieg. Ein Luftangriff steht bevor. Ich bin mit mehreren Menschen in einem großen Haus. Alles ist dunkel. Man richtet seine Sachen, um in den Keller zu gehen. Die Stimmung ist tief niedergeschlagen. Ich selber gehe ruhig von einem zum andern und spreche jedem Mut zu: *Wir werden das überstehen*. Zwei etwa vierzehnjährige Buben kommen an mich heran und fragen mich: *Wenn das vorbei ist, werden wir dann für immer Frieden und Ruhe haben?* Dabei schauen sie mich geradezu flehend an. Ich antworte ihnen schweren Herzens: *Für immer nicht, aber für eine Zeit lang werden wir Frieden und Ruhe haben*. Jetzt fällt schon in der Ferne die erste Bombe. In der Dunkelheit, die uns umgibt, wird beim Schein der Explosion auf einmal ein kleines Kind sichtbar, das vorher niemand gesehen hatte,

---

<sup>332</sup> Gertrude Steins Prosastil der assoziativen Reihung und scheinbar sinnlosen Wiederholung von Gleichem sollte nach üblichem Verständnis eher Ausdruck der fließenden Zeit sein. Ihr Satz "A rose is a rose is a rose" wurde allerdings sprichwörtlich (auch mit andere Substantiven), um auf Selbstidentitäten oder Evidenzen hinzuweisen.



*Personale Psychotherapie und Religion (1965)*

ein Säugling noch. Es liegt in einem Körbchen auf einem Tisch, fast wie auf einem Altar. Es lächelt still und lieblich vor sich hin und scheint uns zuzulächeln."

Der Traum bedarf kaum eines Kommentars. Die Träumerin hat es "angenommen", daß unser Weltzustand "Krieg" ist, sie geht aber selbst umher und ermutigt die Verzagten. Wie gerne möchte sie den beiden Halbwüchsigen zusichern, daß der "ewige Friede", "ein neuer Himmel und eine neue Erde" sein werden. Aber sie weiß, das wäre ein bemächtigender Griff, der ihr nicht zusteht. Und so antwortet sie tapfer und sachlich: *Nur für eine Zeit*. Aber indem nun die Gefahr einbricht, wächst das Rettende auch<sup>333</sup>: Das Kind, das Symbol des Heiligen, des unzerstörbaren Lebens selbst, wird beim Feuerschein der ersten Bombe im Dunkel sichtbar. Und das mutet uns an wie ein wunderbarer Vorgang in einem geheimen Mysterienspiel. Das hilfloseste und Zarteste, das rein auf die Liebe Angewiesene lebt unter der Todesgewalt des drohenden Untergangs. Der Feuerschein der Explosion ist es, der das Kind in die Sichtbarkeit treten läßt.

---

<sup>333</sup> Friedrich Hölderlin: *Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. /Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.* (Patmos, Erste Fassung)

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

## **Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent. Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)** <sup>334</sup>

### *Vorgeschichte und Symptomatik*

Thomas E. wächst in einer deutschen Kleinstadt auf, wo sein Vater zu den Honoratioren des Ortes gehört. Die Mutter, Künstlerin und verwöhnt erzogen, hat sich wie ein glänzender fremder Vogel in das Städtchen verirrt. Unzufrieden, launisch, kühl findet sie aus ihren Spannungen nicht heraus und läßt sich von Verehrern umgeben. Sie ist ein Unruheherd, aber kein Herd der Geborgenheit für die Familie und kann insbesondere dem jüngeren der beiden Söhne, Thomas, keinen seelischen Wurzelboden gewähren. Vielmehr ärgert sie sich an diesem Kind beinahe von dessen Geburt an. Es hat den Anschein, als käme ihr gerade in ihm alles Unerreichte ihres Lebens und die menschliche und künstlerische Problematik ihrer unerfüllten Begabung zum Bewußtsein. Sie erscheint dem Kind von früh auf bewundernswert in ihrer Schönheit, aber ebenso fremd und unberechenbar. Der sensible Kleine reagiert mit Eßstörungen von der frühesten Altersstufe an. Er kann schon die mütterliche Milch nicht behalten und quittiert durch Jahre hindurch jede Mahlzeit mit Erbrechen, was wiederum die Mutter ständig irritiert. Der um drei Jahre ältere Bruder Hans, wesentlich robuster und stabiler gebaut, hat sein ruhiges Gleichgewicht in sich, – sei es, daß die Natur ihm mehr seelische Abwehrkräfte verliehen hat, sei es, daß die Mutter, durch sein gutmütig beschauliches Temperament weniger gereizt, ihn glücklicher zu bejahren vermag. Überdies entstammt er der weit günstigeren Phase der elterlichen Ehe. Die Brüder sind einander zugetan, wenngleich die lodernde Reizbarkeit, die der Kleine an den Tag legt, zu häufigem Streit führt. Die Eifersucht des jüngeren auf den älteren, seine Jähzornsausbrüche, die für das Gewissen der Mutter warnende Signale hätten sein sollen, dienten ihr nur als stets weitere Beweise, wie "unsympathisch" Thomas sei und was für eine Last sie mit einem so

---

<sup>334</sup> MENSCHSEIN ALS WAGNIS (Stuttgart 1960, S. 262-300)

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

schwierigen und komplizierten Kind "aufgehalst" bekommen habe. Sie verschärft ihre pädagogischen Maßnahmen ihm gegenüber, als wäre er ihr Feind. Als besonders bitter empfindet der Knabe ihre Art, die Kinder mit der beringten Hand – sie trug stets schwere, herrliche Ringe – ins Gesicht zu schlagen. Erst die Musik bildet ein verbindendes Medium zwischen diesen beiden verwandten und doch einander irritierenden Naturen. Die Mutter entdeckt die große Begabung ihres Sohnes und zeigt ihm hier zum erstenmal Interesse an der Förderung seiner musikalischen Anfänge. Damit aber fasziniert sie ihn auch – zieht ihn übermäßig an ihr tiefgründig schillerndes Wesen heran, weckt verwirrende Ahnungen in seiner Kinderseele und macht ihn von nun an auch mehr und mehr zum Vertrauten ihrer Geheimnisse. Der Vater, eine friedliche und besinnliche Natur, jedoch von der exzentrischen Frau ständig beunruhigt und über die Grenzen herausgefordert, bietet in guten Stunden dem Kind ruhigen Spielraum und frühzeitig ernsthafte Anregung zu aufmerksamer Beschäftigung mit Pflanzen und Tieren. Aber unbewußt bindet auch er das Kind, indem er es an seinen gramvollen Enttäuschungen an der Frau teilnehmen läßt. Der Zwist der Eltern verbittert das Leben der Kinder. Thomas erinnert sich, wie bei dramatischen Auseinandersetzungen jeder der Eltern ein Kind ergriff – der Vater ihn, die Mutter Hans – und sie in erbittertem Streit, der oft an die Grenze der Tötlichkeiten ging, schwuren, dies Kind bei einer Scheidung nicht herauszugeben. Die Person eines Künstlers, der allzu häufig in Abwesenheit des Vaters ins Haus kam, spielte bei diesen Zwistigkeiten eine Rolle. Als der ältere Knabe bei Tisch in Gegenwart des Vaters einmal äußerte: "Nicht wahr, Mutti, du sagst dem Herrn X. du", sprang sie auf, schlug ihn heftig ins Gesicht und lief aus dem Zimmer. Thomas hatte in diesem Augenblick den Bruder und die Mutter, den Vater und sich selbst, am meisten aber Herrn X. Nach einer Reise, die die junge Frau ohne Einverständnis ihres Gatten mit diesem Künstler gemacht hatte, unternahm sie einen Selbstmordversuch. Der Ehemann, der sie selber fand, konnte sie retten. Von da an musizierte und sang die Frau nicht mehr, zum unsäglichen Kummer von Thomas. Einige Jahre später – der Krieg war inzwischen ausgebrochen – kam sie zusammen mit ihrem älteren Sohn bei einem Fliegerangriff auf die Stadt ums Leben. Thomas zählte damals zwölf Jahre. Welcher Bruch für sein Leben, welche

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Erschwerung seiner Entwicklung – bei einer so zwiespältigen Gefühlsbeziehung zu der von Tragik umwitterten Muttergestalt – alle diese Schicksale bedeuten, läßt sich wohl nachfühlen.

Doch kehren wir nochmals zur frühen Kindheit von Thomas zurück. Dreijährig entdeckte er die sexuelle Lustquelle seines Körpers und machte aus ihr einen Trost und einen Besitz, was wir uns wohl mit den Enttäuschungen und Versagungserlebnissen durch die Mutter zu erklären haben. Er wurde von der Mutter bei entsprechenden Spielereien ertappt und entrüstet bestraft, wobei er sich ihr dennoch, wie er erzählt, überlegen gefühlt und einsam und elend triumphiert habe. Diese Szene, die Thomas schon in der ersten Behandlungsstunde preisgibt, bildete den Anfang einer mehr und mehr zur Sucht erstarrenden Onanie, die die Schul- und Studienjahre durchzieht und Thomas' Beziehung zu sich selbst und zu anderen Menschen beschattet.

Trotz der gewittrigen und in ihren Ordnungen immer wieder zerrissenen seelischen Atmosphäre blieb Thomas ein lebendiges und produktives Kind; sein eigenwilliges Phantasieleben entfaltete sich in der Stille. Die Natur und besonders der nächtliche Sternenhimmel umfingen ihn mit tiefer Faszination. Aus allerlei Hilfsmitteln konstruierte er sich schon neunjährig ein Fernrohr und schlich sich nächtlicherweise ins Freie, um den Gang der Himmelslichter zu beobachten. In der Schule war er dank seiner frühwachen Intelligenz mühelos einer der Besten, er malte phantasievoll und lernte spielend mehrere Instrumente. Aber immer umlauernten ihn tiefe Ängste; seine Phantasie spiegelte ihm im Dunkel schaurige Bilder vor; die verschlingende Hexe verfolgte ihn, und Phasen der Traurigkeit schieden ihn vom fröhlichen Leben der Kinder ab. Knaben seines Alters gegenüber fühlte er sich häufig unterlegen und verließ sich in rauen Straßenkämpfen gern auf die Hilfe seines Bruders, der ihn immer wieder ritterlich verteidigte, obwohl die Aggressionen des Kleineren gegen ihn oft maßlose Formen annahm. So warf er einmal mit dem Messer nach ihm, das zwar nicht Hans, wohl aber dessen heiß geliebtes Aquarium traf.

Thomas fand immer wieder Freunde, mit denen eine schwingende Gefühlsnähe ihn verband, die dann leicht sexuelle Formen annahm. Früh, schon mit zehn oder elf Jahren, habe ihn, so erzählt er, eine tiefe

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Sehnsucht zu schönen Mädchen seines Alters hingezogen, doch sei er sofort zurückgewichen, wenn ein "Rivale" ihm den Rang streitig machte. So blieben diese Erlebnisse im Feld einer wehmütigen Distanz und Schwärmerei aus der Ferne. Als ein Dienstmädchen in seinem Elternhaus ein uneheliches Kind erwartete, fragte er seine Mutter, was denn die Hilde gegessen hätte, daß sie so dick werde. Selbstverständlich wußte er sehr viel mehr, als er sich den Anschein gab. Statt einer Antwort brauste die Mutter auf und schalt ihn ein unerträgliches Kind, ein Ferkel. Immer wieder schob sich bei dieser Frau die mit Schuldgefühlen durchtränkte Aggression gegen den Jungen vor jede sachliche und liebevolle Zuwendung (*circulus vitiosus*). Aber mehr noch als das Versagen der Mutter in Bezug auf eine vernünftige Aufklärung in dieser Situation verwirrte ihn ihre menschliche Haltung dem betreffenden Mädchen gegenüber. Er selbst erkrankte nämlich bald darauf an Scharlach. Hilde wurde von der Mutter gezwungen, ihn zu pflegen trotz der Ansteckungsgefahr für ihr inzwischen geborenes Baby. Und wirklich erkrankte der Säugling und starb. Thomas konnte ein mit unausgesprochener Anklage gegen die Mutter gepaartes, schmerzlich verwirrendes Schuldgefühl lange Zeit nicht verwinden.

Das ist die seelische Verfassung, in der Thomas, zwölfjährig, von dem Schicksalsschlag des Verlustes von Mutter und Bruder durch den Bombenangriff heimgesucht wird. Er kann nicht trauern. Er ist wie versteinert. Sein erster Gedanke nach dem Unglück ist: Nun gehören mir die Spielsachen von Hans und seine Kaninchen, – und er haßt sich selbst dafür, daß er daran denkt. Er bleibt mit sich selbst entzweit.

Schule und erste Studienjahre besteht er glänzend, aber doch vorwiegend so, daß ein formaler Intellekt die Bewältigung der Aufgabe vollzieht. Gefühl und Substanz menschlicher Reifung haben sich verhüllt. Er ist mit sich zerfallen, es fehlt ihm an sich selber das Wesentliche, die produktive innere Kultur, der Mut des persönlichen Kerns. Statt dessen treibt das "sexuelle Problem" ihn um, Frauen können ihn bis zur Hörigkeit binden, ohne daß es doch zu einer kraftvollen Begegnung käme. Eine Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern im Sinn einer gegenseitigen Erziehung, in Kämpfen, die das Herz formen, und in integrierender Partnerschaft ist ihm unbekannt. Er ist ganz auf sich selbst

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

bezogen und hat doch keine Wesensmitte. Er nutzt aus oder ist hörig, er nimmt kalten Abstand oder ist verfallen. Er will unendlich haben, aber er wagt nicht zu erobern, zu werben und sich selbst zu riskieren. In Situationen sinnlicher Nähe, die sexuelles Erleben möglich machen und meinen, erleidet er vorzeitige Ejakulationen und erweist sich zu seiner grenzenlosen Verzweiflung als impotent. Geistig selbständigen und selbstsicher wachsenden Kommilitonen gegenüber fühlt er sich erbittert unterlegen und zu neidvoller, bohrender Bewunderung geneigt.

Wo das Studium eigene schöpferische Leistung verlangt, versagt er. Sein Gedächtnis läßt nach. Er entwickelt bedenkliche Symptome wie "Stimmengewirr im Kopf", er hat das Gefühl, zu verarmen, zu veröden, weit weniger geistig lebendig zu sein als in Kindheit und Pubertät. Alle jene reichen Ansätze seien ungenutzt geblieben.

Er kommt mit sich nicht ins reine, – "aber ist der Mensch nicht so absurd, daß er grundsätzlich nicht ins reine mit sich kommen kann – es sei denn durch Selbstbetrug?" Thomas liest gerne Camus, er identifiziert sich mit "Sisyphus".<sup>335</sup> Er hat jeden organisch sich integrierenden vertrauensvollen Gefühlszusammenhang mit der Welt verloren. Was ihn zum anderen Geschlecht ziehe, so meint er, sei letzten Endes nicht der Eros des Lebens, sondern der Eros des Todes – die Sehnsucht nach Untergang, nach Nacht, nach dem Ende aller Existenz.

Thomas ist areligiös erzogen und bejaht diese Erziehung. Sein Vater war Skeptiker, Agnostizist, der nur die mathematische Naturerkenntnis gelten ließ und in ihr einen resignativen Halt gefunden hatte. Thomas ist davon überzeugt, daß ehrliches logisches Denken jede Religion als Selbstbetrug, gewiß verehrungswürdigen Selbstbetrug des Menschen entlarven müsse. Er habe, so läßt er bereits im ersten Gespräch die Therapeutin wissen, schon mehrmals vor dem Selbstmord gestanden, aber der Gedanke, daß es ihn im Moment des Vollzugs durch irgendetwas, was er im Vollzug erst erfahren werde, reuen könnte, hielt ihn zurück.

So scheint es im Grunde genommen eine Paradoxie, daß der junge Mann eine psychotherapeutische Behandlung aufsucht. Aber was ist nicht paradox? Was ihn zunächst und vordergründig treibt, ist seine

---

<sup>335</sup> A. Camus: DER MYTHOS VON SISYPHUS (Anm.d.A.)

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

sexuelle Symptomatik, seine Impotenz, bei der eine somatische Störung durch ausreichende medizinische Untersuchung ausgeschlossen worden war. Der Internist sowie der Neurologe hatten zu einer psychotherapeutischen Behandlung geraten. Und dieser Rat kam seinem tieferen Bedürfnis entgegen, sich mit sich selbst, mit seiner Vergangenheit und seiner Zukunft auseinanderzusetzen. Er sehe einen undogmatischen psychotherapeutischen Prozeß als Weg dazu an; denn das logische Denken bleibe ja blind, wo es nicht auch die unbewußten Phänomene "zur Verfügung habe". Zur Verfügung haben sei alles. Zur Verfügung haben wolle er auch seine sexuelle Potenz. Wie immer es mit dem Sinn des Lebens bestellt sei, ein Mensch, der seine Körperfunktionen nicht zur Verfügung habe (so betrachtet er sein Symptom!), könne darüber nichts Endgültiges aussagen.<sup>336</sup> Zudem ärgere es ihn unbeschreiblich, wie alle diese "Potenzprotzen", seine Kommilitonen, mit ihren Erfolgen in Liebesdingen "angeben". Auch er liebe ein Mädchen, deren Schönheit ihn völlig behexe, aber sie, Erika, lasse ihn unverfroren wissen, daß sie "einen Jüngling habe", einen Schüler übrigens, der sie "unerhört glücklich" mache. Er hasse und verachte sich selber.

Thomas fühlt sich als verhinderter Aristokrat, als "angry young man"<sup>337</sup>. Er stellt höchste Ansprüche an sich selbst und an seine Partner, an deren Rang und Niveau. Seine Kritik ist vernichtend, aber wo er bewundert, verliert er den Boden unter den Füßen. Unduldsam gegen sich selbst und andere, stets nach Punkten urteilend und sich nach Punkten beurteilt fühlend, von einem brennenden Lebensneid gegen die "Göttermenschen" verzehrt, ständig überanstrengt durch das Übermaß von Spannungen, in denen er sich befindet – vergleicht er sich mit dem Höchsten: "Gegen Beethoven bin ich nur ein Abfallhaufen." Er lechzt nach Geborgenheit und kuptiert doch durch seine Kritik das Gefühl; er lechzt nach Zärtlichkeit und zerstört schon beim ersten Kuß den Kontakt. Er, Thomas, sei für ein vollendetes, ein souveränes Dasein geboren, für den seltenen, den klassischen Stil der ganz Edlen, und er sei zu höchsten Leistungen prädestiniert. Aber leider, tragischerweise, habe das Schicksal

---

<sup>336</sup> Der Klient ist Medizinstudent; seine Haltung korreliert mit der materialistisch defizitorientierten Haltung der traditionellen Medizin.

<sup>337</sup> Mit diesem Begriff war jedoch eine Haltung gemeint, die sich gegen das Establishment richtet und mit unterprivilegierten Bevölkerungsschichten solidarisiert.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

ihn um seine besten Möglichkeiten betrogen – und jetzt trample er im Trotz auf sich herum.

### *Das Auftauchen der Inneren Bilderwelt*

So etwa die Ausgangssituation der Behandlung. Angesichts einer solchen Not wird besonders deutlich, in welcher tiefschichtigen und vielfältigen, auch soziologischen, ethischen, gesellschaftsethischen und weltanschaulichen Problematik ein psychotherapeutisches Verfahren eingebettet ist. Konnte es in der Epoche *Freuds* noch als sicher gelten, daß bei einer Neurose, die ihren Akzent auf einer sexuellen Störung dieser Art hatte, die Tabus der Gesellschaft eine bestimmende Rolle spielten, daß es also für die Heilung darauf ankam, ein tragbares Verhältnis mit dem tabuierenden Über-Ich zu erarbeiten, so liegt die Situation bei dem weitgehenden Abbau jeder sexuellen Verbotsmoral bei der modernen Jugend anders. In der Ära der Jahrhundertwende mußte der impotente junge Mann von landläufiger Moral sich sagen: Meine Erziehung, mein Gewissen, meine Moral verbieten mir ja auch den vorehelichen Sexualverkehr, es ist also im Grunde meine Tugend, daß ich impotent bin. Ob er sich damit freilich richtig interpretierte, ob nicht noch eine ganz andere Tiefenschicht seines Erlebens, nämlich die "ödipale" Mutterfixierung seine Hemmung begründete, – diese Frage zu eruieren blieb Thema damaliger Analysen. Demgegenüber sieht sich der junge Mann von heute, dessen Erzieher ja bereits weitgehend durch die von der Ära *Freuds* mitbewirkten Umgestaltung der moralischen Wertsetzungen beeinflußt waren, einer Freiheit im erotischen und sexuellen Erleben ausgesetzt, die keine gesellschaftlichen Normen mehr gelten läßt.<sup>338</sup> Der ganze Komplex ist weit mehr in den Bereich der persönlichen Entscheidung gerückt, – es sei denn, daß bereits die allgemeine Gepflogenheit freier sexueller Verbindungen wieder zu einem neuen Muß für den Einzelnen geworden ist. Immerhin tauchen neue

---

<sup>338</sup> Letzteres ist allerdings ein Irrtum. Es bestehen rigide, wenn auch informelle gesellschaftliche Normen hinsichtlich sexuellen Erlebens und erotischen Empfindens (einschließlich Rollenverhalten und Kommunikation), bei Frauen wie auch bei Männern.



*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Gewissenshorizonte auf, taucht oft unter dem moralischen das Reifungsgewissen auf, um in dieser Frage mitzusprechen und um sich oft genug vom Unbewußten her als unverstandene Störung in das Erleben hineinzuspielen. Die Frage der Behandlung lautet nicht mehr: Wie wird der Impotente durch die Ausschachtung seiner Hemmungen und durch gesunde Kompromißbildung mit dem Über-Ich zur vollen sexuellen Potenz gebracht, sondern vielmehr: Wie wird er durch die Auseinandersetzung mit dem Du und mit seinem Menschsein zu einem wirklich liebenden und eben damit auch ein zur sexuellen Hingabe innerlich reifer Mensch?

Es versteht sich von selbst, daß solche Überlegungen mit dem Patienten selbst nicht angestellt wurden; er hätte ihnen zunächst reines Unverständnis entgegengebracht. Wir stellten uns deshalb auf ein unvoreingenommenes Auffassen der Träume ein und hielten uns offen für das, was aus ihrem gemeinsamen Erleben entspringen mochte. "Den Weg frei zur vollen Autonomie auf jedem Lebensgebiet!", das war etwa die bewußte Parole des Patienten. Ohne Vertrauen zu sich selbst wollte er sich in die Gewalt bekommen, ohne Vertrauen zum Du wollte er sich in den Genuß des Liebesobjekts versetzen, ohne Vertrauen zur Therapeutin wollte er sich die Therapie dienstbar machen.

Lag es im Grunde nicht vielmehr so, daß das ganze Welterleben Thomas' sich ändern mußte? Statt noch mehr das eines (wenn auch nur der Intention nach) Beherrschenden und sich Bemächtigenden, damit aber die Phänomene sich Verfremdenden zu werden, mußte in Wahrheit Thomas sich als einen Empfangenden erleben lernen. Noch nicht entwickelte Kräfte seines Wesens sollten zur Entfaltung kommen. –

Der erste Traum bringt die Gespanntheit seiner inneren Situation plastisch zum Ausdruck.

#### *Traum 1*

"In einer Küche ist eine wilde Schießerei entbrannt. Engländer und Deutsche schießen sich mit Pistolen. Es gibt spannende Hinterhalte, die Lage ist ernst, es gibt Tote. Die Feuerfrequenz steigert sich so, daß es wie ein Schneegestöber wird, in dem für Augenblicke niemand mehr zu erkennen ist. Ich sehe ein Geschöß beim Eindringen in die Brust eines Engländers mit einem merkwürdigen grünen Lichtschein hell aufglühen, Nachdem wieder alles klar ist, kommt eine junge Frau und bedroht mich

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

mit einer Pistole. Meine eigene liegt vor mir auf dem Tisch und ist, wie ich jetzt sehe, ein uraltes Schießisen. Sie nimmt sie mir weg und reicht mir eine neue Waffe."

In diesem sprechenden Traum fallen uns mehrere Momente besonders in die Augen. Der Kampf findet in einer Küche statt, einem Ort, den wir insbesondere aus der Jungschen Symbolik der Alchimie als einen bedeutsamen Raum der Verwandlung zu sehen gelernt haben. Das ganz unrealistische leuchtende Eindringen des Geschosses in die Brust des Feindes<sup>339</sup> – wie ein grünes Glühen – deutet auf einen Vorgang hin, der über das nur faktische Töten hinaus ausdrücklich etwas besagen will. Astronomische Erscheinungen, wie Kometen und Sternschnuppen, fallen dem Träumer dazu ein und erinnern ihn an seine innige Beziehung zum Sternenhimmel in seiner Kindheit. Aus dem Nebel des Männermordens tritt endlich die Frau auf den Plan, nicht etwa als gütige Helferin, sondern weit eher als ein drohender Kampfesdämon, ähnlich auch einer Walküre. Jetzt wird aus dem kollektiven Getümmel das duale Treffen. Fairerweise reicht sie ihm eine neue, entsprechende Waffe, als sollte es nun zum entscheidenden Duell "inter pares" kommen. Zu dieser Frau fallen dem Träumer die Züge fast aller Mädchen ein, in die er verliebt war, jedoch abgewandelt ins Überpersönliche. Daß auch der erwartete Prozeß der Therapie sich im Bild eines Kampfes auf Leben und Tod spiegelt, mag uns als alarmierender Anruf erscheinen.

Der nächste Traum bringt einen Umschwung der Stimmungsfirments um 180 Grad.

#### *Traum 2*

"Ich sitze vor einer Staffelei allein in einer Kammer und will das Bild eines Mädchens malen, ich glaube das Bildnis von Erika. Aber es ist kein Modell anwesend. Ich habe das Gefühl, daß es gelingen wird, obwohl ich gar nicht malen kann. Aber ich muß weg und mache eine tolle nächtliche Autofahrt zwischendurch. Als ich wiederkomme, hat jemand, ich glaube mein Freund, das ganze Bild mit schwarzen Tupfen und Strichen überzogen und völlig verdorben. Ich schreie ihn an, er habe mir die einzige Chance,

---

<sup>339</sup> Wieso eigentlich ein Feind? Die Formulierung "spannende Hinterhalte" deutet gerade nicht auf eine Identifizierung des Träumers mit einer der Kampfparteien hin, vielmehr auf eine Beobachterposition.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Erika zu malen, versaut, da ich doch eigentlich nicht malen könne. Dann bekomme ich einen Weinkrampf."

Unschwer ist in dem Traum die engere Symbolik des Patienten zu erkennen. Er will die Geliebte "malen", gleichsam mit dem Pinsel nochmals schaffen, aber der Freund-Feind, der Rivale, verdirbt ihm das Bild.

So hat er es ja in seiner Kindheit mit dem Bild der Mutter wirklich erfahren, das ihm verdorben worden ist. Aber unter dieser Deutung liegt ein noch tieferer Sinn verborgen. Der Träumer will sich versenken, er will sich konzentrieren, er will aus schöpferischer Mitte die Schönheit objektivieren, das "Faszinans" gestalten. Aber ein Ausbruch innerer Unruhe treibt ihn auf; eine wilde nächtliche Fahrt soll die brausenden Affekte der Seele, die in diese Stille nicht eingehen mögen, abschöpfen. Dadurch aber wird die Sammlung der Gemütskräfte zerstört. Als er zurückkehrt von der nächtlichen Raserei, sind Bild, Schau und Idee mutwillig verdorben. Sein eigener Unglaube, seine aggressive Unrast, sein "Mephisto" hat ihm den Weg ins Innere versperrt, mit sinnlosen Klecksen die beginnende Vertiefung in die Wesensschau der Geliebten – nehme man sie als das Du oder die eigene Seele – zum Spott gemacht. Gerade, "wo ich malen konnte", wo ein inflammierender Hauch mir schöpferische Kräfte verleiht, – da packt mich auch die Lust zur "Autoraserei", und es ist ja nur die Konsequenz davon, daß das Bildnis verdorben wird. Der "Weinkrampf" am Ende des Traumes sagt sein Getroffensein aus, aber auch das Kindisch-Hysterische seiner Reaktion.

Der nächste Traum umfaßt drei getrennte Szenen.

### *Traum 3*

a) "Auf einer hohen Mastspitze am Bahnhof sitzt ein arroganter Jüngling, der laut unmögliche Wahrheiten über die Köpfe der Menge hin verkündet. Ich akklamiere ihm begeistert vom Fenster oder Balkon eines Hauses und finde seine Extravaganz großartig. Die mir nicht zustimmende Gesellschaft, in der ich mich befinde, löst sich in heftiger Verstimmung auf. Plötzlich liegt der Jüngling auf dem Sofa dieses Raumes, er ist zum Fenster hereingeflogen. Wir debattieren. Da erscheint ein alter Mann, der mir

Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

unheimlich ist. Er geht durch das Zimmer und fordert mich auf, ihn zu besuchen. Ich folge ihm.

b) Ich finde mich in den weitläufigen Kellerräumen des Schlosses von L. Auf der Suche nach einem Ausgang gerate ich in einen eigenartigen, dunklen technischen Raum mit vielen Rohren an den Wänden. In der Mitte steht eine Badewanne. Irgendwo rauscht und tropft Wasser. Die Vorstellung, dieser Raum gehöre zur notwendigen Einrichtung für die Wasserversorgung eines so großen Schlosses und könne im Nu mit Wasser vollständig gefüllt werden, packt mich mit Angst und treibt mich heraus.

c) Ich lande in einem Wohnraum des Schlosses. Auf dem Tisch steht ein Plattenspieler. Ich lege op. 127 von Beethoven auf. Da erscheint die Schloßherrin und erklärt, daß sie mein Verhalten nicht verstehe und durchaus nicht geneigt sei, op. 127 zu hören. Ihr Bruder jedoch, der nun auch eintritt, vermittelt. Er legt den Tonabnehmer richtig auf, was ich vorher falsch gemacht hatte."

Für den im Umgang mit unbewußten Phänomenen Geübten gehört ein solcher Traum zu den Träumen, die unmittelbar in sich Aussage sind. Dem im rationalen und kausalen Denken geschliffenen Patienten bleibt diese Aussage zunächst verhüllt, und es bedurfte lockernden Gespräches, lockernder Einfälle und "sokratischer Fragen", bis ihm das Auge lichter wurde. Dann freilich begriff er erstmalig gerade an diesem Traum etwas von der eigenartigen Arbeit des Unbewußten, sah in sie hinein wie in das physiologische Wachstum des Lebens in einem Blatt. Daß er in dem arroganten Jüngling auf der Mastspitze sich selbst, einen Teil eines Wesens dargestellt hatte, war ihm evident: *"Das bin ich, der in anspruchsvoller Eigenmacht und stolzer Isolierung über der mitmenschlichen Welt das Unmögliche proklamiert. Und dabei schaue ich mir selber zu."* Nicht ohne Humor läßt nun das Traumbewußtsein diesen "Verstiegenen" durchs Fenster in den therapeutischen Raum einfliegen und streckt ihn auf dem Diwan aus, auf dem er während der Analyse liegt, – als welchen Raum und Diwan er mit etwas verlegenem Lachen, doch freimütig genug, diesen Ortswandel erfaßte. Er befindet sich nun in der Debatte mit sich selbst. Aber nicht die Therapeutin erscheint, sondern ein unheimlicher alter Mann, ein Unbekannter, der ihn einlädt, ihn zu besuchen. Der Träumer folgt diesem magischen Befehl

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

und findet sich in den labyrinthischen Kellergewölben des alten Schlosses seiner Heimatstadt. Der Alte ist verschwunden; beängstigt sucht er nach einem Ausweg, gerät aber immer mehr in die Irre, bis er sich in einem dunklen Gewölbe vorfindet, das er als das Wasserreservoir des Schlosses erkennt. Durch die Stille ist nichts zu hören als das leise Tropfen unsichtbaren Wassers, das gleichmäßig wie der Tropfenfall im Inneren eines Gletschers den unaufhaltsamen Ablauf der Zeit zu markieren scheint. Verstummt ist der Lärm des Bahnhofsplatzes, der Lärm der sich selbst betäubenden Überheblichkeit. Den arroganten Jüngling überkommt es wie eine Zwangsvorstellung fürchterlichster Art, diese unheimliche unterirdische Zelle könnte im Nu von Wasser überschwemmt werden; das reinigende Lebenswasser könne ihm den einsamen Tod eines Eingekerkerten im Dunkel des hinterhältigen Verlieses bereiten.

Der Träumer mußte sich sagen: ich selber träumte ja den Traum. Ich selber versetzte mich von der Mastspitze, vom lauten Tageslärm in dies dunkle, unterirdische, schweigende Gefängnis, und zwar auf dem Weg über die therapeutische Situation. Ich selber, oder die schaffende weise Weltordnung allen Lebens, die auch in meinem Traum wirksam war? Und diese erkennt er nun personal in der Gestalt des Alten, des Unbekannten, der ihm den Wink gibt, ihm zu folgen. (Es darf dabei völlig auf sich beruhen bleiben, ob wir ein solches Traumbild des alten Mannes als einen Archetypus bezeichnen oder rein phänomenologisch beschreibend in ihm das sehen, was die Seele in ihrem Welterleben als das geheimnisvoll profunde und überlegene Wissen und Wesen des Alters spürt.) Soll er nicht irgendwie zu sich selber kommen, begibt er sich nicht wie auf höheren Wink<sup>340</sup> in die dunkle Gefangenschaft, um sich selber zu finden?

Der dritte Akt des Traumes schwingt in eine zunächst einmal erlösende Mitte aus. Die innere Spannung des Träumers möchte sich in dem herrlichen Musikwerk entladen. Was mag es nun besagen, daß die "Herrin" des Schlosses – das ja offenbar ein Bild seines eigenen Seelenhaushalts ist – die Aufnahme nicht zu hören gewillt scheint?

---

<sup>340</sup> Wieso auf "höheren" Wink? Es ist ja Weisheit, die in ihm selbst liegt! (Und diese Selbsterkenntnis bedeutet – zumindest heutzutage – eine bedeutsame Ressource der Therapie.) – Die Wendung scheint wiederum subtilster christlicher Missionierungsversuch der Autorin zu sein.

Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

Möchte sie vielleicht eine ganz andere Art von Musik – vielleicht überhaupt keine mechanische Wiedergabe? Findet sie, daß der Träumer, der gleich nach dem Hehrsten greift, es sich zu billig macht? Wie dem sei – für diesmal wird ein Ausgleich gefunden, indem der Bruder der Schloßherrin (die männliche Seite der Therapeutin?) sich ins Mittel legt.

Das gemeinsame amplifizierende Erlebnis dieses Traumes, der bei weitem nicht in allen seinen Details in Klarheit gebracht werden konnte (und dessen Motive natürlich auch bei der vorliegenden Darstellung nur teilweise aufgegriffen werden können), beeindruckte Thomas aufs lebhafteste. Eine Ahnung kam ihm von dem unendlich vielschichtigen, wie in den komplizierten Fäden eines Webstuhl verflochtenen Leben der Seele, zu dem er seit Jahren den intuitiven Kontakt verloren hatte. Bis auf die wenigen Enklaven seiner blinden Passionen – in denen er sich aber gerade von der wachen und echten Passion eines liebenden Menschen ausschloß – hatte er sich an die kalte Welt des Ehrgeizes und des Mißtrauens verkauft, in der Macht und Recht des Stärkeren galten; er hatte die lebendige Verbindung mit dem wahren Faszinans des Menschseins und mit dem Reich der Liebe, in dem der "esprit de cœur", der "esprit de finesse" waltet, verloren. Aber das Erlebnis dieses Traumes öffnete ihm die Augen dafür, daß er sich bereits auf dem Weg der Wandlung befand. Welche Gefahr aber diese Wandlung *auch* in sich schloß, Gefahr der Überschwemmung durch das Element des Wassers, der unbewußten, ungegliederten seelischen Dynamik, deutet sich im Bild des Wasserreservoirs an.

Ein folgender Traum baut sich in vier Szenen auf.

#### *Traum 4*

a) "Bummel am Faschingsdienstag durch einen erhöht liegenden Friedhof. Es ist dunkel. Unten auf der breiten Straße zieht sich der Faschingszug in die Ferne. Man sieht viele große Masken auf den Wagen, von einer tanzenden und jauchzenden Menschenmenge begleitet. Irgend jemand sagt, der Zug komme nicht wieder. Wir beeilen uns, ihn einzuholen. Als der Faschingszug einmal anhält, fordere ich meine Begleiter auf, sich zu beeilen, damit wir ihn überholen und ganz überschauen können. Wir rennen, der Weg wird aber immer enger, es liegt Schnee und wir kommen

Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

schwer vorwärts. Endlich bleiben wir stecken, die Wagen sind jetzt riesige Eisenbahnwagen, die uns an die Mauer drücken. Die Masken sind nicht mehr zu sehen.

b) Wieder auf dem Friedhof; allein. Da sehe ich drei wunderbar schöne Frauen in Trauergewändern zwischen den Gräbern stehen. Sie weinen und klagen. Ihre Augen sind rot, so rot, als hätten sie die Augenlider rot geschminkt. Ich sehe sie lange an, sie wirken faszinierend auf mich.

c) Auf einer Straße in der Stadt. Ein mächtiger Wind pfeift daher. Ich bin auf dem Weg ins Konzert. Der kalte Wind packt mich so stark vom Rücken, daß ich fast weggetrieben werde. Ich friere und habe Angst um meine Nieren. Dann merke ich, daß ein großgewachsenes Paar hinter mir hergeht; sie scheinen besorgt um mich und gehen so, daß der Wind mich etwas schont.

d) Am Eingang zum Konzertsaal gibt es einen Streit mit dem Billeteur. Erst übergeht er mich, dann, als ich ihm meine Karte vorweise, sagt er barsch: *Fort hier*. Schließlich stellt er sich mir in den Weg, während die Menschen an uns vorbeiströmen. Endlich drücke ich ihn mit der Bemerkung: *Wollen doch mal sehen, wer mehr Kraft hat*, auf die Seite und gelange in den Konzertsaal."

Wiederum ein seltsames Produkt der unbewußten Seelentätigkeit, das der meditativen Lockerung und der meditativen Anstrengung bedarf, um seinen existentiellen Sinn zu enthüllen.

Der Träumer befindet sich – auffallend genug – bei einem Faschingsbummel über den Friedhof seiner Heimatstadt. Es ist der Friedhof, auf dem er als Knabe Mutter und Bruder zu Grabe geleitete. (Die beiden Leichen wurden nicht, wie die mehr als hundert anderen Opfer jenes Fliegerangriffs, in ein Massengrab versenkt, sondern in einem besonderen Grab beigesetzt.) Draußen zieht der Faschingszug mit Wagen, Masken und Musik vorüber. Hier die Stille der Totenwelt im Schnee – dort der bacchantische Freudenrausch des Lebens, die uralte dionysische Frühlingsfeier der Verwandlung und Auferstehung der Natur. Der Träumer will dem Zug nach, er will ihn in sich aufnehmen, vielleicht auch sich hineinstürzen; der Zug verliert sich jedoch nach der Ferne, er kommt nicht wieder, das Gefühl der Eile, des Versäumnisses packt ihn. Aber je mehr er auch läuft und rennt, er kommt nicht recht vorwärts, er gerät immer mehr in die Enge, der Schnee behindert ihn, und endlich ist

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

er eingeklemmt zwischen Mauern und langsam rollende Wagen, die aber nun nicht mehr Scherz und Vemummung, nicht mehr die Spiele und Späße der Kostümierten und die schaurig grotesken Ungetüme tragen, sondern erstarrt sind zu öden, riesigen grauen Güterwagen der Eisenbahn, durch deren mechanisch rollende Energie der Träumer fast zermalmt wird. Die Depression des Traumes hat den geheimnisvollen, hat den bewegten Strudel der Gestalten aufgesogen.

*"Das bin ich, so geht es mir immer, das sagt alles aus über mich, über mein Schicksal, – ich kann einfach nicht glücklich sein."*

Von neuem auf den verschneiten Friedhof versetzt, sieht der Träumer sich nun in der tiefen Stille der Winternacht den drei seltsamen, wunderbaren, in Trauer gekleideten Frauen gegenüber, die wie aus der Erde aufgestiegen, seiner nicht achtend klagen und weinen. Was sind das für Frauen? Kommen sie aus den Gräbern oder steigen sie in die Gräber? Es scheinen ihm nicht natürliche Frauen zu sein. Von der Fülle des Mythischen, die die Dreiheit der Frauengestalten in die innere Anschauung ruft, hatte das naturwissenschaftlich geschulte Denken des Patienten wenig Kenntnis oder Erinnerung. Das häufige Auftreten der weiblichen Dreiheit in Mythen und Märchen, Sagen und Legenden (Hekate am Dreiweg, drei Nornen, drei Moiren) war ihm nicht bekannt. Aber diese Frauen, ihre vom Weinen geröteten, schmerzlichen Augen, ihre Gebärden eines uralten wissenden Leides, bewegten den Träumer eindringlich und tief. Es ist, als ob ganz andere Aspekte des Weiblichen in sein Gefühl einträten als die, die ihn bisher ausschließlich gefesselt hatten. Die andersartige Schicksalsverflochtenheit der Frau, ihre andere seinsmäßige Stellung zum Menschen, zu Liebe und Tod gingen ihm als Hintergründe des Daseins auf, für die er bisher blind gewesen war. Er kam sich angesichts dieser Klagenden vor wie ein Fremdling, der einem Mysterienkult ungebeten beiwohnt, dessen Sinn er nicht versteht und der ihn dennoch in der Seele berührt. Das Bild reinigte und ergriff; es wirkte wie eine tiefe Katharsis der leidvollen, schuldhaft verwirrten Beziehung zu seiner Mutter.

Dann wird der Träumer, auf dem Weg ins Konzert, von dem starken Wind im Rücken gepackt. Das große fremde Numinosum des Windhauchs, allen Naturreligionen verehrungsvoll, das Erschauern des



Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

Geistes vor der Unerforschlichen, kommt über ihn. Er fürchtet sich, bangt nüchtern besorgt und leicht hypochondrisch um seine Nieren. Er kann sich dem Wind nicht anvertrauen. *Ein spontaner Einfall aus seiner Kindheit taucht auf: gerade dort, wo es auch im Traum war, nämlich an der Kirche seiner Heimatstadt, da blies einmal, als er auf dem Weg zur Schule war, ein so starker Sturm, daß er, ein kleiner Junge, noch nicht weiter konnte. Er ging nach Hause zurück und holte den Vater, der ihn dann sicher unter seinem Mantel zur Schule geleitete.* Im Traum schützte ihn ein hohes gelassenes Paar, damit ihm kein Schaden geschieht. (Haben die Urbilder von Vater und Mutter sich in der Tiefe seiner Seele geeint?) Der "Geist, der da wehet, wo er will und wir wissen nicht, von wannen er kommt und wohin er geht"<sup>341</sup>, bedroht ihn noch als eine fremde Gestalt, ein Tremendum, vor dem er sich in sich verkriecht, damit es ihm nicht "an die Nieren" gehe. Dem Menschen darf wohl Angst werden, wenn er etwas vom göttlichen Pneuma ahnt, dem er sich noch nicht hinzugeben wagen kann.

Und dennoch ist der Träumer in diesem Traum ein Stück reifer geworden. Das Konzert, für ihn der Ort der tiefsten Begegnung zwischen Mensch und Weltgeheimnis, ist erreicht, als der "Hüter der Schwelle" ihn auf die Probe stellt, ihm barsch den Eintritt verwehrt. Es war in ihm eine innere Sicherheit, daß er sich nicht zurückweisen lassen durfte. Er traut sich das Messen der Kräfte zu, er handelt männlich<sup>342</sup> und erkämpft sich den Eintritt. In dem Konzert spielt ein bekanntes Streichquartett – wie der Träumende dem von ihm aufgeschriebenen Traum mündlich hinzufügt – eben jenes Beethovensche Opus, dessen Wiedergabe als Langspielplatte am Ende des vorigen Traumes von der Schloßherrin abgelehnt worden war.

#### *Traum 5*

"Ich laufe auf einer großen Eisfläche. Es ist schon fast ganz dunkel. Schwarze Wolken verdecken den letzten Rest des Abendlichts. Trotzdem ist reger Betrieb auf dem Eis. Vor allem sind es Kinder, die Schlittschuh fahren. Nun werden die Kinder von ihren Eltern und Lehrern abgeholt. Sie

---

<sup>341</sup> Joh 3,8

<sup>342</sup> *Männlich handeln* – was ist das?

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

gehen, nach Art der Klosterzöglinge, in Scharen zu zwei und zwei in Richtung auf den Ausgang. Ich folge ihnen in einiger Entfernung. Ich suche ein bestimmtes kleines Mädchen, dessen Namen ich nicht rufen will. Kurz vor dem Ausgang, der ein richtiges Stadttor ist, entdecke ich sie und rufe, damit sie sich umdreht, dreimal das Wort "Hupfesch", das in unseren Spielen eine bestimmte Bedeutung hatte. Die anwesenden Erzieher werden wohl empört sein. Sie scheinen aber nichts zu merken. Die Kleine, die Schwester meines ersten Freundes und Rivalen, dreht sich kurz um und verschwindet dann mit den anderen durch das große Tor. Hinter dem Tor ist Jahrmarkt. Es ist früher Morgen, eine nüchterne, geschäftige, saubere Morgenstimmung. Die ersten Käufer handeln an den Ständen."

Der Träumer erholt sich nach den Anstrengungen der vorigen Traumkreation. Etwas Verheißungsvolles, Erwartungsvolles, wie die Stimmung der Pubertät es mit sich bringt, liegt über dem Traumbild. Klopstocks Oden über den Schlittschuhlauf, der junge Goethe auf dem Eis, der dies Vergnügen in strahlender Lebenslust feierte, Pieter Breughels und andere niederländische Winter- und Eislaufbilder fallen uns ein. Es ist, als kehre der Träumer in diesem Traum nochmals in die Anfänge seiner Begegnung mit dem anderen Geschlecht zurück. Das Mädchen ist noch Schulkind, es geht in der gesitteten Ordnung der Internatszöglinge unter der Obhut der Lehrer, aber doch dreht es sich einmal, ganz rasch um, als das magische Wort sein Ohr erreicht. Ein zarter Faden ist angeknüpft, bevor alles durch das große Tor ins Innere der Stadt verschwindet und das Bild sich wandelt. – Dies Stadttor, auf der einen Seite vom letzten Abendlicht, auf der anderen von der Morgensonne bestrahlt, verdient unsere Aufmerksamkeit. Sein Durchschreiten scheint zwölf Stunden zu umfassen, es scheint Occident und Orient zu trennen und zu verbinden, eine Wandlung zu symbolisieren, es steht gleichsam in Raum und Zeit, zwischen Wasser und Land, Spiel und Ernst – ein west-östliches Tor ...<sup>343</sup>

Mag sich in ihm für den Träumer eine geheime Mahnung verbergen: sei rund, sei ganz, sei da, – wenn du zurückkehrst zu den Anfängen, eintauchst in Eros' Zauberreich, dann vergiß diesmal den Hermes nicht,

---

<sup>343</sup> Möglicherweise von der Autorin gemeint als Assoziation zu Goethes Gedichtsammlung WEST-ÖSTLICHER DIVAN. (So wie Goethe Distanz zur christlichen Lehrmeinung hatte, bringt das lyrische Ich im West-östlichen Divan ironische Distanz zum orthodoxen Islam und Nähe zur Mystik zum Ausdruck.)

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

vergiß nicht das "Gesetz des Tages" über der "Leidenschaft der Nacht",  
bewähre dich auch auf dem Markt?

An das auf den ersten Blick unscheinbare Traumgebilde kristallisieren sich Einfälle und Gedanken an. Es war wie ein graues kleines Spinnennetz, das im Sonnenstrahl der freiströmenden Phantasie – Phantasie des Patienten wie der Therapeutin – zu glänzen und zu irisieren begann als ein Zauberwerk mathematischer Linien und spielender Kräfte. Es ergab keinen eindeutigen psychologischen Sinn, ließ sich nicht auf eine Formel bringen, aber es wirkte im Gemüt des Träumers wie ein kleines hermeneutisches Kunstwerk: *sei wach! suche! sei gewärtig!*

#### *Traum 6*

a) "Im Verlauf einer Theaterhandlung auf einer großen hellen Bühne muß ich der *schönen Magelone* einen Teller mit Bonbons überreichen. Sie muß wohl irgendwie versöhnt werden. Ich sage zu dem Mann, der mir den Teller gibt: *Darreichen kann ich ihn wohl, ich kann und will aber dabei keinen Kniefall vor ihr machen.* Sie ist schweigsam, abgewendet und nimmt den Teller nicht an. Der junge Mann hinter mir flüstert mir etwas zu, was ich nicht verstehe. Darauf improvisiere ich und sage: *So wollen wir sie denn unter uns teilen.* Es sind helle gelbe Fruchtbonbons. Auf dem Teller liegt noch etwas, was ich nicht weiß; es ist zugedeckt. Ich defilieren an vielen sehr festlich gekleideten jungen Menschen vorüber, die sich alle von dem Teller nehmen. Auf den Gesichtern steht Verwunderung und Mißfallen über meine Improvisation zu lesen. Schließlich stoße ich auch auf den jungen Mann. Auf die Frage, was ich denn hätte tun sollen, gibt er mir mit einer deutlichen Geste zu verstehen, daß ich sie hätte ohrfeigen müssen. Das überzeugt mich aber nicht, und ich habe das Gefühl, daß ich jedenfalls besser improvisiert habe als er. Auf der Bühne bewegte sich ein prächtiger Zug spanischer Soldaten mit gezogenen Säbeln.

b) In einem fremden, sehr vornehmen Haus. Der Sohn des Hauses hat irgendetwas falsch gemacht. Die großartige Mutter aber stellt die Sache richtig. Sie geht dann mit mir in einen hellen, gartenartigen Raum. Man sieht dort ein blaues Feldbett über einem ganz klaren Bach stehen: das Bett des Sohnes. Es ist Sommer. Ein Gast wird noch erwartet, es ist mein Freund W. Ich laufe ihm auf die Straße, hinter der gleich der Wald beginnt, entgegen. Wir umarmen uns vor Freude und gehen hinein."

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Der Träumer kennt den Stoff des *Magelone*-Volksbuches nur noch aus sehr entfernter Schulerinnerung in der romantischen Bearbeitung durch Tieck. Er liebt den *Magelonen*-Cyklus von Brahms, dem ja Tiecks Romanzen zu Grund gelegt sind. Obwohl absolut moderner Mensch aus Überzeugung, hat er für die Romantik ein feines Organ. Er lacht bitter über sich selbst als Ritter mit den Fruchtbonbons, dem die Königstochter trotzig den Rücken kehrt. *Magelone*, ein Sehnsuchtsbild der Seele, – er aber versteht sie nicht zu gewinnen, zu erobern; er wird abgelehnt, und so sieht er sich zu der Improvisation gezwungen, seine werbenden Süßigkeiten an das ganze Kollektiv der festlichen Gesellschaft zu verteilen. Die spanischen und französischen Ritter stellen im Bild dar, was ihm fehlt. Warum aber macht er keinen Kniefall und wird ihm dann zu Ohrfeigen geraten? Warum zürnt ihm das Kollektiv? Was liegt außer den Bonbons noch auf dem Teller, verhüllt, so daß er es nicht erkennen kann? Könnte mit den Ohrfeigen nicht vielleicht jenes "aggressive" Moment gemeint sein, ohne das die Annäherung der Geschlechter in der Tat nicht stattfinden kann?

Realiter vermag sich Thomas in der Gegenwart einer Frau, die er verehrt, nur unterwürfig und scheu zu verhalten, erfährt dafür aber in niedergedrückten Stunden oft ein Überfallenwerden von aggressiven Phantasien, die bis zum Sadistischen gehen können. Trotz seiner geschickten "Improvisation" zürnt ihm die Jugend, weil offenbar ein bestimmter Zauberritus nicht erfüllt worden ist, der vielleicht mit dem verhüllten Gegenstand auf dem Teller etwas zu tun hat. Ihm fällt dazu das Grimmsche Märchen von der verdeckten Schüssel ein, in der eine Schlange lag, durch deren Genuß der König die Sprache der Tiere zu verstehen vermochte.<sup>344</sup> So ist auch dieser Traum voll heimlicher Hinweise, die sich an sein instinktives Gefühl, sein naturhaftes Empfinden wenden, die er sich nicht übersetzen kann in die Sprache seines Bewußtseins, die er doch mit den Sinnen der Seele dunkel aufnimmt.

Im zweiten Traumteil scheint sich eine Regression zu vollziehen. Der Sohn, der etwas falsch gemacht hat, kehrt zu der "Großartigen Mutter" zurück, die die Dinge in Ordnung bringt. Aber sie führt ihn ja nun in das helle Gartengemach, wo das blaue Feldbett über dem sehr klaren Bach

---

<sup>344</sup> DIE WEISSE SCHLANGE, Grimms Kinder- und Hausmärchen (Anm. d. A.)

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

steht, der mitten durch das Zimmer strömt: man möchte sagen, eine schönere Stätte der Meditation, in der die Seelenkräfte sich regenerieren und der verstörte Mensch wieder in Einklang kommen kann mit dem Grund seines Seins, läßt sich kaum denken. Aber es wird zunächst noch ein Gast erwartet. Gute Männerfreundschaft tut offenbar der meditativen Stimmung in dem hellen Gartenhäuschen keinen Abbruch. Der Freund kommt vom Wald her, wie von langer Wanderung, er mag die Stimmen der Waldeinsamkeit in sich vernommen haben.

Der Held, der Magelone noch nicht gewinnen kann, soll sich in der Freundschaft weiten, "verbreitern", differenzieren, im Freund sich selber und dem Du zu begegnen lernen.

#### *Traum 7*

"Eine Behandlungsstunde am Abend. Ich habe ein Bild gemalt, ein grünes Blatt auf dunklem Hintergrund. Es kommt aber Besuch, die Stunde wird unterbrochen, es findet ein Interview mit der Therapeutin statt. Während diese mit dem Gästen spricht, greife ich nach dem Pinsel, um das Bild fertig zu malen. Durch das Geäder des Blattes blicke ich auf einmal wie von oben in eine lange, tiefe Straße hinein, in der unendliches Leben quillt und sich bewegt. Die Stunde kann offenbar nicht fortgesetzt werden. Ich gehe in den Garten, wo es dunkel und regnerisch ist. Um das Haus herumschreitend schaue ich von Osten in das erleuchtete Fenster des Sprechzimmers, in das ich sonst vom Westen her eintrete. Zweimal begegnen mir die Blicke einer sehr schönen Frau im Innern. Dann gelange ich in einen Steingarten. Es herrscht Morgengrauen wie vor Sonnenaufgang. Da liegt auf der Erde ein sehr eigenartiges Kind. Ich nehme es auf meinen Arm und halte ihm den Kopf. Es weint und schreit, ich beruhige es. Es ist ein viel zu kleines, sonderbar gebautes Geschöpf mit einem uralten Gesicht und einem großen Hut auf dem Kopf. Die weiße Marmorbüste eines leicht nach vorne gebeugten Mannes (Liszt etwas ähnlich), die unter den Bäumen steht, wird lebendig, worüber ich mich sehr wundere. Er nickt mir zu und schaut mit lebhaften Blicken um sich."

Wiederum eine verwunschene Stimmung und eine Fülle wundersamer Erlebnisse. Wiederum wie in Traum 5 die Kontrastierung der Zeiten Abend und Morgen, der Himmelsrichtungen Westen und Osten. Tatsächlich betritt der Patient den Behandlungsraum von Westen, die Stunden

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

finden jedoch regelmäßig morgens früh statt. Der Träumer malt ein einziges Blatt; aufmerksam versenkt er sich in das winzige organische Gebilde. Er läßt nun einmal die "Absurdität des Menschseins" auf sich beruhen und schaut sich ein Blatt an: gründlich, ehrfürchtig und dienend, – gleichsam in der demütigen Haltung eines Zen-Mönches. Indem er sich auf diesen winzigen Ausschnitt des Sichtbaren konzentriert, taucht für einen Augenblick – als schäue er das Blatt durch ein vielfach vergrößernes Mikroskop – die Urbewegung des Lebensstroms, die Strömung der Chlorophyllzellen in dem feinen Gewebe auf wie eine unendlich bewegte Straße.

Was mag es besagen, daß die Therapeutin ihm durch andere Personen weggenommen wird? Klingt schmerzlicher Verlust an, oder sucht er Abstand, Verselbständigung?<sup>345</sup> Er "circumambuliert"<sup>346</sup> das Haus, er blickt bei Nacht in das erleuchtete Fenster, sieht die Therapeutin mit anderen Menschen beschäftigt, in einer anderen Situation als der ihm real vertrauten.<sup>347</sup> Dann dringt er in den Garten vor und findet bei Morgengrauen vor Sonnenaufgang das merkwürdige Kind in den Steinbrecherpflanzen. Es scheint ein Gnom zu sein, uralte, unwillig schreiend, doch seinem Zuspruch zugänglich, als er es zaghaft auf die Arme nimmt. Das alles ist in eine märchenhafte Atmosphäre getaucht. Der Zwerg als ein Wesen unterirdischer Räume und Mächte, ein König der verborgenen Erdschätze, zaubermächtig, ein Verwalter geheimen Wissens, das dem Menschen nicht zugänglich ist – die obligate Zipfelkappe ist durch den Hut angedeutet –, scheint ihm ein Kind und mutet ihn doch sehr seltsam an. Daß der Träumer das zwergische Wesen nicht gleichgültig liegen läßt, noch ängstlich davor flieht, darf als bedeutsam gelten. Ist es doch auch im Märchen etwas entscheidend, wie sich einer zu den Kleinen verhält.<sup>348</sup>

---

<sup>345</sup> Ein dritter Aspekt liegt darin, daß die Therapeutin sich gegen ihn entscheidet, daß das "Interview" ihr wichtiger zu sein scheint als die Stunde mit ihm.

<sup>346</sup> Wieder ein Begriff aus dem Bereich des religiösen Rituals: Das umkreisende Gehen um ein geheiligtes Objekt, z.B. im Islam (Mekka).

<sup>347</sup> Zugleich aber gibt es Blickkontakt zwischen innen und außen mit einer "sehr schönen Frau" (nicht die Therapeutin?).

<sup>348</sup> DIE DREI MÄNNLEIN IM WALDE u.a. in Grimms Kinder- und Hausmärchen (Anm. d.A.)

Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

Geschieht es nun durch die "Ladung" mit den chthonischen<sup>349</sup> Potenzen des Zwerges, daß dem Träumer auch die Marmorbüste ins Leben zurückzukehren scheint? Oder erfüllt sich durch geheime Verwandlung das ganze Gartenlabyrinth mit zauberhaftem Leben? Und warum ist es gerade Liszt, diese einmalige Synthese von Genie und Weltmann, von großem liebenden und unvergleichlichem Virtuosen, von ungarischem Temperament und katholischer Kirchlichkeit?

Alle diese Fragen können erwogen werden, um nur wieder neue Fragen aufzuwerfen. In seinem bewußten musikalischen Geschmack steht der Träumer Liszt relativ fern, er verehrt Mozart und Bach und ist ein Kenner der modernen Musik. Aber Liszts gegensatzumspannende, schicksalhafte Persönlichkeit fasziniert ihn. Der Meister, gleichsam aus dem Marmor hervortretend, scheint sich an ihn zu wenden, ihm etwas sagen zu wollen ...

Wir müssen hinnehmen, offenlassen, uns erwartend weiterbewegen.  
Der nächste Traum bringt ein gewaltiges Erlebnis.

#### *Traum 8*

"Auf der Seepromenade einer Großstadt gehen ein Mann und eine Frau in wunderbaren Pelzmänteln vor mir her. Sie haben Pelzkappen auf und reden leise, eindringlich und lebhaft miteinander. Rechts ist Wasser, in das vom Quai aus Treppen hinunterführen. Die beiden beobachten etwas, was ich nicht sehe, auf dem Wasser. Ich steige eine der Treppen hinunter, bis ich in den See eintauche. Dann ist es Nacht. Das Wasser ist zu einer dicken Eisdecke geworden, auf der ich stehe. Ich sehe Herrn N. (einen Kommilitonen) auf dem Eis, der nach dem Hochgebirge schaut. *Sieht man den Großglockner?* frage ich ihn. Er bejaht und weist mich auf die Richtung hin. Ich sehe aber nur einen schwachen Schimmer geheimnisvoll am Himmel. Herr N. bemerkt, man unterscheide doch gut, daß das schon Jahrtausendealtes Eis sei, im Gegensatz zu dem Eis auf den Vorbergen. Da sehe ich plötzlich den Großglockner in riesenhaften Ausmaßen schneeweiß gegen den schwarzen Nachthimmel in voller Klarheit leuchten. Ich antworte überrascht: *Ach ja, ich hatte bloß nicht richtig akkomodiert.* Damit verlischt der grandiose Eindruck. Ich frage N., ob er

---

<sup>349</sup> Chthonisch: mit dem Erdreich oder der Unterwelt in Verbindung stehende Gottheiten und andere Wesen.

Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

nicht auf die Uferanhöhe hinaufgehe. Nein, er habe keine Zeit. Ich mache mich auf den Weg."

Thomas kam aus dem Staunen über diese machtvolle und erhabene Traumvision nicht heraus. Er konnte sich nicht genug darüber wundern, in welcher völlig anderen Welt sich seine unbewußte Phantasie bewegte als alles da war, was sein Bewußtsein beschäftigte. Was hatte es zunächst mit dem Paar in prachtvollen Pelzmänteln auf sich, und warum stieg er selber, wie auf geheimen Befehl, in den See hinunter? Vor allem aber die Parousie<sup>350</sup> des majestätischen Eisgebirges vor dem schwarzen Nachthimmel über der gefrorenen Seefläche und den weithingestreckten, schneebedeckten Vorgebirgen – was geschah ihm da, der Tag für Tag im engen Labor mit trockenen Experimenten sich plagte? Er bekam es fast mit der Angst zu tun: welche geisterhaften Fernen taten sich da im inneren Horizont seiner Seele auf? So, als habe für einen Augenblick ein majestätischer Sitz der Götter sich enthüllt.

Der Traum und die Einfälle zu ihm ergaben eine bedeutungsgeladene Atmosphäre. Es schien ihm ein russisches Bojarenpaar zu sein, das am Quai vor ihm herging, und auf dessen unhörbare Frage hin er ins Wasser gestiegen war; vielleicht waren es auch Forscher, Entdecker auf dem Gebiet der Physik, wie das Ehepaar Curie oder andere. Das Paar erinnerte ihn auch an jenes andere Paar im Traum vom Sturm (*Traum 4,c*), das die kalten Windstöße von ihm abgehalten hatte. Als sie verschwanden, war es Nacht, das Wasser zu Eis geworden; er sah nur noch sein nüchternes "alter ego", den Mitstudenten N., der ihm, in keiner Weise beeindruckt, mit geologischer Feststellung die Altersschichten des Gebirges zeigte, ohne daß er selbst zunächst "akkomodieren" konnte. Er bemerkt nur einen ganz schwachen Schimmer, – bis es sich auf einmal auftut wie eine Epiphanie von etwas Überirdischem.

Der Therapeutin fiel eine Stelle aus Goethes BRIEFEN AUS DER SCHWEIZ ein – Thomas kannte sie nicht –, die in merkwürdiger Ähnlichkeit den Eindruck

---

<sup>350</sup> In der hellenistischen Philosophie beschreibt das Wort ursprünglich das wirksame Gegenwärtigsein von Gottheiten und Herrschern. Platon bezeichnet damit die Anwesenheit bzw. Gegenwart der Ideen in den Dingen. Im Christentum wird die endzeitliche Wiederkunft Jesu Christi als Parousie bezeichnet. – Wieder eine theistische Assoziation, die im Traum selbst nicht belegt ist! (Und in der direkten Folge: "Sitz der Götter" und "Epiphanie".)



Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

der Reisenden bei der ersten Begegnung mit dem Montblancmassiv wiedergibt. Diese Briefstelle, in Chamounix am 4. November 1779 datiert, lautet:

*"Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouni näher und endlich darein. Nur die großen Massen waren uns sichtbar. Die Sterne gingen nacheinander auf, und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz, wie die Milchstraße, doch dichter, fast wie die Plejaden, nur größer, unterhielt es lange unsere Aufmerksamkeit, bis es endlich, da wir unseren Standpunkt änderten, wie eine Pyramde, von einem inneren geheimnisvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johannismurmes am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieses Anblicks ganz außerordentlich; denn da er mit den Sternen, die um ihn herumstuden, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitem, zusammenhängenden Masse leuchtete, so schien er den Augen zu zu einer höheren Sphäre zu gehören, und man hatte Mühe, in Gedanken seine Wurzeln wieder an der Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmernd auf den Rücken von schwarzen Fichtenbergen liegen, und ungeheure Gletscher zwischen den schweren Wäldern hinunter in's Thal steigen."*<sup>351</sup>

Seit ältesten Zeiten hat das Urerlebnis des himmelragenden Gipfels, das sich unmittelbar auftut, das Herz des Menschen ergriffen und zum tiefen Gefühl der Präsenz des Heiligen gestimmt. Der Berg als die wolkenragende, starke Festung, ein Inbild des bergenden Mütterlichen, – der Gletscher als ein solches des jungfräulich Unnahbaren waren in Thomas' Traum zur Einheit verschmolzen. Für die Religionen der Frühzeit ist der "Weltberg" inneres Symbol dessen, was in der Welt bergend ist und zugleich über die Welt hinausweist. Der objektivierende Verstand unseres Träumers war von der Vision für einen Augenblick überwältigt. Die therapeutische Bedeutung eines solchen Traumereignisses braucht wohl kaum mit weiteren Worten hervorgehoben zu werden. Der verrante, in bemächtigenden Haltungen erstarrte, von der Nichtigkeit des Daseins angekränkelte Geist fühlte sich hineingerückt in die Anschauung eines Erhabenen, das seit Urzeiten den Menschen zur Verehrung unsterblichen Wesens stimmte.

---

<sup>351</sup> Von Goethe wurde selbst die sachte Assoziation von etwas Höherem (es "schien" zu gehören) umgehend (und sogar mit Mühe, also Willenskraft) wieder "an der Erde befestigt". Im Gegensatz dazu werden derartige Empfindungen bei Herzog-Dürck durch den Gebrauch der theologischen Fachausdrücke stärker "am Himmel befestigt". Dabei interpretiert sie den Traum in der Folge durchaus in therapeutisch gebotener Neutralität und im Interesse der spirituell/ideologisch offenen Weiterentwicklung ihres Klienten.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

In der weiteren Amplifikation des Traumes erinnerten wir uns auch an Bachofens GRIECHISCHE REISE (1850). In beinahe trunkenen Worten dichterischer Begeisterung malt er den Ausblick von der Höhe der Akrokorinth auf Helikon und Parnass, wie sie die gewaltige Rotunde des griechischen Berglandes zwischen den Meeren herrlich überragen.

Wenn Traumdeutung letztendlich auf wahre Vergegenwärtigung des menschlichen Seins in der Welt in seiner Öffnung zum Transzendenten hinausläuft, so hatte dieser Traum für beide Partner ein Stück davon möglich gemacht.

Es bildete sogleich, wie zu erwarten war, die Peripetie zu einer anderen Thematik. Der nächste Traum bringt (*Teil b*) den "Absturz" in die Realität des Alltags; die unbewußte personale Steuerung ruft nun die Wirklichkeit der mitmenschlichen Beziehungen mit alle ihren ungelösten Problemen vor das innere Auge.

### *Das menschliche Du*

#### *Traum 9*

a) "Rasende Schlittenfahrt in der Dämmerung eines sehr klaren Abends. Es geht von großer Höhe aus in sehr raschem Tempo nach links um den Berg herum. Auf der Steilstrecke um den Berg begegne ich einem kleinen Chow-Chow. Ich strecke meine Hand nach ihm, er beißt sich ohne mich zu schmerzen fest und springt auf den Schlitten. Auf einem Teil der sehr schönen Rodelfahrt sehe ich die Sonne groß und rot untergehen. Der Schnee scheint davon ganz rosarot wider. Ich suche in der Sonnenscheibe nach den Sonnenflecken, die das Nordlicht, das jüngst zu sehen war, ausgelöst haben sollen, und erkenne sie auch. Die Sonne ist ganz wunderbar hell. Zur Linken über dem Schnee wird eine Taube hell angestrahlt.

b) Auf einem alten Schloß, das auf einem hohen Berg mit weitausgedehnten Wiesen liegt, improvisiert eine kleine Gruppe junger Leute, zu der ich gehöre, ein Theaterstück. Ein Maharadsha wird erwartet, er kommt auch, ist aber sehr langweilig. Ich als sein erster Gegenspieler weiß nichts mit ihm anzufangen. Dann wird ein Geländespiel daraus. Ich gehöre nicht mehr recht dazu. Habe irgendeine Funktion im Alleingang, wobei ich durch wundervollen Hochwald komme. Als ich mich an eine

*Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Gruppe der anderen anpörsche, ruft jemand: *du Rindvieh!* Ich verstehe aber nicht, was ich falsch gemacht habe. In den Schloßhof zurückgekehrt, werde ich wieder beschimpft und kehre gekränkt um. Ich komme an einen Weiher mit klarem Wasser, in dem sich alles in schönen Herbstfarben spiegelt."

Der Traumteil (a) wird von dem Träumer als Höhepunkt, beinahe vollkommenes Glücks- und Lebensgefühl empfunden. Berg und Sonne, Hund und Taube, das Rodeln in der rosafarbenen Schneedämmerung – er erlebt das alles wie eine bedeutsame aber tiefeinsame Selbstbegegnung.

Umso krasser ist der Stimmungsumschwung im zweiten Traumteil. Phantasie und Intuition lassen ihn im Stich, das Spiel mit dem Maharadsha mißlingt kläglich; vor allem aber in dem anschließenden Geländespiel, in dem männlicher<sup>352</sup> Scharfsinn und Pfadfindertugenden in Führung liegen sollten, in dem alles auf das gute Gemeinschaftsempfinden, den instinktsicheren Kontakt der Gruppenmitglieder ankommt, versagt der Träumer.

Er wird höchst unzart kritisiert und wendet sich im Gefühl seiner hoffnungslosen Unzugehörigkeit und Isolierung von der Gruppe ab, schmerzlich berührt von seiner Unangepaßtheit an das Wir der Kameraden.<sup>353</sup>

Das "Geländespiel" ist nur allzu charakteristisch für die mangelhafte Lebendigkeit seiner Beziehung zu den Mitmenschen. Unter seinesgleichen fühlt er sich unsicher, kontaktlos; er versucht mit Erfolg, durch seinen glänzenden Intellekt zu imponieren, aber im Grunde geneidet er bitterlich manche der anderen, die aus einer viel glücklicheren Einheit und Harmonie ihrer Kräfte zu leben scheinen. Sein brennender Ehrgeiz wiederum reibt sich an den "Brutalen", die ihn lächelnd beiseite schieben, durch die er sich immer wieder "einfach gelähmt" vorkommt. Ein vertrauender Zugang von Herz zu Herz, eine einfache mitmenschliche Solidarität ist ihm längst verlorengegangen. Hat er sie je besessen? Übersensibilisiert durch sein Symptom der sexuellen

---

<sup>352</sup> *hört, hört!*

<sup>353</sup> Allerdings klingt am Ende des Traumes eine meditative Stimmung an, die durchaus Alternative sein könnte zur bemühten Anpassung an den Sozialisationsdruck.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Impotenz, von dem er vermutet, daß alle darum wissen und ihn deshalb nicht für voll nehmen, blockiert ihn dies fatale Problem als eine unüberwindliche Schwierigkeit.

Es liegt aber bei ihm derselbe psychologische Tatbestand vor wie stets, wenn der eigentliche Kontakt zum anderen Geschlecht nicht gefunden werden kann: der Kontakt zum eigenen Geschlecht ist noch viel brüchiger, ist im *circulus vitiosus* durch Angst, Mißtrauen und ichhafte Sicherungen verhemmt. Der Eigensinn der Neurose will den Zugang zum anderen Geschlecht krampfhaft erzwingen, da der Mensch sich selbst und vor allem seinen Geschlechtsgenossen beweisen zu müssen glaubt, daß er nicht weniger wert ist als die anderen. (Bei Frauen finden wir diese Verfassung oft in der Form, daß die Frigide durch stets erneute sexuelle Abenteuer den Orgasmus endlich erobern will, um sich selbst von ihrer "Weiblichkeit" zu überzeugen.)<sup>354</sup> Die therapeutische Aufgabe aber hat nicht diesem Eigensinn zu folgen, sondern ganz andere Wege zu beschreiten.

Die therapeutische Fragestellung richtet sich auf das erste Welterleben des Kindes, den Urzusammenhang mit der Mutter, dem Vater und anderen bestimmenden Erstgestalten, und geht schrittweise den Störungen und Verfremdungen im Urvertrauen des Menschen nach, die seine aktuellen Gefühlsbeziehungen noch immer aus tief unbewußten Ängsten heraus durchwalten. So muß das Du in vielen organischen Aspekten gleichsam nochmals neu aufgebaut werden. Und es kann sich nur aufbauen aus der Freilegung der tiefsten Quellen des Glaubens<sup>355</sup> und der Liebe, aus denen sich zugleich das Selbst verwirklicht. Die in Reifungsschritten gewachsene Hingabefähigkeit an den Liebespartner stellt dann erst die eigentliche Blüte des ganzen Baumes dar.<sup>356</sup> Die Preisgabe der unbewußten Sicherungen und das wirkliche Offenwerden

---

<sup>354</sup> Diese Verallgemeinerungen sind m.E. unangemessene Küchenpsychologie und gelten nicht einmal bei heterosexuellen Menschen. Offen homosexuelle KlientInnen scheint Herzog-Dürck nicht gehabt zu haben? – Zur Erinnerung: Der § 175 bestand in der Bundesrepublik Deutschland bis 1969 in der von den Nationalsozialisten verschärfte Fassung weiter, was vom Bundesverfassungsgericht 1957 als rechtmäßig anerkannt wurde. Psychoanalytische Ausbildungen waren offen Homosexuellen bis in die 90er Jahre meist verschlossen; dies ist allerdings nicht Sigmund Freud selbst anzulasten.

<sup>355</sup> Was aber sind die tiefsten Quellen des Glaubens? Zumindest anthropologisch gesehen ist es jedenfalls nicht der Glaube an Götter.

<sup>356</sup> Die Orientierung auf eine konkrete Lebensperspektive bedeutet wiederum eine psychotherapeutisch unangemessene Engführung.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

für den Menschen, das Ergriffenwerden vom Wesen des Du, das Verzichtkönnen um eines Mitmenschen willen, sind die unabdingbaren Vorstufen der Heilung gerade auch bei der engeren sexuellen Symptomatik. Es ist also ganz folgerichtig, daß Thomas' Traumerleben sich nun dem Männlichen und seiner Beziehung zur pluralen Gruppe zuwendet. In der bisher dargestellten Phase mußte zunächst einmal das verengte, ebenso hörig-süchtige wie punktuell eingeschränkte Erleben des Weiblichen in der Welt "archetypisch" geweitet und gelockert werden. Wir sahen diesen Vorgang Form gewinnen in den acht angeführten Träumen der bisherigen Stufe, beginnend mit der kriegerischen Frau, die ihm die neue Waffe reicht, dem gestörten Malen des Bildnisses von Erika, bis hin zu dem großen Gletscherbild, das ihm wie ein urtümlicher Mythos, wie die urtümliche Geistidee vom ewigen Wesen des Weiblichen aufschien, die auch in der roten Sonne der Rodelfahrt (deren Protuberanzen das magische Spiel des Nordlichts erzeugt haben sollen) noch einmal anklang.

Jetzt erfolgt eine Reihe von Träumen, die sich in zunächst vorwiegend depressiver Gestimmtheit um das Thema der Männerfreundschaft bewegen. Wir können nur wenige von ihnen noch zur Darstellung bringen, um dann in einem letzten hier zu zeigenden Traum den Übergang zu einer reiferen Schau des Liebesthemas sichtbar werden zu lassen.

#### *Traum 10*

"Mein Vater ist gestorben. Unklar, wie ich es verfahren habe. Ich bin allein in der Großstadt. Überlege, wie ich es im Institut verheimlichen kann, um den Kondolationen zu entgehen."

Der Vater des Träumers wohnt in einem anderen Land. Er befindet sich bei guter Gesundheit; ein realer Grund zu einer diesbezüglichen Befürchtung liegt nicht vor. Seit seiner zweiten Verheiratung besteht zwischen Vater und Sohn kein inniges Verhältnis mehr. Welche Schwächen und Fehler der Vater auch gehabt haben mag, er wurde in der Kindheit von Thomas als ein Stück Zuverlässigkeit, als ein treuer Vater erlebt, bei dem Hilfe zu finden war. Aber freilich, mit dem Problem der

Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

Frau wurde auch er nicht fertig, und so läuft ein Riß durch das Bild erwachsener Männlichkeit, das Thomas in seinem Vater erlebte. Der Tod des Vaters im Traum mag uns als schmerzlicher Durchbruch zur eigenen Männlichkeit erscheinen, als Einrücken aus dem beschirmenden Kindheitsreich in die Reihe derer, die unbeschirmt durch Elterngestalten dem Tod und dem Leben ausgesetzt sind. Wenn dies aber normalerweise gerade tragbar wird durch die Verflochtenheit des Menschen mit geliebten und vertrauten Mitmenschen, so berührt uns hier das tiefe Gefühl der Wurzellosigkeit und Einsamkeit unseres Träumers. *"Unklar, wie ich es erfahren habe. Ich bin allein in der Großstadt."* Und es springt erschütternd in die Augen, wie radikal jeder natürliche Schmerz und jedes natürliche Gefühlserleben unterdrückt und einzig und allein die Sorge zugelassen wird, wie wohl vor der Umwelt des Arbeitsplatzes dieser Tod verborgen werden kann, um lästige Gefühlsbezeugungen, die der Träumer von vorneherein als unecht präjudiziert, von sich abzuhalten. *"Überlege, wie ich es verheimlichen kann, um den Kondolationen zu entgehen."* Ein öderes Ausgeschlossensein aus dem Liebeszusammenhang der im Schicksal verbundenen lebendigen Menschen ist kaum vorzustellen.<sup>357</sup>

#### *Traum 11*

"In unserem Labor. Jemand hat meinen Geigenkasten aufgeschlagen. Herr F. (Chef und Doktorvater des Träumers) spielt ironisch und mit teuflischen Gebärden auf meiner Geige, indem er die Saiten zwischen Griffbrett und Steg fast bis auf die Decke hinunterdrückt. Ich ringe empört nach Worten und will in einem hysterischen Anfall das Labor auf immer verlassen. Doch es gelingt mir, ruhig zu bleiben. Das Bewußtsein, daß ich ja selbstverständlich nicht hierhergehöre, bemächtigt sich meiner."

Die innere Not und Einsamkeit des Patienten wird in diesem Traum auf die Spitze getrieben. Nicht eine neue Vatergestalt bietet sich hilfreich, überbrückend und führend aus unbewußter seelischer Produktivität an, vielmehr treibt der geistige Vater mit "teuflischen Gebärden" seinen Spott mit ihm. Höhnend gibt es sein Heiligtum, seine Geige, dies einzige

---

<sup>357</sup> Der Arbeitsplatz als Liebeszusammenhang von im Schicksal verbundenen Menschen? Das ist wohl etwas dick aufgetragen!

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Instrument seiner "anderen Seite", nämlich seiner introversiven, echten und zarten Kommunikation mit der Welt, den lachenden Mitschülern preis. Zum verstärkten Wutaffekt aufgepeitscht, ringt der Träumer nach Worten. Aber er bricht nicht aus in gesunde Aggression, die diese Untat, dies schmähliche Sakrileg rächen würde. Er hat nicht den Mut zu einer Herausforderung von Mann zu Mann, und nicht einmal zu einem "hysterischen Anfall", der sich doch noch immerhin an die anderen wenden würde, reicht es. Krampfhaft zieht er sich in sich zurück, reißt sich radikaler los, verstärkt seine traurige Abgespaltenheit in eisiger Verachtung und bitterem Hochmut.

Auch in der Realität steht Thomas mit Herrn F. denkbar schlecht, obwohl dieser seine wissenschaftlichen Qualitäten schätzt und ihn zur weiteren Mitarbeit heranbilden möchte. Aber der primitiv selbstbewußte, vital protzige Habitus des F., der von keiner musischen Note angekränkt ist, reizen den sensiblen Thomas unentwegt. Er vermag es noch nicht, seinen eigenen "Schatten" in jenem zu erkennen und sich in der gelassenen Selbstverwirklichung seiner Eigenart dem älteren Mann gegenüberzustellen.

Hatte der Traum vom Tod des Vaters den Träumer in eine entfernt angedeutete Polarität zum eigenen Tod gebracht, so konfrontiert ihn nun der teuflische Doktorvater mit dem Bösen in der Welt. Beiden Grenzproblemen der menschlichen Existenz gegenüber versagt zunächst das Gefühl, versagt zunächst die schaffende Produktivität des Herzens, die sich in der Liebe – in der Liebe zu sich selbst und zum Du – als Antwort auf diese Grenzprobleme entwerfen möchte. In den therapeutischen Gesprächen werden diese Zusammenhänge immer wieder in allen ihren Aspekten durchgearbeitet.

In einem nächsten Traum finden wir erste, spärliche Ansätze, die diese stumme depressive Rückzugshaltung des Träumers zu überwinden scheinen.

#### *Traum 12*

"Am Nymphenburger Kanal sitze ich auf einem Chausseestein. Ich sehe meinen Kommilitonen O. im Auto herankommen und gebe ihm ein Zeichen, daß er halten soll. Bis zum letzten Moment bin ich unsicher, ob er

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

wirklich halten werde, was er dann mit schroffem Bremsen tut. Mehrere Kameraden steigen aus. Ich habe von Anfang an das Gefühl, daß ich nicht mehr dazugehöre. O. erzählt, daß sie die Matthäuspassion gespielt hätten. Ich frage gleich, wer die Geigenpartie gespielt habe. Er nennt mir das Mädchen, das wir in unserem früheren Quartett als zweite Geigerin hatten. Ich bin furchtbar enttäuscht, daß man mich nicht aufgefordert hatte. O. sagt, er würde das gerne einmal von mir hören – ich lehne stolz ab. Aber dann frage ich doch, ob sie eine gute Flöte gehabt hätten. O. erschien mir wieder wie mein besseres Ich."

Traurigkeit und Vereinsamung durchwaltet auch diesen Traum. "... *Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund.*"<sup>358</sup> Die Geigenarie im Anfang des zweiten Teils der Matthäuspassion liebt der Träumer besonders innig; er beherrscht sie technisch und verströmt in ihr alles, was von sehnsüchtig suchender Frage verborgen in ihm lebt. In ihr kann er seine tiefere, seine eigentliche Seele offenbaren, und solche Momente bilden für ihn die Brücke zu den Menschen. Aber man hat ihn nicht gebraucht, ihn nicht gerufen, hat ihn ausgeschlossen von der heiligsten Kommunikation durch das hohe Werk der Musik.

Und doch gibt es, trotz der abgründigen Enttäuschung des Träumers, in diesem Traum winzige Keime einer Hoffnung und Ansätze zu mitmenschlicher Gemeinschaft. Thomas gibt ja den jungen Männern das Zeichen zum Halten, und sie tun es auch. O. reicht ihm die Hand durch die Äußerung, er würde die Geigenpartie gerne von Thomas hören. Zwar weist dieser die Einladung stolz zurück, als sei sie nur Herablassung, kommt aber dann doch dem andern durch die Frage nach der Besetzung der Flöte entgegen. Und in der Schlußbemerkung des Träumers, daß in dem lebensvollen O. ihm sein "besseres Ich" erscheine (und das heißt das Bild seiner heilen Möglichkeiten), dürfen wir wohl auch einen Schritt sowohl zur Selbstannahme wie auch zur Anahme des Du erkennen.

Vor allem aber fragen wir uns, was es besagen könnte, daß überhaupt hier die Matthäuspassion und eben diese Geigenpartie im Traumgeschehen auftaucht. Warum schickt er sie sich zu, erinnert sich

---

<sup>358</sup> Friedrich Schiller: *Lied an die Freude*



Thomas E. – Ein sechszwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

ihrer, wenn auch in so inadäquater Einbettung? Im vordergründig akzidentellen Ablauf der Traumvorgänge spielt sie nur die Rolle des verbindenden Gesprächsstoffes, löst das Fragen hin und her, Eifersucht, Ehrgeiz, Enttäuschung aus. Hat sie aber nicht in früheren Abschnitten seiner Geschichte den religionslos erzogenen Knaben tief ergriffen und tut es auch heute noch, weit über das nur Ästhetische hinaus? Die betreffende Geigenarie findet sich nach dem Rezitativ: *"Da hub er [Petrus] an, sich zu verfluchen und schwören: ich kenne dieses Menschen nicht. Und alsbald krähet der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus und weinte bitterlich."*

Nach einer Pause des Verstummens, in der es wohl keinen Hörer gibt, der nicht erzitterte unter der Tiefe der menschlichen Schuld, der nicht erbebte unter dem ewigen tragischen Verrat des Menschen an der Gottheit<sup>359</sup>, setzt mit zartem Piano diese Arie unvergleichlicher Demut und Reinheit ein, mit der sich dann im Verlauf die wunderbare, schwermütige Alt-Arie *"Erbarme dich, mein Gott, um meiner Zähren willen"* verpflichtet. Wurde der Träumer hier nicht von einer Dimension von Wahrheit berührt, die durch seine Ichsorge, seinen Machtkampf, seine Einsamkeit wie mit einem anderen Licht hindurchstrahlte? Mußte nicht in diesem Licht das qualenreiche Leben der Menschen miteinander ein anderes Gesicht gewinnen? Mußten sich nicht die Werte und Gewichte unserer Existenz im Anhauch dieser Wahrheit verwandeln? – In unserem Gespräch wurde diese Frage nur angedeutet.<sup>360</sup>

Die hier zur Darstellung gebrachten Träume verteilen sich auf einen Zeitraum von etwa fünf Monaten, das erste Drittel der Behandlungszeit, in dem Thomas bereits begann, sich unter Menschen freier und natürlicher zu geben. Er gewann an innerer Sicherheit und an Freude auf seinem Arbeitsfeld, begann, seine Aufgabe klarer zu sehen und zu bejahen. Es ging ihm auf, daß dieses Leben sich lohnt und soviel Sinn hat, als der

---

<sup>359</sup> Ich zumindest habe an dieser Stelle immer das im Alltagsleben seit der Kindheit vorfindliche Leid des mitmenschlichen Verrats empfunden, erschütternd genug, aber nichts sonst. Wieso sollte es bei diesem religionslos erzogenen jungen Mann anders sein? Diese Engführung ist psychotherapeutisch unangemessen.

<sup>360</sup> Beachte jedoch die suggestiv-rhetorischen Fragen, mit denen die Autorin den Boden bereitet für eine christlich-religiöse Deutung des Heilungsweges.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

sinnempfindende, offene Mensch ihm schöpferisch verleiht. Die Mitarbeiter, auf die er vorher "allergisch" reagiert hatte, wurden ihm mitsamt ihren Schwächen ertragbar, schätzens- oder gar liebenswert. Er begann, sich kräftiger auf sich selbst zu stellen, er lernte angreifen, ohne dabei doch die Substanz des Angegriffenen durchbohren zu müssen. Seine Symptome wie Gedächtnisschwäche, Konzentrationsunfähigkeit, "Stimmengewirr" u.a. klangen allmählich ab. Er blieb immer noch heftigen Stimmungsschwankungen unterworfen und fühlte sich in depressiven Augenblicken leer und ummauert, konnte aber dann wenigstens daran glauben, daß Erde und Himmel noch da waren, und daß die Tür sich auftun würde. Sein Horizont weitete sich, und er gewann Interesse für Phänomene, die er vorher wenig beachtet hatte, besonders auf den Gebieten der Geschichte, der Philosophie, der Kunst und der Dichtung. Zwischen ihm und einem originellen, lebhaften jungen Mädchen (nicht der anfangs erwähnten Erika) begann ein tiefes Interesse aufzukeimen. Beiden wurde es gewahr, daß das Wachsenlassen, das Ertragen von Spannungen zum unvergleichlich schönen Vorfeld des tiefsten Erlebens gehört; jeder wurde dem anderen zum Erzieher in der infiniten Differenzierung des Herzens. Die Frage der Ehe wurde von beiden wissend und verantwortlich erwogen. Im weiteren Verlauf erwies sich das Symptom der Impotenz als vollständig überwunden.

Ein Traum, der etwa einen Monat nach dem geschilderten Behandlungsabschnitt sich ereignete, sei als letzter hierhergesetzt, um die veränderte und vielfach sich öffnende Weltstimmung des Träumers zu beleuchten.

#### *Traum 13*

"In einer großen Barockkirche erlebe ich ein Mysterienspiel, bei dem eine Frauengestalt besonders mitwirkt. Auf einmal ist sie verschwunden, um im nächsten Augenblick als Artemis am Kirchenhimmel zu erscheinen. Wir alle brechen in begeisterte Rufe: *Artemis!* aus, Dann bin ich am Fenster der Universitätsbibliothek. Ein Gewitter zieht auf. Der ganze Himmel ist mit kleinen Cirruswolken bedeckt, die sich sehr schnell bewegen und die Form von Schriftzeichen annehmen. Ich habe an diesem Tag meine Freundin noch nicht gesehen und überlege, ob ich sie anrufen soll, um sie auf die

Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)

Cirruswolken aufmerksam zu machen. Plötzlich stehen kleine Flammenherde am Himmel, in ihnen erscheint wieder für einen Augenblick die herrliche Gestalt der Artemis. Mein Freund O. hatte mir Brot und Wein hingestellt. Ich nehme davon und denke über das Geschautete nach. Jetzt kommt O. mit einem fremden Herrn herein. Sie sind in Mantel und Hut und fordern mich auf, sie zu einer Fahrt in das Gewitter zu begleiten. Ich bin gerne dabei, rufe aber zuerst noch meine Freundin an."

Wir wundern uns über die Fülle der Symbole verschiedener Religionen, die hier in unbefangener Weise miteinander ins Spiel kommen, so etwa, als käme der Traum aus jener fruchtbar weiten Sphäre, in der Heidnische und Christliche noch miteinander gemischt und verschmolzen sind. Artemis, die jungfräuliche Zwillingschwester des Licht- und Todesgottes Apoll, die Jägerin und zugleich Schützerin des Lebens, der Tiere und der Geburten, beherrscht das Bild, – sie, die besonders in ihrem asiatischen Aspekt ja auch Muttergöttin ist und zugleich als wilde, elementare Naturgottheit von Korybanten umschwärmt durch die Gebirge schweift.<sup>361</sup> Sie erscheint im Gewölbe einer christlichen Kirche im Fortgang eines doch offenbar christlichen Mysterienspiels, den Taumel ekstatischer Begeisterung auslösend, und sie erscheint wieder in den flammenden Hierolyphen des Gewitterhimmels, zu dem der Träumer nunmehr aus der geistigen Sammlung und Stille des Bibliothekraumes aufblickt. Wer dächte bei dem begeisterten Ausruf "Artemis!" nicht auch an jene dritte Missionsreise des Paulus und jenen Aufstand gegen die christliche Lehre zu Ephesus, der in dem Schrei gipfelte: "Groß ist die Artemis von Ephesus!" (Apg. 19, 223ff.) Bei den jährlich auf Delos gefeierten Artemisien, den Festen der Artemis, aber stand im Mittelpunkt der als Brautschau gefeierte Umzug der Göttin, der in einem Mahl endete, bei dem Eppich und Salz geopfert wurde.<sup>362</sup> Brot und Wein, die Ingredienzen des christlichen Altarsakraments, findet der Träumer auf dem Tisch der Bibliothek, und zwar dort für ihn hingestellt von dem früher feindlichen O., den wir als das "bessere Ich" des Träumers (Traum 12) schon kennen. Erfüllt von allem, was er geschaut, ruft Thomas die

---

<sup>361</sup> Vgl. W. F. Otto: DIE GÖTTER GRIECHENLANDS (Frankfurt/M. 1947) (Anm. d. A.)

<sup>362</sup> M. Nilssen: GRIECHISCHE FESTE VON RELIGIÖSER BEDEUTUNG (Darmstadt 1957) (Anm. d. A.) – "Eppich" (vom Gattungsnamen Apium) ist Sellerie.

*Thomas E. – Ein sechsundzwanzigjähriger Medizinstudent.  
Die Anfangsphase einer Behandlung (1960)*

Freundin an und geht dann mit den Männern, dem Freund und dem Fremden, in das Gewitter hinaus.

So weben sich wieder die beziehungsvollsten Andeutungen in dem Traumnetz ineinander. Spüren wir nicht in der angstlosen Sprache des Traumes und im dunkel reichen Spiel seiner Phantasie die Werdenskeime eines wirklich werdenden Menschen?

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

## **Der Depressive und die Hoffnung (1955)** <sup>363</sup>

*Bemerkungen zu Wesen und Behandlung der Depressionsneurose*

Im apokryphen Buch der "Weisheit Salomos" findet sich eine packende Schilderung der Finsternis, die Gott über die Ägypter verhängte, die sein Volk unterdrückten und auf seinem ihm vorgestimmten Weg nicht ziehen lassen wollten. Diese Finsternis ist die neunte und vorletzte "Plage", der als letzte die Tötung der Erstgeburt folgt. Nicht als ein sinnlich physikalisches Dunkel allein ist diese Finsternis aufgefaßt und beschrieben, vielmehr trägt sie alle Kennzeichen der furchtbaren Tiefe einer seelischen Depression, in die die Unterdrücker gestürzt wurden, einer den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Sinnen und Denken erfassenden seinsmäßigen Verstimmung schwerster Art. Aus ihrer gewohnten Welt fielen sie gleichsam senkrecht in Unwohnliches hinunter, in einen Raum des Grauens. Ihre gewohnte Welt, die doch für die anderen Menschen dieselbe blieb, verwandelte sich für sie in einen höllenhaften Ort durch den plötzlichen Entzug aller ihrer lichten, freudigen, trostvollen und tragenden Qualitäten. Sie mußten erfahren, wie es ist, in einer Welt zu sein, in der es kein "Licht" gibt, keine Zuverlässigkeit, keine Schönheit, keine Hoffnung, kein Spiel. Für die Zeit von drei Tagen wurde die Möglichkeit des Menschen, seine Welt als eine lichtvolle zu erfahren, in ihnen ausgelöscht. Die Aggression der Natur ist alsbald entfesselt, wie die "Weisheit" drastisch ausführt, die wilden Tiere fahren los, die Schlangen zischen so, daß die Menschen kaum atmen, kaum aufblicken können, schreckliche Gespenster treiben die einen um, die andern fallen einfach zu Boden "und verzagen am Leben". Mit den bildhaften Mitteln des antiken orientalischen Denkens wird in klassischer Weise eine menschliche Verfassung dargestellt, von der die unbewußten Produktionen des Depressiven zeugen, wenn er auch selbst in langwährender Sprachlosigkeit über seinem Grauen verstummt ist.

---

<sup>363</sup> PSYCHE 8, Heft 10 (Stuttgart 1955); Wiederabdruck in: Arië Sborowitz / Ernst Michel: DER LEIDENDE MENSCH. PERSONALE PSYCHOTHERAPIE IN ANTHROPOLOGISCHER SICHT (Düsseldorf-Köln 1960, S. 352-366)

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

"Denn da sie meinten, das heilige Volk zu unterdrücken, wurden sie, als die Ungerechten, der Finsternis Gebundene und der langen Nacht Gefangene und lagen unter den Dächern verschlossen als die Flüchtigen vor der ewigen Weisheit ... Und das Feuer vermochte mit keiner Macht, ihnen zu leuchten, noch konnte die hellen Flammen der Sterne die elende Nacht licht machen ... Unter denen aber, die dieselbige Nacht schliefen (welche eine greuliche und eine rechte Nacht und aus der greulichen Hölle Winkel gekommen war), wurden etliche durch grausame Gespenster umgetrieben, etliche aber fielen dahin, daß sie am Leben verzagten; denn es kam über sie eine plötzliche und unversehene Furcht, daß, wo einer war, der darin ergriffen ward, der war gleich wie im Kerker verschlossen, ohne Eisen verwahrt; war es ein Ackermann oder Hirte oder ein Arbeiter in der Wüste, er mußte, als plötzlich erfaßt, solche unvermeidliche Not tragen. Denn sie waren alle zugleich mit einer Kette der Finsternis gefangen. Wo etwa ein Wind hauchte oder die Vögel süß sangen unter den dichten Zweigen oder das Wasser mit vollem Lauf rauschte oder die Steine mit starkem Poltern fielen oder die springenden Tiere heulten oder der Widerhall aus den hohlen Bergen schallte: so erschreckte es sie und machte sie verzagt. Die ganze Welt hatte ein helles Licht und ging in unverhinderten Geschäften; allein über diesen stand eine tiefe Nacht, welche war ein Bild der Finsternis, die über sie kommen sollte; aber sie waren sich selbst eine schwerere Last denn die Finsternis." <sup>364</sup>

Sie waren sich selbst eine schwerere Last denn die Finsternis. Das erbarmungslose Gesicht unseres Daseins hat sich verabsolutiert und herrscht allein, das gnadenvolle hat sich verhüllt. Was hier gezeigt wird, ist ein Niederbruch der menschlichen Fähigkeit, in Hoffnung auf das Dasein zu antworten, Nicht die sinnliche Sehfähigkeit als solche wird als aufgehoben dargestellt, denn sie sehen ja auch die Gespenster und andere magische Erscheinungen, aber die "Sternenhaftigkeit" des Auges ist getroffen, so daß die hellen Flammen der Gestirne die Umnachtung der Seele nicht durchbrechen können. "Des Gottes eigene Kraft" – um auf Goethes Wort anzuspielden – ist in ihnen erstickt und gelähmt, und alsbald verfallen sie der Dämonie einer untermenschlichen Existenz.<sup>365</sup>

---

<sup>364</sup> Weish. Sal. 17 (Anm.d.A.)

<sup>365</sup> Ein Moment davon zeigt sich auch in Alalbert Stiffers Augenzeugenbericht von der Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842 (Adalbert Stifter: DIE MAPPE MEINES URGROSSVATERS, SCHILDERUNGEN, BRIEFE; München 1995).

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

Im Gegenspiel zwischen Schwere und Leichte steht der lebendige Mensch, zwischen der Schwere seiner Existenz, die ihn ins Unheimliche herunterzieht, und der aufschwingenden, enthebenden Kraft, sich Göttlichem<sup>366</sup> zu öffnen. Die verschiedenen Neurosenformen zeigen eine eigenartige Störung, Verzerrung und Erstarrung in diesem elastischen Kräftespiel zwischen Schwere und Leichte, Licht und Dunkel, Zumutung und Gnade der menschlichen Existenz. Betrachten wir phänomenologisch das Wesen der Depression, so sehen wir das natürliche Kräftespiel zugunsten der Schwere gestört: die urtümliche Kraft des Aufschwungs, die Kraft, so auf die Welt zu antworten, daß die göttliche Anrede in ihr gehört wird, liegt darnieder. Der Sog nach unten, nicht in ein Unten der Triebwelt, sondern in ein ontisches Unten, in die unendliche Schwere eines Daseins, das sich undurchsichtig wird, zieht die Urkraft, zu fliegen und zu steigen, mehr und mehr in sich hinein. Alles Dasein ist in seiner dunklen Todesüberschattung dem schweren Fall des Zeitstroms ausgeliefert. Der Depressive aber wird durch den Zeitstrom der Existenz hinuntergerissen in den engen Felsenkessel und mahlt zwischen Druck und Sog im Kreise fort, fern von Sonne und Licht.

Wenn uns der Depressive in seiner Not immer wieder zu verstehen gibt: "Ich kann einfach nicht leben" (wobei doch der Außenstehende bemerken würde, daß er körperlich keine besonderen Symptome zeigt, sozial weitgehend angepaßt wirkt und sein Schicksal keine extremen Schwierigkeiten aufweist), so fragen wir uns angesichts dieser Not: Wovon "lebt" wirklich der Mensch? Man könnte Antworten auf diese Frage zweifellos auf ganz verschiedene Formeln bringen, je nach dem Aspekt, von dem man ausgeht. So wollen wir in unserem Zusammenhang sagen: der Mensch "lebt" offenbar aus einer geheimnisvollen "Zustimmung" zu seiner Welt, der die Möglichkeit entspringt, seine Welt zu stimmen und von ihr gestimmt zu werden. Sei es im Glück, sei es im Leid, sei es in tragischen Dissonanzen, sei es in Reichtum und Fülle: er ist so in seiner Welt, daß Motive frei in ihm steigen können, daß das Leben Motive in ihm und durch ihn schafft, die er ausgestaltet und differenziert, thematisiert und abhandelt, die er festhalten oder fahrenlassen kann, um in immer

---

<sup>366</sup> Angemessen wäre, hier von Spiritualität zu sprechen, da "Göttlichkeit" sich auf ein "höheres Wesen" bezieht. Herzog-Dürck begründet die Personale Psychotherapie ausdrücklich anthropologisch, nicht aber christlich. (Siehe auch hier in der Einleitung.)

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

neu aufsteigenden Motiven da zu sein. Es sei dies Bild aus der Musik erlaubt, um das urtümlich Aufknospende und frei sich Gestaltende des geschichtlich lebendigen Menschseins zu kennzeichnen. Eben dieser *lebendigen Motivbildung* ist der Depressive nicht fähig, ihrer ist er verlustig gegangen durch das starre Festhalten und Engwerden seines Ich, das den freisteigenden Reichtum neuer Bildungen abweist.<sup>367</sup> Er "stimmt" nicht und läßt sich nicht "stimmen", wiederholt sich vielmehr endlos im gleichen "Thema" – wie wenn ein Orchester, das aber gleichzeitig als der komponierende Geist selbst gedacht werden muß, wie von einem bösen Zauber gebannt das gleiche Thema unaufhörlich wiedergeben würde. Es entstehen keine neuen Seinsmotive im schöpferischen Responsorium zwischen Welt und Seelengrund.<sup>368</sup>

Wir sagten, daß es eines *Grundvorgangs der Zustimmung* bedürfe, damit der Mensch sich in Seinsmotiven entfalten könne. Der Komponist muß Melodik, Rhythmik und Instrumentation als solche annehmen, um Motive Wirklichkeit werden zu lassen. Diese grundlegende Zustimmung, die nicht dem Bewußtsein, sondern dem Wesen des Menschen entstammt, ist beim Depressiven gestört oder zerstört. Er bleibt "unverträglich", unaufschließbar durch die Grundbedingungen unserer Existenz, in denen der Mensch sich vorfindet, ohne sie sich selbst gesetzt zu haben, wie Zeit und Tod, Leib und Geschlecht, Kampf, Leid und das Böse in der Welt. Vom lebendig sich entfaltenden Kind wird diese "Instrumentation" unseres Seins in der Frühe des Lebens in einer allmählichen Konturierung des Daseins aufgenommen, eingekleidet in die tausend einzelnen Gegebenheiten und Erfahrungen seiner individuellen Welt. Das kindliche Sein im Ewigen, im Zeit- und Schuldlosen bekommt durch die "Grenzerfahrungen", die Durchbrüche der Grundbedingungen, die Gestalt der menschlichen Welt. Das Kind "lernt", daß es den Tod, das Böse, die Zeit und die Schuld in der Welt gibt. Es wächst in diese Urtatsachen wesensmäßig hinein schon im Werden seines Bewußtseins. Die Phasen solchen Lernens sind nicht genetisch allgemein feststellbar, sie sind vielmehr individuell und geschichtlich

---

<sup>367</sup> Siehe hierzu auch Pierre Drieu La Rochelle: DAS IRRLICHT, sowie meine Anmerkung dazu in der Einleitung.

<sup>368</sup> Die Beschreibung der Depression hier folgend plausibel, wieso chronisch depressive Zustände sehr häufig zu den Symptomen schwerer Psychotraumata gehören, vor allem auch bei Entwicklungsstraumatisierungen.



*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

biographisch gelagert. Meist ohne daß die Umgebung sich darüber Rechenschaft ablegen könnte, macht das Kind diese inneren "Schritte" durch. Die Art dieses Heranwachsens ist aber von entscheidender Bedeutung für die weitere existentielle Verarbeitung des Seins. Sie bereitet vor, ob das Kind sich der metaphysischen Zumutung, die das Dasein an den Menschen stellt, elastisch antwortend öffnen kann, oder ob es sie – ohne seelisches Atemholen – als lastende Schwere erfahren und ihr unterliegen wird. *Im Bilderbuch frißt der Wolf das Lamm, die Welt ist offenbar so, und zu ihr gehöre ich selbst.* Bleibt Befremdung oder wächst Vertrauen?

Durch die *Vernichtung von Liebe* in der Frühwelt des Kindes werden die Keimkräfte seiner existentiellen Produktivität erdrückt: die Hoffnung und die Freude als Wesensmächte unseres Seins. Die Selbstbewußtwerdung des Menschen in den Grenzerfahrungen seines Seins in der Welt erfolgt dann nicht in grundlegender Enthebung aus der Angst, sondern als Einbruch von Angst. Die Grundbedingungen werden nicht als transzendente Struktur unseres Daseins hoffend erfahren, sondern sie lasten, verfolgen, strafen, sie rauben Boden, Ruhe, Atem. Die Depressionsneurose entsteht, wo in der frühesten Lebenswelt des Menschen "getötet" wird im Sinne der Vernichtung von Liebe, der Vergiftung von Hoffnung – Hoffnung nicht im Sinne innerweltlicher Wunscherfüllung, sondern als Zusage zu der Zumutung der Existenz.

Gerade an Zeit und Leid, Kampf und Tod erfährt das Kind die Wesensmächte der Freude, der Hoffnung, der Liebe; solche zustimmende Erfahrung kommt in der Frühzeit des Depressiven nicht zustande. Dieses seltsame, schöpferische *Obwohl*<sup>369</sup>, das aus den erstreckten Saiten des todverfallenen Daseins den Klang des Lebens entstehen läßt, kann deshalb bei ihm nicht anspringen: das Lockendsein der Welt, obwohl sie die Welt des Menschen ist in ihrer Vergänglichkeit und Gefahr. Für ihn wird die Welt nicht lockend, weil sie die Welt des Menschen ist in ihrer Vergänglichkeit und Gefahr. Er erfährt die metaphysische Zumutung unseres Daseins nicht als Reiz, um mit der schöpferischen Intentionalität des Herzens eben aus ihr die Wahrheit unseres Seins aufleuchten zu lassen. Er erfährt sie in ihrer vollen,

---

<sup>369</sup> HAP Grieshabers *Malgré tout!*

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

unwidersprochenen Furchtbarkeit, als Belastung, die das Herz umdüstert und verwirrt und es herunterdrückt unter das elastische Gleichgewicht, in das für den lebendig sich entfaltenden Menschen die gewaltigen Gegensatzspannungen der Existenz immer wieder einschwingen.

Wenn in Fortführung des *Freudschen Systems* *Schultz-Hencke* die oral-kaptative Hemmung, die Hemmung, die in der oralen Phase der kindlichen Entwicklung gesetzt wird, als bedingend für die Depressionsneurose anspricht, so ist die Richtigkeit dieser Auffassung unbestreitbar, doch reicht sie zum Verstehen der Depression nicht voll aus. Dazu ist der Begriff der Hemmung zu mechanisch. Das eigentlich Physiognomische der Depression kann mit ihm, wie mir scheint, nicht erfaßt werden. Es muß "genauer hingesehen" und gefragt werden, wie die orale Gehemmtheit, die in orale Hemmungslosigkeit umschlagen möchte (*Schultz-Hencke* gebraucht das Bild vom verhinderten Raubmörder), ihrem Wesen nach eigentlich aussieht. Der entscheidende Zug scheint mir darin zu liegen, daß die *Fähigkeit des Transzendierens* im Herzen des Menschen in ihren frühesten Ansätzen ertötet wird, die Fähigkeit, stimmend und stimmbar in der Welt und über die Welt hinaus zu sein, sich in der Dialektik mit dem Geheimnis unserer Existenz zu bewegen und ihre Zumutung schöpferisch zu verarbeiten. Es muß klar gesehen werden, daß hier die Liebe versagt, nicht allein in all ihren verschiedenen pflegerischen Handlungen und Funktionen, sondern im Kern der gemüthhaften Zuwendung zum Kind, als eine metaphysisch initiierende Kraft, die im Kind die Fähigkeit des Transzendierens entzündet, die Urkraft des Aufschwungs ihm mitteilt, es stimmt und einstimmt in die Instrumentation des menschlichen Seins. Orale und kaptative Hemmungen sind wohl in den Unterbau der Depression breit verflochten, aber die existentielle Vernichtung der menschlichen Fähigkeit des Transzendierens, und das heißt des liebenden, hoffenden und glaubenden In-der-Welt-Seins, stellt den Kernpunkt der Depressionsneurose dar.

Wo das Böse an den nächsten Menschen erfahren wird als ein Töten des Herzens, töten an Liebe, wo das Kind selbst hart aus der Liebesatmosphäre geworfen, zu früh und zu jäh ihrer beraubt wird, in dem Sinne, daß durch die Armut an Liebe *jede Grenzerfahrung zu einer*

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

tödlichen Bedrohung werden muß<sup>370</sup>, da prägt die Physiognomie der Welt als eines dunklen Abgrundes sich plastisch übermäßig aus. Der "normale" seelische Druck, in dem die Last der Grundbedingungen durch das transzendierende Vertrauen des Menschen in der Schwebelage gehalten wird, muß zum Überdruck werden: unter ihm kann es nicht zu der spezifischen Reifungsgeschichte des Herzens in der Dialektik mit den Grundbedingungen kommen. Der Depressive kann nicht gelassen hinnehmend "geschehen lassen", und eben deshalb entmächtigt er die verborgene Gottheit und muß, von Schuldgefühl gepeinigt, "die Aggression gegen sich selber richten".

Der Depressive trägt im wörtlichen Sinn zu schwer am Leben; ganz unabhängig von Gunst oder Ungunst seiner Situation kann er auf die göttliche<sup>371</sup> Gunst des Daseins, trotz Zeit und Tod sich als tragender Grund zu enthüllen, nicht anspringen, er bleibt dieser verborgenen Werbung taub. Er folgt allein der Schwere des Menschseins, dem fallenden Zug und Sturz der Zeitlichkeit, da das Atmende, Steigende, das Sein in der Leichtigkeit, man könnte sagen die Grazie des Menschseins ihm durch trübe, kalte und dumpfe Seelenumwelt vergrämt worden ist.

Das leibliche Ausdrucksfeld der depressiven Verfassung scheint mir noch über das Orale hinaus im *Atmungsbereich* zu liegen (ist doch auch der Atem eine Ernährung, die Ernährung des Blutes mit Sauerstoff): der atmende Gegenstoß gegen die Schwere der Weltatmosphäre ist dem Depressiven eingeengt, er kann nicht im freien Schwingen des Atems frei und aufrecht sein in der Schwere der Weltatmosphäre. Und mit dem Atembezirk ist das Herz in seiner zentralen Funktion allzu widerstandslos eben diesem lastenden Druck ausgesetzt. Der Atem strömt sich nicht im Vertrauen aus, das Herz lebt nicht aus der "Treue Gottes", welches Wort die Bibel für den geheimnisvollen Zug des Dennoch-tragend-Seins unserer Existenz einsetzt.<sup>372</sup>

Selbst die "Sinne" des Depressiven scheinen Einbuße zu leiden durch den Mangel an transzendierendem In-der-Schwebelage-Sein. Auge und Ohr<sup>373</sup> werden ihrer eigentlich erschließenden Kraft beraubt. Der

---

<sup>370</sup> Die regelhafte Konstellation nach Entwicklungstraumata!

<sup>371</sup> Hier und zuvor wieder die unangemessene Konnotation mit monotheistischer Religion/Spiritualität!

<sup>372</sup> Ps 89

<sup>373</sup> Im Original fälschlich "Ort".

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

depressive Mensch sieht wohl, aber er schaut nicht, er hört wohl, aber er erhört nicht, er riecht, schmeckt, tastet, aber die Ergriffenheit bleibt ihm fremd, die durch diese Sinne verwandelnd einfallen und das durchscheinende Wesen der Dinge erleben lassen kann. Deshalb zeigt die Welt des Depressiven den öden Charakter der Plakathaftigkeit. Es wird gewissermaßen alles buchstäblich verstanden. Die kümmerliche und bekümmerte Starrheit im Sosein läßt nicht zu, daß die Dinge als "Chiffren" (*Jaspers*) weisen, sprechen, deuten, daß alles Wirkliche sich geheimnisvoll vertieft, je mehr es angeschaut wird.<sup>374</sup>

Vordergründig, geheimnis- und atmosphärellos, in dumpfer Traurigkeit schließt sich seine verschränkte Welt, dahinter aber drohen unentrinnbare, schwarze Wolkenbänke, grausame Tore ins Nichts. Hat die Liebe einst an ihm gefehlt, so fehlt er wiederum gegen die Liebe, deren Zeichen und Sprache er nicht vernimmt. So läßt er seinen eignen Grund und Boden versanden und versteppen. Seine Gefangenschaft besteht im Grunde in der unentwegt und unbewußt wirksamen Schrankensetzung um das Ich, das sich nicht zu verlieren wagt; seine Traurigkeit ist die Trägheit des Herzens, das nie auflodern mag, seine Dumpfheit ist der Drang, sich einzuverleiben, ohne zu geben und zu schenken. Seine Unruhe und Qual flattert in unendlicher Besorgtheit um den erloschenen Krater, aus dem kein Lebensfeuer zur Wirklichkeit des Du und zur Tiefe der Welt auszubrechen vermag.

Depression, so können wir sagen, entsteht da, wo die ursprüngliche Kraft des Herzens, Wahrheit zu erschließen und sich der Wahrheit hinzugeben, im Ansatz schon fragwürdig gemacht worden ist. Depression entsteht, wo kein Himmel der Heiterkeit und Zärtlichkeit, der Spiele und Märchen sich um das Kind wölbte, an dem auch die schweren Schicksalsmächte des Menschen als weise und zu verehrende Gestirne leuchten und gedeutet werden. Wo die Beseelung der Welt durch das Kind, sein ahnendes Suchen nach Reifung unbefruchtet blieb, unterging im lärmenden Alltag mit seiner Götzendienerei, Gier und Menschenfurcht, oder wo die kalten Schatten strenger Moral und überfordernder Tugend die Ursprünge des Herzens lähmten, da sind die

---

<sup>374</sup> Siehe zu diesen "Chiffren" des Lebens in WAHRHEIT DER SEELE – IDA VON LÜTTICHAU 1798–1856 (Leipzig 2010, Berlin 2015: A+C online) sowie Christa [Stiehm-Guderjahn]: ICH SUCHE WAHRHEIT, WEG UND LEBEN (Berlin 2018: A+C online)

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

Chancen einer depressiven Entwicklung gegeben. Sie sind gegeben, wo der aufbruchbereite, drängende Mensch sich zurücknehmen muß ins Verstummen, wo ihm die Pforten ins Offene zugeschlagen werden und er zurücksinkt ins Grauen der Sprachlosigkeit. Auch die Schärfe und Formkraft des Intellekts, der sich als Ersatz und Gegenwehr entwickelt, kann auf dem Grunde solcher Sprachlosigkeit der Seele nicht retten. Zweifellos ist der Depressive sehr oft gerade der, der aus Anlage und natürlicher Begabung einer besonders reichen Motivbildung fähig gewesen wäre, und der gerade deshalb in hoher Sensibilität sich seiner Umwelt nicht robust und geschmeidig anpassen konnte. Um so verzehrender wirft er sich auf sich selbst zurück. Er ist die Partitur, die nicht zum Erklingen gebracht wird, und die doch "hört", wie sie klingen würde. Er weiß, daß ein Wunder geschehen müßte; er betet vielleicht um dies Wunder, aber sein Gebet hat nicht die schöpferische Kraft, die Gnade herbeizuziehen. Der Depressive, so könnte man überspitzt sagen, ist der Mensch, dessen Gebet nicht erhört wird – und um so heftiger klammert er sich oft an die religiöse Institution, an Dogma, Kult und Ritual. Der Traum einer Depressiven lautet: *"Ich stehe hinten in einer Kirche; vorne ist mein Mann damit beschäftigt, den Altar mit leeren Pappkartons zu verstellen."* Eine präzise Formel des depressiven In-der-Welt-Seins!

Die grundlegende Zustimmung zu der Zumutung, die dem Menschen durch die Grundbedingungen gestellt ist, hat sich beim Depressiven also nie vollziehen können – diese Zustimmung des Herzens (nicht bloß des Bewußtseins, sei es auch eines religiösen Bewußtseins), die recht eigentlich das menschliche Selbst als ein lebendig antwortendes konstituiert. Wird doch in ihr der Mensch wesensmäßig fähig, das Unheimliche seines Daseins, die Zeit, den Ablauf in den Tod, den währenden Abschied mit der Hingabe an einen unfaßlichen, unendlichen und verborgenen Sinn zu beantworten. Er geht gewissermaßen auf die Spielregeln Gottes ein, seinem Seinsgefühl wird dadurch das Leben transparent auf das umgreifende Geheimnis allen Lebens hin.<sup>375</sup> Als geschichtliches Geschöpf faßt er Fuß in allem, was dem Menschen je offenbar wurde. Reifend ent-birgt er das Verborgene, um einen Ausdruck *Heideggers* zu gebrauchen, und wird durch die Stufen

---

<sup>375</sup> Nicht religiöse verengte Formulierungen für das Gemeinte ließen sich im Zusammenhang mit "Demut" finden. Siehe auch bei Osho.

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

der Lebenszeit einer Unverborgenheit als Wahrheit inne, die sich in rationaler Erkenntnis nicht fassen läßt. Der Depressive dagegen lebt wie ohne Geschichte. Er hat in die Spielregeln Gottes mit dem Menschen nie einstimmen gelernt (begreift nicht deren metaphysische Qualität als Spielregeln). Die Liebe, die den keimenden Menschengestalt "einstimmt" auf diese Spielregeln, bevor er noch Ich sagt, hat ihn im Stich gelassen.

Das eigentliche Leben im Leben, das durch transzendierende Verarbeitung der Grundbedingungen gespeist wird, dies fortschreitende Transparentwerden der Konturen der menschlichen Existenz, ist beim schwer Depressiven ersetzt durch ein beklommenes Wanken von einem Erstickungsanfall der Seele zum anderen. Dem Aufruf, der an den wachen Menschen aus der Zeit und dem Tod ergeht, sein Dasein aus der Liebe zu verstehen, konnte er sich nicht öffnen, da unter jedem wagenden Schritt nicht tragender Grund sich bot, sondern Abgrund klaffte. So muß er sich gewissermaßen in sich selbst verbrauchen und aufzehren, statt sich in die Welt zu verknüpfen. Statt an ewigen Gehalten teilzuhaben, muß er mit einem unglücklichen Ewigkeitsanspruch und infantiler Verabsolutierung an die Welt und an die Menschen herantreten und unvermeidlich enttäuscht werden. Angst und Wut, Ekel und Ärger auf dem Hintergrund eines Heimwehs nach einer Heimat, die die Welt als solche nicht geben kann, sind die Affekte, die bei jedem Windstoß hochwirbeln. Wenn beim reifenden Menschen jeder gelebte Tag "dazukommt" wie ein Geschenk zu einem Schatz, erfährt jener nur den Raub, den Verlust an einem begrenzten Bestand, – "wieder einer weniger". Der Depressive gleicht Tantalos: vom Leben umringt, kann er doch nicht leben. Vergänglichkeit, Verlust, rasender Absturz der Zeit, Angst, daß der "Vorrat" zu Ende geht und Hunger und Durst folgen, beherrschen ihn und verengen seinen Raum so, daß er ausweichen möchte in den Tod aus Angst vor dem Tod.

Dem Psychotherapeuten, der sich in den depressiven Seelengrund einzulassen hat, kann das Wort eines Hiesekiel einfallen und ihn am Menschenwerk zweifeln lassen: *"Ich will euch ein trächtiges Herz geben, und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz*

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben." <sup>376</sup> Diese Wandlung, diese Mutation ist es letztlich, um die es bei der Heilung des Depressiven geht. Wo die Kraft des Lichtens im Menschen gebrochen wurde, da wird – wie die Weisheit Salomonis es drastisch genug zeigte – seine Welt unfehlbar zur Hölle. In solche Hölle hat er sich einzulassen.

*Das eigentlich Heilende für den Depressiven ist der Mensch.* Von keiner anderen Neurose wird der Therapeut so in seinem Menschsein angefordert wie von der Depression. Die Depression bedeutet eine solche Tiefe der Heimatlosigkeit, wie sie nur und ganz allein durch den Menschen aufgewogen werden kann.<sup>377</sup> Freilich nur durch einen Menschen, dessen Menschsein tiefer reicht als die Heimatlosigkeit des Depressiven.

Hier zeigt sich auch gleich die Gefahr, der die Übertragung ausgesetzt ist; die Verkrampfung als Grundgebärde kennzeichnet die Beziehungen des Depressiven zu seinen Mitmenschen. Sein "Lieben" erhebt Totalitätsanspruch, ist totales Besitzenwollen des Geliebten. Er ist maßlos eifersüchtig, will allein und ganz "haben". In der hermetisch geschlossenen Kammer der Zweiheit will er eine Heimat finden, die nur in der Weite und Fülle, im tiefen Ja zum Werden und Vergehen, zu Abschied und Geschenk des Lebens, als "Durchsichtigkeit" der Welt aufleuchten kann. Wo echte Liebe die Welt durchsichtig macht, durch den Geliebten hindurch "alle" liebt, liebevolles Menschsein überall lockt und hervorschimmern läßt (*L. Binswanger*), da verzweifelt der Depressive an der Unerfüllbarkeit seines ausschließenden Liebesanspruchs, um den herum die Welt zu einer finsternen Welt der Lieblosigkeit erstarrt. So verstopft er überall die offenwerdenden Pfade des Transzendierens, die ins Freie führen.

Das heilende Moment springt an, wenn der Therapeut den "Absolutheitsanspruch" des Depressiven ganz ernst nimmt, und indem er das tut, doch zugleich die Pfade ins Offene weisen kann. Der Psychotherapeut muß diesen eigenartigen und paradoxen Auftrag

---

<sup>376</sup> Siehe auch von Kurt Münzer: DAS KALTE HERZ (München 1922).

<sup>377</sup> Das gilt m.E. ähnlich für Psychosenpsychotherapie (vgl. u.a. Martti Siirala, Jan Foudraine, Gaetano Benedetti, Mary Barnes/Joseph Berke) sowie für Traumatherapie/Traumapädagogik bei Überlebenden schwerster Entwicklungstraumatisierungen, insbesondere nach Organisierter ritueller Gewalt (siehe im Literaturverzeichnis Merle Müller, Rachel et al.). Natürlich gibt es jeweils erhebliche Unterschiede in einzelnen Aspekten einer zweckmäßigen Herangehensweise.

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

durch die Depression annehmen können. Die "Geworfenheit", die der Patient nicht als Therapie, sondern als ein Sterben in Angst erfährt, ja die Verworfenheit, in der er sich findet – denn der Nichttranszendierende erfährt sich zugleich als Gerichteten –, wird solidarisch vom Therapeuten mit übernommen, der in Geduld und Zuwendung sich ihm einräumen muß, damit er Raum gewinnen, Atem holen und Wurzel fassen kann.

Die Aufgabe ist kompliziert, wenn man ins Auge faßt, daß die Zeit ja weitergegangen ist und jeder Tag, jedes Jahr, jede Stunde seit jenen frühgeschichtlichen Katastrophen die Ohnmacht, die Trauer und den Widerstand dieses Menschen in Wechselwirkungen verstärken mußte. Das ist die ungeheure Spannung des Depressiven: sich verwandeln wollen und sich zugleich nicht verwandeln wollen (sofern das Wort hier gebraucht werden darf, denn er erlebt es als ein Nichtkönnen).

Aus dem Sprachlosen und dem Grauen seines Daseins kann der depressive Patient durch die Worte seiner Selbstaussage nicht herausfinden, die Worte sagen das Sprachlose nicht aus, sagen nicht aus, was seine Welt wirklich ist. Hier kommt ihm der Traum zur Hilfe. Es kommt alles darauf an, daß der Depressive als träumende Existenz Sprache gewinnt in der Dualität mit dem Therapeuten. Und dieser muß sich nun gleichsam mit der Welt des Patienten überkleiden.

So kommt die *stehengebliebene Zeit* in Bewegung. Auch der Depressive hat ja gelebt, diese Jahre, diese Jahrzehnte, nur gleichsam *in Abwesenheit von sich selbst*. In zahllosen Erfahrungen seines Traumes holt er sich nun gleichsam den langen Weg zu sich selber her, holt sich ein, holt sich in Gemeinschaft mit dem Therapeuten in das Offensein als Mensch und das Hoffendsein als Mensch. Er bringt sich herauf zum Du des Therapeuten, träumend begibt er sich in seine Hut. Mit seiner ganzen verstoßenen und verschlossenen Vergangenheit bringt er sich in eine Gegenwart und eine Anwesenheit, in der die Sonne aufgeht und die Gestirne kreisen in alten ruhigen Ordnungen. Nichts ändert sich in dem Gewesenen, und doch gibt das Gewesene seine vernichtende Weise auf, im Jetzt zu sein.

"Damals, ganz am Anfang, unter dichten Eibenbüschen, an denen rote Beeren hingen, unter denen es dämmrig war und feucht nach Erde roch, wo kleine Pfade sind, die nur Kinder und Vögel kennen, wo auf dem



*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

Boden die Fußspur der Ameisen gekritzelt war, fernab vom Haus und vom hellen Garten, auf dem kleinen Steinsockel des Gitters gegen die Straße..."

Damals war "alles", und dies "alles" ist immer, war verdeckt, öffnet sich, wird zum Jetzt.<sup>378</sup> Nicht um eine mystische Zeitempfindung handelt es sich hierbei, sondern um ein Wirklich- und Eigentlichwerden. *Ein Faden* hängt nicht mehr ins Leere, ins Nichts der Angst herunter, sondern ist verwoben in das Kleid, das das eigene ist und mehr und mehr zum eigenen wird.

Die Todesnot, das beklommene Bangen und das Aufspringen des lichtenden Funkens soll ein Traum einer 45jährigen depressiven Patientin zeigen, die in der Gestalt eines immer wiederkehrenden kleinen Knaben, Hannes, das Bild ihrer Lebensflamme schuf. Immer träumte sie den Knaben bedroht, elend, jämmerlich – immer schwieg er.

"Ich bin mit Hannes, der mir große Sorge macht. Er ist schrecklich unruhig, hat eine Wunde oder Verletzung nach der anderen und ist sehr unruhig dabei. Starke Schürfungen auf der Schulter, im Rücken, alles voller Schrammen und Blut und kleiner Verletzungen. Schließlich wälzt er sich vor Unruhe, innerem Geplagtsein, vielleicht auch Schwäche auf dem Boden. Ein größeres Blutgerinnsel hat sich zwischen dem Penis gesammelt. Auf der linken Brustseite sehe ich eine Wunde, ein aufgerissener Hautlappen hängt noch. Ich lege zur Beruhigung meinen Finger darauf. Noch irgendwo ist eine blutende Wunde, aber eigentlich keine groß genug, um den ständigen Blutverlust, das Blutgerinnsel am Penis zu erklären. Ich nehme ihn ganz an mich, indem ich mich zu ihm herunterknie. Da steht eine stille, wohlwollende Frau (die Kronenwirtin aus X.) hinter uns, und ich sage: *Ich weiß doch nicht, woher der Junge so viel Blut verliert.* Da sagt Hannes ganz unerwartet mit heller Stimme: *Da muß man eben fragen.*" (Wörtliche Wiedergabe)

Würde man es dabei bewenden lassen, an Hand eines solchen Traumes den Aggressionen der frühen Kindheit nachzuspüren, so würde man solche ohne Zweifel reichlich finden, würde aber die wesentliche

---

<sup>378</sup> Überlebende von Organisierter ritueller Gewalt oder anderen, ähnlich schweren Traumatisierungen in der Kindheit haben dieses "alles" des Lebens in vielen Fällen selbst in der frühesten Lebenszeit nicht erfahren. Von daher dürfte die therapeutische Arbeit mit Träumen bei ihnen teilweise andere Funktionen und Gewichte haben.

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

und eigentlich rettende Bewegung der Existenz dabei nicht erschließen.<sup>379</sup> Entscheidend ist hier, neben dem Bemühen der Träumerin selbst, daß das verletzte Kind aus dem Verstummtsein in der Qual hervortritt ins Offene der Sprache und der Kommunikation im Fragen.

Ganz inselhaft erst und in wetterleuchtenden Horizonten beginnt sich das "Zu"-sein, das würgende Abgesperrtsein vom freien Lebensatem aufzutun. Ein 40jähriger depressiver Patient sucht im Traum das Grab seines Vaters auf dem Massengrabhof einer Großstadt. Beim Erzählen des Traumes kommt eine jahrzehntelang vergessene Erinnerung hoch: als Knabe hörte er, wie der Vater, unter dem er unsäglich litt, zur Mutter die Äußerung tat, in jenem Dörfchen, A., möchte er einmal begraben sein. Wieder würde uns die Feststellung der Aggression des Patienten, daß er damals den Vater weggewünscht habe und eben deshalb diese Äußerung haften geblieben sei, nicht weiterführen. Wir kennen ja seine Aggressionen in ihrer Gehemmtheit ohnedies. Der Einfall aber bringt die Möglichkeit, den Vater urplötzlich wie in einem anderen Licht zu sehen: sein Wandern zum Tod hin und seine Sehnsucht in dem dürftigen Wunsch – hart, wie er war. Im Gefühl des Patienten klingt dies freilich zunächst nicht an, es ist nur etwas rein Faktisches, ein "Realeinfall". Im Therapeuten aber muß es anklingen, denn nur dann kann er es auch in dem anderen wecken. In einem solchen Moment muß dem Therapeuten der Vater des Patienten "aufgehen", in seiner Mißlungenheit, seinem Schädigenden, Tötenden nimmt er sich ihn "zu Herzen", sieht ihn so, wie er eigentlich, seinem unverwirklichten Wesen nach, hätte sein können.<sup>380</sup> Die Aggressionen sollen vom Patienten voll und ganz gewagt werden; aber nicht im "Umbringen" des Vaters liegt das heilende, lösende Moment, sondern im *Entdecken des verborgenen Wesensgrundes*, der nie entdeckt werden konnte, und in der furchtlosen, produktiven Zuwendung zu ihm. Freilich bedarf es nicht eines, sondern unzähliger solcher Momente des "Aufgehens".<sup>381</sup>

---

<sup>379</sup> Vgl. zum Symbol des göttlichen Kindes *Jung und Kerényi: DAS GÖTTLICHE KIND*. (Anm. d. A. im Text)

<sup>380</sup> Siehe hierzu auch Truman Capote: *KALTBLÜTIG* (Wiesbaden 1966)

<sup>381</sup> Bei Überlebenden von Entwicklungstraumatisierungen durch primäre Bezugspersonen (Eltern) wird diese Orientierung allerdings zwiespältig. Niemals darf bei KlientInnen der Eindruck entstehen, daß das Leid des ehemaligen Kindes relativiert werden kann oder soll mit dem wie auch immer erahnten Leid der Täter-Eltern. Daß Kinder bei leidvollen Konflikten zwischen sich und den primären Bezugspersonen in aller Regel die Schuld bei sich suchen (müssen), dürfte schulenübergreifend psychotherapeutisches Wissen sein. Den Täter-Eltern ihre Schuld zuzuschreiben, ist deshalb unverzichtbarer Schritt einer traumatherapeutischen Aufarbeitung. Allenfalls hinterher kann sich gelegentlich "furchtlose, produktive Zuwendung" zu ihnen entfalten; Therapieziel kann dies nicht sein. Möglicherweise ist der letzte Satz hier so gemeint.

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

So ist das Gespräch zwischen dem Patienten und seinem Therapeuten zu verstehen. Der im Grauen verstummte Seelengrund wird Sprache im Traum und bringt sich dem Therapeuten zu, aber auch dieser bringt sich, auf seine Weise, dem Partner zu, und so beginnt der Bann der "depressiven Abwesenheit von sich selbst" sich zu lockern. Das Niedergedrückte hebt sich auf, wenn auch unter Schmerzen, das Undurchsichtige wird durchsichtig, wenn auch in Leid. Das alles geht nicht gradlinig und berechenbar, vielmehr in langdauerndem Kampf und Wechsel zwischen Aufschwung und Absturz. Die Gefahr des manischen Überschwangs droht, wenn die depressive Kulisse sich verschoben hat und Fernen über Fernen sich auftun, Atemluft in Fülle eindringt. Einzelnen Momenten des Geöffnetseins folgen oft Wochen und Monate der Starre und Schwere, der Härte und Leere.<sup>382</sup>

Unverlockt, nicht angerührt vom Ruf und Zug aller Dinge, der Natur, der Kunst, der Menschenwelt, unerreicht von ihrem Werben, ihrem "Chiffresein", hat der Depressive bis dahin in der Welt gestanden, nicht hineingenommen ins inter-esse, ins Mitspielen auf welchem Feld auch immer, und deshalb auch nicht "getragen". Mit "absoluter Schwere" hing er nur in sich selbst, und alles war für ihn festgelegt und "nur", was es war. *"Der Himmel ist blau. Ja – und? Weiter nichts."* Feststellung, Faktum, resonanzlos.

Dem Therapeuten muß es gelingen, Resonanz erwachen zu lassen, die Phantasie des Herzens wieder zum Mitspielen zu bringen, das Schenkende, Verheißende des Grundes in den Dingen spürbar zu machen. Gelingen muß es ihm durch anhaltendes Mitsein, durch konzentrierte Anwesenheit. Und wenn es auch zunächst nur Leid ist, Leid über sich selbst, was als Antwort auf die Lockung hin hervorquillt. *"Meine Mutter war schwerhörig; ich konnte ihr nie etwas leise sagen."* Als biographische Notiz war es längst ausgesprochen. Jetzt steigt es auf als das Eingeständnis tausendfältig erlebten Schmerzes eines Knaben, der nicht das Heimliche, Zärtliche, Leise in die Seele der Mutter legen kann, weil sie "schwerhörig" ist (aber nicht nur leiblich, sondern auch seelisch), weil sie es ihm nicht abnehmen kann.

---

<sup>382</sup> CAVE: Bei solchem Überschwang bzw. auch Abstürzen nach anfänglichen Therapieerfolgen (aber auch durch verfrühtes Absetzen von Antidepressiva) besteht oft eine besonders hohe Suizidgefahr!

*Der Depressive und die Hoffnung (1955)*

So läßt sich der depressive Patient aus seiner starren Abgeschlossenheit hineinziehen in die "stimmende" Welt der Geschaffenheit und Gewordenheit, er erfährt ihre Einladung und getraut sich heraus aus der "Lochwelt" (*Binswanger*), aus der Umschränkung mit Ekel und Leere. Er beginnt verführbar zu werden, läßt sich hineinnehmen ins Vielleicht einer noch primitiven, sehnsüchtigen Hoffnung. "Spielt" er wieder, so kennt er deshalb noch nicht die Spielregeln, hat die Spielregeln noch nicht angenommen. Zum Spielen gehört Verlieren- so gut wie Gewinnenkönnen, Sichaussetzen, Schwebendsein in den Spannungen der Existenz. Verlust aber würde für den Depressiven noch bedeuten Rückfall ins Grauen, Sturz ins Loch. Gewinnen würde jetzt noch Berauschung bedeuten, die keinen Boden unter den Füßen mehr hat. In die "Spielregeln" ihn einzuweihen und einzuweisen, denen der Mensch zustimmen muß, um wirklich Mensch zu sein, um auf dem Boden der Wirklichkeit zu schreiten zwischen Geburt und Tod, das wäre die nächste Aufgabe der Behandlung des Depressiven, wobei das Transzendieren nun zum bewußten inneren Vollzug werden muß.

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

## **Probleme der Heilung im Hinblick auf Person und Identität (1969)** <sup>383</sup>

Der Begriff der Heilung darf nicht eng konzipiert werden, denn Neurose ist immer Neurose des ganzen Menschen, und leichter darf der Therapeut es sich nicht machen, als daß er das Ganze ins Auge faßt, dies Ganze, das doch unabschließbar ist. Neurosen können ihren symptomatischen Akzent in der Triebstörung haben; was sie dabei aber seinsmäßig ausdrücken, ist die Hoffnungslosigkeit des Menschen und seine Unfähigkeit zu lieben. Neurosen können ihren Akzent in der Störung der Mitmenschlichkeit haben, dabei aber triebhafte Fixierungen involvieren und das tief unbewußt verankerte Gefühl der Sinnlosigkeit des Daseins verraten. Neurosen können ganz aus existentiellen und religiösen Ängsten zu bestehen scheinen, aber mit Sicherheit lähmen sie zugleich Eros und Du, Zeit, Geschichtlichkeit und Zukunft.

Ständig wandelt sich ja in der Zeit die leiblich-geistige Ganzheit Mensch. In der Zeit, die er braucht, um das Wort Ich auszusprechen, hat die Sonne ihre Stellung in der Milchstraße geändert, sind auf der Erde ungezählte Menschen gestorben und geboren worden, unter ihnen vielleicht solche, die das Antlitz der Menschheit verändern werden. Identität ist und bleibt bei aller inneren Gewißheit des Gründens, die sie dem Menschen gibt, ein geheimnisvoller Begriff; sie ist unabschließbare Dynamik, die ohne das Person-sein, das seine Geschichtlichkeit annimmt, nicht denkbar ist. Heilung enthält ein *revolutionäres* Moment, wenn sie auf die Findung der Identität und auf das personale Offensein zum Mitmenschen gerichtet wird. Denn damit erweist sie sich meistens als unkonformistisch. Wer aus eigenem Gewissen lebt, aus einem Gewissen also, das nicht genormt ist, sondern an innerer Erfahrung reift und sich vertieft, kann nicht der "Vollangepaßte" sein. Aber nur am Du kann das Gewissen die innere Erfahrung machen, durch die es reift und sich vertieft. So verschlingen sich Identität und Person in ihrer dialogischen

---

<sup>383</sup> PROBLEME MENSCHLICHER REIFUNG. PERSON UND IDENTITÄT IN DER PERSONALEN PSYCHOTHERAPIE (Stuttgart 1969, S.300–311)

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Geschichtlichkeit. Wohin gelangt der Mensch, der wirklich fragt: *Wer bin ich?* und wohin gelangt er, wenn er fragt: *Wer bist du?* Hier greift unser Intellekt ins Dunkel, aber um so tiefer wird unser Existenzgefühl von diesem Dunkel gepackt. Auch das wissenschaftlich hochentwickelte Bewußtsein des modernen Menschen ist transparent für das Numinose des Seins. In den Grundbedingungen sehen wir gleichsam die Pforten, durch die auf den "gesicherten" Menschen das Numinose seines Seins zuströmt. Der Jedermann merkt davon wenig. Der Lebendige jedoch empfängt aus ihm die Impulse seiner Reifung und seines schöpferischen Tuns, wenn dies auch allein in der Beziehung zu seinen Mitmenschen bestehen mag. Neurose aber bedeutet, für die Sprache der Grundbedingungen *verschlossen und taub – und gleichzeitig übersensibel zu sein.*

Was verstehen wir also im Bereich des psychotherapeutischen Tuns unter Heilung? Können wir je mit Sicherheit von einem Menschen sagen, er sei durch psychotherapeutische Behandlung "geheilt"? Wann und nach welchen Indizien können wir das feststellen? Jede Definition des Begriffs der Heilung weist mit Sicherheit zurück auf den anthropologischen Entwurf, das Menschenbild, das den psychotherapeutischen Bemühungen zugrundeliegt, weiterhin aber auch auf die Denkepoche, in der es wurzelt. Freud spricht von der Harmonie zwischen Ich, Es und Über-Ich.<sup>384</sup> Auf die Erfüllung des hohen Zieles des Individuationsprozesses weist Jung hin<sup>385</sup>, um uns anderenorts mit prächtiger Selbstironie zu versichern, die Heilung sei erreicht, wenn das Geld für die Behandlung ausgegangen sei. Mit solcher "Verfremdung" ist aber die Tatsache ausgesprochen, daß die Behandlung nur einen Prozeß in Gang setzt, der dann selbständig durch das Leben weitergeht. Daß die Grundressate eines Patienten überwunden sein müssen, macht Künkel zur Bestimmung der Heilung, was aber seine Relativität erhält, wenn ungewöhnliche

---

<sup>384</sup> "... das will heißen, daß der Trieb ganz in die Harmonie des Ichs aufgenommen, allen Beeinflussungen durch die anderen Strebungen im Ich zugänglich ist, nicht mehr seine eigenen Wege zur Befriedigung geht." Freud: DIE ENDLICHE UND DIE UNENDLICHE ANALYSE (Ges.W. XVI, S. 69) (Anm.d.A.)

<sup>385</sup> "Der wissenschaftliche Terminus Individuation will nun keineswegs bedeuten, daß es sich dabei um einen restlos bekannten und aufgeklärten Zustand handle. Er bedeutet bloß das noch sehr dunkle und erforschungsbedürftige Gebiet der persönlichkeitsbildenden Zentrierungsvorgänge im Unbewußten." C.G. Jung: PSYCHOLOGIE UND ALCHEMIE (Ges.W. Bd. 12, S. 644) (Anm.d.A.)

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Belastungsproben durch das Schicksal die Dressate wieder aktivieren. Freilich wird die Erfahrung seiner Heilungskrisen dem Menschen dann aufs neue zu Hilfe kommen. Der Behaviorismus der amerikanischen Psychotherapie, wenigstens weiter Teile derselben, vertritt das Prinzip der praktischen und sozialen Anpassung, ähnlich wie auch Alfred Adler, was in vielen Fällen, besonders bei jüngeren Patienten, genügen mag, in anderen aber gerade die entscheidenden Probleme der Heilung offenläßt. Auch bei Menschen der ersten Lebenshälfte kann dies der Fall sein.

Nach unserer Auffassung ist der Psychotherapeut kein Funktionär der Normalität.<sup>386</sup> "Geflickt, vulkanisiert, straßentüchtig gemacht" – so wird der Patient entlassen, heißt es in einer Erzählung der amerikanischen Autorin Sylvia Plath, die mit einunddreißig Jahren Selbstmord beging. Aber auch eine rein esoterische Bestimmung der Heilung, als müsse der Patient etwas ganz Besonderes, Außergewöhnliches geworden sein, als handle es sich beim Heilungsvorgang um Dinge, die man nur auf hohem geistigen Niveau begreifen könne, würde an der Sache vorbeigehen.<sup>387</sup> Die Arbeiterin, die uns sagt, daß sie keine Freude mehr daran habe, einen Kuchen zu backen und mit schönen Verzierungen zu schmücken, da er ja doch nach so kurzer Zeit verschwunden sei, ist von derselben Trauer der Vergänglichkeit erfüllt wie der Komponist, der nicht mehr komponieren mag. Der kleine Angestellte, der bei seiner täglichen Trambahnfahrt zu seinem Büro immer an einer ganz bestimmten Stelle einen Angstanfall erleidet, denn hier sah er einmal, wie zwei Autos frontal zusammenprallten, leidet an der gleichen Hoffnungsarmut, an der gleichen Schwäche vor den Grundbedingungen der Existenz wie der Philosoph, der sich mit einem nervösen Herzversagen zu Bett legen muß, wenn sein uralter Vater, der das Eßbesteck nicht mehr richtig handhaben kann, aus dem Altersheim bei ihm zu Besuch war. Wir wollen damit nur sagen daß der Begriff der Heilung, wie die personale Psychotherapie ihn versteht, indem sie Person und Identität in das Zentrum dieses Begriffs

---

<sup>386</sup> "Aber ein solches Normal-Ich ist wie die Normalität überhaupt eine Idealfiktion." (S. Freud: DIE ENDLICHE UND DIE UNENDLICHE ANALYSE (Ges.W. XVI, 59-99, hier: S. 80) (Anm.d.A.)

<sup>387</sup> "... selbst der erleuchtete Mensch bleibt der, der er ist und ist nie mehr als sein beschränktes Ich gegenüber dem, der ihm einwohnt und dessen Gestalt keine erkennbaren Grenzen hat, der ihn allseits umfaßt, tief wie die Gründe der Erde und weiträumig wie der Himmel." C.G.Jung: ANTWORT AUF HIOB (Zürich 1952) (Anm.d.A.) Im Original steht diese Fußnote am Ende des vorhergehenden Satzes.

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

stellt, kein Reservat absteckt, weder in Beziehung auf Bildung noch in Beziehung auf die Altersstufe des Patienten. Viel tiefer kann die Jugend betroffen sein von der schmerzlichen Ausweglosigkeit der Sinnfrage als die älteren Jahrgänge, die sich nun einmal ans Dasein gewöhnt und die Seele mit einer elastischen Fettschicht überzogen haben. Anouilh's Antigone handelt nicht wie die Sophokleische aus den von den Göttern gegebenen Gesetzen heiliger Pietät, sondern ihre Worte, sie wolle erfahren, wer sie selber sei, machen das eigentliche Motiv ihrer Auflehnung gegen das Verbot Kreons deutlich.<sup>388</sup> Aus demselben Motiv, um in einen ganz anderen Kunstbereich, den des Films, zu greifen, setzt Peter Schamoni's hintergründig pittoresker Held Martin sich im nervenzerreißenden Aug in Aug der Schußwaffe des Polizisten aus.<sup>389</sup> Enthüllen kann sich das (auch in seiner Enthüllung noch verhüllte) Gesicht des Identitätsproblems dem jungen Menschen so gut wie dem alten. Am häufigsten wird es dem Menschen in der Lebensmitte begegnen. Was sagen wir denn als Psychotherapeuten einem fünfunddreißigjährigen Mann in guter Position und auf prosperierender Laufbahn, der uns in einem plötzlichen Erschrecken fragt: Wohin sind die letzten zehn Jahre meines Lebens gekommen? Damals wollte ich noch "alles" – jetzt habe ich "alles", und dies "Alles" ist im Vergleich zu jenem "Alles" eine Schamröte. Man könnte fragen: Was haben solche Betrachtungen generell anthropologischer Art mit der Neurose und der Heilung von Neurose zu tun? Sie haben so viel damit zu tun, daß sie uns direkt in unser Thema führen. Bildet doch die Neurose keinen eindeutigen klinisch-medizinischen Bestand, lassen ihre Symptome und Syndrome sich nicht eindeutig in feste Kategorien einordnen, die außerhalb des sogenannten normalen Menschseins liegen würden. Der Neurotiker ist der, der an den Grundbedingungen der menschlichen Existenz nicht reifen kann, der gegen sie hadert, ohne es zu wissen, der an ihnen scheitert, ohne zu wissen, woran er scheitert. Nichts Fernes, Entlegenes meinen die Grundbedingungen, woran wir vielleicht denken, wenn wir ein Gedicht

---

<sup>388</sup> In einen größeren Zusammenhang gestellt: "Wer sie selber ist" meint die Frage nach den Grundbedingungen der Existenz in sich selbst (der eigenen Identität). Diese wurden unter anderen kulturellen Umständen als "von den Göttern gegebene Gesetze" verstanden; wir heute versuchen, sie philosophisch, psychotherapeutisch, spirituell und künstlerisch zu begreifen.

<sup>389</sup> In dem Film "Zur Sache, Schätzchen" (Anm.d.A.) (1967, Regie: May Spils)



*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

von Novalis lesen, ein Gemälde von Picasso betrachten oder ein Streichquartett von Beethoven hören. Nein, sie konstellieren die Konkretisma unseres Lebens, unseres Daseins im Alltag unserer Welt, in der wir kämpfen und lieben, arbeiten, Glück und Unglück erleben, altern und sterben. Sie durchdringen die Schwingungen der Seele, sammeln sich im Grundklima der spezifischen Weise der Weltbegegnung eines Menschen. Und immer konzentrieren sie sich im Mitmenschen. An den Grundbedingungen scheitern heißt praktisch, am Mitmenschen scheitern, ein Satz, den wir genausogut umkehren könnten. Immer lichten und verdüstern sich die Grundbedingungen im unbewußten Tiefenraum der Seele, die auf den Mitmenschen antwortet oder nicht antworten kann, da in ihm ja die Grundbedingungen ihr wieder entgegenkommen.

Am Du gewinne ich meine Identität, die ja die Reifung an den Grundbedingungen des Menschseins meint, und eben damit gewinnt auch das Du seine Identität an mir. Diese personale gegenseitige Reifung in der Geschichtlichkeit und in der Schicksalhaftigkeit des menschlichen Lebenslaufs macht das Wesen der großen Liebe aus. Im Hinblick auf die überwältigende Zahl derer, die weder auf den Mitmenschen noch auf die Grundbedingungen antworten, *ohne* daran zu leiden, möchte man beinahe von einer latenten Neurose als einem verbreiteten Zustand unserer Gesellschaft sprechen. Wenn wir uns den wohl etablierten Bürger ansehen, der, zufrieden mit seinen Erfolgen, gesellschaftlich und wirtschaftlich prosperiert, sich geistig aus Zeitung und Fernsehen nährt und in seiner unerschütterlichen Blindheit nicht das Geringste davon bemerkt, daß seine Frau sich am Rand des Suizids bewegt, so darf die Frage wohl berechtigt erscheinen, ob es sich in einer solchen Gestalt eigentlich um einen seelisch Gesunden handelt. Es gibt eben eine "Gesundheit", die es nicht einmal zur Neurose bringt – so aufreizend auch eine solche Bemerkung unserer Gesellschaft ins Ohr klingen mag. Immer ist der wache Psychotherapeut gezwungen, auch das soziologische Gefüge mit zu durchdenken, in der Neurose und Heilung sich abspielen. Heilung nur als Anpassung zu verstehen, hieße, sie um ihren existentiellen Sinn und Wert zu betrügen.

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

In welcher unterschiedlichen Tonarten die Neurose sich auch bewegt, ihr Thema läßt sich stets zusammenfassen in der letzten Tatsache: *ich kann nicht lieben*. Unter diesem Aspekt gesehen, stellt die Heilung jedes Mal einen Weg des "Liebelernens" dar, das aber nicht ethisch gefordert, sondern in den Schritten des Reiferwerdens, des mutigen Ertragens der Grundbedingungen, der Überwindung von Angst und Ich-Sucht, in der Integration der helfenden Bilder ermöglicht wird.<sup>390</sup>

*"Schaffen Sie mir eine Elefantenhaut, ein dickes Fell"*, so versteht oder vielmehr mißversteht der Patient oft das Heilungsziel. Auf dem Weg in die Fabrik ist er heute an einem Verkehrsunfall vorbeigekommen. *"So etwas macht mich für den ganzen Tag nervös, ich kann es einfach nicht mit ansehen, ich laufe in die nächste Nebenstraße, so schnell ich kann, und halte mir Augen und Ohren zu."* Im Detail erkennen wir hier das Wesen der Neurose: übersensibel zu sein gegen die Sprache der Grundbedingungen und gleichzeitig taub und verschlossen, übersensibel gegen den Mitmenschen und gleichzeitig taub und verschlossen, übersensibel für das Leid der Welt und gleichzeitig taub und verschlossen.<sup>391</sup> Die ins Unbewußte verdrängten Grundbedingungen aktualisieren sich bei einer solchen Szene mit Macht – aber sie machen ihn nicht "sonans" und "per-sonans" für das Du, sondern nur verängstigt für das eigene Ich. Tod und Schuld verbünden sich in ihm: das könnte ja auch mir passieren! Wohin fliehe ich? Wohin rette ich mich? Dunkel fühlt er sich schuldig, und deshalb fühlt er sich bedroht. Das Unberechenbare ist ja immer da, als Blitz des Schicksals, als Tücke des Zufalls zermalmt es das immer exponierte Wesen Mensch.

Wenig berührt geht der "abgehärtete" Durchschnittsmensch an der obigen Szene vorüber. Achselzuckend meint er, so etwas passiert ja alle Tage. Vielleicht macht er sich sogar noch eine Sensation aus der dramatischen Erzählung des Gesehenen.<sup>392</sup> Wer aber wirklich Mitmensch ist, der "antwortet" auf die Situation; in welcher Weise er das tut, mag ganz verschieden aussehen. Der eine springt zu. Er leistet Hilfe, vielleicht nur dadurch, daß er zum nächsten Telefon eilt, um Funkstreife und

---

<sup>390</sup> Siehe auch Karin Struck: *LIEBEN* (Frankfurt/M. 1977)

<sup>391</sup> Theodor W. Adorno gebrauchte hierfür einmal den Begriff der "Panzermimose". (Überliefert durch Hans Imhoff; in: Mondrian v. Lüttichau: *PFADE NACH UTOPIA*, Leipzig 2010, S. 74)

<sup>392</sup> Heutzutage macht er selbstverständlich auch ein paar Fotos mit dem Smartphone.

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Sanität zu rufen. Ein anderer versagt vielleicht im Praktischen völlig, aber auf seine Weise "hilft" auch er. Unterscheiden sich doch angesichts der Grenzsituation die psychologischen Typen aufs deutlichste. Vielleicht entsteht in dieser Nacht eine Strophe in seinem Geist, die imstande ist, Menschen, Mitmenschen zu erschüttern. Ein anderer denkt über eine Erfindung nach, die das Verkehrswesen verbessern würde. Ein vierter nimmt die Zerbrechlichkeit des Menschen, seine Kostbarkeit, die doch durch ein paar Stücke Stahl, Blech und Glas vernichtet werden kann, in seine Meditation, sei es als Philosophierender, sei es als ein Betender, sei es als Forscher an der Weltformel. Immer ist bei diesem "Antworten" Liebe am Werk; immer ringt sich Identität zu sich durch. Immer antwortet Person auf das Leid der Welt, auf die Tiefe des Menschen, auf die Unerforschlichkeit der Gottheit. Etwas von dem, was wir hier als Beispiel herausgriffen in der Szene eines Straßenunfalls, begegnet ja immer, in winzigen Wellen oder als Riesenkatarakt oder in der absoluten Stille. Dem neurotischen Menschen aber mangelt es an selbsterneuernder Kraft der Identität, hadernd sucht er seine Seele zu sichern und abzuschirmen gegen die Wandlung, die das Leben immer neu von ihm fordert. Heilung aber bedeutet, auf den *Weg des Liebenlernens* zu kommen.

Im Verlauf einer psychotherapeutischen Behandlung lebt der Psychotherapeut ein Stück Leben mit seinem Patienten mit. Für die Zeit der Behandlung wird der Therapeut die Instanz, auf die der Patient seine Handlungen und Gedanken in Gegenwart und Vergangenheit, im Bereich des Unbewußten und der Zukunft bezieht. Nicht etwa weil der Therapeut Autorität wäre, sondern weil er jedes Moment dieses Lebens mit dem anderen ganz ernst nimmt.<sup>393</sup> Wir befragen es auf die Strukturlinien von Bemächtigung und Vermeidung, von Ich-Sicherung also, die in ihm sichtbar werden und sich in ihm kreuzen. Jede Behandlungsstunde, in der sich das Bewußtsein des Patienten zur Erkenntnis seiner eigenen Wirklichkeit und damit auch zur Transparenz

---

<sup>393</sup> Vgl. L. Binswanger: DER MENSCH IN DER PSYCHIATRIE (Pfullingen 1957). Ders.: GRUNDFORMEN UND ERKENNTNIS MENSCHLICHEN DASEINS (Zürich 1942, S. 479): "... können wir die Geschichtlichkeit des Sens zum Grunde bezeichnen als Reifung. Wir entwickeln uns durch Erfahrung, aber wir reifen durch Fragen nach dem Geheimnis. Reifung ist nicht Erweiterung der Lebenserfahrung, sondern Vertiefung des Wissens vom Nichtwissen." (Anm.d.A.)

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

des Menschseins vertieft und intensiviert, darf als eine fruchtbare Stunde gelten, in der ein Stück Heilung sich anbahnt. Wir sahen, welche Organe der Seele in diesem Geschehen insbesondere zur Entfaltung gelangen. Im Begriff der existentiellen Aufmerksamkeit faßten wir sie zusammen als die Fähigkeit der Erinnerung, der Phantasie, des Gemüts und des Gewissens.<sup>394</sup> In ihnen sehen wir das die Wirklichkeit in ihren tieferen Dimensionen Vernehmende, die Vernunft speisende und tragende Wesen der Seele, aus dem das Heilungsgeschehen sich anbahnt. Aus ihnen erwächst die selbsterneuernde Kraft und wird der Weg der Reifung sichtbar, der für jeden Menschen ein anderer ist. Dem Partner dabei zu helfen, ist das Amt des Therapeuten. Rufen wir in ihm die Geschichtlichkeit, das Erwachen aus Seelenblindheit, das Sich-Öffnen für das wahre Gesicht des Menschenbruders an? Er selber ruft es in sich an – der Therapeut interpretiert nur die Sprache des Unbewußten, in der dieser Anruf hörbar wird, den das neurotisch verengte Bewußtsein ja zunächst selber nicht verstehen kann. Schritte sind es, um die es sich da handelt, und von denen doch jeder eine Krise für den Patienten bedeuten kann, Schritte auf einem Weg, dessen letztes Ziel unbekannt ist.

Bei jeder Heilung einer schweren Neurose geht es, wenn auch die Symptome das Bild zu beherrschen scheinen, im Grunde um die Sinnfrage dieses einzelnen. Denn der Mensch ist nun einmal das Wesen, das nach dem Sinn seines Seins fragt. Auch auf der Höhe der Technik und der wissenschaftlichen Erkenntnis, weitgehend frei geworden von metaphysischen Servituten<sup>395</sup>, wird der Mensch nie darum herumkommen, sich mit der Sinnfrage seines Seins in lebendiger innerer Horzonterweiterung auseinanderzusetzen. Eine autoritäre, eine fertig gelieferte, eine statische Interpretation löst ihm seine existentiellen Grundfragen nicht mehr. In eigener Verantwortung, im Erringen eigener Reifung hat er sich auf das Wagnis des Menschseins und auf das Wagnis des Mitmenschseins einzulassen.

---

<sup>394</sup> Dies bezieht sich auf den Inhalt des Buches, dessen abschließendes Kapitel hier dokumentiert wird.

<sup>395</sup> Meist rechtswissenschaftlich als Nutzungsrecht, jedoch auch theologisch, u.a. bei Martin Luther in dessen *Tractatus de libertate christiane*; eine Disseration hierzu (Martin Dietz) hat den Titel *De libertate et servitute spiritus* (Der Geist der Freiheit und Sklaverei).

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Nicht in philosophischer oder pädagogischer oder theologischer Weise kann Psychotherapie ihm dazu Hilfe geben, wohl aber durch das gemeinsame Bemühen, die Sprache des Unbewußten und, wie wir wissen, damit auch die Sprache der Existenz wieder zu vernehmen. Immer sagt ja die Neurose aus, daß die Wurzel nicht mehr wächst, daß der Mensch in seinem Menschsein nicht mehr reift. Wie können wir uns aber abschließend noch einmal darüber klarwerden, was das heißt. Es bedeutet, so wollen wir sagen, daß ein Mensch keine *Evidenzerfahrungen* aus seinem Sein in der Welt mehr empfängt. Die Dynamik der Identität ist erlahmt. Und das signalisiert tödliche Gefahr.

Wir sahen, wie die Neurose in jeder ihrer Strukturformen sich im "Hadern" versteckt vor dem fragenden Auge des Seins. In diesem Zustand des Haderns aber, ob in seiner schizoiden oder depressiven, in seine zwanghaften oder hysterischen Gestalt, müssen das Bewußtsein und das Unbewußte eines Menschen in Widerspruch zueinander geraten und sich feindselig gegeneinander verspannen. Jedesmal besteht deshalb der Heilungsweg in einer neuen Begegnung des Bewußtseins mit dem Unbewußten – vermittelt durch die Person des Therapeuten, vermittelt durch die existentielle Aufmerksamkeit, die er beiden, dem Bewußtsein sowie dem Unbewußten seines Patienten zuwendet. Wenn, vergleichsweise, zwei Leute sich so weit auseinandergeredet haben, daß sie einander überhaupt nicht mehr vernehmen in dem, was sie sagen, kann nur ein Dritter, der auf beide hört, vermitteln. Wir sahen, wie das Unbewußte in seiner rätselhaften Bildersprache dann zu "antworten" beginnt, zu "antworten" beginnen kann, wenn das personale Vertrauen zwischen Patient und Therapeut in Gang gekommen ist, wenn Bewußtsein *und* Unbewußtes des Patienten Vertrauen auf den Therapeuten setzen. Dies ganze Geschehen aber kann nie ein bloß "binnenpsychisches" sein – wandelt es doch vielmehr als ein personales Geschehen das hadernde In-der-Welt-Sein des Patienten und speist es mit dem Mut, sich den vermiedenen Grundbedingungen seiner Existenz wieder zu stellen.

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Denken wir einmal, um das Ganze zu illustrieren, an den häufig und in Variationen auftretenden typischen Traum vom Landstreicher. Im Modellvorgang sieht der Traum etwa folgendermaßen aus: Es klopft an der Tür. Der Träumer in seiner Ich-Figur, der Bewohner des Raumes, an den angeklopft wird, macht ahnungslos die Tür auf und erschrickt aufs heftigste, denn draußen steht ein "Landstreicher", einer, der keineswegs harmlos erscheint, sondern mit allen Attributen des Unheimlichen und Bedrohlichen ausgestattet ist. Schnell wird die Tür zgedrückt, aber bereits hat sich der Fremdling hereingeschoben, einen Fuß auf die Schwelle gesetzt oder sich mit der Hand an den Türrahmen geklammert, und nur mit aller Anstrengung gelingt es schließlich dem Traum-Ich, den Eindringling hinauszuschieben und die Tür fest zu verschließen.

Was kommt dann in den Einfällen und in der Hermeneutik des Traumes zu Tage? Angst, Angst und das tief verdrängte Entsetzen vor – ja vor was? vor sich selbst, vor den Grundbedingungen des eigenen Existenz, vor der Wahrheit, daß ich als das Stäubchen Mensch zwischen Unendlichkeit und Unendlichkeit mich selbst verwirklichen soll und mich doch versteckt und arrangiert und es mir bequem gemacht habe in meinem etablierten Raum – *und daß mich da etwas herausholen will*. Wer? Wohin? Einfach ich selbst zu mir selbst, zu meiner Möglichkeit. Du bist nicht du selbst, das ist der Ton, der dunkle Ton der Mahnung, die durch den Traum vom Landstreicher an den Träumer ergeht. Jeder Tag, den du so weiterlebst, wie du dich arrangiert hast, bringt dich weiter weg von deiner Wahrheit; schon viel Zeit ist verstrichen und verstreicht unentwegt weiter. Sie ist aber deine einzige Chance, die Chance deiner und nur deiner Identität, die kein anderer für dich leben kann. Du tötet sie als Möglichkeit. Der Landstreicher bist du selbst. Laß ihn herein! nimm ihn auf! Erkenne deinen Bruder in ihm, der das von dir lebt, was du selbst nicht zu leben wagst.

Wenn es bei Shakespeare heißt: *Bereit sein ist alles*<sup>396</sup>, so nimmt der Psychotherapeut ein wenig davon zurück und sagt: *Bereit werden ist alles*.

Immer bringt der Heilungsvorgang auch den Wert, den die Neurose hatte, zum Erleben. Ohne sie und das heißt ohne das Leiden und ohne

---

<sup>396</sup> HAMLET, 5. Akt, 2. Szene (Anm.d.A.)

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

den Kampf, den mich die Heilung gekostet hat, wäre ich einfach nicht "erwacht", so bekennt der wieder "auf den Weg" Gekommene, der gleichsam aus stehendem Altwasser wieder in den Strom gelangt ist. Kierkegaard sagt einmal, daß "geistige Existenz" beständig eine Tiefe von siebzigtausend Faden Wasser unter sich habe. Meint, im so konträren Bild, Laotse nicht dasselbe mit seinem Spruch: Nur durch den Erdboden, auf den er *nicht* tritt (den Raum zwischen seinen Schritten), kann der Mensch Entfernungen zurücklegen.<sup>397</sup> Der Heilwerdende fragt nicht mehr, ob es einen Sinn überhaupt "gibt". Aber er erlebt vielleicht, daß er nach einem schweren Ereignis wie Nathan sprechen kann: *"Ich stand. Gott gib, daß ich stehe."*<sup>398</sup>

Nichts ist schwerer zu definieren als der Begriff der Reifung, denn er sprengt jede Dimension, jede Beschreibung durch Eigenschaften. "Nonisch"<sup>399</sup> läßt er sich noch eher anpeilen als das Überwinden von Kleinmut, Neid, unfruchtbarem Eigensinn und Eitelkeit. Antennen der Seele müssen empfangsbereit werden, damit ein Mensch von Evidenzerfahrungen erreicht werden kann, damit ihm am Menschsein aufgehen kann, was Menschsein ist. Wenn er Raumschiffe baut und Satelliten konstruiert, dann, und gerade dann um so mehr, sollte er wissen um die unendliche Geduld und Anstrengung, deren es bedarf, um jene "Meeresstille der Seele" zu erringen, von der ein Buddha predigt.<sup>400</sup> Das "Vollerwachen", das Buddha lehrt, ist aber im Grunde nichts anderes als das, was auch das Evangelium meint, wenn es den Menschen immer wieder in seine Wer-bin-ich-Frage hineinruft.

In der Heilung der Neurose, so dürfen wir wohl sagen, geht das Auge der Seele auf: *Evidenz!* Es geht auf für das romanische Kapitell einer Kathedrale mit seinen seltsamen, gebückten Figuren, deren staunender

---

<sup>397</sup> Kierkegaard, in: VON DEM UNTERSCHIED DES ÄSTHETISCHEN UND DES REIGIÖSEN.

LAOTSE, hrsg. v. Lin Yutang (Frankfurt/M. 1955) (Anm. d.A.) – Gemeint ist vermutlich der Spruch 11: *"Dreißig speichen treffen die nabe, / aber das runde leere zwischen ihnen ist das wesen des rades. / Aus ton entstehen töpfe, / aber das leere in ihnen macht das wesen des topfes aus. / Mauern mit fenstern und türen bilden ein haus, / und gerade dort, wo nichts ist, liegt sein wesen."* (TAO TE KING – DÀODÉJING. DIE SINNSPRÜCHE DES LI BOYANG, GENANNT LAOTSE; Berlin 2019: A+C online) Lin Yutang bezieht sich häufig auch auf Zhuāngzǐ.

<sup>398</sup> Lessing: NATHAN DER WEISE, 4. Aufzug, 7. Auftritt. (Anm.d.A.)

<sup>399</sup> Wohl assoziativ zu Nonius, d.h. Vorrichtungen zum Anpeilen bei der Schieblehre bzw. beim Theodolyt.

<sup>400</sup> DIE REDEN GOTAMO BUDDHOS, übertragen von K.E.Neumann, München 1922, Bd. 1, DIE ELEFANTENSPUR. "... die innere Meerestille, die Einheit des Gemüts, de von Sinnen, von Gedanken freie, in der Einigung geborene, sällige Heiterkeit, die Weihe der zweiten Schauung." (S. 426) (Anm.d.A.) Siehe auch den hinduistischen Weisen Ramana Maharshi.

*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Ausdruck wie in eine eschatologische Zukunft zu spähen scheint – es geht aber auch auf für das Gesicht deines Kindes, das dir sein erstes Gekritzeln bringt, den "Brief" nämlich, den es "schrieb". Das Ohr der Seele tut sich auf und hört, hört, was diese Musik "ist" (vielleicht die Form der Freiheit über dem Abgrund), hört aber ebenso den Klang der Stimme deines Nachbarn oder eines Fremden, der dich auf der Straße anspricht und dich um einen Dienst bittet.

Der gehaßte, der "abscheuliche" Mensch, der einem, wie die Neurose behauptet, das In-der-Welt-Sein verdirbt – vollbringt er nicht immer auch Wunder? Wunder, in denen sein Menschsein zur Form, zur Aussage, zum Werk gelangt ist? 2500 Jahre v. Chr. gab es schon gestaltete Musik; babylonische Steintafeln, mit Noten beschriftet, haben uns das überliefert. Es gab also schon damals die verblüffende Abstraktion, Töne in ein Zahlensystem zu übersetzen. Zeugen nicht Grünewalds Altarbilder davon, daß hier einer das Geheimnis von Person, das Geheimnis des *Sonans-* und des *Personans-*Seins in überwältigender Tiefe der schöpferischen Phantasie erfahren und gestaltet hat?<sup>401</sup> Wenn dir dafür das Herz aufgeht – kannst du dann nicht auch deiner Frau oder deinem Mann oder sogar dir selbst verzeihen?<sup>402</sup>

Der Psychotherapeut hat in sich die Fähigkeit zu entwickeln, auf viele und sehr verschiedene Menschen existentiell zu antworten, die eigenen Wesenseiten in sich zu aktivieren, die der Welt des Partners fruchtbar begegnen können. Er sollte nie in Rubriken einordnen<sup>403</sup>, denn jeder, der ihn aufsucht, hat das Recht, als ein Einmaliger "absolut" genommen zu werden. Der eine gleicht einem Bergsee, dessen Zuflüsse unauffindbar sind, der andere einem befahrbaren Kanalsystem. Für die vorübergehende Zeit der Behandlung muß der Therapeut sein eigenes Menschsein gewissermaßen zum Medium werden lassen, in dem der Patient seine Identität finden kann. Das wäre nicht möglich, wenn der

---

<sup>401</sup> Die Abbildung hier folgend ist das sogenannte *Erlanger Selbstbildnis*, lange Zeit als einziges authentisches Selbstporträt Grünewalds betrachtet. Es wird von der jüngeren Forschung zunehmend als Studie zu Johannes dem Evangelisten gesehen. (Quelle: Wikipedia)

<sup>402</sup> Um es noch einmal zu betonen: Dies kann so allgemein nicht gelten für erwachsene Überlebende schwerer Entwicklungs Traumata. Den Bezugspersonen, die am Kind TäterInnen geworden sind, kann das erwachsen gewordene Kind nicht verzeihen wollen (!), ohne daß es selbst die Schuld an dem ihm zugefügten Leid auf sich nimmt.

<sup>403</sup> Aber auch die Autorin spricht in diesem Kapitel einmal von "psychologischen Typen".



*Probleme der Heilung  
im Hinblick auf Person und Identität (1969)*

Therapeut *nur* Medium wäre. Jede Behandlung steht unter dem Ernst der Grundbedingungen für beide Beteiligten. Gerade sein Anderssein ergibt den fruchtbaren Dialog und läßt auch im Partner den Mut, den gar nicht stolzen Stolz, den Glauben an sich selbst entstehen. Nicht auf einen Kult der Individualität läuft solcher Glaube hinaus, sondern einfach auf das Annehmen des Auftrags: Als dieser bist nur du in der Welt, unvertretbar im geschichtlichen Werden der Menschheit. Einmalig ist dein Geborensein. So fallen die Würfel nur einmal aus dem Becher des Seins.



Anhang

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

**Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen  
Psychotherapeuten (1951)** <sup>404</sup>

Die Psychotherapie hat im Lauf ihrer kurzen Geschichte bereits fundamentale Wandlungen durchgemacht. Aus einer engeren medizinischen Bemühung um symptomatisch gestörte Personen ist ihr mehr und mehr das Bewußtsein eines Auftrags am modernen Menschen zugewachsen. Man könnte auch sagen, daß das erkrankte Jahrhundert, enttäuscht von den Versprechungen der materialistischen Wissenschaften, den religiösen Traditionen weitgehend entfremdet, sich in ihr ein originäres Heilmittel geschaffen hat, dessen eigenartige Quellgründe in Tiefen liegen, die das allgemeine Dasein nicht kennt. Aber auch die Psychotherapie ist in ihrem Auftrag bereits wieder bedroht – wie alles Ursprunghafte, was je der Menschheit eingegeben worden ist. Auch nach ihr greift die entsetzliche "Affenhand des Intellekts" (*Ortega y Gasset*), die Hand des täuschenden Nachahmers, auch ihr droht es, Mode zu werden und zur Technik zu erstarren. Mehr als jedem anderen Tun ist ihr deshalb immer erneute Besinnung auf sich selbst geboten. Sie muß hellhörig sein auf den Anruf, der an sie geschieht, elastisch, kühn, frei und schöpferisch in den Entwürfen ihrer Möglichkeiten und ihrer Entwicklung. Im Zeichen einer solchen Besinnung mögen die folgenden Überlegungen verstanden werden.

Im Lauf weniger Jahrzehnte hat sich die Psychotherapie, zunächst im Rahmen medizinisch-psychiatrischer Praktik entstanden, geisteswissenschaftlichen Forschungen – Folklore, Mythologie, Psychotherapie, Kunst- und Sprachgeschichte und anderen – geöffnet und hat sich weitgehend geisteswissenschaftlicher Prinzipien, Begriffsbildungen und Methoden zu bedienen gelernt. Natürlicherweise, denn sie hat schon im Keim und durch die Gestalten ihrer Begründer den Anspruch auf eine umfassende anthropologische Deutung ihrer Phänomene mitgebracht.

---

<sup>404</sup> PSYCHE 1951, 5(6), S. 345-354

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Bereits *Freud* hat scharfsinnig vorausschauend die Psychotherapie nicht allein in der Hand des Fachmediziners wissen wollen, sondern dem damals sogenannten "Laietherapeuten" das Wort geredet, das heißt dem Nichtmediziner, der aber auf einem oder mehreren Feldern des so überaus reich gegliederten Baues der Geisteswissenschaften zu Hause war. Und dies mit Recht. War doch auf dem Gebiet der seelischen Phänomene, in die man vorstieß, zunächst einmal der Mediziner der Laie, der der Hilfe des Fachmannes auf dem ethnologisch-mythologischen, auf dem psychologisch-pädagogischen Terrain bedurfte. So haben diese beiden Quellströme, die Medizin und die Geisteswissenschaften, sich in der Psychotherapie von je durchdrungen.

Nicht darin aber, in dieser terrainmäßigen Erweiterung und Anreicherung sehen wir das Eigentliche und Hoffnungsvolle, das, was wir heute als den entscheidenden "Auftrag" der Psychotherapie empfinden. Sind doch die Geisteswissenschaften genau wie die Naturwissenschaften auf der empirischen Ebene zunächst nur mit der Sammlung und Ordnung von Stoffen und Materialien befaßt. Das Entscheidende sehen wir vielmehr in der *existentiellen Vertiefung*, die sich in der Psychotherapie durchsetzte, und die durch diese Begegnung mit den Geisteswissenschaften nicht verursacht (sie kann gar nicht "verursacht" werden), aber geweckt, angeregt und gespeist wurde. Diese Begegnung hat heilsam verwirrt und zu immer neuem Umdenken über den Menschen gezwungen.

Sind doch die Geisteswissenschaften recht eigentlich der Einstieg zum Menschen, zum Menschen als dem nach *Pascal* sich ewig selbst überschreitenden Wesen. Liegt doch in den Geisteswissenschaften, im Wissen also um die Geschichte, um die Sprache, um das Denken, um die Dichtung, um die Religion des Menschen der gewaltige Schatz an Erfahrungen thesauriert, in denen der Mensch sich in der ursprünglichsten schöpferischen Auseinandersetzung mit sich selber zeigt, mit seinem Sein und seiner Welt, mit dem Du und mit der Gottheit, mit dem Schicksal und mit dem Tod. Stellen doch die Geisteswissenschaften, in tieferer Schicht gefaßt, nichts anderes dar als die Kunde von den verschlungenen Pfaden der Seele, ihren Gewalten und Bildern, ihren Gefahren und

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Leiden, ihrem tödlichen Bedrohungen und Erkrankungen, ihrem Ringen um Erlösung und Freiheit. So mußte die Verbindung mit ihnen das somatisch-mechanische Denken befruchten und erschüttern und die Neigung, mechanistische Denkweisen auf die Seele zu übertragen, in Krisen stürzen.

Wenn deshalb heute von medizinischen Fachkreisen die Forderung erhoben wird, die Ausübung des psychotherapeutischen Berufes allein dem Mediziner vorzubehalten beziehungsweise die Ausbildung des psychotherapeutischen Nachwuchses allein auf die Medizin aufzupropfen, so scheint mir darin nicht nur eine verhängnisvolle Einengung und Verarmung, sondern sogar eine Bedrohung des Lebensnerves der Psychotherapie gerade in ihren tiefsten existentiellen Möglichkeiten zu liegen.

Selbst wenn man dabei voraussetzt und verlangt, daß der Mediziner sich "zusätzliche geisteswissenschaftliche Kenntnisse" erwerbe, so wird dennoch im allgemeinen der *Blick* des Mediziners auf die menschliche Seele schon im Ansatz ein anderer sein als der des Geisteswissenschaftlers, einfach der Struktur beider entsprechend. Sie zeigt sich jenem d'origine unter einem anderen Aspekt als diesem. Nicht als ob einem dieser beiden Aspekte ein wertender Vorrang zu geben wäre, keineswegs. Aber sie gehören zusammen; nur und gerade erst in ihrer Überschneidung, in ihrer Konvergenz tritt der Mensch in der hintergründigen Sphäre seines Geheimnisses ins Licht, wird das Sein des Menschen in seiner Ganzheit, besser gesagt in seiner Unendlichkeit, zu dem ergreifenden Problem, das die meditative und aktive Kraft inspiriert und in Fluß bringt.

Freilich, der Einwand ist vollkommen treffend, daß der einzelne Psychotherapeut so universal gebildet und geformt sein sollte, daß er alle Aspekte einer fundamentalen Anthropologie in Personalunion vereinte. Und man weist auf die großen Beispiele hin, in denen diese ideale Forderung weitgehend verwirklicht worden ist. Aber im allgemeinen wird man praktischerweise mit der Begrenzung der menschlichen Kräfte rechnen müssen, besonders im Hinblick auf die unaufhaltsame Spezialisierung der Wissensgebiete und auf die übermäßige

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Inanspruchnahme des Menschen der Gegenwart durch die Notwendigkeiten, in die er verwoben ist. Und mir scheint es sogar fruchtbar, daß gerade dadurch eine brüderliche Kommunikation geboten ist zwischen den Vertretern der verschiedenen Aspekte, die dies Aufeinanderangewiesensein in menschlicher Noblesse tragen und eine elastische, lebendige Synthesis daraus gewinnen sollen.

Doch sind solche Überlegungen erst Präliminarien, die an das eigentliche Problem heranzuführen. Das eigentliche Problem scheint mir seinen Schwerpunkt zu haben im Begriff des Arztes. Die Tendenz, den Nichtmediziner von der Psychotherapie auszuschalten, geht darauf zurück, daß ärztliches Tun, Behandeln, Heilen dem Arzt, und das heißt dem Mediziner vorbehalten sein soll. Psychotherapie, so wird betont, ist ärztliches Tun, und Arzt ist der Mediziner.

Psychotherapie ist in höchstem Maße "ärztliches Tun". Aber gerade sie, wenn man sie einmal als die Wirklichkeit des seelenheilenden Lebensvorgangs sprechen läßt, fordert dazu heraus, Wesen und Begriff des Arzttums selbst weiter zu erhellen und auseinanderzufalten. Dürfte es sich dabei nicht zeigen, daß die einfache Ineinssetzung von Arzt und Mediziner auf einer festgewordenen Denkgewohnheit beruht? Für den praktischen Gebrauch und die landläufige Rede mag und soll diese Identifikation freilich ihre Geltung behalten. Für eine tiefer dringende Wesensforschung aber wird sie alsbald hinfällig und erweist ihre Herkunft aus der einseitigen materialistischen Denkweise des 19. Jahrhunderts, das im naiven Fortschritts glauben an das Wissen vom Meß- und Wägbaren die Auffassung des Arztes und des ärztlichen Tuns als somatische verabsolutierte.

Der Arztbegriff, für frühere Epochen durchaus noch in leib-seelischer Ganzheit erlebt (man denke etwa an den Priesterarzt der Antike), stellte sich nun einseitig im Bild des somatischen Mediziners dar.<sup>405</sup>

Es mußte sich nun gewissermaßen die Frage nach dem Verbleib der Seele erheben. Ist die Seele völlig in den Leib aufgesogen, ist sie als

---

<sup>405</sup> Arzt (vom altgriechischen *ιατρός* bzw. *ἀρχίατρος*) und Mediziner (vom lateinischen *medicus*) sind in ihrer etymologischen Bedeutung Synonyme.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

solche aus dem Gesichtskreis verschwunden? Werden seelische Störungen von nun an ausschließlich sub specie von Nerven, Drüsen, Gehirn, Blut, Hormonen, meßbaren Krampfpotenzen gefaßt und angegangen? Oder gebiert sich eben aus diesem Abriß, diesem Vakuum heraus eine umwälzende neue Schau der Seele und des ihr Gebührenden?

Die Psychotherapie drückt in ihrer Geschichte dies Dilemma, diesen Umbruch aus von der klassischen Analyse *Freuds*, von der Hypothese eines durchgeführten kausalen Chemismus alles Seelischen bis zur komplexen Psychologie *Jungs* und bis zu ihren heutigen Heilentwürfen auf Freiheit und Verantwortung sich entfaltend. Sie ist damit dem Ruf der Zeit, ihrem tiefsten unbewußten Anliegen weitgehend entgegengekommen. Und sie konnte dies tun gerade und ausdrücklich in der Durchdringung und gegenseitigen Befruchtung von natur- und geisteswissenschaftlichem Denken – und zwar eben *ärztlichem* Denken von beiden Seiten. Denn dies stellte sich nun auf dem Boden der Psychotherapie mit aller Klarheit heraus, daß es einen "Arzt" auch gibt, der zur Seele und ihrer Erkrankung vordringt nicht von der Seite des Leibes, sondern von der Seite des Geistes, ja daß es zur Seele und ihrer Not grundsätzlich des Anweges von beiden Seiten bedarf.<sup>406</sup>

Wie der Mediziner am physischen Leib des Menschen gelernt und sein Wissen in sorgfältiger Stufung aufgebaut hat, so muß dieser "geistige Arzt" am geschichtlichen Leib der Menschheit gelernt, gearbeitet, gelauscht, gewacht und sein lebendiges Wissen gesammelt haben. Und wie jener vom praktischen Schauplatz herkommen muß, vom Krankenbett und vom Kampf mit dem Tod, so muß auch dieser den praktischen Schauplatz kennen: Wachstum, Spannung, Berechnung, Verzweiflung und Wiedergeburt des Lebens, auf welchem Gebiet der Menschengestaltung auch immer. Entscheidend für ihn ist nur dies, daß auf den Feldern geistig-seelischen Lebens, auf denen er gestritten hat, sein inneres Arzttum geweckt worden ist.

---

<sup>406</sup> Meines Erachtens eine zirkelschlüssige Argumentation.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Denn das Arzttum ist eine existentielle Möglichkeit des Menschseins, im Grunde sowohl beim somatischen wie beim geistigen Arzt vor jeder Übung, in welchem Raum und auf welcher Ebene menschlichen Seins auch immer, schon wirksam. Es ist, tiefenpsychologisch gesprochen, eine unbewußte Idee, ein archetypisches Bild, das aus dem Unbewußtsein ins Bewußtsein treten und den ganzen Menschen in seinen Dienst nehmen kann.

Das deutsche Wort Arzt geht zurück auf das griechische ἀρχίατρος, das ist ἰατρός: *Arzt*, in Verbindung mit ἀρχή: *Ursprung*, was hier auf den Rang deutet. ἰατρός ruht auf der verbalen Wurzel ἰαίνω: *beleben, beseelen, wärmen, erfreuen*, skr. ἷσανjáti: *in Bewegung setzen, anregen, frisch, stark, blühend machen*.<sup>407</sup> Das lateinische ira: *Zorn* gehört demselben Stamm zu: *aufregen, anregen, zorniges, zürnendes Bewegen*. (Vergleiche dazu etwa die vis irascibilis, die zürnend auffahrende Kraft des mystischen Erlebens bei Ekkehart.)

In dieser Beleuchtung ist der Arzt der Bewegter-Beseeler, der die Lebenskraft, ira, anruft, indem er wärmt, Feuer entfacht, in den Stand der Freude führt, blühen macht. Die Urfunktion des Arztseins dürfte also von daher zu deuten sein als jenseits der Unterscheidung von Subjekt und Objekt, von Körper und Seele liegend. Sie ist anfängliche menschliche Urbewegung, Gefälle aus einem geladenen existentiellen Potential in ein Seinsvakuum hinein, wo es an Bewegung, Feuer, Leben, Wärme, Frische, Blüte mangelt, wo es kalt und unbewegt und starr ist. Der Arzt ist der, so möchte ich formulieren, der einen anderen bewegt, indem er sich selbst bewegt, der einen anderen auf seine Wahrheit hin befragt, indem er sich selbst auf seine Wahrheit befragt und befragen läßt, – gleichviel in welcher Ebene des Daseins sich dieser Vorgang abspiele. Diese Bewegung des ἰατρός kann im leiblichen und kann im seelisch-geistigen Raum stattfinden.

Der nichtmedizinische, der geisteswissenschaftliche Psychotherapeut hat dies, sein existentielles Arzttum erfahren müssen, wo immer er gestanden haben mag im geschichtlichen Bereich der menschlichen Kultur. Meist hat er es auf persönlich viel schwierigeren, komplizierteren

---

<sup>407</sup> Nach Emile Bousacq: DICT. ÉTYMOL. DE LA LANGUE GRECQUE, Heidelberg und Paris, 1916 (Anm.d.A. im Text)



Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

und längeren Umwegen erfahren als der berufssichere junge Mediziner, der mit 18 Jahren seine Laufbahn ergreift und vorgezeichnet sieht. Oft ist er diesem gegenüber der Introvertiertere, der lange braucht, bis er zu sich selbst gefunden hat. Für ihn gibt es nicht die vorgezeichnete "Persona" des Arztes, er muß sein Arzttum als persönliche Haltung, als Bewegung des Herzens einmalig erzeugt haben. Irgendwo und irgendwie muß es ihn gepackt haben, wo er stand, sei es an den Dramen der Antike, den Mythen und Märchen der Völker, der christlichen Metaphysik des Mittelalters, an moderner Philosophie, Psychologie oder Soziologie, ob er den Sturzfluten der Geschichte folgte oder den Urbewegungen der Sprachlaute. Irgendwo muß es ihn gepackt haben, vielleicht überrascht, was langsam gewachsen war: vom Menschen muß er in Bewegung gebracht worden sein, vom menschlichen Rätsel, da, wo es sich verdunkelt als Leiden, Not und Krankheit, wo es abbricht und nach neuem Anfang ruft. In Bewegung muß er gebracht sein auf sich selber als Ursprung menschlicher Möglichkeiten, wodurch er eben die Fähigkeit entwickelt hat, auch den anderen in diese ursprunghafte Bewegung zu bringen.<sup>408</sup>

Es sei nur am Rande bemerkt, daß der Geisteswissenschaftler sein ärztliches Berufensein als solches in einer jahrelangen psychotherapeutischen Spezialausbildung und insbesondere durch die Lehrbehandlung einer gründlichen Prüfung und Bewährung zu unterziehen hat. Es versteht sich, daß er dabei auch in das Begreifen des biologisch-medizinischen Gesichtspunktes eingeführt werden muß. Der medizinische und der geisteswissenschaftliche Psychotherapeut stehen sich also gegenüber in bezug auf den Ausgangspunkt, den Anweg, den primären Raum der Konstellierung ihres Arzttums, die beim einen im leiblichen, beim anderen im geistigen Medium erfolgte, um sodann in der eigentlichen psychotherapeutischen Ausbildung zusammenzutreffen.

Es sollte nun einmal nüchtern festgestellt werden, daß die Befassung mit dem geistig-seelischen Erleben des Menschen in allen Phasen seiner geschichtlichen Bewußtwerdung, sei es in den Eruptionen und Vulkanen

---

<sup>408</sup> Etwa diese Intention der Laienanalytikers findet sich in einem längst vergessenen, jedoch lesenswerten Roman von Nigel Balchin: *MINE OWN EXECUTIONER*, deutsch: *DIR KANNST DU NICHT ENTFLIEHEN*; Hamburg 1950.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

geistiger Offenbarung, sei es im zartesten Wachstum inneren Lebens, daß diese Befassung eine Vorbereitung für das Verstehen des neurotisch erkrankten Menschen schaffen kann, die der Vorbereitung durch das Studium des gesunden und kranken Leibes in allen seinen Lebensvorgängen an die Seite zu stellen ist.

Gewiß, alles seelische Leiden ist mit dem Leben des Leibes aufs engste verbunden und verzahnt. Es gibt die große Zahl der Neurosen, die sich überhaupt in der Sprache des Leiblichen erst zu Wort melden; es gibt die stets bestehende Möglichkeit, daß seelische Spannungen auf den körperlichen Schauplatz übergreifen, daß das seelische Drama auf den leiblichen Schauplatz verlegt werden kann, um diesen Ausdruck Viktor von Weizäckers zu gebrauchen.<sup>409</sup> Die Welt des Leibes mit der Fülle ihrer feinen und feinsten Störbarkeiten ist Ausdruck des Menschen selber in der ganzen Tiefe seiner Existenz. Es könnte deshalb auch die Forderung grundsätzlich nicht gestellt werden, die Psychotherapie von der Medizin abzulösen. Aber ebenso grundsätzlich ist das andere zu sehen: daß auch die Welt des Geistes unmittelbarer Lebensraum der Seele ist, daß die neurotisch erkrankte Seele den Leib unter Umständen deshalb "stört", weil sie in der Welt des Geistes nicht die tragende Verwurzelung und Rückbindung gefunden hat, deren sie bedarf, und das deshalb der "geistige Arzt" in erster Linie not tut, um ihr Leiden zu erkennen, zu verstehen und den Heilungsweg zu intuieren. Der geisteswissenschaftliche Arzt bedarf in allen solchen Fällen der Hilfsstellung des somatischen Arztes, zum mindesten dessen Bereitschaftsstellung. Es gibt aber auch eine ungeheure Anzahl von Fällen seelischer Erkrankung, in denen keine körperlichen Symptome ausgebildet werden, der leibliche Schauplatz unberührt bleibt und organisches Geschehen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. Man denke nur etwa an die Fülle der Menschen mit schwersten Erziehungs-, Entwicklungs- und Reifungsdefekten – von den Krisen der Ehe, der Lebenswende und der Pubertät gar nicht zu sprechen, die

---

<sup>409</sup> Der Mediziner Viktor v. Weizäcker (1886–1957) hat die psychosomatische Medizin und die moderne medizinischen Anthropologie mitbegründet. Neben Viktor Emil v. Gebssattel und Ludwig Binswanger ist er ein Vertreter der anthropologischen Psychotherapie.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

bekanntlich zu akuten Neurosen auswachsen können.<sup>410</sup> Bei der Behandlung dieser Leiden durch den geisteswissenschaftlichen Psychotherapeuten genügt eine Bereitschaftsstellung des Mediziners. Dagegen hat dieser, der medizinische Psychotherapeut, eindeutig die Vorhand in dem großen Bereich der Fälle, wo das leibliche Geschehen alles überdeckend in den Vordergrund gerückt ist und der Akzent der Neurose sich auf die organischen Erscheinungen verlagert hat, die vordringliche Hilfe signalisieren. Hier kehrt sich die Beziehung um und bedarf gegebenenfalls der Mediziner der Beratung und Hilfsstellung des geisteswissenschaftlichen Psychotherapeuten.

Fehlerquellen für den geisteswissenschaftlichen Psychotherapeuten liegen da, wo ein rein psychisch erscheinendes Leiden dennoch eine organische Wurzel hat, und man weist hier mit Recht auf die vielfachen Schwierigkeiten der Differentialdiagnose hin.<sup>411</sup> Aber einmal besteht das Prinzip, welches auch ohnehin mit dem praktischen Gebrauch allermeistens zusammentrifft, daß der vom geisteswissenschaftlichen Psychotherapeuten behandelte Patient vor Aufnahme der Behandlung medizinisch gründlich durchuntersucht wird. Zum andern dürfte es als erwiesen gelten, daß gerade auch der geisteswissenschaftliche Psychotherapeut in der Lage ist, für entsprechende Differenzialdiagnosen ein erhebliches Fingerspitzengefühl auszubilden. Schon an Rhythmus und Atmosphäre, "Mimik und Physiognomik" des seelischen Leidens und insbesondere an der Sprache des Unbewußten dürfte er in vielen Fällen bald erkennen, ob doch eine vom Mediziner übersehene organische Störung vorliegt und dann auf fachlich spezialisierter weiterer Untersuchung bestehen.

Grundsätzlich dasselbe gilt für die Zusammenarbeit mit dem Psychiater und Neurologen, gilt für die Grenzfälle von Neurose und Psychose, für die Psychopathien und deren Verschmelzung mit neurotischen

---

<sup>410</sup> Bei schwerwiegenden Entwicklungsdefekten handelt es sich größtenteils um psychotraumatische Schädigungen, die nach heutigen Erkenntnissen durchaus auch somatische Aspekte haben. – Herzog-Dürcks Begriff der "Neurose" muß zudem vom entsprechenden rein entwicklungspsychologisch definierten Begriff der Psychoanalyse unterschieden werden.

<sup>411</sup> Leider fokussiert Herzog-Dürck ihre Argumentation hier zunehmend auf die traditionelle Leib/Seele (bzw. Geist)-Dichotomie, die uns kaum weiterbringt. Allerdings stand die psychosomatische Medizin damals erst am Anfang ihres Wirkens.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Zustandsbildern. Gerade bei solchen Grenzfällen dürfte der erfahrene geisteswissenschaftliche Psychotherapeut in Zusammenarbeit mit dem Psychiater durch seine größere Möglichkeit an zeitlicher Zuwendung und durch seine besonderen symbolkundlichen Kenntnisse offensichtlich günstige Chancen haben.

Führen wir uns seine Gestalt und Aufgabe nochmals deutlich vor Augen. Es wäre tief mißverständlich, wenn man in ihm einen Menschen sehen wollte, der Bildungsschätze aus allen möglichen Gebieten menschlichen Kulturlebens aufgehäuft hat und nun mit der wohlmeinenden Würde eines Präzeptors und mit humanistischem Streben an den verirrtten Neurotiker heranträte, voll edler Bereitschaft, dessen Konflikte und Nöte mit dem goldenen Kamm der Weisheit zu glätten. Er darf sich auch nicht hinter einer Apparatur von Testmethoden, Typen, Schichten und Strukturen<sup>412</sup> verstecken; diese dürfen ihm wohl als Mittel der Erkenntnis zu Gebote stehen, nicht aber ihn dazu verleiten, die menschliche Seele in irgendeiner Weise zum Objekt zu machen. Nein, er muß seiner inneren Gestalt nach "Arzt" sein, ab ovo, und muß "Arzt" geworden sein durch persönliche Entwicklung, durch personale Erfahrung und Entfaltung, durch Schicksal und Berufung, – ein Arzt, der sein Arzttum nicht im Medium des Leibes und der leiblichen Wirklichkeit, sondern im Medium des Geistes und der geistigen Wirklichkeit entwickelt hat. Die Seele, ihre Rätsel und ihre Krankheit ist es, die ihn ruft. Sein Anweg zu diesem seinem eigensten Wirkungsfeld ist nicht der über das Sichtbare, Greif-, Meß- und Wägbare der Natur, sondern der über das unsichtbare Reich sich selbst erhellenden Lebens. Und daß dem so sei, darf nicht als bedauerlicher Zufall, als Verlegenheitslösung betrachtet werden. Es gehört grundsätzlich zu seiner Struktur, bedeutet seine Eigenart als Therapeut. Es bedeutet seine Grenze in der Reichweite der ihm zustehenden Behandlungsfälle (wo psychosomatische oder somatische Therapie indiziert sind), es bedeutet aber auch die Fruchtbarkeit seiner Schau und seines Einsatzes, die Fruchtbarkeit der Fragestellungen, die er an die Neurose heranträgt. Er als dieser

---

<sup>412</sup> Nicht zu vergessen die Therapiemanuale, die es damals wohl noch nicht gab.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

"psychologische Typus" tut not, der sich einmal eben in dieser Himmelsrichtung der Welt auf die Wanderschaft begab, der in seinen jungen, aufnehmenden, formbaren Jahren die innere Gestalt seiner geistigen Grundhaltungen durch die geschichtlich-sprachlich-religiöse, die philosophisch-künstlerische Manifestation des Menschen in all ihrer Größe und all ihrem Elend empfing und in der persönlichen Auseinandersetzung mit ihr in seinem ärztlichen Impuls, in seinem ärztlichen Fragen nach der Wahrheit geweckt worden ist.

Es muß heute wieder ins Blickfeld treten, daß es ein Arzttum gibt, das sich aus diesen Wurzeln speist, ein Arzttum, das zwischen der Gestalt des Mediziners und der des Priesters in der Mitte liegt, und das nicht durch Willkür und Zufall vorhanden ist, sondern gerufen und gebieterisch angefordert wird durch den leidenden Menschen selbst. Der geistige Arzt wird nicht nur in gründlicher Anamnese und Aktualanalyse das persönliche Unbewußte aufdecken, sondern darüber hinaus seine spezifische Aufgabe darin sehen, die Selbsttätigkeit des kollektiven Unbewußten anzuregen, seine Bilder und Symbole aus den vielfältigen Quellgebieten des Mythos und der Religionsgeschichte, der Geschichte und Kulturforschung zu amplifizieren und sie letztendlich mit der Welt der pneumatischen Ordnungen<sup>413</sup> zu verknüpfen.

Die Ausdrucksformen, Physiognomien und Stile der Neurose haben durch die Jahrhunderte je und je gewechselt und mit ihnen die der ärztlichen Helfer. Auch unsere Zeit verlangt nach den ihr gemäßen, ihr kongenialen und für ihre neuartige, noch weitgehend im Unbewußtsein liegende Not hellichtigen Helfertypen. Daß unter diesen neben dem medizinischen Psychotherapeuten der geisteswissenschaftliche Psychotherapeut gemeint ist, scheint mir heute außer Zweifel. Kommt er doch von den Quellen, hat er es doch in der Hand, das Heilpotential in Bewegung zu setzen, das der Menschheit durch die Erleuchtungen und Kämpfe ihrer Genien und Weisen, ihrer Heiligen, Führer und Verführer geschenkt worden ist, – nicht als tradierende Weitergabe in geistreicher

---

<sup>413</sup> Theologischer Begriff, der "Dienste" im Sinne von Ordnungen der Welt meint, die vom "Heiligen Geist" zugeteilt werden (nach Paulus). Der Begriff "pneuma" (Geist, Hauch, Atem) kommt innerhalb der Philosophiegeschichte sowie in der antiken Medizin noch in weiteren Bedeutungszusammenhängen vor. Ich verstehe seine Verwendung an dieser Stelle als taktisch-rhetorisch.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Belehrung, sondern indem er dies alles in sein Sein als Mensch, sein "Eigentlichsein" hat eingehen lassen, und dies sein Sein, sein "Eigentlichsein" zum wesentlichsten "Instrument" geworden ist, durch das er anredet, fragt und weckt, neues "Eigentlichsein" aus der Neurose hervorlockt. Ist doch die Neurose als Erkrankung des Menschen im Menschen, als Veränderung des existentiellen Lebensnervs der menschlichen Natur wie ein stummer Schrei zu verstehen nach dem, was dem Leben des Menschen Echtheit gibt, und sei sie auch noch so schmerzlich. Angstneurose, Zwangneurose, Hysterie, in all ihrer klinischen Unterschiedlichkeit, in all ihrer figurlich verschiedenen Kausalität stellen insgesamt, in letzter Wesensschau erfaßt, diese stumme Geste, diesen verzweifelten Griff nach dem Rettenden dar, der nicht zur Ruhe kommen kann, betäubt wird in endloser Flucht vor sich selbst und endlich abgewandelt und abgekapselt wird in der befremdlichen Grimasse des Symptoms.

Falsch wäre es freilich, etwa zu folgern, der geisteswissenschaftliche Psychotherapeut sähe seine Linie darin, "Weltanschauung" oder gar religiöse Konfession zu "vermitteln". Der Behandlungsvorgang liegt um eine ganze Dimension tiefer. Er liegt im fundus animae<sup>414</sup>, und Fragen der Überzeugung werden erst reif, wenn der fundus animae zum Tragen gebracht worden ist. Dann allerdings wächst der Patient in die geistige Entscheidung hinein, für die Mut und Verantwortung ihm gekommen sind und lernt, geistige und religiöse<sup>415</sup> Auseinandersetzung selbständig durchzukämpfen.

Noch immer könnte der Außenstehende erstaunt fragen: Wo führen die Brücken vom einen zum andern, was haben etwa die Predigten Buddhas und die Weisheiten Laotse, die Kirchenräume der Gotik, die Dichtungen Pindars oder Dantes, was haben die Visionen des Jeremias oder der Gnostiker, die Mystik eines Plotin, die Dramen des Euripides –

---

<sup>414</sup> Ursprünglich theologisch bei Meister Eckhart. Der Aufklärer Alexander Gottlieb Baumgarten führte 1739 den Ausdruck fundus animae zur Bezeichnung des seelischen Bereichs ein, in dem "dunkle Wahrnehmungen" seien. Baumgarten schloß diesen Bereich zwar als Gegenstand ästhetischer Analyse aus, bewertete aber die Dunkelheit tendenziell positiv; er sah im Seelengrund eine mögliche Bereicherung, da darin "Vollkommenheiten der sinnlichen Erkenntnis" enthalten seien. (Nach *Wikipedia*) Wie der Begriff bei der Autorin gemeint ist, bleibt vage.

<sup>415</sup> "Religiös" ist in "geistig" einbegriffen, zumindest unter anthropologischem Blickwinkel.

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

was hat das alles mit der Neurose des modernen Menschen zu tun? Weit mehr als dem oberflächlichen Blick erscheinen mag. Die Neurose ist eine Weise menschlichen In-der-Welt-Seins, sie stammt nicht von heute und gestern, sondern ist dem Menschen primär als Ausweichmöglichkeit, als Versuchung, sich selbst zu versäumen, zugelegt. Sie ist so alt wie der Mensch selbst. Die Verdunkelung durch diese Versuchung hat je und je<sup>416</sup> das Licht der menschlichen Seele zum Leuchten gebracht. Und das Licht leuchtet heute wie je in das Dunkel dieser Versuchung hinein.

Wir sagten eingangs, daß die Psychotherapie durch einseitige Koppelung mit der Medizin notwendig in eine Verengung und Verarmung ihrer Wirkmöglichkeiten getrieben, ja in der substantiellen Ader gefährdet werde. Die letzten Konsequenzen einer solchen Gefährdung würden nicht intra muros verbleiben, sondern extra muros ausstrahlen. Wenn heute mechanische und mechanisierende Denkhaltungen das Publikum noch weitgehend beherrschen, denen zufolge seelische Unstimmigkeiten in primitiver Weise auf den Körper zurückgeführt werden, so ist doch ein gegenteiliges Streben zur Durchbrechung solcher naturalistischen Starre auch bereits allerorten zu spüren. Würde nun neuerdings der Medizin die Monopolstellung für den Bereich der seelischen Erkrankungen zuerkannt, so würde gewissermaßen offiziell die Assoziation von seelischem Leiden und medizinischer Maßnahme für das allgemeine Bewußtsein unlösbar verfestigt. Selbst wenn der einzelne Psychotherapeut grundsätzlich dieser Assoziation abhold wäre, – "man" neigt zur vereinfachenden Kombination und es ist nun einmal bequemer, sich bei Schlaflosigkeit Tabletten verschreiben zu lassen, statt seine charakterlichen Fehlhaltungen zu begreifen und seine Einstellung zum Leben zu ändern. Die Errungenschaft, daß der moderne Mensch seine eigengesetzliche Seele wiederentdeckt und mit ihr seine innere Freiheit und Verantwortung, seine Fähigkeit, das sinnfällige Dasein

---

<sup>416</sup> Diese von der Autorin offenbar besonders geschätzte Redewendung findet sich vor allem in älteren Bibelübersetzungen. Dort scheint er gebraucht zu werden im Sinne von "immerwährend" (Jer 31,3; Richt 2,13; 2 Mos. 4,10). Demgegenüber gibt es im Süddeutschen "je" in der Bedeutung "manchmal"; von daher taucht "je und je" auch in diesem Sinne auf (u.a. bei Schiller, KABALE UND LIEBE: "des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Pläsier"); so auch laut Duden ("dann und wann", "gelegentlich").

Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

zu transzendieren und sich anderen, wesenhafteren Dimensionen zu öffnen, – diese noch spärliche, zaghafte, werdende Wendung müßte für breite Schichten wieder verloren gehen. Die Zeit ist dabei, zu begreifen, daß die Neurose im Kern kein medizinisches Problem ist, auch da nicht, wo sie in ihren Auswirkungen die Sprache des Leibes spricht. Durch ausschließliche Koppelung der Psychotherapie mit der institutionellen Medizin müßte diese Einsicht weitgehend wieder verhüllt und verdunkelt werden. Eine scheinbar geringfügige und interne berufspolitische Maßnahme würde also noch inkommensurable Folgen zeitigen und einen der wirklich nicht reich gesäten hoffnungsvollen Keime im Zeitbild der Gegenwart mit dem Absterben bedrohen.

So sei noch einmal betont, daß es bei dem ganzen Problem, seiner Erörterung und Lösung keinesfalls um Gruppenegoismen und fachliche Interessen gehen darf. Es darf einzig und allein um den Menschen, um den leidenden Menschen gehen, der heute im Begriff ist, Vertrauen zur Psychotherapie als einer Quelle echter und notwendiger Hilfe zu gewinnen. Er soll nicht enttäuscht, soll nicht im existentiellen Ansatz geknickt, soll nicht abgedrängt werden in die Menge obskurer Unternehmungen, die allzugerne seiner halbverstandenen Nöte sich anzunehmen bereit sind.

Freilich werden wir in unserer ganzen Erörterung nicht übersehen, daß in der Medizin selbst heute erhebliche Umwälzungen der Grundauffassungen im Gange sind, – und zwar weitgehend eben und gerade durch die Befruchtung seitens der Tiefenpsychologie; man denke an die Entdeckung des menschlichen Subjekts in der Krankheit, an die Entdeckung der Macht des Unbewußten und die steigende Anerkennung des seelischen Faktors in der psychosomatischen Medizin.<sup>417</sup> Der medizinische Boden selbst lockert sich. Der medizinische Psychotherapeut hat heute schon hier und da nicht mehr den trostlosen Hiatus<sup>418</sup> völlig heterogener Methoden zu überwinden.

---

<sup>417</sup> Nicht zu vergessen Michael Balints psychoanalytisch begründete Hypothesen zur interpersonellen Dynamik zwischen Arzt und Patient, die schon auf Überlegungen seines Lehrers Sándor Ferenczi zurückgehen.

<sup>418</sup> Hier wohl gemeint etwa im Sinne der "Entkopplung von Handlungsbereitschaft (Antrieb) und Handeln in der philosophischen Anthropologie Arnold Gehlens" (Wikipedia).



Neue Formen geistigen Arzttums.  
Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (1951)

Um so bedauerlicher wäre es, wenn dies zeugerische Ferment, das aus geistigen und geisteswissenschaftlichen Quellen stammt, wieder erstickt und wenn die Gestalt des "geistigen Arztes", die sich erst zu profilieren beginnt, aus dem Umkreis des psychotherapeutischen Schaffens wieder verdrängt würde.

Er sollte vielmehr zum vollen Bewußtsein seiner besonderen Aufgabe erst gelangen. Der Überhang der Zeit in das große Nihil, der Überhang ins lieblose, ins herzlose Menschsein, das Versagen der Mütter an innerster Liebeskraft, das Versagen der Väter an liebendgestaltender Führung schafft einen derartigen Überfluß an Neurosen im weitesten Wortsinn. An Menschen, die starr, erloschen, verzweifelt, gekränkt und kränkend ihr Leben verbringen, an Menschen, die im seelischen Scheintod hinvegetieren, bis das Beste in ihnen als Krankheit revoltiert, daß das Gebot der Stunde gehört werden muß. Der geisteswissenschaftliche Psychotherapeut wird neben dem medizinischen Psychotherapeuten gebraucht einfach als der in den seelischen Belangen besonders Geschulte. Gebraucht aber wird jeder der beiden, ob nun mit diesem oder jenem Wissen und Können ausgerüstet, als Mensch, der sich dem leidenden Mensch dienend erschließt.

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

## **Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins (Ludwig Binswanger)<sup>419</sup>**

(Referat Johanna Herzog-Dürck 1948)<sup>420</sup>

Es handelt sich im folgenden nicht um eine kritische Auseinandersetzung mit dem grundlegenden Werk, das in einer Zeit grenzenloser Not wie der unseren mit hohem Mut und mitreißendem Pathos "das Hiesige rühmt", das in einer Zeit der Verzweiflung und tiefster Unsicherheit um alles Menschliche die Urgewalt und "triumphierende Seinsicherheit" menschlicher Liebe in den Mittelpunkt der philosophischen Besinnung stellt und zum methodischen Ansatz der Forschung macht. Es geht einzig um den Versuch, soweit dies überhaupt im engen Rahmen eines Referats möglich ist, die reichgliedrige Gedankenfülle dieses großgewachsenen Systems in größten Linien nachzuzeichnen, um damit dem Leser (der ja unter den obwaltenden Verhältnissen an das Buch selbst kaum gelangen kann) einen Hauch aus der staunenswürdig positiven Atmosphäre des monumentalen Werkes zu vermitteln.

In all dem langjährigen Streit um Methoden, Ziele, Kategorien, um die mehr geistes- oder naturwissenschaftliche Ausrichtung der Psychologie als autonome Wissenschaft, tritt das Werk *Binswangers* mit großer Gebärde: es schafft eine ontologische Anthropologie, die sich als tragfähiger Grund einer Psychologie als wahrhaft königliche Wissenschaft erweist, einer Psychologie, die weder am Empirischen klebt noch im Spekulativen verfliegt, sondern die aus dem Ganzen wachsende Gestalt zu schaffen vermag. Mehr als das: das Methodenproblem sprengend, fragt *Binswanger* nach dem Psychologen selber, nach dem Wer der Daseinserkenntnis und seinem Sein in der Welt und fordert (in

---

<sup>419</sup> Zürich 1942 (Max Niehans Verlag), 726 Seiten. Es handelt sich um Binswangers anthropologisches Hauptwerk.

<sup>420</sup> PSYCHE 1948/4 (Heidelberg 1948: Verlag Lambert Schneider; S. 582-593). Ein erster Besprechungsaufsatz in Nachkriegsdeutschland erschien von Otto Friedrich Bollnow in "Die Sammlung", 1. Jahrgang, 2. Heft, November 1945, S. 122-128.

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Goethescher Art) von ihm selber das Maß seines unendlichen Gegenstandes.

Die "philosophische Beziehungsperson", mit der sprechend *Binswanger* seinen originären Daseinsentwurf vornehmlich entfaltet, ist *Heidegger*. Mit diesem und der ganzen modernen Ontologie geht er konform in der Überwindung des *Descartesschen* Denkansatzes und im Rückgriff hinter jede Subjekt-Objekt-Spaltung auf die ursprüngliche Verfassung des Menschseins als In-der-Welt-Sein. In der Auslegung dieses In-der-Welt-Seins wird der Rahmen der *Heideggerschen* Ontologie grundsätzlich gesprengt. Nicht wie hier<sup>421</sup> ist führend die heroisch verzweifelte Haltung des einzelnen Selbst in seinem Ganz-sein-Können angesichts der "Nichtigkeit des Grundes". Führend ist vielmehr die Auffassung des Menschseins als *Liebe*, das Offensein des Daseins für sein Ganzsein in der Urform der Wirheit. Die eigentliche Konzeption vom Wesen des Daseins besteht nicht in der Sorge, sondern in der Liebe.<sup>422</sup> Leitmotiv in der Durchleuchtung des menschlichen Seins in der Welt ist nicht die Angst, sondern das Vertrauen.

Die Selbstbezeugung des Daseins als eines liebenden findet *Binswanger* in der Liebesdichtung und den Zeugnissen der Liebenden aller Zeiten und Völker. Hier spricht sie sich am reinsten aus. Nicht als Gefühl, Trieb, Akt, Vermögen ist die Liebe zu erschöpfen, nicht als religiöses Phänomen oder metaphysische Spekulation interessiert sie hier, sondern als grundlegende Seinsweise des Menschen in der Welt, als ontischer Tatbestand, der in phänomenologisch-anthropologischer Deutung erschlossen wird. Der phänomenale Wesensgehalt, den er überall bekundet, ist der des Selbstmehrs Eros, des sich durch Geben grenzenlos mehrenden schöpferischen Geistes der Liebe.

---

<sup>421</sup> Gemeint ist, nicht wie bei *Heidegger*.

<sup>422</sup> Später konzedierte *Binswanger*, *Heidegger* an dieser Stelle mißverstanden zu haben. Für *Heideggers* Philosophie "ist *Liebe in der Sorge schon eingebettet*" (*Gion Condrau*). Für *Binswanger* war dies allerdings ein durchaus produktives Mißverständnis. *Herzog Dürk*: "*Binswangers Daseinsanalyse ist über die Heideggersche weit hinausgegangen. Wo Heidegger den Menschen in der Sorge als tiefstem Existential verwurzelt sieht, da ist Binswanger einen großen Schritt weitergegangen: Er sieht als tiefste, fundamentale Seinsgegebenheit, Seinsverwurzelung des Menschen die Liebe an.*" (Beide Zitate aus: *Wilhelm Bitter* [Hrsg.]: *PSYCHOTHERAPIE UND RELIGIÖSE ERFAHRUNG* (Stuttgart 1965; hier: *Aussprache I*, S. 191-193) – Siehe auch hier in der Folge.

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

In systematischer Analyse wird nun der "duale Modus" (wie später der singulare und der plurale) auf seine Räumlichkeit und Zeitlichkeit, seine Geschichtlichkeit, Sprache und Erkenntnisweise befragt. Die Räumlichkeit der Liebe sagt sich überall aus als den reinen Gegensatz zum *Descartesschen* Raumprinzip der *extensio*, der Raumverdrängung, nämlich als liebendes einander Einräumen, einander "Erzeugen von Weite, Raum und Freiheit" im grenzenlosen Sinne, der aber durch seine Grenzenlosigkeit und Unbeschränktheit gerade das Paradoxe bezeugen will: *Heimat, Nähe, Urvertrautsein*. Das oberste Prinzip dieser Raumstruktur des liebenden Miteinanderseins "bist Du", "sind Wir" (nicht etwa: ist das Du, das Wir). Wo Du bist, eben daselbst bin ich auch, sind Wir.

So versteht sich auch die Zeitlichkeit des liebenden Miteinanderseins nicht aus der Endlichkeit des Daseins, nicht also, wie bei *Heidegger*, aus Tod, Angst, Schuld und Gewissen als seinen eigensten Möglichkeiten, aus dem Daseinscharakter als *Sorge*, sondern, wie das die Liebenden selber bezeugen, aus dem *Ewigkeitsaspekt* des Daseins. Nicht im gierigen Anstücken von Zukunft und Vergangenheit an die Gegenwart wird dieser erlebt (das eben wäre "*Sorge*"), sondern als *Dauer*, als ewiger Augenblick, ewiges Wir, Gegenwart.

Ob *Binswanger* nun zu einem Wort greift von *Shakespeare*, von *Schiller*, von *Rilke*, von *Mörike*, *Barrett Browning*, *Valéry*, *Goethe*, *Hölderlin* – er rührt an den ontologischen Punkt, an dem es unmittelbar spricht, das "Geheimnis des Herzens" ganz und unmittelbar einleuchtend wird.

In steter Auseinandersetzung mit der antiken und christlichen Philosophie, mit Philosophie und Anthropologie in der Gegenwart, mit der Existenzphilosophie von *Jaspers* (Liebe ist nicht Existenz, nicht ethische oder philosophische Haltung, sondern naive *Wirheit*), besonders aber in konsequenter Diskussion mit *Heidegger* geht *Binswanger* vor, arbeitet er die ursprunghafte, nicht ableitbare Dualität des Daseins als ontologische Tatsache heraus. "Mansein und Selbstsein sind die äußersten Pole, in die *Heidegger* das Dasein spinnt; die Liebe steht frierend außerhalb der Tore dieses Daseinsentwurfes." Auch bei *Kierkegaard* ist das Grundbewußtsein des Daseins aus dem Einzelnen und seiner leidenschaftlichen

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Subjektivität gewonnen, nicht aus dem Menschsein als liebendem. *Freud* und die Psychoanalyse haben in anthropologischer Verkenntung die Liebe in ein kausal genetisches Geschehen aufgelöst.

Aber die Komplexität der Modi des Menschseins bringt erst die schwereren Probleme auf den Plan, zunächst das Problem, das liebende Menschsein und das Menschsein als Sorge in der Art ihrer Durchdrungenheit zu begreifen. Denn Menschsein ist ja nie nur als Liebe möglich, sondern Liebe findet sich in der Welt der Sorge und bewährt sich an ihr, wenngleich sie grundsätzlich nicht aus ihr entspringt noch aus ihr verstanden werden kann. (*Feuerbach* hat vielleicht als einziger die Liebe anthropologisch beschrieben, aber gerade mit Überspringung der Bezogenheit auf Sorge.) Die ganze Psychopathologie, so meint *Binswanger*, ließe sich aufordnen auf der Basis des Strukturverhältnisses von Liebe und Sorge und deren Störungen.

Die Räumlichkeit der Liebe als Weite, Tiefe, Höhe, Fülle des Selbstmehrs Eros wird herausgearbeitet als Charaktere der Daseinsbewegung der Liebenden. Niemals würde Monade zu Monade gelangen, alle Intentionalität ist vergebliches Bemühen, solange nicht erkannt ist, daß Dasein im Grunde schon liebende Begegnung ist, daß die Urtatsache der Ich-Duhaftigkeit des Daseins aller faktischen Begegnung zugrunde liegt. Wirkliche Liebe richtet sich nicht nach der Welt der Sorge, läßt sich in ihrer triumphierenden Seinsgewißheit durch nichts, was der Welt der Sorge angehört, erschüttern; darin eben zeigt sich phänomenal der Primat der Liebe vor der Sorge.

Ebenso wird die Zeitlichkeit der Liebe von der Zeitlichkeit des Besorgens abgehoben. Der ewige Augenblick der Liebe zeigt phänomenologisch dieses "typische" Moment des schon immer Dagewesenseins, gleichsam ein Wiedererkennen der Liebenden im Moment der ersten Begegnung. Im Augenblick der Liebe steht nichts aus: das Dasein ist *Angekommensein bei sich selbst*. Ganz anders als im *Heideggerschen* ohnmächtigen Geworfensein in die Schwere und Nichtigkeit des fremden Grundes wird Dasein sich hier als Geschenk gegeben, ruht es vertrauend in der Geborgenheit seines Seins als liebende Wirheit.

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Freilich ist Liebe von zahlreichen Gefahren bedroht, von feinsten ontologischen Selbstmißverständnissen, die ihre Struktur und ihr Maß zerbrechen können und anstelle der unerschöpflichen Heimat des Herzens die Welt des Besorgens in irgendeiner Form sich einschleichen lassen (Zerstreuung, Leichtsinn, puritanischer Ernst). Dann zerfällt die Fülle des Augenblicks in die Quantität geschichtlicher Situation.

Das liebende Dasein überzeitigt und überräumlicht also das "Sein zum Ende" in die Überweltlichkeit von Heimat im ontologischen Sinn. (*Pestalozzi* scheint diesen Sachverhalt aufs Tiefste geahnt zu haben.) Nicht um ein dogmatisches Über handelt es sich hier, nicht um metaphysische Hypostasierungen im Sinne *Augustins*, *Platos* oder *Schellings*, sondern um<sup>423</sup> ein die Erschlossenheit des Daseins als Sorge übersteigendes, transzendierendes Erschlossensein, eine apriorische Überlegenheit im Sinn der Freiheit als gründender Transzendenz. *Binswanger* will im Hinblick auf die Liebe die kopernikanische Wendung *Kants* zur Durchführung bringen.

Weiter wird gefragt nach der Eigenart des liebenden Erkennens. Wenn Heidegger die erkennende Auslegung der Welt (in Kontrast zu Descartes und den Griechen) dem Auge abgenommen und der Hand übertragen hat, so hat er damit die Weisen der "Erschlossenheit des Daseins" noch nicht erschöpft. Dasein ist noch da in der Weise der Erschlossenheit des Herzens, im Zu-Herzen-gehen und Von-Herzen-kommen, ist seiner inne als Urstand des *cor*, von dem die Dichter und Philosophen von *Plato* bis *Jean Paul* zu sagen und zu künden wußten. Diese Erschlossenheit freilich kennt kein bestimmtes Was und Warum, keine Kausalität, keine Eigenschaften, denkt nicht logisch diskursiv noch metaphysisch, sondern imaginativ, ist Wandel in der eigengesetzlichen, grundlosen Wahrheit der Liebe, ist "reines Entgegenkommen" ("*Si nous accusons ou jugeons, le fond n'est pas atteint.*")<sup>424</sup> Ihr Wissen ruht nicht auf dem Verstand, aber macht offenbar, daß das tiefste Wissen des Verstandes nur ein Nichtwissen ist, hat die unerhörte und einzigartige Eigenart, nicht

---

<sup>423</sup> Im Original "als"

<sup>424</sup> *Toute les fois que nous accusons et que nous jugeons, le fond n'est pas atteint.* – Solange wir anklagen und rechten, ist der Grund nicht erreicht. (Paul Valéry)

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

zwischen Allgemeinem und Besonderem, nicht zwischen Eidos und Faktum, und ebensowenig zwischen Du und Duhaftigkeit schlechthin zu trennen. "Mein Herz geht hin zu Dir nicht wie zu einem, nein wie zu allem was ich Güte heiße" (*Barrett Browning*). Dieser sich selbst entgegenkommende Logos der Liebe ist bilderträchtig und tatsachenfreudig und an Wesensschau, Evidenz, Tiefe und Weite jedem anderen Erkennen überlegen, ist gläubiger, die Welt der Sorge transzendierender Wandel, der Gottesliebe des Mystikers verwandt, aber beim Menschen bleibend, ist reiner *Überschwang*, oder rein *Überschwingende Transzendenz*.

Die Personproblematik des Wir geht nun dahin, zu zeigen, wie Ich selbst und Du selbst sein können ohne aufzuhören, Wir selbst zu sein. *Scheler, Ebner, Gogarten, Buber* und andere gehen in dieser Problematik den Umweg über Gott. In der rein anthropologischen Lösung wird für *Binswanger* exemplarisch ein Wort *Schillers* aus dem *WALLENSTEIN*: "Wie du dir selbst getreu bist, bist du's mir." Darin eben, in dieser hochstrukturierten Dialektik von Liebe und geschichtlicher Selbstverwirklichung schlägt der Puls des Daseins: "Je größere Wirklichkeit der Wirheit, desto größere Möglichkeit der Selbständigkeit von Mir und Dir, und je größere Wirklichkeit der Selbständigkeit von Dir und Mir, desto größere Möglichkeit der Wirheit." Diese Selbstheit gründet also nicht in der Jemeinigkeit<sup>425</sup> des Daseins, sondern im Dasein als unserem: aus der Wirheit entspringt hier die Selbstheit.<sup>426</sup> Ganz anders die angstbereite entschlossene Treue des Daseins zur eigenen Existenz bei *Heidegger*: *Heidegger*, so weist *Binswanger* nach, hat das humanistisch idealistische Persönlichkeitsideal nicht radikal überwunden, wie es nur möglich ist durch Ansatz der Daseinsanalytik bei der Wirheit. Auch *Kierkegaards* religiöses Existenzideal gründet nicht in der Liebe als ursprünglichem Modus, sondern in der christlichen Liebe. Aber nur, weil Dasein

---

<sup>425</sup> Ein Heideggerscher Terminus aus "Sein und Zeit" (angeblich im Sinne von: Das Dasein ist je meines; was wieder die Frage aufwirft, was meint in diesem Zusammenhang "je"?).

<sup>426</sup> Allerdings gibt es hier eine gefährliche argumentative Korrelation zur verlogenen Wirheits-Ideologie demagogischer Diktaturen, die darin auf Verfallserscheinungen des von *Binswanger* Gemeinten rekurrieren (das Stammtisch- und Fußballstadien-Wir).

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

ursprünglich als Liebe sein kann, ist christliche Religion möglich, kann Gott sich als Gott der Liebe offenbaren.<sup>427</sup>

Für diese Selbstheit als Geschenk, urständig in der Wirheit, setzt *Binswanger* das Wort Einsamkeit, – also Einsamkeit zweisamen Wesens. Auf der Möglichkeit des Gleichmaßes der Wirheit und ihrer Selbstheit, in welchem Dasein "in der Welt über die Welt hinaus" ist, beruht die Selbstmehrung des Eros, beruht alle wahre Produktivität, beruht "Geist". Dieser "Überschwang" der Liebe, dies In-der-Welt-über-die-Welt-hinaus darf grundsätzlich nicht verwechselt werden mit Formen des Ausschweifens der Mystik, Phantastik, mit kosmogonischem Eros und anderen Phänomenen, sondern ist rein zu sehen als strukturbedingte Norm, als Gestalthaftigkeit der Wirheit in ihrem Geschenk-sein. (Ich nehme die Begrenzung meiner durch Dich, durch Dein gegenwärtigen als Geschenk an, wachse an Dir wie Du an mir.)

Weiter wird die Frage nach der *Geschichtlichkeit* der Liebe gestellt, die es ja nur in ganz bestimmtem Sinn geben kann. Wenn Tod und Schuld, Gewissen und Freiheit bei *Heidegger* die Geschichtlichkeit des Daseins als eines endlichen bilden, so hat Geschichtlichkeit der Liebe, auf der Unendlichkeit des Daseins ruhend, einen ganz anderen Geschmack. In der Liebe gibt es kein "unausweichliches" Zurückbleiben hinter seinen eigenen Möglichkeiten (also Schuld und Gewissen), das nur durch vorlaufende Entschlossenheit, Existenz und Geschichtlichkeit aufzufangen wäre, ist in der Liebe das Dasein ja Angekommensein bei sich selber. Wird im *Heideggerschen* Seinsentwurf als Sorge der Mensch aufgewiesen als um die Macht über sein Dasein Kämpfender, als sich des Grundes, den er nicht selbst gelegt hat, Bemächtigender, so weiß freilich auch die Liebe, daß sie den Grund nicht selber gelegt hat. Aber nicht sich ihm als dem unheimlichen Nichts heroisch und angstbereit entgegenzuwerfen, ist ihr Tun, vielmehr vertraut sie sich dem Grunde an, gibt sich ihm hin als dem Winkenden, Lockenden, Positiven, ja sie ist dies Vertrautsein mit dem Grunde. "Tiefer als Treue der Existenz zum eigenen Selbst gründet

---

<sup>427</sup> In diesem Gedanken liegt möglicherweise ein Schlüssel zu Herzog-Dürcks Beharren auf der christlichen Religion, obwohl sie implizit einen darüber hinausgehenden Blickwinkel einnimmt.



Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

die Treue des Daseins zu seiner Einheit in der Seinsgestalt der liebenden Wirheit."

Es gibt eine Möglichkeit, in der Dasein sich seiner Nichtigkeit als Nichtigkeit seines Grundes bewußt sein kann, ohne sie doch als solche, als Übermacht, Schwere, Schuld, Last zu verstehen und zu empfinden: das ist die Möglichkeit der Begabung, der bereitwilligen Empfängnis des nicht selbst gelegten Daseinsgrundes als *Gabe, Geschenk, Gnade*. Hier blickt es dem Grund ins Auge, empfängt ihn im Du, als Du.

"*Ach nur im Augenblick im letzten, stieg mir ein Leben / Unvermutet in dir, wie von den Göttern herab.*"<sup>428</sup>

Von der so gewonnenen Strukturganzheit der Liebe richtet sich der Blick auf den Bereich ihrer Verfallsmöglichkeiten, die anthropologisch deutlich werden als Abfall einzelner Glieder aus dem Ganzen der Struktur, das damit zerbricht und an ontologischem Sinn schrumpft. Hörigkeit, Fanatismus, Haß, abgespaltene Sexualität, Vergötzung des Du gehören hierher.<sup>429</sup> Irgendwo in der Verflorenheit von Liebe und Sorge kann die letztere sich gleichsam krampfhaft entzünden und das begnadete Sein verzehren. Aber Erneuerung ist möglich, möglich aus dem kreativen, schenkenden Wesen der Liebe, dem ontologisch kein Ding unmöglich ist, Erneuerung, die nur tiefer in den Stand der Liebe hineinführt. Dem antiken Menschen war die Liebe Gottheit, aber auch der heutige Mensch kann den Geist der Liebe noch finden, eben im Menschsein selbst, das ontologisch offen ist nach dem Unendlichen, und indem er begreift, daß der Mensch Mensch ist, wenn er sich diesem Unendlichen liebend einräumt, um im Endlichen desto sicherer zu stehen, desto "dichter" zu sein.<sup>430</sup>

In den Auffassungen über *Liebe und Tod*, über die Liebesimmanenz des Todes berührt *Binswanger* sich wieder mit *Feuerbach* und wird *Rilke* ihm zum vorbildlichen Seher; hier trägt die Eigenart seines Seinsentwurfs eine ihrer schönsten Blüten. Gegenüber der *Heideggerschen* muß die Interpretation des Todes sich gründlich verändern. Tod ist hier nicht der

---

<sup>428</sup> J.W. v. Goethe: Alexis und Dora (ELEGIEN II)

<sup>429</sup> Zweifellos auch "Vergötzung des Ich" (pathologischer Narzißmus).

<sup>430</sup> Vgl. hierzu auch bei Osho (Bhagwan Shree Rajneesh).

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

existentielle Stachel, der die angst- und schuldbereite Existenz in ihre Selbstheit ruft, nein, der Tod wird in den Überschwang des Daseins aufgenommen, der Tod, auch er, wird willig als Gabe empfangen und begabt uns seinerseits mit der Gabe des Abschieds. Liebe empfängt den Tod als ewige Gegenwart im ewigen Augenblick. Sie erwartet ihn nicht noch fürchtet sie ihn, noch auch ist sie Hoffnung, denn sie ist Dauer. Diesseitig wie sie ist, bedarf sie keines Unsterblichkeitsglaubens, keiner Todes- oder Wiedersehensmystik, – das alles ist Sache der Sorge. Der große Schmerz, den nicht nur der Tod, mehr noch als er die "Suspension der Liebe" in Verrat und Untreue bringt, führt den Menschen ja erst in den wahren Geist der Liebe hinein. Ich wie Du können nur als Individuen sterben, aber nicht als Wirglieder der Liebe. "Das Dasein der Geliebten als Dagewesenen ist immer noch ein Da im Sinne des Daseins als Wirheit, ein Da, das die Tiefen und Abgründe des Daseins erst recht aufreißt, es erst recht in die ewige Gegenwart der Liebe aufruft und in ihr sein läßt."

"Nur wer an jedem Abschied die Liebesimmanenz des Todes erlebt, liebt wirklich." Du bildest dich mir ja, wie ich mich dir, ein mit jedem Blick und jedem Wort. Dein Tod ist nur ein "ausgezeichnetes Phänomen" der begnadeten Selbstigung als Geschenk. *Freud* vermag das Phänomen des Todes nur von der Welt der Sorge her zu erfassen, indem er die Entwertung des Liebesobjekts durch die Arbeit der Trauer und die Prämie des am Leben-geblieben-Seins herausstellt. Auch *Freud* sieht Wirklichkeit, aber nicht die Wirklichkeit der Liebenden, sondern gerade die des lieblosen Menschseins. Liebe vernimmt schon im Leben das Schweigen des Todes, schon im Augenblick der Begegnung bildest du dir mein, bilde ich mir dein Wesen schweigend (und das heißt mit der Empfängnis von Tod und Abschied als Geschenk) ein. Treue ist Wesens-Einbildung bis in den Tod.

Liebe ist in sich so sehr Licht wie "Schweignis", das der scheidenden und vereinzelnden Funktion der Sprache nicht bedarf. Die heilige Stille, die Musik des begnadeten Seins bezeugen die Dichter aller Sprachen in Worten wie "Fühlung", "Abgrund der Betrachtung" als beidseitige Seinstransparenz. Wie bei *Plotin* die Seelen im Himmel ganz Auge sind, so

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

gilt im liebenden Dasein die Offenbarung, die Evidenz, die Aufrichtigkeit des Herzens. Nur weil Menschsein nicht nur Liebe, sondern auch Sorge ist, tritt es aus der vorsprachlichen Lautlosigkeit vertrauender Stummheit in das Wort ein.

Auf der triumphierenden Seinsgewißheit des vertrauenden Daseins gründet wie die Liebe auch die Freundschaft. Beide zeigen die gleiche anthropologische Struktur, auf der sie ihre Eigenart mit fließenden Grenzen entwickeln. Auch das Teil-nehmen und Teil-sein der Freundschaft lebt von Gnaden des Eros; aber während Liebende ganz im gleichen Schicksal eins sind, sind Freunde einander Halt als im Schicksal Stehende und für Schicksal Offene. In Abhebung von *Heraklit*, *Plotin*, *Leibniz*, *Hegel* und *Goethe* wird der Schicksalsbegriff aus allem Verlauffhaften herausgestellt als Ein-bildung des Weltlaufs in die Heimat des Herzens: Du, mein Freund, bist mein Schicksal. Der Übergang von der Liebe zur Freundschaft ist der von der rein überschwingenden zur "überschwingend-entziehenden" Transzendenz, das will sagen, daß die Freundschaft, obwohl aus derselben Region wie die Liebe stammend, doch mit der Welt der Sorge eine andere und kompliziertere Formel eingeht. Abschied und Tod, Schmerz und Schuld, Reue und Versöhnung bewegen sich in der Freundschaft in der gleichen Dialektik wie in der Liebe: der große Schmerz führt mich in meine eigenen Tiefen, nicht aber im Sinn der Isolierung, sondern gerade um noch lebendiger, noch offener zu Dir, zu Euch zurückzukehren. Die mögliche Vielheit der Freundschaften – jeder Freund deutet mich anders, begrenzt, bestimmt mich anders, läßt die Einheit der liebenden Transzendenz sich in ihr reiches Spektrum entfalten.

Wie das freundschaftliche Miteinandersein hier in seiner phänomenalen Eigenart geprüft wird, so, meint *Binswanger*, sollten auch die anderen Formen der Liebe, die Eltern- und Kindesliebe, die Geschwisterliebe, die Liebe der Heiligen als besondere Modalitäten des liebenden Miteinanderseins mit jeweils wieder anderer Verflechtung in die Sorgestruktur befragt und in den Blick genommen werden. Am Geschlechtereros wird nur deshalb exemplifiziert, weil seine

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Selbstzeugnisse die leuchtendsten sind. Wenn auch die ganze, nie zur Ruhe kommende Bewegung der Du- und Wir-Transparenz "einem göttlichen Du entgegendrängt", so bleiben wir doch auf dem Boden einer säkularen Anthropologie. "Nur wo das Dasein als liebende Wirheit oder Begegnung ist, da allein kann die Rede sein vom Menschen." In der Ein- und Umbildung dieser Transparenz des Daseins in die Heimat des Herzens (im Gegensatz zu allem, was Macht und Sorge heißt) entspringt der Begriff der Bildung, der erst im zweiten Teil des Werkes zum Tragen kommt.

Die Sorge widerspricht nicht nur der Liebe, sie drängt sich vor, verdeckt, verschüttet das liebende Miteinander. Was bleibt, ist das bloße Mitsein von Einem und den Anderen im Sinn des Umgangs und Verkehrs. Damit sind wir im Modus der *Pluralität* oder *Personalität* des Menschseins. Im Modus des Mitseins haben die Anderen die Seinsart der Zuhandenheit<sup>431</sup>. Hier ist Dasein nach dem Prinzip der Diskursivität zu erfassen. Aus Mir und Dir wird der Eine und der Andere, die handlichen und greiflichen Abstand nehmen. In diesem Ab-stand scheidet sich Dasein als Wirheit in die Seinsart des Zuhandennehmens und -genommenwerdens. Die ontologische Wahrheit der Sprache bietet für diesen abständigen Modus und seine Spielarten die Auslegung des *Nehmens-bei-Etwas*. Hier ewigt nicht der liebende Mensch den Menschen, sondern nimmt ihn, und zwar beim Ohr, beim Kragen, bei den Hörnern, beim Wort usw. Die Menschen leben nicht nur als liebendes Wir, sondern als Gesellschaft. Es wird hier der für den Soziologen, Historiker und Pädagogen gleich interessante Versuch gemacht, die ganze Breite der strukturellen Grundlagen des gesellschaftlichen Mitseins nach dem Prinzip des Nehmens-bei-Etwas und all der durch es erschlossenen Felder und Sachgebiete aufzurollen. Ungeheuer komplexe Bestände wie Erziehung, Führung, Verführung, Strafe, Kampf und so weiter werden in ihrer scenischen Ganzheit durchsichtig gemacht. Schon im umweltlichen Nehmen-bei-Etwas, also im Namen der Dinge, etwa im greifenden Nehmen mit der Hand, im

---

<sup>431</sup> Zuhandenheit ist ein zentraler Begriff in Heideggers Analyse des menschlichen Daseins (SEIN UND ZEIT). Zuhandenheit ist die Kategorie für die grundlegenden Merkmale von Zeug. Zeug ist der Name für die "Dinge", wie sie sich dem Menschen im alltäglichen Umgang erschließen. (Nach Metzler Lexikon Philosophie)

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

sinneswerkzeuglichen "Wahrnehmen", steht der Mensch als transzendierender in der Welt. Hand ist nicht Werkzeug, sondern Modus des In-der-Welt-Seins. Was der Biologe Organ nennt, hat die Anthropologie zu verstehen als bestimmte Weise der Transzendenz. Nicht den Menschen in Leib, Seele und Geist zu zerlegen, um ihn dann aus Abstraktionen wieder zusammensetzen, sondern den Menschen selber als transzendierenden in den Blick zu bekommen ist anthropologische Methode.

Dem Greifen und der Griffigkeit im umweltlichen Modus (Dinge) entspricht im mitmenschlichen (Personen) das Phänomen der *Zugänglichkeit* und des sich Zugänglichmachens. Die Sprache hat diese Zugänglichkeiten inne, macht sie offenbar, und wir alle bewegen uns "unbewußt", das heißt in einem vorwissenschaftlichen Personenverständnis dauernd in ihnen. Immer wieder in der Geschichte der Philosophie ist eine solche Zugänglichkeitsweise verabsolutiert worden und sollte als generelles Prinzip den Menschen erklären. Stattdessen muß aber gerade die Relativität, die Vielgesichtigkeit dieser Aspekte als Grundzug des menschlichen Personenverständnisses erkannt werden. Wir stehen hier im Verfall des Miteinander, in der Region der Verfallenheit und Geworfenheit des Menschen, das aber nicht schwebend und gewirbelt wie das *Heideggersche Man*, sondern im Sinne der fortschreitenden und Stellung nehmenden Diskursivität zu sehen ist, als Menschsein im Sinne des Wanderns und des Erfahrens. In dieser Sphäre liegt das auf Werk und Sache gründende *Selbst der Person*.

Da ist zum Beispiel die Zugänglichkeitsweise des Menschen, die ein Phänomen wie das *Nehmen beim Wort* ermöglicht. Auf der moralischen Skala von Vertrauen, Mißtrauen und Enttäuschung läuft mitmenschliche "Näherung und Fernung" hier ab. Es ist also die Sittlichkeit mit ihrer besonderen Weise der Räumlichkeit und Zeitigung, die auf diesem fundamentalen Tatbestand ruht. Wir geben in unserem Innern dem Menschen den oder jenen näheren oder ferneren Vertrauensplatz. Sittliches Vertrauen zwischen Menschen "reift". Wenn die Sprache der

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Liebe das Schweigen ist, so ist die Sprache der Sittlichkeit das Bekenntnis. Bedeutet Liebe Ewigung, so Sittlichkeit Zeitigung im Sinne der Treue zur eigenen Existenz.

Der Zugänglichkeitsmodus, den das *Nehmen bei der schwachen Stelle* enthüllt, ist der natürliche Charakter des Menschen, seine Affizierbarkeit. Hier gilt die Sphäre Macchiavellis, der Menschenkenntnis der Renaissance, jeder pragmatischen Menschenkenntnis, die auf Grund von Regeln des Menschen habhaft werden will. "Ins Garn gehen", "eine Falle stellen", Redensarten wie diese zeigen, wie weitgehend die Sprache der Gesellschaft auf der Sprache der Jäger, Fischer und Vogelsteller beruht. Klugheit, Geschicklichkeit und Suggestion öffnen die Einfallstore in den natürlichen Menschen. Alle Affektlehren von *Spinoza* bis *Freud* lehren die natürliche Beschaffenheit des Menschen auf Grund seiner generellen Affizierbarkeit. Es ist das "Gesichtsfeld der Kurzsichtigkeit", in der die Gleichförmigkeit der Menschennatur als Dogma gilt, die Nacht, in der alle Katzen grau sind.

Ein Phänomen wie das *Nehmen beim Ohr* wird Schlüssel, um die anthropologische Urtatsache der Möglichkeit des Eindruckmachens durch den Raum der Leibhaftigkeit überhaupt aufzuschließen. Die Untersuchungen dieser Thematik leuchten in kaum gesehene Zusammenhänge hinein. Das Leibbewußtsein ist keineswegs monadisch abgeschlossen. Vielmehr erlebt sich hier einer als die anderen bedrängend und von ihnen bedrängt. Eindruck, Situation, Gelegenheit sind hier die konstituierenden Motive. Wie, warum, wozu spitzt die Weltlichkeit der Welt sich zu einer Bewandnis im Sinn einer Situation respektive Gelegenheit zu? Es gibt nicht Situation überhaupt, so wenig wie Welt oder Subjekt überhaupt. Gelegenheit und Rolle stehen in unlösbarem Zusammenhang. An einer beliebigen Situation (einer Hochzeit, einem Fliegerangriff) nimmt der Arzt, der Jurist, der Künstler, der Dieb, der Passant anderes "wahr" je nach seiner Rolle und der gegebenen Situation. "Wahrnehmungen sind rollenhaft bedingte Gelegenheiten zum Eingreifen!" An der Zugänglichkeitsweise der Leibhaftigkeit zeigt sich besonders deutlich, daß Wir im

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

anthropologischen Sachgebiet, hier also dem durch den Leib bestimmten, den Anderen als ganzen Menschen meinen, angehen und wirklich nehmen. (Ein "psychophysisches Problem" kann es also für die Anthropologie nicht geben.)

Der Modus des *Nehmens beim Ruf* setzt die Partner in der Zugänglichkeitsweise der Geschichtlichkeit. Der Name repräsentiert die Geschichtlichkeit einer Person in Vergangenheit und Gegenwart. Bei seiner "Rufhülle" ist der Mensch besonders angreifbar und empfindlich, zeigt sich aber auch, ob einer er selber sein kann. Das Nehmen beim Ruf erfolgt in der Weise der Anziehung und Abstoßung: Preisen, Bewundern, Hochschätzen, – Abschätzen, Schmähen, Verleumden, und so weiter. Dieser Modus spielt sich nicht nur dramatisch ab in der Öffentlichkeit, sein inneres Echo füllt mit unheimlicher Macht die stille Kammer. Das Stimmenhören der Psychose ist aus diesem Grundphänomen des Personseins, seiner im Nehmen beim Ruf offenbar werdenden Geschichtlichkeit, zu begreifen.

Ein drittes Kapitel des ersten Teils wendet sich dem *singularen Modus* des Menschseins zu und arbeitet ihn unter sorgfältiger Abhebung von allen Formen christlich religiöser Selbst-Liebe sowie antiker *Philautia*, Selbst-Freundschaft, als "*existentielle Tendenz*", als Existenz heraus. *Aristoteles'* Begriff der Selbst-Freundschaft beruht ja auf dem von Vernunft und ethischer Norm getragenen Frieden des aristokratischen und gehaltvollen Geistes mit sich selbst. Schwerer ist die Auseinandersetzung zwischen dem *singularen Modus* und der echten, unendlichkeitsgetränkten Selbstliebe, die *Binswanger* als christliches Phänomen vom säkularen Anliegen des Anthropologen grundsätzlich scheiden will. Der *amor sui* des *Augustinus* ist nur möglich als Rückwirkung des *amor Dei* und gleichlaufend mit dem *amor proximi*, ist ein Lieben des Bildes Gottes in sich selber und dem Nächsten, gotteskindliche Gemeinde stiftend und die Singularität im existentiellen Sinn gerade verleugnend. Damit ist *amor sui* aber auch unentrinnbar an Dogma, Lehre und Heilsgeschichte geknüpft, an die spezifische christliche Zeitstruktur, die den Menschen als erlöstes ewiges Gottesgeschöpf liebt.

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Die ungeheure Verarmung, die das Menschsein durch das Absterben seiner Sinnerfüllung in der göttlichen Transzendenz erfährt, ruft, so hebt Binswanger hier wieder hervor, nach einer neuen Lösung des Problems Mensch: im In-der-Welt-Sein selbst bleibt die *Sehnsucht* als ewiger Widerspruch gegen das endliche Sein; als liebendes "Sehr-sein" in der Wirtransparenz *ist* sie Unendlichkeit.

Die Diskussion mit *Eckehart*, *Böhme* (androgynen Gottesidee), *Pascal*, *Baader*, *Hamann* und anderen festigt und klärt den ganzen Entwurf.

Das eigentliche anthropologische Problem des singulären Modus führt an zwei verschiedene Seinsweisen heran, an das standpunktliche, rollenhafte Sein dramatischen Charakters der Personen, der "Seelen" in meiner Brust<sup>432</sup>, das sich aber im Kreise dreht und das eigentliche "Ich bin" nie berührt, und an das nur bei Verzicht auf alle eigenweltliche Rollenhaftigkeit auftauchende "*Sein zum Grunde als meinem*". Dieser "existentielle Selbststand" wird also nicht vom Man aus gewonnen, sondern wird freigegeben durch das Wegtauchen der Personen, als die ich bin.<sup>433</sup> Das Genie dieses Seins zum Grunde bleibt *Kierkegaard*. Der Blick fällt hier auch auf *Jungs* Persona-Selbst-Lehre, die als psychopathologischer Ausschnitt aus der anthropologischen Sicht eine besonders hochkomplexe Dialektik zwischen Ich-sein und mythischem In-der-Welt-Sein bearbeitet, aber dem Existenzproblem keinen Raum gibt. Die *Freudsche* Psychoanalyse vollends bleibt beim inneren respektive eigenweltlichen Gegenüberstehen der verschiedenen Rollen des Menschen haften. Die Lehren von *Nietzsche* und *Stirner*, *Schopenhauer*, *Fechner* und anderen verabsolutieren einen mit Leidenschaft erlebten Sektor menschlichen Seins.

Die "Wahrheit" dieser existentiellen Seinsweise zum Grunde wird einzig in ihrem Fragen nach dem Grunde offenbar, im Fragen nach diesem Grunde als eigentlichem Geheimnis, als "Unergründlichem" (*Simon Frank*). Während aber dieser Grund vom liebenden Wir gelebt wird als

---

<sup>432</sup> Das heutige Verständnis von Ego States (auch alltäglich, jenseits traumagenetischer Dissoziation).

<sup>433</sup> Vielleicht analog zu Robert Musils Begriff des "Mann ohne Eigenschaften" zu verstehen. – Die Frage ist allerdings, ob es nicht eher eine *Integration* der "Personen, als die ich bin" (Ego States, Anteile) ist.



Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Unendlichkeit und Einheit<sup>434</sup>, wird er von mir erfahren als Sein zum Ende, als Sein zum Tode.

Die Geschichtlichkeit des Seins zum Grunde trägt die besondere Form der *Reifung*. Diese ist nicht geschlossene Heils- und Gnadengeschichte, wie die christliche Religion sie meint. "Wir entwickeln uns durch Erfahrung, aber wir reifen durch Fragen nach dem Geheimnis." Die Eigenart der Erkenntnisweise dieses Seins zum Grunde, die Selbsterkenntnis in diesem Sinn, liegt also jeder Subjekt-Objektspaltung in der reinen Wandlung des ganzen Selbst im reifenden Ergreifen der eigensten Möglichkeiten. – (Jaspers' Existenzzerhellung gehört hierher.) Liebe ist triumphierendes, nicht fragendes, imaginatives Bodenfassen im Grunde, Einigung mit seinem Geheimnis, – Existenz fragendes Bodenfassen im Grunde und Aushalten seines Geheimnisses. "Existenz ist Geschichtlichkeit im Sinne der Reifung, Liebe Ewigkeit im Sinne der Bildung."

Der zweite Teil des Werkes enthüllt nun das eigentliche Anliegen, um das es dem Verfasser geht, und dem er im ersten Teil den Weg gebahnt hat, nämlich Wesen und Wahrheit einer Psychologie, die Daseinserkenntnis ist, ans Licht zu heben. Von vorneherein wird zugegeben: theoretisch gegenständliche Erkenntnis und Daseinserkenntnis, die in der "Wahrheit des Herzens" wurzelt, sind inkommensurabel. Aber in solcher bewußt angenommenen "Fragwürdigkeit" der Psychologie liegt gerade die eigentümlichste Würde ihres Fragens.

Wonach Psychologie fragt, ist das fragende Sein selber, das sich ihr antwortend öffnet. Psychologie ist die Wissenschaft von dem *Frage-Antwort-Spiel des Daseins mit sich selbst*. Ihr Stand und Boden kann kein anderer sein als der anthropologische Bereich, der das Fragen und Antworten in seiner Totalität darstellt, das liebende Miteinandersein. Alle Psychologie, die sich auf das diskursive Prinzip beschränkt, muß ihr Ziel verfehlen. Nur wo das zu befragende Sein liebend und das heißt in seiner Totalität ein-gebildet wird, tritt psychologische Wahrheit hervor, ist psychologische Bildung. Psychologische Erkenntnis ist nur da, wo der

---

<sup>434</sup> Auch von fanatisierten Massen!

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Widerspruch zwischen Liebe und Sorge, zwischen imaginativem Sein im Unendlichen und Bemühung um das Einzelne "aufgehoben" ist, – aufgehoben aber nicht nur in der Weise der *Hegelschen* Dialektik des Geistes, sondern in *anthropologischer Dialektik* aufgehoben in der Einheit des Menschseins.

(Auch Hegels "Begriff" wurzelt ja, wie besonders seine theologischen Jugendschriften zeigen, im "Gefühl", ist analog der Bewegtheit der Liebe konzipiert; anthropologisch muß der Begriff aber nicht nur analog zur Liebe, sondern *liebend* gedacht werden.)

Das Problem der Daseinserkenntnis ist also der Widerspruch zwischen Liebe und Sorge und seine Überwindung. Im In-der-Welt-und-über-die-Welt-Hinaus ist diese Überwindung schon vollzogen. Das psychologische Erkennen – und das ist zentrales Anliegen – muß also *selber eine Daseinsweise* sein. Alle psychologische Erkenntnis muß sich getragen wissen von der Unendlichkeit der Seinsfülle, setzt die "Bildung" voraus, das zu Erkennende im Geist der Du- und Wirhaftigkeit überhaupt zu sehen. Die großen Genien der liebenden Begegnung waren es, die dem Leben am tiefsten auf den Grund geschaut haben.

Gegenstand psychologischer Erkenntnis ist das Frage-Antwort-Spiel des Daseins mit sich selber, sofern es in liebender Bildung erkannt wird. In allem liebenden Wandel in Seinsicherheit ist zugleich Offenbarkeit des Seins als Heimat, ist imaginatives Wissen und Teilhabe am Wesen des Seins überhaupt. Darin liegt der Keim aller psychologischen Erkenntnis. Wenn wir als Liebende in zweierlei Zeitigungs- und Räumlichungsformen zugleich stehen (einer endlichen und einer ewigen), wenn Liebe also die einzige Seinsform ist, in der Eidos<sup>435</sup> und Faktum, Urbild und Abbild eine Einheit bilden, so ist Daseinserkenntnis eine solche, die aus dieser Einheit lebt. "Wo Denken Inhalt und Form liebend erkennt oder Liebe Inhalt und Form erkennend liebt, da ist der Widerspruch zwischen Liebe und Sorge überwunden." Der Mensch, ein Wesen der Mitte und der Widersprochenheit, ist zugleich Wagnis der Synthese in neuer anthropologischer Seinsform, in einer Seinsform, in der "von der Liebe zu

---

<sup>435</sup> Gestalt, Form, Aussehen

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

retten gewagt wird, was von der Sorge aus möglich ist, und der Sorge zu überlassen gewagt wird, was von der Liebe geschenkt ist". Vorstrebende Sehnsucht nach dem Göttlichen, nach der Idee, nach dem Eidos, rückläufige Erinnerung an Abbild, Inhalt, Faktum werden ewige Gegenwart im *Wer der Daseinserkenntnis*, in den beiden verwandten aber doch unterschiedlichen Strukturen des Psychologen und des Künstlers.

Und nochmals wird der Begriff vom Spiel des Daseins mit sich selbst präzisiert: auch das existentielle Moment ist in ihm enthalten, es ist doch ein Spiel des Daseins auf Leben und Tod, in dem die Begnadung vom Seinsgrund, die menschliche Geworfenheit in Schicksalsschranken und die existentielle Bewältigung des Grundes zusammentreffen. Dies Spiel ist nicht nur Gegenstand der Erkenntnis, sondern zieht den Erkennenden als Mitentscheidenden, Urteil, Tat und Schicksal Zeugenden in sich hinein.

Ein letztes Kapitel rollt die Entfaltung der Daseinserkenntnis nochmals systematisch und sodann historisch in großer Auseinandersetzung mit dem um sie Ahnenden und Wissenden in Vergangenheit und Gegenwart auf. Überschwang und Diskursivität gehen in der Daseinserkenntnis eine lebendige Ehe ein. In der gegenständlichen Wissenschaft hat Daseinserkenntnis einen Pol ihres Wesens, den andern in einer "Metalogik des Unendlichen". Alle einzelnen, qualitativen Bestimmungen, alle standpunktlichen Werte am zu Erkennenden tauchen immer wieder unter und erscheinen neu in der liebenden Teilhabe am Sein als Ganzem. Gut und böse zeigen sich in ihrer lebendigen Dialektik, wie ein Geist wie *Dostojewskij* sie schaute und ergriff. In der Daseinserkenntnis verlegt sich unbeschadet der Intaktheit der dualen Wirstruktur das anthropologische Schwergewicht von Dir und Mir auf Dich und Mich. In den reinen "Liebesgestalten" der Begegnung, dem Gruß, dem Blick, dem Kuß, der Umarmung liegt bereits der Keim der Erkenntnis: in den Gruß eingehend nehmen wir selbst die Gestalt des Grüßenden und Gegrüßten an, und indem wir um dies unser Gestaltetsein wissen, schlägt Liebe in Erkenntnis und mögliche Aussage um. *Gestalt* ist die Grundlage des

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Begriffs. In *Goethes* Begriff des Gestaltwandels, der Metamorphose (geprägte Form, die lebend sich entwickelt) ist Werden, Vergehen und Sein in eins geschaut. *Gestaltwandel* ist das oberste Prinzip der Daseinserkenntnis, weil in ihm die "ungeheure Macht des Negativen" sowohl zu ihrem Recht kommt als dialektisch überwunden wird, weil dies Prinzip den Erkennenden und den zu Erkennenden gleichermaßen umfaßt. Psychologische Erkenntnis ist Liebe unter gleichzeitiger Anerkennung der Macht des Negativen, der Dissonanz des Daseinsschmerzes, ist das Wagnis, bei tiefstem Ernstnehmen der Sorge dennoch an Heimat und Ewigkeit des Herzens festzuhalten. Ja, diese Last des Negativen ist es ja, die am ungeschiednen Licht der "Fülle der Gesichte" die "Schatten der Bewandtnischaraktere" heraustreten läßt, die aus dem reinen, liebenden Offensein die Weisheit des liebenden Erkennens keltert.<sup>436</sup> Anerkennung der Nacht des Negativen ist aber nicht gleich Sich-Ausliefern an sie. In diesem Sinn ist jede psychologische Gestalterkennung eine Tat. Die Methode der Daseinserkenntnis, so können wir jetzt sagen, liegt im Wechselprozeß der imaginierenden Teilhabe am Ganzen, der Negation und der Negation dieser Negation durch die sich gegen jede Abstraktion sträubende, sie in sich zurücknehmende Totalitätsschau der Liebe.

Am Aufbau der psychologischen Gestalt sind also alle drei Modi des Menschseins beteiligt. Was die Sprache in der Schaffung dieser drei Seinsräume aus der stummen Tiefe des menschlichen Daseins hervorbrachte, das darf von der Psychologie wahrhaftig nicht rückgängig gemacht werden. *Goethe* und *Hegel*, *Husserls* eidetische Wesensschau und *Diltheys* Kampf um die verstehende Methode des Historikers und Psychologen, sie alle sind in ihrer Ehrfurcht vor dem Phänomen für die Daseinserkenntnis führend gewesen. In der sorgfältigen Auseinandersetzung mit ihnen sowie mit *Kant*, *Hönigswald*, *Heidegger* und anderen mündet das Werk aus, in dem es am Ende heißt: nun stehen wir am Anfang, nun also an die Tat!

---

<sup>436</sup> Siehe hierzu bei László Földényi: *MELANCHOLIE* (München 1988)

Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins  
(Ludwig Binswanger)  
Referat J. H.-D. (1948)

Besonders in *Dilthey* ergreifendem Ringen, um in den Kern des lebendigen Geschehens, der lebendigen Gestalt vorzustößen, "dem Erlebnis seinen Gehalt abzugewinnen", ist überall Ahnung und Nähe zur "rein überschwingenden Transzendenz", zum dualen Modus<sup>437</sup>, wenn auch kein Durchbruch zu ihm. Dilthey kam über das intentionale Prinzip und den Analogieschluß noch nicht hinaus, drang nicht *zum einfachen Unableitbaren des anthropologischen Denkens* vor. Aber gerade sein Scheitern in dem Versuch, die Psychologie als gegenständliche Wissenschaft zu fundieren, weist intensiv weiter. Goethes Konzeption einer doppelt unendlichen Produktivität trifft dagegen genau den von der Daseinserkenntnis gemeinten Bestand: Erkenntnis wandelt Erkennenden und Erkannten gleicherweise in unendlicher Wirkung. Während es aber bei *Goethe* mehr um eine erkenntnis-pädagogische Bildung geht, ein Würdigmachen zur Begegnung mit dem großen Gegenstand, geht es ja der Daseinserkenntnis um *die* Bildung, die einen Modus von Menschsein darstellt. (Unendliches Doppelspiel des Daseins mit sich selbst.) Mein Einzel-Ich vergessend, gehe ich mit Leib und Seele als Mitbildner in diesem Spiel auf, bin ich Selbst im Sinn der Versöhnung von Gnade, Entschlossenheit und Welterfahrung. Seine vollkommenste Form findet dieses Selbst im *psychologischen Genie*, in dem die Versöhnung von Liebe und Sorge, die doppelt unendliche Produktivität psychologischer Bildung Ereignis wird. Möge also die Psychologie den hohen Mut haben, in das Land, das ihr vom Berge aus gewiesen wird, einzuziehen!

---

<sup>437</sup> Der Modus der Liebe

Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk



## Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk<sup>438</sup>

Anna-Ester Pawlowna Tumarkina (Анна-Эстер Тумаркина) oder Анна Павловна Тумаркина oder Anna-Ėster Tumarkina wurde am 16.2./ Juli 1875 in Dubrowno, Russisches Kaiserreich (heute Weißrußland) geboren. Sie starb am 7. August 1951 in Muri bei Bern (Schweiz). Sie war Tochter des Paul Tumarkin, Kaufmann, und der Sophie geb. Herzenstein. Besuch des Mädchengymnasiums in Kischinew (Bessarabien, heute Moldawien), Lehrerinnenausbildung in Kischinew.

Viele Mitglieder ihrer russisch-jüdischen Familie wurden in russischen Pogromen, dann durch NS-Verbrechen ermordet.

Ab 1892 Philosophiestudium in Bern. Zu jener Zeit strömten unzählige ausländischer Studentinnen in Schweizer Universitätsstädte, denn anders als in den meisten Staaten waren Frauen in der Schweiz seit den 1860er Jahren zum regulären Studium zugelassen.

Bereits nach dreijährigem Studium bestand Anna Tumarkin das Promotionsexamen mit summa cum laude. Danach bildete sich Tumarkin

<sup>438</sup> Quellen: Franziska Rogger: ANNA TURMARKIN – DIE ERSTE (UniPress Bern 178/2019)

Franziska Rogger: DER DOKTORHUT IM BESENSCHRANK – DAS ABENTEUERLICHE LEBEN DER ERSTEN STUDENTINNEN AM BEISPIEL DER UNIVERSITÄT BERN (Wettingen/Schweiz 2002: eFeF Verlag)

Ursula Pia Jauch: Die erste Frau Philosophie-Professor Europas (Aargauer Zeitung, 1.10.2017)

Judith Jánoska: DIE METHODE DER ANNA TUMARIN, PROFESSORIN DER PHILOSOPHIE IN BERN, in: Caroline Arni (Hrsg.): DER EIGENSINN DES MATERIALS. ERKUNDUNGEN SOZIALER WIRKLICHKEIT – Festschrift Claudia Honegger (Basel 2008, S.151-168)  
(Eine ausführliche Darstellung der philosophischen Arbeit Anna Tumarkins)

Franziska Rogger: KROPFKAMPAGNE, MALZBONBONS UND FRAUENRECHTE. Zum 50. Todestag der ersten Berner Schulärztin Dr. med. Ida Hoff, 1880–1952 (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 64/2002, Heft 3)  
ANNA TUMARKIN. BULLETIN DER HEINRICH BARTH-GESELLSCHAFT Nr. 21/Oktober 2019 (Basel/Bernkastel-Kues)

(Eine umfassende Darstellung zu Leben und Werk in mehreren Beiträgen)

und Wikipedia

Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk

bei Wilhelm Dilthey in Berlin weiter. Mit Dilthey war sie bis zu seinem Tod befreundet. Zurück in Bern habilitierte sich Anna Tumarkin 1898. Als Spezialistin für die Geschichte der neueren Philosophie, insbesondere der Ästhetik, hielt sie im Oktober 1898 ihre öffentliche Antrittsvorlesung über Goethe und das Wesen des Dramas. 1909 wurde sie in Bern außerordentliche Professorin in der philosophischen Fakultät.<sup>439</sup> Sie war damit die erste Berner Professorin und die erste Professorin weltweit, die an einer Universität dieselben Rechte hatte wie die männlichen Lehrkräfte. Dann allerdings brach ihre Karriere ab. Der letzte Schritt, zum Ordinariat, blieb ihr verwehrt.

Früh schon hat Anna Tumarkin eine Vorlesung über die Psychologie der Griechen angesetzt, sie geht den Außenseitern nach, liest über Spinoza, über Kants und Herders Kulturphilosophie (und deren Zerwürfnis), über DIE ROMANTISCHE WELTANSCHAUUNG, beschäftigt sich mit PROLEGOMENA ZU EINER WISSENSCHAFTLICHEN PSYCHOLOGIE. Ihr letztes Buch, WESEN UND WERDEN DER SCHWEIZERISCHEN PHILOSOPHIE, wurde 1948 publiziert; es läßt sich auch als diskrete Abgrenzung gegenüber den großen philosophischen Systemen lesen. (Siehe Zitat hier in der Folge.) Zu ihren Schülern gehörte neben Johanna Dürck der Existenzphilosoph Heinrich Barth (Bruder Karl Barths). Walter Benjamin hörte Vorlesungen bei Anna Tumarkin, erwog 1918, sie als Doktormutter zu wählen, kam jedoch davon ab.<sup>440</sup>

1928 engagierte sie sich für die 1. Schweizerische, in Bern organisierte Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) und arbeitete am *Verzeichnis der Publikationen von Schweizer Frauen* mit.<sup>441</sup>

Für die Sache der Frauen gewonnen hatte sie wohl ihre Lebenspartnerin Ida Hoff (auch sie aus jüdischer Familie). Die Medizinerin, die eine eigene Arztpraxis betrieb, hatte schon um 1900 zu den militanten

<sup>439</sup> Im selben Jahr wurde Albert Einstein an der Berner Universität habilitiert.

<sup>440</sup> Nach Eva Weissweiler: DAS ECHO DEINER FRAGE. DORA UND WALTER BENJAMIN. Eine Rezensentin schreibt: "Doch dann schillert ihm die um Eingängigkeit (gegenüber vielen sich durch die Philosophie in einer Fremdsprache wühlenden Exilstudent\*innen) bemühte Professorin sprachlich nicht genug. Der Hochschüler sucht eine intellektuelle Amme für seine Abstraktionen." ([https://www.textland-online.de/index.php?article\\_id=1762](https://www.textland-online.de/index.php?article_id=1762))

Benjamins Dissertation DER BEGRIFF DER KUNSTKRITIK IN DER DEUTSCHEN ROMANTIK erschien 1920 in Bern; im selben Jahr wie Anna Tumarkins Monografie zur romantischen Weltanschauung. Noch 1937 bedauert er in einem Brief an Gershon Scholem, "die alte Tumarkin aus Bern" bei einem Philosophenkongreß in Paris nicht gehört zu haben. (Briefwechsel, Frankfurt/M. 1985 [st], Brief vom 5. August 1937)

<sup>441</sup> VERZEICHNIS DER PUBLIKATIONEN VON SCHWEIZERFRAUEN. Hrsg. von der Gruppe Wissenschaft, Literatur und Musik der schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit. (Mit einem Vorwort von Anna Tumarkin und Julia Wernly). (Bern 1928)

## Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk

Frauenrechtlerinnen gehört und im Berner Studentinnenverein gleiche Rechte für gleiche Pflichten verlangt. Hoff wohnte und arbeitete von 1921 bis zu ihrem Tod 1952 mit Tumarkin zusammen in der Berner Hallwylstrasse 44.



Anna Tumarkin (vorne Mitte), Ida Hoff (hinter ihr, in weiß).  
Die Freundinnen besuchten 1925 die Tumarkin-Familie in Bessarabien (Moldawien).  
(Quelle: Franziska Rogger: KROPFKAMPAGNE, MALZBONBOMNS UND FRAUENRECHTE)

In einem Brief an Wilhelm Dilthey wird Anna Tumarkins Haltung zu philosophischen Systemen deutlich; am 18. November 1903 schreibt sie: "Um noch einmal auf Ihren Brief an A. Stein zu kommen; resigniert fragen Sie, ob es Ihnen gelingen werde, Ihren Standpunkt in seinem Kern noch einmal zur Darstellung zu bringen. Es kommt mir vor, als ob es dessen zur Herstellung einer Einheit Ihres Lebenswerkes gar nicht bedürfte: die Einheit, bei welcher der ganze Inhalt des Wirkens und Lebens in einem System zusammengefasst, aber auch erschöpft werden kann, die gewinnen Sie nicht, die haben Sie nicht und Gott sei Dank, dass Sie sie nicht haben. Jene andere Einheit aber, die jede einzelne Aeussierung zum Glied eines lebendigen Ganzen macht – wer die nicht sieht, längst schon sieht, dem ist nicht zu helfen."<sup>442</sup>

<sup>442</sup> Wilhelm Dilthey: BRIEFWECHSEL, Band III: 1896-1905 (Göttingen 2019, S. 375/6)



Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk

Durch ihre kritische Haltung gegenüber den großen philosophischen Systemen dürfte Tumarkin ihrer Studentin Johanna Dürck Mut gemacht haben für ihr Bemühen um spirituell offene, dabei intellektuell redliche und undogmatische Psychotherapie, die sich orientiert an der Suche nach einem anderen als dem "mathematisch-mechanischen Zusammenhang der Wirklichkeit". – Hier eine Passage aus dem erwähnten letzten Buch Anna Tumarkins:

"In keiner Epoche der schweizerischen Geistesgeschichte ist die allgemeine, für das schweizerische Denken überhaupt charakteristische Abneigung gegen philosophische Systembildung so unverkennbar wie in dem Zeitalter der Aufklärung. In diesem Zeitalter trat das philosophische Interesse der Schweizer zunächst in ihrer bewußten Distanzierung von den großen philosophischen Systemen, die das außerschweizerische Denken des 17. Jahrhunderts hatte entstehen lassen, in Erscheinung. Was sie aber gegen diese Systeme wie gegen alle philosophische Systembildung überhaupt einnahm, war die willkürliche Konstruktion, aus der wesensverschiedene und zum Teil einander widersprechende und sich gegenseitig widerlegende Systeme hervorgingen.

Allen solchen Konstruktionen, die auch dort, wo kein innerer Zusammenhang der Wirklichkeit bestand, dennoch eine Einheit der Erkenntnis vortäuschen konnten, setzte das schweizerische Denken im Zeitalter der Aufklärung seinen eigenen ihm natürlichen Zusammenhang entgegen. An Stelle der in der gesamten außerschweizerischen Philosophie der Neuzeit herrschenden Lehre von einem mathematisch-mechanischen Zusammenhang der Wirklichkeit, den alle diese Systeme, wenn auch auf verschiedene Weise, demonstrierten und lückenlos durch alle Reiche der Natur und alle Sphären des menschlichen Lebens durchführten, trat bei den Schweizern ihr Glaube an die freie schöpferische Tätigkeit Gottes und an die freie Selbstbestimmung des Menschen. Während im Rahmen jenes universellen mathematisch-mechanischen Zusammenhangs sich keine anderen Ziele des Menschen denken ließen als die Forderungen des alle Lebewesen bewegenden Selbsterhaltungstriebes, anerkannte das schweizerische Denken bei

Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk

seiner Lebensbewertung kein anderes Kriterium als die Beziehung der Wirklichkeit auf die höhere Bestimmung des Menschen, um dessentwillen und zu dessen Bestem, wie Zwingli sagt, alles geschaffen und ohne den alles leer sei. (...) An Stelle des unter Verzicht auf alle Wertung der Wirklichkeit konstruierten Systems eines mathematisch-mechanischen Zusammenhangs der Wirklichkeit trat so die der schweizerischen Weltanschauung entsprechendere Überzeugung von einem inneren Zusammenhang alles Lebens."<sup>443</sup>

Über Anna Tumarkins Arbeiten zur Psychologie heißt es in einer Veröffentlichung der Heinrich Barth-Gesellschaft:<sup>444</sup>

"Anna Tumarkin hat in systematischer Hinsicht in der Psychologie wegweisend gewirkt. Vor allem sind hier zu erwähnen ihre PROLEGOMENA<sup>445</sup>, die im bekannten Meiner-Verlag erschienen sind und der dann systematisch weiter ausgebauten psychologischen Entwurf von 1829 DIE METHODEN DER PSYCHOLOGISCHEN FORSCHUNG, nun im ebenso bekannten Verlag Teubner in Leipzig erschienen. Hier sind es vor allem die PROLEGOMENA, die an Dilthey geschult, mit den Empiristen wie Carl Stumpf vertraut und der neukantischen Erkenntnistheorie bekannt, welche die systematische Tragweite des Denkens von Tumarkin zeigen.

In den Methoden entwickelt sie einen argumentativen Dreischritt:

(1) Im ersten Schritt zeigt sie die Reichweite und die Problematik einer erklärenden Psychologie mit ihrem Kausalprinzip auf. Das große Manko ist, so Tumarkin, dass dieser Ansatz eine "Psychologie ohne Seele" bietet, wie es schon Fr. A. Lange formuliert hatte.

(2) Die beschreibende Psychologie (und hier geht sie besonders auf Dilthey ein) gewinnt das Subjekt als Prinzip zurück. Aber sie gewinnt es eben nur als Prinzip – sie scheitert, so die Autorin, am Problem des Individuums (an dem sie ja auch schon im Romantik-Buch<sup>446</sup> gearbeitet hatte).

---

<sup>443</sup> Anna Tumarkin: WESEN UND WERDEN DER SCHWEIZERISCHEN PHILOSOPHIE (Frauenfeld/Schweiz 1948, S. 57-59)

<sup>444</sup> Johanna Hueck/ Carmen Nik Nafs/Harald Schwaetzer: ANNA TUMARKIN – LINIE EINES GEISTIGEN WERDEGANGS, in: Bulletin der Heinrich Barth-Gesellschaft Nr. 21/Oktober 2019

<sup>445</sup> Anna Tumarkin: PROLEGOMENA ZU EINER WISSENSCHAFTLICHEN PSYCHOLOGIE (Leipzig 1923)

<sup>446</sup> Anna Tumarkin: DIE ROMANTISCHE WELTANSCHAUUNG (Bern 1920)

Anna Tumarkin (1875 – 1951) – Zu Leben und Werk

(3) Erst die verstehende Psychologie führt hier weiter. Sie muss eine "Zielstrebigkeit" als Grundphänomen psychologischer Individualität annehmen (dieses arbeiten schon die PROLEGOMENA heraus), und damit ein Gegenstück zur Kausalität der erklärenden Psychologie. Aber auch bei der verstehenden muss man sich der Grenzen bewusst sein. – Es ist interessant zu beobachten, dass Tumarkin die Transzendentalphilosophie Kants mit der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik und Psychologie Diltheys genau bis an diese Grenze treibt. Ginge sie einen Schritt weiter, wäre das Gebiet einer Existenzphilosophie betreten, welches ihr Schüler Heinrich Barth sich in dieser Zeit erschließt."

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

**Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie  
als Wissenschaft möglich? (1890) <sup>447</sup>**

Fragen wir nach dem besonderen Gegenstand, den die Psychologie zu behandeln hat, nach dem Psychischen, als einer besonderen Form der Wirklichkeit, so tritt uns das uralte ewige Rätsel vom Leben entgegen, das sich dem Menschen seit den ersten Anfängen seiner philosophischen Entwicklung immer von Neuem aufdrängt.

Scheinbar so selbstverständlich, das am unmittelbarsten Gegebene, erscheint doch das Leben völlig problematisch, unfaßbar, sobald wir es begrifflich fixieren wollen. Wie sollen wir es in unserer dem begrifflichen Denken angepaßten Sprache formulieren, da es selber nicht begrifflich, sondern unmittelbar gegeben ist? Wie sollen wir es auch nur in schweigender Betrachtung für uns selbst fixieren, da das flüchtige Leben unserer Betrachtung nicht still steht und in dem Augenblick, wo wir seine lebendige Flut halten wollen, uns entschwindet. Gerade das, was man am Leben im Gegensatz zu aller vermittelnden Erkenntnis preist, seine Unmittelbarkeit, verliert sich vor dem aufmerksamen Blick der Selbstbetrachtung. Ich will mein Gefühl beobachten, aber was ich erfasse ist nicht mehr mein ursprüngliches, unbefangenes Gefühl selbst. Und weil sich das Psychische aller Fixierung entzieht, gibt es auch streng genommen [kein]<sup>448</sup> unbefangenes Gefühl selbst. Und weil sich das Psychische aller Fixierung entzieht, gibt es auch streng genommen keine innere Wahrnehmung des Psychischen, wie es eine äußere Wahrnehmung des räumlich und zeitlich fixierbaren außerpsychischen Geschehens gibt.

---

<sup>447</sup> Anna Tumarkin: WIE IST PSYCHOLOGIE ALS WISSENSCHAFT MÖGLICH? (Kant-Studien, Bd. 26, Berlin 1921)  
– gefunden bei [www.gleichsatz.de](http://www.gleichsatz.de), Textgleichheit mit Original nicht gesichert; einige Fehlstellen werden deutlich.

<sup>448</sup> Wort fehlt in der Vorlage.

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Diese Ungreifbarkeit des unmittelbaren Erlebens ist es, was die feinsten Psychologen als die größte Schwierigkeit empfinden, die dem psychologischen Forschen in den Weg tritt. Am eindringlichsten hat diese Empfindung in unserer Zeit BERGSON zum Ausdruck gebracht.

Und doch sind wir auf die Erkenntnis des Psychischen angewiesen, des fremden wie des eigenen. Das Zusammenleben mit den anderen, wie das Bewußtsein der Kontinuität des eigenen Lebens wären unmöglich, wenn wir das Psychische nicht als solches erkennen könnten. Es gibt tatsächlich eine Erkenntnis des Psychischen, und wir müssen uns nur Rechenschaft geben, worin sie besteht und worauf sie beruht. Es gibt allerdings keine besondere innere Wahrnehmung des einzelnen, isolierten Erlebens, wohl aber gibt es ein Verstehen des gesamten psychischen Zusammenhangs, in den sich das einzelne Erleben einordnet, und aus dem heraus es sich auch verstehen läßt. Vergebens jage ich dem einzelnen Lebenselement nach: was isolierbar ist, ist nicht mehr psychisch, subjektiv, sondern nur das gegenständliche Korrelat eines Psychischen. Aber der ganze seelische Zusammenhang ist mir verständlich, und aus ihm heraus wird mir auch das Einzelne wieder lebendig, verständlich. Nur aus dem Zusammenhang heraus gibt es ein Verstehen des Psychischen; wie es überhaupt ein Verstehen nur vom Zusammenhang oder aus einem Zusammenhang heraus gibt, nie von einem Einzelnen für sich genommen. Wir verstehen einen Satz oder eine Rechnung, nicht den Buchstaben oder die Zahl; verstehen können wir nur, was sich auseinander ableiten läßt.

Beim Psychischen, dessen einzelne Erscheinung wir außerhalb ihres Zusammenhangs gar nicht fixieren können, sind wir besonders darauf angewiesen, sie aus dem Zusammenhang heraus zu verstehen, in den sie sich einordnet, so daß wenn sie auch selber entschwindet, ihre Stelle im Zusammenhang fixiert werden kann, wie die fliehende Bewegung fixiert wird in der durchlaufenden Linie.

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Daher kommt auch dem Verstehen des Einzelnen aus dem Zusammenhang heraus bei der Betrachtung des Psychischen eine ganz andere Bedeutung zu, als bei der Betrachtung der Außenwelt, deren einzelne Gegenstände wir zwar auch nur aus dem allgemeinen Zusammenhang des Naturgeschehens erklären, daneben aber auch für sich, isoliert vom allgemeinen Zusammenhang denken können. Beim Psychischen aber gibt es überhaupt keine Erkenntnis außerhalb des Zusammenhangs, keine Erkenntnis des Psychischen, die nicht ein Verstehen aus dem Zusammenhang heraus wäre. Nur im Zusammenhang läßt sich das Einzelne, als psychisch, überhaupt fassen; außerhalb dieses Zusammenhangs verflüchtigt in seiner Subjektivität und verhüllt sich hinter den gegenständlichen Bewußtseinsinhalten.

Darum erscheint es als methodischer Grundfehler aller an der Naturwissenschaft orientierten Psychologie, daß sie von den Elementen des Seelenlebens ausgeht, um von da aufzusteigen zu höheren Funktionen; denn durch die bloße Zusammensetzung psychischer Elemente läßt sich kein psychischer Zusammenhang in der Art gewinnen, wie man zur Erkenntnis eines körperlichen Ganzen gelangt durch sukzessive Betrachtung seiner Teile. Es ist das große Verdienst WILHELM DILTHEYS um die Psychologie, daß er auf die Ursprünglichkeit des seelischen Zusammenhangs hinwies, von dem alles psychologische Verstehen auszugehen habe; für diese Erkenntnis des Seelenlebens aus seinem ursprünglichen Zusammenhang heraus hat er den Begriff "Verstehen" in Anspruch genommen im Gegensatz zum "Erklären" des Naturgeschehens, dem wir durch Hypothesenbildung den Zusammenhang erst unterlegen müssen.

Die terminologische Unterscheidung scheint mir nicht berechtigt; denn Verstehen (von Verstand) ist der allgemeinere Begriff, unter den die Erkenntnis eines jeden Zusammenhangs fällt, des psychischen Zusammenhangs nicht mehr, als des empirischen Zusammenhangs des Naturgeschehens oder des a priori deduzierbaren Zusammenhangs

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

[...] <sup>449</sup> hängt auch die Besonderheit des entsprechenden Verstehens ab. Und so führt die Frage der psychologischen Erkenntnis zur Frage nach der Eigenart des psychischen Zusammenhangs.

Es ist ein realer Zusammenhang: nicht bloß das negative Prinzip der logischen Widerspruchslosigkeit, auch nicht das formale Prinzip der transzendentalen Einheit der Apperzeption, das jenseits des empirischen Reichtums und der individuellen Unterschiede des psychischen Lebens bleibt, sondern der wirkliche Zusammenhang des konkreten Lebens in allen seinen Modifikationen. Und da liegt es nahe, den psychischen Zusammenhang als einen Ausschnitt aus dem allgemeinen Zusammenhang des Naturgeschehens zu verstehen, ihn einzureihen in den großen Kausalzusammenhang, den die positive Forschung mit Hilfe der Mathematik immer fester zu sichern strebt, und so die psychologische Forschung teilhaftig zu machen der Gewißheit positiver Wissenschaft: es soll die Betrachtung der flüchtigen Erscheinungen des psychischen Lebens dadurch auf einen festen Boden gestellt werden, daß man sie in einen kausalen Zusammenhang bringt mit greifbaren und meßbaren Erscheinungen der Außenwelt.

Wenn aber WUNDT, der kritischste unter den Vertretern dieser an der Naturwissenschaft orientierten Psychologie, schließlich zum Resultat kommt, daß das Gesetz der psychischen Kausalität, *causa aequat effectum* <sup>450</sup>, sich nicht auf das psychische Gebiet übertragen läßt, so erscheint damit die ganze Einreihung des Psychischen in den allgemeinen Kausalzusammenhang des Naturgeschehens von recht illusorischem Wert für das Verstehen des ersteren, denn zum Verstehen des Naturgeschehens führt die kausale Betrachtung nur dadurch, daß man annimmt, die Wirkung gleiche der Ursache und lasse sich aus ihr ableiten. Durch diese Annahme der Gleichheit von Ursache und Wirkung sucht die Naturwissenschaft einen Ersatz für die absolute Notwendigkeit des rein begrifflichen Zusammenhangs. Ohne sie gäbe es nur eine gewohnheitsmäßige Verknüpfung des Nacheinander, aber keine Einsicht

---

<sup>449</sup> Hier fehlt in der Vorlage offenbar ein Satzteil.

<sup>450</sup> Ursache gleich Wirkung

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

in die Notwendigkeit des Durcheinander, und damit auch kein Verstehen der Wirkung aus ihrer Ursache. Die ganze Bedeutung der Mathematik für die Naturwissenschaft beruht darauf, daß sie die Gleichung herstellt zwischen Ursache und Wirkung. Eine solche mathematisch bestimmbare Gleichung läßt sich aber zwischen der psychischen Wirkung und ihrer Ursache nicht herstellen: die physische Ursache der psychischen Wirkung ist von der letzteren ihrem Wesen nach verschieden, ihr völlig inkommensurabel; und die psychische Ursache läßt sich ebenfalls in kein genau bestimmbares Verhältnis zu ihrer Wirkung bringen, weil sich beide der mathematischen Bestimmung entziehen. Selbst wenn wir innerhalb des psychischen Zusammenhangs bleiben und nicht hinübergreifen in die wesensverschiedene Sphäre des physischen Geschehens, erscheint so die kausale Erklärung des Psychischen fraglich; im besten Fall bleibt die Psychologie in Bezug auf eine kausale Erklärung hinter der exakten Wissenschaft zurück, einem Ziel nachstrebend, das sie doch nie erreichen kann.

Und da müssen wir uns fragen, ob denn die kausale Erklärung, die innerhalb der Naturwissenschaft dank der mathematischen Bestimmbarkeit der Naturerscheinungen durchführbar und daher auch methodisch berechtigt ist, auch innerhalb der Psychologie, wo sie doch nie die Vollkommenheit exakter wissenschaftlicher Erklärung erreichen kann, dieselbe Berechtigung hat. Von unserer Betrachtung der Außenwelt her sind wir so gewohnt, das Wirkliche in einen kausalen Zusammenhang zu bringen, daß es uns ganz natürlich erscheint, auch den psychischen Zusammenhang als einen kausalen zu fassen. Ist das aber nicht eine unberechtigte Übertragung der wissenschaftlich geprüften und gesicherten Methode der Naturbetrachtung auf das Gebiet der Psychologie, deren Methode doch ihrem Gegenstand angepaßt sein sollte? Den physischen Zusammenhang können wir nur als einen kausalen verstehen, d. h. ihn als eine Aufeinanderfolge von zeitlich fixierten Erscheinungen denken, deren Notwendigkeit durch quantitatives Bestimmen dieser aufeinanderfolgenden Erscheinungen gesichert wird. Für den psychischen Zusammenhang aber, ganz



Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

abgesehen davon, daß die genaue quantitative Bestimmung hier versagt, ist die zeitliche Aufeinanderfolge überhaupt nicht wesentlich. Ein Zusammenhang z. B., wie der zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und dem mit ihr verbundenen Gefühl der Wahrheit, ist überhaupt nicht zeitlich zu fassen; wie die meisten eigentlichen psychischen Zusammenhänge ist er außerzeitlich und insofern auch nicht unter das Gesetz der Kausalität fallend, das die eigentliche Aufeinanderfolge voraussetzt.

Es kann das Psychische unter Umständen, insofern es in der Zeit verläuft, auch in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden, aber dieser Kausalzusammenhang, dem nie die strenge Demonstrierbarkeit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Erklärung zukommen wird, setzt, auch wo er bloß plausibel ist, bereits einen anderen rein psychischen Zusammenhang voraus, der selbst nicht mehr kausal zu verstehen ist: wenn wir ein Gefühl der Befriedigung erklären sollen durch die vorausgegangene wissenschaftliche Betätigung, so müssen wir den außerzeitlichen Zusammenhang zwischen Gefühl und Erkenntnis bereits verstanden haben.

Das ursprüngliche Prinzip des psychologischen Verstehens kann die Kausalität nicht bilden. Diese Einsicht hatte DILTHEY zu seinem Kampf gegen die auf Hypothesenbildung beruhende erklärende Psychologie getrieben. Was er dem kausalen Zusammenhang, als dem Prinzip der erklärenden Psychologie entgegengesetzt, ist der im unmittelbaren Erleben gegebene Strukturzusammenhang, von dem die beschreibende und zergliedernde Psychologie auszugehen hat. Wir verstehen das Leben, weil es nicht nur um uns, sondern auch in uns selber strömt und atmet; das unmittelbare eigene Erleben wird uns zum Schlüssel alles Psychischen, das wir nach Analogie des eigenen Lebenszusammenhangs, durch Einfühlung, würden wir heute sagen, in uns lebendig werden lassen.

Und DILTHEY selbst verstand es, wie kaum ein anderer, einen fremden seelischen Zusammenhang wieder lebendig zu machen. Mit unvergleichlicher, einzigartiger Kunst ließ er Gestalten der Vergangenheit

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

vor uns erstehen, daß man das Gefühl hatte, es sei nichts mehr zwischen ihnen und uns, die Schranken individueller Form fielen hin, und hüllenlos sah man die Seelen vor sich. Wer die Methode des einfühlenen Verstehens an DILTHEY selbst beobachtet hat, konnte sich dem Zauber dieser Menschenbeschwörung kaum entziehen. Aber mitten in aller Bewunderung mußte man sich sagen: das ist seine Gabe, die Gabe einer wunderbar impressionablen und auf Grund der Impressionabilität divinatorischen Natur; aber eine sichere, übertragbare, allgemein mitteilbare Methode ist es nicht; wie ja auch DILTHEY selber von seiner beschreibenden Psychologie zugibt, daß sie "immer etwas vom lebendigen künstlerischen Prozeß des Verstehens" behält. (*Ideen zu einer beschreibenden und zergliedernden Psychologie*, Sitzungsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften 1894, Seite 1345). Was DILTHEY uns zeigt, lebt in uns, löst eine Dynamik des seelischen Erlebens aus, wie sie nie durch verstandesmäßige Konstruktionen ausgelöst werden kann. Aber daß das, was in uns so lebendig wird, dem fremden Erleben wirklich entspricht, dafür haben wir keine Gewähr: es ist DILTHEYs Hölderlin, Novalis, junger Hegel, was jetzt in uns lebt, wie des Künstlers Gestalten so intensiv in uns leben, daß wir darüber die Geschichte, die dem Künstler das Motiv geliefert hat, vergessen. Und so wunderbar wirksam dieses gefühlsmäßig nachschaffende oder vielmehr neuschaffende Verstehen ist, was sich ihm erschließt, ist nicht der fremde Lebenszusammenhang, wie er für sich genommen ist, sondern wie er sich im unsrigen spiegelt. Denn, wie es DILTHEY wieder selber zugibt, nach Analogie mit dem eigenen unmittelbar erlebten Zusammenhang läßt sich der fremde Zusammenhang überhaupt nur unter der Voraussetzung allgemeiner Verwandtschaft des menschlichen Seelenlebens verstehen, und "dasjenige an einem fremden Seelenleben, was diesem eigenen Innern nicht bloß quantitativ abweicht oder durch Abwesenheit von etwas, das im eigenen Inneren vorhanden ist, sich unterscheidet, kann von uns schlechterdings nicht ergänzt werden." (a. a. O. Seite 1369).

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Das gilt vor allem von jenen psychischen Erscheinungen, die so verschieden sind von dem, was der normale Mensch als den eigenen seelischen Zusammenhang in sich erlebt, daß wir sie als pathologisch bezeichnen; ihnen gegenüber versagt das einfühlende Verstehen prinzipiell, und selbst der impressionabelste Beobachter kann sie, vorausgesetzt daß er selber normal ist, durch Einfühlung nicht verstehen. Wir wissen, daß ein Anormaler Wahnideen hat und kennen vielleicht ihren Inhalt, aber für uns ist es Wahn, für ihn - Wirklichkeit. Da findet die Einfühlung ihre Grenze; der Unterschied zwischen unserem und seinem psychischen Zusammenhang ist zu groß, als daß der eine sich ohne Vergewaltigung dem anderen unterlegen ließe. DILTHEY selbst hat zwar sein einführendes Verstehen auch an diesen Erscheinungen versucht; selbst systematisch philosophische Fragen, wie die nach dem Wesen unseres Wirklichkeitsglaubens, hat er aus der Seele von Geisteskranken mit ihren verschiedenen Formen des Realitätsgefühls zu denken und lösen versucht; es gibt kaum ein Werk der philosophischen Literatur, das uns so nahe an den Rand des Irrsinns führt, wie DILTHEYs Akademie-Abhandlung über den Grund unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt.<sup>451</sup>

Aber eine solche Impressionabilität gegen den Geisteskranken, bei der man selber den festen geistigen Boden verliert, wird man nicht als Verstehen der Geisteskrankheit bezeichnen können; jedenfalls darf das Verstehen, das der Psychiater braucht, das ihm die Überlegenheit gegenüber dem Kranken geben soll, statt ihn selber in seinem seelischen Gleichgewicht zu gefährden, nicht auf den schwankenden Boden der Einfühlung gestellt werden.

Ein Verstehen des Psychischen ist aber hier dringend nötig, dringender, vielleicht noch, als gegenüber dem Normalen, der auch ohne unser Verstehen sich selber im Leben zurechtfindet. Den dringenden Forderungen gegenüber, die da an unser Verstehen des Psychischen gestellt werden, können wir es nicht darauf ankommen lassen, ob eine

---

<sup>451</sup> Wilhelm Dilthey: BEITRÄGE ZUR LÖSUNG DER FRAGE VOM URSPRUNG UNSERES GLAUBENS AN DIE REALITÄT DER AUSSENWELT UND SEINEM RECHT (in: Sitzungsberichte der königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jhg. 1890, zweiter Halbband, Berlin 1890)  
[https://www.gleichsatz.de/b-u-t/spdk/dilthey/wd\\_aussen.html](https://www.gleichsatz.de/b-u-t/spdk/dilthey/wd_aussen.html)

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

ferne Zukunft eine sichere wissenschaftliche Methode der psychologischen Forschung finden werde, können uns nicht dabei beruhigen, daß die Psychologie vielleicht überhaupt keine Wissenschaft ist, sondern nur eine unverantwortliche Kunst, die nur besonders begabten divinatorischen Naturen, mit einem besonderen psychologischen Takt zugänglich ist. Es muß eine objektive Methode psychologischen Verstehens gefunden werden, die Not des Lebens duldet hier keine methodische Unsicherheit und verlangt gebieterisch, daß die Psychologie als Wissenschaft gestaltet werde.

Und der Psychiatrie schließen sich in dieser Forderung an die Geschichte und die Geisteswissenschaften, die nicht die ganze Sphäre des Psychischen der Willkür des genialen Erratens preisgeben können und ebenso, wie die Psychiatrie, von der Psychologie verlangen müssen, daß diese sich auf eine wissenschaftlich gegründete Methode und auf objektive Prinzipien aufbaut.

Eine solche wissenschaftliche Methode der psychologischen Forschung setzt aber, da das Verstehen des Psychischen nur aus dem Zusammenhang heraus möglich ist, voraus, daß der Zusammenhang, aus dem das Psychische verstanden werden soll, nicht selber bloß als ein subjektiver, unmittelbar gegebener erlebt, sondern daß er in seiner Notwendigkeit auch objektiv verstanden werde; in DILTHEYs Sprache zu reden, es genügt nicht, daß der Strom des Lebens in uns selber fließt, wir müssen ihn auch in Beziehung bringen können zu festen Punkten, von denen aus sich seine Flut bestimmen ließe, zu bleibenden Ufern, die den Strom zusammenhalten. Die Kausalität kann aber dieses bestimmende Prinzip des objektiven psychologischen Verstehens nicht sein; der Zusammenhang, aus dem heraus wir alles Psychische verstehen sollen, kann nicht ein Kausalzusammenhang sein. Und wäre die Kausalität die einzige Form alles objektiven Verstehens der Wirklichkeit, gäbe es keinen wirklichen nach objektiven Prinzipien faßbaren Zusammenhang, als den kausalen, so ständen wir in Bezug auf die Psychologie vor einem unlösbaren Dilemma: entweder die einzig wissenschaftliche kausale Betrachtungsweise, aber nur in unvollkommener Weise auf das

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Psychische anwendbar, so daß die Psychologie immer dazu verurteilt bleibt, ohnmächtig der Naturwissenschaft nachzuhinken, oder aber eine selbständige, der Eigenart des Psychischen angepaßte Betrachtungsweise, aber dafür unwissenschaftlich, auf die unberechenbare und unverantwortliche Kunst der Einfühlung angewiesen.

Aus diesem Dilemma hilft uns nur die Einsicht, daß die Erhebung der Kausalität zum einzigen Prinzip aller objektiven Wirklichkeitserkenntnis ein aus einseitiger Orientierung an der Naturwissenschaft erwachsenes Vorurteil ist. So gut wie der kausale Zusammenhang des zeitlichen Geschehens, kann auch ein außerzeitlicher, sinnvoller Zusammenhang Gegenstand objektiven Verstehens sein. Einen solchen sinnvollen Zusammenhang stellt auch das psychische Leben dar; freilich, was es von den anderen Formen des sinnvollen Zusammenhangs unterscheidet, nicht einen bloß ideellen Zusammenhang, wie es etwa der mathematische ist, sondern einen wirklichen sinnvollen Zusammenhang; aber das ist eben die nicht weiter abzuleitende Eigenart des Psychischen, daß es einen sinnvollen wirklichen Zusammenhang bedeutet.

Und einen sinnvollen wirklichen Zusammenhang verstehen wir nicht aus seiner Ursache, sondern aus seinem Zweck. Damit ist nicht ein Zweck gemeint, der dem Leben willkürlich vorgesetzt wäre, sondern der Zweck, den das Leben selber sucht, als Wille zum Leben, zur Erhaltung des Lebens. Das Leben aber, das es da zu erhalten gilt, ist ein bewußtes, und, als solches, kann es sich selbst nicht erhalten, ohne die objektive Einheit des Bewußtseins zu wahren. Der Wille zum seelischen Leben ist immer Wille zur Objektivität seiner Lebensinhalte. Warum das so ist, ist eine ebenso müßige Frage, wie die, warum es kein Subjekt ohne Objekt gibt, oder wie die nach dem Ursprung des Bewußtseins. Psychisches Leben ist ein immerwährender Kampf um die objektive Einheit des Bewußtseins, d.h. um dessen sinnvollen Zusammenhang. Nichts wird uns als psychisch bewußt, tritt als Erlebnis in die Sphäre des Bewußtseins, was nicht in Beziehung steht zu diesem Zweck unseres Lebens. Dieser Lebenszweck

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

bestimmt den Inhalt des Erlebens, er vollzieht die Auswahl der Lebensinhalte, er ist das schöpferische Prinzip des Lebens. Sinnwidriges duldet das Bewußtsein nicht, es deutet es um, sodaß die Sinnwidrigkeit verschwindet, oder es sperrt sich dagegen; Sinnleeres wird wohl eine Zeitlang als Ballast mitgeschleppt, aber, wenn es sich dauernd sträubt gegen die Einreihung in einen sinnvollen Zusammenhang, über Bord geworfen. Nur was Anschluß findet an den einheitlichen sinnvollen Zusammenhang des Bewußtseins, hat Bestand.

Das Seelenleben ist Sinnsuchen: *marche à l'esprit* hat es BERGSON genannt, und als ein Chaos, das Kosmos werden will, definiert es RICKERT. Vom Standpunkt unseres Problems drücken wir denselben Tatbestand so aus, daß wir den psychischen Zusammenhang, der den Gegenstand der Psychologie als Wissenschaft bilden soll, fassen als einen Zweckzusammenhang und alles Psychische aus seinem Zweckzusammenhang heraus zu verstehen suchen. Wie das Kausalitätsprinzip das ursprüngliche, eigentümliche Prinzip der Erklärung des physischen Geschehens ist, so erscheint uns das Zweckprinzip als das ursprüngliche, eigentümliche Prinzip des psychologischen Verstehens; während innerhalb der Psychologie die Kausalität ebenso als ein übertragenes Prinzip erscheint, wie innerhalb der Naturerklärung das Zweckprinzip.

Auch die Naturerklärung greift zum Zweckbegriff, wo die Kausalität nicht ausreicht, um den Zusammenhang des an den betrachteten Erscheinungen gegebenen Mannigfaltigen zu verstehen, bei der Betrachtung der organischen Natur; und sie glaubt sich dazu berechtigt, weil sie in der natürlichen Anpassung der organischen Wesen an die vorhandenen Daseinsbedingungen ein Analogon zu bewußtem Zweckwirken findet. Die Psychologie aber findet in ihrem Gegenstand nicht bloß Zweckmäßigkeit, d.h. Analogie zu bewußtem Zweckwirken, sondern auch dieses bewußte Zweckwirken selbst. Denn psychisches Leben ist Zweckbewußtsein, d.h. nicht bloß Fähigkeit, sondern auch Wille zur Anpassung, zur Selbsterhaltung und zwar zu einer Selbsterhaltung, die

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

auch objektive Bewußtseinsinhalte, mithin objektive Zwecke, Aufgaben umfaßt: psychisches Leben ist Zwecksetzung, und aus seiner Zielstrebigkeit verstehen wir alle seine Funktionen.

Ein Psychisches verstehen, heißt die Rolle erkennen, die es im allgemeinen Zweckzusammenhang des Lebens spielt, im Dienst jener objektiven Einheit, die herzustellen und zu wahren alles Leben unablässig strebt. Jedes Erleben ist ein Ausgleich zwischen dem erworbenen seelischen Zusammenhang und dem neu hinzukommenden Eindruck, ein Kampf um das seelische Gleichgewicht. Je nachdem, ob wir an sein greifbares Resultat, den neugewonnenen gegenständlichen Inhalt, denken oder an die durch ihn ausgelöste bewegende Kraft, oder an das allgemeine Bewußtsein des Gleichgewichtszustandes, sprechen wir von Erkennen, Wollen oder Fühlen. Die objektive Einheit des Bewußtseins bleibt das Ziel, von dem aus wir alle diese Erscheinungen des Seelenlebens verstehen.

Derselbe Zweck des Lebens, die Selbsterhaltung, führt unter verschiedenen Bedingungen auch zu verschiedenen Modifikationen des Lebenswillens: in der unbegrenzten Mannigfaltigkeit psychischer Individuen eine ebenso unabsehbare Mannigfaltigkeit einander ablösender Entwicklungsformen. Derselbe Zweck der Selbsterhaltung erscheint als das bestimmende Prinzip unendlich vieler von Augenblick zu Augenblick sich verschiebender Zweckzusammenhänge. Und die Psychologie sieht sich dieser unendlichen Mannigfaltigkeit von Zweckzusammenhängen und ihren Verschiebungen gegenüber. Das ist ihr Gegenstand. Was ihr die Möglichkeit gibt, sich in dieser Mannigfaltigkeit zurechtzufinden, ist die Richtung aller dieser Formen des Lebenswillens auf einen objektiven Bewußtseinsinhalt.

Die Objektivität des Bewußtseinsinhalts, der in seiner Objektivität uns allen gemeinsam ist, der objektive gemeinsame Kulturzusammenhang, an den unser aller geistiges Leben einen Anschluß sucht, schlägt die Brücke über alle individuellen Verschiedenheiten von einem seelischen

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Zweckzusammenhang zum anderen. Als geistige Wesen bleiben wir nicht isolierte, jedes Verständnisses füreinander entbehrende Individuen, sondern wir finden uns in der Einheit objektiver Ziele, die unser Bewußtsein als ansich gültig und insofern allen gemeinsam erkennt. In dieser Einheit objektiver Ziele haben wir die einzige feste Grundlage für das gegenseitige Verstehen und durch sie sind wir auch dem Zufall und der Unsicherheit der subjektiven Einfühlung entrückt. Auch wo die Einfühlung, als natürliches Band der Gemeinschaft, versagt, bleibt dieses geistige Band der Einheit der objektiven Aufgaben bestehen.

Und von diesen objektiven Aufgaben aus, wie sie das Ziel der Kulturgemeinschaft bilden, vermag auch die Psychologie das Lebensziel und den Zweckzusammenhang der einzelnen Individuen zu verstehen. Im Einzelmenschen erblickt sie einen Träger dieser Aufgaben, die von ihm als Zweck seines individuellen Strebens aufgenommen werden und eine je nach seinen Anlagen und seinen Lebensbedingungen bestimmte Lösung finden. Den individuellen Zweckzusammenhang sucht sie als eine Modifikation der objektiven Einheit geistiger Aufgaben zu verstehen: warum, aus welcher Nötigung des Lebens, hat die allgemeine, objektive Aufgabe in einem bestimmten Fall gerade diese Modifikation erfahren? An objektiven Aufgaben findet so die Psychologie den festen Maßstab zur Beurteilung der subjektiven Zwecke des Menschen; als Wissenschaft von den seelischen Zweckzusammenhängen, ihren Verschiebungen und Entwicklungen, muß sie sich an geistigen Aufgaben orientieren, die zu erkennen der eigentliche Kern der Philosophie ist. Und wie die Psychologie des normalen Lebens, so bedarf auch diejenige des anormalen Lebens der Richtschnur der objektiven Aufgaben; schon der Unterschied zwischen normal und anormal setzt den Begriff der Norm voraus. Die Richtung auf Aufgaben, auf objektive Ziele behält auch der Anormale; denn ohne diese Tendenz gibt es überhaupt kein Bewußtsein, kein Seelenleben; aber was er als objektives Ziel erkennt und erstrebt, ist unter dem Druck unüberwindlicher Entwicklungsstörungen soweit abgewichen von dem, was das unbelastete, sich frei entfaltende



Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Bewußtsein sich zum Ziel setzt, daß ein sachliche Verständigung mit ihm nicht mehr möglich ist.

Ein Zweckzusammenhang ist das psychische Leben des Anormalen so gut, wie das des Normalen, wenn auch ein verschobener Zweckzusammenhang. Der Kranke behält nicht nur – mit gewissen Ausnahmen – seinen Willen zur Anpassung, sondern er vollzieht auch wirklich eine Anpassung, die unter Umständen in ihrer Art viel bewundernswerter ist, als die des normalen Menschen: eine Anpassung, die für ihn vielleicht in dem Augenblick, wo wir ihn für krank erklären, eine Gesundung bedeutet: durch die Verschiebung des Zweckzusammenhangs ist für den Kranken eine neue Möglichkeit des Lebens geschaffen worden, während sonst für ihn das Leben unerträglich wäre. Aber diese Anpassung entsprechend den subjektiven Lebensbedürfnissen des Individuums bedeutet zugleich, da sie auf Kosten der objektiven Aufgaben geschieht, eine Isolierung von der Gemeinschaft. So erscheint die geistige Krankheit als das Produkt einer Auseinandersetzung zwischen dem Willen zur individuellen Selbsterhaltung und dem Willen zur Objektivität des Bewußtseinsinhaltes, zwischen dem subjektiven und objektiven Zweck des Lebens, deren harmonischen Ausgleich der Kranke aus inneren oder äußeren Gründen nicht mehr zu finden vermag. Einen Kranken verstehen heißt also, den Ausgang dieser Auseinandersetzung erkennen, was den Kranken gerade zu diesem Ausgang getrieben hat. Ein Wahnsystem verstehen heißt nicht sich gefühlsmäßig hineinversenken, sondern verstehen, warum gerade dieser Wahn für den Kranken zur Lebensnotwendigkeit wurde, als Rettung, als Flucht aus der unerträglichen Wirklichkeit, warum der Zweck der individuellen Selbsterhaltung es für ihn notwendig machte, das Bild der Wirklichkeit in dieser Weise zu verfälschen.

So brauchen wir, um das normale, wie das anormale Leben zu verstehen, Normen; wir brauchen objektive Aufgaben, um die subjektiven Zwecke des geradgewachsenen, wie des verkrümmten seelischen Lebens zu verstehen.

Anna Tumarkin:  
Wie ist Psychologie als Wissenschaft möglich? (1890)

Und insofern die objektiven Aufgaben im letzten Grund durch die Philosophie bestimmt werden, kann man sagen, daß sich die Psychologie methodisch an der Philosophie orientieren muß, wenn sie nicht darauf angewiesen bleiben will, die Naturwissenschaft nachzuahmen, ohne je deren Exaktheit erreichen zu können, und auf der anderen Seite sich doch über die wunderbare, aber unverantwortliche Kunst der Einfühlung erheben will zur systematischen Wissenschaft.

Anna Tumarkin 1945



Hans-Peter:  
Selbstdestruktion einer therapeutischen Theorie (2016)

**Hans-Peter:**  
**Selbstdestruktion einer therapeutischen Theorie (2016)** <sup>452</sup>

Rezension zu  
Alice Holzhey-Kunz: DASEINSANALYSE <sup>453</sup>

Alice Holzhey-Kunz, die Präsidentin der Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD), hat die von ihr vertretene psychotherapeutische Richtung, deren Begründer Ludwig Binswanger und Medard Boss waren, in einer besonderen Weise weiterentwickelt. Wie ihre Vorgänger geht Holzhey-Kunz davon aus, dass Psychotherapie auf Philosophie gründen sollte. Und ebenso wie ihre Vorgänger nimmt sie den philosophischen Ansatz aus der Frühphilosophie Martin Heideggers, den sie vor allem mit dem Denken Jean-Paul Sartres verbindet. Philosophie, speziell Anthropologie bzw. Ontologie, zur Basis eines Verfahrens zu machen, das sich so umfassend mit dem menschlichen Leben befasst wie Psychotherapie, ist naheliegend.

Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sich der Blick auf jene "Existenzialien" richtet, die für das menschliche "In-der-Welt-Sein" zur *conditio humana*, also zur menschlichen Grundsituation gehören, etwa unser Ausgeliefertsein an den zeitlich befristeten Lebensprozess, der unabwendbar im Tod endet oder die Angst, die uns im Unterschied zur Furcht den Blick für unsere wirkliche Lage öffnet. Solche für den menschlichen Lebensvollzug konstitutiven Konstanten, die alle Menschen betreffen und mit denen sich jeder auseinandersetzen sollte, verbergen wir uns jedoch gerne, etwa durch unsere Flucht in ablenkende Betriebsamkeit, in illusionäre Wünsche oder durch vorschnelle Sinnkonstrukte. Schon von daher bedeutet Leben allermeist eine Art Verleugnung der existenziellen Grundsituation, die eher selten in der Richtung einer "Eigentlichkeit" dessen durchbrochen wird, was sich

---

<sup>452</sup> Kundenrezension bei Amazon (25. April 2016): [https://www.amazon.de/product-reviews/3708912071/ref=acr\\_search\\_hist\\_3?ie=UTF8&filterByStar=three\\_star&reviewerType=all\\_reviews#reviews-filter-bar](https://www.amazon.de/product-reviews/3708912071/ref=acr_search_hist_3?ie=UTF8&filterByStar=three_star&reviewerType=all_reviews#reviews-filter-bar)

<sup>453</sup> Alice Holzhey-Kunz: DASEINSANALYSE (Wien 2014: facultas Universitätsverlag)

Hans-Peter:  
Selbstdestruktion einer therapeutischen Theorie (2016)

als Wahrheit des wirklichen "In-der-Welt-Seins" dem philosophischen Blick enthüllen und was als veränderte Lebensführung aus dieser Grundeinsicht resultieren kann.

An dieser Stelle ist es nun gerade die seelische Störung, die – wie Holzhey-Kunz zeigt – eine besondere Sensibilität, ja eine "Hellhörigkeit" für die *conditio humana* entwickelt, insofern sie in zunächst verdeckter und verschlüsselter Form auf die Hintergrundwahrheiten des Lebens verweist. Neurotiker seien daher zugleich "Philosophen wider Willen", und insofern ist es nicht so sehr die Daseinsanalyse, die das philosophische Moment in die Therapie hineinträgt, sondern der Patient selbst, der durch die Sprache seines Symptoms indirekt ausdrückt, dass er sich in ein realistisches Verhältnis zu den Grundbedingungen und Unabänderlichkeiten seines Lebens setzen möchte.

Gleichwohl führt der von der Daseinsanalyse reklamierte philosophische Ansatz zu einem Problem. Denn wie die meisten Fragen in der Philosophie ist auch die von Holzhey-Kunz reklamierte Ausgangsbasis, nämlich die Deutung der allgemein menschlichen Grundsituation, strittig. Das trifft auch und gerade für die Existenzphilosophie zu, auf die sich die Autorin bezieht. Obwohl es zur Gemeinsamkeit aller existenzphilosophischen Richtungen gehört, beim Subjekt und dessen Situation "mitten im Leben" anzusetzen, deuten sie doch in mancher Hinsicht die menschliche Lage und damit auch jene konstitutiven Elemente, die als "Existenzialien" bezeichnet werden können, ausgesprochen konträr: nämlich einerseits in ausschließlicher Immanenzhaltung antimetaphysisch und atheistisch und andererseits gerade umgekehrt als eine ausdrückliche Herausforderung, sich der Frage nach der Transzendenz, dem Absoluten, ja nach Gott zu stellen.

Die zweite Variante der Existenzphilosophie – vertreten etwa durch Gabriel Marcel, Peter Wust, Wilhelm Weischedel oder Karl Jaspers - steht dennoch insofern mit der ersten in Verbindung, als sie zwar nicht für den Agnostizismus oder den Atheismus votiert, aber dennoch die menschlichen Erkenntnismöglichkeiten als sehr begrenzt betrachtet. Daher betont sie die Rätselhaftigkeit der Existenz und ihre Vieldeutigkeit und erreicht in unterschiedlichem Ausmaß im Hinblick auf metaphysische Sinndeutung ein lediglich "schwebendes" Wissen zwischen Sinn und Widersinn. Einer ihren zentralen Herangehensweisen ist daher diejenige

Hans-Peter:  
Selbstdestruktion einer therapeutischen Theorie (2016)

des unbegrenzt radikalen Fragens (Weischedel) und eine grundsätzliche Offenheit, die dogmatische Festlegungen verbietet, aber das begründete "Wagnis" erlaubt (Wust). Gegenüber der strikten Ablehnung jedes irgendwie gearteten metaphysischen Transzendenzbezugs (am deutlichsten vertreten durch Sartre) möchte sie die Möglichkeit der fragend-tastenden Suche nach Transzendenz im metaphysischen Sinne aufrechterhalten, ja sie definiert diese Suche als Element des menschlichen Wesens überhaupt und damit als Existenzial. So sieht etwa Jaspers geradezu das Adelszeichen des Menschseins in der Möglichkeit und Aktualität des Fragens nach möglicher Sinndeutung. In der atheistischen, der skeptizistischen oder naturalistischen Entscheidung wird solches Fragen still gelegt und damit eine menschliche Existenzmöglichkeit verfehlt. "Existieren" ist bei Jaspers geradezu identisch mit der Erfahrung von Transzendenz, nämlich im Vollzug der Freiheit, besonders in Grenzsituationen.

Die Existenzphilosophie weist also - hier durchaus der Spiegel eines historischen Ringens der gesamten Philosophie - eine charakteristische Spannung auf: nämlich ihre polare Entgegensetzung zwischen Antimetaphysik und Metaphysik. Ist das menschliche Leben eine rein immanente Angelegenheit oder ist es umgekehrt solches gerade nicht? Ist seine Grundsituation dadurch definiert, dass es sich ausschließlich damit begnügt, was alltäglich "unmittelbar evident" ist (Camus) oder bleibt Raum für das Rätselhafte und Numinose und damit im Sinne Kants ein Noumenon, das hinter den Erscheinungen des evident alltäglichen Vordergrundes zumindest als Fragerichtung bedeutsam sein könnte.

Ein Element der besonderen Weiterentwicklung der Daseinsanalyse nach Holzhey-Kunz scheint es nun zu sein, dass sie diese Spannung zwischen Antimetaphysik und Metaphysik bzw. zwischen einer rein auf Immanenz festgelegten Haltung und einem möglichen metaphysischen Transzendenzbezug einseitig aufhebt. Unter diesem Aspekt in direkter Traditionslinie mit Sigmund Freud stehend, gerät sie dabei in Gefahr, nicht nur etwa jedes religiöse Fragen, Denken und Fühlen, sondern auch den mächtigen Strom jedes auf Metaphysik bezogenen Philosophierens zu pathologisieren. Vernichtend müsste daher auch das Urteil über viele Strömungen der Psychotherapie ausfallen, denn der oben benannte Spannungsbogen zwischen Antimetaphysik und Metaphysik zeigte sich auch dort. Er existierte bereits während der Geburtsstunde der

Hans-Peter:  
Selbstdestruktion einer therapeutischen Theorie (2016)

Tiefenpsychologie etwa im thematischen Kontrast zwischen Freud und Jung. Bei Freud ist Religion eine Neurose, bei Jung eine seelische Tatsache, die nur geleugnet, aber nicht beseitigt werden kann. Während Transzendenzbezug bei Freud eine Krankheit ist, ist er bei Jung ein "Existenzial", das als Realität anerkannt werden sollte, um gesund zu bleiben.

Betrachten wir also den Gegensatz zwischen Antimetaphysik und Metaphysik als einen Spannungsbogen, so steht Holzhey-Kunz für die Auflösung dieser Spannung. Ihr Ausgangspunkt könnte – je nachdem, welche Begriffe man bevorzugt und vielleicht in Zuspitzung ihrer Position – als positivistisch, möglicherweise als "naturalistisch" und auf jeden Fall als atheistisch bezeichnet werden. Die "pure Faktizität" des Lebens und Daseins (im Sinne von Heidegger), die "nackte Wahrheit" über das "ontologische Elend" ist nach Holzhey-Kunz das Fehlen jedes nur irgendwie denkbaren Sinns. Das Sein ist ohne Tiefe, ohne Hintergrund, ohne metaphysische Transzendenz und in seinem Kern nichtig. Der Mensch als bedeutungsloser "Zigeuner am Rande des Universums" (Monod) bleibt in dieser Sichtweise auf sich selbst zurückgeworfen und seine rest- und gnadenlose Unbehaustheit. In der Regel wird eine solche Position als nihilistisch bezeichnet, auch wenn der Begriff abwertende Konnotationen enthält, die nicht unbedingt mitschwingen müssen.

Diese weltanschauliche Festlegung erzeugt nun zwangsläufig eine paradoxe Situation im Hinblick auf Psychotherapie. Ist doch nach weit verbreiteter Auffassung vieler psychotherapeutischer Schulen, aber auch der empirischen Gesundheitspsychologie der Mangel an Lebenssinn eine der Hauptursachen seelischer Instabilitäten. Ist die Welt aber und damit auch unser Leben, jedenfalls gemessen an unserem Bedürfnis nach Erkenntnis und Sinn, gänzlich widersinnig und absurd, steht ernsthaft – so befand bekanntlich der französische Existenzphilosoph Albert Camus – die Frage im Raum, ob man sich nicht gleich umbringen sollte. Das trifft gewiss vor allem auf "hellhörige" Neurotiker zu, die das Entsetzen über eine absurde und (im Sinne von Sartres Roman LA NAUSÉE) den ontologischen Ekel provozierende Welt besonders deutlich spüren dürften.

Hans-Peter:  
Selbstdestruktion einer therapeutischen Theorie (2016)

Die Daseinsanalyse nach Holzhey-Kunz verwickelt sich hier also in einen Widerspruch, der in therapeutisch-praktischer Hinsicht fundamental ist. Das gilt nicht unbedingt theoretisch, also auf philosophischer Ebene, denn die positivistische Grundposition ist vertretbar, sofern man sich dem Diskurs aussetzt und damit die Ungesicherheit des eigenen Ansatzes zumindest für möglich hält. Als weltanschauliche Basis für eine Psychotherapie sieht es jedoch ganz anders aus. Hier verletzt solche Parteinahme das Offenheitsgebot in der Psychotherapie, das den Therapeuten verpflichten sollte, sich jeder weltanschaulichen Suggestion zu enthalten. Das ist beim daseinsanalytischen Ansatz jedoch insofern unmöglich, als hier Weltanschauung selbst zum Therapieziel erklärt wird. Das philosophische Herangehen bei der Daseinsanalyse enthält also von sich aus einen möglichen Sprengstoff, der den gesamten Ansatz zum Einsturz bringen könnte.

Es ist keineswegs so, dass Holzhey-Kunz solche Problematik nicht sieht, doch sie spitzt das schon bei den Gründervätern der Daseinsanalyse immanent enthaltene Destruktionsmoment noch weiter zu. Denn es dürfte kaum möglich sein, Albert Camus Leben in der "Revolte", eine uferlos sich selbst erschaffende Freiheit im Sinne Sartres oder den Heroismus eines tragischen *Trotzdem* in der Art Nietzsches zum Lebenskonzept für vulnerable Neurotiker zu machen. Vertretbar wäre allenfalls die Position, dass hier ein Problem vorliegt, das überhaupt nicht lösbar ist.

Dem konzise formulierten und gedanklich klaren Buch gehört Dank, die Implikationen und Widersprüche des philosophischen Herangehens an eine Theorie der Psychotherapie verdeutlicht zu haben.



## Literaturhinweise

**Literaturhinweise**

- Theodor W. Adorno: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie (1964; in: GS 6, Frankfurt/M. 1997)
- Alberto Albertini: Zwei Jahre (Wien/Leipzig/Zürich 1936; Neuausgabe Berlin 2016: A+C online)
- Günter Altner: Überlebenskrise der Gegenwart. Ansätze zum Dialog mit der Natur in Naturwissenschaft und Theologie (Darmstadt 1987)
- Michaela Ameling / Margit Schmolke: Recovery. Das Ende der Unheilbarkeit (Bonn 2009)
- Günter Anders: Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution (München 1956/1980)
- Ulrike Anderssen-Reuster: Achtsamkeit in Psychotherapie und Psychosomatik (Stuttgart 2007)
- Nigel Balchin: Mine Own Executioner, deutsch: Dir kannst du nicht entfliehen; Hamburg 1950 (Film 1947, Regie Anthony Kimmins)
- Mary Barnes / Joseph Berke: Meine Reise durch den Wahnsinn (München 1973)
- Petra Bern: Lisa und Ludwig. Novelle einer Monumentophilie (Leipzig 2009: A+C online)
- Petra Bern: Escapictora (Berlin 2018: A+C online)
- Liz Bijnsdorp: Die 147 Personen, die ich bin (Stuttgart 1996)
- Thomas Bock/Klaus Dörner/Dieter Naber: Anstöße. Zu einer anthropologischen Psychiatrie (Bonn 2004)
- Michael Brink: Don Quichotte. Bild und Wirklichkeit (Berlin 1942/Heidelberg 1946: Verlag Lambert Schneider; Neuausgabe Berlin 2013: A+C online)
- Michael Brink: Revolutio humana (Heidelberg 1946: Verlag Lambert Schneider; Neuausgabe Berlin 2013: A+C online)
- Martin Buber: Ekstatische Konfessionen (Jena 1909; Heidelberg 1984: Verlag Lambert Schneider)
- Martin Buber: Daniel. Gespräche von der Verwirklichung (Leipzig 1913; Neuausgabe Berlin 2011: A+C online)

## Literaturhinweise

- Martin Buber: Ich und Du (Leipzig 1923; Heidelberg 111983: Verlag Lambert Schneider)
- Martin Buber: Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre (Den Haag 1948; Heidelberg 1960: Verlag Lambert Schneider)
- Martin Buber: Zwiesprache. Taktat vom dialogischen Leben (Berlin 1932; Heidelberg 1978: Verlag Lambert Schneider)
- Lyn M. Brown / Carol Gilligan: Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen (Frankfurt/M. 1994)
- Franz BÜchler: Wasserscheide zweier Zeitalter. Essais (Heidelberg 1970: Lothar Stiehm Verlag)
- Franz BÜchler: Der Niemandsweg. Roman (Berlin 1975)
- Jorgos Canacakis: Ich sehe deine Tränen: Trauern, klagen, leben können (Stuttgart 1987)
- Jonathan Caouette: Tarnation (Film, 2003)
- Jonathan Caouette: Walk away Renee (Film, 2011)
- Carlos Castaneda: Reise nach Ixtlan (Frankfurt/M. 1975)
- Carlos Castaneda: Don Juan in den Städten (Frankfurt/M. 1976)
- Christa [Stiehm-Guderjahn]: Ich suche Wahrheit, Weg und Leben (Berlin 2018: A+C online)
- Salvador Dalí: Das geheime Leben des Salvador Dalí (München 1984)
- Guy Debord: Die Gesellschaft des Spektakels (Hamburg 1978; erweiterte Neuauflage Berlin 1996)
- Diotíma [Lenore Frobenius-Kühn]: Schule der Liebe (Jena 1930; Leipzig 2009: A+C online)
- Poul Arvid Dornonville de la Cour: Fragmente eines Tagebuchs (Frankfurt/M. 1953; Neuauflage voraussichtlich 2021: A+C online)
- Fjodor M. Dostojewskij: *Gesamtwerk*
- Pierre Drieu La Rochelle: Das Irrlicht (Berlin 1968)
- Hildegund Fischle-Carl: Das Ich in seiner Umwelt (Stuttgart 1982)
- Hildegund Fischle-Carl: Lust als Steigerung des Daseins (Stuttgart 1980)
- Sándor Ferenczi: Infantil-Angriffe! – Über sexuelle Gewalt, Trauma und Dissoziation. Hrsg. Mondrian Graf von Lüttichau (Berlin 2014: A+C online)
- Jan Foudraïne: Wer ist aus Holz? (München 1973)

## Literaturhinweise

- László F. Földényi: Melancholie (München 1988)  
 László F. Földényi: Caspar David Friedrich. Die Nachtseite der Malerei (München 1993)  
 Shakti Gawain / Laurel King: Leben im Licht (München 2003)  
 (Sonja Gerstner) Sibylle Muthesius: Flucht in die Wolken (Berlin/DDR 1981)  
 Hannah Green: Ich hab dir nie einen Rosengarten versprochen (Stuttgart 1973)  
 Arno Gruen: Der Wahnsinn der Normalität (München 1987)  
 Arno Gruen: Der Verrat am Selbst (München 1986)  
 Dag Hammarskjöld: Zeichen am Weg (München-Zürich 1965)  
 Herk Harvey: Carnival of Soul (Tanz der toten Seelen (Film 1962)  
 S. I. Hayakawa: Semantik – Sprache im Denken und Handeln (Darmstadt 1987)  
 S.I. Hayakawa (Hrsg.): Wort und Wirklichkeit. Beiträge zur Allgemeinen Semantik (Darmstadt 1987)  
 Werner Heisenberg: Der Teil und das Ganze (München 1969)

**Johanna Herzog-Dürck:**

- > Johanna Dürck: Die Psychologie Hegels (Dissertation, 1927; Neuausgabe als Faksimile: Berlin 2020: A+C online)
- > Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem (in: PSYCHE 1/ Heft 1, Heidelberg 1947: Verlag Lambert Schneider)
- > Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins (Ludwig Binswanger) (Referat J. H.-D. in: PSYCHE I/Heft 4, Heidelberg 1948: Verlag Lambert Schneider)
- > Tua res agitur. Bemerkungen zur Lehrbehandlung (in: PSYCHE 4/Heft 1, Heidelberg 1950: Verlag Lambert Schneider)
- > Neue Formen geistigen Arztums. Zur Gestalt und Aufgabe des nichtmedizinischen Psychotherapeuten (in: PSYCHE 5/Heft 6, Stuttgart 1951)
- > Zwischen Angst und Vertrauen: Probleme und Bilder aus der psychotherapeutischen Praxis (Nürnberg 1953, 2. Auflage 1957)
- > Der Depressive und die Hoffnung (in: PSYCHE 8/ Heft 10, Stuttgart 1955), auch in: Arie Sborowitz/Ernst Michel (Hrsg.): Der leidende Mensch (Düsseldorf-Köln 1960)

## Literaturhinweise

- > Der neurotische Widerstand gegen die Wandlung  
(in: Wilhelm Bitter [Hrsg.]: Vorträge über die Wandlung des Menschen in Seelsorge und Psychotherapie; Göttingen 1956)
- > Die Frage nach der Zeit. Zur Philosophie der Zeit von Hedwig Conrad-Martius, (Nürnberg 1956) (12 Seiten)
- > Zur religiösen Problematik der Neurose und ihrer Heilung  
(in: Philosophisches Jahrbuch der Görre-Gesellschaft, 1958)
- > Wege der Sammlung – Vom Tempelschlaf zur Psychotherapie  
(Vortrag: Bayrischer Rundfunk, Nachtstudio, 13.1.1958)
- > Menschsein als Wagnis. Neurose und Heilung im Sinne einer personalen Psychotherapie (Stuttgart 1960)
- > Auf der Suche nach der verlorenen Geschichtlichkeit (in: Transzendenz als Erfahrung. Festschrift für Graf Dürckheim; Weinheim 1966)
- > Probleme menschlicher Reifung : Person und Identität in der personalen Psychotherapie (Stuttgart 1969) (*neu als: Grundströmungen der Lebensangst. Probleme menschlicher Reifung in der personalen Psychotherapie; München 1984*)
- > Die Arbeit der Seele. Heilung als Erlebnis im psychotherapeutischen Prozess (Hamburg 1972) (*neu als: Lebenskrise und Selbstfindung. Das Erlebnis der Heilung im psychotherapeutischen Prozess; Freiburg i.Br. 1978*)
- > Leiden, Traum und Befreiung. Vom Erlernen des Menschseins. Erfahrungen aus der personalen Psychotherapie (Freiburg i.Br. 1979)
- > Ich glaube – in der Konfrontation mit dem Dunkel.  
Ein Feature mit J. H-D (SWR Edition). *Auszug auf youtube:*  
<https://www.youtube.com/watch?v=-GQPztGe594>

Wolfgang Hilbig: Das Meer in Sachsen (Frankfurt/M. und Wien 1991)  
 Etty Hillesum: Das denkende Herz der Baracke (Freiburg/Heidelberg 1983)  
 Etty Hillesum: Letters from Westerbork (New York 1986)  
 Gerald G. Jampolsky: Was heilt ist die Liebe (Darmstadt 2006)  
 Franz Kafka: Brief an den Vater (München 1960)  
 Hans Kilian: Das enteignete Bewußtsein (Neuwied und Berlin 1971;  
 Neuausgabe Gießen 2017)

## Literaturhinweise

- Janusz Korczak: Wie man ein Kind lieben soll (Göttingen 1967)
- Jack Kornfield: Das Tor des Erwachens (München 2001)
- Dolores La Chapelle: Weisheit der Erde (Saarbrücken 2013)
- Wilhelm Laiblin: Ein Krankenbericht  
(Heidelberg 1949: Verlag Lambert Schneider)
- Ronald D. Laing: Phänomenologie der Erfahrung (Frankfurt/M. 1969)
- Ronald D. Laing: Das geteilte Selbst (Köln 1972)
- Regine Leisner: An Krisen reifen. Buddhistische Perspektiven für schwierige Zeiten (Berlin 2000)
- (Ida v. Lüttichau) Wahrheit der Seele – Ida von Lüttichau 1798–1856  
(2 Teile: Leipzig 2010, Berlin 2015: A+C online)
- Mondrian Graf v. Lüttichau: Gegen Entfremdung. Pfadfindereien um menschengemäße Wahrheit (Leipzig 2009: A+C online)
- Mondrian Graf v. Lüttichau: Mauer aus Schweigen und Mißtrauen. Briefe gegen Erwachsene (Leipzig 2010: A+C online)
- Mondrian Graf v. Lüttichau: TAO TE KING dàodéjīng – Die sinnsprüche des li boyang, genannt laotse. Versuch einer Annäherung  
(Berlin 2019: A+C online)
- Mondrian Graf v. Lüttichau: ALLES. ALL. ALLEIN  
(Leipzig 2010; Neuauflage Berlin 2020: A+C online)
- Alma Mahler-Werfel: Tagebuch-Suiten 1898-1902 (Frankfurt/M. 1997)
- Norman Manea: Roboterbiographie (Göttingen 1987)
- Rollo May: Liebe und Wille (Köln 1988)
- Guido Mohammad Jafar: Aufzeichnungen eines Suchenden. Der nicht "sterben" will (Berlin 2020: A+C online)
- Merle Müller: Wird keiner helfen? Zeugnisse aus der Ritualen Gewalt, erster Teil (Berlin 20129: A+C online)
- Merle Müller: Vati hat mich! Zeugnisse aus der Ritualen Gewalt, zweiter Teil (Berlin 2019: A+C online)
- Kurt Münzer: Dela Gard oder Kunst und Leben in Berlin  
(Berlin 1910; Neuauflage Berlin 2019: A+C online)
- Kurt Münzer: Esther Berg  
(Wien 1923; Neuauflage Berlin 2015: A+C online)
- Robert Musil: *Gesamtwerk einschließlich der Tagebücher*
- Sibylle Muthesius: Flucht in die Wolken (Berlin/DDR 1981)

## Literaturhinweise

- Alexander Noyon/ Thomas Heidenreich: Existenzielle Perspektiven in Psychotherapie und Beratung (Weinheim/Basel 2012)
- Juan Carlos Onetti: Für ein namenloses Grab. Novellen (Übersetzung Ulrich Kunzmann) (Leipzig 1982)
- Juan Carlos Onetti: Für diese Nacht (Frankfurt/M. 2009)
- Osho (Bhagwan Shree Rajneesh): Esoterische Psychologie (München 1979)
- Osho: Vom Leben und vom Sterben (Berlin 2003)
- Osho: Und vor allem nicht wackeln (Frankfurt/M. 1984)
- Osho: Zen - the Path of Paradox, Vol. I.9 (Poona/Bombay 1978)
- Osho: Das Zen-Manifest. Freiheit von sich selbst (1990)
- Osho: Der Weg des Buddha (1995)
- Osho: Der vollkommene Weg (2012)
- Giovanni Pico della Mirandola: Die Würde des Menschen (1496 und später)
- Clarissa Pinkola Estés: Die Wolfsfrau (Neuausgabe München 1997)
- Martin Puder: Adorno Horkheimer Benjamin (Berlin 2016: A+C online)
- Rachel, Klaus, Moni, Lars, Habiba, Ben & Laura: Unser Sieg über die Rituelle Gewalt (Berlin 2012: A+C online)
- Rachels & blumen / Janik & Franzi / Laura & Nurse / Adele Anton / Gerhard Graf von Lüttichau: Rituelle Gewalt, Autismus und Mind Control – aus unserer Erfahrung (Berlin 2018: A+C online)
- Ramana Maharshi: Sei, was du bist! (Bern-München/Wien 2002)
- Luise Reddemann: Überlebenskunst. Von Johann Sebastian Bach lernen und Selbstheilungskräfte entwickeln (Stuttgart 2006)
- Luise Reddemann / Silvia Wetzel: Der Weg entsteht unter deinen Füßen. Achtsamkeit und Mitgefühl in Übergängen und Lebenskrisen (Freiburg i.Br. 2011)
- Horst-Eberhard Richter: Der Gotteskomplex (Reinbek 1979)
- David Riesman: The Lonely Crowd (deutsch: Die einsame Masse; Hamburg 1958)
- Arië Sborowitz / Ernst Michel (Hrsg.): Der leidende Mensch. Personale Psychotherapie in anthropologischer Sicht (Düsseldorf/Köln 1960)
- Peter Schellenbaum: Die Spur des verborgenen Kindes. Heilung aus dem Ursprung (Hamburg 1996)

## Literaturhinweise

- Heidi Schmidt: das wahrnehmen der schwingungen und der buntheit zwischen den geschehnissen macht das leben voll. 1973-1976 (Berlin 2019: A+C online)
- Frère Roger Schutz: Kampf und Kontemplation (Freiburg i. Br. 1973) (Frère Roger Schutz) Rencontre avec Frère Roger, Taizé (DVD; community@taize.fr)
- Martin Seel: Adornos Philosophie der Kontemplation (Frankfurt/M. 2004)
- Vsevolod Silov: Gedanken der integrativen Psychotherapie im religiös-philosophischen Werk Martin Bubers (München 2017)
- Martti Siirala: Die Schizophrenie des Einzelnen und der Allgemeinheit (Göttingen 1961; Neuausgabe Eschborn 2000)
- Milan Sreckovic: Selbst und Welt (in: Hans Trüb: Heilung aus der Begegnung; Bergisch Gladbach 2015; S. 109-2519)
- Günter Steffens: Die Annäherung an das Glück (Köln 1976; Neuausgabe Berlin 2018: A+C online)
- Adalbert Stifter: *Gesamtwerk*
- Annegret Stopczyk(-Pfundsheim): Sophias Leib. Entfesselung der Weisheit (Heidelberg 1998)
- Karin Struck: Lieben (Frankfurt/M. 1975)
- Karin Struck: Blaubarts Schatten (Frankfurt/M. 1994)
- Rainer Taeni: Latente Angst. Das Tabu der Abwehrgesellschaft. Versuch einer ganzheitlichen Therapie des Menschen (Hamburg 1976)
- Hans Trüb: Aus einem Winkel meines Sprechzimmers (Berlin 1930: Verlag Lambert Schneider)
- Hans Trüb: Heilung aus der Begegnung. Eine Auseinandersetzung mit der Psychologie C. G. Jungs. Mit einem Geleitwort Martin Bubers (Stuttgart 1951; Erweiterte Neuausgabe Bergisch Gladbach 2015/Gevelsberg 2016)
- Hans Trüb: Welt und Selbst. Bausteine einer modernen Psychotherapie (Gevelsberg 2019)
- Anton P. Tschechow: Drei Schwestern (Inszenierung/Film; Regie Peter Stein 1986)
- Anna Tumarkin: Die Methoden der psychologischen Forschung (Leipzig 1929)
- Jaco Van Dormael (Regie): Toto der Held (Film, 1991)

## Literaturhinweise

- Walther Vetter: Der Kapellmeister Bach. Versuch einer Deutung Bachs auf Grund seines Wirkens als Kapellmeister in Köthen (Potsdam 1950; Neuauflage vorgesehen bei A+C online)
- Emil Wachter: Leben gemalt (Künzelsau o.J. [2001])
- Alice Walker: Das Lächeln der Vergebung (München/Wien 1999)
- Connie Walther / Matthias Schwelm (Regie): Tsunami oder Die maximale Mitmenschlichkeit (Film, 2006)
- Alan Watts: Im Einklang mit der Natur (München 1981)
- Alan Watts: Psychotherapie und östliche Befreiungswege (München 1980)
- Alan Watts: Zeit zu leben (Bern/München 1988)
- Martha Wertheimer: Dienst auf den Höhen (Berlin 1937; Neuauflage unter dem Titel Entscheidung und Umkehr: Leipzig 2010: A+C online)
- Lancelot Law Whyte: Die nächste Stufe der Menschheit (Zürich 1948)
- Treya Killam Wilder/Ken Wilber: Mut und Gnade (Bern/München 1991)
- Franz X. Graf v. Zedtwitz: Feldmünster. Roman aus einem Jesuiteninternat (Berlin 1940; Neuauflage Berlin 2019: A+C online)
- Irvin D. Yalom: Existenzielle Psychotherapie (Köln 1989)



Mandy: HOFFNUNG (Öl, um 2008)

